Hieronymus David Gaubius

weil. Professors der Arzneikunde auf der Universität Leiden
und verschiedener gel. Gesellschaften Mitglieds

Anfangsgründe
der
Medicinischen Krankheitslehre

Aufs neue
aus dem Lateinischen übersetzt,
mit Anmerkungen und Zusätzen, mit dem Leben des Verfassers
und Register versehen
von

D. Christian Gottfried Gruner

Herzogl. S. Weimarischen und Eisenachischen Hofrath, der Kräuterkunde und Theorie auf der Universität Jena Professor,
und verschiedener gel. Gesellschaften Mitglied.

Zwote verbesserte und vermehrte Auflage.

Berlin, 1791.
In der Voßischen Buchhandlung.

BIBLIOTH: ACADEM: DORPAT:

4-V A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
3330

Vorrede.

Durch den gütigen Beifall verdienter Lehrer und lehrbegieriger Zuhörer ist die erste Auflage der Gaubschen Krankheitslehre von 1784. vergriffen. Hier erscheint die zwote verbesserte und vermehrte Auflage, und zugleich die Rechenschaft über die Verbesserungen und Zusätze, welche die jetzige Erscheinung in gewisser Betracht nothwendig machte. Das lateinische Original ist aufs neue verglichen, und die deutsche Uebersetzung sorgfältig verbessert worden. Sie wird (denk' ich) größtentheils getreu und richtig seyn, außer an Stellen, wo der Sinn ohne Umschreibung (§. 1.) nicht wohl ausgedrückt werden kann, oder wo der Nachsatz (§. 633.) fehlt, oder wo gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch sich ein Doppelsinn findet. Und dergleichen Eigenheiten sind bei dem Verfasser so selten nicht, als man glaubt. Hoffentlich werden die strengen Litteratoren dergleichen Zweideutigkeiten gefälligst berichtigen, nicht blos mit einem verächtlichen Seitenblicke andeuten.

Nach dem Willen des Verlegers, sollten die etwanigen Zusätze gehörigen Ortes angefügt werden. Dieß ist geschehen, aber mit einer Art von Gewissenhaftigkeit und Achtung, welche ich dem verstorbenen Verfasser schuldig war. Es sollte der herkommliche Gaub bleiben, nur hier und da berichtigt, verbessert, vermehrt und gleichsam vervollkommnet. Dieß Unternehmen war schwer, und zum Theil unausführbar, weil ich die ursprüngliche Einrichtung und die beobachtete Ordnung nicht verlassen durfte, den bestimmten Plan befolgen, und die Originalmeinungen, so wie die

vorhandenen Paragraphen beibehalten mußte: Denn der Verfasser beruft sich immer rückwärts auf die Vordersätze. Ich ahmte also das Verfahren der Damen von gutem Ton nach, welche die etwanigen Flecken des Gesichts und der Haut sorgfältig verstecken, und die Mängel der Natur durch die Hülfsmittel der Kunst verschönern, oder doch mit einem angenehmen Roth bemalen. Daher sind an den meisten Orten, wo mir Verbesserungen und Zusätze nöthig zu seyn schienen, öfters nur einzelne Worte oder Zeilen angeschmiegt, um die Behauptungen des Verfassers entweder einzuschränken, oder zu erweitern, manchmal ganze Perioden eingeschoben oder hinten angesetzt, wo die Materie im Original nicht erschöpft war, oder die Erfahrung der Neuern das Gegentheil besagte, z. B. bei den angebornen Würmern, oder paradoxe Meinungen den alten Lehrsatz verdächtig machten, nicht selten aber übersehene Krankheiten beigefügt, zumal in den letzten Kapiteln: Denn in andern erlaubte es der Plan und die Einrichtung nicht. In diesem Falle habe ich entweder meine Meinung unter den Text gesetzt, oder das Original stehen lassen, wie es war, um allen Schein eines strengen Aristarchen zu vermeiden. Außerdem würde ich das Kapitel von der chemischen Zergliederung des menschlichen Körpers, von der Reizbarkeit, von den Eigenschaften des Blutes ꝛc. ꝛc. zur Hälfte gestrichen, und ohne Nachtheil des Ganzen ansehnlich verkürzt haben. Um diese Ausgabe so vollständig, als möglich, zu machen, sind die vornehmsten Zusätze aus dem lateinischen Nachdrucke, den Herr D. Ackermann besorgt hat, ebenfalls zweckmäßig benutzt und gehörig eingerückt worden. Dadurch ist, glaub' ich, den billigen Anforderungen der Leser hinlängliche Gnüge geschehen, und dem Verfasser nichts an seinem Ansehen vergeben. Aus dieser Ursache sind die nöthigen Berichtigungen ohne Unterscheidungszeichen hingepflanzt. Der Kunstgenosse hielt dies für Mißstand, und ich für Beleidigung an den Manen des berühmten Mannes. Der wißbegierige Forscher wird dieselben ohnedem zu unterscheiden wissen, der leidenschaftliche Kunstrichter mühsam und beflissentlich aufspüren, und der gewöhnliche Leser ohne weitere Prüfung annehmen. Wozu sollte also die unnütze Aufstellung zur gelehrten Schau weiterhin dienen?

Meinem Bedünken nach, dient es einem Lehrbuche zur Empfehlung, wenn gehörigen Orts die vornehmsten Bücher zum Nachlesen angeführt werden. Auch diesem Mangel habe ich bestmöglichst abzuhelfen gesucht, und so viel in meiner Gewalt war, das beste ausgewählt. Aber oft gab es keine Monographien, wenigstens keine vortrefliche, oder sie waren, als ausländische Producte, für den Anfänger verloren, folglich mußte ich nicht selten kleine akademische Schriften ausheben, und dadurch den auffallenden Mangel verstecken. Von besondern Abhandlungen, welche in größern Sammlungen oder in den Acten gelehrter Gesellschaften verborgen liegen, habe ich beflissentlich nicht Gebrauch machen mögen. Sie sind nicht selten so gar für den Lehrer von beschränkten Vermögensumständen ganz verlorne Schätze. Ueberschwemmende Litteratur würde hier eben so unschicklich und lächerlich seyn, wie bei manchem Journalisten, welcher in Disputationstiteln lebt und webt, und doch seinen Lesern weißlich verschweigt, welche dem wißbegierigen Leser nützen oder nicht nützen.

Ein brauchbares Register ist für den Geschäftsmann und thätigen Gelehrten eine große Erleichterung und Zeitersparniß. Es ist nicht wohl möglich, alles Gelesene zu behalten, und nicht Jedermann gefällig, immer mit der Feder in der Hand zu lesen. Der Anfänger fühlt dieß Bedürfniß noch mehr, und sein flüchtiges Temperament erlaubt ihm

nicht, mühsam zu blättern und zu suchen. Diesem suchte ich dadurch das Studium der Krankheitslehre zu erleichtern.

Ich konnte nichts thun, als lächeln, da Jemand mir neulichst vorpräceptorirte, der Verfasser hieße nicht Gaubius, sondern Gaub!! Wie man es nimmt! Der Schlüssel liegt in der angehängten Lebensbeschreibung. Er hieß in Deutschland Gaub, nahm in Amsterdam, zu Gunsten seines Oheims, den latinisirten Nahmen an, und schrieb sich seitdem, wie es scheint, Gaubius. Sei es also immerhin richtig, daß Carpzov, Danov, Arlet ꝛc. ꝛc. ursprünglich deutsche Namen sind, und der latinisirte Carpzovius, Danovius, Arletius ꝛc. ꝛc. etwas von gelehrter Pedanterei wittern läßt; so kann doch der Schriftsteller unmöglich ihre angenommene Namen nach Belieben umschaffen. Suum cuique, ist (denk' ich) hierbei wohl das Beste. Indessen mag ich mit Niemanden über ein Vor oder Für hadern, und daher hab' ich in der Vorrede und Biographie den Verfasser Gaub, und auf dem Titelblatte, um den Andersgesinnten kein Aergerniß zu geben, oder eine Verwirrung in den Stammregistern zu machen, Gaubius genannt. Jeder wähle, was ihm gemüthlich ist.

So viel an meine Leser, damit sie nicht mehr suchen, als ich geben konnte und durfte, oder mir einen fremden Sinn unterlegen, den ich nicht hatte, oder mich unmaßgeblich über Dinge belehren wollen, welche sich mit dem vorgeschriebenen Plane nicht wohl vereinbaren ließen. Uebrigens meinen jüngern Freunden herzliches Wohlbehagen bei dem wiederholten Lesen des Gaubschen Lehrbuches. Das anhaltende Studium der Krankheitslehre wird sich dereinst vor dem Krankenbette vielfach verinteressiren. Jena, den 20 Jenner 1791.

Vor-

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Bei dem akademischen Unterrichte ist es eine wichtige Sache, ob ein oder kein Handbuch zum Grunde gelegt werde, von welcher Art und Beschaffenheit es sei, ob es alt oder neu, ob es auf den Glauben der Väter gebauet, oder auf die schwankenden und zur Unzeit allgemein gemachten Theorien der Neuern gestützt, ob es vollständig oder unvollständig, zu dickleibig oder zu mager, zu weitläufig oder zu kurz, verständlich oder unverständlich ꝛc. gerathen sei. Ein Unterricht ohne einen guten Führer ist für den Anfänger gewiß nur halber Unterricht; der Heft, dessen sich der Lehrer bedienet, ist meistentheils mangelhaft und trüglich, für geraumer Zeit und in Eil entworfen, unverbessert und unvermehrt; der Name des Verfassers öfters verführerisch; das neue Lehrbuch dem alten vorzuziehen, wenn es die bewährten Entdeckungen und Erfa-

rungen mit zweckmäßiger Auswal enthält; dasjenige vor allen andern auszuheben, in welchem das Brauchbare der alten und neuen Aerzte aufgenommen ist; das vollständige der Absicht mehr entsprechend, wenn es grade so viel auftischet, als der schwache Anfänger verdauen kann; dasjenige, so in Worten kurz, und in Sachen reichhaltig, deutlich und faßlich ist, zum Vortrage schicklicher, als das gekünstelte, geschraubte oder nachläßige ꝛc. So bald man nach diesem Maasstabe die vorhandenen Lesebücher schätzt, welche hier und da noch immer gebraucht werden, darnach im Stillen die Männer abwägt, welche kein Bedenken finden, sich dem Publikum auf diese Art entweder, als Nichtkenner des Bessern, oder, als strenge Anhänger des Alten oder Neuen, oder, als bequemliche Lehrer, anzukündigen, denen das gewohnte Lehrbuch über alles gehet; so bald wird auch begreiflich, warum noch immer so viele Halbärzte gebildet werden. Der Lehrer ist blind, wie soll der Zögling besser sehen lernen? Das Lesebuch ist mangelhaft oder mit falschen Sätzen angefüllet, welche der träge oder unwissende Führer, mit und ohne Professortitel, nicht verbessern kann oder will, wie soll der Verstand aufgehellet, und die Denkkraft erweitert werden? Wem **Boerhaave, Hoffmann, Tissot, Haller, ꝛc.** über alles gehet, der ist ein treflicher, ein unverbesserlicher Mann, der kann alles

les Bessere der Neuern gleichgültig ansehen. Wer aus bloßer Neuerungssucht, ohne Ueberlegung und Absicht, jedesmal den Verfasser ändert, so bald ihm ein anderer aufstößt, dem er gerne huldigen möchte, oder ein gewisses Lehrbuch nicht nützt, weil er dessen Urheber nicht in sein Herz geschlossen hat, der denkt und handelt, wie ein Taglöhner, und beruhigt sich, das vorgeschriebene Tagwerk amtsmäßig gethan zu haben. Wer jede neue Hypothese anstaunt und begierig aufnimmt, und blos diejenigen Männer bewundert, welche dergleichen in Umlauf zu bringen suchen, der wird vielleicht die unvorsichtigen Jünglinge durch die Neuheit der ausposaunten Waare anlocken, aber ihren Appetit nicht auf immer, nicht auf eine befriedigende Art stillen. Hypothesen sollten in Lehrbüchern nie oder doch höchst selten, immer aber mit Discretion aufgenommen werden.

Doch zum Glück oder Unglück der Lehrer, ist es oft schwer, und in manchen Fächern schlechterdings unmöglich, eine Wahl anstellen zu können. Denn hier fehlt es nicht selten ganz an solchen Büchern, welche man aus wahrer Ueberzeugung zum Grunde legen kann, noch öfterer an Neigung, dergleichen selbst zu entwerfen. Einige Kleinmeister und gelehrte Ausrufer sehen zwar mit Verächtlichkeit auf Kompendien und Kompendienschreiber herab,

und erklären diese Arbeiten für eine Waare, wozu nur ein paar gute Finger, und kein vorzüglicher Kopf nöthig sey; Allein eben dadurch verrathen sie, wie seicht ihre Kenntniß, wie kurzsichtig ihr Kennerauge seyn müsse. Niemand kann davon entscheidend urtheilen, als wer sich diesem Geschäfte selbst unterzogen hat. Ein gutes Lesebuch soll die Summe aller brauchbaren Beobachtungen und bewährten Erfahrungen, und der darauf gebaueten Sätze enthalten, soll kurz und gut wiedergeben, was in unzähligen größern und kleinern Werken zerstreuet ist, soll nicht zu viel und nicht zu wenig, und doch dabei lauter schmackhafte und genießbare Speisen auftischen. Dann ist ein gutes und brauchbares Kompendium zuverläßig nur von der Hand des Meisters zu erwarten. Dann wagt es kein Stümper oder Halbmeister, welcher die Schwierigkeiten sieht und fühlt, sein bisgen Ehre auf das Spiel zu setzen. Selbst die merklich kleine Anzahl solcher Schriften, und der offenbare Mangel in einigen Theilen, verglichen mit der Menge von Akademien und akademischen Lehrern, welche insgesamt lesen sollen oder wollen, läßt keinen Zweifel übrig, daß es weit leichter seyn müsse, einige Luft- oder Nerventheorien aufzustutzen, ein Paar Beobachtungen — gemachte oder nichtgemachte, ist gleich viel — auszukramen, einige Versuche zu machen, diesen oder jenen chemischen Proceß zu wiederholen, und dadurch den Kohlenmann in Nahrung zu setzen, einige Namen zu erfinden, oder die alte in neue umzuschmelzen, als die vorhandenen Materialien, welche, wie Bruchstücke, hier und da zerstreuet liegen, in ein schickliches Ganzes zu ordnen, Gedanken an Gedanken zu ketten, und Sätze an Sätze anzureihen. Dazu gehört eine völlige Uebersicht des Ganzen, ein gesunder Verstand, und eine gute Beurtheilungskraft, eine praktische Logik ohne Subtilitätenkraam, eine vollkommene Sach- und Sprachkenntniß, vorzüglich aber eine gewiße Unverfangenheit des Geistes, nichts nach Ansehen und Glauben zu ächten, anzunehmen oder zu verwerfen. Fehlt das eine oder das andre, so wird der Versuch meistens verunglücken, das mühsam gebohrne Kind gleich nach der Geburt sterben. An diesem Probiersteine halten wenig Lehrbücher die Probe aus.

Nach diesen Vordersätzen läßt sich auch die neuerdings aufgeworfene und bejahete Frage, **ob der Lehrer mit jedem Lehrkurse ein neues Lehrbuch zum Grunde legen, oder seinen Zuhörern alles in die Feder dictiren solle**, gar leicht bestimmen. Ich kann aus Ueberzeugung und Erfahrung keines von beiden unbedingt vertheidigen, noch weniger empfehlen. Das Dictiren macht faule

le Lehrer und schwache Zuhörer. Jene vertändeln die Zeit, welche besser und zweckmäßiger angewandt werden konnte, diese verwöhnen sich, lernen Hefte gemächlich nachschreiben, aber nie denken, und werden allmählig unfähig, einen freien Vortrag zu verstehen und auszuhalten. Ein Akademiker, welcher sich nicht so viel zutrauet, ist gewiß von der Mutter Natur verwahrloset, nicht zu der Lebensart bestimmt, wozu er sich dränget. Eben daher ist dasselbe auf protestantischen Universitäten meistens aus der Mode gekommen, und neulichst auf den Oesterreichischen förmlich verboten worden. Daß ein verständiger Lehrer die gelehrte Freiheit haben müsse, ein Lehrbuch, das seinen Absichten und Grundsätzen entspricht, vor allen andern wählen zu können, nicht aber ein ohne Geschmack und Kenntniß geschriebenes Buch, blos weil es vom Director anbefohlen wird, anzunehmen, dieß bedarf wohl keines Beweises; daß er aber mit jedem neuen Halbenjahr auch ein neues Buch zum Grunde legen solle, davon kann ich mich nicht überzeugen. Theils fehlt es an solchen zweckmäßigen Büchern, folglich hat der Lehrer den Tausch nicht in seiner Gewalt, theils muß derselbe sich erst mühsam in den Geist seines Führers hineinstudiren, und ist daher in Gefahr, mit jedem neuen Kurs sich vergebene Arbeit gemacht zu haben. Das Studium der Kunst kann bei dieser steten Veränderlichkeit nichts gewinnen. Der Lehrer wird mehrmals seinen Verfasser nicht recht verstehen,

stehen, und der Zuhörer dabei gewiß wenig Fortschritte in der Wissenschaft machen. Auch hier dürfte, wie immer, die glückliche Mittelstraße die beste seyn, und eine strenge Anhänglichkeit an das alte, steter Uebersprung zum neuen Lehrbuche, eine gleich gefährliche Klippe werden. So lange also der Lehrer nicht durch eigenes Lesen und Prüfen von den Vorzügen der neuen noch so sehr ausposaunten Schrift überzeugt ist, dürfte, meinem Bedünken nach, die ältere, aber erprobte oder im Vortrage längst berichtigte mit Recht den Vorzug verdienen.

Auch die **Krankheitslehre** ist bis jetzt zwar nicht unversorgt geblieben, aber doch nicht so versorgt, daß nichts weiter zu wünschen wäre. Wir glauben nicht mehr an **Hoffmann, Stahl, Boerhaave**, und wie die großen Männer der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts heißen mögen: Denn die meisten andern haben sich nach diesen Mustern gebildet, ihre Lehrsätze angenommen und verbreitet. Wir schätzen ihre Verdienste um die Arzneiwissenschaft, ohne deshalb ihre hieher gehörigen Schriften für das Ziel zu halten, über welches man nicht am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hinaus zu gehen wagen dürfte, oder ihre Lehrmeinungen ungeprüft anzunehmen. Aber ihre Werke sind deshalb jetzt nicht mehr zu Vorlesungen brauchbar, weil sie mit verrufenen oder trüglichen Sätzen angefüllet, in

ein

ein mathematisches oder verkürztes Gewand gekleidet, und unvollständig, veraltert und unkenntlich geworden sind. Manche neuere Versuche blieben unvollendet, es sei nun, daß ihre Verfasser selbst fühlten, wie schwer dieß Unternehmen mit Beifall auszuführen seyn möchte, oder daß ihnen unverfangene Kenner einen Wink gaben, sich beizeiten von der pathologischen Laufbahn zurückzuziehen. Manche Versuchmacher zeigen sich gleich auf der ersten Seite, als Leute, welche gerne wollten, und nicht konnten, weder System, noch Logik und Sprache inne hatten, ihre Vorgänger plünderten, anstatt sie klüglich zu nützen, und dann, beflissentlich oder unwillkührlich, sich so dunkel ausdrückten, daß man Mühe hat, ihren wahren Sinn zu errathen.

Dieß ist ohnstreitig die Ursache, warum das Handbuch des verstorbenen **Gaub's** noch immer das beste, noch immer das einzige und klassische in der Krankheitslehre ist. Er war Schüler und Nachfolger des großen **Boerhaave**, fand aber kein Bedenken, bei besserer Einsicht diesen Führer hier und da zu verlassen, und sich selbst ein Buch zu entwerfen, worinnen mehr mitgetheilt war, als in dem Boerhaavischen. Der Zuschnitt ist zwar der nämliche, die Eintheilung hier und da zu fein, die Ordnung zu gekünstelt, zum Theil herkommlich, der Ausdruck manchmal geschraubt, zu kurz, und daher dunkel,

dunkel, die Bedeutung der Worte dann und wann willkührlich und vom gemeinen Gebrauche abweichend, oder durch die Stellung und Verbindung zweideutig, manche Materie, wie es scheint, nicht am rechten Orte vorgetragen, oder doch ausführlicher, als es hier nöthig war, oder nur einerseits behandelt, und manche nützliche Entdeckung der Neuern bei den folgenden Ausgaben nicht gehörig angewandt, es sei nun aus Anhänglichkeit an das Alte, oder aus Schüchternheit, oder aus Bedenklichkeit, wozu das Alter so geneigt macht; Allein bei allen diesen wahren oder scheinbaren Mängeln behauptet dennoch dieß Lehrbuch seinen Vorzug vor vielen andern. Denn Er kannte, wie **Hippokrates**, die Wichtigkeit der Naturkräfte und die zweckmäßige Verbindung der Philosophie mit der Arzneikunde. Er hebt bei den einfachen Lehren an, und gehet allmählig zu den schwerern oder auf jene gebaueten über. Der Vortrag ist im Ganzen gut, der Grundbegriff genau und kurz erörtert, die Folgerung daraus gezogen, wie sichs nach den Regeln einer guten Logik geziemet, der einzig wahre Hauptgedanke richtig gefaßt, und das Zweifelhafte fragweise hingestellet, und dadurch dem Lehrer ein Wink zur weitern Ausführung, dem jungen Arzte aber Stoff zum fernern Nachdenken gegeben. In der Betracht verdienet das Gaubsche Lehrbuch die Achtung, in welcher es

seit

seit seiner Erscheinung gestanden hat. Es enthält gewiß vor vielen ähnlichen Büchern eine vortrefliche Metaphysik der Wissenschaft.

Die erste Ausgabe erschien in Leiden 1758. Leipz. 1759. 8. und ward seitdem das allgemein beliebte Lesebuch über die Krankheitslehre. Die zwote erfolgte Leiden 1763. Leipz. 1781. war aber nur an sehr wenig Stellen verändert. Die dritte Ausgabe (Leiden 1781.) sollte die etwanigen Verbesserungen und Zusätze erhalten; Allein der Tod übereilte den zur Ruhe gesetzten würdigen Greiß, und die ändernde Feder sank mit der Seite 256. aus der sterbenden Hand. Bis dahin reichen die Zusätze, welche aus einigen §§. und Anmerkungen, aus einigen abgeänderten Zeilen und Worten bestehen. Diese Nachlassenschaft ist von dem ebenfalls seitdem verstorbenen Professor, D. **Johann David Hahn**, aus dem Handexemplar mehr oder weniger verändert, so wie er es fand, dem Publikum übergeben und empfohlen worden. Der Nachdruck vom Herrn D. **Ackermann** erschien zu Nürnberg 1787. mit einigen Zusätzen. So weit das Allgemeine, und nun zu dem, was gegenwärtige Uebersetzung betrift.

Diese gemeinnützige Schrift verdiente bei der zunehmenden Hintansetzung der lateinischen Sprache allerdings vor vielen andern eine Uebersetzung. Sie fand

fand ihren Mann an Herrn D. **Daniel Andreas Diebold** *), allein niemand schickte sich weniger dazu, als Er. Man mag sein dickleibiges Buch aufschlagen, wo man will, so sieht man sogleich, daß er weder lateinisch, noch deutsch verstand, und öfters Unsinn **) hinpflanzte, wo im Original keiner stehet, daß er die schicklichen Kunstwörter weder kannte, noch klüglich zu wählen wußte; daß sein Ausdruck unrein, pöbelhaft, und mit Provinzialwörtern verunstaltet war; daß er seine unvorgreifliche, zum Theil falsche, zum Theil unverdauete Gedanken mitten in den Text hinein schob, und dadurch den Leser zweifelhaft machte, ob dieß Galimathias von dem Verfasser oder von dem Uebersetzer herrühre; daß er weitläuftige Abhandlungen, und fremde Beobachtungen, als unächte Mantelkinder, an vielen Orten anbrachte, wo es rathsamer war, dieselben entweder ganz wegzulassen, oder doch unter den Text

zu

*) Hieronymus David Gaub's Anfangsgründe der Krankheitslehre des Menschen. Aus der letzten Ausgabe des Verfassers in freyer Uebersetzung mit eingestreuten eigenen Bemerkungen und beträchtlichen Zusätzen zum Behuf deutscher akademischen Vorlesungen für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet von Daniel Andreas Diebold. Zürich bei Orell, Gessner, Füßlin und Comp. 1781. 8. 1022. Seiten.

**) S. §. 383. §. 384. u. f. an unzähligen Orten.

zu setzen. Dazu kommt noch der Umstand, daß er die zwote Auflage zum Grunde legte, da doch die dritte etwas vermehrte schon vorhanden war, und daß er dadurch die Käufer auf dem Titelblatte hintergieng, welche mehr suchten, als sie fanden. Daher wird begreiflich, warum verständige Leser diese Uebersetzung mit Unwillen wegwarfen, sachkundige Kunstrichter (S. Allgem. deutschen Bibl. Anhang zum B. 37—52. B. 1. S. 188.) dieselbe, als unnütz und unbrauchbar, herabwürdigten, und dadurch einen andern Verleger ermunterten, diese Skriblerarbeit durch eine bessere Uebersetzung auf immer zu verdrängen.

Dieß ist die Entstehungsart der gegenwärtigen zwoten Uebersetzung, um deren Verfertigung mich der Herr Verleger ersuchte, aber zugleich alle Zusätze, welche hier und da nicht ganz überflüssig gewesen seyn möchten, beflissentlich verbat. Ich übernahm dieß Geschäft, um einen zweiten Sudler abzuhalten, und überlasse nun den Sprach- und Sachkennern das Urtheil, ob diese neue Uebersetzung dem Original ähnlich sehe oder nicht. So schwer es ist, die geschraubte Kürze und kraftvolle Reichhaltigkeit des Verfassers zu erreichen und deutsch zu geben, so kann ich mir doch schmeicheln, der Zerstreuung und vielfachen Arbeit ohngeachtet, welche meine Lage mit sich bringt, den Sinn nicht ganz verfehlt, und meistens

meistens den schicklichen Ausdruck angepaßt zu haben. Hier und da konnte ich der Anwandelung, die Verschiedenheit der Meinung zu verrathen, nicht ganz widerstehen, und daher sind die wenigen Anmerkungen entstanden, welche zwar das geschehene Gelübde brechen, aber doch zeigen, daß noch manches berichtigt, genauer bestimmt, zugesetzt oder weggenommen werden könne. Uebrigens habe ich noch das Werk in eigentliche Kapitel und Abschnitte gebracht, und dadurch Lehrer und Lernende in den Stand gesetzt, das Ganze besser zu übersehen und vertheilen zu können.

Außerdem verdient das **Leben** würdiger Männer zur Erinnerung und Nachahmung aufgestellet und erhalten zu werden. Der edle Jüngling hat die löbliche Neugierde zu fragen, wer der Mann war, dessen Werk er täglich in Händen hat, wie er studirte, wie er der große und nützliche Gelehrte wurde, und beeifert sich dann, ihn, wo nicht ganz zu erreichen, doch bestmöglichst nachzustreben. Erhabene Muster machen ähnliche Nachfolger, und erziehen dem Staate selbst nach dem Tode brauchbare Bürger. Niemand konnte bessere Materialien zur Biographie des verewigten **Gaub's** geben, als Herr Professor **Hahn**. Allein er folgte seinem Oheim bald im Tode nach, und so wurde die Hofnung getäuscht,

täuscht, welche er mir, zum Besten des Publikums, gemacht hatte. Ich gebe also das Leben dieses wackern Gelehrten, wie ich es in den Schriften der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris fand, doch mit Weglassung alles Unnützen und Panegyrischen. Ein treues Gemälde, ohne Verzierungen, gefällt dem Kenner am meisten.

Hier haben die Leser mein offenherziges Glaubensbekenntniß. Nun können sie das Ganze prüfen, das Gute behalten, das Böse verwerfen, und dem Uebersetzer gewogen bleiben, wenn sie wollen oder können. Jena, den 20. September, 1784.

Hieronymus David Gaub's

ehemaligen Lehrers der Arzneikunde

in Leiden

Lebensbeschreibung.

Hieronymus David Gaub, erster Professor der Arzneikunde zu Leiden, und Mitglied der Russisch-Kaiserl. Akademie in Petersburg (1750.), der Gesellschaft der Wissenschaften in Harlem (1752.), zu London (1766.), zu Vlißingen (1769.), Rotterdam (1771.) und Edinburg (1773. 1776.), zu Mannheim (1776.) und Paris (1777.), war zu Heidelberg 1705. den 24. Februar, geboren. Sein Großvater, **Johann Caspar**, war reformirter Religion und Oberster bei der Reuterei, und hinterließ vier Kinder, wovon der jüngste, **Christoph**, der Vater des Professors, allhier verschiedene Manufakturen anlegte, und seinen Sohn den Jesuiten zur Erziehung übergab. Der Knabe zeigte Talente und Anlagen, und stand bei seinen Lehrern in großer Achtung. Allein eben dieß machte den Vater unruhig. Er besorgte, diese schlauen Väter möchten den unerfahrnen Jüngling verleiten, die Religion seiner Väter zu verläugnen, und übergab ihn also dem damaligen

Stifter des Hallischen Waisenhauses, Herrn D. **Franke.** Jene hatten ihn mit Liebe und Freundlichkeit erzogen, dieser wand alle Strenge an, um ihn in steter Furcht und Unterwürfigkeit zu erhalten. Dieß Benehmen machte ihm diese berühmte Schule der strengen Frömmigkeit so zuwider, daß er nicht ruhete, bis ihn sein Vater wieder wegnahm, und beide schieden gerne von einander.

Franke glaubte, sein Mißvergnügen sei ein Zeichen der Unfähigkeit, und rieth also der Familie, ihn der Handlung zu widmen, weil zu dieser Art bürgerlicher Beschäftigung ungleich weniger Fähigkeit und Talent nöthig sei. Allein der junge **Gaub** widersetzte sich so lange allen Ansinnungen seines Vaters, bis er ihn nach Amsterdam sandte, sein Studiren fortzusetzen. Hier nahm ihn sein Oheim, **Johann Gaubius**, ein berühmter Praktiker, welcher dem einfachen deutschen Namen, **Gaub**, nach damaliger Sitte, ein lateinisches Gewand umgehangen hatte, mit Vergnügen auf. Hier gewann er sogleich Geschmack an der Arzneikunde, und ging auf ein Jahr nach Harderwick, um die Vorlesungen des dasigen geschickten Lehrers, **Barthol. de Moor**, zu besuchen. Dann eilte er nach Leiden, um den berühmten **Boerhaave** zu hören.

Boerhaave wußte ihn bald unter der großen Menge von Zuhörern, welche ihn umgab, vortheilhaft

haft auszuzeichnen. Er unterhielt sich oft mit ihm, erklärte ihm insbesondere, wo fernere Belehrung und Erläuterung nöthig war, und sah mit Vergnügen, wie sich die guten Eigenschaften seines beliebten Schülers entwickelten.

Im Jahr 1725. den 25 August, wurde **Gaub** Doktor, und vertheidigte sein Specimen inaug. exhibens ideam generalem solidorum corporis humani, worinnen man schon Spuren seiner Abneigung für dem System der strengen Mechaniker, und viel Anlage zum freien Selbstdenken bemerkt. Dann ging er auf ein Jahr nach Frankreich, hörte daselbst die geschicktesten Lehrer in der Anatomie und Chirurgie, trieb vorzüglich die Entbindungskunst, besuchte die Lazarethe fleißig, und erinnerte sich lebenslänglich mit Vergnügen derjenigen Männer, deren Vorlesungen er beigewohnt hatte. **Morand** und **Vaillant** waren seine vertrautesten Freunde. Endlich eilte er über Strasburg nach Heidelberg zurück, und wurde von seiner Familie mit Vergnügen aufgenommen.

Hier verweilte er nur kurze Zeit. Geschmack an den Wissenschaften und eine gewisse Angelegenheit des Herzens, welche Liebenden so angenehm, als beunruhigend ist, trieb ihn wieder zurück nach Amsterdam, um sich mit der Tochter seines Oheims, **Constantia**, 1735. zu verheirathen. Mit dieser

zeugte er sechs Kinder, wovon noch eine Tochter, **Maria Amalie**, am Leben, und mit dem Doctor der Rechte, Herrn **Twent**, zu Leiden, verbunden ist. Von nun an trieb er Chymie, Naturgeschichte und Anatomie fleißig, und der alte **Gaubius** verschafte ihm Gelegenheit, sich in der Praxis zu üben. Kurz drauf erhielt er den Ruf, als Stadtarzt zu Deventer in Oberyssel, und gab davon dem großen **Boerhaave** Nachricht, welcher ihn nie aus dem Gesichte zu verlieren versprach, und auch treulich Wort hielt.

An diesem neuen Orte beschäftigte er sich am meisten mit der Pharmacie; Aber bald eilte er wieder nach Amsterdam zurück, wo gefährliche epidemische Gallen- und Faulfieber von 1727. bis 1729. herrschten. Er überstand die Seuche, ohne davon merklich zu leiden.

Endlich suchte sich **Boerhaave**, von den Folgen des Alters gedrückt, seiner vielfachen Amtslast zu entledigen, und legte deshalb die Lehrstelle der Botanik und Chymie nieder. Jene erhielt **Adrian van Royen**, diese **Gaub**, auf des **Boerhaave** Empfehlung, als Lector, weil sonst kein Ausländer dazu gelangen kann. Bei dieser Gelegenheit hielt er die Orat. inaug. qua ostenditur, chemiam artibus academicis esse inserendam, L. B. 173[illegible]. Im Jahre 1734. den 20. September, wurde er ordentlicher

licher Professor der Medicin und Chemie, und schrieb den 16. October dazu die Abhandlung: De vana vitae longae a chemicis promissae expectatione. Seine Kollegen waren **Boerhaave**, welcher vier Jahre nachher starb, **Bernhard Siegfrid Albinus**, **Osterdyk Schacht** und **van Royen**, insgesamt berühmte Lehrer.

Drei Werke haben **Gaub** in vorzüglichen Ruf gebracht, der Methodus concinnandi formulas medicamentorum, L. B. 1738., wovon verschiedene Ausgaben und Nachdrücke vorhanden sind, die Institutiones Pathologiae Medicinalis, L. B. 1758. worinnen er sich zum Theil auf die Stahlische Seite neigt, und endlich Aduersariorum varii argumenti Liber vnus, L. B. 1771. und 1779. 4. übers. Jena 1772. 8. welche manche interessante Abhandlungen begreifen.

Gaub unterhielt einen Briefwechsel zwischen Leiden und Batavia, um die dasigen Arzneimittel besser kennen zu lernen, und ermahnte alle Aerzte und Wundärzte, welche nach beiden Indien reiseten, sich genau nach allem zu erkundigen, und dadurch der Arzneimittellehre mehrere Gewißheit und Zuverläßigkeit zu geben. In Amsterdam bemerkte er, daß ein gewisser Pfuscher, **Ludemann**, ein geheimes Mittel (Luna fixa) für die Fallsucht gab, wußte sich einige Dosen davon zu verschaffen, und

zeugte er sechs Kinder, wovon noch eine Tochter, **Maria Amalie**, am Leben, und mit dem Doctor der Rechte, Herrn **Twent**, zu Leiden, verbunden ist. Von nun an trieb er Chymie, Naturgeschichte und Anatomie fleißig, und der alte **Gaubius** verschafte ihm Gelegenheit, sich in der Praxis zu üben. Kurz drauf erhielt er den Ruf, als Stadtarzt zu Deventer in Oberyssel, und gab davon dem großen **Boerhaave** Nachricht, welcher ihn nie aus dem Gesichte zu verlieren versprach, und auch treulich Wort hielt.

An diesem neuen Orte beschäftigte er sich am meisten mit der Pharmacie; Aber bald eilte er wieder nach Amsterdam zurück, wo gefährliche epidemische Gallen- und Faulfieber von 1727. bis 1729. herrschten. Er überstand die Seuche, ohne davon merklich zu leiden.

Endlich suchte sich **Boerhaave**, von den Folgen des Alters gedrückt, seiner vielfachen Amtslast zu entledigen, und legte deshalb die Lehrstelle der Botanik und Chymie nieder. Jene erhielt **Adrian van Royen**, diese **Gaub**, auf des **Boerhaave** Empfehlung, als Lector, weil sonst kein Ausländer dazu gelangen kann. Bei dieser Gelegenheit hielt er die Orat. inaug. qua ostenditur, chemiam artibus academicis esse inserendam, L. B. 1731. Im Jahre 1734. den 20. September, wurde er ordentlicher

licher Professor der Medicin und Chemie, und schrieb den 16. October dazu die Abhandlung: De vana vitae longae a chemicis promissae expectatione. Seine Kollegen waren **Boerhaave**, welcher vier Jahre nachher starb, **Bernhard Siegfrid Albinus**, **Osterdyk Schacht** und **van Royen**, insgesamt berühmte Lehrer.

Drei Werke haben **Gaub** in vorzüglichen Ruf gebracht, der Methodus concinnandi formulas medicamentorum, L. B. 1738., wovon verschiedene Ausgaben und Nachdrücke vorhanden sind, die Institutiones Pathologiae Medicinalis, L. B. 1758. worinnen er sich zum Theil auf die Stahlische Seite neigt, und endlich Aduersariorum varii argumenti Liber vnus, L. B. 1771. und 1779. 4. übers. Jena 1772. 8. welche manche interessante Abhandlungen begreifen.

Gaub unterhielt einen Briefwechsel zwischen Leiden und Batavia, um die dasigen Arzneimittel besser kennen zu lernen, und ermahnte alle Aerzte und Wundärzte, welche nach beiden Indien reiseten, sich genau nach allem zu erkundigen, und dadurch der Arzneimittellehre mehrere Gewißheit und Zuverläßigkeit zu geben. In Amsterdam bemerkte er, daß ein gewisser Pfuscher, **Ludemann**, ein geheimes Mittel (Luna fixa) für die Fallsucht gab, wußte sich einige Dosen davon zu verschaffen, und

erkannte sie bei genauer Untersuchung für bloße Zinkblumen, welche zu einem Gran Brechen machten, zu einem halben oder Viertelsgran, mehrmals des Tages gegeben, eine beruhigende Kraft, zumal bei Zuckungen der Kinder, äußerten.

Seine erste Rede, welche er den 8. Februar bei Niederlegung des Rectorats hielt, De regimine mentis, quod medicorum est, L. B. 1747. 4. enthält vortrefliche Grundsätze einer medicinischen Psychologie, und die zwote 1763. eine Ehrenrettung gegen die Anschuldigung des leichtsinnigen **La Mettrie.** Beide sind L. B. 1767. 4. zusammengedruckt, und in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Im Jahr 1775. den 8. Februar hielt er eine Rede am zweiten Jubiläum der Leidener Universität (Or. panegyr. in auspicium tertii seculi Academiae Batavae, quae Leidae est, auctoritate publ. recitata) und führte die vornehmsten Epochen der Wissenschaften und Künste in Holland aus.

Außerdem hat **Gaub** viele Abhandlungen in den Harlemer Gesellschaftsschriften abdrucken, und verschiedene fremde Werke wieder neu auflegen lassen. Dahin gehören *Prosperi Albini* De praesagienda vita et morte aegrotantium L. VII. L. B. 1733. 4. Francof. et Lipsi. 1754. 4. *Io. Andr. Cremeri* Elementa Artis docimasticae eb. 1749. und

und **Swammerdams Bibel der Natur**, an deren Uebersetzung er den meisten Antheil hatte.

Indessen hatte sich sein Ruhm, besonders als glücklicher Praktiker, allgemein ausgebreitet. Die verstorbene Kaiserin **Elisabeth** suchte ihn unter vortheilhaften Bedingungen nach Rußland, als ersten Leibarzt, zu ziehen, und die jetztregierende Kaiserin erwieß ihm die größten Zeichen der Gnade und des Wohlwollens. Im Jahr 1760. erwählten ihn die Generalstaaten zum Leibarzte des damals minderjährigen Prinzen von Oranien, **Wilhelm V.** Demohngeachtet setzte er seine Vorlesungen unermüdet fort, bis in sein 70. Jahr, und schrieb noch 1768. in seinem 61sten Jahre ein lateinisches Gedicht auf den Erbstatthalter, als er majorenn wurde, und die Akademie zu Leiden mit seiner Gegenwart beehrte. Es ist in einer Schrift des D. **Weiß**, Lehrers des Staatsrechts, abgedruckt worden.

Gaub hatte unter seinen Feinden Männer von ausgezeichneten Verdiensten, und unter diesen auch Kollegen. Glücklicher Weise ist die Veranlassung zu diesem Zwiste unbekannt, und der fernern Aufbewahrung nicht werth. Rechtschaffene und verdiente Männer können nicht ohne Neid, Verläumdung und Angriff seyn.

Gaub überlebte alle seine Kollegen, und sah die erledigten Stellen mit seinen Schülern wieder besetzt. Die fremden Professoren legten seine Lehrbücher zum Grunde ihrer Vorlesungen. Die meisten Aerzte schätzten sich glücklich, ihn gehört zu haben, fragten ihn von allen Orten her um Rath, und richteten sich in den schwersten Fällen nach seiner Meinung. So genoß er auch noch in seinem Alter die vollkommenste Hochachtung, und war gesund bis in sein 70. Jahr. Dann bekam er einige Gichtanfälle, welche sich immer mit der goldenen Ader endigten, und wurde 1775. im September zur Ruhe gesetzt. Im November 1780. verfiel er bei seiner Rückkunft von Haag in ein bösartiges Fieber, das er für ein einfaches dreitägiges hielt, und woran er den 29. so schnell verschied, daß er auch nicht einmal sein Testament machen konnte. Er war 75. Jahr alt, und hatte der Akademie 50. Jahr gedienet. Seine einzige Tochter erbte sein ansehnliches Vermögen, und sein Tod wurde allgemein bedauret. Denn er war wahrer Verlust für die Seinen, für die Akademie und für die Arzneikunde!

Inhalt.

Einleitung in die Krankheitslehre. S. 3
I. Von der Arzneikunde überhaupt. ebend.
II. Krankheitslehre. 12

I. Theil. Allgemeine Krankheitslehre. 13
Kap. I. Von dem Wesen der Krankheit. ebend.
— II. Von der Ursache der Krankheit. 21
— III. Vom Zufall. 32

II. Theil. Besondere Krankheitslehre. 46
Kap. I. Von dem Wesen einzelner Krankheiten. ebend.
— II. Einfache Krankheiten. 48
— III. Allgemeine chemische Zergliederung des menschlichen Körpers. 50
— IV. Einfachste Krankheiten der festen Theile. 58
— V. Krankheiten der belebten festen Theile, oder von übermäßiger Reizbarkeit. 67
— VI. Krankheiten der Gefäße. 77
— VII. Krankheiten der Bewegungswerkzeuge. 93
— VIII. Krankheiten der Säfte. 126
Abschn. I. Krankheiten des Zusammenhanges in den Säften. 128
— II. Krankhafte Schärfe in den Säften. 137
— III. Krankheiten der Säfte vom fehlerhaften Zusammenhange des Flüßigen mit dem Dicken. 149
— IV. Krankheiten einzelner Säfte. 151

Unter-

Unterabschn. I. Fehler des Speisesaftes. S. 151
— — II. Fehler der Milch. 155
— — III. Eigenschaften des Blutes. 158
— — IV. Fehler der abgesonderten Säfte. 174
— — V. Verhältnißmäßige Krankheiten der Säfte. 185
— — I. Fehlerhafte Menge der Säfte. ebend.
— — II. Austretungen der Säfte. 192
— — III. Fehler der Bewegung in den Säften. 198
Kap. IX. Zusammengesetzte Krankheiten. 205
Aetiologie. 207
— X. Von den gelegentlichen Ursachen. ebend.
Abschn. I. Von den schädlichen Eindrücken der Luft. 208
— II. Nachtheil von Speise und Trank. 224
— III. Vom unzeitigen Gebrauche der Arzeneien. 242
— IV. Von den Giften. 245
— V. Fehler in der thierischen Bewegung. 254
— VI. Nachtheil von besondern Stellungen und Bewegungen. 261
— VII. Uebermäßiges Anstrengen der Seele. 264
— VIII. Schädliche Wirkung der Leidenschaften. 268
— IX. Uebermaaß im Schlaf und Wachen. 274
— X. Unordentliche Ausführung und Zurückhaltung. 277
— XI. Von der Erzeugung der Steine und ihrem Nachtheil. 285
— XII. Von den Würmern, als Krankheitsursachen. 291

Abschn.

Abschn. XIII. Von den übrigen äußerlichen Dingen, welche schädlich werden können. S. 297
Kap. XI. Von den prädisponirenden Ursachen. 305
Abschn. I. Natürliche gemeinschaftliche Krankheitsanlagen. 306
— II. Natürliche eigenthümliche Krankheitsanlagen. 307
— III. Widernatürliche Krankheitsanlagen. 309
Kap. XII. Von der verschiedenen Bestimmung der Krankheitsursachen. 312
— XIII. Heilende Kräfte der Natur. — 316
Symptomatologie. 324
— XIV. Von den Zufällen insbesondere. ebend.
Abschn. I. Abweichende sinnliche Eigenschaften. 326
— II. Fehler der Ausleerungen. 332
— III. Verletzte Geschäfte. 333
— IV. Beschwerliche Empfindungen von Krankheit. ebend.
I. Schmerz. 334
II. Aengstlichkeit. 340
— V. In Unordnung gerathene Verrichtungen der Sinne. 344
I. Aeußerliche Sinne. 345
1. Zufälle des Gefühls. ebend.
2. Zufälle des Geschmacks. 347
3. Zufälle des Geruchs. 348
4. Zufälle des Gehörs. 350
5. Zufälle des Sehens. 354
II. Innere Sinne. 365
1. Irrereden. 366
— VI. Zufälle der Bewegungskraft. 370
1. Krampf. 371
2. Schlagfluß und Lähmung. 375

Abschn.

Abschn. VII. Zufälle des Schlafes. S. 379
— VIII. Zufälle der Lebensbewegungen. 383
1. Des Athemholens. 384
2. Der Herzbewegung. 392
3. Des Pulses. 394
— IX. Zufälle der natürlichen Geschäfte. 399
1. Fehler des Appetits. ebend.
2. Fehler der ersten Wege. 404
3. Fehler des Harnlassens. 418
4. Fehler der Hautabsonderung. 423
— X. Zufälle der Geschlechtsverrichtungen. 424
1. Fehler der männlichen Zeugungstheile. 425
2. Fehler der weiblichen Zeugungstheile. 427
Kap. XV. Von der Eintheilung der Krankheitsarten. 436
Abschn. I. Zufällige Krankheitsarten. 439
1. Nach ihrem Ursprunge. ebend.
2. Nach ihrem Sitze. 449
3. Nach ihrem Verlauf. 452
4. Nach ihrem Grade. 455
5. Nach ihrer Natur. 457
6. Nach ihrem Ausgange. 459

Hiero-

Hieronymus David Gaubius

Anfangsgründe

der

medicinischen Krankheitslehre.

Einleitung
in die Krankheitslehre.

I. Von der Arzneikunde überhaupt.

§. 1.

Leben, Gesundheit, Krankheit, Tod, machen das Ziel der menschlichen Natur auf dieser Erden, und den Gegenstand der Arzneikunde aus.

§. 2.

Der erste und zweite Zustand (§. 1.) heißet bei den Aerzten **naturgemäß** (secundum naturam), weil deren Genuß angenehm ist, hingegen die beiden andern entgegengesetzten, unangenehmen und daher verabscheueten sind **widernatürlich** (praeter naturam, contra naturam).

§. 3.

Dennoch sind beide Arten (§. 2.) in der weitern Bedeutung des Worts, Natur, natürlich. Jede hat ihre physischen und bestimmten Ursachen und Kräfte, wodurch sie entstehet, dauret, wirkt, abnimmt, aufhört, nur sind sie nach der einzeln Verschiedenheit bald so, bald anders, auch

wohl einander entgegengesetzt, dem Menschen angeboren, oder von außen bewirkt.

§. 4.

Die menschliche Seele wirkt, vermöge der Vereinigung mit dem Körper, vieles mit Bewußtseyn und blindem Instinkt, welches das Leben und die Gesundheit erhält, oder auch durch erregte Krankheit und Tod zerstöret.

§. 5.

Auch im Körper ist, vermöge der Mischung, des Zusammenhangs, des Baues, der Zusammensetzung und Belebung der Theile, woraus er besteht, und der Kräfte, welche er besitzt, eine Trägheit, Beweglichkeit, Veränderlichkeit, Trieb und Uebereinstimmung, Hemmung und Schwächung zu suchen. Davon entspringen stets bald diese, bald jene heilsame und schädliche Ursachen.

§. 6.

Ferner webt der Mensch unter unzähligen, ganz verschiedenen, mit besonderer Wirkungskraft begabten und immer sehr veränderlichen natürlichen Dingen, wovon er einige nicht immer entbehren, andere nicht vermeiden, oder nach Belieben anpassen kann. Diese Dinge, sie kommen von innen oder von außen, greifen insgesamt, nur nach der Materie, Kraft, Zusammenkunft und Folge auf verschiedene Art, den Körper, und durch diesen die Seele an, bestimmen, reizen und unterdrücken die innern Kräfte der menschlichen Natur (§. 4. 5.) verschiedentlich, führen auf den rechten und falschen Weg, und erleiden davon wieder manche Veränderungen. Aus dieser Quelle fließen stets der vornehmste Stoff der Gesundheit und Krankheit, die Nahrungsmittel, Gifte und Arzneien.

§. 7.

§. 7.

Treffen obige drei Arten der Kräfte (§. 4. 5. 6.), vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur, zusammen, so genießt der Mensch ein hohes und munteres Alter. Außerdem erleidet er Krankheiten und frühzeitigen Tod.

§. 8.

Dieß ist der Stoff, den der Arzt bearbeitet, in der Absicht, um den Menschen, der sich ihm anvertrauet, durch schickliches Lenken der Kräfte (§. 7.) recht lange lebend und gesund zu erhalten.

§. 9.

Daher ist die **Arzneikunde**, in dem heutigen Umfange genommen, die Wissenschaft und kluge Lenkung der Kräfte der menschlichen Natur (§. 4. 5.), vermittelst der natürlichen Hülfsmittel (§. 6.), zur Verwahrung des Lebens und der Gesundheit für Krankheiten und Tod.

§. 10.

Ehedem (§. 9.) versprach sie blos den Kranken die Gesundheit, ward nachher erweitert, und zum Besten der Gesunden eingerichtet, und nunmehr hat der Arzt die zwiefache Pflicht auf sich, Leben und Gesundheit zu erhalten, und Krankheiten zu heilen.

§. 11.

Folglich sind in derselben I. die Natur und Ursachen, der Sitz, das verschiedene Maas, die Grade und Wirkungen der Menschenbestimmungen zu erklären, wie dieselben zu erhalten oder abzuwenden (§. 1. 9.) seyn dürften; II. Die dem zwiefachen Stoffe der menschlichen Natur eingepflanzte (§. 4. 5.) erhaltende, zerstörende und heilende Kräfte; III. Die heilsamen, schädlichen

und heilenden Eindrücke (§. 6.) der äußerlichen Dinge; IV. Endlich die Regeln und Vorschriften, diese (III) so zu brauchen, und jene so (II.) zu lenken, daß der beabsichtigte Zweck des Arztes (§. 8. 10.) erhalten werde.

§. 12.

Gleichwohl ist die allgemeine Kenntniß dieser Dinge (§. 11.) nicht hinreichend, sondern muß auch nach den einzelnen Menschen, wie sie durch Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart ꝛc. verschieden sind, eingerichtet werden, und daher ergiebt sich, wie weitumfassend die Arzneikunde sei.

§. 13.

Die Menge der zu behandelnden Materie fordert eine schickliche Ordnung, und daher scheint mir diejenige die beste zu seyn, welche sich auf die Verschiedenheit obiger Bestimmungen (§. 2.) und auf die zwiefache Pflicht des Arztes (§. 10.) gründet, erst alles an seinem Orte vorträgt, was beim gesunden Menschen zu wissen und zu thun ist, dann aber auf die nämliche Art alles und jedes zweckmäßig beifügt, was den Kranken angeht.

§. 14.

Deßhalb zerfällt das ganze System der Arzneikunde in zwei Theile, wovon der erste alles enthält, was zur Lehre des gesunden Menschen (§. 2.) gehöret, der zweite aber alles, was in Krankheiten (§. 2.) vorkommt. Diesen könnte man nach dem verschiedenen Zwecke **Heilkunde** (Ἰατρικὴ), jenen **Gesundheitslehre** (Ὑγιεινὴ), nennen.

§. 15.

Die **Gesundheitslehre** (Hygieine) begreift im weitern Verstande die ganze Pflicht des Arztes, in Absicht des gesunden Menschen, und lehrt

I. Die

I. Die Einrichtung der menschlichen Maschine, erkläret die Natur, Ursachen und Wirkungen des Lebens und der Gesundheit. Dieser Theil heißt **Physiologie** (Physiologia) oder **Naturlehre des Menschen**, und setzt die **Naturgeschichte**, **angewandte Mathematik**, **Physik** und **Anatomie** voraus.

J. Elliot's Anfangsgründe derjenigen Theile der Naturlehre, welche mit der Arzneiwissenschaft in Verbindung stehen. Aus dem Engl. übers. von D. Aug. Wilh. Bertram. Leipz. 1784. 8.

II. Die Zeichen, wodurch Leben und Gesundheit überhaupt, deren verschiedene Stufen und Grade in jedem einzelnen Menschen, erkannt werden. Dieß ist die **physiologische Zeichenlehre** (Semiotica physiologica).

Semiotice physiologicam et pathologicam generalem complexa. — Conscripſ. *Chriſt. Gothfrid. Gruner*, Hal. 1775. 8.

III. Die Hülfsmittel und Vorschriften, wie Leben und Gesundheit so lange, als möglich, unversehrt erhalten werden können. Dieß ist die **Lebensordnung** (Diaetetica), und deren Grund eine gutgeordnete **Kenntniß der Nahrungsmittel** (Materia alimentaria), des Schädlichen und Unschädlichen, der Lebensart ꝛc. ist den Gesunden vorzüglich, doch auch den Kranken nützlich.

Ge. *Cheynaei* Tract. de infirmorum ſanitate tuenda vitaque producenda. — Lond. 1726. 8.

Hygieine ſiue Ars ſanitatem conſeruandi poema auct. *Steph. Lud. Geoffroy*, Pariſ. 1771. 8.

Ge. *Gottlob Richter* Praecepta diaetetica, Heidelberg. et Lipſ. 1780. 8.

§. 16.

Die **Heilkunde** (Iatrice) ist ebenfalls dreifach, ihr Stoff (§. 14.) in der nämlichen Ordnung zu behandeln, und darinnen zu erklären,

I. Was von der Natur, den Arten, Ursachen und Wirkungen der Krankheiten zu wissen nöthig ist. Dieß ist die **Krankheitslehre** (Pathologia), welche nach der verschiedenen Anwendung in die **allgemeine** und **besondere** (Pathologia generalis et specialis) eingetheilt wird.

Ant. de Haen Praelectiones in *Herm. Boerhaave* Institutiones pathologicas. Collegit — *Frid. de Wasserberg.* T. I-V. Vienn. 1780—1782. 8.

Systema aegritudinum conditum per nosologiam, pathologiam tam generalem, quam specialem et symptomatologiam aetiologiae superstructas a *Christ. Frid. Daniel.* Lipf. 1781. et Pars posterior. Hal. 1782. 8.

Conspectus rerum, quae in pathologia medicinali pertractantur, laudatis simul huius doctrinae auctoribus — (Vol. I.) Scripf. in vsum audit. D. *Io. Christ. Guil. Iuncker*, Hal. 1789. Vol. II. ib. 1790. 8.

II. Die Zeichenlehre, wodurch das Dunkele in Krankheiten, das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige entdeckt wird. Dieß heißt die **pathologische Zeichenlehre** (Semiotica Pathologica), die **allgemeine** und **besondre** (Semiotice generalis et specialis) in Rücksicht auf den Gebrauch.

De Causis et Signis morborum Libri duo. Scripf. *Frid. Aug. Weber*, Heidelb. 1786. 8.

Thaddäus Bayer Grundriß der allgemeinen Semiotik, Prag und Wien 1787. 8.

III. Die Mittel gegen Krankheiten, und die Art dieselben recht zu brauchen. Dieß ist die **eigentliche Heilkunde** (Therapeutica). Sie setzt die auf die Verschiedenheit der Krankheiten eingerichtete Lebensordnung (Diaetetica pathologica) die **medicinische Botanik, Gift- und Arzneimittellehre, pharmaceutische Chemie** und **Verschreibungskunst** voraus, enthält die **allgemeine** (Therapia generalis et specialis) und **besondere Heilkunde**, mit ihren Nebenzweigen, **Chirurgie** ꝛc.

D. Joh. Christ. Wilh. Juncker's Versuch einer allgemeinen Heilkunde zum Gebrauche akademischer Vorlesungen — I Th. Halle 1788. 8.

§. 17.

§. 17.

Beide Haupttheile sind gleich nothwendig, und unzertrennlich mit einander verbunden, alle untergeordneten Theile sind nähere oder entferntere Glieder der ganzen Wissenschaft, von größerm oder minderm Belang, mehr oder weniger nothwendig überhaupt oder nach einzelnen Zweigen, mit Beziehung auf die künftige Bestimmung, doch muß die **Gesundheitslehre** (Ὑγιεινή) voran gehn. Die Richtschnur der krummen Linie ist die grade, und eben so die Gesundheit der Maasstab der Krankheit. Wer die Gesunden zu erhalten weiß, der hat schon vieles inne, was zu Besorgung der Kranken gehöret.

§. 18.

Doch ist der vornehmste Grund der ganzen Arzneikunde in der Natur des Menschen selbst zu suchen. Durch ihre eigene Kräfte, allein und ohne Arzt, sorgt sie für die Gesundheit der meisten Menschen, und heilt ihre Krankheiten. Fehlt diese, oder ist sie zuwider, so ist alles Bestreben der Kunst vergebens. Sorgfältiges Beobachten und Nachahmen der Natur hat der Kunst ihren ersten Ursprung, ihr Wachsthum gegeben, und wird es noch ferner geben. Die Aerzte sind Diener der Natur. Ihr sorgfältiges Studium macht den wahren und glücklichen Arzt.

A. Iosf. Testa De vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, seu elementa dynamicae animalis, Vol. I. et II. Lond. 1787. 8.

Ever. Euseb. van Cooth Diss. de medico naturae ministro eiusdemque rectore, Harderw. 1787. 4.

§. 19.

Folglich muß alle nützliche Kenntniß des Arztes sich nach dieser Vorschrift richten, damit er aus treuer Beobachtung angeben könne, was die Natur thut oder verträgt. Und doch ist es nicht genug, deren Kräfte

und Bewegungen, wie sie bei Gesunden vorkommen, in der Physiologie (§. 15. I.) erkannt zu haben. Die mit Krankheiten kämpfende Natur, wie sie in der Krankheitslehre (§. 16. I.) dargestellet wird, zeigt ihre Kräfte und Eigenschaften noch weit deutlicher.

Ge. Guil. Christ. Consbruch Diss. de vi corporis animalis medicatrice, Hal. 1787. 8.

§. 20.

Daher erhellet, was von der Gewißheit in der Arzneikunde zu halten sei? Die menschliche Natur, durch bestimmte Gesetze des Schöpfers begränzt, durch ähnliche Dinge sich vervielfältigend, und zu allen Zeiten einerlei, wirkt und leidet immer unter den nämlichen Umständen auf einerlei Art. Was also von deren Einrichtung im gesunden und kranken Zustande durch klüglichen Gebrauch der Sinne deutlich erkannt wird, das ist für gewiß und ausgemacht zu halten, und selbst in der Physik nichts gewissers, als dieß. Eben dieß gilt von den Eindrücken der äußerlichen Dinge, die auf den Menschen (§. 6.) wirken, in wie fern sie sich auf zuverläßige Beobachtung gründen. Endlich ist alles eben so glaubwürdig, was aus erwiesenen Beobachtungen gehörig gefolgert wird, ob es gleich für sich nicht in die Sinne fällt.

§. 21.

Folglich legt man der Kunst, als ob sie blos auf Muthmaßungen beruhe, ohne allen Grund das Irrige, Falsche und Ungewisse zur Last, was überkluge Lehrer durch falsches Beobachten oder fehlerhaftes Schließen eingeführt haben. Kein Theil der Naturlehre hat einen andern oder festern Grund.

§. 22.

Doch läßt sich nicht läugnen, daß die Arzneikunde ihre Zweifel, Dunkelheiten und Muthmaßungen habe, welche sich nie ganz entwickeln lassen. Die Sterblichen haben

haben das Vermögen nicht, ihre Natur und die Natur der Dinge, welche sie umgeben, genau zu fassen. Allein wer ist von dieser gemeinschaftlichen Begränzung des menschlichen Verstandes frei? Der Arzt fühlt dieß bei dem unerschöpflichen Umfange und der Verschiedenheit (§. 11. 12.) der Materie, welche er bearbeitet, am meisten.

§. 23.

Ueberdieß ist noch ein besonderes Hinderniß der Deutlichkeit darinnen zu suchen, daß fast jeder Mensch von dem andern so sehr verschieden ist. Der Arzt kann sich nicht begnügen, blos das Gemeinschaftliche zu wissen, er muß auch das Eigene eines jeden Menschen wissen, da er für aller und jeder (§. 12.) Wohl sorgen soll. Hier wird die Verschiedenheit unendlich, und durch alle Beobachtungen unerschöpflich.

§. 24.

Endlich muß man es bei der bloßen Theorie und Praxis nicht bewenden lassen, und in den dunkeln Fällen sein Urtheil so lange zurück halten, bis es aufgehellet wird. Die Pflicht (§. 9. 10.) des Arztes fordert Erhalten und Verstärken der Kräfte, bisweilen kunstmäßige Unthätigkeit und kluges Lenken, wenn die wirksame Natur hinlänglich ist die Krankheit zu besiegen, weit öfterer wohlgegründete und zweckmäßige Thätigkeit. Die Gelegenheit zu wirken ist nicht ungenützt vorbei zu lassen. Oefters heischt sie nur baldige Entschließung durch Muthmaßung, welche durch Wissenschaft nicht so schnell bestimmt wird.

§. 25.

Will man die Arzneikunde deshalb (§. 22—25.) muthmaslich nennen, weil sie da, wo das Gewisse nicht ausfindig zu machen ist, das Wahrscheinliche befolgt, aber doch die gesunde Vernunft braucht, und sich aller unbe-

unbestimmten und verwegenen Erdichtungen und Versuche enthält, so habe ich Nichts dagegen.

§. 26.

Dieß können sich die Verläumder merken, und wenn sie die reinen Wissenschaften von den angewandten, die theoretischen von den praktischen haben unterscheiden gelernt, dann mögen sie zusehen, mit was für Recht sie die Arzneikunde, als ungewiß, verschreien!

§. 27.

Nunmehro kann ich, meinem Plane gemäß, die ersten Linien der Krankheitslehre (§. 16. I.) entwerfen. Um dieß leichter zu erlangen, muß ich das, als bekannt, voraussetzen, was dem Anfänger in der Gesundheitslehre vom gesunden Zustande des Menschen (§. 17.) gelehret wird.

II. Krankheitslehre.

§. 28.

Die Pflicht des Arztes beim Kranken ist heilen (§. 10.)

§. 29.

Heilung des Kranken ist eine Verwandelung der Krankheit, welche er hat, in die vorige Gesundheit.

§. 30.

Daher muß die **Krankheitslehre**, welche die Kenntniß des kranken Menschen in der Absicht erkläret, um den Weg zur Heilart (§. 16. I.) zu bahnen, den Unterschied zwischen dem Kranken und Gesunden, zwischen Krankheit und Gesundheit, lehren.

§. 31.

§. 31.

Folglich ist die Krankheit bei einem Menschen, als der entgegengesetzte Zustand der Gesundheit, anzusehen, welcher von ganz verschiedener Natur ist, seine eigene Ursachen hat, und hinwiederum seine eigene Wirkungen äussert.

§. 32.

Allein man muß auch wissen, wie eine Krankheit von der andern verschieden ist, da sich von der einzigen Gesundheit vielfache Abweichungen denken lassen.

§. 33.

In der Betracht soll von der Natur, den Arten, Ursachen und Wirkungen der Krankheit ꝛc. erst überhaupt, dann insbesondere gehandelt werden, immer aber in Vergleichung mit den Erfordernissen der Gesundheit, weßhalb eine genaue Kenntniß derselben vorhergehen muß.

Erster Theil.

Allgemeine Krankheitslehre.

Kap. I.

Von dem Wesen der Krankheit.

§. 34.

Derjenige Zustand des lebenden menschlichen Körpers, wodurch er unfähig wird, die dem Menschen eigene Geschäfte, den Vorschriften der Gesundheit gemäß, auszuüben, heißt **Krankheit** (Morbus).

Christ. Gottl. Ludwig r. *Ridder* Diss. de morbi notione. Lipsi. 1767.

§. 35.

§. 35.

Unter dem allgemeinen Namen, **Zustand** (Affectio), begreift man das Zu viel und Zu wenig, und alle Veränderungen in den Dingen, welche im Körper und in seinen Theilen zum gesunden Zustande und zu der gehörigen Ausübung der Geschäfte erforderlich sind. Wer dieß gehörig (§. 27.) einsieht, der kann nichts Dunkeles oder Zweideutiges in dem Worte finden. Die äußerlichen Hindernisse sind wohl nicht hierher zu rechnen, wofern man nicht mit ernsthaften Dingen scherzen will.

§. 36.

Die Arzneikunde behandelt blos diejenigen menschlichen Krankheiten, welche in den Abweichungen des Körpers ihren Grund haben, und mit deren Entfernung gehoben werden. Allein vermöge der gegenseitigen Verbindung, erzeugen sie sich nicht selten zuerst in der Seele, oder stören durch ihre Thätigkeit deren Wirkungen. Dieß sind die Gränzen der Seelenlenkung, in wiefern sie den Aerzten zustehet.

Hier. Dav. Gaubii Sermo academ. de regimine mentis, quod medicorum est — Ed. alt. L. B. 1767. Sermo academ. alter ib. 1769. 4.

§. 37.

Die Erwähnung des **Lebens** geschah in der Erklärung nicht blos deßhalb, weil Krankheit eine Eigenschaft des Lebens ist, und sich so wenig, als Gesundheit, ohne dieselbe denken läßt, sondern um zu zeigen, daß bei den Kranken noch ein wirkendes, von der Krankheit verschiedenes Wesen da sei, dessen Bewegungen der praktische Arzt (§. 18.) muß beobachten, unterscheiden und lenken können. Außerdem macht die bei dem Kranken noch vorhandene Lebenskraft, daß die heilsamen und schädlichen Kräfte aller dieser Dinge (§. 6.) ganz verschieden wirken,

wirken, schwere und für die Kunst unheilbare Krankheiten, schnell oder langsam, von selbst vergehen.

§. 38.

Da nun Krankheit den von der Gesundheit abweichenden Zustand des Körpers (§. 35.) voraussetzt; so müssen in dem Falle auch die aus der Gesundheit, als von ihrer Ursache, herfließenden Wirkungen, d. i. die Geschäfte, ebenfalls verändert werden. Folglich findet sich bei jedem Kranken eine bald größere, bald geringere Verletzung derselben, aber nur nach Größe, Maas, Menge, Ausbreitung und Dauer verschieden. Verursachen nun diese ungewöhnlichen Fehler des Körpers, früher oder später, keine Unordnung, so heißen sie eher **Häßlichkeiten** (Turpitudines) oder **Verunstaltungen** (Deformitates), als Krankheiten, und sind dennoch von den Aerzten nicht ganz zu übersehen.

§. 39.

Alle Arten der Geschäfte, welche den Menschen betreffen, gehören hieher, auch die nicht einmal ausgenommen, welche blos der Seele angehören, sintemal der kranke Körper auf dieselben einen großen Einfluß hat.

§. 40.

Das Unvollkommene in den Geschäften, welches vom Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. abhängt, gehöret nicht hieher, sondern liegt schon in dem Begriffe, Gesundheit. Eben so wenig das Unvermögen von Ungewohnheit, oder die aus den Bedürfnissen der menschlichen Natur fließenden, aber nicht übermäßigen Eigenschaften oder vorübergehenden Empfindungen, z. B. Hunger, Durst, Schlaf ꝛc.

§. 41.

§. 41.

Die verletzten Geschäfte verhalten sich also zur Krankheit, wie die unversehrten zur Gesundheit, und der vernünftige Arzt muß daher nicht jede geringe oder vorübergehende Abweichung in den Geschäften sogleich Krankheit nennen, damit nicht durch unzeitige Verwechselung der Ursache und Wirkung eine unschickliche und nachtheilige Heilart erfolge.

§. 42.

Daher (§. 34—42.) ergiebt sich, daß das Wesen der Krankheit überhaupt in den veränderten Eigenschaften des lebenden Körpers zu suchen sei, wodurch er im Stande ist, das Seinige zu den menschlichen Geschäften beizutragen, und daß alle und jede Krankheiten darinnen überein kommen, daß sie auf körperlichen Kräften beruhen. Folglich gehören die vermeintlichen **Seelenkrankheiten** gar nicht in das Gebiet der Arzneikunde, wofern man nicht ihre bestimmten Gränzen verrücken will.

§. 43.

Folglich setzt die medicinische Kenntniß der Krankheit die Uebersicht aller Abweichungen vom gesunden Zustande, wodurch die Geschäfte verletzt werden, voraus, so wie die Heilung eine völlige Wiederherstellung derselben fordert. Denn so bald diese erlangt ist, so hofft auch der Arzt die vorige Fertigkeit in den Geschäften, und kann gar nichts weiter thun, sobald diese Hoffnung trügt. Dieß lehret das verletzte Empfindungsvermögen.

§. 44.

Wer also das Wesen einzelner Krankheiten, wie sie bei den Menschen vorkommen, gehörig erklären will, der muß genau angeben, was in dem Körper seines Kranken verändert ist, und verursacht, daß er seine Geschäfte nicht

nicht recht verrichten kann. Dieß ist meistentheils nicht bemerkbar, noch für sich klar einzusehen. Soll nun die Wahrheit entdeckt werden, so ist genaues Forschen und behutsames Schließen nöthig, weil der hier begangene Fehler andere, nicht immer unschädliche Fehler nach sich zieht. Hier sehen öfters die Klügsten nicht, und stehen lieber stille, als daß sie im Finstern anstoßen.

§. 45.

Der Grund dieser Untersuchung (§. 44.) sind die sinnlichen **Erscheinungen** (Phaenomena) im kranken Körper, und unter diesen vorzüglich die **verletzten Geschäfte.** Denn diese hinlänglich untersuchten und erkannten Abweichungen vom gesunden Zustande kommen von der Krankheit, (§. 38.) als ihrer Ursache, her, und lassen also auch das Wesen derselben gar leichte folgern.

§. 46.

Das meiste Licht giebt die genaue Kenntniß des natürlichen Zustandes und Grades einzelner Geschäfte, der Art, wie jedes geschieht, der Eigenschaften und Kräfte, wodurch der damit begabte Körper zur ihrer Vollbringung mitwirkt. Vergleicht man nun jedes unversehrte Geschäfte, nebst ihren Erfordernissen, mit der Art, wie es sich im Kranken äußert, so kann man einsehen, worinnen die Abweichung von der Gesundheit bestehe, und ob sie beträchtlich sei.

§. 47.

Dadurch wird einleuchtend, wie nützlich hierbei die Physiologie (§. 15. I.), und wie unentbehrlich sie einem Jeden sei, der das Wesen der Krankheiten gehörig ausspähen oder einsehen will! Wie nachtheilig alles Dunkele, Unbestimmte und Zweifelhafte in Erklärung

der Einrichtung des menschlichen Körpers, alles Irrige, Muthmaßliche und Erdichtete, das unbesonnener Weise aufgenommen worden ist, für die Krankheitslehre werden müsse, und wie sehr jeder rechtschaffene Arzt eine ganz gereinigte und vollkommene Physiologie zu wünschen habe!

§. 48.

Eben so wichtig ist bei dieser Untersuchung die Kenntniß der Kräfte, wie das, was der Mensch thut (Gesta), zu sich nimmt (Ingesta), oder von außen leidet (Foris admota), den Körper angreift und verändert. Hierinnen sind die mancherlei (§. 4. 5. 6.) Krankheitsursachen (Causae et occasiones morborum) zu suchen. Wer diese gut inne hat, kann auch leicht ein Urtheil über das Wesen der davon abhängenden Wirkung fällen. Dazu dienen, außer den nach der Natur gezeichneten **Beobachtungen**, welche die Arzneikunde aus eigenem Vorrathe und unter der Firma bewährter Praktiker darreicht, auch die Lehrsätze der Mechaniker, Physiker und Chemisten, obgleich die Vielfältigkeit der eigenen Leibesbeschaffenheit (Idiosyncrasia) und die unendliche Menge möglicher Verbindungen eine solche Vollkommenheit dieser Wissenschaft mehr wünschen, als hoffen lassen.

§. 49.

Besonders ist es nöthig, die vollständigen **Geschichten** aller und einzelner **Krankheiten**, so wie sie aus den vollständigen und unverfälschten **Beobachtungen** der Praktiker genau verfertigt sind, vor Augen zu haben. Darauf gründet sich die ganze Kenntniß der Krankheiten (§. 45.), und indem man dieß mit demjenigen vergleicht, was sich bei dem gegenwärtigen Kranken sorgfältig aufspüren läßt, so lernt man auch dadurch die Art seiner Krankheit gar wohl finden. Es giebt kein sicherers

sicherers Hülfsmittel, als dieß, wodurch das Dunkele erhellt, das Zweifelhafte gehoben, das Falsche verbessert, und das Strittige entschieden werden kann, zumal wenn auch die erstern Wissenschaften (§. 47. 48.) nicht hinlängliches Licht geben. Auf dieser Hauptstraße giengen ehedem, und gehen noch jetzt alle wahren Aerzte einher, und beklagen nur dieß, daß dieselbe noch durch so manche Lücken unterbrochen, und durch leeres Gewäsche verunreinigt ist.

Io. Bapt. Morgagni De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis, Libri V. — Venet. 1761. f. Ebrod. 1779. 4. übers. Altenb. 1771—1776. 8.

Rich. Browne Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen in der Wundarzneikunst durch Zergliederung krankhafter Leichname, nebst einem Anhange von zwölf verschiedenen Wahrnehmungen — Gotha 1780. 8.

Christ. Frid. Ludwigii Primae lineae anatomiae pathologicae sive de morbosa partium corporis humani fabrica libellus. In vsus discentium. Lipsi. 1785. 8.

Iosephi Lieutaud Historia anatomica medica sistens numerosissima cadauerum exstispicia, quibus in apricum venit genuina morborum sedes, horumque referantur causae, vel patent effectus — recudi curauit — *Io. Christ. Traug. Schlegel*, Vol. I. Lipsi. 1786. Vol. II. 1787. 8.

§. 50.

Hieraus (§. 45—50.) läßt sich gar leicht begreifen, wie manche Schwierigkeit noch diese Aufspürung (§. 44.) behindert. Wer aber auch die vielfachen **Verwickelungen** und **Umwandelungen** (Metaschematismus, Metaptosis) der Krankheiten in dem nämlichen Menschen erwägt, welche bald Besserung, bald Verschlimmerung, jene durch erhöhete, diese durch unterdrückte Lebenskraft, erzeugt, dem kann es nicht befremden, warum auch die Klügsten öfters nicht können fortkommen. Je länger man die Kunst, und mit Nach-

denken getrieben hat, desto behutsamer lernt man von dem Wesen der Krankheiten urtheilen.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Meyer* Diss. de metaschematismo morborum, Lipsi. 1747.

Anna Carl Corry's Uebersicht der vornehmsten Veränderungen und Verwandelungen der Krankheiten, herausgegeben nach seinem Tode von J. N. Halle', Leipzig 1785. 8.

§. 51.

Kann wohl die Krankheit ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur heißen? Dieser aus dem Innern der Arzneikunde genommene Begriff gefällt jedem weisen Meister seiner Kunst. Die menschliche Natur hat ihre eigenthümliche wachende Kraft, welche, für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Körpers besorgt, das Nöthige betreibt, und das Schädliche entfernt. Daher kommen die freiwilligen Bewegungen und Bemühungen bei den Kranken, die sich weder von der Ursache der Krankheit, noch von den gebrauchten Mitteln ableiten lassen, und so offenbar zum Besten abzielen, daß sie beflissentlich nicht besser ausgedacht, nicht glücklicher gelenkt werden könnten. Mit Recht heißt also die **Natur heilend**, und der **Arzt Diener der Natur**, und die Summe der ganzen Kunst beschränkt sich auf die Beobachtung, Nachahmung und Lenkung der Natur (§. 9. 18. 19.) Folglich müssen die praktischen Aerzte diese goldene Redensart nicht aus den Augen verlieren, aber auch dieselbe sich nie für eine allgemeine Erklärung der Krankheiten aufbürden lassen: Denn sie drückt den Charakter der Krankheit nicht ganz aus, und paßt nicht auf alle und jede Krankheiten. Eben so wenig muß man die Krankheit mit dem Mittel vermengen. Streit der Natur schließt den Begriff eines Gegners in sich. Dieß ist die Krankheit. Dieser stellt

stellt die Natur ihr heilendes Bestreben entgegen, und will man dieß Krankheit nennen, so muß auch dieß Krankheit heißen, wenn die schwache Natur derselben nicht entgegen arbeitet. Oder will man die ähnlichen Bewegungen, welche der nachahmende Arzt durch Mittel bewirkt, ebenfalls zur Krankheit rechnen? Inzwischen giebt es dennoch Krankheiten, die, wenn man auf den ganzen Verlauf Acht hat, größtentheils aus diesen Bemühungen bestehen; andere, die sodann, wenn dieselben darzu kommen, in eine andere Art übergehen; viele, wo sie sich unter dem Schein der Zufälle äusern, die von den eigentlichen Wirkungen der Krankheiten müssen genau unterschieden werden, und gar nicht zum Wesen der Krankheit gehören.

§. 52.

Dieß (§. 51.) können sich auch diejenigen merken, welche an die Stelle der Natur die Seele, den Archeus, oder irgend ein anderes vernünftiges und in Krankheiten thätiges Wesen setzen wollen. Sie sind nur in Worten, nicht in der That verschieden; allein da man dadurch nicht mehr Licht bekommt, so ist es unnöthig, das von den Alten eingeführte schickliche Wort zu verlassen.

Kap. II.

Von der Ursache der Krankheit.

§. 53.

Die Krankheit setzt eine Veränderung des gesunden Körpers (§. 34. 35.) voraus, die da seyn und nicht da seyn kann, und ist folglich eine körperliche Wirkung einer bestimmten Kraft, vermöge welcher sie da ist.

§. 54.

Alles, wodurch das Daseyn der Krankheit bewirkt wird, heißt **Ursache der Krankheit.**

Io. Dan. Metzger r. *Hirschel* Diss. de caussa morbi, Regiom. 1787.

§. 55.

Zu deren Aufspürung (§. 54.) zwang die beschwerliche Empfindung der durch Krankheit angegriffenen Geschäfte von jeher die Kranken. Dieß war wohl der erste Ursprung der Arzneikunde. Der Beruf des Arztes treibt ihn dazu an, weil er nur dann erst sagen kann, er kenne die Krankheit, wenn er die Ursache entdeckt hat. Auch findet keine vollkommene Heilung statt, wofern die Krankheitsursache nicht abgeschnitten ist.

§. 56.

Doch hat diese Aufspürung (§. 55.) ihre Gränzen, um sie nicht weiter, als es nützlich ist, oder mehr spitzfindig, als wahr zu treiben, oder über den Krais der Naturkräfte hinaus zu gehen: Denn bei diesen bleibt der Arzt im Erkennen und Heilen (§. 3 - 9.) stehen. Er hat nicht nöthig, von da bis auf die äussersten metaphysischen oder uranfänglichen physischen Ursachen hinaus zu gehen. Die an sich schon weitläuftige und doch in ihre Gränze (§. 10.) eingeschlossene Kunst verstattet auch in den fernern Ursachen keinen weitern Fortschritt, als zur glücklichen Heilung nöthig ist.

§. 57.

Deshalb braucht man nicht bei den gekünstelten Eintheilungen der Ursachen, welche in den Schulen angenommen sind, stehen zu bleiben. Dieser Stoff zu Zänkereien, den auch klügere Philosophen heut zu Tage nicht achten, schändet die Kunst, die mehr durch Thatleistung, als durch Worte bewähret werden muß.

§. 58.

§. 58.

Die Aerzte machen einen Unterschied unter der **äußerlichen** und **innerlichen Ursache**, (Caussa externa et interna) und dieß nicht ohne Nutzen, besonders in der Chirurgie. Die **innere** heißt jeder, in dem Körper bereits eingewurzelter Fehler, ehe die Krankheit ausbricht. Und dann ist sie mit der prädisponirenden (§. 59.) gewissermaßen einerlei. Außerdem heißt man auch **innerliche Ursache**, die innerhalb dem Körper sitzt, und ohne Mitwirkung der äußerlichen wirkt, ob sie gleich von diesen entstanden ist. Was aber durch Thun (Gesta), durch Genuß (Ingesta) oder von außen (Foris admota) auf den Menschen wirkt, und Krankheit macht, das ist **äußerliche Ursache.** Die erstere setzt also noch vor **dem Ausbruche** der gegenwärtigen Krankheit einen gewissen, aber verborgenen oder so geringfügigen Mangel der Gesundheit voraus, daß er ohne eine merkliche Störung der Geschäfte eine Zeitlang ausgehalten werden kann, und ist bald in den festen Theilen, bald in den Säften zu suchen. Die letztere macht auch die gesündesten Menschen krank, fällt meistens in die Sinne, und zeigt gar bald ihre schädliche Wirkung, und wird auch öfters von den Kranken selbst bemerkt. Deßhalb heißt sie auch **offenbar** (Euidens), und war den alten Empirikern sehr werth, die doch im Gegentheile das Aufspüren der innern Ursachen, weil sie verborgen, unbekannt und ungewiß sind, zu verachten pflegten.

§. 59.

Ferner gehört hieher die **prädisponirende** (Caussa praedisponens, προηγουμένη) und **gelegentliche Ursache** (Occasio, caussa occasionalis, προκαταρκτικὴ, πρόφασις). **Prädisponirende Ursache** heißt jeder im Körper vorhandener Umstand, wodurch er fähig wird, bei vorkommender Gelegenheit krank zu werden, hinge-

gen **Gelegenheitsursache**, was durch den Beitritt jene rege macht, um gemeinschaftlich die Krankheit zu erzeugen. Folglich ist keine allein im Stande, Krankheit zu machen, sondern beide müssen mit einander vereint seyn. Fehlt die Anlage, so schadet die Gelegenheit nichts, und umgekehrt, vermeidet derjenige, der die Anlage hat, die Gelegenheit, so fällt auch die Krankheit weg. Beobachtung lehrte diese Eintheilung, indem man fand, daß nicht alle Menschen von einerlei Dingen auf gleiche Art angegriffen werden, und Kränkliche durch gute Lebensordnung verschont bleiben.

Iac. Frid. Isenflamm r. *Weismann* Diss. de caussis praedisponentibus, Erl. 1780.

§. 60.

Vornehmlich und am gemeinsten werden die Ursachen eingetheilt in **entfernte** und **nächste** (Causa remota et proxima), aber die Aerzte stimmen in dem Begriffe nicht überein. Einige heißen **entfernte Ursache**, welche allein nicht hinreichend ist, Krankheit zu erzeugen, sondern den Zutritt einer andern nähern Ursache voraussetzt, hingegen **nächste Ursache**, welche durch die Verbindung mit den entfernten gleichsam den Ausschlag giebt, daß sogleich Krankheit erfolgt, und folglich unmittelbar vor dessen Entstehung vorher gehet. Daher ist diese Eintheilung der Ursachen von der vorigen (§. 59.) fast gar nicht verschieden. Die nächste Ursache wird mit der gelegentlichen (§. 59.) vermengt, nach Art des gemeinen Mannes, welcher alles Krankheitsursache heißt, was unmittelbar vorhergegangen ist, und die entfernte wird auch die nächste, sobald sie gradweise zunimmt, oder durch mehrmalige Wirkung so angreift, daß sie endlich in Krankheit ausartet.

Weit besser heißen andere **entfernte Ursachen**, welche zwar einzeln etwas zur Erzeugung der Krankheit beitragen, aber nur vereint die ganze Krankheit bewirken, sie mögen übrigens in der Reihe der Krankheitsursachen stehen, wo es ist. Bei diesen heißt **nächste Ursache**, welche von der Vereinigung aller entfernten entstanden ist, ganz allein die völlige Krankheit ausmacht, und mit derselben unzertrennlich verbunden ist. Deßhalb heißt sie auch die **enthaltende** (Continens), weil sie den Grund der Entstehung der Krankheit in sich enthält, bei deren Daseyn sich diese sogleich veroffenbart, und mit deren Entfernung wieder verliert. Jede entfernte Ursache ist also nur ein Theil derselben, und macht also auch nur einen Theil der Krankheit aus. Wer alle und jede entfernte kennt, wie sie vereint wirken, der kennt auch die nächste Ursache. Wer alle wegnimmt, zerstöret auch die nächste, und mit dieser zugleich die Krankheit. Wer nur einige hebt, und andere zurück läßt, der mindert nur einen Theil der nächsten, und heilt nicht aus dem Grunde.

[Andere nehmen, und wohl nicht ohne Grund, ein Steigen der Ursachen, als eine aus der Verbindung der prädisponirenden und gelegentlichen Ursachen entstandene Wirkung, an, und heißen dieß **materielle Ursache**, weil sie die Krankheitsmaterie in sich begreift. Die nächste Ursache dieser Wirkung muß also alles seyn, woraus eine Störung der Geschäfte erfolgt. Bei diesen ist also die nächste Ursache ebenfalls aus dem Verein der entfernten Ursachen entstanden. Doch bei der Kur kommt nicht viel darauf an, weil die von der materiellen Ursache entstandene nächste Ursache nicht aufhöret, außer wenn jene gehoben ist. A.]

§. 61.

Ohne noch andere geringfügige Verschiedenheiten der angeführten Ursachen (§. 58-61.) auszuführen, ergiebt sich bei gehöriger Prüfung von selbst, daß blos diejenige, die ich im eigentlichen Verstande **nächste** oder **enthaltende** hieß, eine wahre physische Ursache sei,

und die Krankheit erzeuge, so, daß, wenn jene da ist, auch diese nicht mangelt, so lange dauret, als jene dauret, sich ändert, wenn jene verändert wird, und ganz vergehet, wenn jene aufhöret, hingegen von den übrigen dieß nicht könne gesagt werden, folglich dieselben den Namen, **Ursache**, eigentlich nicht verdienen, folglich die Aerzte in ihrer Sprache alles dasjenige **Ursache** nennen, was nur auf irgend eine Art zur Erzeugung der Krankheit beiträgt, entweder als wahre Ursache, oder als ein Theil derselben, oder als eine Bedingung, ohne welche sie nicht statt haben kann ꝛc. Hierinnen liegt der Stoff zum Zanken, Spotten, Verhöhnen, als ob Ursache ohne Wirkung, diese ohne jene seyn, die nämliche Ursache ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor bringen, oder die nämliche Wirkung von verschiedenen Ursachen entstehen könne.

§. 62.

Es ist also am besten, **Ursache der Krankheit** blos und bestimmt dasjenige zu nennen, wodurch die ganze Krankheit entstehet. Und von dieser gilt, was man von den physischen Ursachen annimmt, wohin die Krankheitsursachen allerdings (§. 3. 53.) zu rechnen sind.

§. 63.

So wie nun jede Krankheit ihre bestimmte Ursache (§. 54.) hat, wovon sie nothwendig entstehet, (dieß ist die eigentliche, wahre, einzige und nächste Ursache) eben so muß sie bald diese, bald eine andere in den, ihrer Natur nach verschiedenen Krankheiten seyn, und hingegen die nämliche in denjenigen, die von einerlei Art sind, wenn sie auch verschiedene Theile des Körpers einnehmen, und nicht eben einerlei Geschäfte stören. Dieß ist ein sehr großer Vortheil bei Ausübung der Kunst.

§. 64.

§. 64.

Und dennoch kann diese Ursache nicht immer eine bloße Beraubung heißen, als ob Krankheit, als Mangel der Gesundheit betrachtet, einzig und allein von dem Nichtdaseyn der dazu erforderlichen Bedingungen herrührte. Sehr oft finden sich in den Kranken solche Ereignisse, welche durch Hindern oder Reizen die Krankheiten erregen.

§. 65.

Da nun Krankheit ihren Sitz blos im Körper (§. 36.) hat, so kann auch die Ursache blos im Körper gesucht werden, gesetzt auch, daß sie, vermittelst des wechselsweisen Einflusses, zuerst von der Seele herkommt. Dieß mag der Arzt beobachten, und der Philosoph erklären. Die von Leidenschaft entstandene und nach deren Dämpfung fortdaurende Krankheit läßt noch immer eine Ursache vermuthen.

§. 66.

Ferner hängt sie mit der Krankheit so zusammen, daß sie nicht aufhören kann, ohne daß die Krankheit ebenfalls aufhöret, und nicht da seyn kann, ohne daß dieselbe ebenfalls da ist. Folglich taugt die Eintheilung der Ursachen in **enthaltende** und **nicht enthaltende** (Causſae continentes et non continentes) gar nichts. Die Krankheit kann nicht länger, als ihre Ursache, d. i. ohne eine Ursache, währen. Die Wunde dauert, nebst der Ursache, fort, wenn auch das Messer, daß dieselbe machte, schon weggethan ist.

§. 67.

Ja diese Ursache begreift das ganze Wesen der Krankheit, als ihrer Wirkung, in sich, und ist folglich von derselben fast gar nicht verschieden. Alles, was sich bei der Krankheit findet, ist in deren Ursache zu suchen,

und

und folglich deren Aufspürung (§. 43.) höchst nützlich und nöthig. Das ist erst eine gründliche Kenntniß der Krankheiten, die mich lehret, wie eine jede ihre bestimmten Ursachen hat.

§. 68.

Doch selten ist sie **einfach**, (Causſa simplex), sondern meistens aus mehrern zusammentreffenden Umständen **zusammengesetzt** (Composita). Denn der Begriff, **Krankheit**, so wie der Begriff, **Gesundheit** und **menschlicher Körper**, läßt immer eine gewisse vereinte Menge denken. So viel verschiedene Theile nun das Ganze hat, das wir Krankheit nennen, so viel verschiedene Bedingungen oder Vermögen giebt es in deren Ursache, wovon jede einzelne einen Theil der Krankheit, und alle zusammen das Ganze ausmachen.

§. 69.

So oft nun eine von diesen Bedingungen, welche durch gegenseitiges Zusammentreffen die Krankheitsursache (§. 68.) ausmachen, fehlt, sich ändert, zunimmt, oder zu den erstern neue dazu kommen, oder andere an deren Stelle treten, so oft muß auch eine ähnliche Minderung, Veränderung oder Zunahme in der Krankheit selbst erfolgen, so wie eine völlige Beendigung derselben, wenn alle und jede gehörig gehoben werden.

§. 70.

Nach dieser Voraussetzung (§. 69.) läßt sich die Ursache des langsamen oder schnellen Ursprungs, der Dauer, des Wachsthums und der Abnahme, der Anfälle und Nachlassungen, der bestimmten Perioden der Krankheiten, des Ueberganges der einen in die andere, der

der vollkommenen und unvollkommenen Heilung, des Rückfalls, und des Mittelzustandes zwischen Gesundheit und Krankheit, gar leicht angeben.

§. 71.

Will man nun die Krankheitsursache gehörig einsehen, so muß man dieselbe in die einfachen Theile, woraus sie bestehet (§. 68.), auflösen, dann erst die einzelnen, nachher alle zusammen untersuchen, was sie einzeln, was sie vereint thun können. Diese Abwägung ist zwar sehr schwer, aber doch sehr nützlich, und einem dogmatischen Arzte höchst nothwendig.

§. 72.

Dieß erlangt man durch eine sorgfältige Aufspürung alles dessen, was vor der Krankheit hergegangen ist, und wahrscheinlich etwas zu deren Erzeugung beigetragen hat, es mag nun vorher im Menschen da gewesen seyn, oder schon längst, oder erst vor kurzem (§. 4. 5. 6.) dazu gekommen seyn. Hierinnen sind die Bedingnisse (§. 71.) enthalten, durch deren Vereinigung die Krankheitsursache entstehet, und diese geben, wenn sie gehörig erwogen werden, deren Ursprung an.

§. 73.

Nun sind aber eben dieselben (§. 72.) und die von den Aerzten angenommenen entfernten (§. 60.), prädisponirenden und gelegentlichen (§. 59.) Ursachen einerlei, und so wird daher begreiflich, wie nützlich und nöthig deren Untersuchung sei. Hat sich die alte Schule der Empiriker mit Unrecht blos bei diesen beruhigt, so sind die Neuern noch mehr zu tadeln, welche die entfernten für überflüssig achten, und deren Wirkung vernachläßigen, und sich blos mit Untersuchung der nächsten Ursache (§. 60.) beschäftigen. Diese ist öfters unzugänglich

lich und unmöglich zu entdecken, wofern die deutlichern entfernten Ursachen nicht erst Licht geben, und man kann sogar die Krankheit, auch bei hintangesetzter nächsten Ursache, heilen (§. 60.), wenn man nur alle entfernten zu heben weiß.

§. 74.

Ohnerachtet sie nun keine wahren Ursachen sind, und sehr unschicklich mit denselben verwechselt (§. 61.) werden, so verdienen sie doch vom Pathologen eine sorgfältige Erwägung. Sie können mit Recht die **Anfänge der Krankheiten** (Principia Morborum) heißen, da in deren gegenseitiger Verbindung die Krankheitsursachen, und so gar die Krankheiten selbst bestehen, und in zwei Hauptfächer gebracht werden, wovon das erste die **prädisponirenden** (Seminia morborum, **Krankheitssaamen**), das zweite die **gelegentlichen Ursachen** (Potentiae nocentes, **Schädliche Kräfte**) begreift.

§. 75.

Krankheitssaamen (Seminia) heiße ich alle dem Körper angeborne Anlagen, welche die Erzeugung der Krankheiten begünstigen, sobald eine ähnliche Gelegenheitsursache dazu tritt. Sie heißen auch **prädisponirende Ursachen** (Praedisponentia, Προηγούμενα), sind **natürliche** und **widernatürliche**.

§. 76.

Schadende Kräfte (Potentiae nocentes) sind alle Dinge, welche in dem Körper, wo Anlage (Seminium §. 75.) ist, Krankheiten erzeugen können. Damit kommen die so genannten **Gelegenheitsursachen** (Causa occasionalis, Προκαταρκτικα, §. 59.) überein.

§. 77.

§. 77.

Beide müssen zusammen kommen, wenn die Krankheitsursache und die Krankheit selbst statt haben soll. Keine gelegentliche Ursache (Potentia) ist wirksam, außer in einem Körper, der den Eindruck anzunehmen fähig ist, und keine prädisponirende Ursache (Diathesis seminalis) bricht in Krankheit aus, wofern sie nicht durch eine angemessene Kraft **gleichsam** belebt wird.

§. 78.

Außerdem ist die gegenseitige Verwandschaft der beiden **Anfänge** (§. 74.) erforderlich, damit sie vereint die nämliche Wirkung befördern, und keiner dem andern hinderlich sei. Nicht jede Gelegenheitsursache (Potentia) ist zur Entwickelung einer jeden Anlage (Seminium) geschickt. Auch giebt es keine allgemeine Anlage zu allen Arten der Krankheiten, so wenig die vollkommenste Gesundheit sich gleich stark vor allem und jedem Schädlichen verwahren kann. [Daher behindert öfters die Anlage zu der einen Art von Krankheiten die Anlage zu einer andern. A.] Daher ist die nämliche Anlage, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gelegenheitsursache, bald günstig, bald hinderlich, und umgekehrt. Was den Einen krank macht, thut dem Andern nichts, und zur andern Zeit auch jenem nicht einmal, wenn die Anlage (Diathesis) verändert ist.

§. 79.

In der Betracht ist eine oberflächliche Kenntniß dieser Anfänge nicht zureichend, sondern eine vollständige Einsicht jeder gelegentlichen und prädisponirenden Ursache erforderlich, um ihre wechselsweise Uebereinstimmung und Widerstreben, das gegenseitige Thun und Leiden, einsehen zu können.

§. 80.

sammenhängen, entstehen, ausdauren und vergehen. Diese fällt höchst selten in die Sinne (§. 44.), wird meistens blos durch Nachdenken entdeckt, und dem Kranken nicht eher, als dem Arzte, bekannt. Inzwischen sind sie widernatürlich, und in der Krankheit gegründet, und heißen mit Recht **Symptomen (Zufälle)**, weil sie zugleich mit der Krankheit eintreten.

§. 86.

Folglich bedeutet **Symptom** (Zufall) jede merkliche Abweichung vom gesunden Zustande, die zwar wegen der gegenwärtigen Krankheit dem Menschen begegnet, aber doch von derselben und ihrer Ursache unterschieden werden kann, und nicht länger, als die Krankheit dauret.

§. 87.

Drei widernatürliche Dinge äußern sich bei dem Kranken, nämlich **Krankheit**, deren **Ursache** und das **Symptom**. Unter diesen hat eine wechselsweise Verbindung statt. Keine Krankheit kann ohne Ursache, aber auch nicht ohne Zufall seyn, und dieser nicht ohne jene. In jeder Krankheit eräugt sich eine sichtbare Abweichung vom gesunden Zustande (§. 38.) der Geschäfte, der Auswürfe oder der merklichen Eigenschaften. Was länger anhält, als die Krankheit, kann nicht weiter Symptom heißen, sondern Krankheit.

§. 88.

Deßhalb machen die Zufälle vorzüglich den Theil des krankhaften Zustandes aus, der dem Kranken oder dem Arzte in die Sinne fällt, offenbar und gar keinem Zweifel unterworfen ist, dem Beobachter sich freiwillig darbietet, und folglich weder Zeichen, noch gelehrte Muthmaßungen, um entdeckt zu werden, bedarf.

§. 89.

§. 89.

Inzwischen haben nicht alle widernatürliche Erscheinungen bei dem Kranken einerlei Verhältniß zur Krankheit, auch nicht immer einerlei Ursprung, und deßhalb müssen sie wohl von einander unterschieden werden, so wie sie aus verschiedenen Quellen fließen.

§. 90.

[Alle hängen von dem widernatürlichen Zustande des Kranken ab. A.] Einige haben den gegenwärtigen krankhaften Zustand gradezu zur Ursache, und sind, als so viele Wirkungen desselben, anzusehen, folglich durch ein unzertrennliches physisches Band mit demselben vereint. Dieß sind die ächten Symptomen, und werden nach der dreifachen Beschaffenheit der Dinge, welche widernatürlich bei dem Kranken (§. 87.) vorkommen, auch dreifach eingetheilt, in **Symptomen der Krankheit, der Ursache und des Symptoms** (Symptomata morbi, cauſſae et ſymptomatis).

§. 91.

Krankheitszufall (Symptoma morbi) heißt die merkliche, durch die Stärke der gegenwärtigen Krankheit zunächst erzeugte Wirkung. Diese verhält sich zur Krankheit, wie die Krankheit zu ihrer Ursache (§. 66.), und da die Krankheit aus der Vereinigung mehrerer Umstände (§. 68.) entsteht, so pflegt sie auch mit einer Menge solcher Zufälle begleitet zu seyn.

§. 92.

Die Untersuchung dieser Symptomen (§. 91.) ist also höchst nützlich und nothwendig. Denn sie verrathen nicht nur das Daseyn, sondern auch die Natur der Krankheit (§. 45.). Wenigstens zeigt die Wirkung, von

welcher Art die Ursache ist. Nun ist aber die Ursache der Krankheit auch die Ursache dieser Zufälle.

§. 93.

Sobald aber der Ursprung des Zufalls mehr von der Ursache der Krankheit abgeleitet werden kann, so heißt er **Zufall der Ursache** (Symptoma causſae), nur muß das Wort, **Ursache**, nicht sogar eigentlich (§. 61.) genommen werden. Dieß geschieht, so oft die Kräfte des Dinges, das die Krankheit macht, so vielfach sind, daß nur ein Theil derselben zur Erzeugung der Krankheit beitragen, folglich die eigentliche Ursache derselben werden kann, hingegen der andere Theil nur bei Gelegenheit der vorhandenen Krankheit, früher oder später, thätig wird, und ganz verschiedene Wirkungen äußert, welche sich zwar zur Krankheit gesellen, aber doch nicht so vereint sind, daß diese nicht ohne jene bestehen könnte. Will man nun die Symptomen der Ursache gehörig einsehen, so muß man auf die zufälligen Umstände der Krankheitsursache Achtung geben. Zum Beispiele mag eine vergiftete Wunde dienen. Das Gewehr ist die Ursache, die Wunde die Krankheit, welche von der mechanischen Kraft des Gewehrs entstand, und alle Uebel, welche von dem Gifte in der Wunde herkommen, heißen **Zufälle der Ursache.**

§. 94.

Daher ergiebt sich, daß diese Zufälle (§. 93.) manchmal gehoben werden können, wenn auch die Krankheit noch anhält, manchmal noch fortdauren, wenn auch dieselbe entfernt ist, manchmal mehr Gefahr nach sich ziehen, als die Krankheit, welche sie begleiten, manchmal so gar andeuten, daß sich zur ersten Krankheit eine zweite gesellt habe, wovon die eine blos für Krankheit gehalten wird, weil sie entweder der Zeit nach älter, oder merklicher, oder dringender ist, die andere aber nicht für sich selbst, sondern blos nach ihren Wirkungen betrachtet, oder wohl gar übersehen wird. Sobald nun die vornehmste Krankheit aufhöret, und das Symptom der Ursache anhält, so verliert sich deren Vorstellung, und dann erst verräth sich die versteckte Krankheit, wovon dasselbe abhieng. Bei genauerer Erwägung zeigt sich, daß diese Eintheilung, in gutem Verstande genommen, weder widersinnig, noch überflüßig, sondern vielmehr in der Praxis höchst nützlich zur Erkenntniß und Vorhersagung der Krankheiten, besonders der verwickelten, sei.

§. 95.

Wenn endlich beide Symptome (§. 91. 93.), vermöge ihrer Kraft, wieder einen andern merklichen Unfall hervorbringen, so heißt dieser **Zufall des Zufalls** (Symptoma Symptomatis). Hieher gehören auch alle übrige krankhaften Wirkungen, welche oft lange auf und von einander folgen, nur müssen sie ein anderes Symptom, als Ursache, zum Grunde haben, und mit demselben (§. 86.) wieder vergehen.

§. 96.

Auch diese (§. 95.) haben ihren wahren Grund in der Krankheit und deren Ursache, werden daran erkannt, und vergehen mit denselben, und ohnerachtet sie erst durch die Dazwischenkunft mehrerer anderer mit jenen zusammenhängen, so können sie doch durch eine schickliche Zergliederung auch das Ihrige zur Erkennung der Natur und Wirkung der Krankheit oder deren Ursache beitragen. Auch ist keine vollständige Krankheitsgeschichte ohne dieselben möglich.

§. 97.

Hierbei ist zu bemerken, daß nicht selten bei den Kranken auffallende Wirkungen sich äußern, welche, nach ihrer Entstehung zu urtheilen, scheinen unter die eine von den drei Arten (§. 91. 93. 95.) zu gehören, und dennoch so feste in dem Körper sitzen, daß sie länger, als die Krankheit, währen. Deshalb heißen sie nicht weiter Zufälle, sondern vielmehr **Nachkrankheiten** (Morbi secundarii), und verdienen um so viel eher erwogen zu werden, weil sie eine besondere Pflege fordern. Ein vom symptomatischen Brechen entstehender Bruch heißt nicht mehr Zufall des Zufalls, sondern Krankheit (§. 86. 87.)

§. 98.

Außerdem kommt in Krankheiten noch eine andere Art von Erscheinungen vor. Sie sind den Kranken eigen, und weichen von der Gesundheitsordnung (§. 82.) ab, können also auch unter dem allgemeinen Namen der **Zufälle** wohl begriffen werden; Allein sie haben einen von den erstern ganz verschiedenen Ursprung, und dürfen mit denselben ganz und gar nicht vermenget werden.

§. 99.

Der Mensch ist keine dumme Maschine, welche das von schädlichen Dingen erlittene Unrecht ruhig aufnimmt und leidet. Innerlich ist die Seele, die von den Beschwerden der Krankheit beunruhigt und ängstlich wird, und alles Vermögen, auf den Körper zu wirken, anstrengt, um den Feind (§. 4.) zurück zu treiben. Auch der Körper hat seinen Trieb (§. 5.), der bei den Gesunden mäßig ist, aber von dem gegenwärtigen Uebel gereitzt, stärker wird, und öfters in so heftige Bewegungen übergeht, daß er den Anfällen der Krankheit sich widersetzt. Auch hier zeigt sich eine gegenseitige Uebereinstimmung und

und Mitleidenheit der Theile. So wie sie ein Ganzes ausmachen, und dasselbe durch ihre Beiträge zu erhalten suchen, eben so eilen einige, wo nicht alle, wenn der eine Theil angegriffen wird, demselben mit vereinten Kräften zu Hülfe, und vertheidigen dadurch das gemeinschaftliche und eigene Wohl (§. 5.). Mit diesen Kräften widerstehet die menschliche Natur den Krankheitsursachen, greift dieselben öfters sogar an, und vertreibt im Streite (§. 51.) Gewalt mit Gewalt. Da nun dieß nicht durch die gelinde Art der Geschäfte, wie in gesunden Tagen, geschehen kann, so erregt sie ungewöhnliche Bewegungen und Unruhen, die nicht selten größer sind, als diejenigen, die von der Krankheit herkommen. Dadurch müssen sich die Zufälle gar sehr anhäufen.

§. 100.

Dergleichen (§. 99.) sind meistentheils besonderer Appetit oder Abscheu, krampfhafte Bewegungen und Zuckungen, Störungen des Kraislaufes, Fieber, Ausschläge, Abscesse, Blutflüsse, Brechen, Durchfall, Schweiß ꝛc. Sie begleiten die Krankheiten, oder gesellen sich zu denselben, können aber nicht sogleich für deren Wirkungen oder für Folgen ihrer Ursachen gehalten, oder unter die eigentlich so genannten Zufälle (§. 86.) gerechnet werden.

§. 101.

Sie können also mit mehrerm Rechte **Bestrebungen der Natur** (Molimina naturae) oder **thätige Zufälle** (Symptomata actiua s. auxiliaria) heißen, weil sie von der thätigen Natur entstehen, und hingegen fehlen, wenn deren Kräfte erschöpft oder niedergedrückt sind, sich nicht immer einerlei in der nämlichen Krankheit äußern, und öfters die glücklichste, der Kunst unnachahmliche Heilung nach sich ziehen, oder doch meistens

bei gehöriger Prüfung eine heilsame Beendigung zeigen. Die Alten hießen sie Ἐπιγενόμενα, Ἐπιγενήματα, jedoch verstanden sie nicht diese allein, auch nicht alle, darunter, bisweilen die Zufälle überhaupt, bisweilen solche, die während der Krankheit eintreten, und der Krankheit eine bessere Wendung geben oder dieselbe verschlimmern.

§. 102.

Nimmt man aber dieselben im weitläuftigen Verstande, so giebt es wenig Krankheiten, wozu sie sich nicht gesellen, und sogar viele, welche sie eben so beständig und gewiß begleiten, wie alle andere Zufälle, so, daß sie aus dem vereinten Bemühen der Krankheitsursache und der entgegengesetzten widerstrebenden Lebenskräfte zu entspringen scheinen. Diese könnte man also den Kampf der ihr eigen Wohl vertheidigenden Natur (§. 51.) nennen. Ihre Beschaffenheit und die Erscheinungen, die dabei vorkommen, lassen sich nicht gehörig erklären, wenn man blos bei den Zufällen der ersten Art (§. 90.) stehen bleibt, und diese Naturbewegungen übersieht.

§. 103.

Hieraus erhellt, wie nützlich und nöthig für den Praktiker deren genaue Beobachtung und Unterscheidung ist, damit er nicht für dem Unschädlichen ohne Noth zittere, oder sich dem heilsamen Bestreben der Natur unüberlegt widersetze, das man nicht stören, sondern klüglich lenken (§. 9. 18. 19.) muß.

§. 104.

Doch irren sich diejenigen, welche aus dieser Quelle lauter Gutes erwarten. Auch die Natur hat ihre Fehltritte, und kommt in Hitze, die eben dadurch, daß sie bald zu stark oder zu schwach ist, oder sich auf gewisse unschick-

unschickliche Theile wirft, öfters sehr vielen Schaden anrichtet, und wohl gar den Tod nach sich zieht. Ein kluger Arzt muß also nicht blos den bewundernden Zuschauer der selbstwirkenden Natur machen, sondern dieselbe auch aufhalten, wenn sie zu hitzig ist, anspornen, wenn sie zu träge ist, und auf den rechten Weg führen, wenn sie irre geht.

§. 105.

Auch diese Art hat ihre krankhaften Folgen, welche aus den erregten Unruhen, als Symptomen der Symptomen (§. 95.), entspringen, und eben so, wie diese (§. 97.), manchmal so feste sitzen, daß sie in Nachkrankheiten (Morbi secundarii) ausarten. Sogar die siegenden Naturbewegungen (§. 101.) sind davon nicht frei. Denn Sieg ohne Wunden ist selten.

§. 106.

Noch ist die dritte Quelle der Ereignisse bei den Kranken übrig, ganz verschieden von den beiden erstern, und dennoch mit denselben zusammenhängend. Man kann sie **zufällige** (Fortuita s. accidentalia) nennen, da sie von den Kräften zufälliger Dinge herkommen.

§. 107.

Der Kranke befindet sich, wie der Gesunde (§. 6.) in einer steten Abwechselung der äußerlichen Dinge (Ambienti.), der Nahrungs- oder Arzneimittel (Ingesta), der chirurgischen Mittel (Applicata) und der eigenthümlichen Geschäfte. Nicht leicht lassen sich alle und jede dem krankhaften Zustande immer so genau anpassen, daß sie die Natur und den Arzt im Heilen unterstützen, wenigstens nicht hindern. Da sie nun, ein jegliches nach seiner Art, so gar die Gesunden (§. 6.) verschiedentlich angreifen, und öfters in große Unordnung bringen, so

müssen sie bei den Kranken, deren geschwächte Kräfte nicht so sehr widerstehen können, noch mehr vermögen, und daher Wirkungen erfolgen, die zwar mit den Zufällen der ersten und zweiten Art (§. 90. 98.) vermengt sind, aber doch der Krankheit oder Natur nicht so eigentlich beigelegt werden können.

§. 108.

Und dennoch bleiben diese zufälligen Erscheinungen wichtig. Denn manchmal reizen sie die Krankheit, verwandeln die gelinde in eine heftige und tödtliche, erschweren durch eine neue, formen sie in eine andere Art um, stören die heilsamere Bewegung der Natur, hintertreiben die Wirkung der Mittel, und benehmen die Zeit und Gelegenheit etwas zu thun. Zu anderer Zeit sind sie ersprießlich, und laufen manchmal so glücklich ab, daß man ihnen allein die hergestellte Gesundheit zu verdanken hat. Unzählige Beispiele lehren, daß heftige Leidenschaften, welche unvermuthet in den Kranken erregt wurden, bald Genesung, bald Tod oder gefährliche Unordnungen verursacht haben. Hätte doch nie eine verkehrte Heilart daran Theil!

Io. Christoph. Brodthag Diss. de symptomatum habenda ratione in curationibus morborum ad praecauendas complicationes, Hal. 1756.

§. 109.

Bisweilen dauren und bestehen sie länger, als die Krankheit, zu welcher sie sich gesellten, und nehmen die Gestalt einer Nachkrankheit an, und dann verrathen sie hinlänglich ihren wahren Ursprung.

§. 110.

Deshalb sind sie sorgfältig anzumerken und zu unterscheiden, um jeden Erfolg seiner Ursache beizulegen, und

und nicht fremde Wirkungen der Krankheit, der Natur oder den gebrauchten Mitteln zuzuschreiben, zum großen Nachtheile der Krankheitsgeschichte. Vorzüglich hüte man sich vor der Verwirrung, diese Art unter dem gemeinen Namen der Zufälle (Επιγενόμενα §. 101.) zu begreifen.

§. 111.

Daraus (§. 90—110.) läßt sich nun gar leicht schließen, daß die Zufälle (Symptomata), welche aus den besagten Quellen fließen, zwar bei Gelegenheit der Krankheit erfolgen, aber doch nicht alle und jede gleich stark unter sich oder mit der Krankheit verbunden sind, folglich nicht alle einerlei Folgerung verstatten, nicht gleichen Werth haben, so bald sie zur Erkennung der Natur der Krankheiten, wobei sie vorkommen, zur Vorhersagung des Ausganges, oder zur Erreichung der Anzeigen, wie billig, angewandt werden sollen.

§. 112.

Einige könnte man **nothwendige** (Necessaria) nennen, welche mit der Krankheit so genau zusammenhängen, daß, sobald diese da ist, und wirksam wird, sie ebenfalls früher oder später, sich veroffenbaren. Dahin gehört alles, was aus der Krankheit, als Ursache fließt, und in derselben den Grund seines Daseyns hat. Sie heißen auch **wesentliche** (Essentialia) oder **ursprüngliche** (Primaria).

§. 113.

Hieher sind aus der ersten Quelle (§. 90.) die Krankheitszufälle (§. 91.) und deren Wirkungen (§. 95.) zu rechnen, aus der andern (§. 98. 99.) aber entspringen sehr viele von veränderlicher Art und unzuverläßiger Verbindung mit der Krankheit, und müssen folglich, nach

nach der Verschiedenheit der Naturen, in der nämlichen Krankheit, bald so, bald anders erfolgen. Wenn aber sowohl die Krankheitsursachen, als die widerstrebenden Kräfte der gereitzten Natur (§. 102.) zugleich zur Bildung der Krankheitsart beitragen, so sind alle die thätigen Zufälle (§. 101.) für nothwendig zu achten, weil in deren Ermangelung die Krankheit nicht diese, sondern eine andere seyn würde. Die dritte Quelle (§. 106.) giebt keine hieher gehörigen Zufälle, ob sie gleich wegen der Ursache und Krankheit, als solche, anzusehen sind.

§. 114.

Alle übrigen, die nicht so genau mit der Krankheit zusammenhängen, sondern da seyn, und nicht da seyn können, mögen **nicht nothwendig** (Non-necessaria) heißen.

§. 115.

Ferner giebt es unter den **nothwendigen** (§. 112.) **verschiedene Grade** und **verschiedenes Verhältniß**. Die Krankheit entstehet und vervollkommnet sich meistens, wie die Gesundheit, nicht auf einmal und bringt auch nicht alle mögliche Veränderungen auf einmal hervor, sondern zeigt ihre Wirkungen nur nach und nach. Denn die physischen Kräfte der krankmachenden Dinge haben ihre Stufen. Nach diesem Verhältnisse ändert oder verstärkt die Natur ihr Anstrengen. Gradweise rückt die Unordnung auf andere Theile fort, und erregt die Mitleidenheit, folglich kann sich auch die Krankheit nicht immer unter gleicher Gestalt, noch unter der nämlichen Begleitung von Zufällen äusern.

§. 116.

Daher entstehen, dauren und hören einige zugleich mit der Krankheit auf, als getreue Begleiter derselben, und

und diese können **unzertrennliche** (Individua, Perpetua, Simultanea) heißen. Einige erfolgen zwar nothwendiger Weise, sind aber nicht unzertrennlich, erscheinen auch nicht zu jeder Zeit der Krankheit, sondern nur zu einer bestimmten; Dieß sind die **zeitigen** (Temporaria). Bei den Fiebern, besonders kalten, wird dieß sichtlich.

§. 117.

Die sorgfältige Sammlung beider Arten (§. 116.), die Unterscheidung von den nicht nothwendigen (§. 114.) Zufällen, und die mühsame Prüfung, wie sich jedes zu seiner Krankheit verhalte, giebt den vornehmsten Grund zu einer gehörigen Erkennung und Vorhersagung. Daher werden die pathognomonischen Zeichen und charakteristischen Merkmale genommen, wodurch Krankheiten von Krankheiten verschieden sind. Aus dieser Quelle werden die Erklärungen und Krankheitsgeschichten am sichersten genommen. Darauf stützt sich die gründliche Kenntniß der Natur der Krankheiten, welche die analytische Methode (§. 45.) gewähret. Ueberdieß dienen die **zeitigen Zufälle** zur gehörigen Unterscheidung der verschiedenen Zeiten und Grade der Krankheiten.

§. 118.

Die **nicht nothwendigen** (§. 114.) sind deshalb nicht so ganz zu verachten, weil sie nicht so regelmäßig erfolgen; Allein aus dem Besagten (§. 94. 101. 103. 108. 110.) erhellt, wie nützlich sie werden können, wenn sie nur genau beobachtet werden. Die wichtige Materie von der Rohigkeit (Cruditas) und Kochung (Coctio) der Krankheit, der vielfachen Entscheidung (Crisis), und des verschiedenen Ausgangs, beruhet großentheils darauf.

§. 119.

§. 119.

Uebrigens kann alles, was sich bei dergleichen Zufällen nur Abweichendes vom gesunden Zustande veroffenbaret, gar leicht unter die **Geschäfte** (Actiones), **Ausführungen** (Excreta) und **merkliche Eigenschaften** (Qualitates sensibiles) gebracht, und unter diesen Rubriken, wenn es nöthig ist, aufgefunden werden.

Zweiter Theil.

Besondere Krankheitslehre.

Kap. I.

Von der Natur einzelner Krankheiten.

§. 120.

Der oben (§. 34.) angegebene allgemeine Begriff der Krankheit enthält blos, was alle und jede Krankheiten mit einander gemein haben, und zeigt folglich nur deren Abweichung vom gesunden Zustande an. Allein sie sind auch unter sich verschieden, und jede setzt eine auf ihre Art veränderte Gesundheit voraus. Dieß muß der Arzt (§. 44.) genau wissen, weil er in der Praxis meistens einzelne Krankheiten (§. 12. 23.) heben soll, und folglich muß man von dem Allgemeinen zu dem Besondern übergehen.

§. 121.

Der Umstand, wodurch Krankheiten von Krankheiten verschieden sind, beruhet entweder in der besondern Natur derselben und deren Eigenschaften, ohne welche sie nicht seyn können, oder in äußerlichen Umständen, welche da seyn und auch nicht da seyn können, ohne daß die Natur der Krankheit, und folglich auch der generische

sche Name verändert werde. Diese heißen **zufällige** (Differentiae Accidentariae Secundariae) **jene wesentliche** (Essentiales, Primariae) **Verschiedenheiten.** Beide sind höchst nützlich zu wissen. Das erste giebt die verschiedenen Naturen möglicher Krankheiten, und das andere erwägt die in ihre Gränzen eingeschloßenen Krankheiten, dergleichen der Arzt bey den Menschen zu sehen und zu heilen bekommt. Daher wird auch die Ordnung sichtbar, in welcher sie abgehandelt werden müssen.

§. 122.

Die große Menge der Krankheiten und die vielfache Verwickelung macht es nothwendig, bei Erklärung ihrer Natur die Methode der Erdmesser zu befolgen, erst die **einfachen** voraus zu schicken, und dann zu den **zusammengesetzten** überzugehen.

§. 123.

Daher muß man viele Fehler einzeln erwägen, welche vielleicht selten, vielleicht niemals einzeln bei den Kranken vorkommen, folglich viele Zufälle der einfachern Art unter die Krankheiten rechnen, welche nach dem gemeinen Sprachgebrauche nicht für Krankheiten (§. 38.) gehalten, und von den Pathologen auch unter die Ursachen gezälet werden. Es giebt nämlich unter den Theilen unserer Maschine eine gewisse Uebereinstimmung, wodurch sie sich im gesunden Zustande wechselsweise Hülfe leisten, und abwechselnd den Naturgesetzen anpassen, hingegen im krankhaften Zustande zugleich leiden, und ihre Unfälle einander mittheilen. Daher kommen selten in der Praxis wahre einfache Krankheiten vor, die nicht schon etwas zusammengesetzt seyn sollten. Auch in der Gesundheit steckt schon eine gewisse Stärke, wodurch sie sich gegen einzelne Fehler verwahret, und ihre Geschäfte durch die etwanige Abweichung irgend eines Theils,

nicht

nicht sogleich in Unordnung bringen läßt. Deshalb bricht die Krankheit meistens dann erst aus, wenn sich das Uebel schon weiter verbreitet hat.

§. 124.

Inzwischen konnte deshalb die Lehre von dieser Art Krankheiten nicht so ganz übergangen werden. Sie trägt wenigstens sehr viel bei, die zusammengesetzten Krankheiten, welche aus der Vereinigung der einfachen entstehen, besser kennen zu lernen, und verbreitet viel Licht über die prädisponirenden Ursachen (§. 75.), welche in der Folge durchgegangen werden sollen. Sogar bei Ausübung der Kunst ist sie so wichtig, daß man dieselbe bei Heilung der Kranken immer anwenden muß. Denn wofern die Mittel und Heilart nicht klüglich nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen eingerichtet werden, so erfolgt öfters mehr Schaden, als Nutzen (§. 120.*). Auch ist es gleich viel, ob man dieselben will Krankheiten, oder vielmehr **krankhafte Zufälle** (Affectus, **Suchten**), **Fehler** (Vitia), **Anlagen** (Diatheses), nennen.

Kap. II.

Einfache Krankheiten.

§. 125.

Krankheit ist in dem Körper (§. 36. 42.) zu suchen, folglich muß sie ihren Sitz in dessen Bestandtheilen haben und, nach deren Verschiedenheit, ebenfalls verschieden seyn.

§. 126.

Folglich muß sie in den Gefäßen (Partes continentes) und Flüssigkeiten (Contenta), in den festen Theilen

*) S. Huxham B. von den Fiebern Kap. 1. 3. 4.

Theilen oder Säften, befindlich seyn. Dieß ist die **erste Klasse der Krankheiten.**

§. 127.

Beide Arten der Theile haben ihre Eigenschaften, wodurch jeder im Stande ist, sein Amt zu verrichten. Einige derselben sind gemeinschaftlich, andere mehr auf einzelne Arten mehr oder weniger eingeschränkt, je nachdem sie auf verschiedene Weise zu den Geschäften der Gesundheit beitragen müssen. Im gesunden Zustande können wir keine entbehren, und jede Abweichung der erstern, wie der letztern, ist gleich schädlich. Daher entspringt die **zweite Klasse der Krankheiten.**

§. 128.

Endlich giebt es ein gegenseitiges Verhältniß der Theile gegen einander, der Umstände gegen einander, und sobald diese hier oder dort abweicht, so wird nicht nur das Ebenmaas, sondern auch die schicklichste Uebereinstimmung der Geschäfte verändert. In der Betracht entstehet eine fernere Unterabtheilung der Krankheiten.

§. 129.

Nach diesen Klassen (§. 126-129.) wollen wir die Geschichte der einzelnen Krankheiten durchgehen, und nur zum bessern Verständniße voraus schicken, was die Chemie für Bestandtheile des menschlichen Körpers angiebt.

Kap. III.

Allgemeine chemische Zergliederung des menschlichen Körpers.

§. 130.

Der menschliche Körper bestehet, in Rücksicht auf die fühlbare Materie, aus der genauen Vermischung des Feuchten und Trocknen.

§. 131.

In dem verschiedenen Verhältnisse dieser beiden Stoffe (§. 130.) und in der Verbindung der vielfachen Grade der Konsistenz, vermöge welcher die Theile des menschlichen Körpers so sehr von einander verschieden sind, liegt hauptsächlich der Grund.

Franc. Ios. Schauffenbuehl Diss. de partibus corporum naturalium, Argent. 1784. 4.

§. 132.

Wasser, das in den härtesten Theilen eben so, wie in den flüssigsten Säften sitzt, macht das Feuchte aus. Ist dieß weggenommen, so bleibt blos das Trockne übrig.

§. 133.

Diese höchst bewegliche und durch geringe Wärme verfliegende Materie macht den größten Theil des ganzen Körpers aus, und erzeugt das Flüßige in den Säften, das Weiche und Biegsame in den festen Theilen.

§. 134.

Das Trockene, das mehr zusammenhängend, träger, und durch die Wärme schwerer zu zerstreuen ist, läßt sich in eine dreifache Materie von verschiedener Art auflösen, in das Brennbare, (dieß ist die Nahrung des Feuers),

Feuers), in das Salzigte, (dieß läßt sich mit dem Wasser leicht vereinbaren) und in das Erdigte, welches dem Feuer und Wasser widerstehet.

§. 135.

Das Brennbare ist der Sitz der Farbe und Wärme, mäßigt die Salzschärfe, und giebt den festen und flüssigen Theilen ihre Haltbarkeit.

§. 136.

Das Salzigte, durch das anhängende Brennbare gedämpft, und mit Wasser verdünnt, macht durch seinen Beitritt dieß mit jenem mischbar.

§. 137.

Der Erdtheil ist die Stütze und der Grund der ganzen Maschine, das Verwahrungsmittel gegen Luft, Feuer und Wasser, verbreitet sich durch alle Theile des Körpers, nur in verschiedenem Verhältnisse, und giebt den Flüssigkeiten ihre dichte Beschaffenheit, den festen Theilen ihre angemessene Festigkeit.

§. 138.

Diese vier Stoffe (§. 132. 135. 136. 137.), so verschieden sie auch an sich sind, sind dennoch im gesunden Zustande aufs genaueste mit einander vermischt, so, daß weder in den festen, noch flüssigen Theilen, einer ohne den andern, sondern alle allenthalben zugleich gefunden, und keiner ganz rein und ohne Verbindung erlangt werden kann, ohne daß eine schädliche Gewalt vorher geht. Daher ist es gar nicht glaublich, daß die Natur bei der Bildung, dem Wachsthum und der Ernährung des Körpers unähnliche Elemente brauchen, diese erst mit einander vermischen, und unter einander in der Ordnung und Verhältniß stellen solle, wie es die Beschaffenheit eines jeglichen Theils erfordert. Vielmehr

braucht sie schon vermischte Theilgen, und vollendet durch deren schickliche Vereinigung und vielfache Verdichtung ihr Werk. Auf die nämliche Art muß der Abgang des Körpers, und der nährende Stoff, der in den lymphatischen Säften schwimmt, oder aus den Nahrungsmitteln ausgezogen wird, ersetzt werden. Und so scheint auch selbst die menschliche Natur nicht mehr zu vermögen.

§. 139.

Außerdem befestigt der Zusammenhang diese Mischung (§. 138.), wodurch fremdartige Theile unter einander zusammen gehalten werden, daß sie sich nicht freiwillig trennen, und nur durch äußerliche Gewalt mit vieler Mühe losgerissen werden.

§. 140.

Diese Kraft des Zusammenhangs ist unter den Grundtheilchen einer jeden für sich genommenen Materie nicht einerlei, und folglich auch unter den mancherlei vermischten nicht gleich groß und stark. Manche sind näher mit einander verwandt, andre können sich nicht vertragen, und nur durch die Dazwischenkunft einer vermittelnden Materie eine dauerhafte Verbindung eingehen.

§. 141.

Das Feuchte (§. 132.) hat weniger Zusammenhang, als das Trockene (§. 134.). Deshalb entspringen aus dem verschiedenen Verhältnisse der Mischung (Mixtum) des einem mit dem andern auch verschiedene Grade der Stätigkeit (Consistentia).

§. 142.

Bei der trockenen Materie ist dieß Erdigte (§. 137.) am zusammenhängendsten, und erlangt durch die mehrere Zusammenfügung der Grundtheilchen eine fast unbezwing-

bezwingbare Härte, wofern sie nicht durch die Dazwischenkunft anderer Theilchen gleichsam gemildert würde. Dieß allein bleibt übrig, wenn die Gewalt des Feuers und der Luft alles übrige zertrennet und zerstreuet hat. Die härtern Knochen behalten auch dann noch, wenn sie durch Feuer ganz weiß kalcinirt sind, ihren Zusammenhang und ihre Gestalt, ohnerachtet sie, außer der Erde, nichts mehr haben, und auch diese hier und da ziemlich durchlöchert ist. Je mehr nun irgend ein Theil in sich Erdtheilchen enthält, desto fester hängt er zusammen, und an dieser Erde liegt es, daß der menschliche Körper ein aus vielen vereinten Theilen bestehendes Ganzes ist und bleibt, ohne daß die einzelnen Theile sich unter einander vermengen. Dieß ist das chemische Skelet des Menschen, dieß der Grundstoff des Zusammenhangs, der Ruhe und der Unthätigkeit.

§. 143.

Ist wohl ein wässeriger und fetter Leim nöthig, wodurch die Erdtheilchen, die sonst von selbst aus einander gehen würden, fest zusammen gehalten werden? Allerdings, so oft ein flüssiger, weicher, biegsamer, zerreiblicher, d. i. lockerer Zusammenhang erforderlich ist: Denn bloße Erde würde diesen unbezwingbar machen. Diese braucht zum Zusammenhängen blos eine genaue Berührung ihrer Theilchen, und die Dazwischenkunft der fremden mäßigt nur den Zusammenhang, der um so viel lockerer ist, je größer deren Verhältniß zur Erde ist. Auch beweist dieß nichts, daß kalcinirte Knochen, die man mit Wasser und Oel anfeuchtet, weit fester werden. Denn indem in die leeren oder mit Luft erfüllten Löcher (§. 142.) eine ungleich dickere Feuchtigkeit, als die ausgetriebene Luft war, eindringt, so wird dadurch der Zusammenhang eben nicht vermehrt. Selbst der Leim hat seine Bindung der enthaltenen Erde zu verdanken.

§. 144.

Warum zerfallen also die verbrannten Theile des menschlichen Körpers in eine unzusammenhängende Asche? Nach Vertreibung der flüchtigen Theilchen, entstehen in der Erdmasse leere Zwischenräume, folglich können sich deren Theilchen weniger berühren. Auch muß ein guter Theil Erde mit in die Luft gehen. Dieß lehrt der Ruß, und die Reinigung des daraus abgeschiedenen Geistes, Salzes und Oels. Daher findet sich diese Erscheinung mehr in Theilen, welche viel von einer flüchtigen Materie enthalten, hingegen weniger in denjenigen, die eine dichtere Erde (§. 142.) enthalten.

§. 145.

Zwischen das Wasser und die Erde, als welche die äußersten einander entgegen stehende Grade des Zusammenhangs (§. 141. 142.) ausmachen, und nicht für sich vereinbar sind, setzt sich das Salz (§. 126.) und der brennbare Theil (§. 125.). Dieser vermischt sich gern mit der Erde, jener mit dem Wasser, und eins vereint sich so leicht mit dem andern, daß durch deren Dazwischenkunft auch widrige Materien einander näher gebracht werden. So vereint sich das Wasser mit dem Salze, das Brennbare mit dem Salze, und mit diesem die Erde, und so entsteht eine feste Vermischung aller, wenn der Grad des Zusammenhangs, der unter ihnen statt hat, die nämliche Ordnung befolgt, wie sie der Natur und gegenseitigen Verwandschaft der einzelnen Theile angemessen ist.

§. 145. *

Doch kann ich nicht bergen, daß nach den neuesten Schwedischen Versuchen, da man aus den bis zur Weiße kalcinirten Thierknochen, durch den Zusatz von Vitriolsäure, eine Phosphorsäure erhält, ziemlich glaublich werde, diese Erde, obgleich noch so sehr ausgebrannt, sei

sei nicht völlig rein, sondern enthalte noch etwas von der ganz besondern Säure, und weiche eben dadurch von allen andern Arten der einfachen Erden ab. Ferner ließe sich daher folgern, daß diese Säure, die ihrer Natur nach, im höchsten Grade feuerbeständig ist, statt eines Kittes diene, wodurch die Erdtheilchen verdichtet werden. Inzwischen stehen dem Schlusse noch manche Zweifel entgegen, die sich vielleicht durch fernere Untersuchung heben lassen, und deshalb ist es am rathsamsten, vorjetzt nichts festzusetzen.

§. 146.

Hieraus folgt, daß die Zusammenfügung der Theile des menschlichen Körpers allenthalben einerlei, und die Elemente ebenfalls einerlei sind, der Unterschied aber nur von deren verschiedenen Proportion abhänge. Das überflüssige Trockene macht mit der wenigen Feuchtigkeit die Festigkeit, und die entgegengesetzte Mischung die Flüssigkeit. Eben so ist der harte Theil vom weichen, die dicke Feuchtigkeit von der dünnern verschieden.

§. 147.

So wie das Verhältniß des Trockenen zum Feuchten, des Feuchten zum Trockenen, zunimmt, kann sich die Flüssigkeit in einen festen Theil verwandeln, oder umgekehrt dieser flüssig werden, ein fester Theil härter oder weicher, eine Flüssigkeit dicker oder dünner werden. Das Verhältniß der vermischten Materien bestimmt den Grad des Zusammenhangs. Dieß der menschlichen Natur eigene, obgleich der Kunst unnachahmliche Werk, bedarf keiner besondern Art Elemente.

§. 147. *

Endlich ist noch zu bemerken, daß die besagten (§. 132—137.) fühlbaren Materien des menschlichen

Körpers, so wie sie durch wechselsweise Verbindung die Säfte und festen Theile ausmachen, noch außerdem viel gemeine Luft in sich enthalten, die nicht blos durch Mischung, sondern auch durch genauen Zusammenhang mit den Theilchen, aber ohne einige Elasticität, denselben gleichsam einverleibt wird. Da nun dieß in dem trockenen Theile eben so gut, wie in dem durchdringlichern feuchten statt hat, ohne daß ihre Konsistenz dabei leidet, so ist zu vermuthen, daß diese innere Luft ein wesentlicher Theil derselben sei, wofern man sie nicht lieber will trocken nennen, und annehmen, sie zerschmelze in der Nässe, wie das Salz im Wasser. Allerdings scheint sie mit der trockenen Materie mehr verwandt zu seyn, weil sie derselben weit fester anhängt, als der feuchten, und aus derselben ungleich schwerer herausgetrieben wird, je weniger Feuchtigkeit sie übrig behalten hat. Gleichwie nun die äußere Luft zur Erhaltung des thierischen Lebens höchst nöthig ist, eben so scheint die innere nicht wenig zur schicklichen Einrichtung des thierischen Körpers beizutragen, und den größten Einfluß auf die Mischung der vier fühlbaren Materien (§. 138.) zu haben, weil einige von ihnen mit den andern (§. 140. 145.) sich nicht vereinbaren lassen, hingegen die Elemente der Luft mit den übrigen samt und sonders ohne Unterschied sich vereinen.

Kann aber wohl eben diese Luft, so wie sie durch die innerliche Bewegung der Gährung, der Fäulniß und des Aufbrausens aus ganz verschiedenen Körpern herausgetrieben wird, und mit den feinsten Wasser- Salz- Oel- und Erdtheilchen (§. 144.) vermischt ist, d. i. die jetzt so benahmte fixe Luft, ein Bindungsmittel oder Leim heißen, vermittelst dessen die übrigen Elemente aller Körper, vorzüglich der organisirten, unter einander zusammenhängen und vereint *) sind? Die neue Lehre, die

*) Vergl. Experimental Essays by D. *Macbride* Ess. II. p. 27. seq.

die zwar auf sehr herrliche und nützliche Versuche gebauet, aber durch Mißbrauch der Worte, Verwirrung der Begriffe und Trugschlüsse gar sonderbar zusammengestoppelt ist, kann die strenge Probe nicht aushalten, und scheint sich nur durch das Neue einige Gönner *) erworben zu haben.

[Auch ist dieselbe größtentheils durch die neuesten Versuche außer Werth gesetzt. Aus denselben ergiebt sich, daß diese Luft nicht bloße fixe, sondern auch mit der phlogistischen vermischte Luft sei, daß sich dieselbe aus den thierischen Körpern entwickele, wodurch deren Auflösung bewirkt werde, diese beständige Entwickelung aber nicht die erste Ursache der Körperauflösung, Fäulniß, dem einzigen natürlichen Wege, wie thierische Körper in ihre Bestandtheile aufgelöset werden, ist die Ursache der Auflösung nicht zu suchen. Vermuthlich liegt sie in mehrern zusammentretenden Umständen, wahrscheinlich, nach der Behauptung und Erfahrung der Neuern, in dem Brennbaren. Aber auch diese Meinung hat Schwierigkeiten. Denn bis jetzt lassen sich die Verhältnisse, die Menge und Beschaffenheit, der vielfältigen Art und Weise, wie dieselbe wirket ꝛc. nicht angeben. Eben daher verlieret die wahrscheinliche, aber noch nicht hinlänglich erwiesene Behauptung, daß die Fäulniß vom überflüssigen und entwickelten Brennbaren entstehe, bei strenger Untersuchung gar sehr am Werth.

Mehr erprobt und erwiesen ist die Meinung, daß in unserm Körper eine der elektrischen Materie ähnliche, nach der verschiedenen Menge, Verbindung und Einwirkung der äußerlichen Dinge, mehr oder weniger thätige Feuermaterie befindlich sei, und zur Erhaltung, zur Erzeugung und Bestimmung der Krankheiten viel beitrage.

*) Vergl. *I. D. Hahn* r. *de Smeth.* Diss. de aere fixo, an versch. Ort. besonders Art. 17. S. 93.

Aber auch hier giebt das Unbegreifliche viel Stoff zu Muthmaßungen und Streitigkeiten, wobei die Wahrheit nichts gewinnt. A.]

§. 148.

Durch diese Zergliederung (130—148.) wird gar leicht begreiflich, warum der Mensch in Pflanzen und Thieren die zum Ernähren, Wachsen und Ersatz des Körpers schickliche Materie findet? Luft, Wasser, Salz, Brennbares und Erde, sind in beiden Reichen einerlei, und die allgemeine Mischung ist ganz und gar nicht verschieden. Und so kann ihnen umgekehrt der menschliche Körper zur Nahrung dienen.

§. 149.

Daher erhellt auch, warum derselbe so sehr zur Fäulniß geneigt ist? Die große Menge der innern Luft, des feuchten und brennbaren Elements, der größtentheils lockere Zusammenhang der festern Theile, und die Menge der durch dieselben verbreiteten Säfte, verstatten dergleichen Verderbniß gar wohl. Unbegreiflich ist also mit Recht die Lebenskraft, wodurch die Maschine, welche nach dem Tode sogleich in Fäulniß geht, wenn sie der Luft und der eigenen Wärme, als den besten fäulnißmachenden Dingen, ausgesetzt ist, dennoch so viele Jahre unverdorben erhalten wird.

Kap. IV.

Einfachste Krankheiten der festen Theile.

§. 150.

Der einfachste Begriff eines festen Theils ist, wenn man sich denselben, als verschieden von dem flüssigen, denkt. Dieß ist jedem festen Theile gemein, läßt sich aber auf den bloßen Zusammenhang der Materie (§. 146.) zurück

zurück bringen. Die Elemente, woraus die Materie besteht, sind allenthalben die nämlichen, nur in verschiedenem Verhältnisse (ebend.). Diese hat der Arzt bei den festen Theilen blos in Betreff des Zusammenhangs zu bemerken, deren verschiedene Grade (§. 147.) er bestimmt.

Ad. Mich. Birkholz r. *Bellinghausen* Diss. de solidis morborum causis, Lipsi. 1786.

§. 151.

Die einfachsten Fehler, die man bei den festen Theilen bemerken und behandeln kann, betreffen ebenfalls den Zusammenhang. Sie sind in den Elementen und der Temperatur die nämlichen, und ihre Kenntniß ist so nützlich, als nöthig. Dieß ist die erste Linie der Krankheitslehre.

§. 152.

Der **Zusammenhang** leidet auf zweierlei Art, durch Verminderung und Uebermaaß. Dieß heißt **Steifigkeit** (Rigiditas), jene **Schwäche** (Debilitas). Beide Krankheiten haben nur in ähnlichen Theilen (Morbi similares) statt. Die dritte Art, **getrennte Einheit** (Soluta vnitas) gehört hieher nicht; Denn man denkt sich mit derselben zugleich einen aufgehobenen Zusammenhang, und folglich verliert sich der Begriff eines einfachen festen Theils (Solidum simplex).

§. 153.

Die Kenntniß des gehörigen Grades von Zusammenhang, den die festen Theile im gesunden Zustande haben, lehrt die Beschaffenheit beider (§. 152.) Krankheiten. Für den Körper, der aus unzähligen Theilen bestehet, wovon jeder seine eigene Bewegungen haben, und dennoch in Verbindung mit den andern bleiben soll, außerdem aber Säfte enthält, die nicht bloß aufbewahrt, sondern

sondern auch verschiedentlich bewegt, geleitet und verändert werden sollen, schickte sich keine steinartige Härte, und eben so wenig jede Weichheit. Folglich macht ein gewisser Mittelgrad von Haltbarkeit zwischen beiden die gesunde Stärke aus.

§. 154.

Das der Gesundheit angemessene Zusammenhängen ist nicht in jedem Theile einerlei, sondern einem jedem in gewissem Maaße zugetheilt, und nach dem verschiedenen Gebrauche, wozu er bestimmt ist, verschieden. Die Linie der Festigkeit, welche von der an die Flüssigkeit stoßenden und von ihr gleichsam verschlungenen Gränze an bis zur Knochenhärte gezogen ist, wird durch sehr viele und jedem Theile schicklich zugemessene Grade eines größern und kleinern Zusammenhangs durchschnitten. Ihre Verrückung ist der menschlichen Maschine unausstehlich.

§. 155.

Auch ist der Begriff der angemessenen Stärke der festen Theile, so wie der Gesundheit überhaupt, im weitern Verstande zu nehmen, wenn man die Körper verschiedener Menschen und deren ähnliche festen Theile unter einander vergleicht, wie sie durch Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. von einander abweichen. Dieser Grad des Zusammenhangs bei einem einzeln Menschen läßt sich mehr durch ein harmonisches Verhältniß, als durch ein mathematisches Maaß bestimmen.

Christ. Frid. Boerner Diss. de nisu atque remisu fonte aduersae valetudinis, Lipsi. 1759.

§. 156.

Daraus folgt, daß der nämliche Grad des Zusammenhangs bald natürlich, bald krankhaft sei, und die Fehler des Mangels oder Uebermaaßes sich blos nach dem

dem Ebenmaaß der übrigen Körperbeschaffenheiten beurtheilen lassen.

§. 157.

Schwäche (Debilitas) heißt also die so geminderte Zusammenhangskraft der Grundmaterie (Nisus materiae solidum componentis in cohaesionem), daß sie die zu den Geschäften des Lebens und der Gesundheit erforderlichen Bewegungen nicht aushalten kann, sondern zu sehr nachgiebt.

§. 158.

Und dennoch wird der Zusammenhang des Körpers oder eines Theils nicht für gesund gehalten, der sich nur mit einer sorgfältigen Lebensart verträgt, und geringe Fehler nicht aushalten kann. Der Mensch, der so mancherlei Abwechselungen ausgesetzt, und zu wichtigern Dingen geboren ist, hat durch die Güte des Schöpfers eine solche Gesundheit bekommen, die nicht von jeder kleinen Gewalt sogleich leidet: Denn sonst hätte er entweder immer krank seyn, oder blos auf die Pflege des Körpers achten müssen.

§. 159.

Das Schwache (§. 157.) wird, wenn es zu stark angegriffen ist, entweder, des Zusammenhangs ohnbeschadet, zu übermäßig ausgedehnt, und kann sich nicht wieder zurück ziehen, oder es zerreißt, und wird völlig getrennet. Daraus entspringen zwei Geschlechter dieses Fehlers, deren jedes, nach Verschiedenheit der Theile, auch wieder seine Arten unter sich begreift.

§. 160.

Zum ersten Geschlechte gehöret

1. Das Schlappe (Laxum, Flaccidum), in den weichen Theilen, wenn sie sich durch eine ganz geringe Kraft

Kraft übermäßig ausdehnen, verzerren oder erweitern lassen.

Ge. Cheynaei de natura Fibrae eiusque laxae siue resolutae morbis tractatus Lond. 1725. 8.

Io. Iac. Beyr Diss. de laxa corporis compage morbo nostris hominibus familiari, Ien. 1789. 8.

2. Das **Träge** (Iners), in den von Natur elastischen Theilen, wenn sie durch die übermäßige Weiche die erhaltene Bewegung nach und nach ersticken, und nicht, vermöge der innern Kraft, den vorigen Zustand wieder annehmen.

3. Das **Biegsame** (Flexile), in den Knochen, welche mit dem Verluste der Festigkeit den ausdehnenden oder drückenden Kräften gar zu leicht nachgeben, und weder ihre eigene Form, noch die der übrigen Theile des Körpers, deren Stütze sie seyn sollten, gehörig beibehalten.

§. 161.

Das andere Geschlecht begreift

1. Das **Zarte** (Tenerum, Gracile), in den weichen Theilen, deren zu dünne und ausgedehnte Fasern gar zu bald zerreissen. Die Anlage ist zwar meistentheils nur scheinbar, aber wegen der damit nicht selten verbundenen Beweglichkeit um so viel gefährlicher.

2. Das **Schmelzende** (Tabidum), ebenfalls in den weichen Theilen, welche durch die enthaltenen verdorbenen Säfte erweicht, oder durch wäßerige, ölichte und schleimigte Feuchtigkeiten lange erwärmt, oder durch Schärfen angefressen sind, dann zerfliessen, zerreiblich werden, und alle Haltbarkeit verlieren. Die Fäulniß bringt durch ihre verstärkte innere Bewegung die Luft-, Wasser- und Salztheilchen, nebst dem Brennbaren, in Bewe-

Bewegung, entwickelt sie aus den Erdfächern, und setzt also die Erde selbst in Bewegung, wodurch der Zusammenhang gemindert wird. Dieß lehrt die angenehme Zartheit des Fleisches, die bei anhebender Verderbniß entsteht, oder die leichte Zerreiblichkeit, wenn es zu lange gekocht wird. Dieß sieht man bei der **Knochenweiche** sehr deutlich, welche manchmal angeboren ist, manchmal von der Englischen Krankheit und beschwerlichen Zahnen, von einem Fall, Stoße u. s. w. erfolgt.

Observations sur l'amollissement des os par *Navier*, à Par. 1755.

Pfeiffinger r. *Fries* Diss. sist. memorabilem casum in virgine de emollitione ossium, Argent. 1775.

Niemann Epist. de foeda vnguium mollitie, Hal. 17.

Ge. Frid. Sigwart r. *Planck* Diss. sist. morbum osteosum coseos singulari casu et epicrasi illustratum, Tübing. 1781.

Io. Gust. Acrel r. *Ekmann* Diss. descriptio. m et casus aliquot osteomalaciae sistens, Vpsal. 1788.

3. Das **Geschlitzte** (Fissile), in den von Natur zähern Theilen, da sie wegen übermäßiger Trockenheit nicht nachgeben, nicht ausgedehnt werdnn können, ohne Ritze zu bekommen, und durch den aufgehobenen Seitenzusammenhang sich schlitzen.

Ge. Christ. Reichel r. *Hoffmann* Diss. de ossium cylindraceorum fissura, Lipf. 1764. c. f.

4. Das **Zerbrechliche** (Fragile), in den Knochen, deren Stoff, alles Fettes und Leims beraubt, und von einer Schärfe angefressen, ohne einigen festen Zusammenhang, bei der geringsten Bewegung zerbricht.

§. 162.

Die allgemeine Ursache obiger Arten der Schwäche (§ 160. 161.) ist in dem geringern, lockern, oder durch innere

innere Bewegung erschlaften Berühren der Erdtheilchen, die der Grund der festen Theile (§. 142.) sind, zu suchen. Denn je reichlicher und vereinter dieselben sind, desto stärker ist der Zusammenhang. Dieß Uebel erzeugen angeborne oder durch allzu dünne Diät, Weichlichkeit, Müßiggang und übermäßigen Schlaf erworbene Zartheit der Fasern, schnelles Wachsthum oder Fettwerden des Körpers, heftige Seelenanstrengung, Ausschweifungen, besonders Onanie, Fehler der Dauung, übermäßige und anhaltende Ausleerungen, öftere Schwangerschaft und Stillen bei Frauenzimmern, Ueberfluß der Säfte in Rücksicht auf die festen Theile, Vorrath von Luft, Wasser, Schleim und Fett, oder deren Mangel nach Ausleerungen, doch ohne Verdichtung der Erde (§. 143. 144.), übermäßige Ausdehnung der Theile, verschiedene in die festen Theile, vermittelst der Säfte, aufgenommene Schärfen, durch Anziehen und Behalten des Wassers, durch Auflösen des Brennbaren, durch Verdünnen des Leims, durch Vernichten der Erde, und durch Vermengen aller unter einander. Dieß Verzeichniß von Ursachen bestätigt sich durch die Erzeugung, durch das Wachsthum, und durch die Zergliederung der Knochen, deren Krankheiten und Mittel. In den Knochen sitzt ungleich mehr dichte und uneingewickelte erdigte Materie, als in den übrigen weniger dichten Theilen, und eben diese trägt zuverläßig das meiste zu der Knochenvereinigung bei.

Christ. Gottl. Ludwig Pr. De celeri corporum incremento cauſſa debilitatis in morbis, Lipſ. 1760.

Ei. Pr. De celeri obeſitate cauſſa debilitatis in morbis, ib. 1760.

Ei. Pr. De vita molli cauſſa debilitatis in morbis, 1761.

Ei. Pr. De nimia animi defatigatione cauſſa debilitatis in morbis, 1762.

Ei. Pr. De immoderatis excretionibus cauſſa debilitatis in morbis, 1763.

§. 163.

§. 163.

Wer den zwiefachen Schaden erwägt, welchem geschwächte feste Theile (§. 159.) ausgesetzt sind, und diesen mit den Erfordernissen der Gesundheit in verschiedenen Theilen vergleicht, sieht gar leicht ein, daß in diesem Fehler der Saamen (Seminium) vieler wichtiger Krankheiten liegen müsse, zumal wenn unordentliche Lebensart oder andere Gelegenheitsursachen (Potentiae nocentes) dazu kommen.

§. 164.

Daher wird der entgegengesetzte Zustand, die **Steifigkeit** (Rigiditas, §. 152.), begreiflich. Sie setzt einen übermäßigen Zusammenhang in den festen Theilen voraus, wodurch sie der Ausdehnung mehr widerstehen, als das Maas der Gesundheit (§. 153.) fordert, oder ohne Nachtheil ertragen kann.

§. 165.

Dadurch verursacht sie, nach dem verschiedenen Grade in den verschiedenen Theilen, entweder eine unbezwingbare Festigkeit, oder eine unbiegsame Zerbrechlichkeit. Deshalb läßt sich auch hier ein doppeltes Geschlecht annehmen, und in folgende Arten abtheilen.

1. Das **Zähe** (Tenax), in den weichen Theilen, da sie sich nicht wohl aus einander ziehen und ausdehnen lassen. Dergleichen findet man bei dem Fleische alter Thiere.

2. Das **Harte** (Durum), ebenfalls in den weichen Theilen, wenn sie sich widernatürlich verhärten, verknorpeln, verknöchern oder steinartig werden, und nicht mehr nachgeben.

3. Das Zerbrechliche, wie Glas, (Fragile, vitreum), in den Knochen, das verschieden von dem schwammichten Zerbrechlichen (§. 161. 4.) ist, und von einer größern Verdichtung der Materie entstehet, weshalb die Knochen von einer stärkern Gewalt eher zerbrechen, als etwas weichen, und ganz bleiben. So sind z. B. die Knochen im Winter, und bei den alten Leuten, wenn sie auch noch so gesund sind, leicht zerbrechlich, und so gar die weichern Theile von diesem Fehler nicht ganz frei.

§. 166.

Dieser Zustand (§. 165.) setzt eine übermäßige und zu dichte Erde in den festen Theilen, die sich näher und an mehrern Orten berühren, und einen Mangel der dazwischen liegenden Luft und Feuchtigkeit voraus. Deshalb gehen die gegenseitigen Bedingungen (§. 162.) vorher, welche in der Geburt, dem Geschlechte und Temperament, der Lebensart, den umgebenden und mechanischen Dingen ꝛc. zu suchen sind. Außerdem findet sich sogar in der Dauer des mäßigsten gesunden Lebens ein unbemerktes, aber stetes Fortrücken zum Steifwerden des Körpers, dem Niemand leicht entgehen kann. Die Natur, immer von der Entstehung an geschäftig, die Werkzeuge zu ihren Verrichtungen geschickt zu machen und abzuhärten, bewirkte durch die Verdichtung der ursprünglichen Weiche allmählig die vollständige Festigkeit des Mittelalters, wie sie sich für jeden Theil schickt, und indem sie dieß Werk fortsetzt, so lange das Leben dauret, so muß nothwendiger Weise durch die allzugroße Zusammenfügung ein Uebermaas der Stärke, d. i. Steifigkeit, erfolgen. Diese ist also der natürliche Begleiter des Alters, und der Vorbote des daher unvermeidlichen Todes.

§. 167.

§. 167.

Davon erfolgen vielfache Hindernisse in den Säften, in der Ab- und Aussonderung, in der Ernährung, dem Wachsthum, den Bewegungen und Empfindungen, je nachdem sie entweder im ganzen Körper, oder in einem einzelnen Theile befindlich ist.

§. 168.

Beide Arten von Fehler (§. 159. 164.) sind von so weitem Umfange, daß kein fester Theil davon frei bleibt, indem sie das, was allen gemein ist, angreifen. Daher befallen sie nicht blos die einfachsten festen Theile (Solidum minimum), sie heißen nun Fäsergen, oder Lamelle, oder unförmliche Gerinnung, sondern auch die Häute (Membrana), Kanäle, Eingeweide, Fleisch, Bänder, Sehnen, Knorpel, Knochen ꝛc. deren gemeinschaftlicher Stoff doch immer der Urstoff (Solidum minimum) bleibt. Auch sind davon die Theile nicht ausgenommen, welche aus zusammengepreßten, eingetrockneten und verwachsenen Gefäßen nach Ausleerung oder Verdichtung sich mehr zusammenfügen oder verdicken, oder durch neuen Ansatz (Epigenesis) auf irgend eine Art anwachsen.

Kap. V.

Krankheiten der belebten festen Theile.

(Morbi Solidi viui.)

(Krankheiten von übermäßiger Reizbarkeit)

§. 169.

Belebter fester Theil (Solidum viuum) heißt alles, was eine Lebenskraft besitzt.

§. 170.

Die Lebenskraft des festen Theils (Vis vitalis solidi) bestehet darinnen, daß er sich auf die Berührung eines Reizes zusammenzieht und kräuselt.

Io. Dan. Metzger r. *Schindelmeisser* Diss. de vi vitali. Regiom. 1785.

§. 171.

Reiz heißt, was durch sein Berühren die Lebenskraft (§. 170.) in Thätigkeit setzt. Dahin gehören nicht blos die mechanischen, chemischen ꝛc. Schärfen, sondern auch noch andere Dinge von ganz verschiedener Kraft, auch die gelindesten, welche von innen oder aussen in den belebten Theilen eine Veränderung des willkührlichen Zustandes machen. Inzwischen sind dieß bloße gelegentliche, keine wahre Ursachen der Zusammenziehung, da diese nicht der Wirkung des Reizes, als Folge, entspricht, und nicht von demselben, wenn er auf den leblosen festen Theil wirkt, erzeugt wird.

§. 172.

Es lassen sich also in dem belebten Theile zwei Eigenschaften denken, **zu empfinden** (quasi sentiendi*), ver-

*) Ich sage, ein Quasivermögen zu empfinden, um es von der wahren Empfindung zu unterscheiden, welche von der Seele abhängt, und zeigt, daß sie mit Bewußtseyn leide. Die gegenwärtige Kraft ist körperlich, dem Leben aller Thiere eigen, und noch eine Zeitlang in den vom lebenden Körper losgerissenen Theilen übrig. Auch in den Pflanzen fehlt sie nicht, und deshalb heißen diejenigen empfindliche, welche dieselbe in einem höhern Grade haben, und solche Erscheinungen äußern, welche der Empfindlichkeit bei Menschen gleich kommen. Nicht weniger gehört hieher, was in den belebten und gereizten festen Theilen merklich wird, obgleich die Seele nichts empfindet, so wie umgekehrte heftige Empfindungen der Seele mehrmals die Lebenskraft nicht angreifen.

vermöge welcher er die Wirkung des Reizes auf gewisse Art fühlt, und **sich zu bewegen**, vermöge welcher er sich zusammenzieht, Gewalt mit Gewalt vertreibt, und gleichsam zurück stößt, was den Zustand seiner Ruhe störet.

Comment. de initiis ac progressionibus doctrinae irritabilitatis cum historia sensibilitatis atque irritabilitatis partim morbosae, auct. *Aug. Gottl. Weber*, Hal. 1783. 8.

§. 173.

Indem nun das Leben auf den festen Theil wirkt, so folgen drei Veränderungen auf einander, nämlich **Reiz, Empfindung** und **Zusammenziehung**, sie verlieren sich aber gar schnell unter einander, und erregen eine die andere, obschon nicht mit gleicher Kraft, und nicht immer nach einerlei Ordnung.

§. 174.

Die Zusammenziehung scheint immer der Empfindung gleich, und bald größer, bald kleiner zu seyn, je nachdem diese größer oder kleiner ist. Hingegen zwischen Reiz und Empfindung hat nicht das gleiche Verhältniß statt, man mag nun auf die Natur des Reizes, oder auf die leidenden Theile sehen. Hier zeigt sich eine vielfache und nicht unter bestimmte Gesetze zu bringende Verschiedenheit.

§. 175.

Ob es nun wohl glaublich ist, daß diese Kraft in dem ganzen lebenden Körper, in allen einfachen und zusammengesetzten Fasern, sie heißen Nerven- Muskel- oder Zellenfasern, in den Gefäßen ꝛc. verbreitet seyn müsse, so lehren doch Theorie und Erfahrung, daß sie nach den verschiedenen Fasern mehr oder weniger modificiret, nicht in allen Theilen gleich stark ist, in einigen sehr beträchtlich und anhaltend, in andern weniger wirksam, beweg-

lich, ausdaurend, und in noch andern so unbeträchtlich, daß man sie kaum bemerkt. Den ersten Platz nehmen das Herz, den zweiten der Magen und die Därme, den dritten das Zwergfell, und den vierten die übrigen Muskeln ein. Dieß hat der Herr **von Haller** neuerlichst entdeckt, und der Fleiß der Praktiker durch Beobachtungen hinlänglich bestätigt.

Gualth. Verschuer Diss. de arteriarum et venarum vi irritabili eiusque in vasis excessu et inde oriunda sanguinis directione abnormi, Groning. 1766.

Christ. Kramp Diss. de vi vitali arteriarum. Argent. 1785. 8.

§. 176.

Eben so bemerkt man in dem ganzen Menschen verschiedene Grade dieser Kraft, nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts und Temperaments, der Phantasie und Lebensart, des bevorstehenden oder fehlerhaften Monathlichen und der Schwangerschaft, des Kindbettes ꝛc. Auch die eigene Beschaffenheit des Körpers (Idiosyncrasia), Gewohnheit und Ungewohnheit, vorhergegangene Betäubung, Veränderung der schmerzmachenden Materie und Leidenschaft, thut etwas.

§. 177.

Dieß ist die Ursache, warum nicht jeder Mensch oder jeder Theil desselben die Wirkung des angebrachten Reizes gleich stark empfindet, und das nämliche Ding in verschiedenen Personen oder Theilen bald einen Reiz abgeben kann, bald wieder nicht, auch wohl nur zu verschiedenen Zeiten.

Guil. Godofr. Ploucquet r. *Knapp* Diss. qua disquiritur, cur stimuli morbosi quandoque sileant, Tubing. 1789.

§. 178.

Ferner findet sich unter den belebten Theilen eine gewisse **Mitleidenheit** (Consensus, Sympathia), indem, so

so bald der eine angegriffen wird, der andere sich ebenfalls gemeinschaftlich zusammenzieht, so, daß öfters ein einzelner gereizter Theil den ganzen Körper in Unruhe setzt. So entstehen Bewegungen, welche bald heilsam, bald schädlich (§. 99. 104.) sind.

§. 179.

Auch die **Empfindungskraft** (Vis animalis) vereint sich mit der Lebenskraft (Vis vitalis), und kann, wenn sie heftig angegriffen wird, dieser statt des Reizes dienen, und umgekehrt. Folglich muß die Seele des Menschen ebenfalls in diese Gemeinschaft verwickelt seyn.

§. 180.

Dadurch (§. 169-180.) wird einleuchtend, was für wichtige Wirkungen von der Lebenskraft sowohl im gesunden, als kranken Zustande erfolgen. Darauf beruhen großentheils die Erhaltungs- Zerstörungs- und Heilungskräfte (§. 4. 5. 37. 51. 99. f.) der menschlichen Natur. So wie mehrere krankhafte Reize auf diese Kraft wirken, so entstehen bald diese, bald jene Zufälle, nach dem verschiedenen Grade, wie ein Mensch vom andern (§. 176.), ein Theil vom andern (§. 175.) abweicht. Darauf gründen sich vorzüglich die Bestrebungen der Natur, welche die andere Quelle der Zufälle (§. 101.) ausmachen, und auch die Wirkungen der meisten Mittel hängen von dieser Bewegungskraft ab.

Io. Frid. Christ. Bruck Diss. inquir. quaest. quid frugi redundauerit in medicinam ex assidua solidi viui in morbis indagatione, Hal. 1787. 8.

§. 181.

Wer diese Kraft, das sogenannte Ἐνορμῶν des **Hippokrates**, der Seele des Menschen zueignet, der kann nicht gehörig erklären, warum diese Kraft ohne Bewußt-

wußtseyn wirkt, dem Willen nicht unterwürfig ist, und so gar noch in den vom lebenden Körper abgeschnittenen Theilen fortdauret? Sie gehöret also mit mehrerm Rechte für den Körper, obgleich die willkührlichen Handlungen zeigen, daß sie zum Theil von der Seele abhängig ist.

§. 182.

Da nun diese Kraft sich nicht sowohl in den Säften, als vielmehr in den festen Theilen zeigt, so muß sie vorzüglich in den letztern sitzen, wahrscheinlicher Weise aber etwas davon schon in den Säften, woraus die festen Theile entspringen, befindlich seyn, obgleich versteckt, wofern man nicht annehmen will, daß sie gleich mit dem Zusammenwachsen da war und entstand. Dann muß man dieß mit Beobachtungen bestätigen.

§. 183.

Indem sie aber da seyn und nicht da seyn kann, und der feste Theil (Solidum) dennoch unverletzt bleibt, so läßt sie sich nicht wohl zur Natur desselben rechnen. Deßhalb sucht man dieselbe ohne Grund in den Elementen der festen Theile, oder deren Mischung, oder in dem Leime, als welche nach dem Tode bestehen, und nicht scheinen sonderlich verändert zu werden. Ob der erste Faden des festen Theils (Stamen solidi), so wie man sich denselben denkt, aus Erdtheilchen bestehe, welche durch Leim verbunden sind, oder gar eine belebte Kraft habe, ist nicht ausgemacht.

§. 184.

Einen gewissen eingebildeten Bau in diesem Theile, als den Grund dieser Kraft, hypothetisch anzunehmen, nutzt ebenfalls nichts, weil hier die mechanischen Gesetze (§. 174.) nicht statt haben, und es ist hier nicht die Rede von dem Baue desselben, sondern von der Kraft, vermöge welcher sie wirkt.

§. 185.

§. 185.

Auch die Elasticität, Schwere, Anziehung und Zurückstoßung, das Aufbrausen und Forttreiben, und die übrigen Kräfte lebloser Körper, welche die Physiker und Chemisten rühmen, können gar nicht mit einigem Schein des Wahren hieher gezogen werden. Etwan die Elektricität? Das Neue hat Gelegenheit gegeben, nach unzähligen, mit der Zeit vergessenen Hypothesen auch die elektrische Kraft bei der Lebenskraft anzuwenden; Allein die Hofnung wurde vereitelt, als man die Erscheinungen der beiden Bewegungskräfte unter einander ohne Vorurtheil verglich.

§. 186.

Mit Recht unterscheidet man also die Lebenskraft von jeder andern bisher entdeckten Bewegungskraft der Körper, als ein Wesen von eigener Art (Principium sui generis), das den lebenden Dingen eingepflanzt ist, und nach ganz eigenthümlichen, durch bloßes Beobachten zu entdeckenden Gesetzen wirkt. Da sich nun dasselbe in allen lebenden organischen Körpern, bei Thieren, Pflanzen und Thierpflanzen, so lange sie leben, thätig erweiset, nur in verschiedenem Grade, hingegen sich nirgends in den unbelebten äußert, und sogar die Gränze zwischen dem Lebendigen und Todten macht, so ist dieß wohl die Ursache, warum die Menschen von jeher die zitternde Bewegungen und das Zappeln der in Stücken zerschnittenen Thiere, oder der aus den lebenden Thieren ausgerissenen Eingeweide, es mochte von selbst oder durch Reiz entstehen, als Ueberreste des Lebens, der Lebenskraft beilegten. Wozu dienen also die jetzt so gewöhnlichen, aber unbestimmten Worte, **Reizbarkeit**, **Beweglichkeit**, (Mobilitas), **Thätigkeit** (Agilitas)?

§. 187.

Da nun kein Theil angegeben werden kann, der, so lange das Leben währt, aus bloßen festen Theilen bestehet, und nicht mehr oder weniger flüssige Materie (§. 182.) bei sich führe, und die Weiche der Faser sich besser mit der Lebenskraft verträgt, als die Härte, diese aber, bei dem lebhaftesten Herzen, von ganz entfernten, öfters geringfügigen Ursachen aufgehalten wird, auch in den vom Körper losgerissenen Theilen, ohne dessen Einwirkung, bald und schnell vergeht, so läßt sich noch zweifeln, ob dieselbe blos den festen Theilen eingepflanzt sei, oder ob nicht vielmehr dieselben sie anderwärts her bekommen, und durch deren steten etwanigen Einfluß von der nämlichen Quelle bekommen und lange beibehalten können? Pathologische Wahrnehmungen und Versuche zeigen, daß die Nerven daran vielen Antheil haben.

§. 188.

Hieraus (§. 169—188.) folgt, daß diese Bewegungskraft nicht nur den Physiologen, sondern auch den Pathologen höchst wichtig seyn müsse, daß sie öfters mancherlei Fehler erleiden, und bald allein, bald mit andern Krankheiten verbunden, vielfache Störungen der Geschäfte erzeugen könne, und diese dennoch weder unter die Krankheiten ähnlicher Theile (Morbi similares) oder unter die elementarischen Krankheiten (elementarii), nicht unter die Krankheiten der Temperatur (Temperiei) oder der ganzen Substanz (totius substantiae), noch unter die organischen Krankheiten (Morbi organici solidorum) der Alten, noch unter die von den Neuern hinzugesetzten Fehler der Säfte bequem gestellet werden können, folglich eine besondere Rubrik fordern. Solite man nicht mit dem Hippokrates, außer den Säften und festen Theilen (Continentia et Contenta), noch eine lebende

de Kraft (τὰ ἐμῶντα) in dem Menschen *) annehmen können?

§. 189.

Diese Lebenskraft kann zwiefach leiden, durch Uebermaaß und Mangel. Diesen nenne ich **verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft** (Torpor), jenes aber **Reizbarkeit** (Irritabilitas). Der Mittelzustand zwischen beiden macht die Gesundheit aus. Einige vermengen die Schwäche und Steife (Cohaerentiae debilitas et rigiditas §. 151.) mit diesen beiden Zufällen.

§. 190.

Reizbarkeit (Irritabilitas) heiße ich die übermäßige Empfindlichkeit der belebten festen Theile (§. 172.), vermöge welcher sie auf einen geringen Reiz sehr heftige Bewegungen machen, und dadurch die gelassene Verrichtung der Geschäfte stören.

Ern.

*) Alle Schwierigkeiten heben sich von selbst, wenn Reizbarkeit, als generischer Nahme, die Reizbarkeit in der Muskel- Nerven- und Zellenfaser, als Arten, unter sich begreift, folglich eine ursprüngliche eigenthümliche Kraft der belebten Faser ist, am sichtbarsten in den Muskeln, am dunkelsten im Zellengewebe, mehr oder weniger abhängig von der eigentlichen Nervenkraft, keine von der andern trennbar, im gesunden und kranken Menschen immer in einander wirkend, so, daß stets in der einen der Reiz anhebt, und sich durch die übrigen verbreitet, mittheilt und verräth, ohne Anfeuchtung unmöglich, oder mit deren Veränderung fehlerhaft, der Grund des Lebens, der thierischen Thätigkeit und Gesundheit, die vornehmste Quelle der Sympathie und unzähliger Krankheiten, indem sie allenthalben im Körper ist, allein oder in Gesellschaft leidet, und die verwickeltsten Erscheinungen unter sich begreift. Daher beruht die stete Action und Reaction der Theile unter sich und auf die Säfte, ihre Kraft und Schwäche, die Eintheilung in gesunde und krankhafte Reizbarkeit. **Gr.**

Ern. Godofr. Baldinger r. *Weise* Diss. de irritabilitate morborum genitrice, Ien. 1772. rec. in *Gruneri* Delect. Diss. Med. Ienens. Vol. I. p. 214.

§. 191.

Die bekannte Kraft und Anwendung des Reizes, verglichen mit der Heftigkeit, Dauer, Wiederholung und Verbreitung der daher erfolgten Zusammenziehungen, giebt den Maaßstab ab, wornach die Größe der Bewegungen bestimmt werden muß. Daher können Personen, welche diesem Fehler unterworfen sind, manches nicht vertragen, was den Gesunden gar wohl behagt.

§. 192.

Doch muß man auch die verschiedene Empfindlichkeit bei den verschiedenen Personen und Theilen des nämlichen Menschen (§. 175—178.), wie sie im gesunden Zustande da zu seyn pflegt, nicht außer Acht lassen, noch weniger jede Unerträglichkeit des einen oder andern Reizes, welche von der so genannten Idiosynkrasie abhängt, sogleich für krankhaft halten, ob sie gleich Krankheiten erzeugen kann. Nur Anhalten und Uebermaaß ist der Charakter der krankhaften Reizbarkeit.

§. 193.

Dieß Uebermaaß zeigt sich manchmal im ganzen Körper, (dann ist meistens das Gemüth ebenfalls reizbarer) manchmal nur in einem einzelnen Theile, da sodann in demselben, weil er sich mit dem Ganzen nicht recht verträgt, von der geringsten Ursache Unordnungen erfolgen, welche durch allmählige oder schnelle Verbreitung mehr oder weniger beträchtlich und gefährlich werden.

§. 194.

Da man die Lebenskraft gar nicht kennt, so lassen sich auch die Quellen nicht leicht entdecken, wovon der Fehler

Fehler herkommt. Inzwischen lehrt doch die Beobachtung, daß gemeiniglich 1. Eine große Zartheit des Baues der festen Theile (§. 161. 1.) da ist, z. B. bei Kindern und Frauenzimmern; 2. Eine allzu starke Spannung der Fasern, verbunden mit großer Elasticität; 3. Eine große Lebhaftigkeit der Sinnen, welche ein sehr empfindliches Nervensystem voraus setzt, und eine ähnliche Beschaffenheit der Lebensbewegungen (§. 187.) andeutet; 4. Oefters auch eine mit Schärfe vereinte Verdünnung, oder umgekehrt eine mit Schärfe verbundene Verdickung der Säfte, Vollblütigkeit, Aufwallung ꝛc. 5. Ein zu schneller Kraislauf. Daher machen Erbschaft, Jugend, reizbares Temperament, weibliches Geschlecht, lebhafte Phantasie, heiße und kalte Himmelsgegend, Ueberladung, gute Kost ohne Bewegung, vernachläßigte oder auch strenge Diät, verbunden mit ängstlicher Vermeidung alles Ungewöhnlichen, Fasten, Unrath, Blähungen, Verstopfung, Leidenschaften und schwere hitzige Fieberkrankheiten ꝛc. dazu geneigt. Aber höchst unwahrscheinlich ist es, daß die Seele den Körper reizbarer (§. 193.) mache, oder jene von diesem in Bewegung gesetzt werde. Ja es ist noch zweifelhaft, ob die menschlichen Seelen unter sich so sehr verschieden sind.

§. 195.

Alle Wirkungen der Reizbarkeit lassen sich auf die zitternden Schwingungen, Bewegungen und Spannungen der festen Theile, Schmerzen, Krämpfe und Zuckungen zurück bringen, und daraus erfolgen wieder Schmerzen, Unruhe, Zusammenziehen der Hölen, Verstopfungen und Anhäufungen, Entzündungen, und vielfältige Hindernisse und Veränderungen des Kraislaufes, der Ab- und Aussonderung, und der übrigen Geschäfte. Dieß wird gar leicht offenbar, wenn man jene unordentliche Bewegungen auf die verschiedenen Theile des Körpers

pers, auf die Häute, Gefäße, Eingeweide, Drüsen, Muskeln, bewegliche Fasern, Werkzeuge der Sinne ꝛc. anwendet, doch mit Rücksicht auf die Mitleidenheit (§. 178. 179.). Ohne Zweifel giebt es also keine ähnliche Beschaffenheit des Körpers, wovon so viele und so mancherlei Uebel, hitzige und langwierige Krankheiten, entstehen.

§. 196.

Die **verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft** (Torpor solidi vivi §. 189.) gründet sich auf eine verschiedentlich verminderte Empfindlichkeit, und setzt folglich ein nach vorgängigem Reize so schwaches Bestreben, sich zusammen zu ziehen, voraus, daß die zum Besten der Maschine nöthigen Bewegungen beinahe unterbleiben.

§. 197.

Sie sitzt manchmal im ganzen Körper, manchmal nur in einem Theile, mit mehr oder weniger Abweichung von der natürlichen Munterkeit. Die völlige Aufhebung im Ganzen oder in den Theilen ist Tod.

§. 198.

Mit derselben sind vereint 1. Eine allzugroße Dicke der Fasern, im Gegensatz der übermäßigen Zartheit (§. 161. 1.), welche wegen der größern Schwere nicht recht beweglich ist. 2. Eine festhaltende oder harte unbiegsame (§. 165. 1.) Steifigkeit der Theile von übermäßiger Menge oder Verdichtung der Erde, aber auch 3. Eine Schlafheit und Trägheit (§. 160. 1. 2.) vom angesammelten Wasser, Schleim und Fett. Dann 4. Eine kalte, wässerige, schleimigte oder dichte erdigte Beschaffenheit der Säfte, und deren 5. Langsamer Lauf durch die Gefäße, endlich 6. Trägheit der Sinnen und Seelen-

Seelenbewegungen. Alles, was dergleichen Zustand im Menschen erzeugen kann, kann auch eine solche Fühllosigkeit (Torpor) verursachen. Diese sind den obigen (§. 194.) entgegengesetzt, und folglich leicht begreiflich.

§. 199.

Daher ergeben sich auch gar leicht die Uebel, welche durch diesen Fehler in allen Geschäften erregt werden. Denn keines kann den Einfluß der Lebenskraft ohne Nachtheil entbehren. Besonders entspringen davon die hartnäckigen und unheilbaren langwierigen Krankheiten, weil wegen der vorhandenen Schwäche der Naturkräfte auch die Arzneimittel (§. 18. 180.) nichts ausrichten können.

Kap. VI.

Krankheiten der Gefäße.

§. 200.

Es giebt keine mehr allgemeine und in die Augen fallende Zusammenfügung der festen Theile des Menschen, als diejenige, wodurch, der Größe, Form und Richtung nach, ganz verschiedene Hölen gebildet werden, um verschiedene Materien aufzunehmen, in sich zu fassen, durch zu lassen, herum zu führen, abzusondern und fortzuschaffen. Daher könnte man alle festen Theile des Körpers bequem **enthaltende feste Theile** (Solida continentia) nennen. Es ist zwar nicht glaublich, daß sie aus bloßen Gefäßen bestehen, aber doch ausgemacht und erwiesen, daß alle weichen und harten Theile, außer denselben, mehr oder weniger Feuchtigkeit (§. 132.) in sich haben, welche zwischen deren kleinen Fächern und Oefnungen befindlich ist.

§. 201.

§. 201.

Die Physiologie zeigt, daß jede Höle ihr schickliches Verhältniß zu Erfüllung der Gesundheitsgeschäfte hat. So bald es drüber oder drunter ist, so entstehen von der größen Veränderlichkeit der Wände und enthaltenen Feuchtigkeiten beträchtliche und häufige Krankheiten.

§. 202.

Vorzüglich gehören hieher diejenigen Krankheiten, da die Höle an den Seiten zusammen fällt, oder die Oefnungen (Lumina), welche etwas durch oder heraus lassen, zu sehr vergrößert oder verengert werden. Denn sie fallen weit mehr in die Augen, verursachen vielfachen Schaden, und verrathen die Natur der vielfältigen daher entspringenden Uebel.

§. 203.

Die **übermäßige Vergrößerung einer Höle oder Mündung** (Magnitudo caui oſtiue aucta) begreift folgende Arten unter sich.

1. **Die Erweiterung** (Dilatatio, Ἔυρυσμα), da die Wände einer Höle zu weit auseinander stehen, und einen ungleich größern Raum einnehmen. Dieß kann in allen größern und kleinern Hölen des Körpers statt haben, deren Wände sich ausdehnen lassen, sie mögen nun Kanäle, Hölen (Sinus), Behälter, Auswurfsgänge, Schweißlöcher (Pori), Zellen oder Zwischenräume heißen. Sie geschieht, wenn die enthaltene Materie die Seiten mit größerer Gewalt ausdehnt, als diese durch Gegendruck aushalten können, oder eine Stelle des Kanals ungewöhnlich stark und anhaltend verengert ist, und dadurch die andere übermäßig von einander treibt. Dieß bewirkt die in der Höle reichlich angehäufte Menge von Säften, und der durch deren Ausdehnung vermehrte Umfang,

Umfang, der verhinderte Durchgang und übermäßige Antrieb der herbeigeführten Feuchtigkeiten, die verminderte Kraft der Wände, oder die Wegnahme der äußern Stützen. Daher ist die **Erweiterung des Herzens**, in den Schlagadern die **Pulsadergeschwulst** (Aneuryſma) und in den Blutadern die **Krampfader** (Varix) sehr gemein.

Joh. Fried. Meckel's physiol. und anat. Abhandlungen von einer ungewöhnlichen Erweiterung des Herzens und den Spannadern des Angesichts, Berl. 1755. 4. c. fig.

Chriſt. Jac. Trew Aneuryſmatis ſpurii poſt venae baſilicae ſectionem orti hiſtoria et curatio, Norimb. 1769. 4. c. f.

Jac. Verbrugge Diſſ. de aneuryſmate, oblata notabile aortae aneuyrſma diuulgandi occaſione, L. B. 1773. 4. c. f.

Scriptorum latinorum de aneuryſmatibus collectio — edidit atque praefatus eſt *Thom. Lauth*, Argent. 1785. 4. c. f.

Aneuryſmatum cordis diſquiſitio anat. med. obſeruatione quadam illuſtrata, — auct. *Jo. Gottl. Michaelis*, Hall. 1685. 8.

Io. Ehrenfr. Pohl r. *Menz* Diſſ. de varice interno, morborum quorundam cauſſa, Lipſ. 1785.

2. **Die übermäßige Erschlaffung der ein- oder auslassenden Mündung der Höle** (Ἀναστόμωσις, Anaſtomoſis). Dadurch pflegt mehr oder etwas anders, als im gesunden Zustande statt hat, hinein oder heraus zu gehen. Sie entstehet von den nämlichen Dingen, wovon die Erweiterung (No. 1.) erfolgt, außerdem aber von einer Lähmung der Schließmuskeln, wenn die Mündungen dergleichen haben.

3. **Die Durchschwitzung oder Durchsickerung** (Διαπήδησις, Diapedeſis). Diese eräugt sich, wenn die Fasern, woraus die Häute der Hölen bestehen, so

aus einander gezerret werden, und dadurch so von einander weichen, daß davon offene Räumgen, obgleich ohne völlige Zerreißung, entstehen, welche, wie ein Sieb, die enthaltene Feuchtigkeit durchschwitzen lassen. Dieß Uebel entstehet von den nämlichen (N. 1.) Ursachen, nur daß dieselben stärker und länger auf diejenigen Hölen wirken, deren Wände ein dünneres Gewebe haben, oder durch Krankheit (§. 160. 1.) erschlaft sind.

4. **Die Trennung** (Διαίρεσις, Diaeresis), wenn die Wände, welche ganz seyn sollten, durch wirkliche Trennung der Fasern durchlöchert, oder die Ränder der Mündungen durch eine angebrachte Wunde zu sehr erweitert werden. Dieß kann durch eine äußerliche mechanische, schneidende, stechende, quetschende und zerreißende Gewalt, oder durch Zerreißung von den ausdehnenden Flüßigkeiten (Ῥῆξις, Ruptio), oder durch Anfressen von scharfen Dingen (Διάβρωσις, Rosio), geschehen.

§. 204.

Wenn sich zu den erwähnten Gelegenheitsursachen eine natürliche oder krankhafte Schwäche (§. 157.), oder Fühllosigkeit (§. 196.) des ganzen Körpers oder eines besondern Theils (§. 154. 155. 175. 176. 197.) geselle, so können diese Uebel (§. 203.) durch den Beitritt der prädisponirenden (Semina §. 75.) Ursachen um so viel leichter ausbrechen.

§. 205.

Die ersten drei Uebel (§. 203. n. 1. 2. 3.) sind nicht so gar widernatürlich: Denn sie haben auch im gesunden Zustande, obgleich in geringerm Grade, statt, machen keine sonderliche Beschwerde, und sind zu einigen Geschäften des Lebens sogar erforderlich. Man sieht dieß bei den verschiedenen Aenderungen der Theile durch das Alter, bei den Geschäften beider Geschlechter, besonders des

des weiblichen ꝛc. ganz deutlich. Deshalb sind sie nur dann erst für Krankheiten zu achten, wenn sie übermäßig und anhaltend werden, oder unordentlich, zur Unzeit und aus unschicklichen Orten erfolgen, oder eine schlechte Materie von sich geben.

§. 206.

Auch ergiebt sich daher, daß diese vier Fehler (§. 203. 1 — 4.) nur gradweise verschieden sind, und die letztern aus dem erstern gar leicht erfolgen können, indem die Erweiterung (Dilatatio), wenn sie sich bis auf die Mündungen der Kanäle erstreckt, in Erschlaffung (Anastomosis), oder wenn sie zunimmt, in Durchschwitzung (Diapedesis), und diese endlich in Zerreißung (Diaeresis) übergehet. Dieß ist sehr zu wissen nöthig, damit man dem anhebenden Uebel beizeiten entgegen arbeite, weil die erstern Arten sich öfters gar leicht heilen lassen, aber nicht so die wahre Zerreißung.

§. 207.

Davon erfolgen vielfache Wirkungen, die, wenn sie gehörig bemerkt, und auf einzelne Theile angewandt werden, den Ursprung sehr vieler unerklärbarer, hartnäckiger und unheilbarer, erst nach dem Tode zu bestimmender, idiopathischer und sympathischer Krankheiten kenntlich machen.

Die Erweiterung erzeugt Geschwülste von verschiedener Art und Beschaffenheit, und öfters sehr große, wenn die dichtern Wände lange, aber nur nach und nach ausgedehnt werden. Doch verhütet auch die Natur bisweilen, daß sie nicht zu sehr dünne werden und zerplatzen, durch Verdichtung, Verdickung und Verstärkung der Seitenwände, vermittelst einer von außen oder innen erfolgenden Aussetzung neuer Lamellen, durch eine an den Seitenwänden sitzende, ausdehnende und so dicht ge-

wordene Materie, daß die Seiten der Kanäle mehr Widerstand leisten können. Daher entsteht eine vielfältige Abweichung der Bildung vom gesunden Zustande, wodurch der Unvorsichtige verleitet wird, aus der Beschaffenheit des durch Krankheit erweiterten Theilchens dessen natürlichen Bau folgern und erklären zu wollen, gleich als wenn nichts weiter, als die Größe, verändert wäre. Eine heftigere und anhaltende Ausdehnung bewirkt endlich Zerreißen, und dadurch Austreten der enthaltenen Feuchtigkeiten, und unzählige daher erfolgende Uebel, nicht selten jählingen Tod, manchmal auch etwas Zuträgliches. Der stärkere Antrieb der in die ausgedehnten Hölen getriebenen Materie macht, wenn der Durchgang gehindert, die Lebensbewegung und Wärme vermehrt wird, Entzündung und Eiterung, oder verursacht, wenn die Hitze wächst, die Fäulniß zunimmt, und durch den Druck aller Einfluß der Lebenskraft auf die Gefäße der Wände und nahen Theile aufgehoben ist, den Tod, oder entwickelt, wenn der Kraislauf immer langsamer wird, und endlich ganz aufhöret, neue, ihrer Natur nach ganz verschiedene und nagende Schärfen, wodurch die Lebenskraft gereizt, und dadurch heftige Unordnung erregt wird. Wenn der dünnere Theil der Materie, die sich in einer größern Höle ansammlet, durch eine engere Mündung oder durch die nachgebenden Wände (§. 206.) durchschwitzt, so macht die zurückgebliebene dickere und allmählig verdichtete Materie feste, weiche und harte Geschwülste.

Henr. Nepom. Cranz Comment. de rupto in partus doloribus vtero, Lipſ. 1756. 8.

Diet. Mumſſen Diſſ. de corde rupto, Lipſ. 1764.

Ad. Murray r. *Arvidſon* de aneuryſmata femoris obſeruationes, Vpſal. 1781. c. f.

Thadd. Striebel Diſſ. de aneuryſmate, Vien. 1783.

Obſervations on an extraordinary Caſe of ruptured Uterus, by *Andr. Douglas*, Lond. 1785. 8.

Adolph Murray r. *Tengmalm* Diſſ. de ruptura cordis, Vpſal. 1785.

Die Erschlaffung der Mündung (Anaſtomoſis), welche endlich aus der anhaltenden Erweiterung (§. 206.) entstehet, läßt manchmal plötzlich die angehäufte und lange zurück gehaltene Materie durch, und macht dem Uebel ein frohes oder trauriges Ende. Von einer fremden Materie, welche durch die erweiterten Oefnungen der Gänge ein- oder ausgeht, entstehen Verirrungen (Errores loci), Verstopfungen, Ergießungen, Blutflüße, Ausschläge, Störungen der Ab- und Aussonderungen, und verschiedene Geschwülste.

Das nämliche thut die früh oder spät erfolgende **Durchschwitzung** (Diapedeſis) oder **Trennung** (Diaereſis).

Da nun endlich die lange und stark ausgedehnten (§. 162.) Wände der Hölen alle Kraft, sich zusammen zu ziehen, verlieren, oder in dem Zustande steif werden, so darf man sich nicht wundern, daß die aus dieser Quelle entspringenden Uebel im Anfange verkannt, nicht selten sehr langwierig, auch wohl unheilbar sind, zumal wenn sie anfänglich vernachläßigt werden, obgleich die ausdehnenden Ursachen nachher gehoben sind.

§. 208.

Doch liegt auch in diesen Krankheiten etwas Heilsames, dessen sich die Natur zum Besten des Körpers bedient, wenn entweder die Menge der Säfte vermindert, oder eine schädliche Materie aus der gemeinschaftlichen Masse abgeschieden und fortgeschaft werden soll. Die Blutflüsse und andere kritische Ausleerungen, und Versetzungen, beruhen vorzüglich auf diesem Hülfsmittel.

§. 209.

Die andere Klasse der angegriffenen Hölen giebt die **Krankheiten von Verengerung**, deren von den

Alten genau beschriebenen Arten, so wie sich dieselben auf verschiedene Art äußern, man ebenfalls wissen muß.

1. **Die Verstopfung** (Obstructio, Ἔμφραξις) bezeichnet eine Höle, welche durch eine angehäufte dicke und nicht durchfließende Materie, angefüllt, und dadurch undurchgänglich wird. Folglich sind nicht die holen Wände, sondern die enthaltenen Feuchtigkeiten daran schuld. Und diese können sich vielfach verändern. Eine gesunde und flüßige, aber durch Verirrung in die erweiterten, von Natur engern, und nur für den Durchgang einer dünnern Materie bestimmten Mündungen hinein getriebene Feuchtigkeit (dieß kann durch die Erweiterung (§. 207.) geschehen); Eine natürliche, aber fehlerhafte, zähe, schleimigte, entzündliche, fette, öligte (amurcosa), brenzliche, erdigte, geronnene, breiartige, eiterhafte, hefigte ꝛc. Materie; Eine fremde Materie, Stein, Gyps, Leim, Würmer, verschluckte große Bissen und Knochen, angeriebene Schmieren und dergleichen Dinge, welche entweder durch Krankheit im Körper erzeugt oder von aussen beigebracht, aufgelegt, in die Hölen oder Mündungen der Gänge fest hinein getrieben sind, so, daß weder diese, noch die ordentlichen Feuchtigkeiten durchgehen können. Hieher kann man auch die Aufnahme des einen Theils in den andern, die **Verwickelung der Därme** (Volvulus) ꝛc. rechnen, wovon nachher.

[Der **Kämpfische Infarctus**, der neuerdings von einigen zu allgemein erhoben, von andern eben so herab gewürdigt, von den Alten schon beherzigt, von den Neuern vergessen, vom **Kämpf** wieder in Gang gebracht worden, und nur darinnen von der Verstopfung verschieden ist, daß er auch die Krankheiten, wenigstens die widernatürlichen Anlagen der Gefäße voraussetzt, und vorzüglich in den Eingeweiden statt findet. Er entstehet, wenn die Blutgefäße, besonders des Pfortenadersystems, alle

alle Gefäße des Unterleibes, so wie die damit zusammenhängenden, von langsam fließenden, stockenden, übelgemischten, von selbst und durch Stockung verdorbenen, verdickten, polypösen und verhärteten Geblüte vollgepfropft und ausgedehnt werden, oder wenn gallichte, rotzige, schleimigte, in den Hölen, Behältern und Gefäßen angesammlete, verdickte und scharf gewordene Säfte stocken, und die Gefäße durch Drücken, Ausdehnen, Preßen und Reizen angreifen. Davon entspringen die heftigsten Nervenübel, Krämpfe, Zuckungen, und sehr viele, nach der Verschiedenheit Beschaffenheit, und Menge der schädlichen Materie, nach der Art und dem Grade der Verletzung ꝛc. ganz verschiedene Krankheiten. A.]

Io. George Schmidt Diss. de concrementis vteri, Basil. 1750. recus. in Disp. Pract. T. IV. p. 731. übersetzt von Crell in Haller's Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten, I. B. S. 596. f.

Io. Kaempf Diss. de infarctu vasorum ventriculi, Basil. 1751. recus. ibid. T. III. p. 99. übers. von Crell Samml. akad. Streitschriften, B. 3. S. 90 f.

Dan. Aemil. Koch Diss. de infarctibus vasorum in infimo ventre, ceu caussa plurium pathematum, Argent. 1752.

G. F. Sigwart resp. *Io. Frid. Elvert* Diss. sist. nouas obs. de infarctibus vasorum abdominalium internarum, Tubing. 1754.

Gottl. Beniam. Faber Diss. vlterior expositio nouae methodi Kaempfianae curandi morbos chronicos inueteratos, praecipue malum hypochondriacum ib. 1755. rec. in *Baldinger* Sylloge Opusc. argumenti med. pract. Vol. III. p. 246. seq.

Johann Kämpf Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen, Leipz. 1785. 8. zwote verbess. Aufl. 1786.

Schaden und Mißbrauch der Klystire. Ein Gegenstück zu des Herrn Leibarzt Kämpf's Abhandlung — reiflich erwogen von einem praktischen Arzte, Leipz. 1789. 8.

2. **Die Verengerung des Weges** (Obstipatio, Viae augustatio, Στενοχωρία). Diese geschieht, wenn die Wände die Höle kleiner machen oder verdrängen, indem sie sich widernatürlich verdicken, oder innerlich eine Erhabenheit bilden. Dieß bewirken die in den Gefäßen oder Zwischenräumen der Häute angesammleten Säfte, die Knorpel- Knochen- und Steinerzeugung, die Windgeschwulst, die Entzündungs- und Eiterungsgeschwülste, die Fleischgewächse und Polypen, Fleischwärzchen, Drüsenverhärtungen ꝛc. welche in dem Gewebe der Wände entstehen, und auf der Höle sitzen.

3. **Die Zusammendrückung** (Θλῖψις), wenn eine äußere Gewalt die nachgebenden Seiten der Hölen nach innen treibt, den Durchmesser nach und nach vermindert, und endlich durch das innere gegenseitige Berühren ganz wegnimmt. Dieß Uebel erzeugen Geschwülste, zerbrochene und verrenkte Knochen, Binden, Lasten, zusammendrückende, quetschende, verzerrende, verdrehende Dinge ꝛc.

4. **Das Zusammenfallen** (Συμπτωσις, Collapsus), da die Seiten der Hölen aus Mangel der enthaltenen Materie sich senken, und näher an einander kommen. Dieß setzt also Wände, welche von Natur, oder durch langwierige übermäßige Ausdehnung, oder durch eine andere Ursache welk und schwach sind, und eine vorhergegangene Ausleerung, zumal plötzliche, voraus, so, daß sie, ihrer innern Stütze beraubt, ihre Hölung durch eigene Kraft nicht behaupten können. Doch ein neuer Einfluß stellt dieselbe leicht wieder her, wofern sich nicht mit dem Zusammenfallen ein Zusammendrücken (N. 3.), oder mit jenem, indem es anhielt, ein Zusammenkleben und

und Verwachsen verbunden hat. Die ganze Körperlast ist, so lange das Leben dauret, aufgetrieben und strotzend voll, und fällt zusammen, sobald dasselbe bei Sterbenden verlischt. Der volle Körper eines Vollblütigen fällt auf einmal*) ganz zusammen, wenn man ihm bis zur Ohnmacht Blut läßt. Eben dieß muß auch in einzelnen Theilen erfolgen, wie sich aus der widerstehenden Entzündungsgeschwulst schließen läßt. Denn diese wird welk, und setzt sich, sobald sie in den Brand übergehet. Folglich müssen diese Veränderungen von dem verschiedenen Lebensgrade herrühren. Was ist aber diese anschwellende Kraft (Vis turgefaciens) eigentlich? Ist sie mit der Lebenskraft (§. 170.) einerlei? Allein diese ziehet die festen Theile zusammen. Nach den Erscheinungen zu schließen, muß man wohl an den Kraislauf, als den Maaßstab des Lebens, denken. Auch gehöret ohne Zweifel das Dickeseyn (Turgor) und Zusammenfallen (Collapsus) nur für die weichen Theile des Körpers, als welche wegen des lockern Zusammenhangs der Fasern durch Menge, Mangel, Verdünnung und Verdickung der zuströmenden Säfte, sich ausdehnen lassen, und wieder zusammen fallen können. So lange nun der Kraislauf ordentlich gehet, so pflegt das warme und schnell aus dem Herzen in den ganzen Körper verbreitete Blut nicht nur alle Gefäße anzufüllen und auszudehnen, sondern scheint auch eine sehr dünne Flüssigkeit, ihren mit Luft vermischten (§. 147.*) und elastischen Geist (§. 335.), unter der Gestalt eines Dampfes, aus den Mündungen, vielleicht auch aus den ausgedehnten (§. 103. 3.) Wänden der kleinen Schlagadern, in die leeren Plätzchen des Zellengewebes (§. 200) abzusetzen, der entweder bald wieder durch die kleinen Adern eingesogen wird, oder nach aussen, oder in die größern Hölen verfliegt. Durch diese beiden Arten müssen die Theile im gesunden Zustande

*) Hippokrat. Aph. 3. Abschn. 1.

ihre Völle bekommen und erhalten, auch wohl zu dicke werden, wenn das Blut zu schnell fließt, und die natürliche Wärme zu stark wird. Da aber die Theile durch den schwachen oder unterdrückten Kraislauf und Wärme ihre Lebenskraft verlieren, und der Dunst (Spiritus vaporosus) sich in eine fühlbare, nicht elastische und geringe Feuchtigkeit verdickt, so müssen die Gefäße nothwendig zusammen fallen *).

5. **Die Zusammenziehung** (Contractio) ist auch hieher zu rechnen, da die Wände, vermöge ihrer eigenthümlichen zusammenziehenden Kraft, ihre Hölen oder Mündungen verengern und verschließen. Dieß geschieht entweder langsam und nach und nach, oder auf einmal und heftig. In der Materie, welche die Seiten der Hölen bildet, ist eine Zusammenhangskraft (§. 139 f. u. §. 150.) befindlich, welche sowohl der Trennung der Elemente widerstehet, als auch dieselben stets näher zu bringen sucht. Viele haben auch eine elastische Kraft, obgleich in verschiedenem Grade. Dazu gesellet sich noch die Lebenskraft (§. 170. 175.). Einigen kommt die Muskelkraft zu Hülfe, wofern sie anders von der ersten verschieden ist. Durch diese innern Kräfte verwahren sich dir Wände der Hölen gegen alle Gewalt von außen, und verhüten die übermäßige Ausdehnung oder Zerreissung. Die entgegengesetzten Wirkungen der Gefäße und Säfte (Continentia et Contenta) machen also eine abwechselnde Gegenkraft aus, wodurch die Durchmesser der Hölen bestimmt werden, und diese müssen bald größer, bald kleiner seyn, wenn die eine oder andere aus dem Gleich-

*) Schon Hippokrates hat diese Meinung. S. das B. von der Kunst. Alles Unverwachsene, es mag unter der Haut oder unter dem Fleische liegen, ist hohl, und im gesunden Zustande voll Dunst, im kranken voll Wasser, Und im B. von den Blähungen (S. d. Bibl. Alt. Aerzte B. 2.). Der enthaltene Dunst wird zu Wasser.

Gleichgewichte kommt. Dadurch wird der Ursprung und Unterschied der langsamen und plötzlichen Zusammenziehung begreiflich. Wenn nun die Zusammenhangskraft und Elasticität in den Wänden zu stark wird, hingegen die Menge, der Umfang, die Schwere und Bewegung der enthaltenen Materie nicht weiter zunimmt, oder umgekehrt diese sich vermindern, ohne daß die zusammenziehende Kraft in gleichem Grade abnimmt, so nähern sich die Wände allmählig und langsam, und verengern durch Zusammenziehen der Fasern ihre Hölen, bis sie mit den Säften in das Gleichgewicht kommen, oder nach deren Heraustreibung oder Mangel sich so sehr, als nur möglich ist, zusammenziehen. Hingegen die gereizte Lebens- und Muskelkraft wirkt stärker, bleibt auch nicht einmal beim Gleichgewichte mit den Säften ruhig, und bricht bei den vielfachen Reizen (§. 171.) plötzlich in Krämpfe (§. 195.) aus, wodurch die zusammengezogenen Wände sich entweder nicht mehr recht ausdehnen lassen und steif werden, oder die Hölen übermäßig verengern, auch wohl gar verschließen. Daraus lernt man einsehen, wie ganz verschiedene Ursachen beide Fehler erzeugen können, und daß so wie die erstere Zusammenziehung auf verminderte Ausdehnung folgt, also auch die letztere von der übermäßigen Ausdehnung, als einem Reize, entstehen könne; daß beide eben nicht so sehr von einander verschieden sind, daß sie nicht manchmal in dem nämlichen Theile zugleich eintreten, oder eines sich zu der andern gesellen könne. Ein zwiefaches Beispiel giebt der Magen, der nach langem Fasten sich allmählig verengert, oder wenn er durch genossene Nahrungsmittel übermäßig ausgedehnt wird, auf den Reiz der Muskelfaser sich plötzlich und heftig zusammenzieht, und vermittelst der benachbarten Muskeln allen Vorrath mit Heftigkeit wieder von sich giebt.

6. Das

6. **Das Verwachsen** (Σύμφυσις, Coalitus), setzt eine aufgehobene Höle voraus, weil sich die Wände, woraus sie bestand, inwendig vereint haben. Dieß Uebel entstehet entweder nach einer Trennung der festen Theile von einer entstandenen Narbe oder Schwiele, oder vom anhaltenden und starken Zusammendrücken (N. 3.), Zusammenfallen (4.) und Zusammenziehen (5.), so, daß endlich von dem steten innern Berühren der Seiten eine Verwachsung erfolgt. Das nämliche kann auch eine verengende Geschwulst (2.) bewirken. Manchmal vereint sich auch eine verstopfende, ausfüllende und dichter werdende Materie (1.) mit der innern Fläche der Wände. Hieraus wird sichtbar, wie alle Arten der Verengerungen, wenn sie immer zunehmen, endlich in eine völlige Verwachsung übergehen können, und ist es erst bis dahin gediehen, so ist meistentheils alle Heilung vergebens, wofern nicht chirurgische Hülfe statt findet.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Springsfeld* Diss. de partium coalescentia morbosa, Lipsi. 1738.

Ern. Bose Coalitus viscerum ventris historia, ib. 1776.

§. 210.

So wie nun öfters mehrere von den besagten Arten (§. 209.) zugleich eintreten, so pflegt sich auch nicht selten mit diesem Fehler der erstere Grad der übermäßigen Erweiterung (§. 203.) zu vereinen oder darauf zu folgen, oder auch die nämliche Höle wegen des verhinderten Durchganges der zufließenden Materie zum Theil enger, zum Theil weiter zu werden.

§. 211.

Nun ergeben sich auch von selbst die unzähligen Uebel, welche aus dieser Quelle entspringen, und die menschliche Maschine angreifen. Denn alle Hölen, die größten, wie die kleinsten, gehören hieher, und alle Geschäfte der Theile hängen von dem gehörigen Verhältnisse der-

derselben zu den enthaltenen Säften ab. Die öftere Verbindung mit dem fehlerhaften Uebermaaß (§. 210.) vermehret und erschweret noch überdieß den daher entstehenden Schaden. Endlich erzeugt die Steifigkeit, der unzertrennliche Begleiter des hohen Alters (§. 166.), die mehrsten Krankheiten von Verengerung, nur bald diese, bald jene, in den Gefäßen, und indem diese immer zunehmen, so folget nothwendiger Weise langsamer Kreislauf der Säfte, Mangel der natürlichen Wärme, Entkräftung, und endlich völlige Verlöschung des Lebens bei den Alten hinten nach. Dieß ist der natürliche Tod.

Kap. VII.

Krankheiten der Bewegungswerkzeuge.

§. 212.

Die Anatomie zeigt, daß der menschliche Körper, in Rücksicht auf die festen Theile, so weit sie den Sinnen begreiflich sind, ein System von ganz verschiedenen Werkzeugen ausmache, welche im gesunden Zustande ihre bestimmte Zahl, Größe, Bildung, Proportion, Lage, Verbindung, Zusammenhang und Berührung ꝛc. haben. Hingegen die Physiologie lehrt, daß, vermöge dieses Baues, jeder Theil im Stande ist, die Verrichtung zu thun, wie es die Gesundheit fordert, und folglich der eine so, der andere anders beschaffen ist, wie das Werkzeug eines verschiedenen Geschäftes seyn müßte.

§. 213.

Gesetzt also, daß alles übrige unverletzt ist, so kann die bloße Veränderung der obigen Bedingnisse (§. 212.) und die Abweichung vom gesunden Zustande die physiologischen Geschäfte hindern. Davon entstehen die beträchtlichen und vielfachen **Krankheiten der Werk-**

Werkzeuge (Morbi instrumentarii organici), die wir nun nach der Ordnung durchgehen wollen.

Phil. Frid. Meckel r. *ab Eisenhart* Diss. de historia doctrinae medicorum organicae, Hal. 1790. 8.

§. 214.

Doch ist zuvörderst zu merken, daß nicht alle hier vorkommende Fehler, wenn sie auch etwas von der gewöhnlichen Einrichtung abweichen, die Geschäfte so merklich stören, daß sie für wahre Krankheiten (§. 38.) gehalten werden können. Die wunderbare Verschiedenheit des Baues des menschlichen Körpers, die mit einem Vermögen der einzelnen Theile, ihre Geschäfte, den Gesetzen der Gesundheit gemäs, zu verrichten, verbunden ist, und den göttlichen Werkmeister deutlich verräth, zeigt sich sowohl in der ganzen Zusammensetzung, als auch vorzüglich in den Gesichtern. Viele gehören auch im engern Verstande in die Klaße der Zufälle, weil sie, wie jene, von andern Krankheiten (§. 86.) abhängen. Endlich sind die meisten den festen und flüssigen Theilen zugleich eigen, so wie auch selbst die Werkzeuge immer diese Mischung haben. Doch diesen Zirkel kann weder die Physiologie, noch Pathologie vermeiden.

§. 215.

Die erste Eigenschaft der ähnlichen und unähnlichen Theile (Partes similares et dissimulares §. 150.) ist der **Zusammenhang**. Darauf gründet sich die Festigkeit und das Zusammenhalten der Materie, auch das Vermögen, die übrigen mechanischen Eigenschaften anzunehmen und zu erhalten. Der fehlerhafte Zusammenhang macht also Krankheiten von verschiedener Art, je nachdem sie entweder in dem Theile selbst, oder in der Verbindung desselben mit den benachbarten Theilen zu suchen sind.

§. 216.

§. 216.

Unter das erste Geschlecht gehöret jede **Trennung der festen Theile** (Solutio Continui), und unter diese folgende Arten.

§. 217.

Der Bruch (Fractura) ist eine Trennung in einem harten, knöchernen und knorpeligten Theile von mechanischen Ursachen. Dieser begreift im weitläuftigen Verstande auch den **Knochenspalt** (Fissura, Ἔδρη), **den Hieb** (Praecisio) **und das Zerreiben** (Attritio) ꝛc. unter sich. Er entsteht von jeder schlagenden, stechenden, schneidenden und quetschenden Gewalt, welche allen Zusammenhang aufhebt, manchmal auch von ungleich geringern Ursachen, indem die Knochen für Alter, von großer Kälte, vom Skorbut, von der Lustseuche, englischen Krankheit, Gicht und Knochenfäule, oder von einem andern Fehler (§. 101. 4. §. 162. 165. 3.) zerbrechlich werden, folglich auch die bloße Muskelkraft, ohne äußerliche Gewalt, Knochenbrüche machen kann. Die unzähligen, daher erfolgenden Uebel lassen sich aus dem vielfachen Nutzen, den nur die unversehrten Knochen in der menschlichen Maschine verrichten können, und aus der Störung, dem Reize, der Ausdehnung, dem Drucke und der Zerreissung, welche von dem Bruchstücke in den nahen Theilen verursacht werden, gar leicht erklären.

§. 218.

Die Wunde (Vulnus) bedeutet eine frische Trennung in einem festen und weichen Theile von einer mechanischen Gewalt, wobei Blut oder eine andere Feuchtigkeit aus den verwundeten Gefäßen abfließt. Sie entsteht also von den nämlichen Ursachen, wovon der Knochenbruch entsteht, und begreift, nach der Verschiedenheit derselben

ben und der verletzten Theile, und der Art, wie sie verletzt werden, sehr viele Arten unter sich, welche verschiedene Namen bekommen, z. B. **Hieb** (Caesio), **Ausschneiden** (Excisio), **Stich** (Punctura), **Zerreissung** (Ruptura), **Schlitz** (Fissura), **Quetschung** (Contusio) ꝛc. Alle gesunden Geschäfte, welche von der fehlerfreien Beschaffenheit der Theile und von den in den Hölen enthaltenen oder bewegten Säften abhängen, müssen von der entstandenen Wunde in Unordnung gerathen. Daher lassen sich die davon abstammenden vielfachen und unendlich verschiedenen Unordnungen begreifen. Doch fehlt es auch nicht an heilsamen Bewegungen der Natur, welche die Wunde zum Heilen bringen, bei offenbarer Unzulänglichkeit der Kunst.

§. 219.

Hieher gehören auch die **trockenen Trennungen** (Solutiones continui siccae), wenn die Oberhaut, eine Schwiele oder Narbe die auseinander stehenden Lefzen so bedeckt, daß auch aus den Enden der Gefäßen keine Feuchtigkeit herausfließen, und die getrennten Theile, ohnerachtet sie sich einander berühren, nicht verwachsen können. Das aufgesprungene Augenlied, die Lippe, Zunge, Ohrläpchen ꝛc. gehören hieher. Sogar die harten Theile sind nicht von dem Fehler frei, der manchmal angeboren ist, manchmal von nicht ganz geheilten Wunden, Geschwüren, Knochenbrüchen, Beinfras ꝛc. entstehet.

§. 220.

Die zweite Art (§. 215.) begreift die **Fehler einer übelen Verbindung** (Vitia incongrui nexus) in sich, welche meistens beschwerlich werden, weil sie die gewöhnliche Beweglichkeit oder Festigkeit der Theile verändern, und sich durch **Uebermaas** oder **Mangel** äußern.

§. 221.

§. 221.

Uebermäßige Verbindung (Connexio excedens) heißt man, wenn Theile, die getrennet seyn sollten, mit einander verwachsen, oder diejenigen, welche locker zusammenhängen sollten, zu feste angezogen sind. Hieher gehören die Verwachsungen der Gänge, Mündungen und natürlichen Oefnungen (§. 209. 6.). Z. B. Die **Verwachsungen** (Ἀτρησία, Atresi) **des Afters, der Geburtstheile, der Harnröhre, des Gehörganges, der Nase** ꝛc. Die auf diese Art unter sich oder mit den benachbarten Theilen verwachsenen **Finger, Lippen, Muskeln, Sehnen, Eingeweide** ꝛc. werden dadurch fast unbrauchbar. Diese Fehler sind entweder von der Geburt an da, oder folgen auf andere Uebel (§. 209. 6.). Hieher ist auch der **schiefe Hals** und **Rücken** (Scoliosis) zu rechnen.

H. Theoph. Engel Diss. de vtero deficiente, Reg. 1781. c. f.

Henr. Aug. Wrisberg De praeternaturali et raro intestini recti cum vesica vrinaria coalitu et inde pendente ani defectu, Gotting. 1779.

Gualth. van Doeveren r. *van Papendorf* Diss. Sist. Obs. de ano infantum imperforato L. B. 1781. c. f. übers. Leipz. 1783. 8.

Corn. H. a Roy Comm. de scoliosi, L. B. 1774. 4.

Ger. Greve Specim. de capite obstipo, Trai. ad Rhen. 1786.

§. 222.

An den Gelenken zeigt sich besonders der merkliche Fehler, den die Alten **Steifigkeit der Gelenke** (*Ancyle*, *Anchyloſis*, Ἀγκύλη, Ἀγκύλωσις) nennen, wenn die Gelenke so steif werden, daß sie alle Bewegung verlieren. Es müssen also dabei diejenigen Theile leiden, welche zur Bildung und Verwahrung des Gelenks dienen. Sie setzt also einen Fehler an denjenigen Theilen voraus, welche zur Bildung und Verwahrung des Gelenkes dienen, und entstehet öfters an den Gelenken von ganz verschiedenen Ursachen, von einem Bru-

che, von einer Verrenkung, Wunde oder Quetschung, von einen Abscess und Geschwür, von Geschwulst oder Schmerz, weil die Bänder bisweilen von einer oder der andern Gewalt angegriffen, zusammengezogen und steif werden, und mit den innern Theilen verwachsen. Manchmal macht auch die fehlende Gelenkschmiere Trockenheit, die überflüßige oder verdickte Gelenkschmiere, ingleichen eine fremde, in die Gelenkhöle ergossene Feuchtigkeit eine Geschwulst, wodurch die Bewegung gehindert wird. Manchmal werden die verbundenen Knochenenden von der englischen Krankheit dicke, oder die Narbung des am Gelenke gebrochenen Knochens, der Knochenauswuchs oder Schwamm sitzt inwärts, oder ein Geschwür und eine um sich fressende Beinfäule verändert die Festigkeit, den Zusammenhang, die Glätte und Figur ꝛc. der Theile. Selten bestehet dieser Zufall lange für sich, daß sich nicht der eine oder andere damit verbindet, und dann wird das Uebel unheilbar.

Gualth. van Doeveren r. *van de Wynperſſe* Diſſ. de ancyloſi ſiue praeternaturali articulorum obrigeſcentia, ſingularibus obſ. et fig. illuſtrata, L. B. 1783.

Jac. Thiers van de Wynperſſe Diſſ. De ancyloſeos pathologiaet curatione ib. 1783.

§. 223.

Hieher sind auch die **angewachsene Zunge** (Ancyloglossum, Ἀγκυλόγλωσσον) und das **Zusammenwachsen der Augenlieder** (Ancyloblepharum, Ἀγκυλοβλέφαρον) zu rechnen. Jenes bedeutet die Anziehung der Zunge, wodurch die zum Saugen, Hinunterschlingen und Reden nöthigen Bewegungen gehindert werden, weil das Zungenband von der Geburt an härter und mehr zusammengezogen, oder zu weit bis an die Spitze verlängert, oder eine Narbe von einer geheilten Wunde oder Geschwüre unter der Zunge zurückgeblieben ist; Dieses bezeichnet einen ähnlichen Zufall an den Augenliedern, da sie unter sich, manchmal auch mit

mit dem Weissen des Auges oder der Hornhaut, so zusammenhängen und verwachsen, daß sie nicht von einander zu bringen sind, und das Sehen hindern. Das Uebel entstehet von einer dazwischen sitzenden bindenden Materie, oder von einer unschicklich getheilten Narbe.

Gottl. Jo. Badendyk Diſſ. de ancyloblepharo, Jen. 1785.

§. 224.

Der Zusammenhang fehlt (§. 220.), wenn Theile, die zusammenhängen sollen, getrennt sind, oder diejenigen lockerer zusammenhängen, welche genau verbunden seyn sollten. Dahin gehöret das Losgehen der Knorpel und der Beinansätze von den Knochen, die Fehler, die das Mittel zwischen Bruch und Verrenkung halten, das Wackeln der Zähne, die Schwäche der Gelenke von erschlafften Bändern, allzu lockeres Zusammenhängen, und daher erfolgende übermäßige Beweglichkeit der Zunge, welche manchmal (§. 242.) sehr gefährlich wird ꝛc.

§. 225.

Ferner haben die meisten Theile eine gewisse **Stellung** (Collocatio) unter sich, die der Natur ganz angemessen ist. Wird diese verändert, so können die Geschäfte meistens nicht ordentlich von statten gehen, wenn auch alles übrige gehörig beschaffen ist. Daher entspringt wieder eine neue Klasse von Krankheiten, die zwar öfters mit den Fehlern des Zusammenhangs (§. 215.) und der Verbindung (§. 220.) vereint sind, aber doch auch besonders betrachtet werden müssen, nach den verschiedenen Arten, in welche sie zerfallen. Dahin sind die **Verrenkung** (Luxatio), der **Bruch** (Hernia), der **Vorfall** (Prolapsus) und die **Verirrung** (Aberratio) zu rechnen.

§. 226.

Verrenkung (Luxatio) heißt im weiten Verstande, wenn die Knochen da, wo sie unter sich vereint sind, aus ihrer natürlichen Stelle heraus treten. Diese Vereinigung geschieht entweder durch Gelenke mit einer merklichen oder unmerklichen Beweglichkeit, oder durch festes Anschließen, da sie keine verschiedene Bewegung haben, sondern so genau unter sich verbunden sind, als wenn sie nur aus einem Theile bestünden. Diese Art heißt bei den Alten **Verwachsung** (Symphysis, συμφυσις), jene aber **Gelenkfuge** (ἀρθρον) und die Anatomie giebt noch mehrere Abarten an. Nach obiger Verschiedenheit läßt sich die Verrenkung in zwei Arten eintheilen.

Ge. Frid. Sigwart r. *Irnfinger* Nosologia luxationis brachii, Tübing. 1771. et Luxationis brachii aetiologia ib. 1771.

Io. Casp. Conr. Loehrl Diss. de morbis ossium in genere, Erlang. 1790. 8.

§. 227.

Die eigentliche Verrenkung (Ἐξάρθρημα) ist ein Ausweichen des Gelenkes (§. 226.) aus seiner Stelle in einen andern Ort, wodurch die Bewegung gehindert wird. Der geringere Grad heißt **Verrückung, Verstauchung**, (Subluxatio, Παράρθρημα) wenn der Knochen nur zum Theil, nicht völlig aus der Pfanne ausgetreten ist. Dahin kann man das **Verdrehen** (Distorsio) rechnen, weil es die Lage der unter sich beweglichen Knochen störet. Jede äußerliche heraustreibende, verdrehende und verzerrende Gewalt, welche größer, als die natürliche Stärke des Gelenkes ist, kann diese Uebel erzeugen. Außerdem treibt auch innerhalb der Höle angehäufter Schleim, Wasser, Eiter oder andere Feuchtigkeit, oder die zunehmende Größe der Theile, den Knochen nach und nach aus seiner Stelle heraus.

Dazu

Dazu trägt alles bei, was die Befestigung der Gelenke schwächt. Deshalb machen die Schwäche oder Trennung der Bänder, Muskeln und Sehnen, verschiedene Fehler der nahen Knochenfortsätze, der entgegenstehenden Knochen, der dazwischen liegenden Knorpel und der weichen Theile, welche inwendig sind, Geschwülste, Verunstaltungen, Erschlaffungen, Geschwüre, Knochenfäule, Brüche, Quetschungen ꝛc. dazu geneigt, so, daß auch manchmal das Gelenke durch die bloße Muskelwirkung herausgehet, und sich eben so leicht, obgleich nicht fest und dauerhaft, zurück bringen läßt. Dieß lehren die Gauckler. Daher kommt die vielfältige Verbindung der Verrenkung mit andern Krankheiten.

§. 228.

Da sich aber in der Zusammensetzung der Knochen so vielfältige Verschiedenheit findet, und kein Gelenk dem andern so ähnlich ist, daß nicht einige Abweichung statt haben sollte, auch die Natur nicht allen gleiche Stärke gegeben hat, und einige sich leichter, andere schwerer, auf diesen und jenen Theil verrenken, so muß derjenige, der diese Fehler gehörig beurtheilen will, nicht blos die Lage und Figur der einzelnen Knochen im trockenen Skelet kennen, sondern auch wissen, was allen Gelenken gemein, oder den einzelnen eigen ist, die Bänder, Knorpel, Drüsen, Muskel, Sehnen, Fortsätze und Ansätze (Apophyses, Epiphyses) sowohl die knorpeligten, als knöchernen, und deren Veränderungen in den mancherlei Stufen des Alters, ingleichen die Gefäße, Nerven und benachbarten Eingeweide. Auf die nämliche Art lassen sich die unzähligen Uebel, welche auf die Verrenkung folgen, einsehen.

§. 229.

Die andere Art der fehlerhaften Lage der Knochen ist, wenn die Knochen, welche, ohne Gelenke, durch festes

Anschließen (Coitus) vereint sind, sich von einander (§. 226.) geben. Diese haben keinen besondern lateinischen Namen, und können zum Theil unter die Fehler der Verbindung (§. 224.) gerechnet werden, wenigstens bei denjenigen Knochen, welche eine Zwischenmaterie unter sich verbindet, wie bei der Verwachsung (Symphysis remota §. 226.) geschiehet. Uebrigens verstehet sichs aus dem Besagten (§. 227. 228.).

§. 230.

Bruch (Hernia, Ramex, §. 225.) heißt derjenige Fehler des Körpers, da ein innerer weicher Theil aus seiner natürlichen Stelle heraustritt, und innerhalb der Höle eines andern Theils krankhaft aufgenommen wird. Dieser generische Namen begreift ohnedem schon sehr viele Arten unter sich, aber man braucht ihn noch überdieß ganz unschicklich bei verschiedenen weichen Geschwülsten, die man **falsche Brüche** (Hernia Spuria) nennt, weil sie sich an den nämlichen Orten, wo sonst der wahre Bruch erfolgt, eräugen, ohnerachtet sie, der Entstehung und Natur nach, ganz verschieden sind, und folglich von Rechtswegen hieher nicht gerechnet werden können.

Aug. Gottl. Richter Abhandlung von den Brüchen, Göttinng. 1778. 8. verbess. Ausg. 1785.

Traité des Hernies de M. *Richter*, traduit de l'allemand par *Ios. Claude Rougemont*, à Bonn 1788. 4.

Guil. Godofr. Ploucquet r. *Klemm* Diss. exhib. enumerationem et diagnosin herniarum tam genuinarum, quam spuriarum, Tubing. 1789.

§. 231.

Die **Brüche am Unterleibe** sind am gewöhnlichsten und merkwürdigsten. Dazu disponiren die Weiche der bekleidenden Wände, das zwar dichte, aber sehr ausdehnbare Bauchfell, die große Menge der Eingeweide,

de, welche in diesem Sacke enthalten sind, die Schlaffheit und Beweglichkeit, der wegen der verschiedenen Größe der enthaltenen Theile stets sehr veränderliche Umfang und der nicht immer gewisse Sitz, die bald größere, bald kleinere, stete, und doch nicht immer gleiche Bewegung, Druck und Antrieb derselben durch das Athemholen, und andere Bewegungen des Körpers oder abwechselnder Stellungen, folglich auch ein fast anhaltendes Bestreben, aus dem aufhaltenden Sacke heraus zu treten, so bald irgendwo ein Ritz wird, oder denselben etwas zu erweitern. Damit das Bauchfell demselben Widerstand leisten kann, wird es von außen mit angebrachten Knochen, Muskeln, Sehnen und sehnigten Häuten, Bändern und Bedeckungen ꝛc. gestützt, und nach innen getrieben. Durch das dadurch erhaltene Gleichgewicht in den entgegengesetzten Kräften können die Därme nicht aus ihrer Stelle heraustreten, und das Bauchfell nicht zu sehr weichen oder zerreissen. Wenn aber das letztere irgendwo seine äußere Kraft und Stütze verliert, oder die in ungleicher Richtung gehende Gewalt der enthaltenen Eingeweide irgend einen Theil, der nicht gehörigen Widerstand leisten kann, stark nach außen treibt, so wird das nachgebende Bauchfell daselbst in einen hohlen Fortsatz erweitert, oder zerreißt gar, obgleich sehr selten, und läßt in beiden Fällen die nahen und beweglichen Theile aus der Höle heraus treten, und sich außerhalb dem Unterleibe unter die gemeinschaftlichen Decken setzen, da sodann die Geschwulst von Tag zu Tage zunimmt, wenn die nämlichen Ursachen fortdauren. Dieß ist der allgemeine Begriff der **Brüche am Unterleibe.**

Um aber die vielfachen Arten, den Sitz und die Ursachen besser einsehen zu können, so ist dieß vorzüglich zu bemerken, daß der Sack des Bauchfells, wo es die Höle des Unterleibes bekleidet, nicht allenthalben von den

auswärts liegenden Theilen gleich stark gestützt wird, folglich nicht allenthalben von Natur gleichen Grad von Stärke hat, die Därme zurück zu halten. Daher müssen diejenigen Stellen, welche von außen schwächere Stützen bekommen haben, auch von Natur zu Brüchen weit bequemer seyn, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit der Schwäche. Auch ist einleuchtend, daß da, wo sich äußerlich von Knochen unterstützte Muskeln ansetzen, die Kraft zu widerstehen am größten seyn müsse, hingegen schwächer, wenn Muskeln und sehnigte Häute, ohne Beihülfe der Knochen, die Bedeckung machen; noch schwächer, wenn entweder bloßes Fleisch, oder auch, ohne dasselbe, blos sehnigte Häute, Flechsen oder Bänder daselbst angebracht sind; endlich am schwächsten an den Stellen, wo auch diese fehlen, und das Bauchfell fast ganz blos unter den gemeinschaftlichen Decken liegt. Dahin gehören diejenigen Gegenden, wo die so genannten Fortsätze des Bauchfelles zum Vorschein kommen. Nämlich die Blutgefäße, Nervenstämme ꝛc. laufen da, wo sie aus dem Unterleibe heraus, und zu andern außerhalb demselben liegenden Theilen gehen, an der äußern Fläche des Bauchfelles hin, sind mit dessen Zellengewebe eingefaßt, und gleichsam zusammen gebunden, und laufen dann an ihren Orten von da auswärts. Dadurch verlieret nicht nur die Stelle des Bauchfelles, wo die Trennung geschah, viel von ihrer äußerlichen Stütze, sondern gewinnet auch Raum, bei der ersten Gelegenheit, nach der Richtung der abgegangenen Stricke, ebenfalls heraus zu treten. An diesen Stellen muß also das Bauchfell von Natur am schwächsten, und hier die stärkste natürliche Anlage (§. 75. 608.) zu Brüchen seyn, besonders wo die abgehenden Stricke dicker sind, z. B. am Nabel, an den Leisten und am Schenkel, als an welchen auch die Brüche am gewöhnlichsten vorkommen.

§. 232.

§. 232.

Wenn der nach der Geburt abgeschnittene, und durch die Narbe verstopfte Nabel nicht an der Stelle, wo ehedem der Nabelstrang durchgegangen war, einen hinlänglich starken sehnigten Ring hat, so giebt die drunter liegende Stelle des Bauchfelles, welche in dem Mittelpunkte der Bauchbewegung ist, und von außen nicht hinlängliche Halte hat, dem benachbarten Netze oder Darme nach, dehnt sich aus, treibt die Haut, und sogar den Nabel, in die Höhe, und bildet einen Sack, in welchen die nahen innern Theile widernatürlich aufgenommen werden. So entstehet eine Geschwulst, die man mit dem gewöhnlichen Nahmen **Nabelbruch** (Ἐξόμφαλος, ἐξόμφαλον πάθος, ὀμφαλοκήλη, Hernia vmbilicalis) nennt. Das Uebel findet sich am öftersten bei Kindern und Frauenzimmern von Schwangerschaft oder schwerer Geburt, seltener bey den Erwachsenen, als Folge einer äußerlichen Gewalt, der Wassersucht ꝛc. ist manchmal angeboren, erblich, und wohl gar schon in kleinen Embryonen sichtbar.

Car. Ioſ. Oehme Diſſ. de morbis recens natorum chirurgicis, Lipſ. 1773. recuſ. *Frank* Delect. Opuſc. T. II. p. 62.

Io. Chriſt. Andr. Mayer r. *Ioel* Diſſ. ſiſt. deſcriptionem herniae vmbilicalis verae, Francof. 1780.

§. 233.

In beiden Leisten ist an der Stelle, wo der im Zellengewebe eingeschlossene Vorrath von Gefäßen unter dem Bauchfelle durch den Ring, (besser durch den sehnigten Bogen der schiefen Bauchmuskeln, des äußern und innern) heraus, und über dem Schaambeine herunter, bei den Mannspersonen an die Hoden, bei den Frauenzimmern an die Schaamlefzen gehet, das Bauchfell ganz blos, und von außen wenig befestigt ist, und deshalb sind auch daselbst die Brüche sehr gemein. Denn

wenn diese gebogene Oefnung von irgend einer Ursache ausgedehnt wird, so tritt das von den übrigen Theilen gedrückte und aus einander getriebene Bauchfell durch dieselbe herab, und nimmt die hineingefallenen nahen Theile, z. B. das Netz, den Darm ꝛc. zugleich mit sich fort. Dadurch entstehet eine Geschwulst in den Leisten, welche **Leistenbruch** (Hernia inguinalis, Βουβωνοκήλη) heißt, so lange sie hier bleibt. Wenn sie sich aber, frühe oder späte, bis an die untern Theile erstreckt, bei den Männern den Hodensack ausdehnt, und bei den Frauenzimmern sich an die Schaamlefzen setzt, so heißt sie im ersten Falle **Hodenbruch** (Hernia scrotalis, ὀσχεοκήλη) im zweiten aber hat sie noch keinen besondern Namen. Doch heißt dieser auch bei einigen Schriftstellern in beiden Geschlechtern **ein vollkommener Leistenbruch** (Hernia inguinalis completa), jener aber **unvollkommener Leistenbruch** (Hernia inguinalis incompleta).

Adolph Murray r. *Lundahl* Animaduersiones in hernias incompletas casu singulari illustratae, Vpsal. 1788.

Bei Kindern, zumal männlichen Geschlechts, ist dieser Fehler manchmal angeboren, und entstehet sehr oft ohne vorgängige oder auf geringfügige deutliche Ursachen gleich nach der Geburt. Wie dieß geschiehet, wird aus der Bildung und Entwickelung der Theile, die in diesem Alter erfolgt, sehr leicht begreiflich. Es ist also an der Stelle des Unterleibes eine zwiefache natürliche Anlage zu Brüchen (Seminium naturale ad hernias) da, die gemeinschaftliche (§. 231.) und die dem zarten Alter und männlichen Geschlechte eigene, welche von dem Saamenstrange herkommt, der zugleich mit dem Hoden, frühe oder spät, aus dem Unterleibe an beiden Leisten in den Hodensack*) herunter gehet.

Io.

*) Davon kann man nachlesen, was der berühmte Camper hat in die Schrift. der Harlem. Gesellsch. B. 6. und 7. einrücken lassen.

Io. Frid. Meckel Tract. de morbo hernioso congenito singulari et complicato feliciter curato, Berol. 1772. 8.

Ed. Sandifort Icones herniae inguinalis congenitae. L. B. 1781. 4.

§. 234.

Manchmal entstehet ein ähnlicher Fehler an der äußern Seite der Leisten, wo das Gelenke des Schenkels am Hüftbein befestigt ist. Diesen heißen die Neuern **Schenkelbruch** (Hernia cruralis, femoralis, inguinalis externa, Μηροκήλη). An dieser Stelle gehen die mit Zellengewebe umgebenen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe durch die Vertiefung des Darmbeins, unter der verdickten sehnigten Haut des äußerlichen und innerlichen schiefen Muskels, an dem sogenannten Fallopischen oder Poupartischen Bande, heraus, und von da an die Schenkel und Füße herab.

Wenn nun dieses Band von irgend einer Ursache aus einander gezerret oder erschlaft wird, so giebt das an dem Orte schwächere Bauchfell nach, dehnt sich aus, und macht eine hole Verlängerung, welche Netz und Darm aufnimmt, steigt mit diesen über besagte Gefäße an der vordern Seite des Schenkels allmählig herab, und treibt die gemeinschaftlichen Decken in die Höhe. Frauenzimmer sind diesem Uebel mehr unterworfen, als die Mannspersonen, und der Grund davon ist in der Beschaffenheit des Körpers, in der Proportion und den eigenthümlichen Verrichtungen der Frauenzimmer, besonders in der öftern Schwangerschaft, zu suchen.

§. 235.

Da der Unterleib an den Stellen (§. 232—234.) von Natur weniger Kraft zum Widerstande (§. 231.) hat, so darf man sich nicht wundern, daß so oft Brüche entstehen, wenn ein starkes Anstrengen des Körpers mit

zurück

zurück gehaltenem Athem, ein Fall von der Höhe, ein unschicklicher Sprung, ein Schlag auf den Leib, eine starke Erschütterung ꝛc. dazu kommt, und zugleich der Leib voll Speise, Trank, Luft und Wasser, oder von einer Frucht sehr ausgedehnt, oder oberwärts durch Binden, Schnürbrüste und enge Kleider stark zusammengedrückt ist, oder die Beine sehr aus einander gedehnt werden. Doch sind diesen Fehlern vorzüglich Kinder, phlegmatische, durch Lebensart und Krankheit geschwächte, schlappe, feuchte und fette Personen ausgesetzt, und deshalb macht auch der übermäßige und tägliche Gebrauch der Milch, des Oels, der Butter, der Fettigkeiten und des warmen Wassers, dazu geneigt.

§. 236.

Seltener sind diejenigen Brüche, die man gegenwärtig **Bauchbrüche** (Herniae ventrales) nennt, aber doch nicht ganz zu übergehen. Sie entstehen auf ganz verschiedene Art und an ganz verschiedenen Stellen, und können nicht ganz übergangen werden. Einige von ihnen zeigen sich, wie die vorigen (§. 232—234.), an den Stellen, wo das Bauchfell wegen Mangel oder allzu dünner Beschaffenheit der äußerlichen Bedeckung ganz entblößt, schwächer (§. 231.), und von Natur zur Entstehung der Brüche, so bald eine Gelegenheitsursache (§. 235.) dazu kommt, gar bequem ist. Einige entspringen von einer widernatürlichen Anlage (Seminium praeter naturam, §. 75. 617.) und ohne Unterschied an allen Gegenden des Unterleibes, sie mögen auch noch so sehr von Natur verwahrt seyn. Denn sobald irgend einer von den Theilen, welche von außen dem Bauchfelle zur Stütze dienen, er heiße Muskel, Sehne und sehnigte Haut, oder Knochen, Band, Bedeckung, oder sei ein innerliches damit bedecktes Eingeweide ꝛc. durch irgend einen Fehler übermäßig erschlafft, von einander gedehnt, ver-

wundet, aus seiner Stelle gebracht oder zerstöret wird, oder gar mangelt, so kann nothwendiger Weise die ihrer Stütze beraubte und schwächere Wand den Eingeweiden nicht hinlänglich widerstehen, und folglich muß durch Nachgeben oder Zerplatzen ein Bruch erfolgen. Ja wenn das Bauchfell nur irgendwo eine Trennung erlitten hat, wobei die Befestigungen insgesamt oder zum Theil unversehrt, wenigstens nicht nach außen geöfnet sind, so kann es nicht verhindern, daß die innern Eingeweide heraus treten. Man sieht also, daß diese Art Brüche am ganzen Unterleibe erfolgen können, wenn irgend eine Gegend von einer Wunde oder Quetschung, von einem Abscess oder Holgeschwür, von einer Verrenkung, von Knochenbruch oder Beinfäule, vom Vorfall, von einer frischen, nicht recht zugeheilten Narbe, Ausdehnung ꝛc. stark geschwächt ist, und durch den größern Druck der Eingeweide (§. 235.) nach außen getrieben wird.

Ioſ. Thadd. Klinkoſch Progr. quo diuiſionem herniarum nouamque herniae ventralis ſpeciem proponit, rec. in Diſſ. Select. Pragenſ. Vol. I. n. 1. p. 179.

§. 237.

Hieher (§. 236.) gehören also die von dem Beobachtern angeführten **Brüche des Oberbauchs** (Hernia epigastrica), **der Weichen** (Hernia hypochondriaca), die in der Gegend des unversehrten Nabels oberwärts, unterwärts oder an der Seite entstehen, **die Brüche des Unterbauchs** (Hernia hypogastrica), **am Hüftbein** (Hernia iliaca), **an den Lenden** (Hernia lumbalis), **am Rücken** (Hernia dorsualis), **am großen Loche des ungenannten Beins** (Hernia oualaris), **am Mittelfleische, innerhalb der Mutterscheide oder beim Muttervorfall mit Umbeugung**, ingleichen **die Brustbrüche** (Herniae pectorales), da das Zwergfell durch einen

einen angebornen Fehler oder durch erlittene Gewalt verstümmelt, durchlöchert, oder im fleischigten Theile wie ein Sack, nach oben ausgedehnt, oder an den Oefnungen, wo der Speisegang, die Gefäße und der Interkostalnerve durchgehen, zu sehr erweitert ist, die Eingeweide des Unterleibes in die Brusthöle dringen, und die zum Leben erforderlichen Theile belästigen; ferner die sich in der ganzen vordern Gegend des weichen Bauches, wie ein ungeheurer, bis auf die Knie herabhängender Sack, darstellen, und meistens vernächläßigte Nabelbrüche (§. 232.) sind; endlich **die Seitenbrüche** (Hernia lateralis) welche nach der Geburt davon entstehen, weil die schwangere Gebärmutter sich während der Schwangerschaft immer auf die eine Seite des Bauchs senkte, und was für Brüche etwan die Praxis noch in Zukunft entdecken dürfte. Einige von diesen heißen **äußerliche**, weil sie gesehen und gefühlt werden, andere aber **innerliche**, die sich äußerlich durch gar keine Geschwulst veroffenbaren, und meistens erst nach dem Tode entdeckt werden.

Just. Christ. Loder Obs. herniae diaphragmatis, Jen. 1784. 8.

§. 238.

Die **Brüche des Unterleibes** (Herniae abdominales) sind nicht blos dem Sitze, sondern auch den vorgefallenen Theilen nach, von einander verschieden. Denn beinahe alle in der Bauchhöle befindliche Eingeweide sind dann und wann herausgetreten, und davon auch die vielerlei Namen entstanden. Am gewöhnlichsten enthalten sie Netz oder Darm, oder auch beides zugleich, und dann heißen sie **Netzbruch** (Epiploocele, Ἐπιπλοοκήλη, Hernia omentalis), **Darmbruch** (Ἐντεροκήλη, Enterocele, Hernia intestinalis), **Netz- und Darmbruch**, (Ἐντεροεπιπλοοκήλη, Enteroepicloocele, Hernia omenti et intestinorum). Manchmal liegt auch der Magen drinnen, besonders bei den **Oberbauch-Brust- und Nabel-Brüchen.** Dieß ist der sogenannte **Magenbruch** (Hernia ventriculi, Γαστροκήλη, Gastrocele). Von der Leber, Milz, Gekrösdrüse und den Nieren wird das nämliche behauptet. Bisweilen wird ein Theil der Harnblase bei Männern an die Leisten, auch wohl bis in den Hodensack getrieben, bei Frauenzimmern tritt sie während der Schwangerschaft herab, und ragt zwischen der Schaam und dem After voller Urin hervor. Dieß ist der **Blasenbruch** (Κυστοκήλη, Cystocele, Hernia vesicae), der sich auch manchmal mit dem Scheiden- und Muttervorfall zu verbinden pflegt. Auch die Mutter ist nicht von dem Fehler frei, und stehet bei dem Bruche des **Unterbauchs** und in den **Leisten** ganz dicke heraus, wie bei einer Schwangern. Dieß ist der **Mutterbruch** (Ὑστεροκήλη, Hysterocele, Hernia uteri). Ja man will bemerkt haben, daß sich dergleichen auch bei den Eierstöcken und Muttertrompeten eräugen. Endlich ist es nichts seltenes, daß mehrere Eingeweide zugleich in dem Bruche befindlich sind, und wenn derselbe ohne Hülfe einwurzelt, sich immer ein Theil über den andern anhäuft, und der Sack sich so erschrecklich ausdehnt, daß der Unterleib ganz leer wird, und jener gleichsam einen neuen Unterleib vorstellet.

Jo. Ern. Neubauer Obs. anat. chir. de epiploo — oscheocele, Jen. 1770. c. f. recus. in Opp.

§. 239.

Manchmal wird nicht der ganze Darm ringsum, sondern nur eine verlängerte Stelle der Wand in den Bruchsack aufgenommen, wobei eine Erweiterung (§. 203. 1.) und verkehrte Lage zugleich statt haben. Dieß kann der Harnblase, vielleicht auch der Mutter, durch einen angebornen oder zugezogenen Fehler ebenfalls begegnen.

§. 240.

§. 240.

Die durch diese Fehler (§. 232-240.) verursachten Stöhrungen in den Verrichtungen sind unzählig, und nach Verschiedenheit der von einander getriebenen Theile sehr verschieden, aber auch gar sehr gefährlich, weil die zugezogene Mündung des Bruchsackes den Rückgang des aufgenommenen Theils behindert, und durch die **Einklemmung** (Hernia incarcerata) eine Verengerung (§. 209. 3.) macht, wodurch der Kanal verschlossen, und die Bewegung der Säfte durch die kleinen Gefäße aufgehoben wird. Davon erfolgt, außer mancherlei schweren Uebeln, Entzündung, und in kurzem tödtlicher Brand.

§. 241.

Auch giebt es Beispiele von **Hirnbrüchen** (Ἐγκεφαλοκήλη, Hernia cerebri) bei neugebohrnen Kindern, seltener bei Erwachsenen, indem ein Theil des Gehirns durch eine Oefnung der Hirnschale auswärts, und die Bedeckungen in die Höhe getrieben werden. Diese Geschwulst ist genau zu bemerken, damit man sie nicht für eine andere Krankheit halte, und falsch heile. Die Ursachen sind vermuthlich die übermäßige und ungleiche Weiche, oder der Mangel der Kopfknochen, der Wasserkopf, der gewaltthätige und ungleiche Druck des Kopfes innerhalb der Gebärmutter oder während einer langen Geburt.

Ist wohl das **gespaltene Rückgrad** (Spina bifida), als ein Bruch der verlängerten Bedeckung des Rückenmarks an der Stelle, wo dasselbe den sogenannten Pferdeschwanz *) macht, anzusehen? Diese mehr scheinbare, als wahrscheinliche Meinung entspricht der Entstehung und den Erscheinungen des Uebels nicht. Denn sobald man die Beschaffenheit des Gehirns und Marks,

*) S. *Sauuages* Nosolog. Method. T. II. P. I. p. 71.

Marks, die Einrichtung und Art erwägt, wie dasselbe in Häute eingewickelt, in der Hirnschaale und zwischen den Wirbelbeinen sitzt, so sieht man gar bald ein, daß hier die Entstehung eines Bruches nicht so leicht ist, als im Bauchfelle. Folglich bleibt auch selbst der **Hirnbruch** (Ἐγκεφαλοκήλη *) noch zweifelhaft.

Jo. Nicol. Held Diss. de hernia cerebri in adulta feliciter curata, Giess. 1777.

§. 242.

Zungenbruch (Γλωσσοκήλη, Glossocele, Hernia linguae) heißt, wenn die allzu bewegliche und in den Hals zurückgezogene Zunge sich beim Hinunterschlingen in die Oefnung des Schlundes setzt, und denselben, nebst der nahen Luftröhre, verstopft, mit offenbarer Lebensgefahr. Dieß Uebel **) entstehet bei neugebohrnen Kindern, die gerne saugen wollen, von der allzu großen Beweglichkeit (§. 224.) der Zunge, indem das Zungenband allzu kurz oder zu weit, und ohne Noth abgeschnitten ist. Auch giebt es gewisse Augenfehler, die unter dem Namen, **Augenbruch**, (Ὀφθαλμοκήλη, Ophthalmocele, Hernia oculi) hieher zu rechnen sind. Wenn die Traubenhaut zwischen die Vertiefung der erschlafften Hornhaut dringt, so gehöret diese Art des Vorfalls des Augensterns (Staphyloma) unter die Brüche, so wie die in beiden Augen bemerkte Lage der durch den Stern in die vordere Kammer getriebenen Krystallinse hinter der Hornhaut.

§. 243.

*) S. *Swagermann* Verhand. van het Waterhooft §. 236. 257.

**) S. Act. Acad. Paris. a. 1742. wo Petit diesen in Frankreich sehr gemeinen Fehler zuerst genau beschrieben hat.

§. 243.

Endlich erleiden auch die Muskeln und deren Sehnen, wenn sie nach Erschlaffung oder Zerreissung der Befestigungen, Armbänder und Scheiden, meistens vermittelst eines heftigen Krampfs, aus ihrer Stelle weichen, eine veränderte Lage, und dieß gehöret auch hieher. Vielleicht auch der aus dem Hodensacke nach oben getriebene und an einer unschicklichen Stelle der Leisten festsitzende Hoden. Diesen Fehler heißt man jetzt **Versetzung der Hoden** (Parorchidium).

§. 244.

Es giebt noch eine andere Art Bruch, da sich ein Theil in den andern zurück zieht, und innerhalb seiner Höle bleibt, folglich in seiner Wirkung gestöret wird. Dieß Uebel heißt **Verwickelung**, (Voluulus, Intussuſceptio), und hat nur bei den Därmen statt, wenn ein zusammengezogener Theil derselben sich in den benachbarten weitern senkt, und innerhalb demselben sitzen bleibt.

Godofr. Christoph. Beireis. r. *Neumeister* Diſſ. de intestinis se intus suſcipientibus et rariſſima huius morbi congeniti obſeruatione, Helmſt. 1769. c. f.

§. 245.

Schlaffe, bewegliche und sehr empfindliche Därme, deren leichtes Ausdehnen von den enthaltenen Materien, und umgekehrt das Zuschnüren von Krämpfen, verursachen öfters dieß Uebel, wenn eine heftige Erschütterung, Druck von außen und innen, Brechen und Reiz von scharfen Dingen, von harten Unrath und Blähungen, von Entzündung und Würmern ꝛc. dazu kömmt. Sowohl die dünnen, als dicken Därme sind diesem Fehler unterworfen.

§. 256.

§. 246.

Diese Verwickelung geschieht nach oben oder unten, mehr oder weniger tief, und an mehr, als einem Orte. Sie heißt **vollkommen** (Suſceptio plenaria seu perfecta), wenn der ganze Darmkanal, nebst dem Gekröse, sich verwickelt, und **unvollkommen** (imperfecta) wenn blos der äußerliche Theil, fern vom Gekröse, hineintritt. Aus der Ursache muß sie mehr oder weniger gefährlich seyn.

§. 247.

Dieß hartnäckige Uebel kann durch die verursachte Verstopfung (§. 209. 1.) des Darmkanals alle Verrichtungen der ersten Wege in Unordnung bringen, und durch die erzeugte Darmgicht den schnellen Tod befördern. Inzwischen hat es auch öfters nichts zu bedeuten, wenn weder Krampf, noch Entzündung, noch sonst ein Hinderniß da ist, weshalb die Materie nicht durchgehen kann.

§. 248.

Der Vorfall (Procidentia, Prolapſus, Πρόπτωσις, §. 225.) ist darinnen vom Bruche verschieden, daß hier ein weicher Theil, der von Natur inwärts verborgen zu seyn pflegt, aus seiner Stelle weicht, und durch irgend eine natürliche oder widernatürliche Oefnung ganz bloß heraus tritt. Daher ergiebt sich, daß nicht alle sogenannte Vorfälle hieher gerechnet werden können.

§. 249.

Eigentlich gehören hieher **der Vorfall des Afters**, (Procidentia ani, Prolapſus ani, Procidentia ſedis, Procidua ſedes, Proctocele), da der äußerste erschlafte Theil des Darmkanals, d. i. des Mastdarms, durch den Hintern heraus tritt, und umgestülpt heraus fällt, und wie ein Beutel oder Wurst, hervor hängt,

[oder wenn die innere Haut des Mastdarms sich von den übrigen trennet, anschwillet, verschiedene Säfte aufnimmt, und dann hervor tritt. A.] Darauf folgen, außer andern Zufällen, Schmerz, Entzündung, Brand, besonders wenn der vorgefallene Theil durch den stark zugezognen Schließmuskel zusammen gepreßt wird. Alles, was entweder den Darm selbst, oder dessen Verbindung mit den benachbarten Theilen und die feste Lage schwächt, z. B. langwieriger Durchfall, Ruhr, Stuhlzwang, öfterer Gebrauch scharfer Purgirmittel, harter, trockener, mit vieler Mühe und starker Anstrengung abgehender Unrath, goldene Ader, Springwürmer, Geschwüre, Fisteln, Wunden an den emporstehenden Muskeln des Hintern oder am Schließmuskel ꝛc. kann diesen Fehler erzeugen. Denn der dadurch geschwächte Darm kann auch die geringste Anstrengung nicht ertragen, ohne daß er wegen des nachgebenden Schließmuskels heraus fällt.

§. 250.

Muttervorfall (Procidentia vteri, Prolapsus vteri, Hysteroptosis, Ὑστερόπτωσις) ist ein ähnlicher (§. 249.) Fehler, welchen bei den Frauenzimmern die Gebärmutter erleidet, indem sie durch die Mutterscheide herunter und heraustritt, bisweilen umgestilpt, bisweilen auch nicht.

Jo. Henr. Klinge Diss. de procidentia vteri, Gotting. 1787.

§. 251.

Ein Vorfall der umgestilpten Mutter (Prolapsus vteri inuersi) heißt, wenn sich deren umgekehrter Grund in den offenen innern Muttermund herab senkt, durch die Scheide herab tritt, und wie eine Kugel, aus den Geburtstheilen heraus hängt. Dieß

Uebel

Uebel hat verschiedene Grade, und der höchste ist, wenn die ganze vorgefallene Mutter eine Geschwulst macht, in welcher zugleich die anhängende Blase sich befindet. Dieser Unfall erfolgt am öftersten im Kindbette, wenn der innere Muttermund nach der Geburt noch geöfnet, und die Gebärmutter noch schwach ist, oder die Nachgeburt von der dummen Hebamme mit Gewalt heraus gerissen wird, aber höchst selten, vielleicht nie, von den Nachwehen. Manchmal begegnet er auch Jungfern und Frauen, welche nie geboren haben, aber nur nach und nach, indem die Mutter im Alter schlapp, und von vielem Fette oder einer andern im Unterleibe angehäuften Materie nach unten getrieben wird. Die vielfache Verletzung der Geschäfte, welche aus diesem Fehler entstehet, ist leicht einzusehen. Wird der vorgefallene Theil von dem sich zusammenziehenden innern Muttermunde gedrückt, so erfolgt Entzündung und Brand, öfters auch ein unerwarteter Tod.

§. 252.

Wenn aber die sogenannten Mutterbänder, das Zellengewebe der Mutter und Mutterscheide, und die benachbarten Theile schlapp werden, so senkt sich die ganze Mutter, nebst dem innern Muttermunde, fällt zur Schamm heraus, und macht äußerlich eine Geschwulst, woran man den innern Muttermund erkennen kann. Dieser **Vorfall der nicht umgestilpten Mutter** (Prolapsus vteri non inuersi, §. 250.) ist bald größer, bald kleiner, unverheiratheten und verheiratheten Frauenzimmern eigen, manchmal angeboren, und dann auch wohl mit dem Zwitter *) verwechselt worden. Er entstehet von jeder Ursache, wodurch entweder der ganze Körper, oder insbesondere die Geburtstheile zu sehr schlapp werden. Z. B. vom Mißbrauche des warmen Wassers,

*) S. *Saviard* Nouv. Recueil d' Obs. chir. Obs. 15. p. 70.

und vom langwierigen weißen Flusse, von schwerer Geburt, von vernachläßigtem Liegen nach der Geburt ꝛc. Auch die verhärtete, angelaufene und sehr schwere Mutter drückt auf die Scheide, und tritt sodann herunter.

§. 253.

Am gewöhnlichsten ist der **Scheidenvorfall** (Prolapsus vaginae), und zwar auf eine doppelte Art. Denn entweder hängt der ringsum erschlafte Rand, wie eine Wurst, von verschiedener Länge, aus der Schaam heraus, oder es fällt nur ein gelähmtes Stück der Haut herab, das, wenn es nicht bald zurück gebracht, und von der Luft, vom Drücken und Reiben gereizt wird, manchmal zu einem großen Höcker, wie ein Fleischgewächs, anwächst, und die Unvorsichtigen unter dem Scheine eines Muttervorfalls irre macht. Uebrigens entspringt dieß Uebel von den nämlichen Ursachen (§. 252.), ingleichen vom ungeschickten Behandeln der Scheide, vom übertriebenen Beischlafe ꝛc. und verursacht mancherlei Unbequemlichkeiten.

Inzwischen können sich die besagten Vorfälle (§. 250 - 253.) vielfältig mit einander verbinden, und die eine Art aus der andern folgen, wofern man das Uebel anfänglich vernachläßigt.

Iust. Christ. Loder Comment. I—III. De vaginae vteri procidentia, Ien. 1781.

§. 254.

Augenvorfall (Περόπτωσις, Ἔκπλεσμος, Ἐξοφθαλμία, Prolapsus oculi) heißt, wenn das durch Entzündung, Wassergeschwulst oder eine andere Ursache ausgedehnte oder von einer innerhalb der Augenhöle entstandenen Geschwulst gedrückte Auge vorwärts oder seitwärts so herausgetrieben wird, daß es von den Augenliedern nicht mehr bedeckt werden kann. Auch das obere Augenlied

lied senkt sich, und läßt sich nicht in die Höhe bringen, wenn der Hebemuskel gelähmt oder zerschnitten, oder eine Queerwunde der Stirne übel geheilt ist, oder wenn eine Geschwulst dasselbe drückt, erschlappt und ausdehnt. Dieß ist der **Augenliedervorfall** (Βλεφαρόπτωσις, Prolapsus palpebrae).

Die Zunge wird auf gleiche Art aus dem Munde getrieben, wenn sie entweder zu dicke, oder durch Krampf steif wird. Auch hat man bemerkt, daß die innere gelähmte Haut der Harnblase durch die Harnröhre hervor trat, und unter der Gestalt einer Wurst oder eines Säckchens heraus hieng. Dieß ist der **Blasenvorfall** (Exocystis *).

Ferd. Christ. Oetinger r. *Kürner* Disp. de lapsu palpebrae superioris, Tubing. 1771.

§. 255.

Außerdem können viele innere Theile, z. B. die Schleimhaut der Nase, der Zapfen, das Gehirn, das Herz, die Lunge, das Netz, die Därme, der Milz ꝛc. durch die Wunden und Geschwüre, welche in die Hölen dringen, ebenfalls heraus treten. Bisweilen ist der Fehler angeboren. Dahin gehöret der **Vorfall der Traubenhaut** (Prolapsus vueae oculi), da dieß Häutgen durch die Oefnung der zerrissenen, zerschnittenen oder angefressenen Hornhaut hervor tritt, und eine kleine Erhabenheit macht, welcher man von der Aehnlichkeit verschiedene Namen, **Traubenauge** (Staphyloma), **Mückenauge** (Myocephalum, Μυοκέφαλον), **Aepfelauge** (Μῆλον) oder **Nagelkopf** (Ἦλος) gegeben hat.

Christoph Gottl. Büttners Anat. Anmerkungen bei einem mit auswärts hangenden Herzen lebendig gebornen Kinde — Königsb. 1752. 4. c. f.

Troschel Diss. de morbis ex situ alieno partium abdominis, Francof. 1754.

Dan. Dorsch Diss. de prolapsu membranae pituitariae, Fuld. 1784.

*) *Sauvages* l. c. p. 104.

§. 256.

Endlich ist noch das weitläuftige Geschlecht von **Abweichungen** (§. 225.) übrig, welche den weichen Theilen ebenfalls eigen sind, aber nicht unter die Brüche oder Vorfälle gerechnet werden können, und dennoch bemerkenswerth bleiben, weil sie die physiologischen Verrichtungen öfters gar sehr verändern, manchmal von der Geburt an vorhanden, manchmal auch ohne Nachtheil sind. Hieher gehören die **fehlerhafte Lage der Eingeweide, die Umdrehung des Herzens, die Verdrehungen und Knoten der Därme, das Zurückbleiben der Hoden im Unterleibe oder an den Leisten, die schiefe Lage des Muttermundes und die Zurückbeugung der Gebärmutter** ꝛc. Etwan auch die **unschickliche Lage der Frucht während der Geburt** oder die **Schwängerung außerhalb der Gebärmutter**?

Cardianastrophe admiranda siue Cordis inuersio memorabilis — auct. *Frid. Hoffmanno*, Lipſ. 1671. 4. c. f.

Christ. Gottl. Ludwig Pr. Obseruationes de situ praeternaturali viscerum infimi ventris, Lipſ. 1759.

Ge. Alb. Fried Diss. qua foetum intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus natum, Argent. 1760.

Beobachtung bei einer Frau, die eine Frucht in ihrer Muttertrompete drei Jahre und einige Monate getragen, welche durch den Hintern entbunden worden — von Joſ. Gerſon, Hamb. 1784. 8.

Frid. Iahn Diss. de vtero retrouerso, Ien. 1787. 8.

Abh. von der sogenannten Umbeugung der Gebärmutter — von Joh. Melitsch, Prag 1790. 8.

§. 257.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß dergleichen beträchtliche Fehler öfters vorkommen, manchmal von Mutterleibe an da sind, manchmal erst durch Krankheiten erzeugt, und erst nach dem Tode entdeckt werden, und

und dennoch die Einrichtung des Körpers wenig oder gar nicht stören, folglich auch nicht für Krankheiten (§. 38. 214.) zu achten sind. Ich kenne einen muntern Mann, der einen leeren Hodensack und die Hoden an beiden Leisten, und dennoch viele Kinder hat, und in dem Leichname eines alten Soldaten von 72. Jahren waren alle Theile der Brust und des Unterleibes so verändert, daß das, was nach der gewöhnlichen Naturordnung auf der rechten Seite zu seyn pflegt, auf der linken lag, und umgekehrt *).

Henr. Palm. Leveling Obs. anat. rar. de vtero bicorni et vagina prope vterum non infracta, Anglipol. 1781. 8. c. f.

§. 258.

Ferner können **Theile zu viel oder zu wenig** seyn. Der **Ueberfluß** ist selten Krankheit, weil er die Geschäfte des Körpers nicht sonderlich verändert. Z. B. der sechste Finger, der dritte Hoden ꝛc. Auf widernatürliche Dinge, z. B. Warzen, Polypen, Steine ꝛc. darf man hier nicht Rücksicht nehmen. Hingegen der **Mangel** ist meistens hinderlich, folglich für Krankheit zu achten, wenn es solche Theile trift, welche nur einzeln sind, oder wenn auch zwei oder mehrere da sind, dennoch deren Stelle nicht vertreten können. Es verräth aber Leichtsinn und böses Herz, wenn man daher schließen wollte, weil wir einige Theile bequem entbehren können, so müssen dieselben keinen Nutzen haben.

§. 259.

Die **Bildung** (Conformatio) ist erst zum Nutzen, und dann auch zur Schönheit eingerichtet. Wenn nun dieselbe von der gewöhnlichen Ordnung abweicht, so verursacht dieß manchmal durch Störung der Geschäfte Krankheit, manchmal auch nur unschädliche Verunstal-

*) S. *Du Hamel* Hist. Reg. Scient. Acad. p. 272.

tungen, welche der Arzt selten zu besorgen hat, manchmal erst nach dem Tode entdeckt. Die ursprüngliche fehlerhafte Bildung der Theile von Mutterleibe an, in Rücksicht auf Ueberfluß, Mangel oder Unverhältniß, giebt **Mißgeburten** (Monstra), Ungestaltheit an den Geschlechtstheilen **Hermaphroditen**. Diese waren immer Frauenzimmer, schwerlich Männer.

Monstrorum historia memorabilis — edita a *Io. Ge. Schenckio Grafenberg* fil. Francof. 1609. 4. c. f.

Io. Car. Inffeldt. Diss. de lusibus naturae, L. B. 1772.

Les monstres ou les ecarts de la nature, ouvrage qui renferme toutes les monstruosités, que la nature produit — en planches coloreés, peintes et graveés par M. *de Reynauld*, à Par. 1775. c. f.

Herrn Georg Arnaud anat. chir. Abhandl. über die Hermaphroditen, Strasb. 1777. 4. c. f.

Will. Brouwer Bosch. Diss. de monstris eorumque caussis, L. B. 1780.

Wer also diese Fehler beurtheilen will, der muß bedenken, daß die Gränzen der Abmessung nicht in allen und jeden Theilen so genau bestimmt sind, daß nicht, der Gesundheit ohnbeschadet, eine vielfache Verschiedenheit statt haben könne (§. 214.), auch nicht jeder Mensch oder jede Nation das nämliche für schön oder häßlich hält.

§. 260.

Auch die **Größe hat bald zu viel, bald zu wenig**, und dann ist dieß entweder für Krankheit, oder für Anlage zu Krankheiten, oder für Häßlichkeit zu achten, aber doch mehr in einzelnen Theilen, als im ganzen Körper zu suchen. Die Gesundheit verstattet eine große Verschiedenheit in der menschlichen Statur, und ist beim ordentlich gebildeten Zwerge, wie bei dem großen Riesen, gleich regelmäßig. Deßhalb giebt es keine **einfache Krankheit übermäßiger oder verminderter Größe** (Morbus simplex magnitudinis auctae vel imminutae),

minutae), welche den ganzen, übrigens gesunden Körper, auf gleiche Art angehet. Auch der aus dem verschiedenen Alter erfolgende Unterschied der Größe im ganzen Körper oder in dessen Theilen kann zwar einige Unvollkommenheit in den Geschäften machen, aber nicht, als krankhaft, angesehen werden, weil dieß den Gesetzen der Natur gemäß, und unter der Gesundheit begriffen ist. [Indessen giebt doch das schnelle und dem Alter nicht angemessenen Wachsen in die Länge die Anlage zu sehr vielen Krankheiten. Denn laut sichern Beobachtungen, sind Knaben, die ungewöhnlich stark wachsen, immer kränkelnd. A.]

Andr. El. Büchner r. *Mallingkrot* Diss. de celeri corporis incremento post febres, Hal. 1752. et Eiusd. Diss. de insolito corporis augmento, frequenti morborum futurorum signo, ib. 1752.

Christ. Gottl. Ludwig r. *Locke* Diss. de celeri corporum incremento, caussa debilitatis in morbis, Lipsi. 1760.

§. 261.

Ein einfacher Fehler der vermehrten Größe ist die **Unregelmäßigkeit** (Enormitas), da ein Theil durch den übermäßigen Ansatz der angemessenen Nahrung außerordentlich zunimmt, ohne daß Bildung, Zusammenfügung und Materie dabei leiden. So werden manchmal, z. B. die Nase, Zunge, Ohren, Glieder, Brüste, Hoden ꝛc. sehr groß. Die Zunge des Leidener Mädgens, welche ich öfters gesehen habe, war größer, als die Höle des Mundes, hieng über die Lippen heraus bis auf das Kinn, wurde in einem silbernen Schächtelchen getragen, und hatte, außer der Größe, keinen andern Fehler, demohngeachtet konnte sie gehörig gebraucht *) werden. Der nämliche Fehler trifft auch die Eingeweide,

*) S. C. *Troen* Obs. Med. Chirurg. Fascicul. p. 142.

de, und ist nicht immer unschädlich *). Manchmal werden die obern oder untern Glieder zugleich zu kurz und zu lang, z. B. ein langer und kurzer Arm, oder ein Glied widernatürlich dicke, z. B. ein dickes Bein ꝛc.

Diese Unregelmäßigkeit entstehet also von einem Uebermaaße der Ernährung, den ein größerer Zufluß von Säften, erschwerter Durchgang, Trägheit der Gefäße, und daher erfolgte Anhäufung der Nahrungstheilchen, oder auch vermindertes Abreiben, aus Mangel der Bewegung, erzeugt. Dazu kann auch, außer vielen andern Dingen, die gehinderte Ernährung in andern Theilen beitragen. Bekanntlich erstreckt sich die gegenseitige Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern auf Größe und Gestalt. Folglich ist es sehr glaublich, daß jeder Mensch von Geburt an eine gewisse Anlage (Seminalis dispositio) habe, wodurch das Wachsthum des ganzen Körpers und der einzelnen Theile begränzt wird, wofern nicht gelegentliche Ursachen, deren es sehr viele geben kann, eine Unordnung machen. Daher entstehet manchmal eine scheinbare Unregelmäßigkeit der Theile, welche es im Grunde nicht ist, wenn nemlich bei einem Körper, der die Anlage zur Länge hat, das gleiche und ordentliche Wachsen des einen Theils durch irgend einen Fehler behindert wird, hingegen die andern gesunden Theile, ihrer Natur nach, sich so vergrößern, daß sie, mit jenem verglichen, zu groß zu seyn scheinen. So scheinen z. B. bei Bucklichen der Kopf, das Gesicht, die obern und untern

*) Ich erinnere mich noch mit Wehmuth, daß eine ungeheuer große Leber, welche übrigens ohne Fehler war, nicht nur die Eingeweide des Unterleibes drückte, sondern auch die rechte Brusthöle einnahm, und durch die Gewalt auf die Lebenswerkzeuge einen jungen Mann vor der Zeit tödtete. Dergleichen hat auch van Swieten (Comment. in Aph. *Boerhaave* T. V. p. 595.) beobachtet. Sind wohl der Alten μεγαλόσπλαγχνοι hieher zu rechnen? S. *Foesii* Oecon. *Hipp.* sub h. voc.

untern Gliedmassen, unregelmäßig zu seyn, wenn man dieselben mit dem Stamme des Körpers vergleicht; Allein die Schuld liegt in dem Mangel desselben, nicht in dem Uebermaaße der andern Theile.

§. 262.

Die **Geschwülste** (Tumor) haben schon eine mehr zusammengesetzte Natur, aber auch eine größere Abweichung vom gesunden Zustande. Man mag nun die **örtlichen** (Tumor topicus) in einzelnen Theilen, oder die mehr ausgebreiteten erwägen, welche man gegenwärtig **Anschwellung** (Intumescentia) heißt, so setzt doch der übermäßige Umfang etwas fremdartiges voraus, flüßiges oder festes, das in den Theilen widernatürlich feste sitzt, Fehler der Säfte und Gänge, andere unter einander verbundene Krankheiten (Morbi instrumentarii) der Werkzeuge ꝛc. durch deren Wirkung nicht nur die Größe zunimmt, sondern auch die Materie, Bildung und andere merkliche Eigenschaften widernatürlich verändert werden. Ob sie nun gleich scheinen eine andere Ordnung der Krankheiten von übermäßiger Größe auszumachen, so können sie doch wegen ihrer Zusammensetzung und vielfachen Verschiedenheiten hier nicht wohl erkläret oder verstanden werden. Dazu kommt, daß die übermäßige Größe (Excessus quantitatis), welche sie mit einander gemein haben, nicht selbst Krankheit, sondern bloßes Symptom ist, und unter diesem Titel (§. 663. 664.) nachher abgehandelt werden soll.

Jos. Jac. Plenk's Neues Lehrgebäude der Geschwülste, worinnen dieselben in ihre Geschlechter und Gattungen gebracht worden. Dresd. und Leipz. 1769. 8.

§. 263.

Eben dieß gilt von der **verminderten Größe** (Quantitas imminuta), welche entweder von einem ursprüng-

sprünglichen angebohrnen Fehler herrühret, oder nachher, früher oder später, sich zeigt, oder auf eine mechanische Verstümmelung, wodurch ein Theil des Gliedes weggenommen wird, oder von einem reichlichen Zuflusse der Säfte nach dem einen Theile und daher erfolgtem Wachsthume, im andern von einem gehinderten Zuflusse, und dadurch verminderten Wachsthum, oder von einem aus mancherlei Ursachen entspringenden Mangel der anfüllenden und ernährenden Säfte, oder von sonst etwas herkommt, das die feste Materie schmelzt, abreibt, anfrißt oder zerstreuet. Sie findet sich folglich, als Symptom, bei verschiedenen unten (§. 665.) zu erwähnenden Krankheiten.

§. 264.

Endlich können auch Theile, welche, an sich betrachtet, nicht scheinen zu groß seyn, dennoch, in Vergleichung mit andern, im Verhältnisse (§. 212.) zu groß oder zu klein seyn, wodurch der Mensch eine größere Anlage zu gewissen Krankheiten bekommt. Will man es nicht Krankheit nennen, so ist es doch wenigstens ein Krankheitssaamen, der manchmal gleich von Geburt an da ist, manchmal erst durch Knochenübel erworben wird. Die beständige Verschiedenheit des Verhältnisses, wie es Geschlecht und Alter zeigt, dienet nicht nur zur Schönheit, sondern auch zum Nutzen, und kann nicht immer jede Abweichung, ohne Nachtheil der Geschäfte, aushalten.

Kap. VIII.
Krankheiten der Säfte.

§. 265.

Die Chemie lehret, daß der menschliche Körper größtentheils aus Säften bestehe, und die Physiologie zeigt,

zeigt, daß diese zur Vollführung der Geschäfte des Lebens und der Gesundheit eben so nöthig sind, als die festen Theile.

§. 266.

Auch ist es zur Erhaltung der Geschäfte nicht gleich viel, was für eine Feuchtigkeit im Körper befindlich ist, in welcher Menge oder an welchem Orte sie ist, ob sie fließt oder stille stehet, zurückbleibt oder fortgeschafft wird; Allein dieß alles hat auch sein von der Natur bestimmtes Maas, und sobald es dasselbe überschreitet, ist Krankheit da.

§. 267.

Nach Beendigung der Fehler in den festen Theilen, muß nun auch die Lehre **von den Krankheiten der Säfte** nach der nämlichen Methode (§. 122.) abgehandelt werden. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß sich dergleichen Krankheiten gar wohl denken lassen, (sie müssen auch therapevtisch, als solche, behandelt werden,) gesetzt aber, sie wären meistens entweder von der veränderten Wirkung der festen Theile und der Lebenskraft zuerst entstanden, und hätten nachher erst die Säfte angegriffen, so ist das erste nicht immer wahr, noch schwerer zu erweisen, folglich sind beide Krankheitsklassen sehr genau mit einander verbunden, eine aus der andern entstanden, eine durch die andere vermehrt, oder wieder vermindert, folglich ist im lebenden Körper die eine ohne die andere nicht denkbar, nur werden manchmal diese Säfte die Ursache, und jene die Wirkung seyn, und so umgekehrt. Die Krankheit bekommt sodann von der Hauptquelle des Uebels in den festen Theilen oder Säften den Nahmen. Nervenreiz der Neuern läßt sich gar wohl mit dem Humoralreiz der Alten vereinbaren. Keiner kann isolirt Krankheiten machen und unterhalten:

Krank-

Krankhafte Verderbniß der Säfte und Schärfe ist nicht Unding, noch weniger lächerlich. Daher haben die alten Aerzte dieselben nicht uneben unter die Krankheitsursachen gerechnet, da sie für sich meistens eine Zeitlang ohne Nachtheil der Gesundheit ertragen werden, und nur dann erst in Krankheit ausbrechen, wenn die festen Theile merklich leiden; Allein die angeführten (§. 123. 124.) Gründe scheinen doch überwiegend zu seyn.

I. Dziarkowsky Diss. de prima caussa morborum, quatenus ea a partibus fluidis oriri potest, Hal. 1782.

§. 268.

Die Säfte des menschlichen Körpers können von dem Pathologen entweder **für sich allein**, oder **in Rücksicht auf die festen Theile**, in welchen sie sich befinden, betrachtet werden. Auf beiderlei Art entstehet eine große Menge Fehler, wovon man jene **unabhängige** (absoluti morbi fluidorum), diese **verhältnißmäßige** (relativi) **Krankheiten** heißen kann. Die Behandlung mag die Ordnung zeigen.

I. Abschnitt.

Krankheiten des Zusammenhangs in den Säften.

§. 269.

Alle und jede Flüßigkeiten unterscheiden sich von den festen Theilen durch den bloßen Zusammenhang der Materie (§. 150.), er sei so gering, als er wolle. Ohne Zusammenhang läßt sich Feuchtigkeit so wenig, als etwas Festes denken. Ist er zu stark und bis auf einen gewissen Grad gebracht, so wird das Flüssige ein fester Körper. Von dieser höchst einfachen, in die Augen fallen-

fallenden und ganz allgemeinen Eigenschaft muß hier zuerst *) gehandelt werden.

§. 270.

Die Kraft des Zusammenhangs ist im gesunden Zustande nicht in allen und jeden Säften des menschlichen Körpers einerlei. Jeder hat seinen bestimmten Grad, wodurch er die angemessenen Verrichtungen zu erfüllen vermag. Daher begreift die Stufenfolge der Flüssigkeit, so wie der Festigkeit (§. 154. 155.), viele ganz verschiedene Grade unter sich, man mag nun die verschiedenen Säfte des nämlichen Menschen unter sich vergleichen, oder auf das verschiedene Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart ꝛc. ꝛc. Rücksicht nehmen. Der gesunde Körper bereitet sich seine Säfte durch eigene Kräfte, und bildet sich dieselben nach Belieben, aber bei jedem Menschen mit einiger Abweichung und Verschiedenheit. Dieß ist das Maaß des Gesunden und Kranken in der Art (§. 155. 156.)

§. 271.

Der **Zusammenhang** der Bestandtheile der Säfte kann zwiefach leiden, indem er **zu stark** oder **zu schwach** ist. Das letzte heißt die **Verdünnung** (Tenuitas) oder **Auflösung** (Dissolutio), das erste **Zähigkeit** (Tenacitas) und **Verdickung** (Spissitudo, Lentor). Beide zeigen sich entweder in allen Säften, oder nur in dem einen, und sind folglich dem ganzen Körper oder nur einem Theile nachtheilig.

§. 272.

*) Es läßt sich noch zweifeln, ob die Körpergen, welche das Flüßige ausmachen, sich wirklich unter einander berühren, und folglich könnte es unschicklich scheinen, von deren Zusammenhange zu reden. Ich habe nichts dagegen, wenn man es Neigung zum Zusammenhängen oder Anziehung nennen will.

§. 272.

Wenn man erwägt, daß die Natur den Säften des gesunden Menschen nicht umsonst verschiedene Grade des Zusammenhangs gegeben habe (§. 266.), daß, so wie diese zu- oder abnehmen, auch die Flüßigkeit verhältnißmäßig abnimmt, und eben so die Säfte in eben dem Verhältnisse mehr oder weniger leicht sich bewegen, durch die Kanäle gehen, sich vertheilen, vermischen, ansetzen, losgehen, absondern und fortgehen ꝛc. Wenn man damit die vielfachen Geschäfte vergleicht, welche nach der Einrichtung der menschlichen Maschine und deren Verrichtungen geschehen sollen, so kann man das Nachtheilige dieser beiden Dinge (§. 271.) leicht einsehen. Billig muß man sich also wundern, wie die Aerzte sich darüber haben streiten können.

§. 273.

Die Uebersicht der allgemeinen Bedingnisse, wovon die Flüssigkeit unserer Säfte abhängt, kann zur beßern Einsicht der etwanigen Fehler dienen.

§. 274.

Seitdem man durch die Petersburgischen, Göttingischen und andere Versuche weiß, daß das Quecksilber durch starken Frost in festes Metall verdichtet werde, so ist gar nicht weiter daran zu zweifeln, daß alle fühlbare Flüssigkeiten einen gewissen Grad der Wärme haben, und durch das Feuer vorzüglich ihre Flüssigkeit bekommen. Das nämliche läßt sich auch von den Säften des menschlichen Körpers denken und bejahen, allein für den Arzt ist dieß nicht hinreichend, weil er das Eigenthümliche dieser Flüssigkeiten aufspüren soll. Daher ist folgendes zu merken.

§. 274. *

§. 274. *

Alle unsere Säfte, die sich durch die Sinne erkennen lassen, sind nicht einfach, sondern aus verschiedener Materie zusammengesetzt, nur zum Theil flüssig, zum Theil feste, so, daß die Flüssigkeit des Dickern (Crassamentum) von dem darinnen befindlichen Flüssigen abhängt, und dessen verschiedenes Verhältniß zu jenem die verschiedene Grade der Flüssigkeit ausmacht, indem das eine des andern Zusammenhang (§. 146. 147.) gleichsam mäßigt.

§. 275.

Der flüssige Theil ist fast bloßes Wasser (§. 132. 133.). Nimmt man diesen weg, so wird das Uebrige dicke. Je dünner oder dicker nun eine Feuchtigkeit ist, desto mehr oder weniger Wasser enthält dieselbe.

§. 276.

Der dicke Theil (Crassamentum) bestehet aus dreierlei Materie, aus dem Salzigten, Brennbaren und Erdigten (§. 134-137.), ist in verschiedenen Säften von verschiedener Natur, Zusammensetzung und Menge, ist durch das Wasser in verschiedenem Verhältniße getrennet, daher unvermögend zu gerinnen, macht aber umgekehrt das Wasser durch seine Dicke mehr oder weniger klebrig.

§. 277.

Das gegenseitige Verhältniß der dreierlei Materien (§. 276.), woraus der dicke Theil bestehet, macht ebenfalls einigen Unterschied. Ueberflüssige Erde und Brennbares machen es weit dicker.

§. 278.

Auch sitzt in den Säften ein schleimichtes, zähes, dehnbares und dem Pflanzengummi ähnliches Wesen.

Dieser nicht so öligte, durch seine besondere Mischung ganz milde und zähe Theil, der, so bald er mit den übrigen Materien vereint ist, das Wasser aufnimmt und anziehet, verdient um so viel mehr hier erwähnt zu werden, weil er durch sein Anhängen die Flüssigkeit schlüpferig, und um so viel kleberiger macht, je mehr er vorräthig ist. Er dienet also statt eines Leims, wodurch die übrigen Theilgen der Säfte in gleicher Mischung erhalten werden.

§. 279.

Die gleichförmige Mischung, welche sich zum gehörigen Verhältniß dieser Materien (§. 274—278.) gesellet, und durch Bewegung und mäßige Wärme vorzüglich erhalten wird, giebt jeder Feuchtigkeit ihre angemessene Konsistenz.

§. 280.

Befördert wohl die sphärische und die kleinste Berührung verstattende Figur der Theilgen, welche das Vergrößerungsglas zum Theil entdeckt, den geringern Zusammenhang? Dagegen treten viele Zweifel ein. Die Blutkügelgen hängen nicht zusammen, wenn sie auch durch den Druck eine andere Form annehmen, und bleiben nur so lange flüssig, als sie durch das darinnen befindliche Wasser getrennet werden. Das Oel ist deshalb nicht flüssiger, weil es sich in Verbindung mit einer wässerigen Feuchtigkeit in Kügelgen sammlet. Uebrigens mögen die Physiker bestimmen, wenn sie können, was die gleichförmigen Flüssigkeiten für eine Figur der Theilgen haben und haben müssen. Diese mechanische Feinheit paßt nicht auf die menschlichen Säfte, deren Natur ungleichartig, und aus ganz verschiedenen Körpergen zusammengesetzt (§. 274.*) ist, und hat auch für den Arzt gar keinen Nutzen.

Ge. Christian. Reichel Comm. de sanguine eiusque motu experimenta, Lipſ. 1767. c. f.

Thom

Thom. Frid, Sabler Diſſ. de ſanguinis motus cauſſis ac legibus, Sect. I. Phyſiologica, Erlang. 1790. c. f.

§. 281.

Hieraus erhellet, daß die gehörige Flüssigkeit der Säfte durch die Zusammenkunft so vieler Dinge entstehet, und folglich deren Mängel sich unter vielfache, vom Arzte wohl zu unterscheidende Arten bringen lassen.

§. 282.

Die **Dicke** (Spiſſitudo, §. 271.) setzt einen Mangel des Wassers voraus, wodurch die Theilgen des Satzes (Craſſamentum) sich mehr nähern, und fester zusammen (§. 275. 276.) hängen. Dieß befördern das wenige Trinken, trockne Speisen, vermehrte wässerige Ausleerungen, Zerstreuung der Feuchtigkeit durch Bewegung und Wärme ꝛc. Einsaugung oder Stockung des vom Satze abgesonderten Wässerigen.

§. 283.

Eben so erzeugt sich in den Säften ein träger Leim, wenn der schleimigte Theil des Satzes (§. 278.) übermäßig zunimmt. Er vereint sich leicht mit dem Wasser, und kann die überflüssige Menge einsaugen und verdicken. Deßhalb hat diese, von der erstern ganz verschiedene (§. 282.) Art von Zähigkeit ihren Ursprung von schleimigten Nahrungsmitteln, welche in großer Menge wenig Nahrung geben, vom reichlichen Trinken eines dicken und schweren Biers, von einer schlechten Dauung, vom langsamen Umlauf der Säfte, von unterlassener thierischer Bewegung und Kälte, und von zurückgehaltenen schleimigten Ausleerungen. Dieß ist die **schleimigte Verdickung** (Spiſſitudo pituitoſa), und die Hauptquelle der sogenannten **Schleimkrankheiten** (Morbi pituitoſi) mit und ohne Fieber.

§. 284.

Ferner kann der dicke Blutheil (Crassamentum) zu viel Erde (§. 276.) haben, als welche sehr zusammenhängend (§. 142.) ist, und daher eine sehr schlimme Zähigkeit entstehen, wenn zumal, wie gewöhnlich, auch das Wasser §. 282.) fehlt. Dieß Uebel ist nach der verschiedenen Verbindung der Erde mit Salz- oder Oeltheilchen verschieden. Die anhängende Säure macht eine herbe Masse, wodurch auch sogar das Wasser dichter wird. Die mit Fett verbundene Erde geht in eine pechartige Masse (Amurca picea) über, welche, gleich einem Harze, das Wasser nicht aufnimmt, sich feste an die Gefäße anhängt, und schwer wegzuschaffen ist. Alle erdigte, harte, trockene, herbe, zusammenziehende, ungegohrne mehligte Substanzen, alle schleimigte, fette, gerinnende, kühlende und betäubende Dinge, welche, als Speise, Trank, Arzenei und Gift, genommen werden, traurige Leidenschaften, Alter ꝛc. geben den Stoff dazu her, und wenn Gelegenheitsursachen (§. 282.) dazu kommen, welche das Flüssige forttreiben, das Dicke verdicken, oder die Wirkung der Gefäße nur etwas nachläßt, so entstehet dieser Fehler um so viel eher und sicherer. Dieß ist die **schwarzgallichte Verdickung** (Spissitudo atrabiliaria) der Neuern, zum Theil die **schwarze Galle** (Atra bilis) der Alten. Davon entspringen die so übel verstandenen und bezüchtigten **schwarzgallichten Krankheiten** (Morbi atrabiliari).

De melancholia et morbis melancholicis, T. I. II. auct. *A. C. Lorry* Lutet. Paris. 1765. 8.

Franz Xaver Mezler von der schwarzgallichten Konstitution. Ulm 1788. 8.

§. 285.

Die allgemeinen Folgen der Verdickung sind leicht einzusehen. Die vornehmsten sind eine langsamere Bewegung der Säfte in den Gefäßen, dann Stockung, Verstopfung, Vollpfropfung, Störungen der Ab- und Aus-

Aussonderungen, endlich mancherlei Arten von Geschwülsten und hartnäckigen Hautkrankheiten.

§. 286.

Der andere Fehler des Zusammenhangs, **Verdünnung der Säfte** (Tenuitas §. 267.), setzt eine übermäßige Flüssigkeit voraus, und ist eben so vielfach, folglich auch nach den mancherlei Arten gehörig zu erklären.

§. 287.

Die erste und einfachste Art ist die **wässerige** (Aquosa tenuitas), weil sie von dem überflüssigen Wasser herkommt, wodurch die übrigen zu sehr aufgelößten und verdünnten Stoffe in gar zu kleine und nicht hinlänglich zusammenhängende Theilchen verdünnet werden. Sie folgt auf den innern und äußerlichen Mißbrauch der wässerigen Feuchtigkeiten, besonders der warmen Getränke, auf Müssiggang in feuchter Luft, auf Schwäche der festen Theile (§. 157.) und Trägheit (§. 196.), nach überstandenen Krankheiten, auf übermäßige Ausleerungen und daher entstandene langsame Bewegung des Blutes, auf Mangel der natürlichen Wärme, und auf Zurückhaltung wässeriger Ausleerungen, ist oft nur örtlich, oft auch allgemein. Umgekehrt erzeugt dieß auch mancherlei Ursachen, indem sie die allzufeuchten festen Theile (§. 162.) schwächt und erschlafft (§. 198.), und wässerige kalte Geschwülste, nebst Trägheit aller Geschäfte, Wassersucht ꝛc. bewirkt.

Hieher ist auch die Art der übermäßigen Flüssigkeit zu rechnen, die von dem Mangel des dicken Theils (Crassamentum) abhängt, wodurch der wässerige Theil (§. 276.) weniger kleberig wird, und sich der rotzig schleimigte Theil (§. 278.), vermittelst dieser Trennung, öfters erzeugt. Langes Fasten, sparsame und nach der verschiedenen Lebensart zu dünne Diät, können die Säfte so arm machen.

§. 288.

Die zweite, aber schon zusammengesetzte Art der Verdünnung hat eine mit Wasser verbundene Schärfe, durch deren auflösende und verdünnende Kraft der erdigte, schleimigte und öligte Theil des Satzes (Crassamentum) mehr getheilt, durch das Wasser übermäßig aufgelöst und verdünnet wird, sich mit demselben genauer verbindet, und folglich den gegenseitigen Zusammenhang verlieret. Außerdem ist die Schärfe salziger Art, und mit dem Wasser vereinbar, so, daß es dasselbe aufnimmt, und nicht leicht fahren läßt.

Diese Auflösung entstehet von einer ganz verschiedenen Schärfe, die sich innerhalb dem Körper anhäuft, entwickelt, verdirbt, oder von außen mit Speise, Trank, Luft, Arzenei, Gift, Krankheits- und Ansteckungsmaterie (Miasma, Contagium) hinein kommt, oder äußerlich angebracht wird, bekannt oder unbekannt ist. Von dieser Verschiedenheit wollen wir am schicklichen Orte reden. Dann wird man auch deren Folgen besser einsehen, welche, nach der Verschiedenheit der Schärfe, gar sehr verschieden sind. Ueberhaupt erzeugt eine dünne, leicht durchdringende, durch ihre Schärfe zugleich reizende und nagende Feuchtigkeit durch das leichte Austreten aus den Gefäßen, Blutflüße, Durchfall, Speichelfluß, schmelzenden Urin und Schweiß, Ergießung des Blutes in das Zellengewebe, Flecken, Ausschläge, Blattern, und viele andere Unordnungen im Kraislaufe in der Ernährung, Ab- und Aussonderung. Dieß ist die **fauligte Verdünnung** (Tenuitas s. Resolutio humorum putrida).

II. Abschnitt.

Krankhafte Schärfe in den Säften.

§. 289.

Betrachtet man die Säfte, wie sie im gesunden Menschen befindlich sind, so sieht man leicht ein, daß sie, um ihre Bestimmung zu erfüllen, außer der Flüssigkeit, noch andere Eigenschaften haben müssen, welche entweder allen gemein, oder einzelnen Arten eigen sind, und wodurch sie sich von den übrigen Säften der Thiere, und sogar von einander, unterscheiden.

Goldhagen r. *Hausleutner* Diss. an facile carere possit medicina diuersis acrimoniarum vocabulis, Hal. 1784.

Phil. Ad. Boehmer r. *ab Hinte* Diss. de acrimoniis et similibus, quae recentioribus quibusdam minus placent, caussis morbificis ib. 1786.

Die vornehmste gemeinschaftliche Eigenschaft ist die **Milde** (Blandities), welche alle unsere Säfte an sich haben, wenige ausgenommen, die wegen einer beiwohnenden Schärfe auch zur Ausleerung bestimmt sind. Der entgegengesetzte Fehler heißt **Schärfe** (Acrimonia), ist sehr gemein, vielfach, und auf mancherlei Art nachtheilig, und verdienet daher besondere Erwägung.

§. 291.

Scharf (Acre) heißt, in Rücksicht auf den menschlichen Körper, was durch Stechen, Schneiden oder Nagen den Zusammenhang der festen Theile auflösen, in den empfindlichen Theilen Schmerz erregen, und die reizbaren (§. 170.) zum Zusammenziehen nöthigen kann. Dieß ist zum Theil **mechanisch**, zum Theil **chemisch**. Die etwas dunklere Wirkungsart des letztern wird durch die deutlichere der erstern etwas faßlicher.

§. 292.

Die auflösende, schmerzmachende und reizende Kraft der **mechanischen Schärfe** setzt voraus 1. Eine winkliche scharfe Figur der körperlichen Masse, vermöge welcher sie eindringen, und alle Bewegungskraft auf einigen wenigen Punkten des berührten Körpers äußern kann. 2. Einen Grad der Härte, welcher verhältnißmäßig größer ist, als in dem zu berührenden Körper. 3. Eine Bewegung, damit beide einander begegnen können.

§. 293.

Obgleich die höchste feine Beschaffenheit der **chemischen Schärfe** nicht in die Sinne fällt, so scheint sie doch, nach der Aehnlichkeit der Wirkungen zu schließen, mit jener gleichförmig, übrigens aber immer ein feines humoralisches Verderbniß zu seyn. Auch hier kann man sich eine Steifigkeit, Spitze und Bewegung denken, aber nur in gehörigem Maaße. Die Flüßigkeit befördert die Wirkung dieser Schärfe, und folglich ist die Steifigkeit höchst selten da, wenigstens nicht in der ganzen Masse, sondern bloß in deren kleinsten Theilchen zu suchen. Eben so wenig läßt sich ihre Figur genau bestimmen, welche vielleicht in jeder Art der Schärfe ganz verschieden ist, noch hat man nöthig, so schlechterdings eine wirkliche Figur anzunehmen, weil man sich auch noch eine andere denken kann. Endlich haben diese Schärfen ihre Bewegung in sich selbst, und wirken durch ihre eigenthümliche Kraft, doch trägt auch die gereizte Lebenskraft (§. 170.) das Ihrige dazu bei.

§. 294.

Hieraus ergiebt sich, daß hier bloß von der letztern Schärfe (§. 293.) die Rede sei. Denn diese kann nur die Säfte so anstecken, daß sie wegen der wechselsweisen Vermischung scheinet einen Theil derselben auszumachen.

§. 295.

§. 295.

Der vielfältige Ursprung derselben wird noch sichtbarer, wenn man erst die Hülfsmittel kennet, deren sich die Natur dagegen bedienet.

§. 296.

Alle Speisen und Getränke, welche die Natur dem Menschen zur Nahrung bestimmt hat, sind milde, wenigstens nicht merklich scharf. Dieß sieht man an den Früchten, am Getreide, an den Hülsenfrüchten, am Fleische, an den Fischen und am Wasser ꝛc. Nur die Schwelgerei hat scharfe, bittere und beissende Dinge, Gewürze, geistreiche Getränke, Salze ꝛc. in Küche und Keller eingeführt. Dieß sind die durch unzählige übele Folgen verschrieenen Reizungsmittel der lüsternen Kehle.

§. 297.

Ferner hat der Körper allenthalben, wo durch Oefnungen und Mündungen fremde Dinge eindringen können, das Gefühl zum Wächter bekommen. So bald dieß von der ankommenden Schärfe gereizt wird, so erregt es unverzüglich heftige Bewegungen, wodurch sich die Wege zusammenziehen, und die widrige Schärfe entweder gar nicht einlassen, oder wofern sie zum Theil schon aufgenommen ist, wieder fortschaffen, wenigstens durch den stärkern Zufluß der Säfte, den der größere Reiz verursacht, verdünnen, abstumpfen und milder machen.

§. 298.

Da aber eine versteckte Schärfe sich dennoch heimlich einschleichen, innerlich die Maske ablegen, und sich entwickeln kann, und sogar milde Säfte theils durch die Kraft der Lebensgeschäfte, theils durch vielerlei Fehler innerhalb dem Körper ausarten können, auch dieselben

im

im gesunden Zustande (§. 136.) Salztheilgen enthalten, wovon eigentlich die Schärfe entstehet, so wird diese unvermeidliche Gefahr dadurch verhütet, daß sich das Milde und Scharfe mit einander vermischt, und das wenige Schädliche durch die Menge des erstern gleichsam erstickt wird. Wenn man die vier Bestandtheile (§. 275. 276.) erwägt, so findet sich nirgends in den Säften eine Spur von Salz, welche nicht durch Erde eingewickelt, durch das Brennbare gemildert, und durch vieles Wasser verdünnet wird. Außerdem ist allenthalben Schleim (§. 278.) vorräthig, welcher die Schärfe mildert, sich an die Fläche der festen Theile ansetzt, und dieselben dadurch verwahret. Den nämlichen Nutzen hat das in den Säften befindliche Fett. Deshalb zwingt uns auch Hunger und Durst, Speise und Trank zu nehmen, um nicht bloß dem Mangel, sondern auch der Schärfe, welche vom Fasten entstehet, durch guten Nahrungssaft vorzubeugen. Das in denselben befindliche Rohe kann nur durch die kleinsten Mündungen, folglich nur in geringer Menge und nur nach und nach, in das Innerste des Körpers gelangen, wo es sogleich mit vieler Feuchtigkeit überdeckt, und unfähig wird, seine etwanige verdeckte Schärfe zu äußern. Endlich besorgt und erhält die stete Bewegung, durch mäßige Wärme unterstützt, eine gleiche Mischung, und verhütet, daß nie das Scharfe ohne das Milde ist.

[Die Milde der Säfte, welche bei widernatürlicher Zunahme in Kahm ausartet, findet nur so lange statt, als das in denselben befindliche Scharfe nicht merklich wird. Die Natur und lange Gewohnheit verwahrt die Gefäße vor aller Schärfe der Säfte, welche sie herumzuführen, abzusondern, zurückzuhalten und fortzuschaffen pflegen, wofern sie nur nicht zu sehr überhand nimmt. So bald aber ungewohnte und aus ihren natürlichen Behältern ausgetretene Säfte, seien es auch die gesündesten, durchfließen,

fließen, so erfolgt ein heftiger Reiz und vielfältiger Nachtheil. Selbst das bloße, ganz gute Blut pflegt, wenn es an fremde Orte gelangt, durch Schwere und durch ungewohnte Schärfe zu schaden, am meisten Urin und Galle. A.]

§. 299.

Der dadurch noch nicht hinlänglich gesicherte Körper bekam noch überdieß seine Auswurfsgänge (Emunctoria), wodurch alles Scharfe, was von außen hineingekommen und unbezwinglich ist, oder sich auf irgend eine Art innerlich entwickelt, zeitig fortgeschaft wird, ehe es schaden kann. Sogar begnügt sich die Natur nicht an den gewöhnlichen Wegen, wie sie im gesunden Zustande wirken, sondern bedienet sich, wenn sie von einer innern Schärfe leidet, auch ungewöhnlicher Wege, um sich davon (§. 19. 637.) zu befreien.

§. 300.

Hat etwan die menschliche Natur ein Vermögen, die scharfen Theilchen durch Abreiben oder Eindrücken der Winkel kugelrund zu drehen, und dadurch die milde Beschaffenheit zu bewirken? Es ist noch nicht erwiesen, ob dieser Gedanke auf die flüßige und feste Schärfe gleich gut passe, und es ist weit glaublicher, daß dieß mehr durch chemische Mischung (§. 298.), als durch mechanische Rundung geschieht.

§. 301.

Hieraus wird ersichtlich, daß die erste Quelle der krankhaften Schärfe in der häufigen Verbindung des lebenden Menschen mit den äußerlichen Dingen (§. 6.) zu suchen sei. Luft, Speise, Trank, Arzneimittel, Gifte, feiner Krankheitsstoff und Ansteckungsmaterie, bringen diese vielfache Schärfe von außen durch verschiedene We-

ge

ge und auf verschiedene Arten in die Säfte, zumal wenn es durch ein mildes Fortbringungsmittel heimlich eindringt, oder sich durch mancherlei Verderbniß, Mischung und Trennung innerlich (§. 298.) entwickelt, oder die Lebenskraft (§. 297.) da, wo es hineingeht, träger ist, oder durch die größere Gewalt bezwungen wird.

§. 302.

Es erzeugt sich auch eine Schärfe, wenn der gesunde Körper nicht die nöthige Nahrung (§. 298.) bekommt, und dieß um so viel eher, je größer die Lebenskraft ist. Dadurch wird nicht bloß das Mildere fortgejagt, sondern auch das Salzigte entwickelt und vermehrt, und folglich die einwickelnde Speise nothwendig. Daher ertragen schwächliche Kranke das Fasten weit eher, als die Gesunden. Die im Winter schlafenden Thiere bringen ihr ganz geringes Leben ohne Nahrung hin.

§. 303.

Hieher ist auch die übermäßige Bewegung der Säfte zu rechnen, wozu sich große Hitze gesellt. Keine ist lange auszuhalten, ohne daß das Wasser verfliegt, und das milde Oel mit dem Salze scharf wird.

§. 304.

Die Stockung verändert ebenfalls die aus gleicher Mischung entspringende Milde (§. 298.) in unsern meisten Säften. Dieß sind die Sammelplätze der Schärfen in den einzelnen Theilen, welche ihren Nachtheil allenthalben verbreiten.

§. 305.

Doch begünstigt nichts mehr die Erzeugung der Schärfe, als die Unordnung derjenigen Bewegungen, wodurch die Dauung, die Ab- und Aussonderungen geschehen. Daher kommen rohe Säfte (Cruditas), eine vielfältige Ausartung in Schärfe durch freiwillige Verderbniß, unschickliche Mischung der abzuscheidenden Säfte, Zurückhaltung der scharfen unnützen Theilchen und zunehmende Schädlichkeit, Fortschaffung des Nützlichen, das durch seine Milde die Schärfe verdünnet und mäßigt, oder Verschlimmerung durch die beigemischten groben Materien, und unzählige daher entspringende Fehler der Säfte. Dieß lehrt der Nachtheil von heftigen Leidenschaften.

§. 306.

Die von obigen Ursachen erzeugte Art der Schärfe erregt, wenn sie durch Bewegung und natürliche Wärme thätig wird, Jucken, Schmerz, Krämpfe und Zuckungen, durch den Reiz auf die festen Theile unordentliche Bewegungen der Säfte, durch die Verengerung der Kanäle Stockung, durch die Zerreissung Ergießungen, übermäßige Ausleerungen, Blattern, Geschwüre, Knochenfäule, Dürrsucht und viele andere Unordnungen der Geschäfte. Dieß ist allen Schärfen eigen, doch hat jede, so wie ihre eigene Natur, also auch ihre eigenthümliche Wirkung. Auch der Ursprung ist nicht bei allen einerlei, folglich müssen wir nun nach dem allgemeinen dieselben auch einzeln durchgehen.

§. 307.

Die **Säure** (Acor, Acrimonia acida), welche vorzüglich die ersten Wege befällt, endlich aber auch das Blut und die übrigen Säfte angreift, entstehet vom übermäßigen Gebrauche sauer oder säuerlicher Dinge, die von den Kräften des Körpers nicht können verarbeitet werden, sie mögen nun entweder an sich von der menschlichen Natur unbezwingbar seyn, oder wegen Unvermögen der Dauungskraft. Dazu machen die allgemeine Schwäche (§. 157.) der festen Theile, oder die besondere der Dauungswerkzeuge, die Reizbarkeit (§. 190.), indem

indem sie die ordentlichen Bewegungen durch erregte Krämpfe störet, die Trägheit oder der Mangel der Daungsäfte, besonders der Galle, langsamer Kraislauf und verminderte natürliche Wärme, Mangel an gutem Blute, und vernachläßigte thierische Bewegung ꝛc. ꝛc. geschickt, und es läßt sich leicht bemerken, welch Alter und Geschlecht, und welche Lebensart von dieser Schärfe am öfterstenen leidet. Sie findet sich bei Schwächlichen und bei atrabiliarischen Constitutionen am häufigsten, setzt sich bei Frauenzimmern an die Schaamtheile ab, und macht einen hartnäckigen weißen Fluß mit Wundseyn u. d.

Entspringt sie auch wohl von einem Erb- oder angebohrnen Fehler? Einige Frauenzimmer pflegen, wenn sie schwanger sind, viel Säure zu haben, und sich gleich nach der Geburt besser zu befinden, hingegen pflegt das Kind gar sehr davon zu leiden, auch wohl daran zu sterben, wenn es auch keine Muttermilch bekommt. Giebt es wohl gelegentliche Ursachen, welche durch ihre Wirkung auf den lebenden menschlichen Körper eine besondere Phosphorsäure, dergleichen die Chemisten aus Flüssigkeiten und festen Theilen der Thiere (§. 145. *) erhalten, so herausziehen können, daß sie sodann, ihrer Natur gemäß, Krankheiten machen? Da die Entstehung dieser Säure noch unter die chemischen Aufgaben zu rechnen ist, so mag ich nicht einmal muthmaßen.

§. 308.

Wer Säure hat, als welche das Wasser anzieht und behält, das natürliche Alkali, wodurch das Brennbare des Blutes entwickelt wird, unterdrückt, und die Erde auflöst, hat, außer obigen (§. 306.) Zufällen, einen blassen und kalten Körper, die festen Theile werden schlaff, die Knochen biegsam (§. 160. 3.) und zerbrechlich

lich (§. 161. 4.), der Kraislauf und die Lebenskraft vermindert. Davon erfolgt eine fehlerhafte Mischung der Säfte, eine Unfähigkeit zum gleichförmigen Kraislauf, zur Ernährung und Assimilation, und noch viele andere Uebel.

Ern. Gottl. Bose Diss. de assimilatione alimentorum, Lipsi. 1748.

Io. Dan. Metzger r. *Fischer* Diss. de assimilatione humorum, Regiom. 1786.

§. 309.

Dadurch wird die Natur des **Herben** (Acrimonia acerba), dessen Materie und Kraft zu schaden, kenntlich. Es entstehet von einer mit vieler Erde verbundenen Säure, und vereint mit der Schärfe eine dicke Beschaffenheit, wovon Gerinnungen der Säfte, hartnäckige Verstopfungen, Zusammenziehung der Gefäße ꝛc. ꝛc. (§. 284. 285.) entstehen.

§. 310.

Die reine flüchtige **laugenartige Schärfe** (Acrimonia alcalescens volatilis) kommt durch den Mißbrauch der scharfen Pflanzenspeisen, in welchen dergleichen Salz sitzt, so wie derjenigen Dinge, welche in Verbindung mit dem natürlichen Salze des gesunden Körpers ein flüchtiges Alkali entwickeln, z. B. Laugensalze, Seife, ungelöschter Kalk ꝛc. ꝛc. in die Säfte. Ferner machen auch hitzige Gewürze, wenn sie täglich und reichlich genommen werden, durch den steten Reiz und durch die erhitzende Kraft unsere Salze zu dieser Schärfe geneigt. Gehören wohl etwan einige Gifte hieher? Ihre Wirkung wird wenigstens durch die größere Hitze befördert.

§. 311.

Das Eigene dieser Schärfe ist, daß sie die Säfte durch Auflösung des Blutkuchens zu sehr verdünnet. Dann treten dieselben bei beschleunigter Bewegung, auf den Reiz der festen Theile und auf die Zerreißung der Kanäle, allenthalben heraus, und nun kann man sich die übrigen Folgen (§. 288.) gar leicht denken.

§. 312.

Fäulniß (Putredo) ist zwar mit der vorigen Art (§. 310.) verwandt, aber damit nicht zu vermengen. Sie bezeichnet eine zusammengesetzte Art von Schärfe, wobei die angegriffenen Säfte zugleich ein flüchtiges alkalinisches Salz, und ein damit vermischtes scharfes stinkendes Oel enthalten, und eben dadurch eine Mittheilungs- und Ansteckungskraft bekommen. Wenn beide Materien, besonders die letzte, verderben, so erfolgt erst Fäulniß. Sie hat immer den üblen Geruch zum Gefährten, und findet sich nur bei solchen Körpern, welche von Natur ölicht sind. Auch weiß man aus Pringles Versuchen, daß das einfache flüchtige Alkali die Fäulniß abhalten kann.

Sam. Ferris Diff. de sanguine per corpus viuum circulantis putredine, Edinb. 1784. 8.

Cal. Dickinson Untersuchung der Natur und Ursache des Fiebers, nebst einigen Beobacht. über das Daseyn der Fäulniß im lebenden Körper — Götting. 1787. 8.

§. 313.

Sie entstehet also von ganz verschiedenen Ursachen, und gründet sich auf eine freiwillige Geneigtheit unsers Körpers zur Fäulniß (§. 149.). Diese zu erhalten, und für Uebermaaß zu verwahren, wendet die Natur stets große Sorgfalt an. Den Stoff zu dieser Verderbniß geben

geben sogar die gesunden Säfte, dann die thierische Nahrung, welche für sich oder durch die Bereitungsart zur Fäulniß geneigt gemacht wird, faules Wasser oder faule Luft, welche in den Körper kommt, die in den Därmen sitzenden Würmer, Geschwür, Beinfras, Krebs, Brand ꝛc. ꝛc. indem sie die Säfte mit ihrer garstigen Materie anstecken. Außerdem erregt und befördert diesen Hang zur Fäulniß heißes Klima, große Hitze, besonders feuchte und plötzlich eintretende Hitze auf vorgängige strenge Kälte, übermäßige Bewegung, Stockung, verdorbene Luft, Mangel an Speise und Trank bei fortdaurendem Leben, unterdrückte Ausleerung der unnützen Theile, Arzneimittel, Gifte, Krankheits- und Ansteckungsmaterien. Diese Dinge sind an und vor sich nicht faulend, können aber durch ihre gährende oder reizende Kraft, wenn sie mit den Säften vermischt, oder auf reizbare feste Theile gelegt werden, früher oder später, die Fäulniß nach sich ziehen.

§. 314.

Diese einmal vorhandene und dem Leben so gefährliche Schärfe löset die Säfte auf, macht sie scharf, und zum Ernähren unfähig, schmelzt das Fett, und macht es ranzig, reizt, nagt und verzehrt die festen Theile, erzeugt also hitzige, faule, ansteckende und bösartige Fieber, Entzündungen, Ausschläge, kalten und heißen Brand, Unordnungen im Kraislaufe, in der Ab- und Aussonderung, und in allen Geschäften, welche sich öfters weder durch die Natur, noch Kunst heben lassen. Ist diese schädliche Seuche einmal im Körper aufgenommen, so hat sie allenthalben Zunder vorräthig, der alles andere durch seine faulende Eigenschaft ansteckt, und wird durch die Lebensgeschäfte (§. 313.) noch mehr verstärkt. Daher greift das Uebel unvermerkt immer um sich, die Naturkräfte sinken plötzlich, und die heilsamen Bewegungen (§. 101.) fehlen entweder ganz, oder sind schwach

und unschicklich, und schaden wohl mehr, als daß sie nützen (§. 104.).

§. 315.

Der Mißbrauch des Küchensalzes verbreitet die **Salzschärfe** (Acrimonia muriatica) in den Säften, wenn wenig Wasser getrunken, und nicht hinlänglich durch den Urin fortgeschaft wird. Davon erfolgt deren Auflösung, größere Schwere, Schärfe des wässerigen und schleimigten Theils, Zunahme des Kraislaufes und der natürlichen Wärme, Jucken, Röthe, Blättergen, Flecken, Fäulniß des Fleisches und Auszehrung, Blutflüße, Geschwüre, Scorbut, oder auch wenn eine größere Menge Salz sich zwischen die Erdtheilchen setzt, eine unbiegsame Härte.

§. 316.

Das nämliche gilt auch von der **Salmiakschärfe** (Acrimonia ammoniacalis??) Diese setzt ein Uebergewicht des natürlichen oder eines verwandten Salzes in unsern Säften voraus, und erzeugt sich, wenn die gewöhnliche Aussonderung der Salze, besonders durch die Harnwege, auf irgend eine Art unterdrückt, oder die überwiegende Menge des alkalischen oder sauren Salzes (§. 307. 310. 312.) durch ein anderes entgegengesetztes in ein Mittelsalz verwandelt wird.

§. 317.

Dieß sind die bekanntesten und gewöhnlichsten Schärfen, wovon die Masse der Säfte angegriffen wird. Außerdem giebt es noch viele andere, von ganz eigener und größtentheils unbegreiflicher Natur, durch ihre Wirkungen, Blasen, Blattern, Anschläge ꝛc. kenntlich, meistens in der Lymphe, im Schleim oder Fett befindlich, und mit keiner chemischen Mischung vereinbarlich, dadurch schwer

schwer zu bestimmen. Dieß sind die sogenannten **specifischen Schärfen** (Acrimoniae specificae) einiger Aerzte, welche entweder einzelnen Säften eigen sind, (davon nachher an ihrem Orte) oder auch weit bequemer unter die Gelegenheitsursachen (§. 76. 419.) gerechnet werden.

[So wie die Säfte, wenn sie die natürliche Milde verlieren, scharf werden, eben so pflegen sie auch vom Mangel der (§. 291—317.) salzigen, erdigten und brennbaren Theile ꝛc. Kahn und Unthätigkeit anzunehmen, und folglich die Gefäße nicht mehr hinlänglich zu reizen. Das nämliche thut der überflüßige Rotz und Schleim (§. 283.) durch Einwickeln, und die wässerige Beschaffenheit (§. 287.) durch Verdünnen. Das meistens von Schlafheit und Unthätigkeit der festen Theile entstandene Uebel erzeugt durch Schwächung der Lebenskraft und Hemmung des Kraislaufes vielerlei Schleim, und kachektische Krankheiten, ingleichen Abzehrungen von Schleim ꝛc. A.]

III. Abschnitt.

Krankheiten der Säfte vom fehlerhaften Zusammenhange des Flüßigen mit dem Dicken.

§. 318.

Wenn man ferner überlegt, daß unter den verschiedenen Materien, aus deren Vermischung die Säfte (§. 274.* f.) bestehen, ein gewisser Grad von Anhänglichkeit statt hat, welcher die wechselsweise Mischung mäßigt, und sowohl die gar zu leichte, als auch die allzu sehr erschwerte Trennung derselben verhütet, so ergiebt sich eine neue Klasse von Fehler (§. 289.), deren letztere Art aus dem Abschnitte **von der Dicke der Säfte** (§. 282.—285.) begreiflich wird, hingegen die erstere

besonders erwogen werden muß, weil dieselbe bei den Pathologen selten angemerkt wird, und doch in der Praxis oft vorkommt. Sobald beide Fehler der Festigkeit in den Säften zusammen kommen, so erhält man eine zwiefache Quelle von ganz verschiedenen Uebeln.

§. 319.

Gesetzt, der flüssige Theil hänge mit dem dicken (§. 274.) nicht gehörig zusammen, so müssen aus der wechselsweisen Trennung eine Verdickung des letztern, Trägheit und die übrigen vorhin angeführten Uebel (§. 285.) entstehen. Hingegen kann der dünne, in den Gefäßen nicht weiter aufzuhaltende Theil durch den vermehrten Schweiß, Urin, Stuhlgang und Speichel aus dem Körper, zum großen Nachtheil, (§. 288.) gehen, oder in größern und kleinern Hölen sich anhäufen, stocken, und verschiedene Arten der Wassersucht erzeugen.

§. 320.

So wie der dicke Theil (Crassamentum) verschiedentlich seine natürliche Mischung verlieret, es mag nun an dem fehlerhaften Verhältnisse oder an der Beschaffenheit der Bestandtheile (§. 276.) liegen, so muß auch die davon entstandene Verdickung (§. 319.) bald so, bald anders seyn. Der überwiegende Schleim (§. 278.) muß zähe, gummichte und breiartige, das überwiegende und entwickelte Brennbare fette, talkartige, harzige und Oelrestern ähnliche Massen (Spissamenta), die überwiegende Erde, welche wegen des geringern Oels mager, vielleicht auch durch das festsitzende saure Salz (§. 284.) zusammenziehend und schwer auflöslich ist, nach der Scheidung des Wassers, Steine, weinsteinartige Uebersinterungen (Tartari), knöcherne und steinartige Verhärtungen der Theile erzeugen.

§. 321.

§. 321.

Es ist schwer, alle Arten zu bestimmen, wie dieß Uebel sich in den Säften erzeugen kann, aber doch glaublich, daß es großentheils von häufigen und alten Fehlern in der Lebensordnung und Dauung, von heftigen und anhaltenden Unordnungen im Kraislaufe und in den Lebensbewegungen, von langwierigen, unordentlichen und bösartigen*) kalten Fiebern, von krampfhaften Zufällen, von unordentlichen Ausleerungen ꝛc. ꝛc. herrühre. Vielleicht ist auch die Erbanlage hieher zu rechnen.

IV. Abschnitt.

Krankheiten einzelner Säfte.

§. 322.

Die Säfte des menschlichen Körpers sind gar sehr von einander verschieden. Dadurch kann jeder das erfüllen, wozu er bestimmt ist. Daher fließen auch vielfache Abweichungen vom gesunden Zustande, welche sehr oft vorkommen, fast immer mit den allgemeinen Fehlern pflegen vereint zu seyn, und folglich verdienen nach der Ordnung abgehandelt zu werden.

I.

Fehler des Speisesaftes.

§. 323.

Der Speisesaft (Chylus) ist ein Saft, welcher aus der genossenen Speise und Trank ausgezogen, mit den innern Feuchtigkeiten, welche hier sich ansammlen, vermischt, und durch Luft, Wärme und Kraft der Dauungswerkzeuge

*) Vergl. *Boerhaave* Aph. §. 753. und *van Swieten* Comment. in h.l. T. II. p. 518.

verändert ist. Er behält also die Natur der Dinge, woraus er bestehet, und den Grad der Kräfte, wodurch er verändert wird, und nimmt davon sowohl gute, als schlechte Eigenschaften an.

§. 324.

Da er nun zur Nahrung bestimmt ist, und durch den ganzen Körper vertheilet werden soll, so muß der fehlerhafte Speisesaft nicht bloß dem Magen und den Därmen nachtheilig werden, sondern auch alle Säfte, und sogar die festen Theile, anstecken. Dieß ist die Entstehungsart der meisten Ausartungen der Säfte (Cacochymia) und der ungesunden Leibesbeschaffenheit (Cachexia), und die erste Quelle der Schärfen in den ersten und zweiten Wegen, so wie der meisten langwierigen Krankheiten.

§. 325.

Die aus den angeführten Ursachen (§. 307.) entstandene und im Speisesafte so häufig befindliche **Säure** (Acrimonia acida) reizt Magen und Därme, und erzeugt saures Aufstoßen, Magenschmerz, Gefräßigkeit und Heißhunger, manchmal auch Mangel an Appetit, Blähungen, Schneiden, Krämpfe und Soodbrennen, schwächt und macht die Galle grün und sauer, steckt den Unrath damit an, und wird also nicht nur dem ganzen Darmkanal, sondern auch, vermöge der Mitleidenheit, dem ganzen Körper lästig. Gelangt diese Schärfe in die Gefäße, so erfolgen die besagten (§. 308.) Uebel.

§. 326.

Der **herbe** Speisesaft entstehet von ähnlichen, unreifen und herben Nahrungsmitteln, von herben Weinen, vom Mißbrauche einsaugender Erden, zusammenziehender und verdickender Dinge, besonders wenn sie nicht durch hinlängliche Feuchtigkeit verdünnet, und in einem schwachen

schwachen Körper weder durch die auflösende Kraft der Galle, noch durch starke Körperbewegung flüssig gemacht werden. Er erregt in den ersten Wegen zusammenziehende und mit Frieren verbundene Schmerzen und Aengstlichkeit, verschließt sich selber den Eingang in die Milchgefäße, benimmt durch seinen Aufenthalt und durch Vermischung mit dem groben Unrathe dem Körper die nöthige Nahrung, und verursacht durch die Anhäufung desselben innerhalb dem Grimmdarme und durch die hartnäckige Verstopfung Krampfkoliken, schwarzgallichte Verdickung und Infarctus, goldene Ader und deren Folgen, verstopft, wofern er hinein kommt, die Gekrösdrüsen, und theilt den andern Säften die angeführten (§. 285. 309.) Fehler mit.

§. 327.

Das **Faulichte** (Putridum, Nidorosum, Acrimonia nidorosa) des Speisesaftes kommt von mancherlei Ursachen, (§. 312. 313.) her, vorzüglich von thierischen Speisen, wenn sie im Darmkanal sich ansammlen und verderben. Hat dieß einmal die Dauungssäfte, besonders die Galle, angesteckt, und die Wände der Därme mit seinem häßlichen Geruche durchdrungen, so greift es alles Genossene mit seiner faulichten Eigenschaft an, und verbreitet sich durch den ganzen Körper. Davon folgt häßliches Aufstoßen und Blähungen, faulichter Schmuz des Mundes, der Zunge und des Halses, riechender Odem, Durst, Mangel an Appetit, Eckel, Brechen, Aengstlichkeit, unangenehme Hitze, Soodbrennen, faulichter Durchfall und Schwämmchen, und wofern die Fäulniß nach innen gehet, die obigen (§. 314.) Uebel, z. B. stinkender Schweiß, Jucken, Blattern ꝛc.

§. 328.

Der Speisesaft wird öfters **ranzigt** (Rancor, Acrimonia rancida). Diese besondere Ausartung ist den von

Natur milden, unschmackhaften und geruchlosen fetten Säften der Pflanzen und Thiere eigen. Vermöge derselben wird die in ihnen verborgene Säure entwickelt, und mit den ganz dünnen, gleichsam feurigen Theilgen der öligten Materie verbunden und so geschärft, daß sie einen sehr scharfen Geruch und Geschmack, eine reizende, nagende und brennende Eigenschaft, und zugleich einen größern Grad der Flüchtigkeit annehmen. Daraus wird ersichtlich, daß hier eben so gut eine zusammengesetzte Art der salzigten und öligten Schärfe statt finde, als bei der Fäulniß (§. 312.), die aber, in Rücksicht auf ihre Natur, gar sehr verschieden *) seyn muß.

Dieß ranzigte Wesen entstehet in den ersten Wegen von fetten, faulichten, ranzigten, gekochten, gebratenen, gerösteten, von den Dauungssäften nicht gehörig aufgelößten, durch allzu große innere Hitze verbrannten ꝛc. ꝛc. Speisen, und vermehret und verbreitet sich gar sehr, wenn erst der Magen einmal mit diesem faulichten Stoffe angesteckt ist. Es macht brennenden Magenschmerz, Aufstoßen und Erbrechen einer fetten, ranzigten, bittern, sauerscharfen, ätzenden und entzündlichen Materie, Abscheu für Speisen, heftigen Durst und Trockenheit im Munde, ängstliche Hitze und Verstopfung, und wofern die Galle ebenfalls davon angegriffen und sehr scharf ist, Gallenzufälle der Därme, Koliken, fette, beißende und übelriechende Stühle, feuerrothen, scharfen, heißen und schaumigten Urin, trockene Haut oder ranzigt riechenden Schweiß, Brennfieber (Febres ardentes), örtlichen und fliegenden Rothlauf, Hautausschläge von verschiedener Art, scharfe und nicht leicht zu zertheilende Entzündungen, und außerdem noch weit schlimmere Zufälle, wenn sie endlich auch das Fett (§. 375. 460.) angreift.

Ueber-

*) S. J. D. Hahn Versuche und Erfahrungen in der Streitschrift des D. Grüll De rancore et morbis ex rancido, L. B. 1777.

Ueberfluß einer veränderten Galle macht **Gallenschärfe** (Acrimonia biliosa), ist den hitzigen Personen und heißen Himmelsgegenden eigen, verräth sich durch galligtes Aufstoßen, Erbrechen und Durchfall, Aengstlichkeit ꝛc. und verursacht vielfache **Gallenkrankheiten** in den ersten und zweiten Wegen, rein und verlarvt.

§. 329.

Den allzu klebrigen Speisesaft (Chylus glutinosus) erzeugen rohe Mehlspeisen, Brei, kalte, zähe, gallertartige, fette und herbe Nahrungsmittel, wenn sie lange und häufig genossen, und aus Mangel oder Trägheit der Dauungssäfte, aus Schwäche der Dauungskräfte und des Kraislaufes der Säfte, und aus unterlassener Bewegung des Körpers, nicht gehörig verarbeitet (§. 283. 284.) werden. Darauf folgen Mangel an Appetit, Drücken um den Magen, Magenhusten, manchmal auch Sodbrennen und Magenschmerz, Eckel und Erbrechen einer klebrigen Materie, zähe und unwirksame Beschaffenheit des Speichels, der Galle und übrigen Dauungssäfte, Schlafheit und Trägheit des Magens und der Därme, gehinderte Absonderung und Einsaugung des Speisesaftes, unordentlicher Stuhlgang und unschmerzhaftes Auftreiben des Leibes, saure, fauligte und ranzigte Schärfe von vorhandener Stockung, Verstopfung des Gekröses und Auszehrung bei Kindern, Anhäufung des Schleims in allen Säften (§. 283.), und alle davon abhängende (§. 285.) Uebel.

II.

Fehler der Milch.

§. 330.

Der Speisesaft wird bei seinem Uebergange in die Blutgefäße erst mit vieler Lymphe verdünnet, dann mit

dem

dem Blute vermischt und verändert, nachher in die Brüste der Amme geführt, um die Eigenschaft der Milch anzunehmen, ist aber noch nicht völlig umgeschmolzen. Er hat noch immer die Natur der Nahrungsmittel, woraus er bereitet ist, an sich, öfters auch den eigenthümlichen Geruch, und legt seine Fehler, welche er in dem Darmkanal angenommen hat, auch bei der zweiten Bereitung nicht leicht (§. 324.) ab.

Die Milch zerfällt von selbst in drei verschiedene Materien, in Rahm, Molken und Käse. Der erste giebt durch Reinigen eine ranzigtwerdende Butter: Die Molken hat viel Wasser, und in demselben ein aufgelöstes Zuckersalz, das leicht sauer wird, und der gerinnbare fauligte Käse stellt den thierischen Leim vor. Daher ergiebt sich, daß bei der Milch, so wie beim Speisesafte, die nämlichen Fehler (§. 325—329.) statt haben müssen.

Flor. Iac. Voltelen De lacte humano eiusque cum asinino et ouillo comparatione obs. chemicae; Acc. *Henr. Doorschodti* de lacte atque *Io. Gc. Greiselii* de cura lactis in arthrit. comment. — ed. *Io. Ge. Frid. Franz* Lipsi. 1779. 8.

[Schon bei der Bereitung der Milch in den Blutgefäßen scheinen einige Fehler einzutreten, die theils von der veränderten Proportion der Materie, woraus die Milch bestehet, theils von deren fremdartigen Eigenschaften abhängen. Denn die erste Milch nach der Geburt enthält viel Lymphe und Wasser, in der Folge aber wird der dicke, öligte und käsigte Theil reichlicher bereitet, und dann kann sie gar leicht gerinnen, sich verdünnen, und eine Schärfe annehmen. Wird aber die Bereitung und Absonderung verschiedentlich gestöret, so lagert sich dieselbe gar leicht in fremden Orten (Metastasis lactis) ab, und wird, als wässerige oder lymphatische Feuchtigkeit

tigkeit, durch Reiz, Entzündung, Verderbniß (§. 564.) höchst nachtheilig. A.] oder macht in den Brüsten Stockungen und Verhärtungen, in der Folge nicht selten Krebs.

Adrian. van Wynoxbergen Diss. de metastasi lactis L. B. 1784.

§. 331.

Außerdem haben die verschiedenen Theile der Milch (§. 330.) ein angemessenes, obgleich nicht immer das nämliche genaue Verhältniß, eine gleiche Mischung und einen vollkommenen Zusammenhang, so, daß die, zum Schein aus einerlei Theilen bestehende, aber doch leicht zu trennende Feuchtigkeit den Zweck der Natur erfüllt. Es ist also glaublich, daß hier die nämlichen Fehler des Verhältnisses, wie beim Speisesafte, statt haben, der Grad des wechselsweisen Zusammenhangs zu stark oder zu schwach seyn, folglich früher oder später sich von einander trennen können. Hier gilt das obige (§. 274., 280. 282. f. 318-321.)

Ist wohl das überflüßige und mit den übrigen Theilen nicht feste zusammenhängende Fett in der Milch die Ursache der übermäßigen Fettigkeit? Das Fett im Körper kommt, vermöge vieler Versuche, von dem im Zellengewebe abgesetzten Oele des Speisesaftes, und die freiwillige Trennung des Rahms durch bloßes Stehen zeigt, daß er nur mit der Milch durch eine bloße Vermischung, nicht aber durch eine wahre Auflösung verbunden sei. Folglich müssen reichlich genossene fette Nahrungsmittel den Speisesaft mit zu vielem Fette überladen, das sich weder durch die verdünnende Kraft der Säfte, besonders der Galle, noch durch den verstärkten Kraislauf oder durch die größere Wärme und thierische Bewegung gehörig verarbeiten läßt, und dann sich in dem Zellengewebe absetzt.

III.

Eigenschaften des Blutes.

§. 332.

Weder von Natur, noch Kunst, giebt es eine dem Blute ähnliche Feuchtigkeit außer dem thierischen Körper. Diese Wirkung des bloßen thierischen Lebens ist um so viel sonderbarer, da sogar blutlose Nahrungsmittel den Stoff dazu hergeben.

§. 333.

Das Blut bestehet, wie alle übrige Säfte, aus dem dünnen und dicken Theil (§. 274.), und dergleichen Bestandtheile zeigen sich auch beim chemischen Versuche (§. 275. 276.). Es ist sogar die gemeinschaftliche Quelle aller übrigen, aber dennoch von allen gar sehr verschieden, und daher rathsam, vor allen Dingen das Eigenthümliche, so wie sichs ohne gewaltsame Mittel darlegen läßt, voraus zu schicken, und dann dessen üble Beschaffenheit (Dyscrasia) gehörig beizufügen.

Peter Moscati Neue Beobachtungen und Versuche über das Blut und über den Ursprung der thierischen Wärme — übers. von C. H. Köstlin, Stutgard 1780. 8.

Will. Hewson vom Blute, seinen Eigenschaften und einigen Veränderungen desselben in Krankheiten — Nürnb. 1780. 8.

Io. Henr. Lud. Leonh. Bader Diss. sist. experimenta circa sanguinem, Argent. 1788. 8.

§. 334.

Das helle, fließende, warme und ins Becken gelassene Blut eines gesunden Menschen giebt eine dickliche, gleichrothe, undurchsichtige, dem Gefühle nach fette und gallerartige Feuchtigkeit.

§. 335.

§. 335.

Dann steigt von selbst ein widrigriechender Dunst auf, der, in einer kalten Glocke aufgefangen und verdickt, eine ungefärbte, nicht saure oder alkalinische, und durch den bloßen Geruch vom reinen Wasser zu unterscheidende Feuchtigkeit liefert. Dieser flüchtige Theil des Blutes ist nicht beträchtlich. Man könnte ihn mit dem Hippokrates einen ganz eignen Geist nennen, der in Rücksicht auf seinen Nutzen in der thierischen Maschine *), noch nicht von den Aerzten gehörig untersucht ist.

§. 336.

Indessen nimmt das erkaltende und gerinnende Blut, so weit es der Luft ausgesetzt ist, ein Häutgen an, und giebt endlich eine zitternde gleichrothe, dem zerlassenen Talch ähnliche Masse, welche durch die Erkaltung wieder feste wird. Hieraus folgt, daß die gleichartige Flüssigkeit des Blutes von der Bewegung und Wärme des lebenden Körpers unterhalten werde.

§. 337.

Hierauf schwitzt an der Oberfläche und an den Seiten der geronnenen Masse, vermöge der stärkern Neigung der dickern Theilchen sich zu berühren, ringsum eine ganz dünne und durchsichtige Feuchtigkeit durch, welche sich allmählig in Tropfen sammlet, und besonders um den rothen Blutkuchen herum zerfließt, und denselben, nach Art einer Insel, zum Schwimmen bringt. Dieß ist die zweite Trennung in Blutwasser und dicken Theil (Serum et Crassamentum), welche an sich ganz verschiedene Materien sind.

§. 338.

Das von selbst flüssige, von jeder beliebigen Menge des Wassers leicht und gleichförmig zu verdünnende, durch-

*) Vergl. §. 209. n. 4.

durchsichtige, gelbliche, gelinde gesalzene, und durch einen ganz feinen Schleim (§. 278.) kleberige Blutwasser, (Serum) gerinnet im Feuer 150. Grad des Fahrenheitschen Wärmemessers, wie Eiweis, bald und ohne vielen Verlust, in eine weißliche und schneidbare Masse. Diese trennet sich bei einer mäßigen Wärme durchs Destilliren wieder in zwei Theile, in einen flüchtigen, flüssigen, unfarbigen, dem Wasser ähnlichen und sehr reichlichen, und in einen festen, dichten, hornartigen, zähen und doch zerbrechlichen, graugelblichen, nie aber im reinem Blutwasser rothen oder dunkelrothen, unbeträchtlichen und im Wasser unauflößlichen Theil. Und wenn es auch zuvor mit vielem Wasser verdünnet wird, nachher in der nämlichen Wärme wieder gerinnet, so fällt es doch, wie weisse Flocken, zu Boden. Dieß ist die **dritte Trennung**, wobei sich Wasser und Leim, welcher mit einem weder sauren, noch alkalischen Salze verbunden ist, und etwas Eiweisartiges äußert.

§. 339.

Der rothe Kuchen (Crassamentum) scheint aus einerlei Theilen zu bestehen, und läßt sich dennoch gar leicht in verschiedene auflösen. Denn wenn man ihn auf ein leinen Tuch gießt, und mit kaltem Wasser mehrmals ausspület, so gehet das Blutwasser (§. 338.), das zwischen den Fächern des Kuchens (§. 337.) saß, und mit der rothen Materie vermischt war, nunmehro mit demselben ins Wasser über, dringt durch die Oefnungen der Leinewand durch, und läßt die grobe, nicht rothe, faserigte und häutige Masse zurück. Dieß ist die **vierte Trennung** in den rothen und faserigten Theil.

§. 340.

Die durch mehrmaliges Abspülen weißliche, aus Fäden gleichsam in Haut verwandelte, und durch Wasser

ser nicht auflößliche Blutfaser giebt eine, dem durch Wärme verdickten Blutwasser (§. 338.) ähnliche Materie. Dieß ist der Grundstoff des dicken Theils, welcher von dem rothen Theile und Blutwasser ganz verschieden ist, weil er sich, wenn das Blut kalt wird und stille stehet, von selbst verdichtet, vom flüssigen Blutwasser trennet, und dann die rothen Theilchen gar gerne an sich ziehet, aufnimmt und feste hält.

Ist diese Blutfaser schon in dem herumfließenden Blute befindlich, oder erzeugt sie sich erst in dem ausgegossenen Blute? Der Stoff der Faser ist gewiß da, kann sich aber nicht vereinen, so lange das Blut durch den Kraislauf warm ist. Auch thut dieß nichts zur Sache, daß man dieselbe nicht durch das Vergrößerungsglas entdecken kann. Inzwischen will ich eben nicht sagen, daß sie, der Form nach oder auf eine andere Art, im Blute des lebenden Menschen mit herum fließe. Man mag sich dieß denken, wie man will, so ist keine Verstopfung zu befürchten, so lange die Theilchen kleiner sind, als die Gefäße, durch welche sie gehen sollen, und durch das dazwischen fließende Blutwasser so getrennt sind, daß sie sich nicht unter einander vereinigen können. Müssen die ursprünglichen Theile der Faser auch nothwendig kleine Fasern *) seyn?

§. 341.

Der rothe, im Wasser verbreitete (§. 339.) Theil wird, wenn er auch mit noch so vielem Wasser verdünnet ist, zwar blaßrother, aber doch niemals gelblich, so wie nie

*) Ich heiße es mit dem **Malpighi** und andern Faser, weil sich der Anfang des merklichen Zusammenwachsens meistens auf diese Art äußert. Vergl. J. G. *Bergeri* Physiolog. med. p. 152. 153. Die Neuern nennen es nach dem Senac gerinnbare Lymphe.

nie ein Tropfen frisches Blut, wenn er auch mit noch so viel lauem Wasser vermischt wird, ins Gelbe spielt, sondern röthlich bleibt. Ist etwan die Röthe der dichter gewordenen gelben Farbe des Blutwassers (§. 338.) zu zuschreiben? Schwerlich.

§. 342.

Eben dieser mit Wasser gleich verdünnte und zugleich durch die Oefnungen des Tuches durchgedrückte (§. 339.) Theil scheidet sich, sobald er ins Kochen kommt, unter der Gestalt einer einfachen durchsichtigen Feuchtigkeit, bildet blaßrothe Flocken, und läßt, wenn er durchgeseiht wird, ein ganz ungefärbtes Wasser zurück. Denn indem das Blutwasser, das durch das Wasser (§. 139.) zum Theil, nebst dem rothen Bluttheile, ausgespület, und durch die Wärme in weißliche Flocken geronnen ist, das Wasser wieder fahren läßt, so nimmt es die eingewickelte Röthe mit sich fort, und dann muß aus der Vermischung des rothen und weißen Theils eine bläßere Masse zurückbleiben. Man kann also nicht so recht sagen, das Rothe sei völlig aufgelößt worden. Denn es trennt sich gern vom Wasser, bleibt nur, vermittelst des flüssigen Blutwassers, damit vereint, und scheidet sich auch wieder, sobald dasselbe gerinnet und sich trennet.

§. 343.

Der röthliche und bei einer gelinden Wärme eingetrocknete Stoff (§. 342.) giebt eine schwarzröthliche, zerreibliche, im Feuer größtentheils schmelzende, an der Flamme brennende und wie verbrannte Haare oder Klauen riechende Masse, welche, chemisch untersucht, eine große Menge Oel, und in dem gepülverten Reste eine Eisenerde verräth. Sie muß also von dem Blutwasser und der Faser ganz verschieden seyn.

§. 344.

§. 344.

Aus allen diesen folgt, daß in dem Blute, außer dem Geiste (§. 335.), noch drei andere sichtbare Bestandtheile befindlich seyn müssen, nämlich das Blutwasser, der rothe Stoff und die Faser. Diese haben zwar eine wechselsweise Verwandtschaft unter sich, und bleiben durch Bewegung und Lebenswärme so ziemlich mit einander vermischt, allein das läßt sich nicht behaupten, daß sie genau zusammenhängen, und vollständig in einander aufgelöset seyn. Uebrigens passen sie nach der allgemeinen chemischen Zergliederung (§. 130. f.) so ziemlich zusammen, und haben, vereint und einzeln, eine Neigung zur Fäulniß, aber auch jeder wieder etwas Eigenes, wodurch sie von einander verschieden sind. Im Blutwasser hat das Wasser und feuerfeste Salz, das Koch- und Steinsalz die Oberhand, in der Faser der erdigte, bildende, dem Blutwasser ähnliche, aber dickere, und daher von selbst gerinnende (§. 143.) Leim, welcher vielleicht auch, vermöge der vorhandenen Versuche, der vornehmste Sitz der Phosphorsäure (§. 145. *) ist, endlich in dem rothen das Eisen und das mit einem ranzichten Wesen verbundene Brennbare. Folglich ist die Flüssigkeit des Blutes dem Blutwasser, die Dicke und Neigung zum Gerinnen der Faser, und die rothe Farbe dem rothen Theile zuzuschreiben. Alle sind in der thierischen Maschine nützlich und nöthig.

§. 345.

Giebt es also nicht eine große Aehnlichkeit zwischen Blut und Milch? Mehr, als bei einer jeden andern Feuchtigkeit. Man vergleiche das Blutwasser mit der Molken, das Rothe mit dem Rahm, die Faser mit dem Käse, und man wird von beiden Seiten vieles finden, das sie mit einander gemein haben, man mag nun auf Materie, oder auf Zusammenhang und Trennung (§. 330. 331.) sehen. Vielleicht könnte man gar bequem die

Milch weißes Blut, und das Blut rothe Milch nennen. Die Verschiedenheit, welche sich zwischen Milch und Blut findet, läßt sich einigermaßen aus den vereinten Kräften des Kraislaufes, der Vermischung mit der ganzen Masse des bereiteten Blutes, des Drucks und Reibens in den Kanälen, der Wärme und Luft schließen, durch deren anhaltende Thätigkeit das saure Salz in ein alkalisches, das Gährende in das Faulende verwandelt, das Brennbare mehr entwickelt, und die Erde verdichtet wird.

Außerdem zeigt auch die Entstehung des Blutes aus Milch, der Milch aus dem Speisesafte, die nämliche Aehnlichkeit, nur findet dieselbe nicht vollkommen und genau, sondern nur einigermaßen statt. Die sorgfältig untersuchte eigene Natur der einzelnen Theile, welche in der Milch und dem Blute ein gegenseitiges Verhältniß haben, sind nach den neuesten Versuchen gar sehr von einander verschieden *), und daher ist die Art, wie die Natur im gesunden Zustande so leicht und bald das Blut bereitet, noch immer unbekannt.

§. 346.

Daher kann man die rothe Materie des Blutes, welche zwar unbeträchtlicher, als die übrigen, aber von gar besonderer Art ist, einen Theil des Milchfettes nennen, der, wenn er von dem Blutwasser und der Faser gerieben und getheilt, durch die Salze des Blutwassers, besonders durch das laugenhafte (§. 344.), verdünnet, überdieß mit

*) Zum Beweise dienet die Salzmaterie, welche in der Molken und dem Blutwasser merklich ist, nur ist sie in jener zuckerartig (§. 330.), und in diesem ein entwickeltes fixes Alkali, nebst Küchensalz (§. 344.), befindlich. Dieß haben die neuesten Versuche der Franzosen, des Rouelle und Bucquet, bestätigt. S. Macquer Wörterb. der Chemie, 2te Ausg. im Worte, Blut (nach Leonhardi Uebers. B. 1. S. 342. f.)

mit den Theilchen der Eisenerde (§. 343.) vereint und verdichtet worden ist, sich so verändert, daß er durch die Entwickelung des Brennbaren purpurfarbig wird, und mit dem Blutwasser und der Faser gleichmäßig vermischt, zwar eine gleichförmige Feuchtigkeit giebt, demohngeachtet aber nicht, wie eine wahre Seife, so zusammenhängt, daß sie sich nicht von dem allzuwässerigen Blutwasser trennen sollte, sobald die nachlassende Wärme und Bewegung die Mischung nicht weiter befördern.

§. 347.

Daher läßt sich nun auch bestimmen, was von der Natur und Entstehung der Blutkügelchen, welche das Vergrößerungsglas in der Blutmasse entdeckt, zu halten sei. Sie sind dem rothen Theile gewiß nicht eigen, wofern sich nicht das mit dem Wasser vermischte und vereinte Oel, vermöge der gegenseitigen Antipathie dieser Materien, in Kügelchen sammlet, welche von dem dazwischen fließenden Blutwasser getrennet, und an der Vereinigung gehindert werden. Deshalb finden sie sich auch in der Milch, und sind in jedem, mit Wasser zusammengeriebenem Oele *) gar leicht zu machen, auch braucht es keine

*) Doch muß man diese Aehnlichkeit nicht weiter ausdehnen, als es nöthig ist, wenn man z. B. annehmen wollte, daß die rothen Kügelchen, wenn sie sich bei nachlassender Wärme und Bewegung vom Blutwasser trennen, eben so, wie es bei den Theilchen des mit Wasser vermischten Oels durch Ruhe zu erfolgen pflegt, alles darzwischen fließende Blutwasser durch gegenseitige Anziehung fortstoßen, und nun ganz frei sich berühren und vereinen können, mit Zernichtung der sphärischen Figur. S. Haller Elem. Physiol. T. II. p. 52.. Keinesweges. Denn das mit Leim versehene Blutwasser darf nicht mit dem reinen Wasser vermengt werden, noch weniger ist es glaublich, daß die rothe Materie mit dem Leime des Blutwassers gar keinen Zusammenhang habe, da offen-

ne mechanische Drechselung, um sie abzurunden. Daher sieht man auch bei gehöriger Aufmerksamkeit, daß sie weich und elastisch sind, auch sich zusammendrücken lassen, in den Gefäßen, sobald sie gedrückt werden, eine längliche Figur annehmen, und sobald der Druck nachläßt, sogleich wieder kugelartig werden.

§. 348.

Auch hat die angebliche gleiche Menge und der gleiche Durchmesser der einzelnen Kügelchen nichts zu bedeuten. Die begränzten Kräfte des Kraislaufes können die gewissermaßen unter sich zusammenhängenden Theilchen des durch das Eisen noch mehr verdichteten (§. 346.) Oels nicht bis in das Unendliche trennen. Es muß also eine Gränze vorhanden seyn, über die man nicht hinaus gehen kann. Wozu dient also das Aufsuchen der Ursache in einer Sache, welche so gar wenig gegründet ist?

§. 349.

Noch weniger ist zu zweifeln, daß diese Kügelchen sich wieder in kleinere theilen lassen, und dann diese abgesonderten blaßroth aussehen. Aber ungewiß ist, daß sich diese wieder in sechs kleinere trennen. Ganz unglaublich ist es, daß durch diese Scheidung das Rothe in Blutwasser verwandelt werde, und diese sechs vereinten Kügelchen wieder das Rothe bilden. Dieß verstatten die Versuche (§. 338. 341.) und die ganz verschiedene Natur der beiden Materien (§. 343—347.) nicht. Deßhalb muß auch der Schluß trüglich seyn, welcher von der specifisch größern Schwere der rothen Materie für dem Blutwasser hergenommen wird, ohne die große Schwierigkeit des genauen Abwägens zu erwähnen, da der rothe Theil des

bar nach der zweiten Trennung (§. 337.) sogar im Blutkuchen die Faser und ein Theil des Blutwassers noch mit jener vermischt und vereint (§. 339. — 342.) gefunden wird.

des Blutkuchens (Crassamentum) nicht leicht rein (§. 342.) erhalten werden kann *).

§. 350.

Demnach mögen die Physiologen dergleichen Grübeleien nach Belieben nachhängen. Die Pathologen können davon keinen Nutzen ziehen.

§. 351.

Aus der erwähnten Zergliederung des Blutes wird begreiflich, was für Fehler in demselben statt finden können, man mag nun die einzelnen Theile für sich erwägen, oder in wiefern sie vereint die ganze Masse ausmachen.

§. 352.

Wahrscheinlich giebt es zwischen den drei Theilen des Blutes (§. 344.) ein wechselsweises Verhältniß, das der vollkommenen Gesundheit angemessen ist, aber nicht bei allen einerlei, sondern nach der Natur der einzelnen Menschen verschieden seyn muß. Allein dieß muß doch nicht so nothwendig seyn, daß jede Abweichung sogleich nachtheilig werden müsse. Dergleichen Veränderung erfolgt alle Tage, auch bei den gesündesten Personen, aber ohne einige Folgen, und selbst die Verschiedenheit des Temperaments, Geschlechts, Alters und der Lebensart ꝛc. läßt einen solchen steten Zustand bei den Menschen nicht einmal vermuthen. Nur dann erst ist es für einen Fehler zu achten, wenn die Abweichung beträchtlich, und der besondern Leibesbeschaffenheit (§. 155. 156. 192.) zu sehr zuwider ist.

*) Ich übergehe, was nach Leeuwenhoeck verschiedene andere Gelehrte, und neuerlichst der Engelländer Hewson, für Neuerungen in der mikroskopischen Zergliederung des Blutes gemacht haben; Denn dieß ist eben so ungewiß, und ohne wahren Nutzen. S. *Caldani* Instit. Physiol. P. 59. u. a.

§. 353.

Ein übermäßiger Vorrath von Blutwasser vermehret das Wässerige im Blute. Daher erfolgen die wässerige Dünne (Tenuitas §. 287.) und die Krankheiten vom angehäuften Wasser (Morbi ex colluuie serosa), wässerige Geschwülste, Wassersucht ꝛc.

Car. Pisonis Select. obs. et consil. de praeteruisis hactenus morbis affectibusque praeter naturam ab aqua s. sperosa colluuie et diluuie ortis liber singularis — nouiss. edit. L. B. 1714. 4. übers. in Biblioth. d. prakt. Aerzte, 1 B.

§. 354.

Die übermäßige Faser erzeugt Dichtigkeit, Zähigkeit, Stockung, langsamen Kraislauf, Verstopfungen ꝛc. S. §. 284. 285.

§. 355.

Das Uebermaaß des rothen Theils zeigt Vorrath des Brennbaren im Blute und Eisen an, und erregt also bei jeder Gelegenheit schädliche Vermehrung der Wärme, unmäßige Ausdehnungen der Gefäße, Entzündungen ꝛc.

§. 356.

Auf diesem so gemäßigten Uebermaaße, daß keine Störung der Geschäfte des Körpers erfolgt, beruhet die verschiedene Mischung des Blutes, welche sich in den verschiedenen Temperamenten äußert. Das erste (§. 353.) scheint dem phlegmatischen, das zweite (§. 354.) dem melancholischen, das dritte (§. 355.) dem cholerischen Menschen eigen zu seyn, der so genannte sanguinische aber gar keines zu haben.

§. 357.

Wichtiger sind die **Fehler der Beschaffenheit der einzelnen Theile des Blutes**, obgleich noch vieles unbekannt ist, indem die Physiologie der Säfte noch so manchen Mangel hat.

§. 358.

§. 358.

Im **Blutwasser** kann das **Wässerige** überhand nehmen, und dasselbe nun nicht so leicht und weit langsamer am Feuer (§. 338.) gerinnen. Dieser Fehler ist den vorigen (§. 287. 353.) gleich, entstehet von den nämlichen Ursachen, und erzeugt also auch die nämlichen Wirkungen.

§. 359.

Bisweilen häuft sich auch die **Menge des trägen Schleims** zu sehr an, und dann werden die übrigen davon abgeschiedenen Säfte gar zu zähe (§. 283.) und kleberig.

§. 360.

Oefters nimmt auch die Gerinnungskraft in demselben so zu, daß es, sobald es stockt und erkaltet, von selbst, wie die Blutfaser (§. 340.), gerinnet, und es aussiehet, als ob es in dieselbe verwandelt worden sei. Denn beinahe macht das ganze Blut einen Blutkuchen aus. Dieß ist die **Entzündungsanlage** (Diathesis inflammatoria), welche nachher unter den Krankheiten der Blutfaser abgehandelt werden soll.

§. 361.

Vorzüglich leidet das Blutwasser vom Ueberflusse der eigenen oder fremden **Salzmaterie**. Denn es enthält mit den Salzen mischbares Wasser und verdickenden Schleim, und läßt sich mit alle dem, was von außen in die Masse der Säfte kommt, gar leicht vereinen. Deßhalb pflegen die mehrsten Schärfen, welche gewöhnlichermaßen die natürliche Farbe des Blutwassers verändern, sich hier festzusetzen, und durch dieses Fortbringungsmittel sich durch alle Theile des Körpers (§. 307—317.) zu verbreiten.

§. 362.

Der blässere und dem Fleischwasser ähnliche **rothe Theil des Blutes** (§. 341.) entstehet aus dem Mangel und der geringern Dichtigkeit der rothen Materie, ingleichen von dem nicht hinlänglich entwickelten oder durch Schleim, Säure und andere beigemischte fremde Theilchen unterdrücktem Brennbaren. Daher findet sich dieser Zustand bei den besagten (§. 283. 287. 307.) Fehlern, erfolgt von den nämlichen Ursachen, und erzeugt die nämlichen Wirkungen. Manchmal entspringt er auch von einer Verderbniß der Blutmasse, vielleicht auch von dem Mangel des Eisens (§. 346.).

§. 363.

Die **blühende Röthe** wird durch übermäßige Bewegung, Reiben, Verdünnung und Vermischung mit Blutwasser bewirkt, und folgt gewöhnlich auf vermehrten Kraislauf, auf öftern Durchgang durch die Lungen, auf größere Hitze und Vorrath der Salzmaterie (§. 310. 315. 316.). Dergleichen Blut ist meistens mehr aufgelößt, gerinnet beim Erkalten langsam oder gar nicht, erhitzt sich durch das zu sehr entwickelte Brennbare gar leicht, und erregt gerne Blutflüsse, Verirrungen und übersteigende Hitze.

§. 364.

Die **schwärzliche Farbe** entstehet, wenn der erdigte Theil das Uebergewicht bekommt, oder durch herbe Säure zusammenziehend wird, oder wenn fremdartige beigemischte Theilchen vom fehlerhaften Speisesafte, von zurückgebliebenen Auswurfs- Krankheits- und Ansteckungsmaterien (Miasma, Contagium), von Gift, von fauligter und ranzichter, eiterhafter, brandichter und krebsigter ꝛc. Jauche die Mischung des Blutes verderben. Deßhalb verbinden sich damit mancherlei Schärfen,

fen, manchmal eine allzu große Verdickung, manchmal Auflösung, und folglich zieht eben diese Verschiedenheit vielfache Uebel nach sich.

§. 365.

Die **Blutfaser** (§. 340.) hat öfters nicht hinlängliche Neigung zum Gerinnen. Dann trennet sich dieselbe spät oder gar nicht vom Blutwasser, und bildet gar keine oder eine sehr lockere Insel, in welcher die rothen Kügelchen nicht gehörig vereint sind. Dieser Fehler entspringt von der geringen Menge und der schwächern Verdichtung der Fasermaterie, von der Anhäufung des Wassers oder Schleims (§. 283. 287.), von der übermäßigen Verdünnung durch Bewegung, Erhitzung, auflösende Salze und andere Reize, oder fremde Materien (§. 364.), von Abzehrung wegen Mangel der nöthigen Ernährung ꝛc. Daher verursacht das aufgelößte Blut die angeführten (§. 287. 288.) Folgen.

§. 366.

Der entgegengesetzte Fehler der Faser, **der übermäßige Zusammenhang**, setzt entweder ein aufgehobenes Verhältniß derselben zum flüssigen Blutwasser (§. 354. 360.) voraus, wodurch manchmal die ganze Blutmasse völlig gerinnet, oder eine verstärkte Gerinnungskraft, wodurch sie weit zäher wird, und speckartig zusammenwächst, so, daß sich auf der Oberfläche der Insel eine dichte, dem Messer widerstehende, weißliche, gelbliche, manchmal grünliche oder blauliche, lederartige Haut von verschiedener Dicke ansetzt, die bisweilen ungleich dichter ist, wenn sich die Haut am Rande einwärts zieht, und wie ein kleiner Schild aushölet, indem das Blutwasser um so viel mehr zunimmt, je mehr jene sich zusammenzieht *).

Dieß

*) Hewson bemerkt in den Philos. Transakt B. 60. J. 1770. daß das aus der Ader gelassene Entzündungsblut im

Dieß ist die so genannte **Entzündungs- oder Speckhaut** (Crusta phlogistica, inflammatoria, Corium pleuriticum).

Henr. Palm. Leveling Disquisitio crustae inflammatoriae eiusque mire variantium phaenomenorum, Aug. Vind. 1772. 8.

Franc. Ioh. Kraus Diss. de natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis, Prag. 1773. rec. in *Klinkosch* Diss. Pragens. Vol. I. n. 17. p. 262.

Io. Covn. Baerts Diss. de natura sanguinis inflammatorii, inprimis de crusta phlogistica et spissitudine, quae vocatur inflammatoria, Harderw. 1782.

Da aber diese Materie der ausgespülten Faser (§. 340.) und dem durch Feuer geronnenen Blutwasser (§. 338.) sehr ähnlich ist, und der Bildungstrieb, welcher sich bei Gesunden im Blutwasser und in der Faser findet, für eine Würkung der thätigen Natur des menschlichen Körpers angesehen werden kann, auch nur gradweise von der Speckhaut verschieden ist, ingleichen dieselbe eben nicht immer so krankhaft seyn mag, weil sie meistens auch bei den gesündesten Schwangern in einem gewissen Grade vorkommt, so entstehet diese Haut vermuthlich alsdann, wenn die Faser in den Gefäßen übermäßig dichte wird, und der größere Theil des Blutwassers oder die ganze Feuchtigkeit sich durch die anhaltende Verdichtung von selbst, ohne merkliche Zunahme der Wärme, in eine Entzündungsfaser (§. 360.) verwandelt. Folglich scheinen zu deren Entstehung weder Speisesaft, noch Fett, noch Schleim der Schlagadern, als ganz verschie-

im Becken langsamer gerinne, als das gesunde, hingegen der rothe Theil sich eher auf dem Boden ansetze, und das Blutwasser oben drauf schwimme. Dieß geschieht besonders, wenn es sehr entzündet ist. Wie er aber daraus folgern könne, die Faser des Entzündungsblutes sei weniger gerinnbar, und im Gegentheil mehr verdünnet, das begreife ich nicht.

schiedene Säfte nöthig, noch der bloße Verlust des Wassers immer hinreichend zu seyn. Wenigstens lehrt die Beobachtung, daß der nämliche Fehler von den nämlichen, nur etwas stärkern Gelegenheitsursachen, welche die Blutfaser im gesunden Zustande erzeugen, zu erfolgen pflegt. Dahin gehören verstärkter Kraislauf, Fieberbewegungen, Hitze, Zusammenziehung und Zusammendrücken der Gefäße, übermäßige Leibesbewegungen, Mißbrauch der erdigten zusammenziehenden, erhitzenden und geistigen Dinge ꝛc. ꝛc. besonders wenn die Entzündungslage in den Gefäßen (§. 75.) vorhanden ist, und diese ist bei einigen Personen, wenn sie auch gesund sind, so stark, daß das weggelassene Blut allemal diese Speckhaut hat. Die meisten daher entspringenden Uebel lassen sich aus dem Besagten (§. 285. 354.) leicht denken, doch mit dem Zusatze, daß dieser allzuzähe Leim, welcher im Wasser nicht auflößlich ist, außer durch Fäulniß, und meistens mit einem Fieber verbunden zu seyn pflegt, sich durch die Hitze noch mehr verdichtet, aus den Gefäßen (§. 103. n. 2. 3.) heraustritt und dicker wird, sich nicht eher auflösen läßt (§. 365.), als bis er verdirbt, folglich durch die Kräfte der Natur sehr schwer bezwungen werden kann.

§. 367.

Daher (§. 352. — 367.) ist der Grund der übrigen Fehler leicht einzusehen, wodurch die Beschaffenheit des in den Gefäßen bewegten Blutes verändert wird, so weit sie nämlich statt haben, und mit Nutzen untersucht werden können, z. B. der zu starken oder zu schwachen Dichtigkeit, Schwere, Elasticität, Theilbarkeit ꝛc. ꝛc. Vielleicht giebt es hier noch viele andere Abweichungen, allein sie beruhen auf Muthmaßung, folglich wollen wir uns dabei nicht aufhalten.

IV.

Fehler der abgesonderten Säfte.

§. 368.

Die Physiologie zeigt, daß von dem einzigen, durch den ganzen Körper verbreiteten Blute viele ganz verschiedene Säfte auf eine gar wunderbare Art abgesondert werden, und daß von Natur alle von einander und auch vom Blute verschieden, folglich zu verschiedenem Gebrauche in der menschlichen Maschine bestimmt sind, wenn man gleich die Art nicht genau angeben kann, worinnen eigentlich die besondere Mischung eines jeglichen bestehet.

§. 369.

Folglich müssen sie auch die gemeinschaftlichen Fehler der Blutmasse annehmen, die dennoch nach eines jeglichen verschiedenen Art etwas besonders haben, und bald diese, bald jene Uebel verursachen. Auch die bereits abgesonderten Säfte müssen ihre eigenen Uebel haben, welche bei andern nicht leicht vorkommen. Sie verdienen also besonders erwogen zu werden.

§. 370.

Die **wässerigsalzigen Säfte**, wohin ich die nicht gerinnbare Lymphe und die davon abgeschiedenen Dauungssäfte, die wässerigen Ausleerungen, den Urin ꝛc. ꝛc. rechne, haben, außer der dünnen Beschaffenheit (§. 287.), schleimigten Dicke (§. 283.) und verschiedenen Schärfen (§. 307.—317.), vor andern das Besondere an sich, daß sie ihre erdigten, vermittelst des Salzes im Wasser aufgelösten Theilchen, gar leicht fallen lassen, und durch deren Vereinigung bei Gelegenheit Steine erzeugen, welche vielfach (§. 320.) schädlich werden können. S. davon unten (§. 566. f.) das übrige.

§. 371.

§. 371.

Der **Magensaft** ist wegen der allgemeinen Eigenschaften billig hieher zu rechnen, er besitzt aber vor andern eine eigene und gar besondere Kraft, die genossene Speisen zu verdauen, und muß also in der Betracht ganz eigenthümliche Fehler (Dyscrasia), wodurch die natürliche Ordnung der Magendauung sehr behindert würde, erleiden können. Doch läßt sich bis jetzt nichts Gewisses davon sagen, weil wir die besondere Art dieser Kraft und ihre Wirkungsart *) nicht kennen. Indessen muß er von den Eigenschaften und Verderbnissen der besondern Nahrungsmittel Antheil nehmen, unwirksam, scharf, sauer, ranzicht, faul ꝛc. werden, und sich mit den obigen und folgenden Humoralübeln verbinden, manchmal auch bloß von der veränderten Kraft des Magens, je nachdem er mehr oder weniger reizbar ist, abhängen, und jene, als Folge, nach sich ziehen, folglich durch Menge und Mangel, durch veränderte Beschaffenheit oder Mischung, zur Entstehung der Dauungsfehler und davon abhängiger Krankheiten beitragen.

Herrn Abt Spallanzani's Versuche über das Verdauungsgeschäfte des Menschen und verschiedener Thierarten — übers. von Christ. Fridr. Michaelis, Leipz. 1785. 8.

Untersuchungen über die Natur und den verschiedenen Gebrauch des Magensafts in der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst von Bass. Carminati, Wien 1785. 8.

§. 372.

*) Hierüber verdienen die Versuche des Hrn. Stevens (Diss. de Aliment. Concoct. Edinb. 1777.) nachgelesen zu werden. In denselben wird nicht bloß diese Auflösungskraft des Magensaftes erwiesen, sondern auch zugleich gezeigt, daß sie nicht in allen Arten von Thieren gleich stark, sondern gleichsam ausgewählt und der Verschiedenheit der schicklichen Nahrungsmittel angemessen sei. Denn bei fleischfressenden Thieren kann sie bloß Fleisch, und keine Pflanzenspeise, in den grasfressenden und wiederkäuenden diese, aber nicht jene, bei dem Menschen aber, welcher beides genießt, auch beides verdauen.

§. 372.

Die Galle, welche zur Dauung sehr viel beiträgt, ihres besondern Nutzens wegen, auch eine besondere Mischung und Beschaffenheit*) verräth welche ihres gleichen in der thierischen Maschine nicht hat, zum Theil wirklich

*) Durch den Fleiß der Neuern ist erwiesen, daß die Blasengalle eben so, wie die Milch und das Blut (§. 345.), aus einer dreifachen Materie bestehet, aus einem nicht gerinnenden und mit Küchensalz geschwängerten Wasser, aus dem thierischen Oel, das, wenn es mit einer Säure heraus getrieben ist, entzündlich wird, sich verdickt, wie ein Harz, und die Farbe der Galle beibehält, endlich aus einer weißlichen Materie, welche sich, wie Käse (§. 330.) oder Faser (§. 350.), verhält, fault, fest, wie Horn, wird, und sich weder durch Wasser, noch Weingeist auflösen läßt. S. Ramsai Diss. med. de bile, Edinb. 1757. und Cadet in Mem. Acad. Par. 1767. Diese Materien sind in der Galle so gleich und so genau vermischt, daß sie sich nie von selbst trennen, auch dann nicht einmal, wenn durch die starke Wärme das Wasser verflüchtigt ist, und die Galle in eine trockene und zerbrechliche Masse zusammenfließt. Sonderbar aber ist es, daß man durch Zugießen einer Säure bis zur Sättigung eine baldige und vollkommene Trennung erhält. Es muß also wohl hier eine Zusammensetzung, wie bei der Seife, statt haben, wenn auch gleich die Galle nicht ihre seifenartige Kraft auf das mit Wasser zu vermischende Fett äußert. Dieß rührt vielleicht von dem beigemischten Küchensalze her. [Die seifenartige und alkalische Natur der Galle wird durch die Goldwitzischen Versuche (s. Neue Versuche zu einer wahren Physiologie der Galle, Bamberg 1785. 8. und Neue Versuche über die Pathologie der Galle, eb. 1789. 8. ingleichen *Io. Frid. Straehl* Diss. de bilis natura Hal. 1787. 8.) ziemlich zweifelhaft gemacht, vermittelst welcher dieselbe aus gerinnbarer Lymphe, Wasser, brennbarer und thierischer Erde bestehet, hingegen durch Herrn geheimen Rath Delius (Super bile humana obs. nonnullae microscop. chem. Erl. 1788. et *Guil. Wilh. Richter* Experimenta

lich unnütz ist, und deshalb ein eigenes System von Gefäßen bekommen zu haben scheint, im gesunden Zustande nicht leicht wieder in das Blut zurück gehet, so lange die Mischung bestehet, durch den krankhaften Ueber-

rimenta et cogitata circa bilis naturam — ib.) wieder bestätigt.]

Ob nun gleich die Säure die Mischung der Galle zerstöret, so scheint dennoch dieselbe von dem Alkali und Oele durch Einschlucken und Einwickeln aufs beste gemäßigt und verbessert zu werden. Wenn man bedenkt, wie häufig wir saure und säuerliche Dinge genießen, welche im Magen nicht verändert werden, und, nebst dem Nahrungssafte, durch den Pförtner in den Zwölffingerdarm gehen, und sich mit der Galle, vermischen, so läßt sich gar leicht einsehen, daß die Galle, so wie sie das ihrige zur Bereitung des Speisesaftes beiträgt, zugleich eine Auflösung ihrer Mischung erleiden, der gröbere Theil mit dem Stuhle ab- die flüssigere, ungefärbte, nicht mehr gallenartige und mit dem Nahrungssafte vermischte Materie ins Blut gehen, folglich bei der täglichen Zerstörung dieser nützlichen Feuchtigkeit auch eine stete Wiedererzeugung nöthig seyn müsse. Nun aber ist nicht jeder Grad der thierischen Kräfte zur Bereitung einer guten Galle hinreichend (denn dieß lehret deren wässerige Beschaffenheit in der Frucht und die allmählig mit der Stärke des Körpers zunehmende Vervollkommnung) folglich ist es sehr schwer, die ganz erschöpfte Galle wieder zu ersetzen, oder die ganz träge und völlig verdorbene zu erneuern. Dieß erfahren verständige Praktiker zum großen Mißvergnügen gar oft. Weit leichter ist es, die Menge zu vermindern, nur nicht zu viel. Schon Hippokrates rieth, den gallenreichen Personen Säuren zu geben, und die chemische Zergliederung bestätigt diesen Satz. Vergl. G. G. *ten Haaf* Spec. chem. de bile cystica, L. B. 1772. und D. *Willink* Spec. med. Bilis physiologiam et pathologiam exhibens, ebd. 1778. wo durch Versuche erwiesen wird, daß die Pflanzensäuren sich bei Veränderuug der Galle eben so, wie die Mineralsäuren, betragen.

Ueberfluß oder Rückgang von Fehlern der Leber und des Unterleibes die Gelbsucht, vielfache Gallen- und Hautkrankheiten erzeugt, hingegen von dem Zutritt der Luft und äußerlicher Dinge leidet, nimmt vielerlei schwere Fehler an, welche nicht bloß die Geschäfte der ersten Wege und die übrigen sogenannten natürlichen Verrichtungen stören, sondern auch, vermöge der Mitleidenheit, die andern Theile des Körpers verschiedentlich angreifen können. Deshalb verlieret die Galle manchmal durch Fehler in der Lebensordnung ihre natürliche Farbe und Bitterkeit, und wird wässerig, unschmackhaft, blaß und unwirksam (§. 287.), oder wird dicke, wie Leim und zähes Oel (§. 283. 329.), oder wird faul (§. 327.) und ranzicht (§. 328.). Besonders aber nimmt sie durch Beimischung fremder Salze, durch Stockung und Hitze, durch heftige oder unordentliche Bewegung des Leibes, und durch Leidenschaft verschiedene Arten und Grade der Schärfe und ähnliche Verwandelungen der Farben an. Das natürliche Gelbe wird gelb, wie der Eidotter (Color vitellinus), lauchgrün (poraceus) grünspanartig (aeruginosus) und weidfarbig (isatodes). Davon entspringen so viel fehlerhafte Arten der Galle, nebst ihren Wirkungen, welche von den Alten sorgfältig bemerkt worden sind.

Io. Christ. Reil Tract. de polycholia. Pars prior. Hal. 1782. 8. et Fragmenta metaschematismi polycholiae. Pars poster. ib. 1783.

Die Krankheiten der Haut, ihre Ursachen, ihre Symptome und ihre sowohl schickliche, als widersinnige Behandlungen von Herrn Retz — Bresl. 1788. 8.

Außerdem hat sie eine große Neigung zum Versteinern, weit mehr, als die übrigen (§. 370.) Säfte, indem die Steinerzeugung in keinem Theile des Körpers so gemein ist, als in der Leber und den Gallengängen

gen *). [Dieß rührt zum Theil von dem Aufenthalte in der Gallenblase und den geschlängelten Lebergängen, zum Theil davon her, daß sie sich von allen Säuren, vorzüglich herben Substanzen, niederschlägt und gerinnet, bei der gestörten Wirkung der Eingeweide des Unterleibes am stärksten. A.] Die vielfache Abartung, die Verschiedenheit der fremden Körper, mit welchen sie sich vereinbaren läßt, und der Theile, wo die Erzeugung geschieht, erzeugen unzählige Arten von Steinen, welche sich nicht wohl unter gewisse Klassen bringen lassen.

§. 373.

Im Schleime **), welcher in großer Menge und zum Besten des Körpers in allen Theilen verbreitet ist, sind,

*) Haller (Opusc. Pathol. und Element. Physiol. T. VI. L. 23. p. 564.) nimmt an, daß die Gallensteine bei den Menschen siebenmal mehr, als die Steine der Harnblase, vorkommen. Ebendaselbst findet man auch ihre große Verschiedenheit durch Beispiele erwiesen.

**) Den hier unter den abgesonderten Säften aufgestellten Schleim muß man nicht mit der schleimigten Substanz vermengen, welche ich anderwärts (§. 278.) unter diejenigen Materien gerechnet habe, in deren Mischung unsere Säfte überhaupt bestehen. Denn ob sich gleich dieselbe durch ihre Zähigkeit, Schlüpfrigkeit und Milde auch im Schleime verräth, so scheint sie doch sich merklich zu verändern, indem sie aus der gemeinschaftlichen Masse der Säfte in ihren Organen abgeschieden, und in eine besondere Feuchtigkeit umgebildet wird. Denn nunmehro läßt sich der Schleim nicht mehr im Wasser auflösen, da er doch, so lange er einen Theil des Blutwassers ausmachte, mit vielem Wasser verdünnet werden könnte. Demohngeachtet ist er mit dem Wasser vereinbar, da er beim Destilliren 19. Zwanzigtheil giebt. Wahrscheinlich ist ein großer Theil der Blutfaser (§. 340.) im Schleime zu suchen. Daher erhellet die Verschiedenheit des thierischen Schleims vom Pflanzengummi. S. S. *Szegedi de Pestii* Diss. Physiologiam et Pathologiam muci exhibens, Trai. ad Rhen. 1772.

außer den gemeinschaftlichen Fehlern der Konsistenz (§. 282. 286.) und widernatürlich vermehrten oder verminderten Menge, vermöge seiner natürlichen Zähigkeit und Neigung zum Stocken, die Schärfen vorzüglich zu suchen, welche, wenn sie einmal in demselben feste sitzen, nicht leicht wieder entwickelt werden können, ohnerachtet derselbe, seiner Natur nach, nicht leicht verdirbt.

Daher gehöret der **süße, gesalzene, saure, glasähnliche Schleim** des **Praxagoras** allerdings unter die Schärfen, weil er bei seinem Durchgange durch die Därme und bei der Ausleerung heftigen Schmerz und Schneiden mit Frost macht. Vielleicht wird er durch die herbe saure Beschaffenheit (§. 306. 326.) erzeugt, vielleicht wird er durch die viele enthaltene Gypserde (§. 320.) zur Erzeugung der Steine geschickt. Oefters sitzt auch die ansteckende Materie in dem Schleime, greift durch den vervielfältigten Stoff die festen Theile an, und verbreitet sich weit umher.

§. 374.

Von den fetten Säften gilt das nämliche, da sie ebenfalls von Natur zähe sind, im schlaffen Zellengewebe stocken, und sich vom Wasser nicht auflösen lassen, die einmal aufgenommenen fremdartigen, scharfen und schädlichen Theilchen fest anziehen, dieselben der Einwirkung des Kraislaufes und der Auflösungsmittel entziehen, pflegen und gewissermaaßen ernähren, weshalb dieselben sich sehr schwer fortschaffen lassen.

Ge. Frid. Sigwart r. *Hoelder* Diss. de obesitatis corporis humani nosologia, Tubing. 1775.

§. 375.

Besonders merkwürdig ist die dem Fette eigene **Verderbniß, die Ranzigkeit** (Rancor §. 328.). Ist diese

diese einmal da, so läßt sie sich nicht wohl verbessern, vermehrt sich von selbst immer mehr und mehr, greift alles, was sie berührt, mit einer ätzenden und brennenden Schärfe an, erregt im Munde Brennen, Trockenheit und Durst, im Magen Sodbrennen, in den Därmen Durchfall oder Verstopfung, Koliken und Schleim, nicht selten Fieber und hartnäckige Hautausschläge, und erzeugt sogar Beinfras in den Knochen. Dazu tragen die genossenen Nahrungsmittel (§. 328.), die Fäulniß der Säfte (§. 312.), verstärkter Kraislauf und Hitze, Stockung, Ansteckungsmaterien und fäulnißmachende Gifte viel bei.

§. 376.

Im Fette erzeugen sich auch **Fehler der Consistenz**. Denn, seiner Natur nach, bestehet dasselbe nicht aus bloßem Oel, sondern auch zum Theil aus Schleimmaterie (§. 278.). Nimmt nun dieß Verhältniß aus besagten Ursachen (§. 283.) übermäßig zu, so macht das allzu flüssige Fett eine weiche, nicht nachgebende Geschwulst in der Zellenhaut. Diese zieht das Wasser gewohntermaßen von den vorüberfließenden Feuchtigkeiten an sich, behält es, und erzeugt dadurch die Aufgedunsenheit (Leucophlegmatia), allgemeine Wassersucht (Hydrops anasarea), Wassergeschwulst (Oedema) ꝛc. Manchmal wird es so harte, wie Talg, wenn sich eine Erde, besonders die herbe zusammenziehende (§. 284. 320. 326. 373.), damit verbindet. Davon entspringen die Verhärtungen der Fetthaut, die Speckgeschwülste und die Gewächse, welche nach Umfang Form, Härte und Ausartung gar sehr verschieden sind.

Pinguedinis animalis consideratio physiologica et pathologica — auct. *Wilh. Xav. Iansen*, L. B. 1784. 8. übers. von J. E. Jonas, Halle 1786. 8.

Io. Gotth. Herrmann Diss. de osteosteatomate, Lips. 1767. c. f.

Ad. Murray r. *Norell* Diss. de osteosteatomate, Vpsal 1780.

§. 377.

Hieraus lassen sich einigermaßen **die fehlerhaften Eigenschaften der Säfte** einsehen, welche von dem Zusammenflusse des Fettes und Rotzes, und der andern mehr wässerigen Säfte entstehen, und die verschiedenen zum Erweichen, Schlüpferigmachen und Verwahren der festen Theile dienende Schmieren ausmachen *). Sie lassen sich auf die Verdickung, Verdünnung und Schärfe zurück bringen.

§. 378.

Unter den zur Ernährung bestimmten Säften ist, außer dem Speisesafte, der Milch, dem Blutwasser und der Faser (§. 323. 330. 353. 358. f.), die **Gallerte** (Gelatina) zu bemerken. Sie ernährt die festen Theile, entsteht durch die fortgesetzte Thätigkeit der Kräfte, auf eine ganz unbegreifliche Art, aus den feinern Säften, läßt sich durch kochendes Wasser aus jeder harten und weichen Substanz ausziehen, und muß folglich durch den ganzen Körper verbreitet seyn. Sie ist den allgemeinen Fehlern der Säfte (§. 269. f.) ebenfalls unterworfen (§. 338.), bald durch das viele Wasser zu sehr verdünnet (§. 287.), bald mit trägem Schleim (§. 283. 329.) überladen, bald mit mancherlei Schärfen (§. 289.) versehen. Daher schwächt ihre Anhäufung mehr, als daß sie stärkt, oder greift wohl gar die Theile an, und erzeugt entweder Aufgedunsenheit (Cachexia tumida), oder Auszehrung (Cachexia tabida). Der überflüssige salzigterdigte Theil macht durch seine gar zu leichte Trennung (§. 320.). Ueberfinterungen der Theile, (Incrustationes), steinartige

*) S. *H. Boerhaave* Ep. ad *Fred. Ruysch* in Opusc. Anat. de fabrica glandularum in corpore humano.

tige Verhärtungen (Indurationes calculosae) und Verknocherungen.

§. 379.

Ferner müssen die mancherlei Arten von Gallert, wie sie aus verschiedenen harten, zähen, weichen oder zarten Substanzen durchs Kochen erlangt werden, auch einen verschiedenen Grad des Zusammenhangs haben, folglich auch aus Theilchen von ganz verschiedener Mischung (§. 138.) zusammengesetzt seyn, folglich können sie nicht zur Ernährung aller organischen Theile ohne Unterschied dienen, sondern einige für die Knochen, andere für die Knorpel, Sehnen, Muskel ꝛc. sorgen. Da nun die Gallert eine Art Vorrathskammer ist, woraus jeder Theil die verwandte und einzuverleibende Materie, den nöthigen Ersatz, nimmt, ohne welche die Ernährung aufhören oder fehlerhaft werden muß, so muß dieselbe noch andere, von den vorigen (§. 378.) ganz verschiedene und einzelnen Klassen der Theile eigene Fehler erleiden. Bald können gewisse Theilchen zu viel oder zu wenig, oder mit fremdartigen vermischt seyn. Dieß zeigen besonders die Knochenkrankheiten und deren Heilungsarten bei Schwangern, bei Kindern, welche die englische Krankheit haben ꝛc. Auch kann die bloße Verirrung der an sich guten Nahrungsmaterie mancherlei (§. 404.) nachher zu erklärende Uebel erzeugen.

§. 380.

Hat wohl die **Saamenfeuchtigkeit**, welche zwar nicht mit belebten Theilchen, aber doch mit einer besondern Kraft versehen ist, außer den gewöhnlichen Zufällen, noch eine fremde oder eigenthümliche Schärfe, wovon die Geilheit entstehet? Oder einen Mangel an Kraft (Inertia), wovon Unvermögen folgt? Oder kann der ausartende Saamen Mißgeburten erzeugen, und ansteckende

erbliche Fehler den Kindern mittheilen? In dieser dunkeln Sache läßt sich nichts bestimmen, bis die Physiologie mehr Licht giebt. Sind also die **Saamenkrankheiten** (Morbi seminales) der Alten unmöglich und eingebildet? Die Verwandschaft des Saamens und der Lymphe, und die Analogie ähnlicher Krankheiten von Abartung der ganzen und besondern Säfte, nebst der nicht ganz problematischen Erfahrung, verstattet nicht dergleichen ganz unbedingt zu läugnen oder zu verwerfen.

§. 381.

Aus der nämlichen Ursache übergehet man alles, was von den **Fehlern** (Vitale fluidum §. 187.) **des Nervensaftes** gesagt wird. Es gründet sich auf bloße Muthmaßungen, gewähret dem Pathologen keine gründliche Wissenschaft, und hat in der Praxis keinen Nutzen. Wer wird Krankheiten von einer unbekannten und unerwiesenen Feuchtigkeit ableiten wollen?

§. 382.

Dieß sind nur einige Fehler der einzelnen Säfte, die man so ziemlich einsehen kann. Wahrscheinlich giebt es noch unzählige Arten, welche wohl niemals möchten vollkommen entdeckt werden, zumal wenn man das Eigene erwägt, das jede Feuchtigkeit im gesunden Zustande bei jedem einzelnen Menschen, nach der verschiedenen Körperbeschaffenheit (Idiosyncrasia) und Lebensart, an sich haben kann. Denn der ganze medicinische Unterschied menschlicher Körper ist nicht in der bloßen Unähnlichkeit der festen Theile zu suchen, sondern die Säfte müssen auch das ihrige beitragen. Allein da wir sie blos aus einigen besondern Wirkungen erkennen, deren wahre Ursachen sich bei der großen Menge der möglichen nicht bestimmen lassen, so ist es besser, zu schweigen, als bloße Muthmaßungen zu wagen.

V. Ab-

V. Abschnitt.

Verhältnißmäßige Krankheiten der Säfte.

§. 383.

Der vornehmste Grund der thierischen Einrichtung beruhet, wie die Physiologie zeigt, in der wechselsweisen bestimmten Wirkung der festen und flüssigen Theile. Es muß also im gesunden Zustande zwischen beiden ein übereinstimmendes Verhältniß statt haben, und dadurch verhütet werden, daß keines vor dem andern das Uebergewicht bekommt. Auch die vielfache Verschiedenheit der Säfte und deren abgemessene Vertheilung läßt vermuthen, daß sich nicht jede Feuchtigkeit für jeden Theil oder zu jedem Gebrauch schicke. Gesetzt also, die Mischung der Säfte sei nicht fehlerhaft, so können sie doch **zu viel** (Copia) oder **am unrechten Orte** (Locus) seyn, oder sich nicht gehörig **bewegen** (Motus), und indem die festen Theile leiden, so müssen auch ihre Geschäfte (§. 266.) leiden. Die daher entspringenden Krankheiten lassen sich nicht ohne ein gewisses Verhältniß gegen die festen Theile (§. 268.) denken, und heißen also mit Recht **verhältnißmäßig.**

I.

Fehlerhafte Menge der Säfte.

§. 384.

Das schickliche Verhältniß der Säfte zu den festen Theilen ist nicht so genau bestimmt, daß jedes Uebermaaß oder jeder Mangel sogleich Krankheit machen kann. Der Begriff, **Gesundheit**, wie er durch Alter, Geschlecht und Temperament abgeändert wird, schließt auch die angemessene, obgleich ganz verschiedene Verhältnisse zwischen beiden in sich. Die Gesundheit konnte sich auch

nicht anders gegen die steten Eindrücke der äußerlichen Dinge (§. 6.) verwahren. Hier ist das **Zu viel** und **Zu wenig**, das nicht nachtheilig wird, schwer zu bestimmen. Beide verrathen sich erst durch den verursachten Schaden.

§. 385.

So bald die allgemeine, aber nicht fehlerhafte Masse der Säfte, in Rücksicht auf die festen Theile, übermäßig zunimmt, die Gefäße aufschwellt, und die Verrichtungen störet, so heißt dieß **Ueberfluß an Säften**, (Polychymia, Πολυχυμία), und die übermäßige Verminderung heißt **Mangel an Säften** (Oligochymia, ὀλιγοχυμία). Dieß zeigt sich am besten bei Kindern und bei alten Leuten. Daher werden auch die Wirkungen leicht begreiflich, und ihr Daseyn verräth sich durch das aufgehobene Verhältniß zwischen dem Genossenen und Ausgeleerten.

Christ. Gottl. Ludwig r. *Altenburg* Diss. de oligochymiae differentiis, Lipsi. 1771.

§. 386.

Der **Ueberfluß von Wasser** (Intemperies humida) gehöret eher unter die fehlerhaften Säfte (Cacochymia, §. 287. 353. 358.), und setzt einen übermäßigen, die festen und flüssigen Theile angreifenden Vorrath des Wassers im Blutwasser, und ein verändertes Verhältniß des letztern zum dickern Theile des Blutes voraus. Folglich lassen sich die Ursachen und Wirkungen daher leicht einsehen. Auch wird daher der andere Fehler, **die übermäßige Trockenheit** (Intemperies ficca), ganz kenntlich.

§. 387.

Hieher ist vorzüglich **die Vollblütigkeit** (Plethora, plenitudo, multitudo) zu rechnen. Man verstehet darunter den Ueberfluß vom guten Blute, der nicht lange ohne Nachtheil für die Gesundheit in den Gefäßen seyn und bleiben kann. Dieß Uebergewicht wird durch die Beobachtungen aller Jahrhunderte bestätigt, und folgt auch offenbar aus der gehörigen Kenntniß des Kreislaufes. Diejenigen verdienen kein Gehör, welche aus Eitelkeit eine so wichtige Sache durch elende Gründe verdrängen wollen. Dieser Fehler liegt im Verhältnisse, und da dieß sich verschiedentlich denken läßt, so kann man auch verschiedene Arten annehmen.

Barth. Eustachii Libellus de multitudine s. de plethora, L. B. 1746. recus. Argent. 1783. 8.

Christ. Gottlieb Ludwig r. *Mumssen* Diss. de plethorae differentiis, Lipsi. 1766.

Frid. Hoffmann r. *Hübner* Diss. de plethora insufficiente morborum caussa, Hal. 1713.

§. 388.

Die erste ist die **wahre Vollblütigkeit** (Plethora vera s. absoluta, Plethora ad molem), wobei die Menge des Blutes so beträchtlich wird, daß die Gefäße von der übermäßigen Ausdehnung leiden. Dieß ist eigentlich **Ueberfluß von Blut** (Polyaemia, Πολυαιμία, bei den Alten Plethora ad vasa). Schwammigte Körper sehen von dem allenthalben angehäuften Blute roth und dicke aus, hingegen in magern Körpern sind die größern Gefäße mehr ausgedehnt, und die Blutadern, welche von Natur schlaffer, als die Schlagadern und äußerlich mehr sichtbar sind, schwellen übermäßig an. Darauf gründet sich die **Vollblütigkeit** der Neuern, welche **vom äußerlichen Ansehen und den Adern** (Plethora ad habitum, ad vasa s. venas) den Namen hat. Diese zeigt sich bei vollkommener Gesundheit nach einer guten, mäßigen und ruhigen Lebensart, wobei die starken Eingeweide mehr Speisesaft und gutes Blut erzeugen,

zeugen, als die Ernährung des Körpers und die nothwendigen Ausleerungen fordern.

Ge. Frid. Sigwart r. *Linck* Polyaemiae nosologia, Tubing. 1756.

§. 389.

Die zweite verwandte Art von **Vollblütigkeit** (Plethora ad spatium) entstehet, wenn die Gefäße zu klein werden, und dennoch die Menge des Blutes nicht vermindert ist. Das Blut, das, der Menge und Verbreitung nach, nicht zu viel ist, kann es dem ohngeachtet seyn, sobald der Raum zum Aufbewahren fehlt. Sie heißt auch **verhältnißmäßig** (Plethora respectiua), weil sie blos von den festen Theilen abhängt, in wiefern dieselben entweder durch Schrecken, Fieberfrost, große und plötzliche Kälte ꝛc. zu sehr zugezogen (§. 195. 209. n. 5.) sind, oder wegen Steifigkeit (§. 164.), Austrocknung, Verengerung und Verwachsung (§. 209. n. 2. 6.) nicht nachgeben und nichts durchlassen, oder gar verstümmelt sind.

§. 390.

Es giebt noch eine **falsche** oder **scheinbare Vollblütigkeit** (Plethora spuria s. apparens, Plethora s. Plenitudo ad volumen, Plethora rarefacta), welche von der Ausdehnung des Blutes entstehet, und die Adern anzufüllen scheint, obgleich nicht zu viel vorhanden ist. Da sich der Durchmesser der Kanäle nicht in gleichem Grade und auf einmal erweitert, so nimmt das ausgedehnte Blut einen größern Raum ein, und treibt die Adern so stark auf, wie bei der wahren Vollblütigkeit (§. 388.). Dieser Fehler entspringt von großer Wärme der Luft, am Heerde und im Bade, von Speise und Trank, (Plethora ab orgasmo s. orgastica) von Arzneien und Giften, von Brenn- und Entzündungsfiebern (Plethora febrilis), von

von starker Bewegung, Leidenschaft und Reiben ꝛc. von großer und plötzlicher Verminderung des Drucks der Atmosphäre, von besondern Veränderungen der Säfte durch beigemischte fremdartige Materien ꝛc. noch mehr aber, wenn die Reizbarkeit (§. 190.) dazu kommt, oder eine fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes (§. 356. 364.) und Geneigtheit zur Wallung, ingleichen die Menge aufgelößten, von der Wärme stark ausgedehnten und in das Blut aufgenommenen Fettes, den Körper dazu geneigt macht. Die falsche Vollblütigkeit setzt also einen scheinbaren Ueberfluß von Schwäche der Gefäße und festen Theile voraus.

§. 391.

Nunmehro läßt sich leicht einsehen, was von der bei den Alten vorkommenden **Vollblütigkeit in Rücksicht auf Kräfte** (Plethora ad vires) zu halten sei. Einige Neuere verwerfen dieselbe ganz, als eingebildet, da sie doch wirklich und unter mancherlei Gestalt vorkommt. Sie ist im Ueberflusse von Blute zu suchen, zu dessen Aufbewahrung und Verbreitung die Naturkräfte nicht hinreichend sind, folglich der Last unterliegen. Jede Vollblütigkeit (§. 388. 389. 390.), wenn sie aufs höchste gestiegen, und nicht bald gehoben ist, wird, auch bei den stärksten Personen, eine lästige und den Kräften widerstehende Bürde, und erzeugt freiwillige Müdigkeit, Trägheit und Schwere in den Gliedern. Den Schwächlichen (§. 159.) wird jeder mäßiger Ueberfluß von Blut, welcher einem stärkern nichts schadet, gar bald beschwerlich, und verursacht Anhäufung, Anfüllung und Zerreissung (§. 203. 204.) der Gefäße. Reizbaren Naturen (§. 190.) dient ein mäßiger Ueberfluß statt eines Reizes. Sie fühlen davon Beschwerden, bekommen davon unordentliche Bewegungen, wollen dieselben entfernen, und verschwenden die Kräfte ohne Erfolg. Endlich macht die Gewohn-

Gewohnheit des Blutlassens, sie heiße natürlich oder kunstmäßig, eine Neigung der Natur, den Verlust zu ersetzen, und verträgt doch den Ersatz nicht. Dadurch wird die Menge, welche sonst nicht lästig war, wirklich lästig. Giebt es also keine solche Vollblütigkeit? Ja, aber sie wird nach den Umständen unter die wahre oder falsche Vollblütigkeit gerechnet werden müssen.

§. 392.

Eben so können mehrere Arten von Vollblütigkeit (§. 388—391.) vereint, und noch außerdem mit Verderbniß der Säfte verbunden seyn. Dieß ist die von einigen so benannte **Vollblütigkeit mit und ohne gute Säfte** (Plethora euchyma et cacochyma), hingegen die **bewegte Vollblütigkeit** (Plethora commota) ist diejenige, welche durch heftige Bewegung schadet, und noch weit gefährlicher wird, wenn die Naturkräfte entweder ganz darnieder liegen, oder übermäßige und unordentliche Bewegungen (§. 391.) verursachen.

§. 393.

Der **Mangel des guten Blutes** (Anaemia, Κενεμγγία) welcher einen bloßen Mangel, nicht eben übele Beschaffenheit voraussetzt, erfolgt fast immer auf eine plötzliche und übermäßige Ausleerung, und verursacht entweder baldigen Tod, oder durch die Schwächung der Geschäfte eine fehlerhafte Mischung des Blutes, wofern sie nicht bald wieder durch gute Nahrungsmittel ersetzt wird. Eben dieß geschiehet auch bei der Art, welche vom Fasten herrührt. Die Natur sorgt auch durch angemessenes Zusammenziehen der Theile (§. 209. n. 5.) dafür, daß der langsame Abgang der Säfte, ob er gleich durch das lange Anhalten beträchtlich wird, dennoch keine Leere der Gefäße nach sich zieht. Den Genesenden kommt eine angemessene Nahrung bald zu Hülfe. Wo nicht, so verfallen

verfallen sie in schlechte Beschaffenheit (Cacochymia) der Säfte und in die davon abhängigen Krankheiten.

Christ. Ludw. Moegling r. *Pichler* Anaemia theoretice et practice illustrata, Tubing. 1756.

§. 394.

Die **Fettigkeit** (Obesitas) ist auch hieher zu rechnen, aber nicht mit der Vollblütigkeit (Plethora obesa *Ludwig.*) zu vermengen. Diese ist manchmal mit jener verbunden, aber doch auch den Magern eigen, ist wohl die Ursache, und jene die Wirkung, immer aber mit einer mindern oder größern Schwäche der festen Theile verbunden, manchmal von der natürlichen Anlage abhängig. Man verstehet darunter das Uebermaaß von gutem, zwischen die Theile ergossenen Fett, wodurch die Geschäfte behindert werden. Im gesunden Zustande kann verhältnißmäßig ziemlich viel Fett vorräthig seyn, ohne merkliche Beschwerden, hingegen wenn es zu sehr und zu schnell sich anhäuft, eben so schädlich werden, als das übermäßige Blut. Sie hat beinahe einerlei Ursachen mit der Vollblütigkeit (§. 388.), gesellet sich zu dieser, oder tritt an deren Stelle, indem alle Tage nach reichlicher Kost viel guter Speisesaft in die Gefäße kommt, welcher sich durch den Kraislauf nicht zerstreuen oder in Blut verwandeln läßt, noch weniger insgesamt zur Ernährung dienen kann, folglich den öligten Theil in das schlaffe Zellengewebe absetzen muß. Deshalb sind schwammigte Körper, Kinder und Personen vom Mittelalter, Frauenzimmer ꝛc. dazu geneigt *). Den Stoff giebt der milde, mit vielem und

*) Nikomachus von Smyrna wurde, nach des Galen Bericht, durch den Aeskulap von dem übermäßigen Fette befreiet. In England hat man ein ähnliches, vielleicht noch wichtigers Beispiel welcher Fettigkeit an den Ed. Bright gehabt, welcher im 29. Jahre starb, 6. Fuß lang war, am Leibe im Umfange 7. Fuß hatte, und so voll von

und sich leicht losreissenden (§. 331.) Fette versehene Speisesaft. Daher wird begreiflich, warum gewisse Theile manchmal davon weit mehr bekommen, als andere.

§. 395.

Der Fettmangel, die **Magerheit** (Macies), ist öfters angeboren und erblich, allgemein oder örtlich, selten so beträchtlich, daß man sie für krankhaft halten kann, wofern nicht zugleich andere Uebel eintreten, wozu sich dieselbe gesellet, oder durch deren Beitritt sie erst schädlich wird. Die vielfache Schärfe macht sehr oft mager, und verbindet sich auch leicht mit der Magerheit, sobald ein Mangel des milden ölichten Nahrungssaftes, oder eine übermäßige Ausleerung, besonders des Saamens, Mißbrauch auflösender Mittel, anhaltendes Wachen und Studiren, Gram, Alter oder irgend ein anderer Verlust das Fett vermindert.

§. 396.

Der **Ueberfluß oder Mangel der übrigen Säfte** gehöret entweder unter die anderwärts vorgetragene übele Beschaffenheit der Säfte (Cacochymia), oder noch bequemer unter die Ursachen oder Zufälle der Krankheiten.

II.
Austretungen der Säfte.

§. 397.

Obgleich die Säfte nicht in der Masse, wie die festen Theile, ihren festen Sitz und Aufenthalt haben, so haben

von Fett steckte, daß er 609. Pfund wog. Er soll nie einen Fehler in der Lebensordnung begangen haben, und aus einer zum Fettwerden geneigten Familie gewesen sein. Giebt es wohl eine Familienanlage? S. Philos. Transf. Vol. 47. p. 188.

haben sie doch ihre von der Natur bestimmten Kanäle, Plätze, Behälter und Hölen, worinnen sie aufbewahret und herum geführet werden, und woraus sie nicht ohne Nachtheil treten können. Dieß sieht man bei gewissen Säften, besonders aber bei denjenigen, welche in gewissen Theilen angesammlet bleiben, diejenigen nicht einmal ausgenommen, welche stets und ununterbrochen durch den ganzen Körper fließen. Denn für die Gesundheit ist es nicht gleich viel, in welchen Gefäßen oder Hölen das Blut und Blutwasser, die Lymphe ꝛc. befindlich sind.

§. 398.

Aus diesem Verhältnisse der Säfte zu den Gefäßen entspringt eine wichtige Klasse von Krankheiten, welche eben dadurch, daß die Säfte nicht am rechten Orte sind, die Einrichtung des Körpers stören, und folglich mit Recht **Verirrungen der Säfte** (Errores loci) heissen, sich auch in verschiedene Arten eintheilen lassen. Die vornehmsten sind folgende.

§. 399.

Verirrung der fließenden Säfte (Errores humorum fluentium) heisse ich, wenn eine gewöhnliche Feuchtigkeit des Körpers aus den eigenthümlichen Gefäßen in fremde übergehet, und widernatürlich in denselben, wie in den seinigen, fließt, ohne daß eine Verstopfung, Ergießung oder Ausleerung dazu kommt. Dieß eräugt sich öfters in dem Kraislaufe, wenn die Säfte sich durch schnellere Bewegung oder vermehrte Wärme ausdehnen, und die Gefäße schlaff und weiter werden, dann der dickere Theil des Blutes weiter eindringt, als rathsam ist, und in den kleinern, aber nicht eigenen Gefäßen herum strömet, meistens ohne Nachtheil, manchmahl auch mit Gefahr. Die dahin gehörigen Beispiele sind das im Zellengewebe stockende und schnell in die Gefäße aufgenom-

nommene Fett, die ins Blut getretene Galle, der unterdrückte Urin, die zurückgebliebene Ausdünstungsmaterie ꝛc. sobald sie in die allgemeine Masse kommen. Wenigstens erfolgt davon eine vielfache Störung der Absonderungen und des Kraislaufes. Ist wohl die Aufnahme der irgendwo stockenden Krankheitsmaterie in die Gefäße, oder deren fortdaurende Mischung mit den herumfließenden Säften, anstatt ausgeleeret oder zum Theil aufbewahret zu werden, hieher zu rechnen? Zum Beweise dienen die materiellen Ausschlagkrankheiten.

§. 400.

Verirrung mit Stockung (Error impactorum) heißt, wenn eine Feuchtigkeit in einen fremden Kanal eintritt, nicht durchgehen kann, feste sitzt, die von Natur enge Höle verstopft, und gar nichts weiter durchläßt, wenn der dreifache Fehler der Abweichung, der Stockung und Verstöpfung (§. 209. n. 1.) dazu kommt, gesetzt auch, daß die Gefäße und Säfte, für sich betrachtet, nicht sonderlich verändert zu seyn scheinen. Er folgt meistens auf den ersten (§. 399.) Fehler, wenn eine dicke Feuchtigkeit in fremde Kanäle getrieben wird, deren Mündungen durch den stärkern Zufluß übermäßig erweitert sind, oder deren Durchmesser immer mehr und mehr abnehmen, vielleicht auch durch einen von übermäßiger Ausdehnung erfolgten Krampfe (§. 209. n. 5.) sich vermindern, und endlich gar stille stehen. Aus dieser Quelle müssen, wie man leicht einsieht, mancherlei Arten von Verstopfungen, Geschwülsten, Versetzungen, Ausschlägen ꝛc. ihren Ursprung nehmen.

§. 401.

Eben so verdient die **Verirrung der Ausleerung** (Error excretorum) erwähnt zu werden, da eine in fremde Gefaße getriebene und wieder herausgeschlüpfte Feuch-

Feuchtigkeit widernatürlich aus dem Körper ausgeführt wird. Dieß geschieht auf eine doppelte Art. Entweder wird eine nützliche und daher nicht fortzuschaffende Materie, welche aus ihren Gefäßen heraus, und in die Auswurfsgänge eintrat, als Abgang, zum unersetzlichen Schaden fortgeschaft. Dieß zeigt der Abgang des Speisesaftes, Blutes und Blutwassers, der Lymphe ꝛc. ꝛc. durch den Stuhl, durch die Urinwege und die Haut ꝛc. ꝛc. bei verschiedenen Arten des Durchfalles, bei der Harnruhr, bei dem Blutharnen und dem übermäßigen schmelzenden Schweiße; Oder die von der Natur zum Auswurf bestimmte Materie gehet durch einen fremden Auswurfsgang fort, zwar mit geringerm Nachtheil, weil keine gute Feuchtigkeit verloren gehet, aber doch nicht ganz ohne Nachtheil, weil sich nicht jeder Weg für jeden Auswurf ohne Unterschied schickt. Galle, Urin, Ausdünstungsmaterie, Stuhlgang, monathliches Geblüte ꝛc. ꝛc. begehen manchmal diesen Irrthum.

§. 402.

Hieher gehöret auch die **Verirrung der Ergießung** (Error effusorum), welche sich auf vielfache Art zeigt, und im weitläuftigen Verstande **Austretung** (Ecchymosis, Ἐκχύμωσις) heißen kann. Denn die aus den eigenen Gefäßen heraus getretene Materie bleibt im Körper, sammlet sich an, und stockt in dem Zwischenraume der Theile. Dieser Fehler begreift sehr viele Arten und noch weit mehrere Uebel unter sich, wodurch die Einrichtung des Körpers leidet.

§. 403.

Die Verschiedenheit liegt in der verschiedenen Beschaffenheit der Gefäße, wodurch der Ausfluß befördert wird, z. B. in der Erweiterung der Mündungen, in der Durchschwitzung und Trennung (§. 203. n. 2. 3. 4.

§. 206. 207.). Auch sind die aufnehmenden Hölen verschieden, größer oder kleiner, natürlich oder durch Gewalt gemacht. Das Zellengewebe, das sich zwischen allen leeren Plätzen der Theile findet, und sehr leicht ausdehnen läßt, ist der gewöhnlichste und bequemste Sammelplatz der ergossenen Säfte. Doch muß man vorzüglich auf die Verschiedenheit der ergossenen Materie Acht haben; Denn davon entspringen eben soviel verschiedene Arten der Krankheiten, bald mit diesen, bald mit andern Zufällen.

1. Die **Blutergießung** sieht man an den mit Blut unterlaufenen Stellen (Sugillatio), an der falschen Pulsadergeschwulst, an den Ausschlägen, Entzündungsgeschwülsten und innerlichen Blutflüßen ꝛc. ꝛc. Diese Stockung kann bei einer so veränderlichen Flüssigkeit nicht lange bestehen, ohne daß sich die Mischung durch Gerinnung (§. 336.), Trennung (§. 337.), Eiterung und Fäulniß verändert.

2. Wenn sich die ergossene **Lymphe des Blutes** in den durch Ausdehnung entstandenen Fächern der festen Theile, in der Zellenhaut der Bedeckungen des Körpers oder einzelner Theile, in den großen oder kleinen Hölen ansammlet, so entstehen Blattern, Blasen, allgemeine Wassersucht, Hautwassersucht (Hydrops ἀπὸ πάσης, ὑπὸ πάσης) Wassersucht des Unterleibes, der Brust, des Kopfes und Hodensackes, der innern Theile, Wassergeschwulst ꝛc. ꝛc.

3. Wenn **Fett, Galle, Urin** und die übrigen **abgesonderten Säfte** diesen Fehler leiden, so verursachen sie bald diese, bald jene Uebel.

4. Wenn eine verdorbene Feuchtigkeit, Eiter, Jauche, eine **Krankheitsmaterie**, sie sei roh oder bereitet, sich in Hölen oder Zwischenräume der Theile ergießet, so erfolgen Brustgeschwure, Abscesse, Geschwüre, Holgeschwüre,

schwüre, Fisteln, heißer Brand, heilsame und schädliche Versetzungen ꝛc. ꝛc.

5. Auch die gemeine **Luft**, welche in dem Körper ihre angewiesene Kanäle hat, besonders die Lunge und den ganzen Darmkanal, dehnt den letztern vorzüglich an der einen Stelle aus, und ziehet dieselben an der andern wieder zusammen, (dieß findet sich nach der Wind- und Bleikolik, nach Auftreiben des Leibes ꝛc. sehr oft) und hingegen pflegt sie, wenn sie durch irgend einen Fehler aus denselben heraus, und in fremde Hölen des Körpers oder in die Zellenhaut dringt, elastische Luftgeschwülste, bald größere, bald kleinere, manchmal allenthalben verbreitete, zu erzeugen. Daher läßt sich die Luftgeschwulst des Unterleibes von Blähungen (Empneumatosis), die Windgeschwulst und Trommelsucht ꝛc. ꝛc. einsehen.

Franc. de Paula Combalusier Pneumatologia s. De flatulentis affectibus, Paris. 1747. 8.

Ferner ist es möglich, daß die in den Säften und festen Theilen verborgene Luft, oder eine elastische luftähnliche Flüssigkeit, welche der fühlbaren Materie einverleibt (§. 147.*) und einigermaßen entwickelt ist, bei wieder erlangter Elasticität sich in Bläsgen sammlet, und unstet mit den Säften innerhalb den Gefäßen herum gehet, oder in den Hölen und Zwischenräumen sitzen bleibt, und dann Unordnungen im Kraislaufe, durch die Ausdehnung aber Windgeschwülste erzeugt, welche den erstern ähnlich, und manchmal gar sehr schmerzhaft sind.

§. 404.

Kann man wohl **Verirrung der Nahrungsmaterie** (Error nutrimenti) annehmen, da die ernährenden Theilchen sich an fremde Theile von einer ganz unähnlichen Mischung ansetzen, wodurch die gehörige Konsistenz des Ganzen sich verändert, und die Haut oder die

bloße Oberhaut in Schwiele oder Horn, der Muskel in Sehnen oder Zellengewebe, der weiche Theil in Knorpel, Knochen, Zahn und Stein, oder umgekehrt, der Knochen in eine weiche Masse ausartet? Es fehlt an dergleichen Beispielen bei den Beobachtern nicht. Es ist nicht glaublich (§. 379.), daß alle und jede Theilchen des Nahrungssaftes einerlei Mischung haben, und sich zur Ernährung aller festen Theile (§. 146. 147.) ohne Unterschied schicken, noch weniger ist das Vermögen der menschlichen Natur erwiesen, durch verändertes Verhältniß der Elemente alle beliebige Mischungen aus allen (§. 138.) zu verfertigen. Indem nun die übrigens gesunde Nahrungsmaterie sich verirren kann, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß durch die fehlerhafte Ansetzung auch die Substanz der Theile dadurch auf vielfältige Weise verändert werden könne.

§. 405.

Endlich kommt auch die **Verirrung der abgesonderten Säfte** (Error secretorum) öfters vor, sie verdient aber keine besondere Betrachtung, da sie nur Wirkung der erstern (§. 399. 404.) oder Folge ist.

III.

Fehler der Bewegung in den Säften.

§. 406.

Es ist bekannt, daß in den Säften unsers Körpers eine doppelte **Bewegung, der Theilchen unter sich, und der ganzen Masse** (Motus intestinus et progressivus), statt hat. Beide Arten sind zur Gesundheit nöthig, aber nur in einem gewissen Grade. Denn nicht jedes Uebermaaß und jeder Mangel, oder jede Abweichung, bleibt ohne Nachtheil.

§. 407.

§. 407.

Die erste Art (Motus intestinus), welche zur Flüssigkeit gehöret, richtet sich nach derselben vermehrten oder verminderten Verhältniß, folglich lassen sich die etwanigen Fehler unter die allzugroße Verdünnung oder Zähigkeit rechnen, und aus dem besagten (§. 271. f.) einsehen. Doch kann man aus den vielfachen Verschiedenheiten der aus einem Blute abgeschiedenen Säfte und aus den mehrern Abartungen nicht undeutlich schließen, es gebe noch andere Arten, welche bei der Veränderung der Mischung der Säfte im gesunden und krankhaften Zustande müssen besonders in Anschlag gebracht werden. Wahrscheinlich ist es, daß die Vermischung der fremden Theile mit unsern Säften und die besondern bei jeder Gelegenheit in den festen Theilen erfolgenden Schwingungen zur Entstehung solcher Bewegungen viel beitragen, aber auch sehr schwer, eines jeden eigenthümliche Beschaffenheit, die bestimmten Ursachen, wovon sie entspringen, und deren Wirkungsart zu erklären. Der mit gehöriger Bestimmung angenommene Gährungsstoff (Fermenta) der Chemisten erläutert zwar die Frage, befriedigt aber nicht. Auch beweisen diejenigen nichts, welche alles dieß blos von den veränderten und durch verschiedene Reize erregten Bewegungen der festen Theile ableiten wollen. Da nun beide streitenden Parteien für ihre Meinung Versuche und Beobachtungen anführen, warum will man nicht, wenn einmal etwas festgesetzt werden soll, beides, Gährungsstoff und Reiz, bald einzeln, bald vereint, annehmen?

§. 408.

Die zweite, mehr sichtliche **Bewegung der Säfte** (§. 406.) kann auf dreierlei Art leiden, indem diese **zu schnell** oder **zu langsam** fließen, oder **ungleich** vertheilt werden.

§. 409.

Schnellere Bewegung hängt von der stärkern Wirkung der festen Theile auf die Säfte, und diese wieder von den vielfachen Reizen (§. 171—181.) ab, welche entweder deren Bewegungskraft reizen, sie mögen nun unmittelbar oder vermittelst der Seele auf den Körper wirken, oder den von der Menge, Verdickung und Anhänglichkeit der Säfte, und von der Steifigkeit, Verengerung (§. 209.) ꝛc. der Kanäle entstandenen Widerstand mindern. Und dergleichen giebt es gar viele. Eben so beträchtlich ist die Anzahl der daher entspringenden Wirkungen, da sie wegen der wunderbaren Mitleidenheit der Theile ebenfalls ihre Ursachen sehr oft erzeugen, vermehren, vervielfältigen. Die vornehmsten sind ein größerer Reiz und eine größere Erschütterung der festen Theile von den zu schnell bewegten Säften, dann stärkeres Reiben, Zunahme der Wärme, Aufwallung der Säfte, Zerstreuung der feinern, und Verdickung der gröbern Theilchen, fauligte Auflösung und Schärfe der mildern und Verschlimmerung der scharfen Säfte, Ausdehnung und Zerreißung der Kanäle, allerhand Verirrungen (§. 399—405.) der Säfte und noch andere daher fließende unzählige Uebel aus der Klasse der **hitzigen Krankheiten**. Darinnen bestehet das Wesen der vielfachen **Fieber**. Indessen bedient sich doch die Natur nicht selten dieser übermäßigen Bewegung, als eines wirksamen Mittels, die rohen Theilchen zu verarbeiten, das Schädliche zu verbessern und fortzuschaffen, das Scharfe zu dämpfen, das Stockende in Bewegung zu setzen, das Geronnene aufzulösen, das Verstopfte offen zu machen, und noch so manches zum Besten des Körpers (§. 99.) zu thun.

§. 410.

Aus den entgegengesetzten Ursachen läßt sich die **Langsamkeit der Säfte** (Tarditas humorum) gar leicht

leicht begreifen. Indem hier die wechselsweise Wirkung der festen und flüssigen Theile auf einander abnimmt, so höret der Kraislauf fast ganz auf, und indem die Lebenskraft (§. 196. 198. n. 5.) sinkt, so geschehen alle Geschäfte unordentlich, viele gerathen ins Stocken, oder werden ganz aufgehoben. Dieß ist die vielfache Quelle der **langwierigen Krankheiten**. Dieß ist die Ursache, warum sie so hartnäckig, und wegen erschöpfter Naturkräfte so schwer zu heilen sind.

§. 411.

Im gesunden Zustande bekommt jeder Theil des Körpers sein bestimmtes Maaß von Säften, man mag nun auf die Menge der Masse, oder auf die Größe der Bewegung durch die Gefäße sehen. Dieß Verhältniß hängt nicht von der Größe der Theile, sondern von der Verschiedenheit der Natur und der Verrichtung, wozu sie bestimmt sind, ab. Daher ist ein geringes Uebermaaß oder Mangel *) eben nicht sogleich nachtheilig, wohl aber ein größerer und anhaltender.

Der

*) Wenn man die großen und vielfältigen Veränderungen erwägt, welche der menschliche Körper von seiner Entstehung an in den verschiedenen Perioden des Lebens, in Mutterleibe, in der Geburt, und nachher im Wachsen, Stillstehen und Abnehmen, nach den gewöhnlichen Gesetzen seiner Natur, in seinen Organen, in der Einrichtung seiner Geschäfte, in den Geschlechtstheilen ꝛc. ꝛc. erfährt, so sieht man leicht ein, daß die Vertheilung der cirkulirenden Säfte, auch bei der besten Gesundheit, nicht immer einerlei bleiben könne, sondern nothwendig immer verändert werden müsse, und daß dergleichen Abweichungen nicht nachtheilig seyn können, weil sie Folgen des natürlichen Zustandes sind, allmählig und unvermerkt eintreten, und durch Gewohnheit erträglich, auch durch die gereizten Naturkräfte gar bald gestillet werden, im Fall die eine oder die andere zu stark seyn, oder zu schnell angreifen sollte. Ich übergehe außerdem die zufälligen,

Der **übermäßige Zufluß** reizt durch seinen starken Antrieb die Gefäße des Theils, und verursacht (§. 170. 195.) stärkere Bewegung, (davon entstehet Reiben, Wärme, schnelleres Durchfließen, stärkeres Anziehen neuer Säfte, Ableitung von andern Theilen und deren Entledigung, Zusammenfallen ꝛc. ꝛc.) oder dehnt die Wände übermäßig aus: (Daraus folgen Erweiterung, Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung, Zerreißung (§. 203.) und andere unzählige (§. 207.) davon abhängige Uebel.)

Der **mangelnde Einfluß** erzeugt die entgegengesetzten Uebel. Aus dem Besagten (§. 409.) lassen sich die allgemeinen Ursachen der zwiefachen Unmäßigkeit gar leicht finden, da sie vorzüglich in dem verkehrten Verhältnisse der bewegenden Kräfte und des Widerstandes zu suchen sind, nur muß man ihre Wirksamkeit nicht bloß für mechanisch ansehen, sondern wie sie sich in dem organischen Körper des lebenden Menschen (§. 99. 169. f.) zeigt.

α. Der Arzt, der diesen Zufall gehörig heilen will, muß die erste Entstehung der Ursache, den Ort und die eigene Beschaffenheit derselben genau untersuchen. Sie sitzt nicht immer in dem verstopften Theile, öfterer in dem ausgeleerten, manchmal in keinem von beiden, sondern in einem andern mitleidenden, auch wohl im Gehirne, und in der von Leidenschaften bestürmten Seele. Deshalb ist auch das gegenseitige Thun und Leiden der verschiedentlich angegriffenen Theile, nach dem verschiedenen Sitze

aber doch nicht immer vermeidlichen Ursachen abweichender Bewegungen, welche täglich von der unermeßlichen Verschiedenheit, von dem vielfachen Gebrauche und Mißbrauche der nichtnatürlichen Dinge entspringen; Denn wofern diese immer schaden sollten, so müßten wir immer krank seyn.

Sitze und nach der verschiedenen Natur der Ursache, ebenfalls gar sehr verschieden. Ein gereizter Theil schwillt von der aus dem andern an sich gezogenen Feuchtigkeit an; Jener wirkt, dieser leidet. Hingegen ein vom Krampfe zusammengezogener Theil stößt seine Säfte fort, und treibt dieselben in größerer Menge nach einem andern. Der erste ist wirksam, indem er sich entledigt, und der andere, indem er die Verstopfung leidet.

β. Das nämliche, was ich von der Wirkung der Lebensgeschäfte erinnert habe, gilt auch von den Umständen, wodurch die abweichende Bewegung der Säfte eher nach diesem, als nach einem andern Theile gerichtet ist. Diese ist zwar öfters mechanisch, aber doch auch nicht selten von der Mitleidenheit abhängig, wovon es in den Theilen des menschlichen Körpers sehr viele, allgemeine und besondere, auch bei verschiedenen Menschen ganz verschiedene Arten giebt, allein bis jetzt ist die Art, wie dieß geschieht, unbekannt, und nicht leicht mit den mechanischen Gesetzen (s. §. 864.) zu vereinbaren.

γ. Die Folgen lehren, daß die Natur gar oft durch ihre eigene Kraft dergleichen **Unordnungen** gleichsam beflissentlich errege, und, als Mittel, brauche, um dadurch zum Besten der Maschine solche Wirkungen zu befördern, welche durch die regelmäßige und gewöhnliche Bewegung der Säfte nicht möglich sind. Sie können also **thätig** heißen, und unter die Hülfsmittel der thätigen Natur gerechnet, folglich von den **leidenden**, mechanischen und durch fremde Dinge der Natur gleichsam wider Willen aufgebürdeten, sorgfältig unterschieden werden. Die **thätigen** *) haben allerdings, auch im

*) Hierüber kann man nachlesen, was die Stahlische Schule auf eine gründliche und der Praxis angemessene Art, unter dem Titel, Anhäufungen (*Congestiones*), gelehret hat.

im gesunden Zustande, ihren Werth und großen Nutzen (§. 411. n. *), äußern aber bei bevorstehend- oder gegenwärtiger Krankheit ihre vorzüglichste Kra-, bisweilen verursachen sie auch großen Schaden (§. 99. — 105.). Mit den leidenden lassen sich die Versuche vergleichen, welche die Aerzte, nach dem Beispiele der Alten, durch Nachahmung der Natur, mit zurücktreibenden, ableitenden und anziehenden Mitteln, nicht ohne guten Erfolg, machen,

hat. Allein diese mußten ungleich weiter ausgedehnet werden. Sie erstrecken sich nicht bloß auf das Blut, sondern auch auf jede von demselben abgesonderte Safte, sogar auf die mit den ordentlichen Säften ver- ischten oder irgendwo festsitzenden Krankheitsmaterien. Deshalb sind sie auch sehr oft mit den Verirrungen der Säfte (§. 397 — 405.) verbunden, und fast von eben so weitem Umfange, vielleicht noch mehr. Gesetzt, das Nervensystem werde, in wie fern es eine die Empfindungen und Bewegungen regierende Kraft besitzt, von einer gewissen Flüssigkeit (§. 187.) belebt, durch deren etwanige Richtung nach den einzelnen Theilen sie ihre Bestimmung erfüllt. Sollten nicht auch in den beiden Organen der Empfindung und Bewegung Anhäufungen statt haben, an dem einen Orte zu viel am andern zu wenig seyn, indem des einen Kraft sinkt, des andern Kraft zu sehr angegriffen ist? So viel ist wenigstens gewiß, daß die zurücktreibenden, ableitenden und anziehenden Mittel, laut der Erfahrung, sich hier eben so gut äußern, als in den übrigen Werkzeugen. „Wir können uns also mit Recht vielerlei Arten der Anhäufungen denken, können sie im Blut, Wasser und Schleim, in der Lymphe und Galle ꝛc. suchen, können zum Theil die Versetzungen der mancherlei Krankheitsstoffe, der Blutflüsse und andere Ausleerungen daher rechnen, weil diese ohne jene nicht leicht statt haben. Die Kämpfischen Infarctus sind davon abhängig, und das therapeutische Kap. von der Ab- und Hinleitung drehet sich um dieselbe herum. Vergl. den Art. Diversion im Almanach 1791. S. 104. Gr.“

Andr. El. Büchner r. *Fromhold* Diss. de congestionum natura, caussis et effectibus, Hal. 1749.

machen, um die Säfte von einem Theile an den andern zu leiten.

§. 412.

Die mehr bestimmten natürlichen Arten der Bewegung der Säfte, welche den Kraislauf, die Ab- und Aussonderung, die Ergießung in die Hölen des Körpers und die daselbst statt habende Einsaugung ꝛc. ꝛc. betreffen, hängen mit den vorhergehenden (§. 406.) genau zusammen, fließen daher, als Wirkungen von ihren Ursachen, folglich sind ihre Abweichungen, als Zufälle (§. 90.) dieser Fehler, anzusehen, und können hier nicht besonders abgehandelt werden.

Kap. IX.

Zusammengesetzte Krankheiten.

§. 413.

Dieß ist die Summe der einfachen Krankheiten (§. 125. — 412.), Allein sie kommen in der Praxis sehr selten einzeln (§. 123) vor, un- verdienen wegen der vielfachen Verbindung, wodurch sie erst wahre Krankheiten werden, besonders erwogen zu werden.

§. 414.

Zusammengesetzte Krankheit (Morbus compositus) heißt, zu deren Entstehung verschiedene einfache Zufälle zusammen treffen, um ein Ganzes auszumachen. Diese (§. 68. f.) hat folglich so viele Theile, als einfache Zufälle zusammentreten, wird in dieselben aufgelöst, und wird erst recht kenntlich, sobald man jene kennt. Keiner von ihnen kann weggenommen oder verändert werden, ohne daß die Natur der Krankheit, welche aus deren Vereinigung entstehet, ebenfalls verändert werde.

§. 415.

§. 415.

Folglich giebt es überhaupt drei Arten von Zusammensetzung, in wiefern verschiedene Fehler der festen oder flüssigen Theile unter sich, oder diese mit jenen zusammen treffen. Allein beide begreifen wieder so viele Gattungen unter sich, daß es kaum möglich ist, die Anzahl möglicher Verbindung anzugeben, und die daher entspringende Krankheiten ordentlich zu erklären.

§. 416.

Außerdem ist das Wesen der Krankheiten (§. 44.) noch nicht hinlänglich bestimmt. Noch giebt es hier sehr viel Stoff zu zanken und zu streiten, und wer sich der synthetischen Lehrart bedienen wollte, würde sich nicht wohl heraus finden können.

§. 417.

Deshalb kann man die schickliche Ordnung am besten von dem in die Sinne fallenden (§. 45. 86. 88.) Theile des krankhaften Zustandes abnehmen. So lassen sich gewisse Kennzeichen, worinnen die verschiedenen Krankheiten unter sich überein kommen, oder von einander abweichen, deren Klassen, Geschlechter und Arten, gehörig bestimmen und festsetzen, damit die Erkennung in der Praxis leichter, die Verwirrung und Gelegenheit zu zanken vermieden werde.

Das Beste ist, man sieht die **zusammengesetzten Krankheiten**, als so viele verschiedene Verbindungen von Zufällen an, und verweiset dieselben, nach Art der Systematiker, in den Theil der besondern Krankheitslehre, welcher von den Zufällen insbesondere handelt.

§. 418.

Auch die **zufälligen Unterschiede der Krankheiten** (§. 121.), welche gleich nach den **wesentlichen** zu

zu stehen pflegen, sollen weiter unten gehörig angegeben werden, da sie hier noch nicht recht faßlich sind. Wir wollen nun insbesondere **von den Ursachen der Krankheiten** (§. 74. und 79.) reden.

Aetiologie
oder
Erläuterung der Ursachen.

Kap. X.
Von den gelegentlichen Ursachen.

§. 419.

Da die im menschlichen Körper möglichen Krankheiten, ihrer Natur nach, so sehr von einander verschieden sind, so müssen auch die Eindrücke der **gelegentlichen Ursachen** (Potentiae nocentes §. 76.), wovon (§. 63.) sie entstehen, von einander gar sehr verschieden seyn. Sie verdienen also einzeln erkläret zu werden, damit man bedürfenden Falles (§. 71. 79.) sogleich mit einem Blicke übersehen könne, was jede für eine Veränderung zu erzeugen vermöge.

§. 420.

Die Gelegenheitsursachen entspringen aus einer dreifachen Quelle; Denn auf der gehörigen Uebereinstimmung eben so vieler Kräfte (§. 7.) beruhet die Gesundheit. Die Seele, der Körper und die äußerlichen Dinge, tragen insgesamt das ihrige (§. 4. 5. 6.) dazu bei. Es ist gleich viel, ob man dieser Eintheilung bei der Behandlung folgt, oder mit andern vier oder sechs, oder mit **Pitcairne** nur zwei Klassen annimmt, und alles auf die Wirkung der fremden Dinge auf den Menschen,

und

und des Menschen auf sich selbst zurückbringt. Alles hieher Gehörige heißen die Aerzte **nichtnatürliche Dinge** (Res nonnaturales, d. h. Mitteldinge, welche an sich weder naturgemäß, noch naturwidrig (§. 2.), weder heilsam, noch schädlich sind, aber dergleichen durch den guten und schlechten Gebrauch werden können. Diese Zweideutigkeit des Kunstwortes ist leicht (§. 3.) zu heben.

§. 421.

Sie äußern insgesamt (§. 420.) zweierlei Kräfte, allgemeine und besondere. Um ihre Wirkungen gehörig zu ergründen und einzusehen, kann man die mechanischen, physischen, chemischen und medicinischen Beweise brauchen.

I. Abschnitt.

Von den schädlichen Eindrücken der Luft.

§. 422.

Die Luft, welche uns im Leben umgiebt, welche wir einathmen und hinunterschlucken, berührt stets die innere und äußere Fläche des Körpers, und ist sogar in die Materie der festen und flüssigen Theile (§. 147.* §. 403. n. 5.) einverleibt. Sie muß uns also nach ihrer verschiedenen Kraft und Eigenschaft auch vielfältig angreifen, zumal da sie stets, wie Jedermann weiß, und die Physiker deutlich lehren, so vielen und mancherlei Veränderungen unterworfen ist, und nie die nämlichen Eigenschaften hat.

Io. Andr. Scherer Diss. sistens eudiometriam siue methodum aeris atmosphaerici puritatem salubritatemue examinandi, Vienn. 1782. 8.

Ueber die Ausdünstung und ihre Wirkungen in der Atmosphäre, in zwei Büchern von Michael Hube. Leipz. 1790. 8.

§. 423.

§. 423.

Die **warme Luft** erwärmt die Körper, welche sie umgiebt oder durchdringt, bis auf einen gewissen Grad, und dehnt dieselben aus, mindert den gegenseitigen Zusammenhang der Theilchen, woraus sie bestehen, befördert die innere Bewegung, und zerstreuet, was flüchtig ist, reizt die angebornen Bewegungskräfte mit Thätigkeit, erregt und befördert Gährung und Fäulniß.

§. 424.

Hieraus (§. 423.) ergiebt sich, was der Mensch von **übermäßiger Hitze** erleiden müsse, wenn er sich derselben zu lange aussetzt.

1. Von der größern Wärme der umgebenden Luft, wodurch der Körper erhitzt wird, erfolgt Verminderung und Vertilgung der natürlichen, und Einschieben der fremden Hitze.

2. Von der Verdünnung eine Zunahme des Umfangs, doch mehr in den Säften, als festen Theilen, davon eine Völle und Ueberladung der Gefäße (§. 390.) und vielfältige Verirrung der Säfte (§. 399. f.).

3. Vom lockern Zusammenhange eine Schwäche der festen Theile (§. 157.), schwammigte Beschaffenheit der Muskeln, Unvermögen der Gelenke, Lockerheit, Trägheit und Biegsamkeit (eb.)

4. Aus eben der Ursache eine Verdünnung der dickern, und Bewegung der trägern Säfte, und freiere Bewegung durch die nachgebenden Gefäße (2. 3.)

5. Die Lebenskraft (§. 170. 194.) ist zwar empfindlicher und thätiger, aber schwächer an Kraft, Haltbarkeit und Ausdauren, folglich leichter in ihren Bewegungen zu stören, durch kurzes Anstrengen entnervt und ohnmächtig.

6. Der dünnere, flüchtige, geistige und wässerige Theil der Säfte wird durch die Oefnungen des Körpers

an der innern und äußern Fläche, so weit sie der Luft ausgesetzt ist, verflüchtigt, oder gar leicht, besonders durch die geringste Erkältung in der Nacht und durch feuchte Luft, unterdrückt. Davon entstehet theils ein Mangel der feinern Theilchen und Verdickung des Blutes, (§. 274.* und §. 275. 282.), Stockung, schwarzgallichte und entzündliche Beschaffenheit des Blutes, Austrocknen der festern Theile, Verstopfung der Gefäße ꝛc. theils von der unterdrückten Ausdünstungsmaterie, wie obige (1—9.) Umstände eintreten, vielerlei Uebel, Gallenfieber, Zuckungen, Lähmungen ꝛc.

[Das Brennbare wird dadurch mehr entwickelt, und durch den äußern Zutritt der Feuermaterie wirksamer. Davon entstehet die vielfache Umänderung und Fäulung der Galle, die Neigung der Säfte zur Fäulniß, Fieber ꝛc. A.]

7. Die größere Bewegung, Verdünnung und Entwickelung der salzigten und öligten Theilchen, und die Anlage zur Fäulniß und Ranzigkeit, erzeugt den alkalischen, sauren, bittern, brenzlichen, stinkenden, gelben, dunkeln und schwärzlichen Stoff, und die davon entspringenden Gallen- Faul- Brenn- bösartigen und ansteckenden Fieber, die heftigen und hitzigen Krankheiten, mit vielfacher Verletzung des Nervensystems.

8. Alles, was in dem Darmkanal sitzt, und nur einigermaßen zur Gährung oder Fäulniß geneigt ist, geräth durch die große Hitze um so viel eher in dergleichen Bewegung, und erzeugt Aufstoßen, Aufblähen, Schmerzen, Krämpfe im Magen und in den Därmen, Aengstlichkeit, Brechen, Gallenkrankheit, Durchfall, Ruhr ꝛc.

9. Jeder einzelne, zu sehr erhitzte Theil des Körpers störet den gleichmäßigen Kraislauf, zieht die Säfte an sich, läßt die ausgedehnten in fremde Gefäßchen eindrin-

dringen, und erleidet durch die gereizte Lebenskraft unordentliche Bewegungen seiner Fasern. Davon entstehen Verstopfungen, Schmerzen, Röthe, Rothlauf, Entzündung, Hirnwuth, Augenwehe, Bräune, Lungenentzündung ꝛc.

G. G. Richter Diss. de insolatione seu potestate solis in corpus humanum, Gott. 1747. rec. Opusc. T. I. p. 277.

§. 425.

Deshalb kann die Wärme der äußern Luft den alten, trägen, kalten, schleimigten, vom Wasser oder Mangel der Säfte leidenden Körpern behagen, hingegen den vollblütigen, fetten, gallenreichen, hitzigen und trockenen, zu Blutflüssen geneigten, reizbaren, Fleisch und geistiges Getränk genießenden oder mit schlechten Säften versehenen Personen höchst nachtheilig werden. Besonders aber greift dieselbe das Nervensistem, die Lunge, die ersten Wege und das Gallensystem an, und bringt deren Geschäfte auf vielerlei Art in Unordnung. [Eine übermäßige Wärme pflegt überhaupt, in Vergleichung mit der starken Kälte, weit nachtheiliger zu seyn, und die Menschen in Krankheiten und Tod zu stürzen, wofern sie nicht von Jugend an daran gewöhnt sind. A.]

§. 426.

Die Kälte des Dunstkraises macht die Körper dichter, und zieht sie zusammen, doch die flüssigen verhältnißmäßig mehr, als die festen, bis zum Gefrieren, macht die letztern steif und mehr elastisch, mindert und hemmt die innere Bewegung der Säfte, verwandelt bei stärkerem Grade das Wasser und die wässerigen Feuchtigkeiten in Eis, wird bei dessen Entstehung dünner und leichter, nimmt einen größern Raum ein, und stößt alle Hinder-

nisse, welche sich der Ausdehnung entgegen stellen, mit großer Gewalt weg. Wenn gemischte Feuchtigkeiten gefrieren, so trennt sich ein Theil von dem andern, die Mischung des Ganzen wird verändert, und läßt sich oft beim Aufthauen nicht wieder herstellen. Die Theile, welche Gefäße und Säfte haben, besonders die weichern gefrornen Theile von Pflanzen und Thieren, pflegen, wenn sie durch jählinge Wärme aufgethauet werden, eine völlige Auflösung des Zusammenhangs und der Mischung zu erleiden und zu verderben.

§. 427.

Wenn man diese (§. 426.) von den Naturlehrern überhaupt erwiesene Sätze auf den Menschen anwendet, so müssen von der größern Kälte

1. Die festen Theile des Körpers zusammengezogen und steif werden, mehr Elasticität bekommen, und leichter zerbrechen (§. 165. n. 3.), die Kanäle sich verengern, folglich die enthaltenen Feuchtigkeiten nicht den nöthigen Raum haben, und der Widerstand zunehmen. Die Zusammenziehung muß aber um so viel größer seyn, weil die Empfindung von Kälte auch zugleich die Lebenskraft (§. 171.) angreift.

2. Die Säfte gerinnen, träge, dicker und zum Stocken geneigt werden, folglich

3. Das Verhältniß der Gefäße zu den Säften (§. 424. 2. und §. 426.) verändert werden, und im übrigen sich die saftlosen Körper schlechter befinden, als die saftvollen. Ferner

4. Bei starken und sich sehr bewegenden Personen die wechselsweise Wirksamkeit der festen und flüssigen Theile und das Reiben zunehmen, die innere Wärme sich vermehren, der Kraislauf, die Dauung, Verdünnung und

und Zerstreuung, auch die Nothwendigkeit, den Verlust durch Speise zu ersetzen, immer größer, und der Appetit stärker werden, und wofern diesem nicht bald abgeholfen wird, Schwäche, Ohnmacht oder wohl gar schneller Tod durch Hunger erfolgen. Hingegen

5. Bei den Schwächlichen und Müßigen wegen der zugezogenen Gefäße und dicken Säfte der Kraislauf langsamer werden, die natürliche Wärme und Lebenskraft abnehmen, eine Trägheit aller Geschäfte eintreten, die Säfte wegen unterdrückter Ausleerungen nicht hinlänglich gereinigt werden, folglich Schärfe, Schleim oder Wasser sich anhäufen, Skorbut, Gliederkrankheiten, Aufgedunsenheit und Wassersucht entstehen, überdieß die innern Theile von der übermäßigen Menge der Säfte leiden, weil auswärts der Widerstand wegen der Kälte (§. 411.) gar zu groß ist, und davon die Geschäfte des Herzens, der Lunge und des Gehirns in Unordnung gerathen, und wofern die große Kälte inwärts dringt, alle Bewegung aufgehoben, und von dem in der Lunge durch aufgehobenes Athemholen geronnenem Blute ein plötzlicher Tod erfolgen, oder wenn das Gehirn von der Kälte leidet, ein unbezwinglicher Schlaf sich einfinden, welcher sich mit dem Tode endigt.

[Bei reizbaren und empfindlichen Personen, zumal wenn auf Erhitzung eine ungewohnte Kälte folgt, pflegen ein heftiger Schauer, durch die verstärkte Reizbarkeit Erstarrung und Zuckungen zu erfolgen, und dadurch die Säfte nach innen getrieben zu werden. A.]

6. In den äußersten und vor der Kälte nicht gehörig verwahrten Theilen müssen die kleinen Gefäße zusammengezogen, die Säfte verdickt, die scharfen Theilchen wegen verschlossener Schweißlöcher und unterdrückter Ausdünstung zurück behalten und angehäuft werden, und rei-

zen, davon rothe und blaue Farbe, Geschwülste, Jucken, Frostbeulen, Aufspringen der Haut und Geschwüre entstehen, oder wenn die Kälte tief eingedrungen ist, von unterdrückter Empfindung und Bewegung kalter und heißer Brand, von unvorsichtiger Erwärmung Fäulniß (§. 426.), anstatt der Heilung, erfolgen.

7. Die Nase, der Hals und die Luftröhre ähnliche Zufälle erleiden, folglich Stock- und laufender Schnupfen, böser Hals, Heiserkeit, Husten ꝛc. entstehen. Vorzüglich aber

8. Die Lungen, weil sie am häufigsten die eingeathmete Luft bekommen, zugezogen werden, weniger duften, Schleim anhäufen, sich verstopfen, eintrocknen, vom verdickten und stockenden Blute steif, und von verstärkter Bewegung entzündet werden, bis zuletzt Erstickung erfolgt. Davon entspringen kurzer Athem, Husten, Schnupfen, Schleim, Entzündung, Eiter, heißer und kalter Brand, endlich schneller Tod. Am meisten müssen

9. Die Körper und Theile angegriffen werden, welche weniger oder mehr reizbare Lebenskraft, langsamen Kraislauf, Mangel der natürlichen Wärme, zu wenig oder zu viel Empfindung und Bewegung, zarte oder steife Fasern, Mangel an Säften, oder Ueberfluß an wässerigen, schleimigten, erdigten, kalten und unnützen Säften haben.

§. 428.

Nunmehro läßt sich gar leicht der Grund angeben, warum sogar eine starke Kälte meistens erträglich ist, warum das Kalte den Knochen, Zähnen und Nerven, dem Gehirn und Rückenmark, den alten Leuten, und den an heiße Himmelsgegend gewöhnten Personen zuwider ist? Warum es in Geschwüren eine beissende Empfindung erregt, die Haut hart macht, Schmerz ohne Eiterung erzeugt, Zuckungen, Todtenstarre, schwarze Farbe an den Theilen,

Theilen und Fieberschauer erweckt? Warum plötzliche Abwechselungen von Frost und Hitze den Ungewohnten und Unvorsichtigen so nachtheilig sind, und was sie für Uebel nach sich ziehen?

§. 429.

Die **feuchte Luft** hat von der allzu großen Menge Wasser weniger Elasticität und Schwere, unterdrückt die empfangene Bewegung und merklichen Eigenschaften, anstatt sie fortzupflanzen, ist unfähig, neue Dünste von den umgebenden Körpern aufzunehmen, einzusaugen und zu zerstreuen, theilt ihnen vielmehr die Feuchtigkeit mit, erschlafft, erweicht, verdünnet und löset dieselben auf, befördert, wenn sie zugleich warm ist, Schimmel und Fäulniß, und wird, wenn sie zugleich kalt ist, nicht leicht warm, und ist, dem Gefühle nach, kälter.

§. 430.

Es muß also bei einem Menschen, welcher sich lange in der Nässe aufhält,

1. Die Oberfläche des Körpers nicht gehörig gedrückt, und die Wände der Kanäle zum Theil ihrer äußern Stütze beraubt werden, folglich nicht mit aller Kraft auf die enthaltenen Säfte wirken.

2. Die Säfte von dem vielen Wasser zu sehr verdünnet werden, und davon wässerige Anhäufungen, nebst den daher folgenden Uebeln (§. 287.), entstehen.

3. Die allzufeuchten festen Theile schlaff, welk und unthätig werden, daher

4. Der Kraislauf überhaupt, der Durchgang des Blutes durch die Lungen, das Reiben, die Wärme, Dauung und Ernährung abnehmen, der Körper zwar voll seyn, aber keine Kraft bekommen.

5. Die Ausdünstung, besonders in der Lungen, unterdrückt werden, und davon Zunahme der wässerigen Anhäufung (n. 2.), Verstopfung der Lungengefäße, Husten, falsche Lungenentzündung, reichlichere Ausleerung durch Auswurf, Urin und Stuhlgang, Stockung des Wassers in dem Zellengewebe und in den Hölen, Zähigkeit und Schärfe, Schwere und Trägheit des Körpers, Fieber, Reissen, Kachexie ꝛc. erfolgen.

6. Die Sinne stumpf, die thierische Bewegung beschwerlich, die Empfindung schwach, und die Lebenskraft (§. 198. n. 3. 4.) vermindert werden, und davon alle Geschäfte in Unordnung gerathen.

7. Bei kalter und nasser Luft die besagten Uebel ungleich stärker und hartnäckiger seyn, folglich alle Kraft des Lebens sinken, hingegen

8. Von warmer und nasser Luft die festen Theile mäßig erschlaffen, die Schweißlöcher geöfnet, die Feuchtigkeiten herbei gezogen, verdünnet, in fremde Gefäße hinein oder allenthalben heraus getrieben, oder die in denselben enthaltene Säfte schnell zur Fäulniß geneigt gemacht werden. Davon kommet Ausdehnung der Oberfläche des Körpers, übermäßiger Schweiß, Ausleerung der innern Gefäße, Sinken der Kräfte, fauligte, ansteckende und pestartige Krankheiten. Endlich

9. Muß der Aufenthalt in feuchter Luft Kindern, Frauenzimmern, phlegmatischen Personen und schlaffen Körpern, welche voller Wasser und Schleim stecken, sehr nachtheilig seyn.

§. 431.

Die **trockene Luft** muß die entgegengesetzte Wirkung äußern. Sie ist zum Einsaugen der Feuchtigkeit sehr geschickt, macht daher die Körper trocken, und durch das Eintrocknen stark, aber auch zugleich saftlos und steif, ver-

verflüchtigt die wässerigen Theilchen, und erzeugt eine entzündliche und schwarzgallichte (§. 282. 284. 367.) Dicke der Säfte. Doch ist diese Beschaffenheit der Luft dem Körper und der Seele ungleich zuträglicher und heilsamer, wofern sie nur nicht gar zu heiß ist.

§. 432.

Die **schwere Luft** zeigt sich durch Zusammendrücken und Verdichten der Körper, auf welche sie wirkt, (je schwerer, desto mehr) und bindet zugleich die in den Säften befindliche feste Luft, welche sich bei dem schwächern Drucke der Luft gar leicht entwickelt. Der Schweremesser zeigt, daß eine dicke und zugleich feuchte Luft weniger drückt, als die heitere, und daß diese Abwechselungen gar oft und merklich sind, so, daß der Unterschied zwischen dem größten und kleinsten Grade sich bis auf ein Zehntheil erstreckt.

§. 433.

Daher muß die Luft, in wiefern sie den menschlichen Körper umgiebt, und in denselben eindringt, denselben durch ihre Schwere allenthalben gleichmäßig, nach Art der Feuchtigkeiten, drücken, die festen Theile stützen und stärken, Gefäße und Säfte näher an einander bringen, das wechselsweise Wirken und Reiben vermehren, den Durchmesser der Kanäle erhalten, und die Säfte für dem Austreten verwahren. Von dem schicklichen Gleichgewichte dieser Kräfte hängt also der Kraislauf, das Athmen, die natürliche Wärme und Gesundheit ab.

§. 434.

Der durch natürliche Ursachen **vermehrte** und gleichförmige **Druck der Luft** ist gar nicht lästig, sondern vermehrt vielmehr die Stärke des gesunden Menschen. Allein wenn dieser zu sehr auf einen gewissen Theil

wirkt, so kann er durch das Zusammendrücken und Verengern der Gefäße, und durch Fortstoßen der Säfte in andere weniger gedrückten Theile schädlich werden. Betrift dieß die Lunge im hohen Grade, so werden die Gefäße zusammengedrückt, der Widerstand in Rücksicht auf das Herz vermehrt, der Durchgang des Blutes gehindert und aufgehoben, und andere Theile von den angehäuften Säften vielfach angegriffen.

§. 435.

Der **verminderte Druck** ist noch weit schädlicher. Denn die festen Theile werden wegen mangelnder Stütze erschlafft, die Säfte von der entwickelten fixen Luft ausgedehnt, die Gefäße angefüllt, erweitert und geschwächt, und die Muskelkraft gemindert, und dadurch besonders die Lungenwirkung gestöret. Daraus folgen beschwerliches und ängstliches Athemholen, vom angehäuften Blute Lungenentzündung, Blutspeien ꝛc. ꝛc.

§. 436.

Hieraus erhellet, daß die leichte, warme und feuchte Luft in ihren Wirkungen (§. 424. 429. 435.) sehr viel mit einander gemein haben, und eben so die schwere, kalte und trockene Luft, (§. 427. 431. 434.), und folglich der daher entstehende Nachtheil bald größer, bald kleiner seyn, oder gar abgewandt werden könne, je nachdem diese verschiedene Eigenschaften der Luft mehr oder weniger vereint sind. Eben dieß gilt auch von der allzu dicken oder dünnen, mehr oder weniger elastischen Luft.

§. 437.

Da nun der Druck der Atmosphäre nach der verschiedenen Höhe der Oerter, oder in der nämlichen Höhe zu verschiedenen Zeiten, gar sehr verschieden ist, und folglich der verhältnißmäßige Druck der Körper ebenfalls gar

gar sehr verschieden seyn muß, so läßt sich gar leicht einsehen, warum große und plötzliche Veränderungen in demselben den Ungewohnten so beschwerlich, den schwächlichen, reizbaren, und dem Aufwallen der Säfte unterworfenen Personen so gefährlich, denjenigen, welche Brustkrankheiten haben, so unangenehm sind? Warum der Schweremesser bei Engbrüstigen das leichte oder mühsame Athmen andeutet?

[Nicht jede Luft ist, in Rücksicht auf die Bestandtheile, zum Athemholen gleich geschickt. Von der **dephlogistisirten Luft**, welche die Physiker für die beste halten, bis auf die entgegengesetzte **phlogistische** herab giebt es sehr viele Grade der Luftgüte, welche nach der Menge der dephlogistisirten und mit der atmosphärischen verbundenen Luft, und von dem Nichtdaseyn anderer zum Athmen untauglicher Luftarten, Dünste ꝛc. bestimmt werden müssen. Der prädominirende phlogistische Stoff ist der Gesundheit sehr nachtheilig, indem er die Entladung des Brennbaren aus der Lunge behindert, und sich dann im Körper so ansammlet, daß das Leben dabei nicht bestehen kann. Die Luft ist also um so viel gesünder, je weniger Brennbares sich in derselben befindet. A.]

Aerologiae physico - chemicae recentioris primae lineae — auct. *Io. Gottfr. Leonhardi*, Lipſ. 1781. 4.

J. A. Emelin Ueber die neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft, Berl. 1784. 8.

Analytische Untersuchungen über die Natur der brennbaren Luft von Johann Senebier — aus dem Franz. übers. — von D. Lor. Crell, Leipz. 1785. 8.

Geschichte der Luftgüteprüfungslehre für Aerzte und Naturfreunde, kritisch bearbeitet von Jo. Andr. Scherer 1. und 2. B. Wien 1785. 8.

§. 438.

Doch ist unter allen die Luft am schädlichsten, welche in ganz **verschlossenen Oertern**, Brunnen, Hölen

len ꝛc. ꝛc. stille stehet, und gar nicht erneuert wird. Sie wird dadurch gleichsam fauligt, phlogistisch, mit fixer Luft überladen, wirkt, wie ein schnelles Gift, löscht die brennenden Lichter aus, und greift das Leben selbst an.

§. 439.

Eben so verderblich ist die **unerneuerte Luft**, welche immer die nämliche bleibt, und ringsum den Menschen stockt, vielfältig eingeathmet wird, besonders wenn irgendwo viele Menschen beisammen sind. Es mag nun die eingeathmete Luft etwas verlieren, das sich nur durch die Beimischung der frischen Luft wieder ersetzen läßt, oder von den aufgenommenen thierischen Dünsten und der phlogistischen Materie verunreinigt werden, oder durch eigene Unthätigkeit verderben, so weiß man doch jetzt aus sichern Beobachtungen, daß in Gefängnissen, Lägern, Lazarethen, Schiffen, und jedem andern öffentlichen Orte, wo sich viele Menschen aufhalten, die unerneuerte Luft giftartig wird, wovon plötzliche Todesfälle, höchst schlimme, faule, bösartige, mit Ausschlägen verbundene, schnell tödtliche und sehr ansteckende Fieber entstehen. Diese verrathen hinlänglich eine offenbare Fäulniß in den Säften (§. 312. — 314.), folglich muß auch die auf solche Art verdorbene Luft ebenfalls von fauligter Natur seyn.

[Die in der Luft, aber in verschiedenem Maaße enthaltene **elektrische Materie**, welche sich durch die Temperatur der Luft, durch die Winde ꝛc. gar leicht verändern läßt, pflegt, wenn sie zu reichlich oder kärglich im Körper aufgenommen und in starke Bewegung gebracht wird, durch den Beitritt des Brennbaren, wie es scheint, unordentliche Nervenbewegungen, eine krankhafte Reizbarkeit, falsche Vollblütigkeit, Aengstlichkeit, Entkräftung, Ohnmacht ꝛc. und Nervenkrankheiten zu erzeugen, und die letztern zu verschlimmern. A.]

Briefe

Briefe eines Arztes an einen Hypochondristen von Claude Revillon, aus dem Franz. übers. von L. C. L. Gotha 1781. 8.

Ias. Lud. Schurer r. *Foell* Diss. de atmosphaera electica. Argent. 1786. 4.

§. 440.

Wenn man ferner erwägt, daß immer allerhand Ausdünstungen der Körper und andere feinere, auf irgend eine Art flüchtig gemachte, vielfältig unter einander und mit der Luft vermischte, getrennte und vereinte Theilchen in der Atmosphäre aufgenommen und verbreitet werden, wovon jedes wieder, seiner Natur nach, bald diese, bald jene Kräfte haben, und auf den menschlichen Körper durch Berühren und Eindringen äußern muß, so sieht man auch leicht ein, daß aus dieser Quelle unzählige Krankheitsursachen fließen können, welche sich ohnmöglich von der Luft selbst oder von deren gewöhnlichen Eigenschaften ableiten, sondern blos durch Wetterbeobachtungen entdecken und erklären lassen.

§. 441.

Deshalb wird es auch außerordentlich schwer durch meteorologische Beobachtungen etwas Stetes und Gewisses auszumitteln, oder eine vollständige **pathologische Geschichte der Luft** zu liefern, welche alle und jede schädliche Eigenschaften derselben genau bestimmt, und auf deren besondere Beschaffenheiten an allen Orten und zu allen Zeiten angewandt werden könnte. Denn es giebt gar zu viele und öftere Gelegenheiten, wodurch deren Eigenschaften und Bestandtheile nothwendig verändert werden müssen. Medicinische **Ortbeschreibungen** müssen hierinnen noch immer das Beste thun.

Ueber die Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihrer Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen, und die Art sie leicht und schnell zu verbessern. — von Karl von Eckartshausen. München 1788. 4.

Christ.

Christ. Frid. Ehmbsen Diss. de aere corrupto eiusque remediis, Götting. 1789. 8.

§. 442.

Die himmlischen Körper und Luftzeichen, die verschiedenen Himmelsgegenden und Jahrszeiten, die Verschiedenheit des Bodens, die Wälder, Thäler, Berge, Meere, Seen, Sümpfe, Flüsse, Pflanzen und Thiere, die unterirdische Klüfte, die Menge der Menschen und Lebensart, Speise und Trank, brennbare Materialien, Handwerke, Künste und Gewerbe, und sehr viele andere Dinge, tragen insgesamt das Ihrige dazu bei.

Ueber den Einfluß des Mondes auf die Fieber von Franz Balfour — Strasb. 1786. 8.

Obs. et experimenta circa genesin aeris fixi et phlogisticati auct. *Frid. Alb. Car. Gren*, Hal. 1786. 8.

Io. *Frid. Goldhagen* r. auct. *Forster* Diss. de aere marino eiusque in corpus humanum efficacia, Hal. 1787. 8.

§. 443.

Wichtig ist der Einfluß der **Winde** auf die veränderte Beschaffenheit der Luft, und deren Wirkung auf den menschlichen Körper gar vielfach. Durch ihre Gewalt drücken und pressen sie stärker, als ob die Schwere der Luft (§. 433. 434.) zugenommen hätte, und bringen in einer bestimmten Zeit mehr Luft an den Menschen. Deshalb müssen auch die gewöhnlichen Eigenschaften der Luft und die in derselben enthaltene fremden Theilchen, jedes nach seiner Art, um so viel stärker wirken. Sie erneuern Wasser und Luft, und lassen dieselben (§. 438. 439.) nicht verderben, mischen durch ihre Bewegung verschiedene Luftgegenden mit einander, setzen eine Eigenschaft an die Stelle der andern, mäßigen die ungleichartigen durch die wechselsweise Vermengung, ändern, verdünnen, verbreiten und vertheilen die enthaltenen Theilchen gleichmäßig, und bringen sie auf verschiedene Art

Art zusammen. Besonders führen sie die Dünste, Ausflüsse der Körper und Krankheitsstoffe (Miasmata) von einem Orte zum andern, und reinigen oder verunreinigen dadurch den Dunstkrais. Es giebt keine physische Kraft, welche so veränderlich ist, und in der Luft so schnell große und allgemeine Veränderungen erzeugt. Daher ist die Untersuchung der **stehenden** und **herrschenden Winde**, immer oder nur in gewissen Zeiten zur Bestimmung der Krankheiten sehr wichtig.

§. 444.

Daher (§. 443.) kann man überhaupt einsehen, daß die Winde dem Menschen viel Gutes und Böses zuwehen können. Will man aber wissen, was jeder **Wind** insbesondere vermag, so muß man nicht bei dem Allgemeinen stehen bleiben, weil der nämliche Wind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der Gesundheit zuträglich und nachtheilig seyn kann. Die verschiedene Luftbeschaffenheit (§. 442.) in den Oertern, woher die Winde wehen, wodurch sie streichen, und wohin sie gehen, ihre verschiedene Dauer, Folge ꝛc. ꝛc. erzeugt bald diese, bald jene Wirkungen. Nur unter dieser Einschränkung kann diese Frage so ziemlich richtig beantwortet werden.

§. 445.

Da nun die Atmosphäre in den verschiedenen bewohnten Weltgegenden so sehr verschieden ist, und sich so vielerlei Abweichungen von der völlig gesunden Beschaffenheit fast allenthalben, zu jeder Zeit, denken lassen, wovon täglich unzählige Krankheiten entstehen können, so muß man sich billig wundern, daß allenthalben Menschen leben und gesund seyn, in ungesunder Luft alt werden, und bis ins hohe Alter ohne Krankheiten gesund bleiben können. Die Körper werden nämlich von der

Geburt

Geburt an und durch Gewohnheit abgehärtet, daß sie die böse Luft nicht nur ohne Nachtheil ertragen, sondern auch, vermöge der Angewohnheit, noch eher, als die bessere, aber ungewohnte Luft. Selbst die Veränderlichkeit und öftere Abwechselung der Luft ist öfters das Mittel, die schädliche Kraft zu mindern. Nur große und schnelle Veränderungen greifen den Körper an. Auch hat die Natur jedem Himmelsstriche die eigene Temperatur gegeben, wodurch das übermäßige Schädliche in der Luft zum Theil gemildert wird.

John Clark's Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden, und besonders über die Krankheiten, die in Ostindien herrschen, Kopenh. und Leipz. 1778. 8.

Carl Bisset's Versuch über die medicinische Konstitution von Großbrittannien, nebst Bemerk. über das Wetter und Krankheiten — Warschau 1779. 8.

Wilh. Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament, Sitten — der Menschen. Leipz. 1782. 8.

Leonh. Chalmer's Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südkarolina, nebst John Liening's Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima, 1. Band. Stendal 1788. 8.

II. Abschnitt.

Nachtheil von Speise und Trank.

§. 446.

Leben und Gesundheit bekommen ihre Nahrung von Speise und Trank, und folglich gehöret beides eben so gut, als die Luft, unter die nothwendigen Dinge. Inzwischen kann auch die beste Sache sehr übel und vielfach

fach gemißbraucht werden, und dadurch so manche Krankheit den Zunder zur Entstehung bekommen. Sie verdienen also einzeln durchgegangen zu werden.

§. 447.

Laut der Erfahrung, können die Menschen gar vielerlei Veränderung in den Nahrungsmittel ertragen, und beinahe läßt sich nichts Zuverläßiges und Gewisses bestimmen, wie der gute und schlechte Gebrauch von einander verschieden sind. Einige haben eine eiserne Natur, denen keine Ausschweifungen etwas schadet. Andere sind durch ihre Lebensart für dem Nachtheil gesichert. Andere werden durch die Gewohnheit abgehärtet. Noch andern bekommt der öftere Rückfall in die entgegengesetzten Fehler, und sogar die Vertauschung des einen mit dem andern, gar wohl. Doch dieß ist nur wenigen Personen eigen, und kann also das, was den meisten schädlich ist, nicht aufheben.

Io Frid. Zückert Materia alimentaria in genera, classes et species disposita, Berol. 1769. 8.

Joh. Frid. Zückert von den Speisen aus dem Pflanzenreiche — Berl. 1778. 8.

Herrn A. L. Corry's Abhandlung über die Nahrungsmittel — 1. Th. übers. von J. C. G. Ackermann, Leipz. 1785. 8.

§. 448.

Tägliches Uebermaaß in Speisen, wenn es auch den Dauungskräften angemeßen ist, führt durch Gewohnheit zur Gefräßigkeit, und wird, wofern nicht thätiges Leben dazwischen kommt, durch die zunehmende Menge des Speisesaftes, des Abgangs, des Fettes (§. 394.) und Blutes, und aller übrigen Säfte (§. 385.), lästig und schädlich.

§. 449.

Wird dieß so beträchtlich, daß davon Beschwerden und schlechte Verdauung erfolgen, indem die Kraft des Darmkanals leidet, die Dauungssäfte nicht gehörig zufließen oder wirken können, und also die ganze Dauung in Unordnung geräth, so entstehen Unverdaulichkeiten, freiwillige Verderbniß der genossenen Nahrungsmittel, mancherlei Mängel des Speisesaftes (§. 325. — 330), und unzählige andere daher folgende Uebel in den ersten Wegen und im übrigen Körper, besonders vielfältige Verderbnisse der Säfte, Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders des Gekröses, zumal bei Kindern, (§. 283. 284. 288. 307 — 321.) und Fehler der Ernährung.

§. 450.

Wenn aber der Magen davon so übermäßig ausgedehnt wird, daß sich die beiden Oefnungen vom Krampfe verschließen, die Fasern ausdehnen, die Gefäße verengern, die Bewegung aufhöret, der Zufluß der Säfte gehemmt, und dadurch das Zerreiben, Vermischen, Auflösen, Verdünnen und Forttreiben behindert ist, so entstehet von dem Druck und Reiz der nahen Theile beschwerlicher Athem, Aengstlichkeit, unordentlicher Kraislauf und üble Richtung der Säfte, indem die Säfte nach unten nicht gehörig gehen, und daher stärker nach dem Kopfe treiben, Mitleidenheit mit dem Gehirne, Kopfschmerz, Schwindel, Unempfindlichkeit und Schlagfluß, ingleichen Magenschmerz, Eckel, Neigung zum Brechen, auch wohl gar, obgleich höchst selten, Zerreißung der Speiseröhre und des Magens, und unausbleiblicher Tod, wofern nicht die eine oder die andere Magenöfnung zeitig genug offen wird, und die lästige Materie entweder durch Brechen, oder, als Abgang, von unten fortgeschaft wird.

§. 451.

§. 451.

Die **Ueberladung** von Speise ist weit schädlicher, als vom Getränke, doch weniger lästig, wenn sie nach und nach, als wenn sie auf einmal geschieht.

§. 452.

Weniger Speise, als zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig ist, erzeugt, aus Mangel der nöthigen Erholung, Schwäche in den Geschäften, vermindert die Menge der Säfte, verzehrt das Fett, macht den Körper mager und kalt, und zieht den Magen und die Därme so zusammen, daß die Personen in der Folge nicht viel Nahrung vertragen können, ohne davon Drücken, Schmerz, Eckel und Brechen zu bekommen. So macht endlich die Gewohnheit es nothwendig, recht wenig zu essen, und selbst das Maaß, das die Natur fordert, wird unerträglich.

§. 453.

Eine vollkommene und lange daurende **Enthaltung von Speise und Trank**, welche sich gewöhnlichermaßen bei hysterischen Frauenzimmern findet, macht die Dauungssäfte, weil sie mit neuen Nahrungsmitteln nicht vermischt, verdünnet und gemäßigt werden, jeden nach seiner Art, sehr scharf, und davon entstehen übelriechender Athem, großer Appetit, welcher nicht selten zu grausamen Handlungen verleitet, Aufstoßen, Knurren im Leibe, Eckel und Erbrechen einer scharfen, salzigten, gallichten und fauligten Materie, Ohnmachten, endlich übermäßiger Durst nach erlittenen Hunger, Trockenheit und Schwäche. Da nun kein milder Speisesaft in die Blutmaße gelangt, und dennoch die Lebensgeschäfte fortdauren, so müssen die festen Theile sich abnützen, ohne Ersatz zu bekommen, die dünnern Säfte ohne Ersatz verfliegen, die Gefäße leer, und der Kraislauf schwächer

werden, und mit der verminderten Dicke des Körpers auch die Kräfte sinken. Daher rührt die geringere Schwere auf der Waage, der schwache Puls, der Mangel natürlicher Wärme, die häßliche Magerheit und Trockenheit des Körpers, und langsame Abzehrung. Auf den fortdaurenden Mangel der mildern Nahrung und auf das stete Reiben folgt eine große, flüchtige, fauligte, ranzichte und verderbliche Schärfe in den Salzen und Oelen der Säfte, und davon Krämpfe, Zuckungen, Irrereden, hitzige, mit Rasen verbundene Fieber und Tod.

Io. Wierus De commentitiis ieiuniis, v. Opp. p. 748.

Historia admiranda de prodigiosa *Apollineae Schreierae* — inedia a *Paullo Lentulo* tribus narrationibus comprehensa, complurium etiam aliorum de eiusmodi prodigiosis inediis — commentationes adiunctae — Bern. 1604. 4.

Flor. Iac. Voltelen Diatribe memorabilem septennis abstinentiae historiam exhibens, L. B. 1777. 8.

§. 454.

Diese (§. 452. 453.) Zufälle sind um so viel schrecklicher und eher tödtend, wenn Speise und Trank zugleich fehlen; Denn der Mangel der erstern wird einigermaßen durch den letztern ersetzt. Je schneller der Kraislauf, und je stärker die Muskelbewegung, je größer die Wärme, je reichlicher die Ausleerung ist, desto beträchtlicher ist auch der Nachtheil vom Fasten. Nicht selten ist dasselbe Betrug.

Krankengeschichte der **Anna Maria Zettlerin**, welche zehn Jahr lang ohne Speise und Trank lebte, deren Leichenöfnung und natürliche Erklärung dieses so seltenen Zufalles von Joh. Ge. Höfle 1780. 8.

Abhandlung von dem außerordentlichen Fasten der **Maria Monika Mutschlerin** von Ge. Karl Staravasnig. 1 Th. Freyburg 1780. 2 Th. Wien 1782. 8.

§. 455.

§. 455.

Aus der Ursache greift **allzu starkes Fasten** weit mehr an, als **starke Ueberladung**, und kärglich Essen ist weit schädlicher, als zu viel Essen. Daher wird begreiflich, warum die Alten das Fasten gar leicht ertragen, dann die vom Mittelalter, die Jünglinge gar nicht, und Kinder am wenigsten, besonders die muntern? Warum Thiere, welche im Winter schlafen, ohne Nahrung leben können? Warum die Kranke, und welche, länger fasten können, als die Gesunden? Warum eher die magern, als die fetten Personen? Wovon das schnelle magerwerden in hitzigen Fiebern entsteht? Warum auf Hunger Pest folgt, oder doch sehr gefährliche Fieber?

G. G. Richter Prol. de ieiuniorum ac nimiae sobrietatis noxis, Gotting. 1752. rec. Opusc. T. III. p. 193.

§. 456.

Zum Gesundseyn ist eben nicht ein so **strenges Verhältniß zwischen Speise und Trank** erforderlich: Denn bei der größten Verschiedenheit bleiben die Menschen doch gesund. Auch lehrt die Erfahrung, daß sich dergleichen unmöglich für jedes Alter, Geschlecht, Temperament Lebensart, Jahrszeit, Himmelsgegend ꝛc. ꝛc. schickt. Inzwischen muß jedes merkliches Uebermaaß in dem einen oder andern nachtheilig werden, wenn es den Umständen des einzelnen Menschen nicht angemessen ist. **Zuviel Trinken** muß eine wässerige Verdünnung (§. 287.) in den Säften erzeugen, Urin, Ausdünstung und Schweiß übermäßig vermehren, dem Körper einen Theil nützlicher Materie, und zugleich die Nahrung entziehen, oder, wofern das Wasser nicht fortgehet, schwächen, träge machen, und verschiedene Arten der Wassersucht (eb.) bewirken. Wenn aber bei den **festen Speisen nicht hinlänglich getrunken** wird, und der Mensch nicht feuchter Natur ist, so kann der Magen die beschwer-

liche Menge nicht wohl verdauen, behält dieselbe länger zurück, theilt den Därmen einen dickern, schwer beweglichen und schleimigten Speisesaft (Chymus), nebst vielem dicken, trockenen und bleibenden Unrath, und den Milchgefäßen wenig, aber dicken Speisesaft (Chylus) mit. Davon entspringen Verstopfung des Gekröses, schleimigtes, dichtes und schwarzgallichtes Blut, und dergleichen andere Säfte, eine größere Schärfe des unverdünnten Salzes, langsames Ab- und Aussondern des Unraths, vielfache Ausartung der Säfte, Verstopfung der Eingeweide, und viele andere Fehler (s. §. 166. 167. 198. 282. 285.), welche auf den Mangel des Wassers folgen.

§. 457.

Die Materien, womit die Menschen ihr Leben gar leicht erhalten, sind, ihren **Eigenschaften** nach, so sehr verschieden, daß es schier gleichviel zu seyn scheint, was für welche man nimmt, wofern man nur gesund ist. Den Gesunden ist alles gesund, und diese können ihrem Geschmacke ohne Bedenken nachgeben, wofern sie nur Maaße halten. Allein Schwelgerei auf der einen, und Mangel auf der andern Seite, zwingt viele, solche Dinge zu sich zu nehmen, welche auch in kleinerer Menge schaden. Einige sind unschädlich, wenn sie selten, und schädlich, wenn sie täglich genossen werden. Einige sind blos den Ungewohnten nachtheilig, in einer Himmelsgegend leichter, als in der andern zu ertragen.

So gar die große Verschiedenheit der Menschen, in Betreff der Gesundheit, setzt bei allen einen verschiedenen Grad von Dauungskräften voraus, und fordert also auch bald diese, bald jene angemessene Nahrungsart. Z. B. Die Milch ist von der Natur für das Kind bestimmt. Daher müssen nunmehro die verschiedenen Uebel durchgegangen werden, welche aus dieser Quelle fließen.

§. 458.

§. 458.

Wenn der überflüssige **Schleim in den Speisen** von der Dauungskraft nicht aufgelöset werden kann, so erzeugt er einen klebrigen Speisesaft und alle die besagten (§. 285. 329.) Uebel. Die vornehmsten sind Ueberladung der Lungen, Drüsengeschwülste, Verstopfung und Erschlaffung des Zellengewebes, Fehler der Galle, Nervenschwäche und Mangel der Reizbarkeit (§. 196. 198.), sobald der aus den ersten Wegen nach innen geführte Schleim der ganzen Masse der Säfte (§. 283.) lästig wird. Damit vereint sich manchmal auch Schärfe, welche entweder schon in den Nahrungsmitteln sitzt, oder erst aus einer mangelhaften Dauung durch Verderbniß entstehet. Z. B. Von den Pflanzenspeisen Säure (§. 307.) und hefe Säure (§. 309.), von den Thierspeisen Fäulniß (§. 312. 313.), und vom Fette Ranzigkeit (§. 375.). So kann mancherlei scharfer (§. 373.) Schleim entstehen, wovon jede Art sich durch ganz verschiedene Wirkungen äußert. Schlechtes **unausgebackenes Brodt, Mehlspeisen, Kartoffeln** ꝛc. sind daher immer nachtheilig, zumal Schwächlichen.

Io. Petr. Lotichii De caſei nequitia tract. Francof. 1643. 8.

Delle ſpecie diverſe di frumento e di pane ſiccome della panizazione — Memoria del Dott. *Saverio Manetti* in Firenz. 1765. 4.

Die Kunst, Brodt aus Erdäpfeln zu backen, ohne Vermischung mit irgend einem Getreidemehl — von Parmentier, Augsp. 1779. 8.

§. 459.

Zu viel fette Speisen machen, wenn sie noch milde sind, die ersten Wege schlüpferig, schlaff und schwach, häufen den öligten Theil im Speisesafte an, und hindern dessen Abscheidung (§. 331.). Davon entstehet die lästige Fettigkeit (§. 394.). Ist die Dau-

ungskraft zu schwach, so verwandelt sich der Schleim (§. 376.), welcher von Natur in den fetten Nahrungsmitteln sitzt, gar leicht in Kleister (§. 458.), und verbreitet den groben Schleim durch den ganzen Körper. Von dieser zwiefachen Ursache folgt Schwäche der festen Theile (§. 162.) und verminderte Reizbarkeit (§. 198.). Außerdem versagt das reine, in den kleinen Gefäßen stockende Oel den wässerigen Säften den Ein- und Durchgang, und verursacht sodann Verstopfungen und mancherlei Hindernisse in der Ab- und Aussonderung. Das **finnigte Schweinefleisch** und das Fleisch vom **Rindvieh**, das die **Franzosen** haben soll, sind der Gesundheit nicht eben nachtheilig. Was kann ein Blasenwurm oder eine kleine Drüsenschwärung für Schaden thun?

Neueste Entdeckung, daß die Finnen im Schweinefleisch keine Drüsenkrankheit, sondern wahre Blasenwürmer sind von J. A. E. Goeze, Halle 1784. 8. c. f.

§. 460.

So bald aber diese Dinge von selbst, oder durch die Zurichtung in der Küche, oder durch einen Fehler der Dauung, ihre natürliche Milde verlieren, und wirklich scharf (§. 328.) werden, so schaden sie weit mehr, zumal wenn durch den fortgesetzten Mißbrauch das ranzigte Wesen aus den ersten Wegen in die Gefäße übergehet, und auch endlich das Fett (§. 375.) angreift. Daher entstehet die bösartigste Verderbniß der Säfte, besonders die scharfe, schwarzgallichte, skorbutische, aasichte und unvertilgliche Schärfe, welche zu Entzündungen, Ausschlägen, Räude, bösartigen Geschwüren, Krebs, heißen und kalten Brand, und zur Beinfäule geneigt macht. Eben daher werden die **Küchengeschirre aus Kupfer und Blei** ꝛc. der Gesundheit höchst nachtheilig.

Von

Von der Schädlichkeit des Kupfergeschirres in der Haushaltung, ein Schreiben des Herrn **Rousseau** — Frankf. und Leipz. 1754. 4.

§. 461.

Viele Speisen, besonders aus dem Pflanzenreiche, haben eine offenbare, noch mehrere eine verborgene, aber doch leicht zu entwickelnde **Säure**. Wird diese nicht durch die gute Dauungskraft vernichtet, oder durch eigene Ursachen noch mehr entwickelt und schärfer (§. 307.), so steckt sie den Speisesaft, die Dauungssäfte, endlich auch das Blut und die übrigen Säfte an, und wird dadurch auf vielfache Art (§. 308. 325.) schädlich.

§. 462.

Die Folgen der **herben Säure**, welche vorzüglich in dem unreifen Obste sitzt, lassen sich aus dem Besagten (§. 309. 320. 326. 376.) gar leicht einsehen.

§. 463.

Die **feinere Säure**, welche sich **in den gegohrnen Feuchtigkeiten** befindet, mehr oder weniger scharf und merklich, und mit einem sehr flüchtigen Geiste verbunden ist, und sich schnell durch die ganze Masse der Säfte verbreitet, schwächt durch den öftern Gebrauch die Dauungskräfte, und erzeugt in den Dauungswerkzeugen Reiz, Krämpfe, Verstopfungen ꝛc. und durch die in der Lymphe aufgenommene, reizende, nagende, auflösende und mit der Erde sich (§. 320. 371. 372. 379.) vereinende Schärfe Schmerzen, Krämpfe, Zuschnürung der Gefäße, Stockung der Säfte, Katarrhe, Gliederreißen, Gicht, Steine und dergleichen Zufälle.

§. 464.

Die **laugenhaften scharfen Materien**, sie heißen Speise, Trank oder Gewürze, schaden ebenfalls,

wie man aus obigen (§. 310. 311.) ersehen kann, wenn sie zu reichlich und oft genossen werden.

§. 465.

Was sich von der schädlichen **Schärfe der eingesalzenen Speisen** sagen läßt, ist schon anderwärts (§. 315. 316.) angeführt worden.

§. 466.

Die brennende **Schärfe der Gewürze**, welche gar nicht zur Nahrung (§. 296.) dienen kann, in dem scharfen Oele, Harze, Salz und riechbaren Geiste steckt, und von der menschlichen Natur nicht leicht bezwungen wird, greift die Gesunden durch ihren brennenden, festsitzenden, mit dem Fette verbundenen und schwerlich zu dämpfenden Reiz an, erregt in den ersten Wegen Durst, Magenschmerz, Sodbrennen, Ranzigkeit der genossenen fetten Speisen, Ekel, Aufstoßen und Brechen, verdirbt die Galle, macht in den Darmnerven eine übermäßige Empfindlichkeit, und entzündet die Därme, hingegen in den zweiten Wegen beschleunigt sie den Kraislauf, erhitzt, verjagt die feinern Theilchen, schmilzt das Fett, macht die Salze scharf, verdünnet das Blut (§. 310. 311.) durch ihre laugenhafte oder flüchtige Schärfe, und trocknet den Körper ein. Daher entspringen Trockenheit, Magerheit, hitzige Fieber, Kontrakturen, Krämpfe, Ausschläge, Entzündungen, Gichtschmerzen und dergleichen Uebel mehr.

§. 467.

Die **geistige Schärfe**, welche **im Wein**, im alten und dicken **Bier**, und in den daraus bereiteten, einfachen und zusammengesetzten Arten des **Brandtweins** befindlich und durch Gährung erzeugt ist, ist von gar besonderer Art, gleich gut und übel berüchtigt, am schlimmsten der **Obstwein**, besitzt eine ganz eigene wirksame Kraft, und wird durch den Mißbrauch um so viel schädlicher, je mehr sie eindringt, und durch Verflüchtigung der wässerigen Theilchen sich in den Säften und festen Theilen feste setzt. Sie macht die Säfte dicht und dicke, zieht die festen Theile zusammen, und macht dieselben fühllos und schwielicht, reizt die Fasern, vermehrt die Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Muskelbewegung, und bringt sie in Unordnung. Daher erregt der übermäßige Genuß dieser Getränke Durst, Trunkenheit, schnellern Kraislauf, größere Wärme, Aufwallung der Säfte, Verflüchtigung der feinern Theilgen, Gerinnungen der Säfte und Entzündungsanlage (§. 367.), Verengerung, Erweiterung und Zerreissung der Gefäße, Verirrungen der Säfte (§. 397. f.), Verstopfung und Entzündung, heftige, ermüdende und entkräftende Schwingungen der Nerven, starken Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, und davon Erschütterung und Ueberladung des Gehirns, und Schlagfluß, nachher aber, wenn der Reiz und der Antrieb aufhört, folgt ein Fallen der Säfte und Zusammenfallen der Gefäße, langsamer Kraislauf, Kälte, Schwäche und Mattigkeit, kurz, alles, was dem vorigen entgegen ist. **Verfälschte Weine** pflegen sich meistens durch die Uebel, welche sonst das Blei verursacht, z. B. Verstopfung, Bleikolik ꝛc. zu verrathen, und der **Brandtwein** wird durch die beigemischten Kupfertheile verdächtig.

Io. Frid. de Prè Diss. de vsu et abusu spiritus vini. Erford. 1720. übers. 1723.

Christ. Friedr. Reuß Untersuchungen des Cyders oder Aepfelweins nach seinen Eigenschaften und Wirkungen beim Gebrauch — Tübing. 1781. 8.

Io. Gottfr. Leonhardi r. *Dan* Diss. Vinorum alborum metallici contagii suspectorum docimasiae curae repitae et nouae, Viteberg. 1787.

§. 468.

Bei genauer Erwägung dieser Umstände läßt sich das gar wohl erklären, was man alle Tage bei den Trunkenbolden sieht: Warum die vom gestrigen Rausche entstan-

entstandene Unpäßlichkeit sich durch neues Zechen heben läßt? Warum der gewöhnliche Mißbrauch endlich zur Nothwendigkeit wird, sich spät oder gar nicht abgewöhnen läßt, vom kleinen und schwächern anhebt, und endlich im großen und stärkern stehen bleibt? Warum er den jüngern Personen weit schädlicher ist, als den alten? Warum er Magen und Därme so sehr angreift, daß er allen Appetit wegnimmt, und endlich bloßes Trinken zum Leben zureicht? Was die mit so viel Brandtwein geschwängerten Säfte verdirbt? Wovon die üble Beschaffenheit des Körpers, Magerheit, Aufgedunsenheit und Wassersucht bei Säufern kommt? Wovon die Röthe in den Augen, und die Ausschläge im Gesichte? Warum sie zu hitzigen und Entzündungsfiebern geneigt sind, und an denselben gar gefährlich darnieder liegen? Warum sie so oft Zittern, Lähmung, Schlagfluß und andere Fehler der Sinne und Bewegung bekommen? Ob Podagra und Stein auch von dieser Schärfe entspringen?

§. 469.

Von dem nämlichen Ursprunge, aber von verschiedener Natur ist das **Gas**, das während der **geistigen Gährung** entstehet und fortgehet, und diejenigen sehr angreifen kann, welche eine große Menge zum Gähren geneigter oder wirklich gährender Getränke auf einmal zu sich nehmen. Diese, mit vieler fixer Luft vereinte Schärfe schadet durch Reiz und Ausdehnung, macht Aufstoßen, Krämpfe des Magens und der Därme, Aufblähen, große Aengstlichkeit, Brechen, Gallenkrankheit, Durchfall, Ruhr, Darmgicht ꝛc. ꝛc. Doch dieß sind nur kleinere Uebel in Rücksicht auf die vielen traurigen Beispiele, daß Menschen durch diese schädliche Luft plötzlich erstickt sind.

§. 470.

Süße Kuchen, Zuckerwerk, Backwerk aus Honig und dergleichen Dinge, greifen durch den unmäßigen Gebrauch,

Gebrauch, vermöge einer besondern Schärfe, die Zähne an, und machen dieselben schwarz, erzeugen bei eintretender Gährung eine Säure und die daher folgenden (§. 461.) Uebel, verdünnen und lösen die Säfte (§. 288.) auf, erschlaffen durch ihre feine Verdichtung auch die festen Theile, und sind dem Nervensystem, den Kindern und Frauenzimmern, besonders hysterischen und hypochondrischen Personen, nachtheilig.

§. 471.

Das **Blähende**, das in den Gartenfrüchten, Schooten, Wurzeln und verschiedenen eßbaren Obstarten ꝛc. ꝛc. steckt, und wenn es oft und viel, ohne fremden Zusatz, genossen wird, durch die Wärme, durch die Wirkung der Dauungssäfte, Gährung ꝛc. ꝛc. sich entwickelt, wofern es nicht durch eine gute Dauung verändert wird, erzeugt Aufstoßen, Blähungen, Knurren und Leibesschmerz, schwächt durch Ausdehnen die Fasern der ersten Wege, erregt durch den Reiz Krämpfe, und kehrt die ordentliche Bewegung um. Davon entstehen Unverdaulichkeit und Verderbniß der Speisen, mancherlei Abartung des Speisesaftes, verhinderte Abscheidung der gröbern Theile, geringe oder gar keine Ernährung, Sinken der Kräfte, schlechte Beschaffenheit des Körpers ꝛc. ꝛc.

Physiologia crepitus ventris et risus recognita, explanata et iterato edita a *Rodolph. Goclenio*, Francof. 1607. 8.

Heinr. Friedr. Delius Abhandlung von Blähungen und Dünsten. Nürnb. 1766. 8.

Oratio pro crepitu ventris habita ad patres crepitantes ab *Em. Martino*, Cosmopol. (Argent.) 1768.

Io. Car. Lud. Ockel Diss. an aer secundum sanitatem adsit in primis viis, Hal. 1790. 8.

Levi Phoebus de pathologia flatuum eorumque therapia generali, ib. 1790. 8.

§. 472.

§. 472.

Die überflüssige **Erde** in den Nahrungsmitteln, sie mag nun mit Säure (§. 462.), Schleim (§. 458.) oder Fett (§. 459.) vermischt seyn, pflegt den ersten Wegen lästig zu werden, wofern sie nicht durch die thierische Bewegung bezwungen, und durch vieles Getränk verdünnet wird, erzeugt langsame Verdauung (§. 456.), treibt den Leib durch vielen und trockenen Unrath auf, macht Verstopfung, blinde, schmerzhafte und flüssige goldene Ader, und durch die Menge des erdigten Speisesaftes im Blute, in den übrigen Säften und festen Theilen einen allzu starken Zusammenhang, Ruhe, Trägheit (§. 142.), Steifigkeit (§. 166.), Mangel an Reizbarkeit (§. 198. n. 4.), Verdickung (§. 284.), mancherlei Verwachsungen (§. 320.), Verstopfungen (§. 209. n. 8.) und unzählige andere daher entspringende Uebel.

§. 473.

Starknährende Dinge, Kraftsuppen und Brühen geben zuviel Nahrung, weshalb sie öfters unverdauet bleiben, und werden durch die erzeugte Vollblütigkeit (§. 388.) bei sitzenden Personen schädlich, vermehren das beschwerliche Fett (§. 394.), und gehen endlich, wofern sie vorzüglich aus thierischen Theilen bestehen, vermöge der fehlerhaften Menge, in eine scharfe, faule (§. 313. 327.), ranzigte (§. 328. 375.) und schleimigte (§. 329. 458.) Verschlimmerung der Säfte über.

§. 474.

Vorzüglich ist der jetzt so allgemeine **Mißbrauch des Wassers**, den die **Thee-** und **Koffeetrinker** begehen, höchst schädlich. Durch die Menge dieses Getränkes werden die Dauungswerkzeuge erschlafft und geschwächt, die allzu verdünnten Dauungssäfte unwirksam gemacht, Mangel an Appetit und völlige Unverdaulichkeit

keit erzeugt, und der natürliche Schleim (§. 373.), welcher diese Theile inwendig überzieht, dadurch abgespület, woraus eine höchst empfindliche Zartheit der entblößten Därme, Schmerz, Krämpfe, Unvermögen die Speisen bei sich zu behalten, und völlige Enthaltsamkeit von Speisen ꝛc. ꝛc. erfolgen. Der wässerige und in das Blut gebrachte Speisesaft macht dasselbe widernatürlich dünne (§. 287.) und blaß (§. 363.), und erzeugt wässerige Anhäufung (§. 354. 359.) im ganzen Körper, wovon eine schlechte Ernährung, Schwäche der festen Theile (§. 162.), Anhäufung roher Säfte, Welkseyn der Muskeln, Nervenschwäche, verminderte Reizbarkeit (§. 196.), Empfindung und Kraislauf, Kälte, verschiedene Arten der Wassersucht von dem stockenden zähen Wasser, und wofern dasselbe an die Auswurfsgänge gebracht wird, eine Erschlaffung, vermehrte Ausleerung, besonders durch den Harn, Harnruhr, weißer Fluß, Durst, Mangel der Nahrung, Sinken der Kräfte, Magerwerden des Körpers, Auszehrung ꝛc. ꝛc. erfolgen. Die **gekünstelten Arten des Koffees** aus Cichorien, Scorzonerwurzel ꝛc. müssen durch die Menge des brenzlichen Schleims nachtheilig werden.

G. G. Richter Diss. de tenuitate humorum temere laudata, Gott. 1750. rec. Opusc. T. I. p. 366.

Geschichte des Thees und Koffee's, aus dem Engl. der Herrn John C. Lettsom und John — Ellis übersetzt, Leipz. 1776. 8. c. f.

Christ. Gottl. Förster von der Erfindung und Einführung des Cichorienkoffees, Bremen 1773. 8.

§. 475.

Sind die an sich gesunden Nahrungsmittel **übermäßig heiß**, so verbrühen und verbrennen sie beim Durchgehen den Hals, Schlund, Speisegang und Magen, wodurch er sich zusammenzieht, entzündet und

abschä-

abschälet, dann aber Schmerz, Krämpfe, Trockenheit, Verhärtung, Abscess, Geschwür, wild Fleisch, Knoten, Krebs ꝛc. ꝛc. in diesen Theilen nach sich ziehet. Daraus folgt eine vielfache Verletzung des Schlingens und Athemholens, der Sprache und Dauung, besonders aber die unheilbare Bräune von Verengerung der Speiseröhre, da die Nahrung nicht in den Magen gelangen kann, und die Elenden für Hunger und Durst unausbleiblich sterben müssen. Trägt wohl der Mißbrauch mit dem glühenden Wein (§. 467.) zur Entstehung dieses Uebels etwas bei?

§. 476.

Eben so beträchtlich und fast einerlei ist der Nachtheil von dem entgegengesetzten Fehler. **Sehr kalte Dinge** pflegen, wenn sie die innern stets warmen Theile berühren, die Fasern zu reizen, die Oefnungen zusammen zu ziehen, die Gefäße zu verengern, die Säfte gerinnen zu machen, Verirrungen, Schmerzen, Krämpfe, Verstopfungen, Entzündungen und verschiedene Hindernisse des Kraislaufes, der Ab- und Aussonderung, sowohl in diesen, als in den entfernten Theilen, vermöge der Mitleidenheit, zu erregen, und daraus nicht selten alle Arten des bösen Halses, Seitenstechen, Entzündung des Magens und Zwergfelles, der Leber ꝛc. ꝛc. Erstickungen, Koliken, Wassersucht und andere Uebel zu entstehen, und dieß um so viel eher, je mehr der Körper kurz vorher erhitzt ist. Folglich sorgen diejenigen gar schlecht für sich, welche, wenn sie von der Atmosphäre, am Ofen, durch Bewegung und Ueberladung, durch Wein oder Gewürze warm sind, sogleich **Eisspeisen** und **Eisweine** zum Abkühlen nehmen: Denn das Scharfe und Beißende, das im Eise steckt, vermehrt den Nachtheil der Kälte und der plötzlichen Veränderung (§. 428.) noch weit mehr.

Dan.

Dan. Wilh. Triller r. *Bulisio* Diss. de fame letali, p. 3. Opusc. T. 1.

§. 477.

Diejenigen Personen, welche aus Gefräßigkeit feste und zähe **Speisen** nicht erst **kauen**, ehe sie dieselben hinunter schlucken, machen dem Magen mehr zu schaffen, als die Natur fordert. Davon entspringt ein langsames Eingreifen der Dauungssäfte in die unerweichten Bißen, Unverdaulichkeit des Fettes, erschwertes Ausziehen des Speisesaftes, langsamere Dauung und Forttreibung aus dem Magen, großer Ueberrest, welcher durch den längern Aufenthalt verschiedentlich verdirbt, und die neue Speise ebenfalls ansteckt, woraus wieder vielfältige Fehler des Speisesaftes (§. 323 — 331.), Unrath in den ersten Wegen, reichlicher und fest zusammenhängender und schwer fortzuschaffender und daher länger sitzen bleibender Stuhlgang, Wurmstoff ꝛc. folgen. Doch dieß begegnet mehr den Schwächlichen und Müßigen, als den Starken und Arbeitsamen.

§. 478.

Auch in der **Zeit zu speisen und zu trinken** kann man sündigen. Zu dieser Bestimmung und zur Angabe der Menge hat uns die Natur Hunger und Durst gegeben. Allein im bürgerlichen Leben treten viele Umstände ein, welche einen gesittetern Menschen mehr Bestimmtheit und Einförmigkeit vorschreiben, als den bloßen natürlichen Reiz. Deshalb ist unsere Maschine so eingerichtet, daß sie sich bald an diese, bald an jene Gesetze binden läßt, sich allmählig daran gewöhnet, und geringe Abweichungen gar wohl vertragen kann. Wir essen also zu gar verschiedenen Zeiten ohne einigen Nachtheil, aber demohngeachtet thun sich diejenigen gar großen Schaden, welche immer essen und trinken, immer vollen Magen haben, und ihm nie Stillestand geben. Denn

wenn auch die Dauung gut ist, so leiden sie doch von der Menge (§. 448.). Meistens werden durch die stete Anstrengung die Dauungswerkzeuge angegriffen, daß sie langsam und schwer verdauen, wovon mancherlei Fehler des Speisesaftes (Cacochylia), der Säfte (Cacochymia) und des äußern Körpers (Cachexia) (§. 449.) entspringen.

§. 479.

Dieß sind die vornehmsten hieher gehörigen Punkte, woraus sich das Schädliche in der gewohnten Lebensordnung einsehen läßt. Der Mensch genießt außerdem manchmal, als Speise oder Trank, gar besondere, ungewöhnliche, rohe, garstige, verdorbene, abscheuliche, giftige, nicht ernährende und unschickliche Dinge, deren jegliches nach seiner Art schädlich wird. Einige verleitet Mangel, andere verkehrter Appetit von Schwangerschaft oder Krankheit, noch andere Schwelgerei oder Geiz dazu. Manchmal theilen unvorsichtige Wahl, unterlassene Zurichtung, unschickliches Aufbewahren, Zufall oder Künsteleien böser Leute und ungünstige Jahreszeit den sonst gesunden Nahrungsmitteln den Fehler mit, daß sie eine krankmachende oder gar giftige Eigenschaft annehmen. Doch dieß ist zu viel und mancherlei, und folglich kann ich mich, meinem Plane gemäs, nicht darauf einlassen.

III. Abschnitt.

Vom unzeitigen Gebrauche der Arzneimittel.

§. 480.

Die Arzneimittel geben den Kranken die Gesundheit wieder, und müssen also eine Kraft besitzen, die krankhaften Umstände des Körpers (§. 29. 42. 43.) in gesunde zu verwandeln. Sie unterscheiden sich also darinnen von den Nahrungsmitteln, daß diese zur Ernährung des Körpers dienen, und die Natur desselben annehmen.

Car. Christ. Krause r. *Rittner* Diss. de non apta semper sanitatis praesidiorum administratione, Lipsi. 1784.

Scip. de Kanter Disquisit. pathol. therap. de intempestivae medicationis, potissimum internae, inutilitate ac noxis, Harderuic. 1788.

§. 481.

Die Arzneimittel gehören daher zu den bei Gesunden unnöthigen Dingen. Denn diese sollen in dem Zustande bleiben, worinnen sie sind, aber nicht verändert werden. Folglich ist deren Gebrauch in gesunden Tagen ganz überflüssig, wo nicht gar schädlich. Denn die genommenen Arzeneien finden nichts, das zu verändern ist, sie gehen also entweder ganz unwirksam durch den Körper durch, oder werden durch die Kraft der Natur in Nahrung verwandelt, oder machen, wenn sie vermöge ihrer Natur wirken, das Gesunde durch die Umänderung wirklich krank.

§. 482.

Der Vorwand gilt nichts, daß es verschiedene Grade der Gesundheit giebt, und daß die Schwächlichen, welche, als Kranke, anzusehen sind, Arzenei zum Gesundbleiben brauchen. Die Kunst ist nicht im Stande, alle von der Natur bestimmte Stufen der Gesundheit zu erreichen, und das, was etwan hierbei rathsam seyn dürfte, läßt sich weit besser durch schickliche Lebensordnung, als durch Arzneimittel bewerkstelligen.

§. 483.

Dieß gilt auch von der **Verwahrung für Krankheiten.** Denn wenn diese immer, wie gewöhnlich,

durch stärkere Arzeneien erreicht werden soll, so wird sie nicht selten eine gelegentliche Ursache zu Krankheiten, sogar zu solchen, denen man durch die Mittel vorbeugen wollte. [Denn laut der Erfahrung, haben die Pflanzensäuren die Säfte aufgelöset, und die festen Theile geschwächt, und dadurch eine Anlage zu Faulfiebern erzeugt. A.]

§. 484.

Daher ist aller Mißbrauch den Gesunden schädlich, indem sie sich dadurch für die Zukunft die Mittel zur Genesung benehmen, Seele und Körper daran gewöhnen, und dieselben nothwendig machen, die Säfte mit fremden und unbezwinglichen Theilchen verunreinigen, die festen Theile durch eine fremde Kraft reizen und schwächen, die ordentlichen Bewegungen der Natur stören, und deren Geschäfte durch eine nichtnährende Materie erschweren. Verbindet man damit die besondern Kräfte, die den verschiedenen Arzneimitteln eigen sind, so kann man gar leicht einsehen, warum diejenigen, welche sich daran gewöhnt haben, so oft ihren Zweck verfehlen, und statt der dauerhaften Gesundheit, Krankheiten und schnellen Tod davon tragen. Die sogenannten **blutreinigenden Mittel** (Alterantia), sind, wofern sie nur nicht heftig wirken, eher zu vertragen, und gar nicht oder doch späterhin schädlich. Der Mißbrauch der **Abführungen** wird um so viel nachtheiliger, je öfter dergleichen geschieht. Sie schaden wenigstens dadurch, daß sie entweder mehr fortschaffen, als rathsam ist, oder auch das Nützliche, das zurückbleiben sollte, mit dem Unnützen, oder zu schnell hinter einander und mit schädlichem Reize, oder zur unrechten Zeit, oder auf eine unschickliche Art, oder nicht durch den rechten Ort (§. 401.). Auch schaden sie den Auswurfsgängen durch Reiz, Reiben, Erweitern, Eröfnung der Mündung, Durchschwitzung und Trennung (§. 203. n. 1. 2. 3. 4.), durch Schwächung,

chung, Unvermögen, die Feuchtigkeit zu behalten, durch Verstopfung und Verwirrung. Ferner stören sie die Ordnung der Natur, vereiteln ihre Absichten, reizen sie zur Unzeit, erzeugen und gewöhnen sie an fremde schwer zu hebende Reize, und entwöhnen sie von den eigenen, zwingen sie, den unzeitigen Verlust wieder zu ersetzen, beinahe in keiner andern Absicht, als um wieder fortschaffen (§. 391.) zu können. Daher erleidet sie Angst von der Menge, wenn die Ausleerung des Ersetzten zögert, und bestrebt sich, ohne Aufhören dasselbe heraus zu treiben. So wendet sie durch dieß Bestreben der Kräfte die Säfte des Körpers und die Ernährung blos dazu an, um eine in kurzem lästige Materie zu bereiten. Da nun dieß auch die stärksten Körper endlich zu Grunde richten muß, wie viel eher und sicherer die Kränklichen und Schwächlichen, welche sich nur gar zu oft davon Kräfte versprechen? [Die Natur braucht im gesunden Zustande kein fremdes Hülfsmittel, um das Ueberflüssige fortzuschaffen. Sie hilft sich selber. A.]

§. 485.

Ueberdieß schaden auch nicht selten die an sich schicklichen Arzneimittel, wenn sie unbesonnener Weise zur Entfernung solcher Zufälle, welche durch Gewohnheit zur andern Natur geworden sind, und dem Körper gewissermaßen zur Gesundheit dienen, angewandt werden. Denn die Geheilten ziehen sich öfters dadurch ungleich schlimmere Uebel zu.

IV. Abschnitt.

Von den Giften.

§. 486.

Wenn ein in geringer Menge genommener oder äußerlich aufgelegter Körper, durch eine gar besondere

und der Menge nicht entsprechende Kraft ungleich größere und schnellere Wirkungen äußert, als man erwarten konnte, zum Nachtheil der Gesundheit und des Lebens, so heißt er **Gift**.

Joh. Friedr. Gmelin Allgemeine Geschichte der Gifte, 1 Th. Leipz. 1776. Allgemeine Geschichte der Pflanzengifte, Nürnb. 1777. Allgemeine Geschichte der Mineralgifte, ebend. 1777. 8.

Iof. Iac. Plenck Toxicologia seu Doctrina de venenis et antidotis, Vienn. 1785. 8.

§. 487.

Die Menge dieser Dinge ist zu groß, und ihre Wirkungsart zu verschieden, als daß sie hier einzeln durchgegangen werden können. Doch soll es überhaupt geschehen.

§. 488.

Einige **Gifte** schaden durch eine **mechanische** (§. 292.) **Schärfe**, z. B. gestoßenes Glas u. d. g. und wirken fast, wie die Ursachen, welche Brüche und Wunden (§. 217. 218.) machen. Sie reizen, stechen, zerschneiden und zerreißen, wenn sie in den Körper kommen, die innern empfindlichen und reizbaren Theile, und verursachen dadurch Schmerz, Krämpfe, Wunden, Blutflüsse, Entzündungen, und beinahe immer tödtliche Geschwüre, da sie bei der steten Bewegung der Eingeweide nicht leicht bezwungen, abgewischt oder unschädlich gemacht werden können.

§. 489.

Andere haben eine **chemische Schärfe** (§. 293.), z. B. Arsenik, Sublimat ꝛc. ꝛc. welche bald offenbar, bald versteckt und vielfach ist, eben so, wie die vorigen (§. 488.), die festen Theile angreift, durch die Säfte aufgelößt, und durch die Bewegung und Wärme des Körpers herumgetrieben,

trieben, tiefer eindringen, und auf mancherlei Art (§. 301.) erhöhet werden kann. Die Wirkungen ergeben sich aus dem Besagten (§. 306.). Sie tödten gewöhnlich nach heftigen Schmerzen durch Entzündung und Brand.

Gift und Gegengift oder leichte und sichere Mittel, mit welchen man solchen Personen zu Hülfe kommen kann, die entweder aus Unwissenheit, oder aus Unvorsichtigkeit giftige Kräuter und Wurzeln gegessen haben — Strasb. 1777. 8.

Herrn Pet. Toussaint Navier Gegengifte des Arseniks, ätzenden Sublimats, Spangrüns und Bleies — übers. von Christ. Ehrenfr. Weigel, 1. 2. Band. Greifswald 1782. 4.

Theod. Pet. Caelsi Ratio occurrendi morbis a mineralium abusu produci solitis — Rom. 1783. 8.

Ueber die Arsenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung von Sam. Hahnemann, Leipz. 1786. 8.

§. 490.

Einige greifen die Säfte durch ihre **faulende Kraft** so heftig an, daß der Körper dadurch ganz aufgelößt und faulend wird, die festen Theile und Säfte ihren natürlichen **Zusammenhang** (§. 161. n. 2. §. 288. 310—814.) verlieren. Dahin ist das Gift der Klapperschlange zu rechnen. Der daher entstehende Nachtheil läßt sich leicht einsehen.

§. 491.

Andere **ziehen** die Gefäße **zusammen, verdicken** die Säfte, und bringen dieselben zum Gerinnen, z. B. die Bleigiftel, (Venena lenta), die concentrirten Mineralsäuren ꝛc. verschließen die Gänge, unterdrücken die Bewegung, hemmen und zerstören den Kraislauf, die Ab- und Aussonderungen, und ziehen also früher oder später durch Auszehrung den Tod nach sich.

§. 492.

Viele wirken durch **Betäubung** (Venena narcotica), und stürzen in Schlafsucht. Die meisten und zugleich schädlichsten Gifte greifen, als **Dunst**, oder auf eine andere unbekannte Art die **Lebenskraft** (§. 169. f.) an, stören deren Bewegung durch heftigen Reiz, oder vermehren dieselbe zu sehr, oder heben sie durch Trägheit (§. 195. 199.) auf, oder erregen beides zugleich, und richten dadurch die Lebensgeschäfte zu Grunde. Wahrscheinlicher Weise kommen auch die übrigen Wirkungen der Gifte auf die festen und flüssigen Theile (§. 488. — 491.) großentheils von den angegriffenen Bewegungen der Lebenskräfte her, oder wenigstens folgen diese daher, und sind um soviel eher tödtlich. Nach dieser Wirkung sind besonders die **Grade der Giftigkeit** abzumessen.

§. 493.

Hieraus erhellet, warum das Empfindungs- und Bewegungsvermögen, in wiefern es vom Willen abhängt, meistens so sehr in Unordnung geräth, weil der Sitz der Seele (§. 179. 209. n. 3.) von diesem Feinde angegriffen zu seyn scheint? Warum hier die Naturkräfte (§. 180.) selten viel vermögen? Wie nahe viele der wirksamsten, reizenden und narkotischen Arzneimittel an die Gifte gränzen, so, daß es oft zweifelhaft ist, zu bestimmen, zu welcher Klasse sie gehören? Die Arzneikraft und giftige Eigenschaft stehen gar nahe an einander, und gehen blos durch die kleine Verschiedenheit der Dose in einander über.

§. 494.

Dieß alles dienet zwar, die allgemeine Wirkung der Gifte so ziemlich kennen zu lernen, ist aber nicht hinreichend, die besondere Kraft der einzelnen Arten zu bestimmen, warum einige schneller oder langsamer, als die

die andern, bald auf diese, bald auf jene Theile und Geschäfte des Körpers, auf ganz verschiedene Weise, und mit einer unerklärbaren Abwechselung, ihre Schädlichkeit äußern. Hier haben auch die scharfsinnigsten Köpfe bis jetzt nicht viel ausgegrübelt.

§. 495.

Eben so schwer ist es zu bestimmen, warum nicht alle Gifte jedem Menschen ohne Unterschied gleich schädlich sind, auch nicht einmal dem nämlichen Menschen, sie mögen auf diese oder jene Art beigebracht werden. Einige wirken, als ein mit der Luft vermischter und in die Schweißlöcher aufgenommener Dunst; Andere, wenn sie verschluckt werden; Andere blos in der Wunde, welche der Magen ganz unwirksam macht, z. B Thiergifte; Andere auf eine andere, manche auf vielfältige Art. Dieß alles wissen wir aus Beobachtungen, können aber nicht wohl erklären, wie das zugehet. Abnehmende Reizbarkeit und Gewohnheit macht oft die stärksten Gifte unwirksam.

Felix Fontana Abhandlung über das Viperngift, die amerikanischen Gifte, das Kirchschlorbeergift und einige andere Pflanzengifte — 1. u. 2. Band. Berl. 1787. 4. c. f.

§. 496.

Von der Art scheinen auch die schädlichen **Krankheitsstoffe** (Miasmata §. 440.), welche die Luft anstecken, zu seyn. Denn ob sie gleich nicht immer so gefährlich sind, so wirken sie dennoch in sehr kleiner Menge, durch eine sehr feine, nicht zu bestimmende Materie, und auf gar besondere Weise, und erzeugen durch die verursachte Schwäche hartnäckige und bösartige Krankheiten, welche sich durch die Naturkraft (§. 486.) nicht leicht heben lassen. Auch sind die **Ausflüsse giftiger Körper** eben nicht so selten, und gehören also mit Recht unter die Gifte.

§. 497.

Zum Theil läßt sich aus dem obigen (§. 440—444.) einsehen, wie so ganz verschiedenen Ursprungs diese Verunreinigungen des Dunstkraises sind; daß wegen der großen Verbindung zwischen der umgebenden Luft (§. 422.) und den lebenden Geschöpfen sehr viele Wege offen stehen, wodurch sie eindringen, durch den Reiz und Schwächung auf die festen Theile, durch Störung der Mischung und Bewegung der Säfte schädlich werden können. Allein so bald wir die besondere Natur, Kräfte und Wirkungsart derselben erforschen, und die Art und Weise der so sehr verschiedenen Wirkungen erklären wollen, so wissen wir eben so wenig, als in der Giftlehre (§. 494. 495.), und können, außer dem allgemeinen (§. 488—494.), nichts gewisses bestimmen.

§. 498.

Hieher gehören auch die **Ansteckungsmaterien** (Contagia), vermittelst welcher sie die nämliche Krankheit weiter fortpflanzen, und durch den vielfach mitgetheilten Zunder mehrere Menschen angreifen. Sie wirken ebenfalls, wie feine Gifte (§. 486. 496.), jede auf eine ganz eigene Art, und erzeugen bald in diesen, bald in jenen Theilen des Körpers (§. 494.), bestimmte, aber gar sehr verschiedene Folgen, nach der Verschiedenheit des Giftes, des Ortes und des Körpers. Einige sind nur äußerlich am Körper und an der blutigen Wunde gefährlich und tödtlich, z. B. der Biß der Viper und des tollen Hundes, und im Magen unschädlich, z. B. Vipern- und Venusgift, einige gesellen sich zu hitzigen, andere zu langwierigen Krankheiten, andere scheinen sich durch den unerklärbaren Zustand der atmosphärischen Luft, andere durch unmittelbare Berührung, oder durch Waaren, Kleidungen ꝛc. fortzupflanzen, und vermittelst der letztern selbst auf Körper in entfernten Gegenden zu wirken.

Sie

Sie müssen also, ihrer Entstehung und Natur nach, gar sehr von einander verschieden seyn, eine jede ihre eigenen Kräfte haben, und sobald sie durch schickliche Wege in prädisponirte Körper gelangen, eine jede ihre bestimmte Krankheitsart eben so regelmäßig hervorbringen, als die Saamen der Pflanzen und Thiere ihre bestimmte Art entwickeln, wenn sie an schicklichen Orten aufgenommen werden. Dieß ist die Ursache, warum jede Ansteckungsmaterie ihre eigene Krankheit erzeugt, folglich so viel verschiedene und gar nicht zu verwechselnde Krankheiten statt haben müssen, als es ansteckende Materien giebt. Doch ist nicht alles ansteckend, was dafür ausgegeben wird.

Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten von Joh. Aug. Unzer. Leipz. 1782. 8.

Pasc. Jos. Ferro von der Ansteckung drr epidemischen Krankheiten, und besonders der Pest, Leipz. 1782. 8.

P. S. Ferro Nähere Untersuchuug der Pestansteckung, Wien 1787. 8.

O-Kyans Abhandlung über die ansteckende Fieber — übers. von J. C. F. Leune, Leipz. 1790. 8.

Versuch über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgiftes bei Fiebern von Joh. Alderson — übers. von W. H. S. Bucholz, Jena 1790. 8.

§. 499.

Ist jede **Ansteckungsmaterie von** einer besondern Art **Thiere**, wodurch sie entstehen, und sich vervielfältigen, herzuleiten? Was einigen eigen ist, z. B. der Krätze, kann nicht sogleich, vermöge einiger Aehnlichkeit, auf alle ausgedehnt werden. Trägt **Einbildung** oder **Furcht** etwas dazu bei? Es ist gewiß, daß heftige Leidenschaften zur Erzeugung und Verstärkung des Giftes viel thun können, indem Furchtlosigkeit selbst vor der Pest verwahret; Allein wenn auch blos Furchtsame angesteckt würden, so sieht man doch deutlich, daß

bei

bei einer wahren Ansteckung eine besondere Materie dazu kommen müsse, ohne welche alles übrige nicht viel ausrichten kann. Ist wohl die Natur der Ansteckungsmaterie unveränderlich, und also in der Betracht den Elementen gleich zu achten? Und im Fall es wirklich so ist, folgt wohl daher, daß beide in gleichem Irrthum stehen, sowohl derjenige, welcher für das Ansteckungsgift ein specifisches Mittel sucht, als welcher schlechte Metalle in edlere verwandeln will? Die Aufgabe ist zweifelhaft, und der falsche Schluß trift Boerhaave nicht, wenn er sich auch von einem königlichen Leibarzte herschreibt.

Christ. Franc. Paullini Disquisitio curiosa, an mors naturalis plerumque sit substantia verminosa? Francof. et Lipsi. 1703. 8.

Ernst Gottfried Kurella Beweis, daß die Ausschläge nicht von Würmern entstehen — Berl. 1750. 8.

Aetiologie der Krätze von J. E. Wichmann, Hannover 1786. 8. c. f.

§. 500.

Auffallend ist die besondere Kraft der ansteckenden Materien, die gesunden Säfte sich ähnlich zu machen. Darauf gründet sich ihre erstaunliche Vervielfältigung. Dennoch äußert sie sich nur dann erst, wenn sie durch die Lebenskraft in einem bequemen Körper rege wird, und deßhalb ist es zweifelhaft, welchem von beiden der meiste Antheil an dieser Wirkung beizumessen seyn dürfte.

Die menschliche Natur hat eine Verähnlichungskraft (Vis assimilandi) deren sie sich beim Wachsen und Erhalten des Körpers, vermittelst der Nahrungsmittel, bedienet. Aber diese kann es nicht seyn, wodurch sich eine dem Leben so feindselige Ansteckungsmaterie einschleicht, wofern nicht Dauung und Verderbniß einerlei seyn soll, und man das, was die Natur durch Gewalt leidet,

leidet, mit dem, was sie beflissentlich zur Erhaltung ihres Körpers thut, für einerlei halten will.

Diejenigen nehmen eine unerwiesene Hypothese (§. 469.) an, welche den Ansteckungsmaterien eine Zeugungskraft beilegen.

Auch geben diejenigen keine Befriedigung, welche alles von den durch das Gift gereizten festen Theilen und daher erfolgten heftigen und ungewöhnlichen Bewegungen ableiten, da man doch weiß, daß viele Ausdünstungen, Gerüche und gährende Materien plötzlich in den Säften erstaunende Veränderungen erzeugen, auf welche die Gefäße nicht wirken können. Sollte wohl dadurch die erstere Wirkungsart deutlicher werden, als die letztere, und im Körper, wo Theile und Kräfte mit einander so sehr harmoniren, der Mischung gar nichts, hingegen den Schwingungen alles bei Veränderung der Beschaffenheit der Säfte beigelegt werden können?

Die Fermente der Chemisten, wenn sie auch im weitläuftigsten Verstande genommen werden, haben zwar eine eigene Verähnlichungskraft, welche mit der Wirkung der Ansteckungsmaterien so ziemlich überein zu kommen scheint, aber sie entscheiden hier nichts. Denn dieser Begriff ist dem Ganzen nicht angemessen, und die Wirkungsart bleibt immer unerklärbar, wie bei den Reizen.

Deshalb ist es weit wahrscheinlicher, daß nicht alle und jede sich auf einerlei Art vervielfältigen, und man kommt der Sache wohl am nächsten, wenn man keine Meinung allein annimmt, sondern alle mit einander zu vereinbaren sucht. Aber auch dadurch wird die Erklärung dieser Materie noch nicht zuverläßig und gewiß, und folglich ist es vergebene Mühe, schwankende und unstatthafte Schlüsse zu wagen, welche wohl eine neue Meinung erzeugen, aber zur Erweiterung der Wissenschaft nichts beitragen können.

V. Abschnitt.

Fehler in der thierischen Bewegung.

§. 501.

Die **Muskelbewegung**, welche der Mensch nach Belieben unternimmt, hängt mit den übrigen Bewegungen des lebenden Körpers so genau zusammen, daß, wenn jene zu stark oder zu schwach ist, auch diese, eher oder später, in Unordnung geräth. Aus den Veränderungen, welche die abwechselnde Wirkung der Muskeln zu begleiten oder auf dieselbe zu folgen pflegen, lassen sich auch die krankhaften Wirkungen von selbst einsehen, welche **übermäßige Bewegung** oder **Ruhe** erzeugen kann.

§. 502.

Der Muskel, welcher sich durch eigenthümliche Kraft zusammen zieht, wird kürzer, dicker und härter, schwillt an, nimmt eine veränderte Gestalt und Lage in Betreff der nahen Theile an, bewegt sich ganz und in jeder einzelnen Faser, aber auch die Theile, mit denen er vereint ist, und welche er berührt, den Gegenmuskel und die an denselben anstoßenden Theile. Sobald aber die Anstrengung wieder nachläßt, und der Muskel seinen vorigen Zustand annimmt, so kommen auch alle Theile wieder in die Ordnung, welche vorher verrückt waren. Folglich sind dieselben insgesammt vom Anfange der Zusammenziehung bis zum höchsten Punkte, und von da bis zur völligen Erschlaffung, in einer steten und sehr vielfachen Bewegung.

§. 503.

Auch ist noch zweifelhaft, ob die willkührliche Zusammenziehung des Muskels so von den Lebensbewegungen abhängt, daß die Schnelligkeit, welche dem Muskel zuwächst,

zuwächst, von deren Summe abgezogen werden müsse. Vielmehr gesellet sich noch gleichsam eine neue Bewegung dazu. Folglich nimmt die ganze Menge der Bewegung und des Reibens im Körper verhältnißmäßig mit der Zahl und Kraft der wechselsweise wirkenden Muskeln zu.

§. 504.

Daher entstehet bei der Muskelbewegung in den benachbarten Kanälen, Drüsen und Behältern ein vielfacher Druck und Nachlaß, Ausdehnung, Verengerung und Erschütterung. Diese geht von da in die Säfte über, und dadurch wird ihre Bewegung ebenfalls größer, wodurch das Stockende bewegt, das Fließende fortgetrieben, die gegenseitige Wirkung der festen und flüssigen Theile auf einander und deren Folgen verstärkt werden.

§. 505.

Folglich theilt jeder Muskel, indem er sich wechselsweise zusammenzieht und wieder nachläßt, den Gefäßen eine neue Kraft mit, wodurch er die Säfte stärker forttreibt und dahin leitet, wo es die Gesetze des Kraislaufes fordern. Daher muß auch ihre Bewegung schneller werden.

§. 506.

Deshalb wird auch das in größerer Menge und mit größerer Gewalt fortgestoßene und nach dem Herzen zu getriebene Aderblut ein Reiz, wodurch die Anzahl und Kraft der Zusammenziehungen des Herzens vermehrt wird. Dadurch wird auch das Athemholen und der Pulsschlag im ganzen Körper schneller.

§. 507.

Durch die fortgesetzte Bewegung der Muskeln nimmt auch die Reizbarkeit, vermöge welcher die Säfte herumgetrieben werden, allenthalben zu, und bekommt immer

neue

neue (§. 503. 505.) Kräfte. So wächst auch die Schnelligkeit des Kraislaufs, das Reiben, die Wärme, und was davon abhängt, so wie der Zustand des Körpers und dessen Geschäfte angestrengt werden.

§. 508.

Besonders gewinnen dadurch diejenigen Werkzeuge und Eingeweide gar viel und auf mancherlei Art, welche die Dauung, Bereitung, Vertheilung und Assimilation des Speisesaftes bewirken, indem dadurch die Ernährung besser von statten gehet. Dieß sind die sichtbaren **Vortheile einer mäßigen Bewegung**, sie sei kunstmäßig oder nicht.

Hier. Mercurialis De arte gymnastica L. VI. Amstel. 1672. 4. c. f.

Sam. Theod. Quellmalz Nouum sanitatis praesidium ex equitatione machinae beneficio instituenda. Leipz. 1735. 4. c. f.

G. G. *Richter* Diss. de cunis infantum, maxime nobiliorum, Gott. 1745. rec. Opusc. T. I. p. 211.

Medicina gymnastica oder von der Leibesübung in Ansehung der animalischen Oekonomie oder der zur Erhaltung der Gesundheit des menschlichen Lebens nöthigen Ordnung — von Franc. Fuller, Lemgo 1750. 8.

Medicinische und chirurgische Gymnastik oder Versuch über den Nutzen der Bewegung oder der verschiedenen Leibesübungen und der Ruhe bei Heilung der Krankheiten — von Tissot. Leipz. 1782. 8.

§. 509.

Hieraus wird begreiflich, was für **Nachtheil eine unmäßige Bewegung** in dem Körper verursachen könne. Denn in dem Grade, wie diese zunimmt, nimmt auch die Schnelligkeit der cirkulirenden Säfte (§. 409.) zu, und so lassen sich alle daher entspringende Uebel überhaupt einschränken.

1. Auf

1. Auf eine übermäßige Zunahme der natürlichen Wärme, wodurch die heftig bewegten und verdünnten Säfte, nach Verflüchtigung des feinern Theils, dicker werden, das Blutwasser und die Blutfaser eine Entzündungsanlage (§. 467.) annehmen, dann die Salze und Oele durch das stete Reiben sich entwickeln, auflösen, flüchtig, scharf, faulicht, ranzicht, stinkend und verbrannt (§. 424. n. 7.), folglich zum fernern Kraislauf untüchtig werden, auch sich durch Ausfahren, Blättergen ꝛc. kenntlich machen.

2. Auf sehr gefährliche Verletzungen der Gefäße. Denn die aufwallenden und schnell herumgetriebenen Säfte dehnen die Gefäße übermäßig aus, reizen, reiben, zerreißen und zerstören dieselben. Davon entstehen Ansammlungen, Verirrungen (§. 397 — 406.), Schmerz, Entzündung, hitziges Fieber, Eiterung, Brand, Blutflüsse, oder wofern die zum Leben nöthigen Werkzeuge vom allzu vielen Blute leiden, Erstickung und plötzlicher Tod, bei Schwangern Mißgebähren.

3. Auf eine starke Bewegung der Säfte, welche beim gemäßigten Kraislaufe stocken, nun aber aus ihrem Orte gleichsam herausgetrieben werden. Endlich

4. Auf vielerlei Störungen der Ab- und Aussonderungen, wodurch allerlei Fehler der Beschaffenheit, Menge und Bewegung, und des Ortes in den ab- und auszusondernden Materien verursacht werden.

§. 510.

Vermöge der beweglichern und flüchtigern Beschaffenheit der Säfte für den festen Theilen, muß durch heftige Bewegung ein ungleicher Verlust erfolgen, und durch deren Abnahme die letztern zunehmen, die saftlosen Körper trocken und steif werden. Nach Verflüchtigung des Wassers und Geistes, welche den dünnern Theil der

Säfte ausmachen, bleibt der träge, zähe und zum Fließen durch die kleinen Gefäßchen ungeschickte dicke Kuchen (§. 284.) übrig. Davon erfolgt in diesen und in dem schwammichten Gewebe Eintrocknung, Zusammenziehung, Verwachsung, und folglich auch größere Steifigkeit (§. 164. 166.). Das in dem Zellengewebe stockende, in Bewegung gesetzte, zerschmolzene, dem Blute beigemischte, durch Reiben und Wärme scharf gewordene, ranzichte und ausgeartete (§. 375.) Fett geht durch die Ausführungswege fort, und zieht schleuniges Magerwerden (§. 395.) nach sich. Die nahrhafte Gallert (§. 379.), welche allenthalben zwischen den Fasern der festen Theile befindlich ist, wird durch die Bewegung abgerieben, ausgepreßt, schärfer und fortgeschaft, und nach Entfernung des dünnern Theils ganz feste. Davon entspringt wieder Mangel der Ernährung, und Vermehrung der Steifigkeit. Auch die zu heftig bewegte und verbrannte Galle wird höchst scharf, greift die ersten Wege an, und verbreitet diese Bösartigkeit endlich auch in dem ganzen Körper. [Von übermäßiger und zu langer fortgesetzter Bewegung werden die Säfte verdünnet, aufgelößt (§. 288.) und zur Fäulniß geneigt gemacht. A.]

§. 511.

Aus dem Besagten (§. 509. 510.) erhellet, daß das bloße Uebermaaß der thierischen Bewegung die festen und flüssigen Theile des Körpers so sehr verändern könne, daß sie sogar giftige Wirkungen (§. 486.) zu äußern scheint, zwar überhaupt immer und allen Menschen nachtheilig, selten zuträglich sei, insbesondere aber unter den Gesunden den zarten Kindern und Frauenzimmern, hitzigen, trockenen und gallichten Temperamenten, den vollblütigen und sehr fetten Personen, denen, die schlechte Säfte haben, zu Blutflüssen und Mißgebähren geneigt sind, an einer allgemeinen oder örtlichen Auszehrung

rung kränkeln, Engbrüstigkeit, Stein, hartnäckige Verstopfungen in den Gefäßen, Geschwülste, Anhäufungen der Säfte ꝛc. ꝛc. erleiden, schädlich werde. Kommt nun noch Ungewohnheit, große Hitze, Leere der Gefäße vom Mangel an Speise und Trank, oder ein schneller Uebergang von der Ruhe zur starken Bewegung dazu, so müssen desto üblere Folgen daher entspringen.

§. 512.

Minderwichtig sind die Uebel, welche von **übermäßiger Muskelbewegung** herrühren, Müdigkeit, Schwäche, Zittern, Schmerz, Krampf und Unvermögen sich zu bewegen. Hier thut meistens die Ruhe das beste. Hingegen Trockenheit, Steifigkeit und Vervielfältigung der sehnigten Beschaffenheit, welche sich von übermäßiger Arbeit in den Muskeln erzeugt, lassen sich nicht so leicht heben.

§. 513.

Eben so mißlich ist es um die Gesundheit in dem entgegengesetzten Fehler. **Uebermäßige Ruhe** macht die bewegenden Kräfte und die zu bewegenden Theile unthätig. Die Muskelkraft wird durch die Entwöhnung der Zusammenziehung, durch das angehäufte Fett und durch die geschwächte Reizbarkeit vermindert und unterdrückt, die Gelenke verlieren das Vermögen sich zu bewegen, weil die Bänder durch die Ruhe steif werden, und die Gelenkschmiere (§. 222.) gerinnet, hingegen die widerstrebenden Muskeln mehrern Widerstand machen. So gebieret endlich die vernachläßigte Bewegung ein völliges Unvermögen.

§. 514.

Doch leidet davon der Kraislauf am meisten. Hier treiben die bloßen Lebenskräfte, ohne Beihülfe (§. 507.) von außen, die Säfte ganz langsam durch die

kleinen, nachher auch durch die größern Gefäße, und hieraus folgen Stockung, Anhäufung und Verschleimung der Säfte, Verminderung der natürlichen Wärme, mancherlei Hindernisse in der Ab- und Aussonderung, und viele andere daher entspringende Uebel. Aus dieser Quelle fließet ferner Ueberfluß von Säften (§. 385.), Vollblütigkeit (§. 387.) und Fettigkeit (§. 394.), welche den festen Theilen gar zu lästig werden. Auf die Vielsaftigkeit folgt in kurzem Uebermaaß von Erde, Schleim (§. 283.) und Wasser (§. 287.), das den ganzen Körper angreift, die festen Theile schlapp, weich und biegsam (§. 160. 162.) macht, die Reizbarkeit (§. 196. 198.) mindert, die Nervenkraft zerstöret, und Wasseranhäufung, Aufgedunsenheit, mancherlei Wassersuchten, Trägheit, abgestumpfte Empfindung, Unempfindlichkeit und völlige Unterdrückung aller Geschäfte nach sich ziehet.

§. 515.

Am meisten fühlen dieß die **Dauungswerkzeuge**, zumal wenn der Unterleib beim Sitzen vorwärts zusammengedrückt wird, und die Menge und Beschaffenheit der Nahrung mit dem müßigen Leben nicht im Verhältniße stehet. Denn indem das vermehrte Athmen, die äußerliche Bewegung und die Erschütterung nicht mitwirkt, so gehet alles langsam, die Speisen werden unvollkommen verdauet, später fortgetrieben, durch den langen Aufenthalt zur Verderbniß geneigt, die nützlichen Theilchen nicht hinlänglich ausgesogen und gereinigt, und der Unrath angehäuft. Daraus entstehen allerlei Fehler des Speisesafts (§. 323. — 332.) Aufstoßen, Blähungen, Krämpfe, Aengstlichkeit, unordentliche Leibesöfnung mit Auftreiben des Leibes, Mangel an Appetit, Schwäche der Dauungswerkzeuge, Unwirksamkeit und mancherlei Ausartung der Dauungssäfte, Verstopfung der Gekrösgefäße, und unzählige andere Uebel.

Ueber-

Ueberdieß kann die Menge der Säfte, welche sich in den Eingeweiden befinden, ohne Beiwirkung der äußerlichen Bewegung, nicht gehörig herumfließen, folglich geht der Kraislauf langsamer, die Säfte häufen sich an und stocken, das Blut kommt langsam zurück, weil es von der Kraft der Lunge und des Herzens nicht beschleunigt wird, und verstopft das System der Pfortenader, die Milz, Leber ꝛc. ꝛc. Endlich muß auch die Galle fehlerhaft (§. 372.) werden, und davon schlechte Säfte (Cacochymia), Skorbut, übele Beschaffenheit des Körpers (Cachexia), Gelbesucht und Wassersucht, Hypochondrie und andere dergleichen Krankheiten entstehen.

VI. Abschnitt.

Nachtheil von besondern Stellungen und Bewegungen.

§. 516.

Die Abwechselung und Mittelstraße, welche die Natur in den meisten Dingen liebt und braucht, ist auch bei der **Bewegung und Stellung der Theile unsers Körpers** zuträglich. Alles wird schädlich, was zu stark ist, oder zu lange ohne einige Nachlassung anhält. Nicht bloß Kranke müssen dieß vermeiden, sondern auch Gesunde können davon krank werden.

De articulis, ligamentis et musculis hominis incessu statuque dirigendis — auct. *Aug. Frid. Walther*, Lipſ. 1728. 4. c. f.

Ei. Tract. de articulis, ligamentis et musculis incessu dirigendis supplementum, ib. 1731.

§. 517.

Allzu langes Stehen (Status) macht, daß die Säfte langsamer gegen das Herz zu fließen, und sich

mehr an den untern Gliedmaßen anhäufen, wovon Verstopfung, Wassergeschwulst, Krampfadern und Geschwüre entstehen. Auch die Lenden, Nieren und Hüften leiden von dieser Stellung, ingleichen rühren daher Fehler der Geburtstheile von Anhäufung der Säfte, Leisten- und Schenkelbrüche (§. 233. 234.), bei Frauenzimmern Blutstürze, weißer Fluß, Mißgebähren, Mutter- und Scheidenvorfälle (§. 250—254.), vorzüglich wenn ein gewisses Anstrengen dazu kommt, den Druck vermehrt, und die vermöge ihrer Schwere nach unten sinkende Theile heraustreibt. Da nun das Blut mühsamer zum Herzen, und von da in den Kopf gelangt, wenn die Muskeln der untern Theile, des Rückens und Halses zusammengezogen werden, und der Mensch lange unbeweglich stehet, so darf man sich nicht wundern, wenn derselbe dadurch weit mehr, als durch andere Arten der Bewegung, ermüdet, und wohl gar ohnmächtig wird.

§. 518.

Ruhiges, aber übermäßiges **Sitzen** (Sessio), greift zwar weniger an, ist aber deshalb der Gesundheit eben so wenig zuträglich, besonders mit vorhängendem Körper und mit stark gebogenen Knien. Die untern Gliedmaaßen, Lenden, Nieren und Hüften erleiden davon ähnliche (§. 517.) Uebel, vorzüglich Unverdaulichkeit und deren Folgen, ingleichen Ansammlungen, Infarctus und Hämorrhoidalbeschwerden. Auch erfolgen Krümme des Rückens, Buckel, Einschlafen der Beine, Hüftwehe und Hinken, und von dem Zwange im Unterleibe die besagten (§. 515.) Fehler.

§. 519.

Allzu langes **Liegen** (Decubitus) schadet den Harnwegen, indem es die Nieren zusammendrückt, verstopft, entzündet, die Absonderung, Fortschaffung und Ausführung

rung des Urins hindert. Daher entspringen Schleim, Gries, Stein, und deren Folgen. Die horizontale Lage ist auch dem Kopfe nachtheilig, weil das Blut zu sehr dahin gehet, und davon Kopfschmerz, Augenwehe, Blutfluß, Abnahme der Sinne, Schwindel, Schlafsucht ꝛc. ꝛc. entstehen.

G. G. Richter Prolus. de salutari situs corporei varietate, litteratis etiam, qui scribendo, legendo meditandoque occupantur, opportuna, Gott. 1756. et De salutari dormientium situ ib. p. 252. seq. Opusc. T. III.

§. 520.

Schnelle, heftige, zu lange anhaltende und nicht aussetzende **Zusammenziehung der Muskeln**, verbunden mit Zurückhalten des Athems und Anstrengung, erzeugt viele und schwere Krankheiten. Das heftige Zerren, Drücken, Ausdehnen, Verengern und Fortstoßen thut den Theilen Gewalt an, hebt das gegenseitige Verhältniß zwischen den Gefäßen und Säften ganz auf, und verändert die Bewegung und Richtung der letztern gar sehr, zumal wenn der Athem angehalten wird, und das Blut nicht durch die Lungen gehen kann. Davon folgen das Austreten der Muskeln und Sehnen aus ihrer Stelle (§. 243.), Erschlaffung der Arm- und übrigen Bänder, und sogar der Flechsen, auch wohl Zerreissung, Verdrehung der Gelenke, Verstauchung und Verrenkung (§. 226. 227.), Knochenbruch (§. 217.), und andere Fehler der Verbindung und Lage (§. 224. 229.), Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248. f.), Erweiterung der Kanäle und Behälter, Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung und Zerreissung (§. 203.) der Gefäße, Puls- und Blutadergeschwulst, vielfache Verirrung der Säfte (§. 397—405.), Blutfluß, Blutspeien, Blutharnen, unterlaufene Stellen, Windgeschwulst, verschiedene Geschwülste, und viele daher fließende Uebel.

§. 521.

Wenn man dieß auf die mancherlei Theile des Körpers anwendet, wie sie durch ihre Muskeln beweglich sind, oder wegen der Nachbarschaft und Mitleidenheit, indem diese wirken, verschiedentlich angegriffen werden, so sieht man leicht ein, wie vielfachen und mancherlei Nachtheil **Husten**, lautes **Lachen**, **Niesen**, **Gähnen**, **Dehnen**, lautes **Reden**, **Schreien**, **Singen**, **Flötenblasen**, **Tanzen**, **Ringen**, **Stolpern**, **Tragen** und **Aufheben schwerer Lasten**, und andere ähnliche Bewegungen, sobald sie zu übermäßig sind, erzeugen können, wie nachtheilig selbst die erlaubten, aber unschicklich gewählten und gebrauchten **Vergnügungen** werden können.

Ant. Guil. Plaz r. *Hahn* Diss. de morbis ex oblectamentis. Lipsi. 1748.

VII. Abschnitt.

Uebermäßiges Anstrengen der Seele.

§. 522.

Aufmerksames Beobachten alles dessen, was jeder Mensch an sich selbst leicht wahrnehmen kann, lehrt zur Gnüge, daß die Kräfte durch Seelenanstrengung eben so sehr, als durch körperliche Bewegung verloren gehen, und beide zur Erhaltung der Gesundheit eine wechselsweise Ruhe brauchen.

§. 523.

Die Seele ist mit dem Körper, so lange das Leben bestehet, so genau vereint, daß es schwer wird, ihre Wirkung ohne einige Beimischung einer körperlichen Veränderung vollständig einzusehen. Denn außerdem, daß auf vieles Denken bestimmte Bewegungen des Körpers folgen,

folgen, so scheinen sowohl die innern, als äußern Sinne schwerlich den Stoff und die Gelegenheit zum Denken ohne einige Bewegung der ersten Fasern hergeben zu können. Sobald also die Seele thätig wird, so müssen deren Werkzeuge mehr oder weniger gereizt, gespannt oder erschlaft, in zitternde Bewegung gebracht, oder auf irgend eine Art anders werden, als wenn sie ruhet.

§. 524.

Ferner ist es sehr wahrscheinlich, daß das Nervensystem, in wiefern es für die Empfindung sorgt, eine gewisse, vielleicht mit der Lebens- oder Muskelkraft (§. 170. 502.) zu vergleichende Bewegungskraft besitze. Wenn diese wirkt, so müssen die ersten Fasern gespannt, steif und aufgetrieben, und zur Annahme einer Erschütterung geschickt werden, hingegen nachlassen und schlaff werden, wenn dieselbe ruhet. Auch liegt nichts dran, ob man dieß von dem in den Nerven verbreiteten Nervensafte, oder von einer ursprünglich eingeprägten Kraft ableitet, wofern man nur nicht in einer so dunkeln Sache auf Muthmaßungen bauet. Inzwischen ist so viel gewiß, daß die Seele auf dieselbe Einfluß habe, weil sie dieselbe nach Belieben, im ganzen Körper und im einzelnen Theile, eben so gut zur Thätigkeit bringt, als die Muskeln von der Willkühr abhängen.

§. 525.

Diese Empfindungskraft (§. 524.) hängt offenbar mit der Lebenskraft so zusammen, daß die eine der andern statt des Reizes (§. 179.) dienen kann. Vielleicht ist auch zwischen dieser und der Muskelkraft eine wechselsweise Verbindung da, so, daß die Befehle der Seele, vermittelst der Nerven, zu den Muskeln gelangen, man wollte denn etwan annehmen, der Grund der Bewegung sei allenthalben einerlei, aber deren Wirkung nach dem

verschiedenen Baue der Theile verschieden. Wenigstens ist die Nerven- und Muskelkraft nicht unerschöpflich. Sie verträgt nicht anhaltende Arbeit, und keine kann ohne Nachtheil der andern ermüden.

§. 526.

Ob nun gleich die Wirkungen der Sinnwerkzeuge noch weniger deutlich und offenbar sind, als die Muskelbewegung, so muß doch das so zarte Nervenmark von übermäßiger Anstrengung weit mehr, wenigstens eben so sehr angegriffen und verändert werden, als die Muskelfaser von übermäßiger Bewegung (§. 512.), folglich auch ähnliche Folgen nach sich ziehen. Die außerordentlich weichen Fäden, welche auf irgend eine Art (§. 523.) oft, lange und stark erschüttert und an einander gerieben werden, müssen ermüden, ihre Stärke verlieren, unordentliches und unwillkührliches Zittern annehmen, und in den benachbarten Theilen erregen, von Krämpfen steif, oder von Erschlaffung gelähmt werden. Sogar die Nervenkraft (§. 524. 525.) nimmt ab, und verliert sich. Wofern nun nicht zu rechter Zeit die Ruhe folgt, so entstehet Stumpfheit der innern und äußern Sinne, Kraftlosigkeit, Verwirrung der Begriffe, unruhiger Schlaf und Wachen, verdorbene Einbildungskraft, Irrereden und Narrheit. Kann wohl in den Nerven eben so, wie in den Muskeln von steter Arbeit (§. 512.) zu geschehen pflegt, eine Trockenheit und Steifigkeit erfolgen, und dadurch der Fehler des hohen Alters vor der Zeit in den Seelenkräften eintreten?

§. 527.

Diese Uebel werden ärger, und mit neuen vermehrt, wenn die Anstrengung des Gehirns auch die dasigen Gefäße in starke Bewegung setzt, und zu viel Blut nach dem Kopfe zieht. Davon entspringen Ausdehnung der Theile, Schmerz,

Schmerz, Hitze, Entzündung und vielfältige Störung der Seelenwirkungen. Ferner macht die gegenseitige Mitleidenheit der Bewegungskraft (§. 525.), daß, wenn die Nerven (§. 524.) zu sehr angestrengt, ermüdet und geschwächt sind, auch die übrigen Werkzeuge ebenfalls leiden, folglich der Körper auch ohne Arbeit müde wird, und alle Geschäfte in Unordnung gerathen.

§. 528.

Dazu kommen noch bei Gelehrten die Fehler von vernachläßigter Bewegung (§. 513—515.), vom Sitzen oder Stehen (§. 517. 518.). Diese sind schon für sich nachtheilig, kommen aber noch früher und stärker, wenn der Körper durch anhaltendes Denken geschwächt wird.

G. G. *Richter* Diss. de doctarum lucubrationum noxis, Gotting. 1755. rec. Opusc. T. II. p. 178.

§. 529.

Doch hat Uebermaaß mit Abwechselung im Studiren weniger zu bedeuten. Allein starkes und ununterbrochenes Nachdenken über eine Sache läßt sich selten ohne Nachtheil aushalten. Denn der Theil des Gehirns, welcher sodann allein in Wirkung ist, und auf welchem gleichsam die ganze Kraft der Seele allein ruhet, muß eben so sehr angegriffen werden, als wenn einzelne Muskeln stark und lange (§. 520. 526.) zusammengezogen bleiben. Daher werden die Nervenfäden so stark angestrengt, daß sie nachher nicht wieder ruhen können, oder sie hören, wenn sie stark bewegt werden, nicht auf, ihre zitternde Bewegung zu äußern, oder verlieren endlich von übermäßiger Ausdehnung alle Kraft. Hievon entspringen allerlei Arten von Seelenunordnungen, Tiefsinn, Entzückung, Raserei, Starrsucht, Narrheit, Unvermögen der Sinne, Verlust der Nervenkraft und dergleichen.

§. 530.

§. 530.

Vernachläßigte Ausbildung der Seele erzeugt in den Empfindungswerkzeugen eine Trägheit, schwächt und dämpft die Nervenkraft, mindert alle oder einzelne Seelenwirkungen, und macht dieselben insgesamt oder zum Theil unthätig. Wofern aber nicht alle Muskelbewegung unterbleibt, so leiden die übrigen Geschäfte nicht so sehr. Denn man findet, daß träge und dumme Leute weit eher, als verständige, bis in ihr hohes Alter vollkommen gesund sind.

§. 531.

Hieraus (§. 508—530.) folgt, daß die übermäßige Anstrengung der Seele die Gesundheit weit mehr schwächt, als die Anstrengung des Körpers. Auch ersieht man daher, welchem Alter, Geschlecht und Temperament anhaltendes Studiren und Nachtwachen gar nicht zuträglich sei? Warum tiefes Nachdenken mehr angreift, als Muskelbewegung? Warum den Genesenden das Anstrengen des Gemüths meistentheils so schädlich, hingegen mäßige Bewegung des Körpers so behaglich ist?

VIII. Abschnitt.

Schädliche Wirkung der Leidenschaften.

§. 532.

Unsere Seele hat einen Trieb, vermöge dessen sie das Gute begehrt, das Böse verabscheuet, und das Ungewöhnliche fühlt. Entstehet nun davon im Menschen eine größere Erschütterung, als sich mit der gesunden Vernunft vereinbaren läßt, so heißt dieß **Leidenschaft.**

§. 533.

Diese (§. 532.) verräth sich durch eine größere oder geringere Abweichung von dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte,

Geschäfte, welche aus der wechselsweisen Vereinigung der Seele und des Körpers fließen. Folglich müssen in diesem Zustande auch die Werkzeuge der willkührlichen Bewegung und Empfindung in Unordnung gerathen, und ihre Kräfte (§. 502. 524.) fehlerhafte Bewegungen verursachen.

Io. Fr. G. Goldhagen r. *Gesenio* Diss. de animi passionum in corpus efficacia. Hal. 1784.

Io. Iac. Monjé Specim. med. de animi pathematibus eorumque effectibus, nec non salutari eorundem in morbis efficacia, L. B. 1785.

§. 534.

Ueberdieß lehret die Erfahrung, daß sodann die Bewegung des Herzens und der Schlagadern, die Wärme, Farbe und Beschaffenheit des Körpers ebenfalls verändert, folglich der ganze Kraislauf, und die Lebenskräfte (§. 170.), wovon jener abhängt, auch die Verrichtungen aller Theile, widernatürlich angegriffen werden.

§. 535.

Wenn man dieß in seinem ganzen Umfange erwägt, so wird es zweifelhaft, ob dieselbe mehr Unordnung der Seele, als des Körpers zu nennen sei; Denn kein Geschäfte der Maschine bleibt davon verschont.

§. 536.

Dieß (§. 532—535.) mag nun im Menschen von der befehlenden Seele, oder von dem blinden Instinkte, oder von einer der Seele eingepflanzten, von den übrigen Kräften ganz verschiedenen und reizenden Kraft abgeleitet werden, oder nicht, so ist doch soviel gewiß, daß dieß alles von der wunderbaren Vereinigung zwischen Leib und Seele abhängt, jetzt aber die Gesetze und Gränzen, in welchen sie sich im ruhigen Zustande beschränkt

schränkt, so weit überschreitet, daß die Folgen ganz ungewöhnlich sind, und über die gewöhnlichen Kräfte hinaus zu gehen scheinen, wenigstens deren Entstehung nicht bei vorhandener Gelegenheit verhindert, oder die daseienden nach Belieben unterdrückt werden können.

§. 537.

Der Mensch hat zweierlei Arten der Geschäfte bekommen. Die eine ist der Seele und dem Körper gemeinschaftlich, die andere, wo nicht ganz körperlich, dennoch ohne Bewustseyn. Sie wirken nach ganz verschiedenen Gesetzen, sind aber in einem Körper vereint, und durch eine besondere Vermischung in allen Theilen verbreitet, haben sich berührende, verbundene und gemeinschaftliche Werkzeuge, und besitzen entweder einerlei, oder doch sehr übereinstimmende (§. 525.) Kräfte. Unmöglich können also heftige Bewegungen in der einen Art ausbrechen, ohne daß die andere davon verschont bleiben sollte.

§. 538.

Wenn man dieß medicinisch erwägt, so findet man bei den Leidenschaften heftige Erschütterungen, welche sich zuerst in dem Sitze der Seele erzeugen, dann in den übrigen Körper verbreiten, von da wieder zurück gehen, und durch das höchst schnelle Hin- und Hergehen so gewaltig zunehmen, daß sie alle Kräfte und Verrichtungen im ganzen Menschen in Unordnung bringen, und folglich den Grund der ganzen thierischen Einrichtung erschüttern können.

Will. Falconer's Abhandl. über den Einfluß der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers — übers. von Christ. Frid. Michaelis, Leipz. 1789. 8.

§. 539.

Mäßige Leidenschaften, besonders die **angenehmen**, haben ihren großen physischen und moralischen Nutzen,

Nutzen, hingegen **traurige** oder **allzu heftige** können der Gesundheit und dem Leben gar sehr nachtheilig werden, zumal wenn sie plötzlich ausbrechen, oder durch lange Dauer einwurzeln, oder innerlich fort toben, ohne unterbrochen zu werden, oder verwandte und entgegengesetzte Leidenschaften schnell auf einander folgen.

§. 540.

Deshalb fließen täglich aus dieser Quelle unzählige Fehler der Empfindung und Bewegung, des Kraislaufes und Athemholens, der Ab- und Aussonderung, der Dauung, Ernährung, Erzeugung ꝛc. ꝛc. welche manchmal durch die Kräfte der Natur bald wieder gehoben werden, manchmal aber in allerhand Krankheiten und in schnellen oder langsamen Tod übergehen.

§. 541.

So wie nun jede Leidenschaft nach ihrer Verschiedenheit auch verschiedene Veränderungen in den äußerlichen Theilen des Körpers und Handlungen erzeugt, wodurch sie sich, wie durch charakteristische Zeichen, hinlänglich kennbar machen, eben so greift auch jede auf eine besondere Art die innern Erfordernisse des Lebens und der Gesundheit an, indem sie die Bewegungskräfte des Körpers unterdrückt, angreift und in Unordnung bringt. Und eben daher scheinen die vielfachen Fehler der Säfte (§. 406.—413.) zu fließen, welche sich bei den Leidenschaften, je nachdem sie angenehm oder unangenehm sind, bald so, bald anders, im Pulse zeigen.

§. 542.

Die Bewegungswerkzeuge richten sich, vermöge der genauen Vereinigung, nach den Neigungen und Abneigungen der empörten Seele, und daher erfolgen auch im Körper solche Veränderungen, welche sich mit deren verschiede-

schiedenem Zustande vereinbaren lassen. Daher gesellen sich zur **Freude** ein vermehrter und schneller Kraislauf, eine vermehrte Ab- und Aussonderung, aber auch lebhafte Phantasie, Träume, Narrheit, Lähmung, auch wohl gar Schlagfluß und **Tod**, wenn dieselbe zu heftig und unerwartet ist. Sie macht und heilt Krankheiten.

Bei der **Liebe** finden sich die nämlichen Veränderungen, hingegen zieht das anhaltende Sehnen nach dem geliebten Gegenstande, und der Kummer, ihn zu verlieren oder nicht zu bekommen, Unruhe, Mattigkeit, Mangel an Appetit, Bleichsucht, Auszehrung, Heimwehe, Tiefsinn und Manntollheit ꝛc. ꝛc. nach sich.

Der **Zorn** beunruhiget durch seine wilde Bewegung die Nerven, die Muskeln, das Blut und die Galle, erzeugt Wuth, Entzündungen, Brennfieber, erschreckliche Unordnungen in den Dauungswerkzeugen, und allerhand Verirrung der Säfte (§. 397. f.); und wirkt wohl gar, wie ein Gift.

Io. Wieri De ira morbo eiusdemque curatione — liber. Basil. 1577. 8. recus. in Opp. p. 771.

Anhaltender Haß und **Neid** macht durch Wachen, schleichend Fieber, Mangel an Appetit und Fasten blaß, träge, mager und kachektisch.

Durch **Gram** wird die Nervenkraft matt, der Ton der Theile hinfällig, die Lebensbewegung geschwächt, und davon folgen langsamer kleiner Puls, langsamer Kraislauf, Verschleimung der Säfte, Gerinnung des Blutes, Mangel der Dauung und Ernährung, Durchfall, Verstopfung, Knoten, Tiefsinn, Gelbesucht, Wassersucht, langwieriger Schlaf, Schlaf- und Starrsucht ꝛc. ꝛc.

Durch

Durch **Furcht** wird die Muskelkraft geschwächt, die Glieder zittern, die Schließmuskeln werden gelähmt, der Kraislauf geht wegen verminderter Kraft des Herzens langsam, und nunmehro kommt von den zurückgetriebenen Säften Bläße und Trockenheit, Mangel an Ausdunstung, stärkere Anziehung, Aengstlichkeit, Verstopfung der Lebenswerkzeuge, und Unvermögen der Natur zu Erfüllung der Geschäfte.

Der **Schrecken** ist vor allen schädlich. Er erschüttert das Nervensystem auf das heftigste, und verursacht dadurch Krämpfe, Zuckungen, Fallsucht, Dummheit und fehlerhafte Einbildung, treibt wegen plötzlicher Zusammenziehung der kleinern Gefäße das Blut mehr in die größern Gefäße, und erregt dadurch im Herzen Klopfen, und in den Lungen Beängstigung, macht Bläße, Kälte, Anhäufungen und Unrichtiggehen, unterdrückt die Ausleerungen, und tödtet auf der Stelle.

Nach diesem Maaßstabe lassen sich die übrigen Leidenschaften, **Hofnung**, **Schaamhaftigkeit**, **Unwillen**, **Stolz** ꝛc. gar leicht beurtheilen.

Hieraus wird einleuchtend, daß Leidenschaften, welche zu heftig, zu oft und zu lange wirken, die thierische Einrichtung weit mehr angreifen, als ähnliche Bewegungen des Körpers, und besonders dann schädlich werden, wenn sie mit übermäßiger Anstrengung der Seele (§. 522.) und unangenehmen Vorstellungen verbunden sind, aber auch den Kranken sehr zuträglich werden, und folglich, als Arzenei und Gift, wirken können; daß es sehr schwer sei, die davon entstandenen oder unterhaltenen Krankheiten zu heilen, wofern das Gemüth nicht ruhig wird, und daß diese eben deshalb oft scheinen räthselhaft und bösartig zu seyn, weil eine unterdrückte Leidenschaft dahinter steckt. Hier giebt also die Phy-

siognomie dem Arzte viel Licht, damit er sich nicht vergebens bemühe.

Die Leidenschaften, als Heilmittel betrachtet von F. C. G. Scheidemantel. Hildburgh. 1787. 8.

Io. Christ. Weltzien Diss. de affectuum animi vsu medico, Götting. 1789.

IX. Abschnitt.

Uebermaaß im Schlaf und Wachen.

§. 544.

Was im **Wachen** durch die Verrichtungen des Körpers an Stoff und Kräften abgegangen ist, das läßt sich durch Speise und Trank nicht wohl ersetzen, wofern nicht Ruhe dazu kommt. Daher erfolgt die Nothwendigkeit des natürlichen Schlafes, und das der Gesundheit zuträgliche Maaß.

§. 545.

Nun giebt es zwar Beispiele von lange und ohne Unterbrechung fortgesetzten Schlaf oder Wachen, allein dieß Uebermaaß ist widernatürlich, und in der Folge gewiß nachtheilig. Das Leben kann ohne wechselsweise Ruhe nicht bestehen, und ein steter Schlaf ist für kein Leben zu achten.

§. 546.

Inzwischen macht Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart, Himmelsgegend, Jahrszeit, Gewohnheit ꝛc. ꝛc. hierinnen bei Menschen einen vielfachen Unterschied, und es ist schwer, einem Jeden sein Maaß zu bestimmten Zeiten abzumessen. Folglich muß alles, was von dem Nachtheile des übermäßigen Wachens oder Schlafens zu sagen ist, nur unter schicklicher Einschränkung auf einzelne Menschen angewandt werden.

§. 547.

§. 547.

Im **Wachen** ist immer eine größere oder geringere Anstrengung der äußern und innern Sinne und der willkührlichen Bewegungen vorhanden, wenigstens eine gewisse Thätigkeit der Kräfte und der Werkzeuge, welche dazu bestimmt sind, gegenwärtig. Folglich ist die ganze Werkstätte der Seele entweder thätig, oder will es doch seyn, hingegen zur Zeit des **Schlafes** wird eine völlige Ruhe und Erschlaffung der Werkzeuge, und Trägheit der Kräfte sichtbar.

§. 548.

Da nun aber bei einem gesunden Menschen die Sinnen auf fortgesetztes Wachen stumpf, und die Glieder schwer werden, die Muskelkraft sinkt, die Seele selbst ermattet, der wechselsweisen Einwirkung des Körpers überdrüßig wird, und sich nach dem Schlafe sehnet, so muß dieß System im Menschen so eingerichtet seyn, daß es nicht immer munter bleiben könne.

§. 549.

Ueberdieß werden bei einem Wachenden durch die stete Anstrengung des Gehirns auch die übrigen Theile des Körpers (§. 179.) gereizt, alle Bewegungskräfte (§. 507. 508. 525. 527. 537.) in Thätigkeit gesetzt, und dadurch der Kraislauf, das Reiben, die Wärme, die Verdünnung und Abänderung der Säfte, die Ab- und Aussonderung vermehrt. Denn diese pflegen bei dem Schlafenden geringer zu seyn, weil dieser Reiz fehlt.

§. 550.

Daher wird begreiflich, warum die Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge vom Wachen leiden, deren Kräfte erschöpft, und die Nervenfaden abgerieben werden, und in denselben unordentliche, von der Seele unlenkbare Schwingungen entstehen. Davon kommt die

unzusammenhängende Reihe der Gedanken, die ausschweifende Einbildungskraft, der unauslöschliche Eindruck der Ideen, das Irrereden, der Schwindel, der stete Kopfschmerz und die Schlaflosigkeit.

§. 551.

Ferner werden durch die stärkere Bewegung der Säfte (§. 549.) die feinern Theilchen zerstreuet, die gröbern verdickt, die Galle, die Salze und Oele schärfer, die festen Theile abgerieben, und das Fett verzehret, folglich der Körper ausgetrocknet und mager gemacht, die schwarze Galle erzeugt, die goldene Ader, Fieber, Tiefsinn, stete Unruhe und Schlaflosigkeit bewirkt. Vereinen sich diese mit den vorigen (§. 550.), so müssen sie die ganze Einrichtung des Körpers in große Unordnung bringen.

§. 552.

Dieß alles (§. 550. 551.) kommt früher oder stärker, wenn sich ununterbrochenes Anstrengen der Seelenkräfte, unabgewechseltes Studieren oder eine heftige Leidenschaft damit verbindet. Die von Müdigkeit entstandene Schläfrigkeit macht meistens der Arbeit des Körpers zu rechter Zeit ein Ende.

§. 553.

Entgegengesetzte Uebel betreffen diejenigen, welche **zu viel schlafen.** Dahin gehört eine Trägheit aller thierischen Verrichtungen, eine Entwöhnung der Thätigkeit in deren Werkzeugen und Kräften, und sogar in der Seele, eine Ungeschicklichkeit und Stumpfheit aller Sinne, eine Unfähigkeit zur Bewegung und Fühllosigkeit, hingegen entstehet vom zunehmenden langsamen Kraislaufe Fettigkeit, Ueberfluß von Säften, Vorrath von kalten Schleim, Aufgedunsenheit, Anhäufung im Kopfe, übermäßige Weichheit der Muskeln, gehinderte Ab- und Aus-

Aussonderung, Anhäufung unnützer Theile, Mangel der Dauung, Abscheidung und Ernährung, endlich Vertilgung der natürlichen Munterkeit im ganzen Körper und tödtliche **Schlafsucht.**

Christ. Godofr. Stentzel De somno, praestantissimo sanitatis et morborum praesidio, veroque huius vsu et fero abusu, Franc. et Lipsi. s. a.

§. 554.

Aus allem diesem (§. 550—553.) ergiebt sich, daß die vornehmsten Uebel, welche aus dieser Quelle fließen, unter die übermäßigen oder unterlassenen Anstrengungen des Körpers und der Seele (§. 501. 530.) gerechnet, folglich nach der verschiedenen Verbindung ähnlicher oder unähnlicher Ursachen vermehrt oder vermindert werden können. Ferner, welchem Alter, Geschlecht und Temperament, welcher Lebensart, die Uebermaaß in dem einem oder andern, mehr oder weniger nachtheilig seyn dürfte? Und wenn nur unter zwei Uebeln zu wählen wäre, welches möchte wohl vorzuziehen seyn?

X. Abschnitt.

Unordentliche Ausführung und Zurückhaltung.

§. 555.

Soll der Körper seine Lebhaftigkeit behalten, so muß die Ausleerung so gut, wie das Genossene (Egesta et Ingesta), ein bestimmtes Ziel und Maaß haben, das, was fortgeschaft werden soll, nicht zurück bleiben, und was zurück bleiben soll, nicht fortgeschaft werden. Sobald das eine oder andere erfolgt, so entstehet daher Nachtheil.

§. 556.

Ein großer Theil der hieher gehörigen Dinge ist eher unter Krankheit oder Zufall (§. 34. 41. 86.) zu rechnen, und folglich kann hier blos von denjenigen gehandelt werden, welche den Namen, Ursache, verdienen.

Betrachtungen über den Nutzen und Mißbrauch der Ausleerungen, vornehmlich in Rücksicht auf die Gesundheit der Gelehrten, von Christ. Aug. Friedr. Hellfeld. Jena 1784. 8.

§. 557.

Das **Ausspucken des Speichels**, welcher von Natur im Munde zufließt, schwächt bei dem gesunden Menschen die Dauung, indem dadurch alle speichelähnliche, zur Befeuchtung der Därme und Verdauung der Speisen bestimmten Säfte erschöpft werden. Davon entsteht Durst Trockenheit, Dicke des Speisesaftes, erschwerte Abscheidung des gröbern Theils, und langsames Einsaugen, sodann Mangel der Ernährung, Magerwerden und Schwäche. Das Blut, das keine Lymphe hat, wird dicke und schwarzgallicht, und erzeugt Verstopfungen, Tiefsinn und dessen Folgen.

§. 558.

Der durch lange **Verstopfung** angehäufte und ausgetrocknete Unrath wird hart, und gehet nicht leicht fort. Dadurch werden die Därme ausgedehnt oder verstopft, deren Fasern geschwächt, und die Gefäße zusammengedrückt, der Appetit nimmt ab, der Leib ist aufgetrieben, und davon entspringen Windkolik, Krämpfe, Hypochondrie, hartnäckige Leibesverstopfung, goldene Ader, Schwere und Schmerzen des Kopfes, Schwindel, böser Hals, Augenwehe, Brechen, Darmgicht, fauligter Geruch des Abgangs, Hitze, Fieber, Krampf, Entzündung der Därme ꝛc. ꝛc. Dieß geschieht bei Schwächlichen, welche viel Unrath machen, hingegen kann

kann der wenige Unrath, den Starke alle Tage aus den Nahrungsmitteln bereiten, viele Tage zurück bleiben, ohne schädlich zu werden.

§. 559.

Wenn Jemand den zwängenden **Urin** verhält, und derselbe nicht endlich unwillkührlich abgehet, so verursacht die übermäßig ausgedehnte Blase Schmerz und Geschwulst in den Dünnen und Lenden, die Blasenhöle wird erstaunend groß, und davon erfolgt eine Schwäche der Fasern, ein unüberwindlicher Krampf des Schließmuskels, eine schwer oder nie zu heilende Harnverhaltung, manchmal Zerreissung (§. 203. n. 4.) oder Blasenbruch (§. 238.), oder von der Schärfe des stockenden Urins Entzündung der Blase und Brand. Dieß sind die **örtlichen Uebel**. Dazu kommt von verhinderter Absonderung des Urins ein Zurückbleiben der Harntheilchen im Blute und Fäulniß, und eine ähnliche Verderbniß der Lymphe und der davon abgeschiedenen Feuchtigkeiten (§. 313.), und davon wieder Aengstlichkeit, Durst, Eckel, Brechen, mit Urin befleckter Speichel, Ausdünstung und Schweiß, Zittern, Schwindel, Irrereden, Zuckungen, Schlafsucht und Tod.

§. 560.

Allzu starke Ausdünstung benimmt die Kräfte, erzeugt Ohnmachten und schnellen Tod (§. 427. n. 4.). Die **unterdrückte Ausdünstung** macht die allgemeinen Bedeckungen des Körpers trocken und steif, verstopft die kleinen Gefäße, vermehrt die Menge der Säfte, und verursacht eine dem Gewichte und der Empfindung merkliche Schwere des Körpers, Müdigkeit, Beängstigung, Unmuth, Anhäufungen in einzelnen Theilen, Geschwulst, Schmerz und Entzündungen, wofern nicht bald eine andere heilsame Ausleerung eintritt. Die dazuschlagende

Schärfe der zurückgebliebenen unnützen Theilchen erregt auch Fieber, Rothlauf, Reißen und Gicht.

§. 561.

Das **übermäßige Schwitzen** schwächt und trocknet den Körper aus, verdickt die übrigen Säfte durch Entziehung des Wassers (§. 282.), erzeugt im Blute Entzündungsanlage (§. 367. und Schwarzgalligkeit (§. 284. 365), schwächt den Zusammenhang zwischen der Lymphe und dem dicken Theile (§. 319.), verdickt, mindert und hindert den Durchgang der übrigen abzuführenden Feuchtigkeiten, und macht durch die übermäßige Oefnung der Schweißlöcher eine gefährliche Empfindlichkeit gegen die äußere Kälte. Wie nachtheilig dieß werden könne, erhellet aus dem Besagten. Aus der Ursache ist ein **stetes Warmhalten** und **erkünsteltes Schwitzen** ganz wider die Natur, und für die Gesundheit nachtheilig. Der **plötzlich unterdrückte Schweiß** ist eben so schädlich, wie die unterdrückte (§. 560.) Ausdünstung. Die durch die Länge der Zeit zur Natur gewordene **Gewohnheit zu schwitzen**, zieht die gefährlichsten Uebel nach sich, wenn sie von selbst oder mit Gewalt zurückgehalten wird. Daher ist der eingewurzelte **Hand- oder Fußschweiß** nicht voreilig zu unterdrücken.

§. 562.

Die **unmäßige Saamenausleerung** schadet durch den Verlust dieses edlen Saftes und durch die öftere krampfhafte Bewegung, womit er abgeht. Denn auf die höchste Wollust folgt eine allgemeine Entkräftung, welche endlich, wenn sie zu oft geschieht, ganz entnervt. Ueberdieß pflegen die Ableitungsgänge um so viel mehr Feuchtigkeit an sich zu ziehen, je mehr sie ausgeleeret werden, und folglich die übrigen Theile durch den Zufluß

fluß der Säfte nach den Geburtsgliedern Mangel zu leiden. Deshalb zeigen sich nach übermäßigem Beischlaf Müdigkeit, Schwäche, Unbeweglichkeit, lendenloser Gang, Gehirnschmerzen, Hitze, Zuckungen, Stumpfheit aller Sinne, besonders des Gesichts, Blindheit, Narrheit, Fieberbewegung, Austrocknung, Magerheit, Lungensucht und Rückendarre, ingleichen weibisches Wesen. Durch den steten Trieb nach Wollust, welcher endlich der Seele und dem Körper zur Gewohnheit wird, werden diese Uebel ärger und unheilbar. Daher haben solche Personen auch des Nachts im Schlafe, seltener schon während dem Mittagsschlafe, geile Vorstellungen, und die zum Steifwerden geneigten Theile schwellen bei jeder Gelegenheit an, die geringste Menge von ersetzten Saamen wird lästig und reizend, und gehet bei dem leichtesten Anlaße, und auch ohne demselben, aus den erschlafften Behältern fort. Hieraus ist ersichtlich, warum diese Ausschweifung die Jünglinge so sehr hinfällig macht? Warum **Onanie** in beiden Geschlechtern so erschreckliche Folgen zurück läßt? Warum sie bei neuverheiratheten Ehemännern öfters eintritt? Warum sie den Alten so nachtheilig ist? Doch giebt es hier unter Menschen von einerlei Alter große Verschiedenheit indem einige vom mäßigen Beischlaf ermatten, andere aber von dem unmäßigsten nicht leiden.

Von der Onanie oder Abhandl. über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren von Herrn Tissot — Eisenach 1770. 8.

Christ. Fridr. Börners praktisches Werk von der Onanie — Leipz. 1776. 8.

Christ. Godofr. Gruner r. *Schoenemann* Diss. de masturbatione, peste iuuentutis longe perniciosissima, Jen. 1784.

Sam. Gottl. Vogel's Unterricht für Aeltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster

der Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen, Stendal 1786. 8.

Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung — herausgegeb. von Schl. Züllich. und Freystadt 1787. 8.

Io. Ern. Wichmann De pollutione diurna frequentiori, sed rarius obseruata tabescentiae cauſſa, Götting. 1782. 8.

§. 563.

Uebermäßige Enthaltsamkeit ist zwar selten schädlich, verursacht aber doch manchmal bei den von Natur geilen und vielsaamigten **Mannspersonen** entkräftende Befleckung, Tripper, Verstopfung, Geschwulst, Schmerz und Entzündung der Saamengefäße, Verdickung und Verderbniß des stockenden Saamens, unmäßige Geilheit (Satyriasis et Priapismus), Krämpfe, Tiefsinn und verliebte Wuth. Dagegen fühlen **Frauenzimmer** eine Mattigkeit, weißen Fluß, Bleichsucht, Mutterplage und Mutterwuth (Nymphomania, Furor vterinus). Die gehinderte Entledigung des Saamens macht Saamenbruch und Saamenadergeschwulst, Verhärtung und Hodenkrebs.

Nymphomanie, worinnen von den Ursachen, Anfange und Fortgange dieses Uebels gründlich gehandelt wird — von Bienville, Amsterd. u. Leipz. 1772. 8.

§. 564.

Eine größere **Absonderung und Ausleerung der Milch**, als die stillende Person aushalten kann, erzeugt wegen entzogener Nahrung und durch die zurückgebliebenen erdigten, groben und scharfen Theile eine Schwäche, Bläße des Gesichts, Magerheit, unordentlichen Kraislauf, hektisches Fieber und Auszehrung, übermäßige Schweiße, und bei den Schwangern manchmal Mißfall. Ferner sinkt durch das **öftere Reichen der Brust** die Nervenkraft, und davon entspringen eine krankhafte

hafte Reizbarkeit (§. 190.), Niedergeschlagenheit, Ohnmacht, Herzklopfen, Schwindel, allzugroße Empfindlichkeit oder Stumpfheit der Sinnen, besonders des Gesichts, und hysterische Krämpfe. [Wird die Milch durch Krämpfe, Schrecken oder andere Leidenschaften, durch Erkältung und andere Ursachen behindert, in die Brüste zu gehen, so pflegt sich der lymphatische, in den Gefäßen zurückgebliebene Theil, vermöge der durch Schwangerschaft und Kindbett erzeugten Anlage und der natürlichen Mitleidenheit, nach den Eingeweiden des Unterleibes, nach dem Bauchfelle und der Gebärmutter, manchmal auch in das Zellengewebe der Arme und Beine, abzusetzen, scharf und faulicht zu werden, durch Reiz und Druck Fieber, Entzündung und Brand (§. 331.) zu erzeugen. A.] Auf die **Unterdrückung der abgeschiedenen Milch** folgen Ausdehnung, Anschwellung und Schmerz in den Brüsten, Fieber, Entzündung, Eiterung, Verhärtung, und von der Versetzung an die Geschlechtstheile und in die Nachbarschaft das so genannte **Kindbettfieber** (Febris puerperarum) und rheumatische Schmerzen, Anhäufungen der Säfte in andern Theilen, und deren Folgen, wofern nicht unverzüglich eine heilsame Ausleerung durch Ausdünstung, Schweiß, Urin, Stuhl, Geburts- oder monatliche Reinigung eintritt. Werden Neigungen und Leidenschaften, ingleichen Krankheiten, durch die Milch den Säuglingen mitgetheilt? Die Frage ist nach den Umständen zu bejahen und zu verneinen.

Werden die Neigungen und Leidenschaften einer Säugenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt? von Fridr. Aug. Meyer, Hamb. 1781. 8.

Wilh. Rowley Prakt. Anweisung, die Krankheiten der Brüste im Kindbette zu heilen und zu verhüten, Gotha 1781. 8.

Ant. Aloys. Smetatschek Diss. de morbis mammarum, Vienn. 1781. 8.

§. 565.

Die Folgen des **übermäßigen Blutverlustes**, es sei, durch welchen Weg es wolle, sind Mangel an Blut (§. 393.), an Kräften und natürlicher Wärme, langsamer Kraislauf, blaße Farbe, Schwäche in allen Geschäften des Körpers, Anhäufung roher, wässeriger und schleimigter Theilchen in den Säften (§. 283. 287. 354. 360. 363. 366.), Kraftlosigkeit in den festen Theilen (§. 157.), schlechtes Aussehen, Aufgedunsenheit und Wassersucht. Dagegen ist es nicht minder gefährlich, wenn ein natürlicher oder zur Gewohnheit gewordener Blutfluß **unterdrückt** wird. Denn fast jeder gesunder Mensch hat eine Neigung, etwas mehr Säfte, als er braucht, anzusammlen, wodurch die Ausleerung theils nothwendig, theils erträglich, und das Verlohrne in kurzem wieder ersetzt wird. So wird endlich das **unnöthige Aderlassen** zur Gewohnheit, und darf nicht ohne Nachtheil (§. 484.) unterbleiben. Davon kommen alle Arten der Vollblütigkeit (§. 387.—392.), die allgemeine und besondere, Ausdehnung der Gefäße, Hemmung des Kraislaufs, verschiedene Ausleerungstriebe, unordentliche Bewegungen, Krämpfe, übermäßige Anhäufung der Säfte an einzelnen Theilen (§. 411.) Entzündung, Verirrung der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), abgegangenen (§. 401.), ergossenen (§. 402. 403.) und abgesonderten (§. 405.) Säfte, besonders aber Blutflüsse aus ganz ungewöhnlichen Orten.

XI. Abschnitt.

Von der Erzeugung der Steine und ihrem Nachtheil.

§. 566.

In das Verzeichniß der zurückgehaltenen Dinge kann man auch den **Stein** setzen, wenn er auch anderwärts eben so gut stehen könnte. Der Grundstoff ist Erde, wovon sehr viel in den Säften und festen Theilen des Körpers (§. 137.), und in den genossenen Nahrungsmitteln (§. 148.) befindlich ist, folglich muß das Ueberflüssige beizeiten, vermöge der Gesundheit, nebst den übrigen unnützen Säften, fortgeschaft werden. Wenn also die zurückgebliebene, stille stehende und von den übrigen Bestandtheilen (§. 320.) getrennte Erde ihre Theilchen mit einander vereint, so kann davon ein Stein entstehen.

Diss. lithologica variis observationibus et figuris illustrata auct. *Io. Groenevelt*, Ed. sec. Lond. 1687. 8.

§. 567.

Die Beobachtungen der Aerzte lehren, daß fast in allen Theilen des Körpers dann und wann dergleichen gefunden worden ist, z. B. in den Speichelgängen und Lymphgefäßen, in der Zirbeldrüse und der Gebärmutter ꝛc. vorzüglich aber in den sogenannten **ersten Wegen**, in den **Gallen-** und **Harnwegen**, welche mit jenen zusammenhängen, so, daß es das Ansehen hat, als ob die Säfte, welche gar leicht rohe Theile aufnehmen, auch vor allen sich zur Steinerzeugung schicken.

Sig. Koenig Lithogenesias humanae specimen, *Poern.* 1685. 12. recus. in *Hall.* Disp. Pract. T. IV. p. 475.

Imm. Weisman Historia lithocae mulieris, Tubing. 1716. recus. ib.

Christ. Arend. Scherer Diss. de calculis ex ductu salivali excretis, Argent. 1737. rec. ap. *Hall.* Disp. pract. T. I. p. 533.

Lapides bilioso — lymphaticos per metastasin febris catarrhalis exortos ac per abdomen exulceratum exclusos describ. *Io. Andr. Wislicen*, Lipsi. 1742. 4. recus. ab *Haller* ib.

Iust. God. Günz Pr. quod lapillos glandulae pinealis in quinque mente alienatis inuentos proponit, Lipsi. 1753. rec. ib.

Petr. Imman. Hartmann Progr. qua calculum sub lingua exsectum describit — Helmstad. 1762. c. f.

Sam. Theod. Soemmering r. *Lisignolo* Diss. de lapillis vel prope, vel intra glandulam pinealem sitis s. de aceruulo cerebri, Mogunt. 1785. 8.

§. 568.

Die Erdtheilchen der Nahrungsmittel, besonders die sauren und herben, erzeugen und vergrößern **im Magen und in den Därmen den Stein**, wenn sie daselbst zurück bleiben, einen festen Körper finden, an den sie sich ansetzen können, von den zufließenden Säften verbunden, und durch stetes Hin- und Herwälzen verdichtet werden. Doch findet sich derselbe bei den Menschen nicht so häufig, wie bei den Thieren. Dahin sind die **Gemsenkugeln** und **Bezoarsteine** zu rechnen.

Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen — durch Joh. Wittich. Leipz. 1589. 4.

Ge. Hier. Velschii Diss. med. philos. de aegagropilis, Aug. Vindel. 1668. 4. c. f.

§. 569.

Der gesundeste, helle, durch Löschpapier durchgeseihte, und im Gefäße stille stehende **Urin** setzt an der innern Fläche ganz kleine Körnchen ab, und wenn von dem neuen Urin immer wieder neue dazu kommen, so entstehet

stehet endlich eine Borke, welche aus den wirklichen Bestandtheilen des Steins zusammengesetzt ist.

§. 570.

Ein fester, unauflößlicher und in der Harnblase eines lebenden Menschen oder Thiers aufbewahrter Körper überzieht sich gar bald mit einer ähnlichen Borke, welche von Tag zu Tage zunimmt, wenn auch der Urin nicht fehlerhaft ist. Auf die Art wächst auch der einmal in den Harnwegen erzeugte Stein, und wird endlich ganz hart.

§. 571.

Daher hat auch fast jeder Stein in der Mitte einen Kern. Dieß ist die Grundlage der ersten Borke. Um diese gehen Ringe, wovon immer einer auf den andern liegt, doch so, daß die äußern größer sind, als die innern, und das allmählige Wachsen verrathen.

§. 572.

Doch lehrt die chemische Zergliederung, daß dieß Zusammengebackene nicht lauter Erde ist, sondern auch etwas Wasser, Salz und Brennbares, und viel elastische Materie enthält, welche fast so gemischt ist, als bei den festen (§. 132. 133. 146.) Theilen. Die genauere Betrachtung eines frischen Steins zeigt auch, daß die Borken aus kleinen Theilchen bestehen, welche **Salzkrystallen** gleichen. Wenigstens sitzen manchmal an der äußersten Fläche dergleichen kenntliche und größere Massen.

Ioh. Wenc. Tichy Diss. de arenulis in lotio apparentibus, vt infallibili salutaris morborum euentus signo prognostico, Prag. 1774. 8. recus. in *Klinkosch* Diss. med. select. Pragens. T. I. n. 18. p. 289.

§. 573.

§. 573.

Daraus (§. 569. — 573.) läßt sich schließen, daß die Bestandtheile des Steins eben so, wie die Salze im Wasser, wirklich aufgelößt im gesunden Urin schwimmen, dann durch den Weg einer chemischen Krystallisation sich absondern, durch wechselsweise Anziehung in größere Körnchen, und diese wieder unter sich, zusammen wachsen, sich an fremde Körper anhängen, und endlich nach mehrmaliger Wiederholung Borken und Harnsteine sowohl in- als außerhalb dem Körper gebildet werden. Die Erzeugung des Weinsteins aus dem Weine, des Sinters und Tropfsteins aus dem Wasser, erläutert und bestätigt diese Steinerzeugung.

§. 574.

Auch hat dieß nichts zu bedeuten, daß die vorher im Wasser aufgelößte Materie nach der Trennung im Wasser unauflöslich ist, und nicht, nach Art der Salze, schmackhaft wird. Die Naturgeschichte und Chemie giebt viel dergleichen Beispiele dar.

§. 575.

Deshalb läßt sich auch der Grund leicht angeben, warum grobe und salzigte Nahrungsmittel, sitzende Lebensart, langes Liegen auf dem Rücken, kaltes Temperament, ein dicker Bauch, mancherlei Fehler der Harnwege, Verstopfung, Entzündung, Geschwür, Verhärtung, Schwielen und Daseyn fremder Körper in den Harnwegen, die Steinerzeugung so sehr begünstigen. Dieß alles setzt gewisse Umstände voraus, wodurch die Abscheidung aller und jeder Salze aus ihrer Lacke befördert wird.

§. 576.

Es bedarf also keiner Gährung und Fäulniß, keines steinmachenden Geistes, keiner eisernen Nägel, keines

nes bindenden Leims oder laugenhafter flüchtiger Krystallen, welche die Erde binden sollen. Dieß ist eher ausgedacht, als erwiesen.

§. 577.

Doch kann man eine gewiße besondere, innerliche, erbliche, angeborne oder nachher erworbene Anlage annehmen, vermöge welcher unter gleichen Umständen der eine mehr, als der andere zum Steine geneigt ist. Dazu tragen die Harnwege sehr viel bei, da sie so eingerichtet sind, daß sie den Harn sehr lange aufhalten, oder das Anhängen gar leicht verstatten. Besonders aber ist derjenige Harnfehler in Anspruch zu nehmen, da die Erdtheilchen das Uebergewicht haben, oder zu frühe und innerhalb dem Körper sich zu trennen (§. 371.) suchen. Daher harnt man Sand, oder treibt denselben häufig und bald nach dem Harnen fort, wofern sie sich nicht etwan inwendig anhängen, und in Stein verwandeln können.

Geschichte und Heilung einer 27. jährigen äußerlichen Krankheit, welche durch den Aufenthalt eines Steins von zwei Loth in der Harnröhre verursacht worden — von G. Gladbach, Gött. u. Gotha. 1775. 8.

§. 578.

Da nun, laut Beobachtung, Kinder und alte Leute, Müssiggänger, kalte Personen, welche saure oder säuerliche Speisen und herbe Weine genießen, oder Säure haben, Hypochondristen und hysterische Frauenzimmer, ingleichen Gichtkranke, weit eher, als andere, den Stein bekommen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Uebermaaß einer sauren Erde im Urin dazu geneigt mache. Auch die Beschaffenheit der Steinmittel ist dieser Meinung nicht entgegen, und die Chemie lehrt, daß sich die Säuren in die Erde einziehen.

§. 579.

Die **Gallensteine** haben zwar eine etwas verschiedene Art, aber gewißlich einerlei Ursprung. Dieß setzt meistentheils irgend eine Abartung der Galle voraus, als welche im gesunden Zustande nicht, wie der Urin (§. 569.), die Erde absetzt. Davon kommt die vielfache Verschiedenheit der Farben, die gelbe, grüne, blauliche, schwarze, weiße, aschfarbene (§. 372.), die verschiedene Neigung zu brennen, und die verschiedene Schwere. Andere lassen sich größtentheils mit warmen Wasser auflösen, andere nicht. Auch ist es noch unentschieden, ob sie ihren Stoff immer und allein von der Galle haben, wenn sie auch in der Leber oder Gallenblase gefunden werden. Doch trägt trockene Nahrung und müssiges Leben das meiste zu deren Entstehung bei, indem der dicke Theil der Galle, welcher durch den Stuhl abgehen sollte, zurück bleibt.

De cholelithis obseruationes et experimenta — sistit *Henr. Frid. Delius*, Erlang. 1782. 4. c. f.

Thom. Coe Abhandlung von den Gallensteinen, nebst Jam. Maclurg's Versuchen mit der menschlichen Galle und dessen Bemerkungen über die gallichte Absonderung. Leipz. 1783. 8.

Io. Iust. Acrel r. *Wadsberg* De cholelithis per abscessum ruptum egredientibus casus et experimenta, Upsal. 1788. c. f.

P. F. Meckel r. *Dietrich* Diss. continens duas obs. rariores circa calculos in corpore humano inuentos, Hal. 1788. 8. c. f.

§. 580.

Die mancherlei andern steinartigen Massen (§. 567.), welche sich in andern Säften und Theilen des Körpers erzeugen, lassen sich aus dem Besagten (§. 568.—579.) gar leicht einsehen und erklären.

§. 581.

§. 581.

Inzwischen mögen sie sitzen, wo sie wollen, so schaden sie allemal bloß auf mechanische Art, und verrathen sich durch sehr merkliche Zufälle. Durch ihre Last, Schwere und Härte drücken, belästigen und pressen sie die nahen Theile, verstopfen die Kanäle, stören und hindern dadurch den Durchgang der Säfte, den Kraislauf, die Ab- und Aussonderung. Durch die Bewegung und Anstoßung, und durch das Reiben nagen und reizen sie die zarten festen Theile, ziehen die Säfte herbei, und zerreißen die Gefäße, und davon entspringen Schmerz, Wärme, Entzündung, Eiterung, heißer Brand und Schwielen. Die stete Zunahme des Steins in dem Körper pflegt diese Uebel noch zu vermehren. Wendet man dieß auf die einzelnen Theile und deren Geschäfte, ingleichen auf die gegenseitige Mitleidenheit, an, so sieht man den Ursprung der meisten und sehr wichtigen Zufälle ein.

XII. Abschnitt.

Von den Würmern, als Krankheitsursachen.

§. 582.

Alles, was um uns ist, ist mit lebendigen Thieren angefüllt. Luft, Wasser und Erde, die gemeinschaftlichen Wohnplätze der Natur, enthalten dergleichen in Menge. Besonders ist die Anzahl der kleinern Thierchen erstaunend, und die Vermehrungskraft um so viel größer, je kleiner sie, dem Körper nach, sind. Dazu kommt noch die große Gefräßigkeit und die außerordentliche Verschlagenheit und Geschicklichkeit in Sammlung der Nahrung und im Einnisten. Deshalb greifen sie nicht bloß alle Arten von Pflanzen an, sondern suchen sich auch größere Thiere zum Unterhalt und Aufenthalt aus, und schützen sich gegen deren Stärke durch ihre Kleinheit und Menge.

Walth. van Doeveren Abhandl. von den Würmern in den Gedärmen des menschl. Körpers — Leipz. 1776. 8.

Henr. Aug. Wrisberg Obs. de animalculis infusoriis satura, Götting. 1765. 8.

I. I. van den Bosch Historia constitutionis epidemicae — cur. *I. C. G. Ackermann*, Norimb. 1779. 8.

Henr. Ern. Aug. Schroeter Diss. de vermibus corporis humani intestinalibus, Hal. 1787. 8.

§. 583.

Vielfältig können diese Feinde auch dem Menschen schaden, wofern sie nicht beizeiten erstickt oder fortgeschaft werden. Sie schmiegen sich an die äußere Fläche und Oefnungen der Haut, oder machen kleine Wunden, und schlüpfen hinein, oder legen hier ihre Eier ab. Auch fehlt es nicht an äußern Gängen, durch welche sie nach innen gelangen. Mit Luft, Speise und Trank*) dringen sie gar leicht in Magen und Därme.

Ge. Hier. Velschii Exercitatio de vena Medinensi ad mentem *Ebn Sinae* siue de dracunculis veterum — Aug. Vindel. 1674. 4. c. f.

Ge. Frid. Christ. Fuchs Comm. hist. med. de dracunculo Persarum seu vena Medinensi Arabum, Jen. 1781. 4.

§. 584.

Daher ist es durch die Beobachtungen der Praktiker erwiesen, daß bisweilen vielerlei Arten von Thieren sich in dem Menschen inn- und äußerlich einnisten, und kein Theil des Körpers, er heiße äußerlich oder innerlich, von dieser Beschwerde ganz verschonet bleibt, doch diejenigen am meisten leiden, denen von außen leichter beizukommen ist.

§. 585.

*) Dieß haben neuerdings Müller, Pallas, Bloch und Goez geläugnet, und alle Würmer des Körpers für angebohren erkläret. Die fernere Erfahrung mag darüber entscheiden. Gr.

§. 585.

Von denjenigen Thierchen, welche sich auch außer dem Menschen befinden, ist gar kein Zweifel, daß sie auf den Fall, wenn sie bei dem Menschen vorkommen, von außen dahin gelangt sind, entweder bereits entwickelt, oder noch im Saamen verborgen, woraus sodann unter günstigen Umständen ein ähnliches Thier hervor kommt.

§. 586.

Haben die Spulwürmer (Lumbrici), der Brandwurm (Taeniae) und die Springwürmer (Ascarides) nicht den nämlichen Ursprung, weil sie eigene und gleichsam einheimische Bewohner der Därme bei Thieren und Menschen sind, und selten oder gar nicht anderwärts gefunden werden? Entstehen sie etwan aus Fäulniß? Oder hangen sie von der willkührlichen Kraft des Weltgeistes ab? Oder sind sie dem Menschengeschlechte gleich angebohren, und durch die Aeltern fortgepflanzt? Oder entspringen sie nicht von eigenem, sondern fremden Saamen, oder von fremden Insekten, welche nach ihrer Aufnahme in den menschlichen Körper, wegen Verschiedenheit der Nahrung und anderer Umstände, in eine andere Art ausarten? Alles dieß ist den gemeinen Zeugungsgesetzen, welche treue Beobachtung in den kleinsten und größten Thieren gleichlautend entdeckt hat, zu sehr zuwider, als daß man dergleichen zugeben kann.

Dan. Clerici Historia naturalis et medica latorum lumbricorum, intra hominem et alia animalia nascentium — c. fig. Genev. 1715. 4.

Hystoria physiologica Ascaridum. (c. f.) auct. *M. van Phelsum*. Leovard. 1762. Historia Ascaridum pathologica — ib. 1769. 8. übers. von Joh. Weise, Gotha 1781. — 82. 8. B. 1. 2.

Dan. Corn. Rauh Diss. de ascaride lumbricoide *Linn.* vermium intestinalium apud homines vulgatissimo, Gotting. 1779.

§. 587.

Da also diese Würmer das Geschlecht und die Art beibehalten, und bloß den Darmkanal (§. 583.) einnehmen, auch nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, Temperaments und Getränks, der Lebensart, Luft, Speise, Gegend und Jahrszeit ꝛc. ꝛc. den einen mehr oder weniger, als den andern, auch wohl gar nicht angreifen, und der eine den Spulwurm, der andere den Bandwurm, und ein dritter Springwürmer hat, so spricht die Analogie dafür, daß sie ebenfalls von außen (§. 583.) in den Menschen kommen, mit den vorigen (§ 585.) einerlei Ursprung haben, und sich nach Art der übrigen Thiere vermehren, wofern sie nicht durch die Naturkräfte überwältigt werden. Diese Meinung ist zwar ebenfalls einigen Zweifeln unterworfen, welche sich schwerlich heben lassen, allein sie sind doch nicht so erheblich, daß sie nicht dereinst durch ferneres Nachspüren sollten aufgelöset werden können. Das System, das die Natur angiebt, muß nicht sogleich zerrüttet werden, wenn es auch etwan wegen beschränkter Kenntniß der Menschen noch hier und da Lücken haben sollte. — Dadurch ist aber der Hauptbeweis der Gegner nicht entkräftet, vermöge dessen diese Intestinalwürmer nur bloß im Körper der Thiere und Menschen leben und sich vermehren können, außerhalb demselben sterben, schon in der Frucht sich vorfinden, sie mögen nun dahin auf dem einen oder andern Wege gelangen, und sogar den Dauungskräften und heftigsten Arzeneien widerstehen. Indessen verlieret der Arzt in der Anwendung nichts, er mag die alte oder neue Meinung annehmen. —

Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper von Joh. Aug. Ephraim Goeze. Mit 44. Kupf. Blankenburg 1782. 4.

D. Marc.

D. Marc. Elies. Bloch Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben. Mit 10. Kupf. Berl. 1782. 4, übers. ins Franz. Strasb. 1788. 8.

Vermium intestinalium, praesertim taeniae, breuis expositio auct. *Paull. Christ. Frid. Wernero*, Cum tabb. VII. Lipsi. 1782. 8. Continuat. secunda, c. tabb. IV. ad naturam pictis, ib. 1786. Continuatio tertia c. tabb. V. ib. 1788.

Lectiones publ. de vermibus intestinalibus, inprimis humanis quas habuit a. — 1784. *Anders Iahan. Retzius*, Holm. 1786. 8.

§. 588.

Die Gesundheit kann öfters bei dieser Gesellschaft gar wohl bestehen, aber eben so oft leidet sie davon auf vielfache Art, besonders wenn dieselben in den innern Theilen sitzen. Daher zeigen sich in den ersten Wegen von der Menge, von der Last und Anhäufung der Würmer in einen Klumpen eine Schwere, Anfüllen, Verstopfen und Darmgicht, hingegen von der Bewegung, von dem Kriechen und Saugen ein Nervenreiz, Ekel, Brechen, Schlucken, Aengstlichkeit, unordentliche Bewegungen des Magens und der Därme, Krämpfe, Aufstoßen, Winde, Knurren, mancherlei Leibesschmerzen und Auftreiben, unordentliche Dauung, gehindertes Einsaugen des Speisesaftes, unordentlicher Stuhlgang, bald verstopft, bald durchfallartig. Manchmal macht das dazu kommende Nagen die innere Fläche der Därme wund, und verursacht Entzündung, Schwärung und Durchbohrung. Von dem Verluste des Speisesafts entstehet Hunger und Heishunger. Die Eier, der Abgang und die Leichen der Würmer machen den natürlichen Schleim zähe und häufiger, verdicken und verderben die Dauungssäfte, und verbreiten die Fäulniß durch Anhäufung des Unraths weit und breit. Dieß sind die **örtlichen Uebel.**

Christ. Gottl. Ludwig Pr. De lumbricis intestina perforantibus, Lipſ. 1762.

§. 589.

Außerdem macht die vielfältige **Mitleidenheit** der ersten Wege mit dem ganzen Körper, daß auch die übrigen Theile davon leiden. Die Entziehung der Nahrung erzeugt Magerheit, blaße Farbe, Schwäche und Auszehrung, und der Fehler des nicht gehörig bereiteten und gesäuberten, und mit fremden Theilchen vermischten Speisesaftes gehet endlich in die zweiten Wege über, und artet in schlechte Beschaffenheit der Säfte und des äußerlichen Körpers aus. Davon entspringen Jucken, mancherlei Hautausschläge, Blattern u. s. w. Endlich kann der Reiz, welcher sich durch die Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge und deren Kräfte allenthalben verbreitet, allerhand Krämpfe erzeugen. Davon entspringen unordentlicher Kraislauf, Herzklopfen, kleiner, mangelnder und aussetzender Puls, Ohnmachten, Schauer, Fieber, mancherlei Schmerzen, Schwindel, Blindheit, Ohrensausen, unruhige Träume, Auffahren im Schlaf, Irrereden, Sprachverlust, Lähmung, Starrsucht, Schlafsucht und Todtenkrampf, besonders krampfhafte Bewegungen und gar seltsame Anfälle von Fallsucht.

Aug. Quirin. Rivini r. *Schwiebe* Diſſ. de pruritu exanthematum ab acaris, Lipſ. 1722. c. f.

Godofr. Christ. Beireisii Diſſ. de febribus et variolis verminosis, Helmst. 1776.

§. 590.

Hieraus (§. 588. 589.) ergiebt sich von selbsten, was für Uebel entstehen können, wenn sich in andern Theilen des lebenden Körpers, sowohl innern, als äußerlichen (§. 534.), irgend eine Thierart einnistet.

XIII. Ab-

XIII. Abschnitt.

Von den übrigen äußerlichen Dingen, welche schädlich werden können.

§. 591.

Außerdem giebt es noch viele Dinge, welche durch Zufall oder mit Ueberlegung auf den äußern Körper wirken, unter den vorigen Abschnitten nicht stehen, und doch nicht ganz können übergangen werden, weil sie zur Erzeugung der Krankheiten sehr viel beitragen.

§. 592.

Die **Kleider**, welche mehr durch Gewohnheit, als von Natur nothwendig geworden sind, drücken durch Menge, Schwere und Anliegen die Theile, um welche sie gehen, verengern die Gefäße, widerstehen den zuströmenden Säften, und treiben die vorräthigen zurück, und verdichten die Fasern der festen Theile unter sich. So lange dieß nicht zu stark ist, so vermehren sie die Kräfte, den Kraislauf, die wechselsweise Wirkung der Gefäße und Säfte auf einander, das Reiben und die natürliche Wärme (§. 433. 434.), unterstützen die allgemeinen Bedeckungen, die Nerven, Fasern und Muskeln, und sind daher den Schwächlichen sehr zuträglich. Der **übermäßige Druck** erzeugt, obgleich in verschiedenem Grade, sehr viele und ganz verschiedene Uebel. Denn in den Säften entsteht Entzündungsanlage (§. 367.), Fäulniß (§. 313.), Hemmung des Bluteintretens in die Schlagadern, und Hemmung des Rückganges durch die Blutadern, Beraubung der Nervenkraft, Mangel der Nahrungsmittel, folglich auch der Ernährung und des gleichen Wachsthums, Ausartung der Materie, woraus die festen Theile bestehen, und deren vielfache Verwachsung (§. 209. n. 6.). Indem dieß in den ge-

preßten Theilen geschieht, so erfolgen in den übrigen ganz entgegengesetzte Uebel, ein größerer Zufluß, Trieb und Anhäufung der Säfte, Ausdehnung der Kanäle, Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung und Trennung (§. 203.), vielfältige Verirrungen (§. 397. f.), übermäßiger Wuchs (§. 261.), mancherlei Geschwülste, aufgehobenes Verhältniß und Gleichgewicht zwischen den Theilen, Kräften und Wirkungen ꝛc. ꝛc. Davon entstehen wieder Angst, Schmerz, Wassergeschwulst, Entzündung, heißer Brand, Einschlafen der Glieder, Lähmung, Schlagfluß, Blutspeien, Blutharnen, Mißgebähren, mancherlei Fehler der Bildung, Lage und Verbindung, besonders bei zarten und schwächlichen Personen.

G. G. Richter Diss. de valetudine hominis nudi et cooperti, Gott. 1763. rec. Opusc. T. II. p. 344.

Etwas über die Kleidertracht, in wiefern sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit hat — von Jos. Claud. Rougemont, Bonn 1779. 4.

§. 593.

Diejenigen Kleidungsstücke, welche die Atmosphäre und Haut von einander scheiden, und durch deren Wärme ebenfalls erwärmt werden, (dahin gehören auch die **Federbetten**) halten die äußere Kälte ab, vermehren die Wärme der Oberfläche des Körpers, erweichen die erwärmten Theile, und ziehen die Säfte von den übrigen Theilen ab, und hieher. Deshalb sind sie oft zuträglich, aber auch oft sehr schädlich (§. 424. 425.). Doch kommt viel darauf an, ob sie aus Leinewand, Baumwolle, Leder, Seide, Wolle, Federn oder Haaren gemacht sind. Denn nicht alle haben gleiche Kraft, die Wärme zu unterhalten, aber sie können insgesamt durch die anklebenden verdorbenen Säfte schädlich, manchmal so gar ansteckend werden.

Beschreibung von den Krankheiten, die von einer Kleidung entspringen, welche vor der Kälte nicht genugsam bewahret, von Ge. Jac. Gladbach, Frankf. 1763. 8.

Phys.

Phys. Abhandl. über die Schädlichkeit der Federbetten, Berl. 1771. 8.

§. 594.

Ferner ziehen sie die Feuchtigkeit mehr oder weniger ein, und behalten dieselbe auch mehr oder weniger, doch mehr, wenn sie von Thieren genommen sind, als wenn sie aus dem Pflanzenreiche sind. So wirken sie verschiedentlich auf die Hautgefäße, und machen durch Einsaugen und Zurücktreiben, daß die Ausdünstung und das Anziehen der Haut auf vielfältige, aber nicht immer unschädliche Art verändert, verstärkt und behindert wird. Aus diesen läßt sich der Schaden einzelner Kleidungsstücke, welche der Geist der Mode eingeführt hat, z. B. der **Frisuren**, der engen **Halsbinden** und **Strumpfbänder**, der **Schnürbrüste** und **Schuhe** ꝛc. gar leicht einsehen und beurtheilen. Alles beruhet auf Form, Schnitt, Art der Anlegung ꝛc. Dahin ist auch die öftere oder unterlassene **Veränderung der Kleidung** zu rechnen.

Herrn Ge. Aug. Langguths gründl. Abhandlung von der Schädlichkeit der Budelköpfe bei dem schönen Geschlecht. Frankf. 1754. 8.

Herrn Bonnaud Abhandl. von den schädlichen Wirkungen der Schnürbrüste, sowohl bei Kindern, als Erwachsenen, und insonderheit beim weibl. Geschlecht, Leipz. 1773. 8.

Noxae fasciarum, gestationis et thoracum auct. *Car. Ern. Kositzky*, Götting. 1775. 8.

Pet. Camper's Abh. über den besten Schuh — übers. von J. S. v. Jacquin, Wien 1782. Berl. 1783. 8.

I. F. G. Goldhagen r. *Wormes* Diss. de vi thoracum in feminae corpus formam, partum et lactationem, Hal. 1787. 8.

Ern. Platneri r. *Müller* Diss. de luxu grauissimorum morborum fonte, Lipf. 1787.

§. 595.

§. 595.

Aus dem Besagten (§. 592. — 594. vergl. mit §. 428. 445.) läßt sich einsehen, warum voreilige Abänderung der Winter- und Sommerkleidung, oder plötzliche Entblößung der bedeckten Theile, oder vernachläßigte Einrichtung der Kleider nach den Wetterveränderungen, so viele und schwere Uebel, zumal bei Ungewohnten, erzeugen? Was Decken, Kissen, Binden und Gürtel, der Verband ꝛc. ꝛc. vermögen? Wie vielerlei Krankheiten von **Unreinlichkeit** entstehen können und müssen?

M. A. **Weikard** von der Unreinlichkeit S. 1. f. **Verm.** Schrift. St. 3.

Io. Sim. Miedel Diss. de munditie in auertendis et sanandis morbis summe necessaria, Anglipol. 1781.

Ad. Mich. Birkholz r. *Burgheim* Diss. de studio munditiei corp. penes Judaeos morbis arcendis atque abigendis apto, Lipsi. 1784.

§. 596.

Die flüssigen, weichen und trockenen **Umschläge** (Epithemata), welche man bei verschiedenen Theilen mit Nutzen braucht, schaden manchmal durch Kälte, Hitze, Druck, Näße und Trockenheit, durch die besondere Kraft und Durchdringlichkeit der Materie, durch die Art, wie und wenn sie angewandt werden, und durch die verschiedene Beschaffenheit der Theile, auf welche sie gelegt werden. Die Wirkungsart der **Bäder** läßt sich auf gleiche Weise entdecken. Die **warmen** müssen vorzüglich durch ihre Wärme, die **kalten** durch die Kälte schaden, besonders nach vorgängiger Erhitzung.

§. 597.

Fettigkeiten, welche unter verschiedenen Nahmen äußerlich aufgelegt oder aufgeschmieret werden, können dadurch schädlich seyn, daß sie erweichen, die Ausdünstung

stung durch Verschließung der Schweißlöcher unterdrücken, und wenn sie zugleich scharf sind, reizen, und die Säfte herbei ziehen. Davon entstehen Schmerz, Fieber, Entzündung, Rose, Blattern ꝛc. ꝛc. Auch hindert die Zähigkeit das Einsaugen nicht, und dann verrathen sie ihre Schädlichkeit durch den verbreiteten Reiz im ganzen Körper oder in ganz entfernten Theilen auf ganz verschiedene Art, ohne daß viel dagegen auszurichten ist. Eben deshalb kann der stete Gebrauch der **Pomade** und des **Puders**, so wie das **Besprengen mit wohlriechenden Wassern**, die Quelle verschiedener Kopf- und Nervenkrankheiten werden.

Medic. ökonomische Untersuchungen der Eigenschaften und Wirkungen eines ächten und verfälschten Puders, sammt seinen unterschiedlichen, vortheilhaften, sowohl bekannten, als unbekannten Zubereitungsarten von **Christ. Fridr. Reuß**, Tübing. 1781. 8.

§. 598.

Alles, was von außen mit Heftigkeit den Körper trift, oder dessen Bewegung mit Ungestüm hindert, pflegt durch eine mechanische Kraft den Zusammenhang, die Lage und Verbindung der Theile zu stören, und dadurch Krankheiten zu erzeugen, besonders in den Werkzeugen (§. 212), Beinbrüche (§. 217.), Wunden (§. 218.), Verrenkungen (§. 226.), Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248.), Fehler in der Zahl (§. 258.), Bildung (§. 259.) und Größe (§. 260.), und deren vielfältige Folgen. Der Umfang, die Schwere, Figur, Schnelligkeit und Richtung des angebrachten Körpers, verglichen mit dem Zusammenhange, Bau und Lage ꝛc. ꝛc. des angegriffenen Theils, bestimmen die Art und den Grad der Verletzung.

§. 599.

Hieher gehören auch alle **Unfälle**, welche dem **Kinde** in der **Geburt** durch unschickliche Geburtshülfe, durch

durch Dummheit oder Nachläßigkeit der Amme und Wärterin, durch Drücken, Zerren und Verzerren, Quetschen und Verwunden begegnen, und diese sind um so viel nachtheiliger, je weniger der zarte Körper Widerstand thun kann. So gar die **Frucht im Mutterleibe** ist von dergleichen Gewaltthätigkeiten nicht ganz frei.

Ioh. Thadd. Klinkosch Progr. quo hydrocephalum fetus rariorem eiusque causſam proponit, Prag. 1767. rec. in Disp. Prag. T. I. n. 15. p. 235.

§. 600.

Doch läßt sich dadurch die vielfache **Wirksamkeit in Veränderung des Körpers der Frucht**, welche gemeiniglich der **Einbildungskraft der Schwangern** beigelegt wird, so wenig einsehen, als die krankmachende Kraft der angeblichen **Behexungen**. Haben etwan beide einerlei Ursprung? Verdienen etwan beide gleichen Glauben?

Drei merkwürdige phys. Abh. von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Wirkung auf ihre Leibesfrucht — Strasb. 1756. 8.

C. Christ. Krausens Abh. von den Muttermählern — nebst einer andern (Röderer's) Abh. welche die gegenseitige Meinung behauptet. Leipz. 1758. 4.

Christ. Godofr. Gruner r. auct. *Müller* Diss. sistens naeuorum origines, Jen. 1778.

Franc. Niedermayer Diss. de imaginationis maternae in fetum efficacia, Vienn. 1781. 8.

Car. Christ. Krause r. *Schenck* Vis ac potentia animi grauidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicata, Lipſ. 1786.

Bapt. Codronchii De morbis veneficis ac veneficiis L. IV. Venet. 1595. 8.

Ge. Alb. Mercklini Tract. de incantamentis, Norimb. 1715. 4.

§. 601.

§. 601.

Wenn **Feuer** stärker auf einen Theil des Körpers wirkt, als daß er es aushalten kann, so kann dasselbe durch die heftigere Bewegung, Ausdehnung, Ergießung, Zerstreuung und Eintrocknung der Säfte, durch Einschrumpfung der Fasern und Gefäße, durch Zerreißung und Schmelzung in eine unförmliche Borke, in kurzem alle Grade der Entzündung bis zum schlimmsten kalten Brande erzeugen.

§. 602.

Manchmal dringen auch **fremde harte Dinge** in den Körper, welche nicht verändert, nicht bequem durchgebracht, nicht fortgeschaft werden können, und folglich, früher oder später, Schaden anrichten. Dergleichen sind Knochen, Steine, Nadeln, Splitter, Nägel, Kugeln, Metall- oder Glasstücke, kleine Wasserthiere, Haare, große Bissen ꝛc. ꝛc. welche bisweilen durch die natürlichen Gänge, bisweilen durch Wunden nach innen gelangen.

Frid. Hofmanni r. *Stange* Disquisitio sist. curiosam pulli gallinacei in femina cachectica formati historiam, Hal. 1702. 4. c. f.

C. F. Hoechstaetteri Obs. de femina per XV. annos ex ingenti copia ranarum viuarum corpore contentarum aegrotante, Rotenburg. 1735. 8.

Dialoghi ameni e critici d' *Ignatio Monti*. Dial. 1. le lacertule aquatiche, Pavia 1764. 8.

M. A. Weikart von Eideren, S. 131. Verm. Schrift. St 3.

§. 603.

Diese Dinge schaden durch ihre Größe, Schwere, Härte, Figur und Bewegung, durch Verstopfen, Erschweren, Zusammendrücken, Reizen, Reiben und Verwunden. Sind sie aber von der Art, daß sie von den

den vorbeifließenden Säften aufgelöset werden können, so pflegen sie sich weiter auszubreiten, und auf eine eigene Art zu schaden. Manchmal hängen sich erdigte, schleimigte und ölichte Theile an, und so entstehen davon verschiedene Arten von Zusammensetzungen (§. 568. 570. 571.)

§. 604.

Sie müssen also, nach Verschiedenheit der Theile, wo sie sitzen, auch allerhand Wirkungen äußern. Wenn sie durch Wunden in das Fett gelangen, so können sie Jahre lang ohne Nachtheil stecken, ihren Platz verschiedentlich ändern, oder endlich nach außen getrieben werden, durch den Reiz Entzündung und Schwärung machen, oder ganz unvermuthet innerliche Blutstürze, Zuckungen, Lähmungen und plötzlichen Tod verursachen. Stecken sie im **Kehlkopfe**, oder wohl noch tiefer in der **Luftröhre**, so machen sie eine plötzliche Erstickung, oder tödten nach und nach durch heftigen Husten, Entzündung, Schwärung und Auszehrung. **Verschluckte Körper**, welche im Halse, in der Speiseröhre, im Magen und Pförtner, oder in den Därmen hängen bleiben, erregen durch Verstopfung, Entzündung, Durchbohrung, Geschwür und Steinerzeugung, (§. 568.) mancherlei Unordnungen in den Dauungswerkzeugen. Gelangen diese Dinge aus den ersten Wegen in die Harnblase? Und durch welchen Weg? Werden sie daselbst einige Zeit vom Urin angespület, so erzeugen sich steinartige Borken (§. 570.) über denselben. Daher wird begreiflich, was für Zufälle dergleichen Körper in der **Nase**, in den **Augen** und **Ohren** erregen können. Sehr oft waren alle diese vorgeblichen Uebel nichts weiter, als Bosheit und Betrug.

Gründ-

Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson Annen Elis. Lohmannin — aus eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilt von Gottl. Müllern, Wittenb. 1759. 8.

Versuch einer unparteiischen Widerlegung Herr G. Müllers gründl. Nachricht u. s. w. von Aleth. Adeisidaemon Leipz. 1759. 8.

§. 605.

Dieß sind die vornehmsten Gelegenheitsursachen, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist. Viele von ihnen pflegen vereint zu schaden, andere aber sich zu widersetzen, und folglich muß der Nachtheil, den sie verursachen können, stärker, schwächer oder aufgehoben seyn, je nachdem sie einander mehr ähnlich oder unähnlich sind.

Kap. XII.

Von den prädisponirenden Ursachen.

§. 606.

Die **Krankheitsanlagen** (Semina morborum, **prädisponirende Ursachen**) sind ebenfalls so vielfach unter sich verschieden, als die gelegentlichen Ursachen. Dieß lehret die gegenseitige Verwandschaft, welche zwischen beiden statt hat, und die (§. 75. 78.) große Menge Krankheiten, welche sie vereint (§. 120 — 418.) hervor bringen. Sie müssen also hier (§. 79.) besonders erwogen werden.

§. 607.

Im Menschen finden sich von Natur sehr viele, mit dem Leben und der Gesundheit nothwendig verwebte Verhältnisse, weshalb der menschliche Körper nicht dem Eindrucke aller Gelegenheitsursachen widerstehen kann, folglich schon von Natur zu Krankheiten geneigt ist. Dieß

heiße ich **natürliche Krankheitsanlagen** (Seminia naturalia morborum).

§. 608.

Einige von diesen haben aller Orten und immer bei jedem Menschen statt, und sind daher dem ganzen menschlichen Geschlechte **gemein** (Communia Seminia) und anklebend, andere aber **eigenthümlich** (Propria). Diese finden sich nur bei einzelnen Personen, und auch bei diesen nicht zu jeder Zeit oder immer auf einerlei Art.

I. Abschnitt.

Natürliche gemeinschaftliche Krankheitsanlagen.

§. 609.

Die vornehmsten **gemeinschaftlichen Krankheitsanlagen** sind ein schwächerer Zusammenhang und Verbindung der festen Theile, Vollblütigkeit und leicht veränderliche Mischung der Säfte, die Menge, Weiche Feinheit und Verwickelung der Kanäle, die allenthalben mit Oefnungen versehene Oberfläche, übermäßige (§. 171). oder verlohrne (§. 187.) Empfindlichkeit, die nöthige Uebereinstimmung aller und jeder Geschäfte des Körpers, die große Mitleidenheit des Ganzen und der einzelnen Theile, endlich die bestimmten und nicht willkührlich abzuändernden Gesetze der wechselsweisen Einwirkung zwischen Leib und Seele.

§. 610.

Wenn man diese Beschaffenheit der menschlichen Natur mit den vielfachen Eindrücken der Gelegenheitsursachen (§. 419. — 605.) vergleicht, denen sie, vermöge der Lebensverrichtungen, ausgesetzt sind, so sieht man leicht ein, daß dieselbe nicht im Stande sei, allen Nachtheil abzuwenden, sondern vielmehr denselben beweilen befördert.

II. Abschnitt.

Natürliche eigenthümliche Krankheitsanlagen.

§. 611.

Der Begriff, Gesundheit, verstattet manche Verschiedenheit, und folglich kann alles dasjenige unter die Krankheitsanlagen (§. 75.) gerechnet werden, was jeder Gesunde von Natur Eigenes hat, und wodurch er mehr, als andere, zu gewissen Krankheiten geneigt wird, auch deshalb den Gelegenheitsursachen nicht gehörig widerstehen kann.

§. 612.

Hieher gehören die verschiedenen **Stufen des Alters.** Der Mensch wird nach dem Gesetze der Natur gebohren, wächst, steht stille, nimmt ab, und stirbt. Jede Stufe hat die ihm angemessene Gesundheit, aber in den einzelnen Theilen, Kräften und Neigungen der Seele und des Körpers herrscht eine große Verschiedenheit. Davon entspringen auch die Anlagen, wodurch jedes Alter zu dieser oder jener Art von Krankheiten geneigt wird.

§. 613.

Eben so große Verschiedenheit äußert sich in den beiden **Geschlechtern**, man mag nun auf die eigenen Theile des Mannes und Weibes, oder auf die Beschaffenheit des übrigen Körpers, oder auf die ganze Einrichtung Rücksicht nehmen. So hat Mann und Weib eine ganz verschiedene Gesundheit, und eben so hat jedes seine eigene Krankheiten, **Manns- und Frauenzimmerkrankheiten**, wozu sie, vermöge des Geschlechts,

am meisten geneigt sind. Die letztern sind um so viel zahlreicher, je mehrere Bestimmungen dem weiblichen Geschlechte obliegen. Deshalb rühren so viele Uebel einzig und allein von der Gebärmutter her.

§. 614.

Das **Temperament** setzt eine besondere Anlage und Verhältniß in den festen Theilen und Säften des gesunden Körpers, und einen gewissen Grad der bewegenden Kräfte voraus, wovon eine besondere Richtung der Geschäfte entstehet. Diese ist bei den verschiedenen Temperamenten auch gar sehr verschieden, so lange die Gesundheit dabei nicht leidet. Diese vielfache Verschiedenheit zeigt eben so viele Abweichungen von der einzigen möglichst vollkommenen Gesundheit, und nicht weniger vielfaches Annähern an den krankhaften Zustand. Deshalb muß jedes Temperament vorzüglich zu der Art Krankheit geneigt seyn, welche demselben am nächsten kömmt, und folglich ist dieß mit Recht für eine Anlage zu achten.

(Kämpf) Kurze Abhandlung von den Temperamenten, Schafhaus. u. Leipz. 1760. 8.

Frid. Henr. Rhades Diss. sistens animaduers. circa temperamenta humana inprimisque ea, quae lactatione communicata habentur, Hal. 1786. 8.

§. 615.

Eben dieß gilt auch von der besondern **eigenen Beschaffenheit einzelner Theile** (Idiosyncrasia, **natürlicher Widerwille**), wodurch sie von der gewöhnlichen Temperatur des Körpers auf eine Art abweichen, welche sich nur durch einige auffallende Wirkungen kennbar macht, und den Gang der thierischen Geschäfte störet. Davon entspringt öfters eine gar besondere Empfindlichkeit, wodurch Dinge, welche Tausenden nichts

nichts thun, auf den einen ganz schädliche Wirkungen äußern.

§. 616.

Alle diese Anlagen (§. 611.—615.) scheinen vorzüglich in der Reizbarkeit (§. 170.) zu liegen. Diese ist durch den ganzen Körper (§. 175.) verbreitet, unterhält eine große Mitleidenheit (§. 178. 179.), und hat vielen Antheil (§. 180.) an jedem Geschäfte des Körpers, sobald sie in einem gesunden Menschen zu lebhaft oder zu träge wird, folglich muß sie auch unstreitig die Gelegenheitsursachen (§. 195. 199.) bei Erzeugung der Krankheiten sehr begünstigen können. Nun aber verstattet die Gesundheit eine vielfältige Verschiedenheit der Lebenskraft sowohl im ganzen Körper, als in den einzelnen Theilen (§. 176. 177.), folglich auch die Krankheit.

III. Abschnitt.

Widernatürliche Krankheitsanlagen.

§. 617.

Ueberdieß giebt es viele Dinge im Körper, sie seien nun angeboren oder erst nach der Geburt erworben, welche an sich krankhaft sind, und wenn sie durch Gelegenheitsursachen in Regung gebracht werden, noch andere Krankheiten befördern können, folglich mit Recht eine Stelle unter den Krankheitsanlagen verdienen.

§. 618.

Hieher gehören die **verborgenen Uebel** (Affectiones occultae), welche gar keinen merklichen Fehler in irgend einem Theile oder einer Verrichtung des Körpers vermuthen lassen, auch nicht unter die natürlichen, gemeinschaftlichen (§. 609.) oder eigenen (§. 611—616.) Krankheitsanlagen gehören, und dennoch bei gegebener

Gelegenheit in offenbare Krankheiten ausbrechen, und ihre Schädlichkeit äußern. Dergleichen sind die **Erbanlagen**, sie mögen nun im Mutterleibe oder von der Ammenmilch entstanden seyn, welche öfters, gleich den Saamen, Jahre lang, ohne merkliches Uebel und ohne Störung der körperlichen Geschäfte, stille liegen, aber zu ihrer Zeit und unter günstigen Umständen, in eine ähnliche Krankheitsart ausbrechen. Sie sind also für krankhaft zu achten, da sie nicht in dem Bezirke der Gesundheit (§. 611.) stehen können, ob sich gleich noch nicht bestimmt angeben läßt, was für eine Abweichung vom gesunden Zustande bei jeder zum Grunde liegt. Eben dieß gilt auch von den **periodischen Krankheiten.**

§. 619.

Die zweite Art machen die **Mittelübel** (Affectiones mediae) aus, welche zwar wirklich widernatürlich sind, und sich auch, als solche, deutlich verrathen, aber doch so wenig angreifen, daß man sie gemeiniglich nicht für Krankheiten (§. 123.) hält, weil sie die körperlichen Geschäfte (§. 38.) nicht stören. Sie werden also manchmal lange, ohne einigen Nachtheil, ertragen, und von den Pathologen einstweilen unter die Krankheitsursachen (§. 58. 123. 124.) verwiesen, bis sie allmählig zunehmen, und durch den Beitritt anderer gelegentlicher oder prädisponirender Ursachen endlich wahre und wirkliche Krankheiten erzeugen.

§. 620.

Dahin kann man alle und jede oben (§. 125. f.) erwähnte **einfache Krankheiten** rechnen, welche durch eigene Kraft oder Verbindung mit andern noch nicht so beträchtlich sind, daß sie die Geschäfte des gesunden Körpers merklich hindern, aber doch den Menschen zum Krankwerden geneigt machen. Dergleichen sind Schwäche

che und Steifigkeit (§. 157. 164.) der festen Theile, Reizbarkeit und Fühllosigkeit (§. 190. 196.), einige Krankheiten der Hölen (§. 202.) und der Bewegungswerkzeuge (§. 213.), vorzüglich aber die Fehler der Säfte, sowohl die unabhängigen (§. 269. 302.), als verhältnißmäßigen (§. 383—412.). Dieß sind eben so viele Saamen, welche früher oder später, bei sich ereignender Gelegenheit, verwandte Krankheiten entwickeln können. Dieß läßt sich leicht aus den besagten Stellen ersehen. Vollblütigkeit und schlechte Beschaffenheit der Säfte erschöpfen diese Quelle nicht ganz.

§. 621.

Die dritte Art begreift die **offenbaren Fehler** (Vitia manifesta), welche sich durch krankhafte Wirkungen gar deutlich verrathen, und endlich von selbst oder in Verbindung mit andern Ursachen in andere, dem Ansehn nach ganz verschiedene Krankheiten ausarten können, aber doch nicht dürfen mit den Zufällen (§. 97. 105.) verwechselt werden. In der Betracht gehören sie allerdings unter die prädisponirenden Ursachen, weil sie eine Geneigtheit zu verwandten Krankheiten machen, ob man gleich dieselben mit eben dem Rechte unter die Krankheiten rechnen könnte. Die vorhin (§. 150—412.) erklärte Natur der einfachen Krankheiten zeigt dieß deutlich durch ihre Wirkungen, indem von den meisten, wenn sie sich überlassen bleiben, diese und jene zu fließen pflegen. Daher wird die Umwandelung der Krankheiten, und der Uebergang in andere Krankheiten begreiflich. Auch tragen diese Dinge in der Praxis sehr viel zur richtigen Erkenntniß und Bestimmung des Erfolgs der Krankheiten bei.

§. 622.

Hieraus ergiebt sich, daß viele widernatürliche Anlagen (Seminia), vermittelst der Gelegenheitsursachen

(Potentiae nocentes), in den Menschen einschleichen, folglich auch, als Wirkungen derselben, bereits oben (§. 419—605.) durchgegangen sind, und, je nachdem man es nimmt, bald für gelegentliche oder prädisponirende Ursache, bald für Krankheiten angesehen werden können.

Kap. XII.

Von der verschiedenen Bestimmung der Krankheitsursachen.

§. 623.

So kann man endlich einsehen, auf wie vielerlei Art die wahren Krankheitsursachen (§. 62.) zu bestimmen sind. Denn ob sie gleich alle das gemein haben, daß sie aus der Vereinigung der gelegentlichen und prädisponirenden (§. 77.) Ursachen entspringen, so sind sie doch im Anfange ganz verschiedenen Ursprungs, und verbinden sich auch nicht immer auf einerlei Art mit einander.

§. 624.

Erstlich wirken viele Gelegenheitsursachen so nachdrücklich, daß sie blos die natürliche, gemeinschaftliche (§. 609.) oder eigene (§. 611.) Anlage zur Erzeugung der Krankheitsursache nöthig haben, folglich die gesündesten Personen sogleich in Krankheit stürzen. Dahin gehören die mechanischen Ursachen (§. 598.), Feuer (§. 601.), Gifte (§. 586.) und andere ähnliche Dinge.

§. 625.

Hat der Mensch widernatürliche Krankheitsanlagen (§. 617.) in sich, so können die nichtnatürlichen, an sich unschädlichen Dinge, sich mit diesen in Krankheitsursachen vereinen, und dann ist der größte Antheil eher der prädisponirenden, als gelegentlichen Ursache zu zuschreiben.

§. 626.

§. 626.

Da ferner die Gelegenheitsursachen auch prädisponirende (§. 622.) zu erzeugen pflegen, welche sodann in Gesellschaft mit jenen endlich in Krankheiten übergehen, so wird begreiflich, daß diese ganz allein durch ihre anhaltende Wirksamkeit alles beitragen können, was zur Festsetzung der Krankheit nöthig ist, obgleich keine Anlage vorhergegangen war. Der unschickliche Gebrauch der nichtnatürlichen Dinge kann auf diese Art auch die vollkommenste Gesundheit zu Grunde richten.

§. 627.

Manchmal muß zu den Krankheitsanlagen noch eine eigene (§. 611.) natürliche Anlage dazu kommen, wenn jene gleichsam reif, und bei dem etwanigen Beitritt einer Gelegenheitsursache zur Erzeugung der Krankheit geschickt werden sollen. Dieß lehren die Erbübel, welche zugleich mit dem Menschen bis zu einem gewissen Alter fortwachsen, ehe sie sich entwickeln.

§. 628.

Der Ursprung der Krankheiten, welche von andern Krankheiten, als prädisponirenden Ursachen (§. 621.), zu entstehen pflegen, ist sehr vielfältig. Denn manchmal gehet die erste sich selbst überlassene Krankheit aus eigener Macht in eine andere Krankheit, vermittelst der besondern Beschaffenheit des Menschen, oder des Theils, den sie befällt, über. Manchmal ist dieß ein Werk der Natur, und wenn deren Bewegungen (§. 98. f.) sich zur Krankheit gesellen, so muß auch diese sich abändern. Manchmal erzeugt auch die schickliche oder unschickliche Heilart, oder der dazu kommende zufällige oder beflissentliche Eindruck der nichtnatürlichen Dinge einige Veränderung. Auch die Krankheitsmaterie, welche sich mit gutem oder bösem Erfolg von ihrer Stelle nach andern

Theilen wirft, kann, nach Verschiedenheit der Theile, auch der Krankheit eine andere Gestalt geben. Manchmal sind die Zufälle bloße Gelegenheitsursachen, welche die erste Krankheit durch eine neue (§. 97. 105. 109.) noch erschweren. Manchmal pflegt der Ueberrest einer so ziemlich geheilten Krankheit, sie heiße Krankheitsmaterie, oder ein den Säften und festen Theilen beigebrachter Fehler, oder Mangel an bewegenden Kräften, die prädisponirende Ursache abzugeben, welche durch Vernachläßigung, von einer geringfügigen Gelegenheitsursache, aufs neue in Krankheit ausbricht. Sogar die Mitleidenheit (§. 609.) macht, daß Krankheiten aus Krankheiten entstehen, wenn sich das Uebel bald auf diesen, bald auf jenen Theil ausbreitet.

§. 629.

Nach Beschaffenheit der vielfachen Anlagen im Menschen, wächst auch die Menge schädlicher Eindrücke. Die Gelegenheit zu möglichen Krankheiten vervielfältigt sich, und folglich nimmt auch die Geneigtheit zum Krankwerden zu. Da nun Niemand von natürlichen, sowohl gemeinschaftlichen (§. 609.), als eigenen (§. 611.) Anlagen frei ist, so müssen diejenigen von Natur am meisten zu Krankheiten geneigt seyn, welche viele und starke eigene, und noch außerdem widernatürliche Anlagen von allerhand Art (§. 617. — 621.) haben. Daher wird ersichtlich, was eine schwächliche oder starke Leibesbeschaffenheit, was Kränklichkeit und Schwäche eines einzelnen Theils ist? Warum Schwächliche, welche in dem Gebrauche der nichtnatürlichen Dinge sehr behutsam sind, öfters weit weniger krank werden, und länger gesund bleiben, als Starke, welche sich täglich allerhand Ausschweifungen überlassen? Auf eine lüderliche Jugend folgt gemeiniglich ein siechendes Alter, und umgekehrt.

§. 630.

§. 630.

Ferner ersieht man daher, wie nützlich diese Lehre einem vernünftigen Arzte sei, um die Dinge, welche zur gegenwärtigen Krankheit beitragen, gehörig einzusehen. Diese mag nun einfach oder zusammengesetzt seyn, so läßt sich deren Entstehung und Beschaffenheit nicht wohl vollständig überschauen, wofern man nicht gewiß weiß, aus was für vereinten, gelegentlichen und prädisponirenden Ursachen dieselbe entsproßen sei. Die Erwägung der letztern ist zwar nicht in allen gleich wichtig, aber doch bei den meisten, und zwar um so viel mehr, da nicht bloß leidend bleibende Anlagen, welche erst auf die Wirkung der Gelegenheitsursachen erfolgen, sondern auch höchst thätige hieher gehören, welche, wenn sie einmal von den gelegentlichen Ursachen in Regung gebracht sind, öfters ungleich stärker werden, als jene, manchmal die ganze Krankheit oder doch wenigstens den größern Theil derselben (§. 51. 99. 102.) sich allein zueignen. Sie können auch von den praktischen Aerzten um so weniger übergangen werden, da sie sich mit Krankheiten einzelner Personen abgeben.

§. 631.

Die medicinische Untersuchung, worauf sich die wahre Kenntniß der Krankheitsursache (§. 72.) gründet, muß sich also nicht bloß auf die einzelnen Klassen der nichtnatürlichen Dinge und die vorhergegangene Lebensart einschränken, sondern sich auch auf die ganze körperliche Beschaffenheit des Menschen, und was in derselben gemein oder eigen, was naturgemäß oder naturwidrig ist, erstrecken. Dann erst veroffenbaren sich die beiden Arten der Krankheitsursachen (§. 630.) hinlänglich. Im Fall aber die eine oder die andere für sich unbekannt bleibt, so kann man doch dieselbe manchmal durch Vergleichung der bekannten Ursache mit der durch ihre Wirkungen erkannten

kannten (§. 45. 117.) Krankheit entdecken. So verräth öfters die Gelegenheitsursache die prädisponirende, oder diese umgekehrt jene.

§. 632.

Auf diesem Wege läßt sich dasjenige gar bequem auffinden, was der Praktiker sowohl bei Verwahrung der Gesunden, als bei Heilung der Kranken thun soll. Unsicher ist die Gesundheit, wobei man nicht darauf Bedacht nimmt, daß entweder gar keine Anlage entstehet, oder die vorhandene sich nicht entwickeln kann. Auch vergehet die Krankheit nicht völlig, wofern nicht alle Umstände, wovon sie unterhalten wird, ganz und gar entfernet sind. Da nun dieß höchst selten in sehr verwickelten oder eingewurzelten Krankheiten zugleich erlangt werden kann, so muß immer eine nach der andern verbeßert, und dadurch die Ursache des Uebels, welche sich nicht auf einmal fortschaffen läßt, nach und nach aufgerieben werden. Sind dann noch einige krankhafte Anlagen übrig, welche sich nicht schicklich wegnehmen lassen, so ist es dennoch rathsam, dieselben durch Abwendung der Gelegenheitsursachen (§. 59. 77.) zu mildern.

Kap. XIII.

Heilende Kräfte der Natur.

§. 633.

Da es sehr wenig Menschen giebt, welche sich bei der großen Menge schädlicher Dinge hinlänglich in Acht nehmen, so ist es sehr glaublich, daß weit mehr Krankheiten, als die Beobachtung lehret, erfolgen müßten, und Niemand lange vollkommen gesund bleiben könnte. Etwas kann es thun, allein zur Abwendung der Krankheiten dürfte dieß nicht hinreichend seyn. Zu ihrer Entstehung

stehung (§. 75. — 78.) ist der Zusammenfluß einer ähnlichen Gelegenheits- und prädisponirenden Ursache unumgänglich nöthig, und dergleichen zusammentreffende Ursachen giebt es gar viel. Es müssen also noch andere vorhanden seyn, welche eine nähere Betrachtung verdienen.

§. 634.

Die menschliche Natur verabscheuet und fürchtet Krankheiten und Tod (§. 2.), und ist deshalb mit Kräften und Waffen versehen, wodurch sie sich für jenen verwahret. Diese sind sowohl im Körper, als in der Seele zu suchen, und an sich zwar verschieden, zielen aber dennoch insgesamt zu einerlei Zweck (§. 18. 51. 99.) ab.

G. G. *Richter* Diss. de voce naturae seu sensibus internis variae corporis indigentiae adstrictis, Gotting. 1751. rec. Opusc. T. II. p. 1.

§. 635.

Der Körper, welcher seine steten Geschäfte hat, wird durch das eigene Bewegen und Reiben der Theile in kurzem abgenutzt. Allein er hat auch eine **ernährende Kraft**, wodurch er sich eine fremdartige Materie zueignet, und immer den Verlust wieder ersetzt, und sich bei der steten Veränderlichkeit der Materie dennoch immer einerlei und gesund erhält. So wird der unvermeidlichen Ursache der Krankheiten und des Todes ein zuverlässiges Mittel entgegen gestellet.

§. 636.

Dahin gehöret auch die **wunderbare Kraft**, welche die Wunden in den festen Theilen, Beinbrüche, Geschwüre, Quetschungen und Verstümmelungen auf eine unnachahmliche Art verdichtet, **wiederherstellet** und **ersetzt**. Sie ist zwar bei einigen Thieren größer, als beim Menschen, aber doch immer noch beträchtlich genug

genug, um der Grund der ganzen Wundarznei heißen zu können.

Dan. Wilh. Triller Diff. de mira naturae follertia in reparandis damnis corpori animato illatis, p. 286. T. II. Opusc.

Mich. Troja Versuche über den Anwachs neuer, durch Krankheiten entweder ganz, oder doch größtentheils zerstöhrter Knochen — Strasb. 1780. 8.

Wil. Frid. Domeier Diff. de viribus naturae medicatricibus in reparandis et coadunandis partibus corp. hum. absciſſis, Gotting. 1784.

Ueber die Reproduction der Nerven von Just. Arnemann Götting. 1786. 8.

Just. Arnemann Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren — 1. u. 2. Band. Götting. 1787. 8.

§. 637.

So wie der Körper durch eigene Kräfte die Nahrungsmittel verarbeitet und sich ähnlich macht, eben so hat er auch ein Vermögen bekommen, das Krankhafte und Widernatürliche zu überwältigen und zu mäßigen. Dieß ist die heilsame **Veränderungskraft** (πεπασμός), wodurch alle schädliche Theilchen, welche Krankheit drohen oder machen, so gemildert werden, daß sie entweder gar nicht weiter schaden, oder eine schickliche Ausleerung befördern. Alles Heilsame in der glücklichen Beendigung der Krankheit (Crisis) ist dieser Kraft vorzüglich zuzuschreiben.

§. 638.

Unter die vornehmsten Wirkungen dieser Kraft (§. 637.) kann man auch die **Eiterung** rechnen. Sie ist ein bloßes und der Kunst ganz unerreichbares Werk der Natur, und das beste Mittel gegen rohe, scharfe, verstopfte, entzündete, verwundete, schwärende und todte Theile, welche auf keine andere Art geheilet werden können.

Herrn

Herrn Ritt. von Quesnay chir. Abh. über die Eiterung und den heißen Brand von J. H. Pfingsten. 1. Band. Berl. 1786. 2. B. 1787. 8.

§. 639.

Hier haben auch die **Auswurfsgänge** (§. 299.) ihren großen Nutzen. Denn durch deren Mitwirkung können gegenwärtig oder künftig schädliche Materien, sie seien von außen hinein gekommen, oder innerlich erzeugt, beizeiten fortgeschaft werden. Dazu dienen nicht bloß die gewöhnlichen, sondern die Natur wählt auch ungewöhnliche Wege und Mittel, wie dieß die Blutflüsse, das Erbrechen, die Gallenkrankheit, der Durchfall, das Schwitzen ꝛc. ꝛc. lehren.

§. 640.

Die beste Verwahrung des Lebens und der Gesundheit ist in den vielfältigen **bewegenden Kräften des lebenden Körpers** zu suchen, welche sich vorzüglich dann erst, wenn sie von schädlichen Dingen angegriffen werden, zu äußern pflegen. Darauf gründen sich die besagten (§. 635. 640.) Kräfte. Davon entstehen die eigenmächtigen, vielfältig zwar unordentlichen, aber auch höchst zuträglichen und unter gewisser Einschränkung zum heilsamen Zweck abzielenden Bewegungen, welche weder von dem Befehl, noch Bewustseyn der Seele abhängen, sogar öfters wider Willen erfolgen, und also derselben (§. 51. 99. — 105.) nicht wohl beigelegt werden können. Ohne diese ließe sich keine dauerhafte Gesundheit und keine Heilung der Krankheit denken.

§. 641.

Unter diese Bewegungen ist besonders das **Fieber zu** rechnen. Denn obgleich diese Unordnung wegen Störung des Kraislaufs und wegen der gefährlichen Zufälle manchmal tödtlich wird, und deshalb mit Recht

Krank-

Krankheit heißt, so ist sie doch öfters so heilsam, daß weder Natur, noch Kunst ein sicherers und besseres Mittel zur Heilung oder Verhütung der Krankheiten kennt. Darauf gründet sich das übermäßige Lob des Fiebers, das einige Aerzte anführen, und welche nichts mehr wünschen, als daß sie nicht eben sowohl Fieber machen, als entfernen können.

Io. Gottfr. de Berger Diss. de laude febris merito suspecta, Viteb. 1730.

Andr. Ott. Goelicke Diss. de laude febris falso suspecta, Francof. 1733.

G. G. Richter Diss. de natura morborum per morbos victrice, Gott. 1747. rec. Opusc. T. I. p. 311. et Diss. de iusto febrium moderamine, 1753. rec. Opusc. T. II. p. 122.

Ge. Rud. Boehmer Diss. de febre remedio, Viteb. 1754.

§. 642.

Dazu kommt noch die Mitleidenheit der Theile und Uebereinstimmung der Geschäfte (§. 99.), vermöge welcher sie einander wechselsweise beistehen, eins des andern Stelle vertritt, und die gesunden zum Besten der kranken heilsame Bewegungen machen, so, daß die bevorstehende oder gegenwärtige Krankheit diesen vereinten Kräften nicht wohl widerstehen kann.

Barthol. Bausneri De consensu partium humani corp. Lib. III. Amstel. 1556. 8.

De Sympathia s. consensu partium corp. hum. ac potissimum ventriculi in statu morboso diss. med. auct. *Henr, Ios. Rega*, Harlem. 1721. 8.

Io. Henr. Rahn Mirum inter caput et viscera abdominis commercium, Gotting. 1771.

Iac. Petr. Michell Diss. de mirabili, quae caput inter et partes generationi dicatas intercedit, sympathia, L. B. 1781.

Versuch

Versuch und Grundriß einer pract. Abhandl. von der Sympathie des Verdauungssystems — von Matth. Wilh. de Neufville, Götting. 1786. 8.

Sylloge select. opuscul. de mirabili sympathia, quae partes inter diuersas corporis hum. intercedit, edita cur. *I. C. T. Schlegel*, Lipsi. 1787. 8.

§. 643.

Sogar die menschliche Seele macht Versuche, um die in Gefahr seiende Gesundheit zu schützen. Die unangenehme Empfindung des drohenden, oder die Erinnerung des ehedem überstandenen Uebels nöthigt sie, Hülfe zu suchen, es sei nun durch Vermeidung der erkannten Ursache, oder durch Anwendung eines durch Erfahrung, Theorie oder Muthmaßung erfundenen Mittels. Aber auch von Furcht über die vorhandene Gefahr beunruhigt, thut sie den Angriff, und erregt in allen ihren Geschäften merkliche Bewegungen, welche zwar scheinen mehr vom Instinkt, als von Ueberlegung herzurühren, aber doch deutlich die Beschützung oder Erleichterung verrathen. Dahin rechne ich die freiwilligen Bewegungen der dem Willen unterworfenen Muskeln, welche das Ueberlegen nicht abwarten, und sich nicht nach Willkühr unterdrücken lassen, vor allen aber den bestimmten Abscheu für schädlichen, oder den Appetit nach heilsamen Dingen, wodurch gar oft bevorstehende Krankheiten abgewandt, und hartnäckige geheilet werden.

§. 644.

Endlich ist noch die Kraft des Körpers und der Seele, sich an alles zu gewöhnen, hierbei anzuführen. Ohne diese würden sehr wenig Menschen gesund seyn. Wir werden durch Gewohnheit abgehärtet, um unzählige Dinge, welche den Ungewohnten schaden, ohne Nachtheil ertragen zu können. Ueberhaupt hilft uns die

Gewohnheit bei Ausübung aller Geschäfte gar viel, und eben so theilt sie allen heilsamen Kräften der Seele und des Körpers (§. 633—644.) eine gewisse Leichtigkeit zu wirken mit, vermöge welcher sie sich allen nachtheiligen Dingen widersetzen, den verursachten Schaden verbessern, und die angegriffenen Theile weit eher, bequemer und glücklicher wieder herstellen können. Durch Angewöhnung werden selbst Krankheiten mehr erträglich und nachgiebig, und sogar Gifte weniger schädlich. Hieraus wird ersichtlich, warum, laut einer sehr alten Beobachtung, alte Gewohnheiten, wären sie auch noch so schädlich, weniger schaden, als das, woran man nicht gewöhnt ist? Warum gewohnte Krankheiten weniger angreifen? Warum Kränkliche öfters wider alle Erwartung ein hohes Alter erreichen?

Ioſ. Wiſner Diſſ. de conſuetudinis effectu in corpus humanum, Vindob. 1777. 8.

Car. Lud. Seeger Diſſ. de conſuetudinis efficacia, Stuttgard. 1786.

§. 645.

Dieß ist die Summe der natürlichen Hülfsmittel, wodurch sich der Mensch wider die meisten Krankheitsursachen unversehrt erhalten kann. Diese Kraft macht, daß Gesundheit weit gemeiner, als Krankheit ist, daß viele Personen höchst selten krank, einige auch bei unverrückter Gesundheit alt, und viele Kranke von selbst, ohne Beihülfe des Arztes, gesund werden.

§. 646.

Sie verdienen aber deshalb genau erwogen zu werden, weil die Heilkunde ohnstreitig auf diese Art entstanden ist, und auch auf diesen Naturkräften (§. 18. 19.) beruhet, so, daß ohne dieselben der größte Fleiß der Aerzte nicht einen gesunden Menschen erhalten, oder einen kranken heilen kann. Wer diese recht zu brauchen weiß, ist in der Kunst vollkommen.

§. 647.

§. 647.

Dieß stützt sich auf lauter Beobachtung, und wird also von keinem Arzte bezweifelt. Aber darüber streitet man heftig, woher dieselben kommen, ob sie zum Theil von der Seele, zum Theil vom Körper, oder von dem letztern allein herkommen? Jede Meinung hat ihre Verfechter, insgesamt berühmte Männer, welche nach langem Zanken weder überzeugt haben, noch überzeugt worden sind. Von beiden Seiten führt man wahrscheinliche, aber nicht ganz befriedigende Gründe an, und folglich kann der Streit, welcher auf bloßen Muthmaßungen beruhet, nicht entschieden werden. Auch ist keine Hofnung dazu vorhanden, da man die Kräfte und die Einrichtung des Körpers, die Natur und das Vermögen der Seele, den Grund und die Gesetze ihres wechselsweisen Einflusses nicht hinlänglich kennt.

§. 648.

Am besten ist es, beiden Theilen des Menschen ihre angemessene Wirkungskraft beizulegen. Denn es geschehen in uns so viele Bewegungen (§. 640.) ohne Wissen und wider Willen der Seele; Andere, sie seien unterdrückt, wovon sie wollen, lassen sich durch deren Befehl gar nicht, hingegen durch einen körperlichen Reiz gar leicht wiederherstellen, und aus der bestehenden Reizbarkeit (§. 169. 181.) ausgeschnittener Theile erhellet, daß es in dem Körper bewegende Kräfte giebt, welche nicht von der Seele abhängen; daß hierinnen der Weise und Thor, der Erwachsene und das Kind, nicht im geringsten verschieden sind; daß sogar Thiere diese Art der Bewegung und des Instinkts haben, die Gewächse nicht einmal ausgenommen; daß diese nicht immer so vernünftig sind, und öfters gar sehr schädlich (§. 104.) werden, daß endlich die Seele in Erwägung der unstrittigen Seelenwirkungen (§. 643.) eben so ohnmächtig sei, wie bei

den Leidenschaften (§. 532. f.), ihr Appetit und Abscheu ohne Ueberlegung erfolgt, vielmehr ihr wider Willen vom kranken Körper aufgebürdet wird, vermöge des den Sinnen eigenen Gesetzes, da auf gewisse Veränderungen des Körpers immer einerlei bestimmte Gedanken in der Seele erfolgen.

§. 649.

Doch alle diese (§. 648.) und noch weit mehrere Gründe haben die Gegner nicht überzeugen, aber doch auch nicht von ihnen gründlich widerlegt werden können, und folglich ist es am besten, ein Jeder nehme eine beliebige Meinung an, oder man lasse am besten die ganze Frage auf sich beruhen, lasse die Pathologen und Praktiker sich nicht weiter darum bekümmern, bis die Physiologen hier Aufklärung gegeben haben. Ist es nicht gleich viel, ob man mit dem Hippokrates eine heilende Natur, oder mit andern die Seele oder den Archeus annimmt? Denn die hier so verschieden denkende Aerzte stellen doch am Ende insgesamt die nämliche Gesundheit her, und haben wohl gar einerlei Heilart.

Symptomatologie.

Kap. XIII.

Von den Zufällen insbesondere.

§. 650.

Die **Zufälle** (Symptomata) machen einen Theil des krankhaften Zustandes aus, welcher von dem Kranken und Arzte (§. 88.) nicht zu verkennen ist, und deshalb könnte es das Ansehen gewinnen, als ob dieß einzusehen gar leicht sei. Freilich verlohnte sichs nicht der Mühe, wenn man sich blos damit begnügte, zu wissen, was da ist, und sich nicht um eine genauere Einsicht und Schätzung bekümmern wollte.

§. 651.

§. 651.

Die Zufälle geben die vornehmste Quelle von alle dem ab, was zur Entdeckung der Natur, Erkennung und Bestimmung des Ausganges der Krankheit (§. 45. 111. 117. 118.) erforderlich ist. Will also der Arzt dieselben gehörig nützen, so muß er deren Ursachen, Sitz und vielfaches Verhältniß zur Krankheit gehörig einsehen.

§. 652.

Außerdem setzen auch die **zusammengesetzten Krankheiten** (Morbi compositi), wofern sie wahr und deutlich erkläret werden sollen, eine genaue Kenntniß derselben voraus, weil alles auf die Zergliederung (§. 417.) der einzelnen Zufälle ankommt, aus welchen sie bestehen.

§. 653.

In einer guten Pathologie muß also vor allen Dingen eine ordentliche Abhandlung aller und jeder wichtigen Zufälle stehen, in welcher man bedürfenden Falles finden kann, von welcher Natur und Beschaffenheit, wie verschiedenen Ursprungs ein jeder derselben sei, was für Theile oder Kräfte jedesmal davon leiden. Denn eher lassen sich deren vielfältige Verwickelungen (Complicationes), wenn sie auch noch so gut geordnet sind, weder gehörig vortragen, noch erkennen.

§. 654.

So beschwerlich die Stellung der vielen Zufälle ist, so bequem läßt sie sich durch die alte dreifache Eintheilung nach den **verletzten Geschäften** (Actiones laesae), **Fehlern der Ausleerung** (Vitia Excretorum) und **abweichenden sinnlichen Eigenschaften** (Qualitates sensibiles alienatae §. 119.) abhandeln. Die größere oder geringere Einfachheit, und die wechselsweise Verbindung unter einander, lassen die fernere Eintheilung

lung einzelner Klassen gar leicht auffinden. Die **abweichenden sinnlichen Eigenschaften** mögen also zuerst stehen.

I. Abschnitt.

Abweichende sinnliche Eigenschaften.

§. 655.

Hieher gehöret alles, was sich in dem Körper des Kranken, außer den Geschäften und Ausleerungen, vermittelst der Sinne, entdecken läßt. Viele von diesen sind manchmal wenig oder gar nicht beschwerlich, müssen aber dennoch angemerkt und beschrieben werden, um die verborgenen innern Ursachen und davon abhängenden Krankheiten einsehen zu können. Dieß sind die vornehmsten.

§. 656.

Die **Farbe**, welche in die Augen fällt, und aus den vermischten Farben der Bedeckungen und der durchschimmernden Säfte oder auch der festen Theile bestehet, ist schon bei den Gesunden vielfältig, und kann durch mehrere Ursachen und auf vielfache Art verändert werden. Der behinderte oder übermäßige Einfluß der Säfte durch Leidenschaft, Erkältung und Krampf, die mannigfaltigen Verirrungen der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), ergossenen (§. 402.), abgesonderten (§. 405.) und zur Ernährung (§. 404.) bestimmten Säfte, die vielerlei Arten schlechter Säfte (Cacochymia), deren veränderte Mischung durch die Dauung (§. 637.), Zumischung, Trennung, Gerinnung, Verdünnung und Verderbniß, ingleichen irgend ein Fehler in der Substanz der Bedeckungen oder der unterliegenden Theile, tragen dazu das Meiste bei. Die Nerven haben nicht weniger daran Antheil. Davon lassen sich alle Arten der krankhaften

haften Farbe erklären, sie heiße blaß, roth, gelb, grünlich, blaulich, purpurfarbig, aschfarben oder schwarz, sie zeige sich am ganzen Körper oder nur an einem Theile.

§. 657.

Auf wie vielerlei Art und von ganz verschiedenen Ursachen der **saure, faulichte, ranzichte und süßliche Geruch**, welcher den Athem, die Ausdünstung, den Schweiß und Auswurf, und die übrigen Abgänge, die Säfte oder festen Theile, widernatürlich ansteckt, entstehen könne, ergiebt sich aus dem Besagten (§. 307. 310. 312. 313. 314. 325. 327. 328. 375.).

§. 658.

Die natürliche **Wärme** eines gesunden Körpers, eine Folge des Kraislaufes, wird nach dem Verhältnisse der Hitze des Dunstkraises geschätzt. Wenn sie aber in Krankheiten merklich steigt, so setzt dieß eine heftige Bewegung der Säfte, einen großen Widerstand der Gefäße, zu vieles dickes Blut, eine Entzündungsanlage (§. 355. 367.) oder allzu ölichte (§. 356. 364.) Beschaffenheit, eine Schärfe, Fäulniß oder Ranzigkeit, eine vermehrte Reizbarkeit (§. 170.), folglich auch von außen angebrachte oder innerlich erregte (§. 117.) Reize voraus. Sie wird um so viel größer, wenn äußere Wärme oder verhindertes Lüften dazu kommt, und kann also nach der verschiedenen Menge, Stärke und Dauer der mitwirkenden Ursachen, und nach Verschiedenheit des Orts, wo sie angebracht ist, bald den ganzen Körper, bald wieder nur einen Theil einnehmen. Daher pflegt dieser Zufall sehr gemein, und mit den meisten Krankheiten verbunden zu seyn. Die Wirkungen ergeben sich aus dem obigen (§. 424. 425. 466. 467. 509. n. 1.)

§. 659.

Daher kann man leicht einsehen, was zur Beurtheilung der **verminderten Wärme** gehöret, welches

ches die Ursachen und **Folgen der abwechselnden Wärme und Kälte**, oder der **ungleichen Wärme** in verschiedenen Theilen des Körpers zu seyn pflegen.

§. 660.

Kann wohl die kränkliche Beschaffenheit in dem Menschen ein **elektrisches Feuer** *) erregen, das sich durch

*) Dergleichen Fall stehet in folgender kleinen, aber höchst seltenen Schrift von einem verheiratheten Frauenzimmer in Verona, Buri, welche bei jedesmaliger Berührung der Glieder mit einem Tuche sogleich Funken von sich gab. Sie konnte weiter nichts anführen, als ein halbseitiges Kopfwehe, und seit einiger Zeit ein übermäßiges Monatliches. S. Ignis lambens Historia Medica Prolusio physica rarum pulchrescentis naturae Specimen — D. *Ezechiel de Castro*, Veron. ap. Franc. Rubeum 1642. 8. Hier ist die ganze Geschichte aus der vor mir liegenden Schrift. „Illustrissima domina *Cassandra Buri*, Illustriss. *Io. Francisci Rambaldi*, Patritii Veneti, vxor, aetatis consistentis, corporis habitu mediocri, vniuersalis temperaturae calidae et humidae, conflatae a viscerum crassitudine, hepatis calidioris siccioris que, bilioso atroque sanguine furentis, quem innatus feruor, adustio, aetas proportionalis et animi moerentis vehementia pathemata procrearunt, reliquis coctionis vitae et mentis instrumentis caliditate moderata, humore non pauco exuberantibus: vnde compacta totius temperies. Hanc praeclarissimam matronam eo indiuiduali naeuo, eo, in quam mobili sigillo signauit natura, vt, quoties leuiter linteo corpus tetigerit, ignis scintillae ex artubus prosiliant, cunctis conspicuae domesticis, non secus ac si e silice excuterentur, etiam cum stridore. Ducta saepe manus per indusii manicam sequentem obseruauit caudato radio currentem flammam ad instar accensarum exhalationum. Saepe ancillae delusae ignem se intra lintea stragula demisisse per incuriam arbitrantes, cum per hiemis algores cubile de more calefacerent. Quo tempore etiam copiosiores et clariores micant

durch einen Funken äußert, wenn fremde Körper ihm zu nahe kommen? Das neueste Beispiel von diesem unerhörten Zufalle läßt so etwas vermuthen, allein man hat nachher nichts ähnliches mehr vernommen. Ist wohl das **freiwillige Anbrennen und Verbrennen lebender Menschen**, das bei den Beobachtern vorkommt, hieher zu rechnen?

§. 661.

Die krankhafte **Härte** der Theile entstehet von Steifigkeit (§. 164.), Trockenheit (§. 386.) und Zuschnürung (§. 209. n. 5.), von Verirrung der nahrhaften Materie (§. 404.) und von Ausdehnung durch häufige (§. 385. 387. 394.), schnellbewegte (§. 409.), dicke (§. 282. 284. 367.), angehäufte, stockende (§. 209. n. 1.), verirrte (§. 400. 402.) und geronnene Säfte, von Verstopfung der Auswurfsgänge, von

micant scintillae. Alii affectus morbosi, qui praeclarissimam dominam vexarunt, hi sunt, vt forsan ex ipsis possit expiscari huius ignis naturalis caussa, antiqua et iam longo tempore inueterata hemicrania menstruo aut frequentiori atrociter repetens circuitu, quam saepe sequitur capillorum defluuium, fluor item muliebris abhinc annis quatuor et nouissime mensium anteuertentium non solum, sed immodicorum etiam pertinax fluxio, a quibus vltimis felici auspicio ope nostra curata est. Restat illud notandum, quod per haec symptomata nunquam febricitauerit, ne quidem hemicraneo dolore quantumuis acerbius pungente, nec nisi rarissime et difficillime sudet. A cutis enim raritate, (vt aurea *Hipp.* sententia ornet historiam) alui densitas, ab alui stupore omnium confusio, poris aliunde satis rara, vt quae habitum mollem et delicatum ab ortu et educatione nobili sortita sit. Hic ignis non, nisi noctu aut obscuro loco cernitur, nec extra se vrit, inflammabili quantumuis iuxta posita materia.“ Gr.

Verrenkung (§. 226.), Bruch (§. 230.), Beinbruch (§. 217.), und mancherlei Geschwülsten ꝛc. ꝛc. Die entgegengesetzten Ursachen erregen eine krankhafte **Weichheit**. Daher wird auch der größere oder geringere Widerstand, welcher die verstärkte oder verminderte Elasticität (§. 160. 165.), als Symptom, begleitet, und die Ursache der übermäßigen **Nässe** und **Trockenheit**, welche sich manchmal in Krankheiten äußert, gar leicht begreiflich.

§. 662.

Die äußern Theile sind zu **glatt** (Laeuitas), wenn die allgemeinen Bedeckungen schwielig, oder durch vorräthige Säfte übermäßig ausgedehnt werden, oder die angefüllten Gefäße auf Blutverlust zusammenfallen und sich setzen. Hingegen **Ungleichheit** entstehet von Wegnahme der ausdehnenden Säfte, vom Strotzen der kleinen Gefäße durch übermäßig zufließende und nicht wieder abgehende Säfte, von einer nagenden Schärfe und Ausartung der Substanz, von mancherlei Ausschlägen ꝛc. ꝛc.

§. 663.

Die widernatürliche **Größe** und **Verminderung** des ganzen Körpers oder eines Theils ist oben (§. 260.) bereits unter die organischen Krankheiten gerechnet worden; Allein sie ist weit öfterer ein Zufall, als wahre Krankheit, und verdienet also einen Platz unter dieser Klasse (§. 262. 263.).

§. 664.

Die **übermäßige Größe**, welche sich bei allen Arten der Geschwülste (§. 262.) zeigt, sie mögen den ganzen Körper oder nur einen Theil einnehmen, läßt einen vermehrten Umfang oder überflüßige Menge der Materie

Materie vermuthen, gründet sich auf das überwiegende Verhältniß der Säfte gegen die Gefäße, und wird aus der gehörig angewandten Lehre **von den Krankheiten der Gefäße** (§. 200. — 211.) ganz begreiflich. Sie gesellet sich zu Beinbrüchen (§. 217.) und Verrenkungen (§. 226.), zu Brüchen (§. 230.) und Vorfällen (§. 248.), zu organischen Fehlern (§. 256.) in der Bildung (§. 259.) und zu schwammigten Auswüchsen, z. B. in der Beingeschwulst, in den Feigwarzen und Fleischgewächsen, und bei dem Schwamm. Manchmal ist sie eine Folge der Ausdehnung von Aufwallung und Verstopfung (§. 209. n. 1.), von Vollblütigkeit (§. 385. f.) und von den mancherlei Ausartungen der Säfte, von Verirrung der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), ergossenen (§. 402. 403.) und ernährenden (§. 404.) Säfte, von dem übermäßigen Zuflusse nach einem Theile (§. 411.), von der Stockung (§. 410.), von dem gehinderten Rückflusse ꝛc. ꝛc.

§. 665.

Die **verminderte Größe** hängt von den entgegengesetzten Bedingnissen ab. Dazu trägt der Mangel an Säften (§. 393. 395. 396.), der mangelnde Einfluß (§. 411.), das Zusammenfallen, Zusammenziehen (§. 209. n. 4. 5.) und Benagen der festen Theile das meiste bei. Deshalb begleitet sie auch alle übermäßige Ausleerungen, das Abzehren der Alten und der Kinder, und die eigentliche Schwindsucht, sie mag im ganzen Körper oder nur in einzelnen Theilen sitzen. Besonders ist das plötzliche **Verfallen** des ganzen Körpers oder einzelner geschwollener Theile **in Krankheiten** merkwürdig, und gemeiniglich pflegt ein Krampf, welcher die Säfte nach innen treibt, eine Leere der Gefäße, ein schwacher oder mangelnder Kraislauf, sinkende Lebenskraft, Versetzung und heißer Brand die Ursache zu seyn.

II. Abschnitt.
Fehler der Ausleerungen.

§. 666.

Die **Ausleerungen** können auf vielfältige Art fehlerhaft werden, man mag nun auf die Ausleerung selbst, oder auf den Theil wo sie geschieht, oder auf die Materie sehen, welche fortgehet. Allein die meisten Fehler gehören nicht hieher, sondern weit bequemer anderwärts hin. Viele verdienen den Namen, Krankheit, und sind oben (§. 401.) unter den Fehlern der Säfte schon angegeben. Viele müssen unter die Krankheitsursachen gerechnet werden, und stehen schon an einem andern (§. 555. f.) Orte. Noch andere haben zwar das Ansehen der Zufälle, lassen sich aber weit schicklicher unter die verletzten Geschäfte setzen, weil nicht die abgehende Feuchtigkeit, sondern die Ausleerung selbst fehlerhaft ist. Eben dieß gilt auch von den **Fehlern der zurückgebliebenen Materien**, welche von andern hieher gerechnet werden. Da nun die überflüssige oder mangelnde Menge der ausgeleerten Materie sich bequem unter den Fehlern der Ausführungen abhandeln läßt, so gehöret bloß das Abweichende hieher, das sich in der fortgeschafften Materie zeigt. Allein das meiste ist schon an verschiedenen Orten (§. 401. 555. 566. 582. 602.) durchgegangen, und das Ganze hat den meisten Nutzen in der Zeichenlehre, folglich ist die besondere Abhandlung dahin (§. 16. n. 2.) zu versparen.

III. Abschnitt.
Verletzte Geschäfte.

§. 667.

Unter den Zufällen, welche sich in Krankheiten äußern, sind keine wichtiger, und dem Kranken so, wie dem Arzte beschwerlicher, als diejenigen, welche die Ausübung der Geschäfte stören. Sie verdienen also insgesamt eine genaue Erwägung nach den Ursachen, wovon sie entstehen.

§. 668.

Doch bei der großen Menge der Dinge und deren genauen Verbindung ist die Ordnung schwer auszufinden, welche den Gesetzen der ächten Methode ganz genau anpaßt. Diese Schwierigkeit fühlen die Physiologen, noch mehr aber die Pathologen, allein sie läßt sich nicht ganz heben, und erzeugt unter den Systematikern einen eben so unerträglichen, als unvermeidlichen Zwiespalt. Den Anfang mögen die Fehler derjenigen Geschäfte machen, welche sich **im ganzen Körper** verbreiten, oder doch vielen Theilen gemein sind, und dann lassen sich die **Verletzungen der einzelnen Geschäfte** besser übersehen.

IV. Abschnitt.
Beschwerliche Empfindungen von Krankheit.

§. 669.

Die Seele **empfindet**, wenn sie von dem Leiden ihres Körpers sich Vorstellungen macht. Wie dieß geschieht, das braucht der Arzt (§. 65.) nicht zu erklären. Das Vermögen, Empfindungen zu erregen, ist durch den ganzen Körper verbreitet, und die Menge der Din-

ge, welche sich empfinden lassen, gar vielfältig. Wir haben Empfindungswerkzeuge bekommen, deren jedes einen besondern Bau, und seinen angewiesenen Platz hat, und vermittelst welcher die merklichen Eigenschaften der äußerlichen Dinge, jedes nach seiner Art, fühlbar werden. Ferner besitzen viele Theile eine gewisse Empfindlichkeit, welche an die Naturbedürfnisse erinnert, und bedürfenden Falles auch zu deren Stillung antreibt. Endlich ist dem ganzen Körper eine gewisse, mit den erstern nicht zu verwechselnde Empfindungskraft eigen, welche sich besonders in Krankheiten äußert, und wobei die Seele leidet, ängstlich und unruhig wird, sobald irgend einige Theile angegriffen sind. Diese begränzt sich zwar nicht auf ein bestimmtes Organ, verdienet aber doch wegen der häufigen und heftigen Zufälle, welche sich dazu gesellen, und wegen der Verbindung mit den übrigen Empfindungen zuerst erwogen zu werden.

I. Schmerz.

§. 670.

Schmerz, soweit er für den Arzt gehöret, ist eine eigene traurige Empfindung, welche die Seele nur immer in einem gewissen leidenden Theile des Körpers sucht. Sie hat also Schmerzen, weil der Körper leidet, und sobald dieser frei ist, erinnert sie sich des vergangenen Schmerzens ohne einiges unangenehmes Gefühl. Das Uebermäßige in dieser Empfindung macht, daß die Seele eben so, wie der Körper, davon angegriffen wird, und wünscht, dieselbe möchte nicht so stark angegriffen werden.

§. 671.

Der Schmerz setzt also eine übermäßige Empfindung voraus, folglich ist er in der wechselsweisen Verbindung der Seele und des Körpers, und in der begränz-

gränzten Empfindungskraft zu suchen, welche im ganzen Körper, in allen und jeden Theilen desselben verbreitet ist, und alle zum Empfinden nöthigen Erfordernisse sind zum Schmerz ebenfalls nöthig. Diese (§. 27.) geben die Physiologen zweckmäßig an, und müssen also, als bekannt, vorausgesetzt werden.

§. 672.

Das Körperliche, das sich bei jeder Empfindung denken läßt, erstreckt sich bloß auf gewisse Veränderungen der unempfindlichen Theile, welche unterbrochen und regelmäßig durch die fortlaufenden Nerven bis in den Mittelpunkt aller Empfindung gebracht werden. Folglich ist das Schmerzmachende in einer allzu starken Veränderung der empfindlichen Theile zu suchen, wodurch Zusammenhang, Festigkeit und Kräfte in Gefahr gerathen, und die fortlaufenden Nervenfäden oder wohl gar das Hirnmark, wo dieselben entspringen, Gewalt leiden, wenigstens scheinen angegriffen zu werden. Die Seele muß niedergeschlagen werden, wenn in dem Gehirne, dessen gute Beschaffenheit der menschlichen Natur so nützlich und nöthig (§. 532.) ist, etwas ähnliches vorgehet. Dieß setzen auch die schmerzmachenden Ursachen, die Folgen und verschiedenen Grade der Schmerzen außer allen Zweifel.

§. 673.

Der **Schmerz entstehet**, wenn die empfindlichen Theile durch eine äußere oder innere Gewalt übermäßig ausgedehnt, oder durch Schlagen, Stoßen, Drücken, Zuschnüren, Verdrehen und Verwunden (§. 218.) verletzt, oder durch verschiedene Schärfen gereizt, benagt oder angebrandt werden. Deshalb geselle er sich zu unzähligen Krankheiten, als ein sehr dringendes Symptom. Dergleichen sind die Krankheiten der übermäßig ausgedehnten (§. 203.) oder fehlenden (§. 209.)

(§. 209.) Hölen, die Beinbrüche (§. 217.), Wunden (§. 218.), Verrenkungen (§. 226.), Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248.), Geschwülste (§. 262. 664.), scharfe Säfte (§. 289.), Vollblütigkeit (§. 387.), die vielfachen Verirrungen (§. 398.) und fehlerhaften Bewegungen (§. 406.) der Säfte.

§. 674.

Bisweilen macht auch die bloße entfernte Veränderung des gemeinschaftlichen Empfindungsortes einen eben so merklichen Schmerz, als ob ein Theil des Körpers litte, ohnerachtet keine schmerzmachende Ursache (§. 673.) außerhalb demselben vorhanden ist. Träume und Irrereden zeigen deutlich, daß dergleichen Täuschung auch bei andern Empfindungen statt haben können.

§. 675.

Ein **heftiger Schmerz** macht **in der Seele** Unruhe, Beklemmung, Angst, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Irrereden und Verzweiflung, **im leidenden Theile** eine größere Reizbarkeit, zitternde Schwingungen, Spannungen und Krämpfe (§. 195.), einen vermehrten Zufluß, Anhäufung und behinderten Durchgang der Säfte, Kälte und Hitze, Entzündung, heißen Brand, Unempfindlichkeit, Fühllosigkeit (§. 196.) und Lähmung, und **von der** wechselsweisen **Mitleidenheit** erfolgen in andern Theilen Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen, Schwäche, Lähmung, eine allgemeine Störung des Kraislaufes, Fieber, Schwäche der Lebensbewegungen, Ohnmacht ꝛc. ꝛc. Doch eben dieser Stifter so vielfachen Unheils ist auch der Beschützer des Lebens. Er erinnert zu rechter Zeit an die vorhandene Gefahr und deren Folgen, und zwingt uns, Hülfe zu suchen, sie mag herkommen, woher sie wolle.

§. 676.

§. 676.

Daher stehet der Grad des Schmerzens mit der Größe der erlittenen Gewalt und Gefahr meistentheils im Verhältnisse. Je stärker die schmerzmachende Ursache angreift, und eine nahe Zerstörung drohet, desto größer ist der Schmerz. Dieser wird noch überdieß durch die Zartheit der Fasern (§. 161. n. 1.) durch größere Spannung und Reizbarkeit (§. 190.), und durch zärtlicheres Gefühl vermehrt, und wofern sich damit ein trockenes Temperament und hitziges Gemüth vereint, so erlangt der Schmerz das höchste Ziel. Daher ist der höchste Schmerz vorübergehend, für Seele und Körper unausstehlich, und vertreibt in kurzem, oder weicht andern Uebeln, oder zwingt wider Willen zu gewaltthätigen Schritten.

§. 677.

Ferner gesellet sich zu jeder traurigen Empfindung, dergleichen doch allen Schmerzen eigen ist, eine Vorstellung der Art und Weise, wie die schmerzmachende Ursache auf den Theil wirkt, und folglich lassen sich die vornehmsten Verschiedenheiten **der Schmerzen**, als so viele **Arten**, ansehen. Z. B. der ausdehnende, schwere, zuziehende, quetschende, pochende, schneidende, stechende, bohrende, nagende, beißende, brennende ꝛc. ꝛc. Schmerz. Denn wegen Aehnlichkeit der Empfindungen vergleicht man die Gewalt, welche den Schmerz macht, mit den Verletzungen, welche von mechanischen, physischen, chemischen und äußerlich angebrachten Dingen zu erfolgen pflegen. Der Schmerz ist also nach den mancherlei Ursachen, wovon er entstanden war, gar sehr verschieden, nach den Theilen, wo er sitzt, mehr oder weniger gefährlich, meistentheils zuerst örtlich, dann durch Mitleidenheit allgemein, mit Fieber und Entzündung (Dolor inflammatorius) verbunden, oft auch ohne

dieselbe, manchmal blos eingebildet, z. B. nach der Gliederabnahme, manchmal bloßer Zufall anderer Krankheiten, manchmal Krankheit für sich, und macht so viele Arten aus, als es empfindliche und gereitzte Stellen giebt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß ähnliche Empfindungen von ähnlichen Veränderungen der empfindlichen Fasern entstehen, und folglich das Verborgene sich durch das Sichtbare erklären lasse. Kann man wohl daher mit Recht folgern, daß die Ursache eines jeden Schmerzes immer in der Kraft, welche die festen Theile von einander trennen will, oder weit eher in der gewaltthätigen Beschaffenheit der festen Theile, als in der gestörten Bewegung des Nervensaftes, zu suchen sei?

§. 678.

Die **Fühllosigkeit** (Anodynia), da die Kranken wirklich von einer schmerzmachenden Ursache angegriffen werden, und doch nichts fühlen, gehört eben so gut, wie der Schmerz, unter die Krankheitszufälle. Denn entweder hat der leidende Theil keine Empfindung, weil die Nerven durch Geschwulst, Verrenkung, Beinbruch, Quetschung, Wunde, kalten Brand ꝛc. ꝛc. gedrückt, betäubt und zerstöret sind, oder das ganze Empfindungsvermögen ist in Unordnung, weil der gemeinschaftliche Empfindungsort angegriffen ist, z. B. im Schlagflusse, in der Schlaf- Fall- und Starrsucht, in Zuckungen ꝛc. oder der Verstand wird verwirret, weil jener in Unordnung ist, z. B. im Irrereden, oder die Empfindlichkeit der zusammengefallenen Theile ist zugleich verloren, weil die Lebenskraft sinkt, und der Kraislauf sehr langsam gehet, z. B. bei der äußersten Schwäche und den verschiedenen Arten der Ohnmacht. Daher ist die Fühllosigkeit gewöhnlichermaßen das Antheil der Sterbenden. Inzwischen kann man von dem ruhigen Ertragen der Schmerzen nicht zuverläßig schließen, als habe die Natur den gereitzten

reitzten Theilen alle Empfindung versagt, oder die Krankheit dieselbe zu Grunde gerichtet. Diese Fühllosigkeit ist nicht selten die Folge der vorhergegangenen öftern Schmerzen, der Abstumpfung des Gefühls durch Gewohnheit, Alter und Lebensart, manchmal auch der männlichen Entschlossenheit.

§. 679.

Das **Jucken** (Pruritus) ist eine dem Schmerz sehr verwandte Empfindung, ist eine große Wollust vom veränderten Körper, folglich der Anfang des Schmerzes, und setzt einen beschwerlichen Reiz von einer zwar nicht unangenehmen, aber doch beunruhigenden Empfindung voraus, weshalb man fast wider Willen und Wissen den angegriffenen Theil reibt, kratzt oder auf irgend eine Art bewegt. So wie nun gelinde mechanische Bewegungen, Anfühlen, Kriechen, Reiben und Zupfen in den Theilen, welche sehr empfindlich sind, weil sie nicht befühlt zu werden pflegen, sogleich Kitzel erregen, eben so machen die meisten schmerzhaften Ursachen (§. 673.), wenn sie sanfte wirken, und einen nicht allzu zarten Theil befallen, ein Jucken. Besonders verursachen die mancherlei Schärfen, welche durch gelindes Nagen oder Beißen die Haut angreifen, gar oft dergleichen Empfindung, und deshalb ist dieselbe ein sehr gewöhnliches Symptom bei der Krätze und Räude, bei den Flechten, bei der Rose, bei den verschiedenen Ausschlägen und Frostbeulen, bei der Läusesucht und andern Hautkrankheiten, und einigen Arten scharfgewordener Säfte. Auch die Mitleidenheit hat hier statt, vermittelst welcher der Reiz, welcher auf einige Theile wirkt, in andern ein Jucken macht. Dieß lehren die Darmwürmer und der Blasenstein.

Jo. Ludw. Seeber Diss. de pruritu, Lipsi. 1756.

Andr. El. Büchner r. *Clausvitz* Diss. de pruriente naso frequenti vermium indice, Hal. 1757.

Joſ. Jac. Plenck Doctrina de morbis cutaneis, qua hi morbi in ſuas claſſes, genera et ſpecies rediguntur, Vienn. 1776. 8.

§. 680.

Endlich iſt für die mehrſten Bedürfniſſe der Natur eine Art von Jucken da, wodurch der Menſch erinnert und gleichſam bewogen wird, die angemeſſene Bewegungen vorzunehmen, folglich muß dieſe Empfindung nicht blos der Haut, ſondern auch den innern Theilen eigen ſeyn, in dieſen während der Krankheit ſtärker werden, und zur unſchicklichen Zeit und in höherm Grade eintreten können. Hieher gehören die vielfachen Reize, welche von der Krankheitsurſache herkommen, und die Kranken zum Huſten, Nieſen, Gähnen und Dehnen, zu den mancherlei Ausleerungen des Stuhls, Urins ꝛc. ꝛc. nöthigen. Eben deshalb kommt das Jucken vor dem Schweiße.

§. 681.

Es giebt noch ein unerträgliches **innerliches Jucken**, ohne Reiben oder Muſkelbewegung, das manchmal bei hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen innerlich die einzelnen Glieder befällt, ohne daß ſich irgend eine Spur einer reitzenden Schärfe entdecken läßt. Dieſes kommt wohl bloß von der Reizbarkeit (§. 190.), da die in Unordnung gerathenen Faſern das Empfindungsvermögen beunruhigen. Dieſes Jucken dauret nur einige Zeit, und vergehet dann von ſelbſt, wie die Krämpfe, bisweilen aber iſt es **periodiſch**, und kommt zu geſetzten Zeiten wieder.

II. Aengſtlichkeit.

§. 682.

Ein gegenwärtiges Uebel macht Schmerz, und die Vorſtellung eines bevorſtehenden, das nicht abgewandt oder

oder überwältigt werden kann, beunruhigt und beängſtigt die Furchtſamen, und zwar um ſo viel mehr, je größer das Uebel iſt, und je weniger es vermieden oder entfernt werden kann. Die **Aengſtlichkeit** iſt alſo ſo gut, wie der Schmerz, eine traurige Empfindung, aber gar nicht mit demſelben zu vermengen, weit ſchrecklicher, und manchmal unerträglicher, als der Tod.

§. 683.

Indem alſo die Seele durch den leidenden Körper ängſtlich wird, ſo verändert wahrſcheinlich eine körperliche Urſache den Hauptſitz der Empfindung, und erzeugt ſolche Vorſtellungen, welche die Seele ſich nicht ohne Entſetzen denken, und auch nicht einmal von ſich ablehnen kann.

§. 684.

Dabei iſt es gleich viel, ob dieſe Veränderung (§. 683.) in dem Mittelpuncte der Empfindung von einem wirklich gefährlichen Zuſtande des Körpers herkommt, bei deſſen Bemerkung die Seele billig in Angſt geräth, oder ſich nur von einer unbedeutenden Urſache herſchreibt, welche einen blinden Schrecken (§. 674.) macht. Der Grad der Aengſtlichkeit kann in beiden Fällen einerlei ſeyn, wenn auch gleich die Folgen gar ſehr verſchieden ſind. Dieß bringen die Geſetze der Verbindung zwiſchen Leib und Seele mit ſich, und darauf gründet ſich die merkliche Verſchiedenheit der **mancherlei Arten von Angſt.**

§. 685.

Schwermüthige denken ſich durch Vermengung der Begriffe lauter traurige Dinge und bevorſtehende Uebel, und die Seele geräth öfters in die äußerſte Angſt, obgleich der Körper blos von der Unordnung des Empfindungsſitzes leidet.

Daher sehen sie auch aus eingebildeter Furcht meistens bevorstehende Uebel, welche mehr von aussen kommen, als durch Krankheit erzeugt werden. Diese Art ist bei der **Tobsucht** (Phrenitis) und beim **Tiefsinn** (Melancholia) am öftersten zu bemerken, und dem eingebildeten Schmerze (§. 674.) ähnlich, aber mehr beschwerlich (§. 684.), als gefährlich.

Diese Angst beruhet also auf Furcht und Vorstellung eines bevorstehenden Uebels, ist oft nur eingebildet, wie bei Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, oft eine unausbleibliche Folge des Nervenreitzes und der Nervenschwäche, mit und ohne Krankheit, oft das Resultat eines körperlichen Uebels und der vorhandenen Unordnung im Nervensystem, im Kraislaufe, in der Lunge oder im Unterleibe, daher mit und ohne Materie, mehr oder weniger gefährlich, bisweilen sogar heilsam.

§. 686.

Eine wirkliche **körperliche Angst** entstehet, wenn irgend ein Hinderniß die Natur in Fortschaffung schädlicher und beschwerlicher Dinge störet, oder wohl gar deren Kräfte untergräbt. So haben z. B. diejenigen Angst, bei denen die fortzuschaffende Materie, der Unrath und Urin, die Ausdünstung, der Schweiß und Auswurf, das Blut ꝛc. ꝛc. weggehen will, und nicht kann. Deßhalb ist Angst mit Blutflüßen und Erbrechen, mit der Geburt, mit kritischen Ausleerungen, Versetzungen und Ausschlägen, mit dem Stein und Gift, oder mit andern fremden und schädlichen Dingen, welche fortgeschaft werden sollen, ingleichen mit zurück gehaltenen Winden, mit plötzlich und vor der Zeit unterdrückten Ausleerungen, oder mit zurückgegangenen Ausschlägen vergesellschaftet.

§. 687.

Die gemeinste Ursache der Angst machen ohnstreitig die Hindernisse im **Athemholen**. Diese stören den Umlauf

Umlauf des Blutes durch die Lungen, und setzen das Leben in Gefahr. Dahin gehören die mancherlei Fehler der Lungen, wenn sie von verschiedenen Materien verstopft, krampfhaft zugezogen, voller Geschwülste, Knoten und Geschwüre sind, oder von Luft, Wasser, Blut und Eiter, von einer Geschwulst oder von einem andern Brustübel außerhalb zusammengedrückt werden; wenn die Luftröhre oder der innere Hals die Luft nicht durchgehen läßt, oder das Zwergfell und die übrigen zum Athmen nöthigen Muskel leiden, oder endlich die einzuathmende Luft zu kalt, warm, leicht und feucht, unelastisch, verdorben, verunreinigt oder auf mancherlei Art (§. 422—445.) fehlerhaft ist.

§. 688.

Das nämliche erfolgt, wenn irgend etwas die **Kraft des Herzens**, und folglich den Kraislauf in Unordnung bringt, es mag nun der Fehler im Herzen sitzen, indem z. B. Krampf, Entzündung, Rose, Geschwür, Polyp, Pulsadergeschwulst, Wassersucht, jede andere Geschwulst und Verwachsen, oder eine andere fremde Materie dasselbe angreift, oder indem anderwärts ein Hinderniß statt hat, weshalb das Herz unvermögend ist, das Blut ungestört und ohne Anstrengung aus den Hölen fortzutreiben. Daher zwingt die besorgliche Aufhebung des Blutumlaufes die Natur, sich mit verdoppelten Kräften, aber nicht ohne heftige Angst, dagegen zu setzen.

§. 689.

Eben so verursachen auch Krämpfe, Ueberladung, Ausdehnung, Verstopfung und Druck der Eingeweide des **Unterleibes** eine Angst, wenn dadurch der Kraislauf in den Gefäßen gehindert, und also der Widerstand im Herzen vermehret wird, weil zugleich die Bewegung des Zwergfells und der Lungen leidet, und das nahe Herz

nicht verschont bleibt. Dahin ist die **hypochondrische Aengstlichkeit** zu rechnen.

§. 690.

Endlich fühlt der Mensch eine Angst, wenn die **Lebenskraft** von einer oder der andern Ursache (§. 170.) **sinkt**, und dadurch eine Zerstörung der Lebensbewegungen und des Umlaufes der Säfte drohet. Dieß sieht man bei heftigen Nervenzufällen, bei der Schwäche des Herzens, bei bevorstehender Ohnmacht, beim kalten Brand, welcher die zum Leben nöthigen Theile angreift ꝛc. ꝛc.

§. 691.

Wenn man dieß alles (§. 685—691.) gehörig erwägt, so sieht man leicht ein, daß die Angst sich zu den meisten, obgleich ganz verschiedenen Krankheiten, als ein Symptom, gesellet, zwar nicht immer gleich gefährlich, aber doch nie von einem verständigen Arzte zu übersehen ist. Sie ist den Lebensverrichtungen statt eines Aufsehers mitgetheilt, und verdienet noch mehr bemerkt zu werden, als der Schmerz (§. 675.), weil sie manchmal die Lebensgefahr ankündigt, manchmal aber den Tod wünschenswerther macht; z. B. in der **Wasserscheue** (Hydrophobia), wo der Kranke die schrecklichste Angst ohne Hülfe leidet.

V. Abschnitt.

In Unordnung gerathene Verrichtungen der Sinne.

§. 692.

Auf die Störung der allgemeinen Empfindung müssen billig die Zufälle folgen, welche die besondern Empfindungen, die sogenannten **äußern und innern Sinne**

Sinne (Sensus externi, interni), betreffen. Diese gehen weit eher, als die vorhergehenden, unter die angegriffenen Verrichtungen, weil von einem Fehler in den Werkzeugen die gehörige Empfindung behindert wird. Da nun das Empfindungsorgan, nach Verschiedenheit der sinnlichen Eigenschaften, welche in diesen oder jenen Theilen statt haben sollen, an diesem oder jenem Theile gar verschiedentlich eingerichtet ist, so muß auch die Abweichung vom gesunden Zustande gar vielfach, und nicht immer einerlei seyn. Wir wollen sie also einzeln durchgehen, doch haben alle dieß mit einander gemein, daß sie, wie die übrigen Geschäfte des Körpers, im gesunden Zustande einen gewissen Mittelgrad voraus setzen, und sobald derselbe überschritten ist, für krankhaft zu achten sind. Folglich wird hier alles auf das **Zuviel** und **Zuwenig**, und auf das **Fehlerhafte** ankommen.

I. Aeußerliche Sinne.

1. Zufälle des Gefühls.

§. 693.

Das **Gefühl** (Tactus), das, in Betracht der übrigen Sinne, den weitesten Umfang hat, und im Grunde der einzige Sinn ist, wird **vermindert**, z. B. in der **Fühllosigkeit** (Stupor), oder ganz **aufgehoben**, in einem einzelnen Theile, oder in vielen zugleich, und im ganzen Körper. Beide Fehler entstehen fast von einerlei, aber nur gradweise verschiedenen Ursachen. Manchmal liegt die Schuld an der **Oberhaut**, wenn sie durch Schwielen, Elephantiasis, schorfigten Aussatz ꝛc. ꝛc. durch eine borkigte, schuppichte und hornartige Beschaffenheit hart und dicke wird, oder durch Blutergießung, Blasen und Blattern vom ausgetretenem Blut, Wasser, Eiter ꝛc. ꝛc. sich von der unterliegenden Haut lostrennet. Manchmal schwächt oder dämpft

die **Haut** alle Empfindung, wenn sie zu steif und schlaff ist, die Gefäße zusammenfallen und zugezogen sind, Wasser oder Schleim daselbst stockt, oder dieselbe zusammenschrumpft, durch Quetschen, Kälte, Verbrennen und kalten Brand abstirbt. Dazu tragen auch die **Nerven** bei, wenn sie in ihrem Ursprunge, Fortgange oder Ende durch Druck, Verwundung, Quetschung, Benagung, Austrocknung, Erweichung und Verdünnung, durch Mangel an Empfindung und guten Säften, durch Absetzung einer krankhaften Materie, durch den Gebrauch dummmachender Mittel und ähnlicher Gewaltthätigkeiten unbrauchbar werden. Hieher gehöret auch die **allgemeine Unempfindlichkeit**, welche sich mit den Krankheiten des Gehirns, Schlagfluß, Schlaf- Fall- und Starrsucht ꝛc. ꝛc. verbindet. Dazu kommt noch das Fehlerhafte in der **Bewegungskraft**. Doch bleibt manchmal der Mangel der Empfindung zurück, wenn auch jenes gehoben ist, oder umgekehrt kommt manchmal die Bewegung wieder, wenn das Empfindungsvermögen wieder hergestellet ist.

§. 694.

Das **Gefühl** wird bisweilen **übermäßig stark**, zu großer Beschwerde des Menschen, indem ein mäßiges Berühren sogleich Schmerzen macht, und die Theile dergleichen nicht vertragen können. Dieß erfolgt, wenn das Werkzeug des Gefühls seine Bedeckung verliert, oder zu wenig bedeckt ist, oder dieselbe zu zart und beweglich, mehr oder weniger gespannt ist. Deßhalb findet sich dieß beim Wundwerden, bei Wunden und Geschwüren, bei der Entzündung, Rose und Quetschung, beim Abscheß, beim hysterischen und podagrischen Schmerz, und bei verschiedenen Krämpfen. Manchmal wird in krampfhaften Krankheiten die ganze Fläche des Körpers so zart, daß schon das angedrohete Berühren eine Furcht verursacht.

§. 695.

§. 695.

Das **fehlerhafte Gefühl** (Tactus deprauatus) liegt schon zum Theil in der Abnahme (§. 693.) und allzu großen Zunahme (§. 694.) des Gefühls; Denn in beiden Fällen verwechselt das größere oder geringere Leiden des Organs gar leicht die Empfindung der fühlbaren Dinge. Zum Theil hat es statt, wenn die Empfindung einem andern Theile (§. 674.) beigemessen wird.

2. Zufälle des Geschmacks.

§. 696.

Mit dem Gefühl ist der **Geschmack** (Gustus) gar sehr verwandt. Er leidet von den nämlichen Ursachen auch die nämlichen Eindrücke, nur hat die Zunge, das Hauptwerkzeug dieses Sinnes, das Eigenthümliche, daß sie sehr häufig in Krankheiten, wenn dieselben auch anderwärts sitzen, mit Schmutz oder Schleim überzogen, mit Borken oder Schwämmchen besetzt ist. Ferner kann der Speichel, welcher sehr viel zum Geschmacke beiträgt, vielerlei Fehler erleiden, es sei durch die Menge oder fehlerhafte Beschaffenheit. Dazu kommt noch, daß sich der Appetit, welcher den Geschmack angenehmer machen kann, selten bei den Kranken findet, weit öfterer Ekel und Abscheu. Hieraus wird die öftere Ausartung dieses Sinnes begreiflich.

§. 697.

Besonders merkwürdig ist der **fremde Geschmack** (Gustus alienatio), da sich die Kranken über einen salzigen, bittern, harnhaften, sauren, kupferrostigen, süßen, ranzichten und leichenhaften Geschmack beschweren, und vorgeben, alles, was sie zu sich nehmen, habe den nämlichen Geschmack. Meistentheils sitzt die Ursache in dem mit einer fehlerhaften Materie geschwängerten Speichel, es mag nun dieselbe schon aus der Lymphe mit gebracht, oder

oder erst im Munde von einem Fehler der benachbarten Theile entstanden seyn. Deßhalb findet sich dieser Zufall gewöhnlichermaßen bei der sauren, gallichten, faulichten, ranzichten, gesalzenen ꝛc. ꝛc. Verderbniß der Säfte, bei dem Schmutz, bei den Borken und Geschwüren des Mundes, der Zunge und Zähne, des Zahnfleisches und Gaumens, der Nase und des Halses, des Speiseganges und Magens, der Luftröhre und Lunge, bei der Gelbsucht ꝛc. ꝛc. Auch kann der verschiedene Zustand der Spannung oder Erschlaffung in dem Werkzeuge des Geschmacks und der Nervenwärzchen, der von dem ersten Geschmack zurückgebliebene Eindruck, und die Unordnung des gemeinschaftlichen Empfindungsortes, etwas dazu beitragen. Dadurch wird begreiflich, warum ein fremder Geschmack zwar oft Folge der Krankheit ist, zuweilen aber von einer vollkommenen Besserung der Krankheitsmaterie und baldigen Genesung zeugt.

Verlohrner Geschmack hängt vom Druck oder Mangel der bestimmten Nerven ab, und ist nach Befinden heilbar oder nicht.

3. Zufälle des Geruchs.

§. 698.

Der **Geruch** (Olfactus) wird manchmal durch Krankheit so **fein**, daß Dinge, welche fast gar nicht riechen, empfunden werden, riechbare Dinge aber sogar in größerer Entfernung und ungleich stärker, auch wohl gar Niesen, Zuckungen und Ohnmachten erzeugen. Dieß erfolgt, wenn die Schleimhaut der Nase wegen Mangel an Schleim zu blos oder zu trocken, oder zu gespannt ist, die Geruchsnerven und die übrigen Nerven in hitzigen und langwierigen Krankheiten zu empfindlich oder zu zart sind. Dieß kommt vorzüglich bei hysterischen

schen und hypochondrischen Personen, bei Tobsüchtigen, bei der Wasserscheue vom Bisse eines tollen Hundes ꝛc. ꝛc. am meisten vor.

§. 699.

Gewöhnlicher ist **schlechter** oder **mangelnder Geruch** (Obtusio et abolitio olfactus, Ἀνοσμία). Er erfolgt von Verstopfung der Schleimhaut im **Stockschnupfen** (Grauedo), von übermäßiger Nässe im **laufenden Schnupfen** (Coryza, Catarrhus), vom angehäuften und dicken Schleim, von fremden Körpern innerhalb der Nase, z. B. Steinen, Gyps, Würmern ꝛc. ꝛc. von allen und jeden Geschwülsten, vom Polyp, von Verhärtung und Krebs, von Knochenschwämmen, von Wunden, Quetschungen und fressenden Geschwüren, von Beinfäule, von Schwielen, vom Verwachsen der Nasenflügel, von Fehlern der Bildung ꝛc. ꝛc. Ferner sind die vielfältigen Hindernisse hieher zu rechnen, welche den Durchgang der Luft durch die Nase stören, die Zusammendrückung, Verhärtung, Erweichung, Lähmung und Zerstörung der Geruchsnerven an dem Orte, wo die Nervenwärzchen entspringen, oder auch tiefer, ingleichen der Mangel der Empfindung vom steten Riechen einer Krebsjauche oder einer jeden andern starkriechenden Materie. Endlich bewirken dieß alle Uebel des Gehirns, wodurch die übrigen Sinne leiden, z. B. Schlagfluß, Fall- und Starrsucht, Schlummersuchten ꝛc. ꝛc.

§. 700.

Der **fehlerhafte Geruch** (Depravatio olfactus) setzt theils einen fremden Geruch der gerochenen Dinge, theils eine Empfindung eines Geruchs in einer Atmosphäre voraus, welche eigentlich gar keinen Geruch hat. Er entstehet also, wenn das Geruchswerkzeug von der riechbaren Materie, welche im Körper steckt, so berührt wird, als ob der Geruch von außen käme. Rotz, Speichel,

Eiter,

Eiter, Jauche, Moder, eine verdorbene, fauligte und ranzichte Materie, die in den Nasenhölen, im Munde, an den Zähnen, am Zahnfleische, an der Zunge, im Rachen und Schlunde, in der Luftröhre oder Lunge sitzt, oder übelriechende, aus dem Magen aufsteigende Dünste können diese Täuschung veranlassen.

Auch der längere Aufenthalt unter stark riechenden Dingen läßt einen bleibenden Eindruck zurück, welcher sich nur nach und nach vertreiben läßt. Vermöge der Analogie (§. 674.), muß dieser Fehler bisweilen von einer Unordnung im Gehirn entstehen, und dann leidet der Geruch selten ganz allein.

4. Zufälle des Gehörs.

§. 701.

Das Gehör (Auditus) leidet auf viererlei Art, indem es zu fein (Ὀξυηκοΐα), verlohren, (Surditas, Κώφωσις), stumpf (Grauis auditus, Βαρυηκοΐα), oder verdorben (Tinnitus, Bombus, Echo, Susurrus, Sibilus) ist. Diese Zufälle sind um so viel wichtiger, da sie einen edlern Theil befallen, deren Ursache und Sitz öfters ganz verborgen ist, und deren Uebel sich sehr schwer heilen lassen.

Frid. Wilh. Fritze Diss. de praecipuis aurium morbis, Francof. 1789. 8.

§. 702.

Allzu feines Gehör (Ὀξυηκοΐα) heißt man die übermäßige Empfindlichkeit des Gehörs, da der Mensch auch die leichtesten Töne nicht vertragen kann, ohne eine unangenehme Empfindung, Schmerz, Zuckung, Irrereden oder Ohnmacht zu bekommen. Dieß entspringt von einer übermäßigen Spannung, Trockenheit und Beweglichkeit des Gehörwerkzeugs, des Gehirns, der Nerven

Nerven und Häute, und gesellet sich deshalb zu den heftigsten Entzündungs- Krampf- und schmerzhaften Krankheiten dieser Theile, z. B. zum Ohren- und Kopfschmerz, zur Hirnwuth ꝛc. ꝛc. zu dem fieberlosen Irrereden, z. B. im Tiefsinn und in der Tollheit. Uebrigens ist dieß ein gemeines Uebel der Hypochondristen und Kindbetterinnen, der Genesenen und schlaflosen Personen, kurz, der Reizbaren (§. 190.).

§. 703.

Ungleich zahlreicher und mehr verschieden sind die Ursachen, wovon Schwerhörigkeit (Auditus obtusus) entstehet, und eben so vielfältig ist deren Sitz. Denn sehr viele Theile tragen, jeder auf eine gewisse Art, zum ordentlichen Gehör bei, und können also auch nicht fehlerhaft werden, ohne daß das Gehör selbst leidet. Hier muß die Physiologie der Pathologie vorleuchten, und die Ordnung angeben, wie diese Uebel abgehandelt werden sollen.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia cophoseos et baryecoiae, Vindob. 1778. 8.

§. 704.

Hieher sind folgende Fehler dieses so sehr zusammengesetzten Organs zu rechnen, nämlich Mangel des äußern Ohrs, Ohrengeschwüre, Verengung des Gehörganges, oder Anfüllung mit einer fremden Materie, Verstopfung und Verwachsung, eine erschlafte, steife, verknöcherte, mit Unrath überzogene, vom wilden Fleische verdickte, zerrissene oder auf irgend eine andere Art fehlende Trommelhaut, Verrenkung, Steifwerdung, Faulung, Trennung und Mangel der Gehörknöchelchen, eine mit Wasser, Schleim, Blut, Eiter und Jauche angefüllte, oder mit Unrath überzogene Trommelhöle, Verstopfung oder widernatürliche Bildung des Vorhofes, der Schnecke und des Labyrinths, Erschlaffung, Eintrock-

trocknung, Verhärtung, Abartung und Zerstörung der hier ausgebreiteten Häute, Anschwellung und Verstopfung der Gefäße von angehäuften Säften, Lähmung und Krampf der innern Muskeln, endlich Zuschnürung, Verengerung, Verstopfung, Verwachsung und Zerfressung des Eustachischen Gehörganges. Diese Fehler, sie mögen einzeln oder vereint seyn, hindern, daß der zitternde Schall nicht gehörig aufgenommen, gesammlet, reflektirt, fortgestoßen und eingedrückt wird, und keine harmonische Schwingungen macht, folglich können sie das Gehör auf ganz verschiedene Art und in verschiedenen Graden schwer machen, oder wohl gar wegnehmen. Sehr oft entstehet dieß Uebel vom Andringen des Blutes oder irgend einer andern Feuchtigkeit, oder von krampfhaften Uebeln, besonders des Unterleibes, wird durch den Zutritt der bewirkenden Gelegenheitsursachen stärker, und vermindert sich oder vergehet ganz, wenn dieselben vermieden oder gehoben werden.

Ern. Platner r. auct. *Gniditsch* Diss. de morbis membranae tympani, Lipf. 1780.

§. 705.

Manchmal kann das Gehörwerkzeug unversehrt seyn, und die Schuld an den zum Gehör bestimmten Nerven von da bis in das Gehirn liegen, indem dieselben gedrückt, zerstöret, eingeschrumpft, steif und gefühllos werden, oder das Gehirn einen allgemeinen Fehler hat, z. B. durch Schlagfluß, Fallsucht ꝛc. ꝛc. gedrückt, erschlaft, erschöpft oder auf irgend eine andere Art unbrauchbar gemacht wird.

§. 706.

Aus dem Nutzen der Theile ergiebt sich von selbst, daß einige von diesen Fehlern (§. 704. 705.) nur Schwerhörigkeit, andere bald diese, bald Taubheit machen, je nachdem sie heftiger, verwickelter oder anhaltender sind, andere früher oder später, aber ganz gewiß Taubheit verursachen. Wird nun diese nicht bald von der Natur oder Kunst gehoben, so pflegt gemeiniglich ein Unvermögen zu sprechen, oder durch Entwöhnung ein Sprachverlust zu erfolgen.

§. 707.

Verkehrtes Gehör (Auditus deprauatus) heißt man, wenn die Ohren, obgleich kein Schall da ist, dennoch klingen, summen, klirren, und, wie ein Echo, die Töne wiederholen. Dieser vorübergehende Zufall begegnet öfters auch den Gesunden, und kommt von geringfügigen Ursachen her. Sobald er aber länger anhält, er sei nun allein, oder mit andern Krankheiten verbunden, ist er schon wichtiger, und von verschiedener Bedeutung. Er entstehet, wenn im Gehörgange, im Trommelfelle, in der Trommelhöle und deren Wänden, an den Gehörknöchelchen, Häuten und übrigen Theilen des innern Ohrs, von den hier laufenden und durch Ueberladung, äußern Druck, Verstopfung und Entzündung stärker schlagenden kleinen Gefäßen zitternde Bewegungen, wie beim Schalle, erfolgen. Deshalb findet sich dieser Zufall öfters bei der Vollblütigkeit, bei fieberhaften, hitzigen und mit Entzündung verbundenen Krankheiten, welche besonders den Kopf angreifen, bei Katarrhen und unterdrückten Ausleerungen, bei Anhäufung der Säfte an diesen und den benachbarten Theilen, und bei deren Trieb nach oben, folglich ist er beim bevorstehenden Irrereden und Nasenbluten, bei angelaufenen Ohrendrüsen ꝛc. ꝛc. öfters zu bemerken. Krämpfe der hier befindlichen Muskeln und bewegungsfähigen Fasern, konvulsivisches Zittern bei hysterischen, hypochondrischen und fallsüchtigen Personen ꝛc. thun das nämliche. Dazu tragen die übermäßige Erschlaffung oder Spannung dieser Theile, welche gar zu leicht bewegt werden, oder von der

zu langen Bewegung zu zittern anfangen, ingleichen verschiedene Fehler der Eustachischen Röhre (§. 704.), welche das gehörige Gleichgewicht der Luft innerhalb der Trommelhöle verändern, sehr viel bei. Endlich sind die vielfältigen Uebel der zum Gehör bestimmten Nerven, vom Ohre an, bis zu ihrem Ursprunge, und die Krankheiten des Gehirns durch Druck, Reiz und Erschütterung, es sei nun die Ursache hier oder anderwärts zu suchen, ebenfalls hieher zu rechnen, und dieß ist die Ursache, warum sich dieser Zufall öfters zu den Entzündungskrankheiten des Körpers, zu Schlummersuchten, zu katarrhalischen und krampfigten Uebeln, ingleichen zu Fehlern des Magens ꝛc. gesellet. Dieser Fehler ist also manchmal Folge der Säfte oder der Krämpfe, manchmal liegt er blos in der unordentlichen Dauung, in Blähungen, in Verstopfung des Leibes oder der übrigen Eingeweide.

§. 708.

Uebrigens ist wohl keine andere Verrichtung des Körpers, wenn sie in Unordnung geräth, in Betreff ihrer Beschaffenheit, Ursachen und leidenden Theile, so schwer zu erkennen und zu heilen, als eben diese. Und darüber darf man sich nicht wundern, da man so wenig von dem gesunden Zustande des Gehörwerkzeugs und von dem Nutzen der einzelnen Theile weiß.

5. Zufälle des Sehens.

§. 709.

Das Auge ist unter den Empfindungswerkzeugen am meisten zusammengesetzt, und aus der Ursache mancherlei Fehlern unterworfen. Indessen lassen sich alle Zufälle ebenfalls unter folgende vier Klassen bringen, daß das **Sehen zu stark** oder **zu schwach, verlohren** oder **verkehrt** ist. Außerdem giebt es keine. Wir wollen dieser Ordnung bei der Erklärung folgen.

Herm. Boerhaaue Praelect. publ. de morbis oculorum, Gotting. 1746. 8.

§. 710.

Ein allzu feines Gesicht (Visus nimis acutus) hat statt, wenn die Augen so empfindlich sind, daß sie das Licht scheuen, und dasselbe, es sei so wenig, als es wolle, nicht vertragen, folglich zwar bei einem schwachen Lichte sehen, hingegen bei dem stärkern gar nichts sehen. Dieß könnte **Lichtscheue** (Φωτοφοβία, Photophobia) heißen. Einige heißen diejenigen, welche besser bei Nacht, als bei Tage sehen, **Tagsichtige** (Ημεραλωπία, Hemeralopia), andere aber wollen dieselbe weit eher **Nachtsichtige** (Νυκταλωπία, Nyctalopia) benannt haben.

§. 711.

Die Ursachen dieses Uebels ergeben sich aus der ähnlichen Verletzung des Gehörs (§. 694. 698. 702.) und der übrigen Sinne, und dürfen nur auf das Sehen angewandt werden. Deßhalb ist es ein gewöhnlicher Zufall in ähnlichen (§. 702.), sowohl hitzigen, als langwierigen Krankheiten der Augen, des Kopfes und der Nerven, und ein beständiger Zufall der **Augenentzündung** (Ophthalmites, Ophthalmia,). Die Entwöhnung des Lichts kann sogar in gesunden Augen dieß allzu feine Gefühl erregen. Doch trägt dazu die Schwäche oder Hemmung der Kraft viel bei, vermöge welcher man den Stern bei größerm Lichte zusammenzieht, da alsdann derselbe immer erweitert (Mydriasis) bleibt, oder sich wenigstens nicht recht zusammenziehen kann. Denn das Auge richtet sich durch die Richtung des Sterns nach der verschiedenen Menge des Lichts, und deßhalb muß das allzu starke Einfallen des hellern Lichts eine Unausstehlichkeit verursachen. Daher wird begreiflich, warum die übermäßige

mäßige Empfindlichkeit, wenn sie sich zu großer Entkräftung gesellet, diesen Zufall so sehr verschlimmert. Der kleinere, an den Rändern dünnere, in der Mitte dickere **Staar** (Cataracta) verstattet blos das Sehen in der Dämmerung, und setzt eher eine verminderte, als vermehrte Schärfe des Gesichts voraus, und gehöret also nicht hieher.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia ophthalmiae omnis aeui obseruata medica continens, Vindob. 1783. 8.

§. 712.

Die Ursachen der **Blindheit** (Caecitas) sind vielerlei, ihrer Natur und Stelle nach, gar sehr verschieden, und verdienen also eine besondere Erwägung. Einige sitzen in den Theilen vor dem Augapfel, andere in demselben, noch andere hinter demselben bis an das Gehirn.

§. 713.

Die erstern stören weder das Sehen, noch das Organ, sondern nur die Art, wie das Sehen geschehen soll. Es sind also blos äußerliche Hindernisse, welche das Licht nicht lassen in das Auge einfallen, und machen folglich nur eine **unächte Blindheit**. Dahin gehören die Fehler der Augenlieder, die Geschwulst vom Zufluß der Säfte, von Entzündung und Rose, von Wasser- und Windgeschwulst, vom Gerstenkorn, vom Hervorragen der Bedeckungen, vom wilden Fleische, von Balggeschwülsten ꝛc. wodurch das Oefnen behindert wird, das Zusammenhängen von Schleim und zäher Materie, Eiter, schwärender, räudiger und venerischer Jauche, das angeborne oder von Entzündung, Verbrennen, Wundwerden, Verwundung und Geschwür entstandene **Verwachsen** (Ancyloblepharum §. 223.), das krampfigte Zusammenziehen der Schließmuskel des Auges, und das **Herabsinken** (Ptosis) des obern Augenlieds von Lähmung

mung oder Durchschneidung des Hebemuskels. Auch das Thränendrüslein und der umgebende kleine Mond der schlaffern Augenhaut können durch Anhäufung der Säfte, Entzündung und Abscеß anlaufen, oder durch krankhaftes Anhäufen der Materie in **Augenfell** (Panniculus), **Nagelfell** (Pterygium) ꝛc. ausarten, und dann sich so über die Hornhaut ausbreiten, daß sie das Eindringen des Lichtes hindern. Ueberdieß machen die Geschwülste der benachbarten Theile über dem Auge ein ähnliches Hinderniß.

§. 714.

Die Mängel des Augapfels, welche Blindheit verursachen können, sind nach der Menge und Verschiedenheit der Theile, woraus er bestehet, gar vielerlei, z. B. Die Hornhaut, welche durch Entzündung, Verbrennen, Blattern, Abscеß, Fleischwuchs, Narbe und Gerinnung der Säfte ꝛc. durch Flecken von verschiedenen Namen, Farbe, Dicke, Sitz und Umfang dunkel, und dem Eindringen des Lichts hinderlich wird; Mangel der wässerigen Feuchtigkeit, und Verdunkelung derselben durch beigemischtes Blut, Eiter und Unrath, oder durch eine schleimichte oder häutige Verdickung, (dieß sind die **unächten Staare** (Cataractae spuriae), der Neuern, die Verstopfung, das Zusammensenken, Verwachsen und Zusammenziehen des Sterns wegen verschiedener Fehler der Traubenhaut, da dieselbe von Säften strotzt, hervorsieht, welk, eingezogen oder vorgefallen (§. 255.) ist; die vielfältigen Arten des **Staars** (Suffusio), da die Krystallinse entweder in ihrem Körper, oder in der Hülle dunkel, trocken, eiterhaft und weiß ist; das Anschwellen derselben, nebst einer grünlichen Verdunkelung, wodurch die nahen Theile gedrückt werden, und dadurch Empfindung und Bewegung verlieren; ähnliche Fehler der gläsernen Feuchtigkeit, wobei die Krystallinse entweder vorher, oder nach-

her leidet; endlich die zusammengedrückte, schwieligte, verstopfte, welke, gelähmte und durch eigenen oder fremden Unfall unempfindlich gewordene Netzhaut. Denn wer die physiologische Einrichtung dieses Sinnes kennet, der sieht leicht ein, daß diese Uebel, einzeln oder mit einander vereint, vielerlei Arten von Blindheit, **Staar** (Cataracta), **grünen Staar** (Glaucoma), **Nervenstaar** (Amaurosis) erzeugen können, obgleich auf verschiedene Art und mit mancherlei Erscheinungen.

§. 715.

Zur dritten Gattung (§. 712.) gehören alle Fehler, welche eben so, wie bei der Netzhaut (§. 714.) erwähnt worden ist, den Sehenerven angreifen und unthätig machen, ingleichen die vielfachen Verletzungen des Gehirns, sie mögen nun allgemein seyn, wie z. B. Schlagfluß, Fall- und Starrsucht ꝛc. oder örtlich seyn, indem das Vermögen zu sehen durch Aufhebung der Gemeinschaft zwischen dem Hauptempfindungspunkte und den äußern Sinnen gehindert wird. Darauf folgt Blindheit, wenn auch kein merklicher Fehler am Auge zu entdecken ist, weil von Verwundung, Beinbruch, Quetschung, Verstopfung, Anhäufung, Ergießung und Verderbniß der Säfte, von verschiedenen Geschwülsten und Abscessen, vom Mangel des Blutes, von Entkräftung und Krampf, ein Zusammendrücken, eine Zerstörung und Ergießung, ein Benagen, Dünnewerden, Zusammenfallen, Einschrumpfen und Zuschnüren dieser Theile erfolgt. Dieß Uebel heißt der **schwarze Staar** (Amaurosis, Ἀμαύρωσις), wenn es von einer steten Ursache entstehet, hingegen **Dunkelwerden vor den Augen** (Scotomia, Σκοτωμία), wenn es nur eine kurze Zeit dauret, dann bald wieder von selbst vergehet. Beide sind nach den verschiedenen Ursachen vorübergehend oder beständig, heilbar oder unheilbar.

Wenc.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia amauroseos omnis aeui obseruata medica continens, P. I. II. Vindobon. 1781. 8. übers. von **G. Ph. Mogalla** I. Th. Bresl. 1790. 8.

Guil. God. Ploucquet r. *Coruino* Diss. de amaurosi, Tubing. 1789.

§. 716.

Die **Blödsichtigkeit** (Visus hebetudo, Ἀμβλυωπία), ist nur gradweise von der Blindheit verschieden, und gehet öfters, früher oder später, in dieselbe über, entstehet also auch von den nämlichen, obgleich geringern Ursachen, und hat wieder verschiedene Grade. Denn sogar die Gesunden haben nicht immer ein gleich scharfes Gesicht. Dieß läßt sich also aus dem obigen (§. 712—716.) leicht beurtheilen.

§. 717.

Verkehrtes Sehen (Visus deprauatus) heißt, wenn Bilder von Dingen vor den Augen schweben, welche doch nicht da sind, oder anders, als sie wirklich sind, oder zwar ordentlich, aber nicht in gehöriger Entfernung und mit verkehrtem Anblick. Daher setzt dieser vielfache und von ganz verschiedenen Ursachen entstehende Fehler, welcher sich, als Zufall, zu sehr vielen Krankheiten gesellet, entweder ein fehlerhaftes Sehen, oder eine verkehrte Art zu sehen voraus.

§. 718.

Wenn innere Ursachen die Netzhaut eben so in zitternde Bewegung setzen, wie das Licht, das von äußerlichen Gegenständen zurück fällt, so müssen, nach den bestimmten Gesetzen der Empfindungen, auch ähnliche Vorstellungen entstehen, und äußerlichen Gegenständen so beigelegt werden, als ob sie davon herkämen. Daher fließt der **erste Betrug im Sehen**, das **eingebildete Sehen** (Imaginatio), da man Flocken, Funken,

Schimmer und mancherlei Bilder, sogar bei geschlossenen Augenliedern, zu sehen glaubt. Die kleinern Gefäße der Netzhaut oder der benachbarten Theile pflegen, wenn sie zu voll sind, und stark schlagen, das nahe Mark zu erschüttern, und meistens diesen Zufall zu verursachen. Daher ist er gemeiniglich bei Quetschung und Entzündung der Augen, bei Vollblütigkeit, in hitzigen, fieberhaften, entzündlichen, katarrhalischen und krampfigten Krankheiten, welche durch allzu großen Zufluß der Säfte den Kopf angreifen, zu bemerken, und nicht selten der Vorbote einer bevorstehenden Verstandsverwirrung oder eines Blutflusses. Eben so findet er sich bei der Lichtscheue (§. 710.), wenn das zartere Auge vom allzuvielen Lichte angegriffen wird. Manchmal liegt auch der Grund hinter dem Auge im Sehenerven oder wohl gar im Gehirn, und entspringt sodann von den besagten (§. 707.) Fehlern.

§. 719.

Einige Punkte der Netzhaut, welche durch Verstopfung, Austrocknung, Schwielen, Druck und Erschlaffung unempfindlich geworden sind, undurchsichtige Massen in der wässerigen und gläsernen Feuchtigkeit oder in der Krystallinse, ingleichen die mit Flecken bezeichnete Hornhaut, machen in dem Bildgen des Gegenstandes Punkte, Striefen, Flocken, Wölkgen und schwärzliche Stellen, oder wahre Verdunkelung, und diese sind, obgleich das Auge nicht bewegt wird, nach dem verschiedenen Sitze des Uebels, entweder fest, oder beweglich. Dieß ist die **zweite Art des falschen Sehens.** Luftbläschen, öligte, durchsichtige und in der wässerigen Feuchtigkeit schwimmende Tropfen oder Striefen, können durch das ungleiche Brechen der Lichtstrahlen das Bildgen mit fremden Zeichen und beweglichen, obgleich durchsichtigen Streifen, auf mancherlei Art abändern. Eben so scheinen

nen auch nasse Augen oder geschwollene Ränder der Augenwimper, wenn sich das durch den Stern eingefallene Licht bricht, dem Bildgen der Gegenstände eine fremde Strahlenbrechung zu geben, und dadurch das Sehen ebenfalls zu verwirren.

§. 720.

Manchmal sieht man die Gegenstände nicht mit der natürlichen Farbe, wenn eine falsche Farbe die Hornhaut und die Augensäfte tüncht, ohne die Durchsichtigkeit zu benehmen. Manchmal erzeugt auch ein heftiger Nervenzufall diesen Fehler.

§. 721.

Der **Schwindel** (Vertigo, Δῖνος) gehört ebenfalls hieher. Dann scheinen die an sich unbeweglichen Gegenstände im Kraise herum zu gehen, zu wanken, zu zittern und umgekehrt zu werden, und der Mensch kann nicht weiter feste stehen, sondern wankt mit den Gliedern, und fällt endlich (Vertigo caduca) gar hin. Wenn aber zugleich das Sehen vergehet, so heißt er **Glasschwindel** (Σκοτόδινος, Vertigo caliginosa). Als Ursache, ist anzusehen, was die ordentlichen Bewegungen der Fasern des Gehirns, des Sehenervens, und der Netzhaut durch Druck, Erschütterung, Schütteln und Schwächung in Unordnung bringt, es mag nun unmittelbar, oder durch Mitleidenheit auf diese Theile wirken. Dergleichen Dinge giebt es gar vielerlei, z. B. ein Stoß am Auge und Kopf, Quetschungen, Brüche, innerliche Geschwülste, Entzündungen und Vereiterungen, Rothlauf, Fieber, krampfhafte, katarrhalische, schlafsüchtige und schmerzhafte Krankheiten, Vollblütigkeit, mancherlei Arten verdorbener Säfte, Aufwallen, starker Trieb und Anhäufung des Bluts nach dem Gehirn, Ueberschwemmung desselben von ergossenen oder

stockenden Feuchtigkeiten, Zurückhaltung der fortzuschaffenden Feuchtigkeiten, Versetzung verschiedener Krankheitsmaterien, übermäßige Ausleerungen, Verlust der Kräfte durch Fasten, Wachen, Gram, anhaltendes Studiren und heftige Krankheiten, Zufälle des Magens und der Därme, der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes, und der Gebärmutter, in andern Theilen sitzender und nach oben fortgepflanzter Reiz ꝛc. Deßhalb pflegt er sich auch vor, bei und nach vielen Krankheiten einzufinden, mehr oder weniger bedenklich zu seyn. Da aber auch der bloße Anblick der im Krais sich drehenden oder schnell vor den Augen bewegten Dinge, das Herumdrehen des Kopfes oder des ganzen Körpers in einem Zirkel, und der ängstliche Blick in den Abgrund bei Ungewohnten den Schwindel macht, so ist zu vermuthen, daß innerliche Ursachen auf eben die Art wirken.

Marc. Herz Versuch über den Schwindel, Berl. 1786. 8.

§. 722.

Der optische Betrug, wodurch die Bilder der Gegenstände vervielfältigt, getheilt, verstümmelt oder auf mancherlei Art verändert werden, ist sehr vielen Mängeln der verschiedenen Theile des Auges beizumessen, als welche die Lage, Bewegung, Figur und Substanz fehlerhaft machen. Besonders erregen krampfigte Uebel und Lähmungen, welche die Augenmuskel, die Netzhaut, die den Sehenerven und das Gehirn befallen, öfters gar sonderbare Täuschungen.

§. 723.

Das Vermögen, die verschiedenen Entfernungen der Gegenstände zu bestimmen, pflegt auf vielerlei Art fehlerhaft zu werden, entweder durch **Kurzsichtigkeit** (Myopia, μυωπία), oder durch **Weitsichtigkeit** (Presbyopia, πρεσβυωπία), oder durch das Mittel zwischen beiden (Hyperbresbytia, Ὑπερπρεσβυτία).

§. 724.

§. 724.

Ein kurzsichtiges Auge (Myops oculus), das entferntere Gegenstände nicht unterscheiden kann, verlangt dieselbe ganz nahe, wenn sie deutlich gesehen werden sollen. Die Schuld liegt an der zu stark stralenbrechenden Kraft. Deßhalb müssen sich die von weiten kommenden Stralen fast parallel innerhalb dem Auge zu bald im Sehepunkte vereinigen, und von da wieder zerstreuet auf die Netzhaut fallen. Die Ursachen sind eine größere Länge des Augapfels, eine zu sehr erhabene Hornhaut, eine mehr gebogene und von der Netzhaut entferntere Krystallinse, und eine größere Dichtigkeit der Feuchtigkeiten, durch welche die Lichtstrahlen innerlich durchgehen. Die **falsche Kurzsichtigkeit** (Myopia spuria), welche von einem engern Stern, von weniger Durchsichtigkeit der Hornhaut und Säfte, und von zu schwacher Empfindung der Regenbogen- und Netzhaut entstehet, ist weit eher unter das blöde Gesicht (§. 716.) zu rechnen.

§. 725.

Die **Weitsichtigkeit** (Presbyopia) ist der gegenseitige (§. 724.) Fehler, den alten Leuten eigen, und auch von entgegengesetzten Ursachen abzuleiten. Dahin gehöret auch der Mangel der Krystallinse.

§. 726.

Bei dem übermäßig schwachen Gesichte in der Nähe (Hyperbrespytia) muß die Linse so nahe an der Netzhaut liegen, daß die Strahlen aller Gegenstände, sie mögen nun mehr oder weniger entfernt seyn, gleich hinter der Netzhaut ihren Sehepunkt haben, und folglich weder nahe, noch entfernte Gegenstände deutlich gesehen werden können. Giebt es wirklich dergleichen Fehler, so muß es ein merklicher Grad der Weitsichtigkeit alter Leute (§. 725.) seyn, und unter die Arten des verminderten Sehens (§. 716.) gerechnet werden.

§. 727.

§. 727.

Manchmal machen krampfhafte Nervenübel und Lähmungen das Sehen so feste, daß der Mensch auch nicht den geringsten Grad von mehrerer Entfernung vertragen kann, ohne den Gegenstand ganz zu verlieren. Diese Art des fehlerhaften Sehens ist sehr selten und sonderbar.

§. 728.

Das Verwachsen des Auges mit den nahen Theilen, der Druck von Geschwülsten, und die verkehrte Lage, Krampf, Lähmung und Verzerrung der Muskeln, und andere Hindernisse, können die Bewegung und Richtung im Sehen verschiedentlich verändern. Daher kommt das **Nasensehen** (Rinoptia, ῥινοπτία), das **Seitensehen** (Visus lateralis), das **Aufwärtssehen** (Visus sublimis), oder das **Niederwärtssehen** (Visus humilis), der **wilde und finstere Blick** u. d.

§. 729.

Unter diesen zeichnet sich das **Schielen** (Strabismus) aus. Dergleichen Personen sehen alles mit verdreheten und ungleich bewegten Augen. Das verschiedene Drehen des einen Auges oder beider Augen nach innen oder außen, nach oben oder unten, macht hier einige Verschiedenheiten. Der vielfache Sitz und die mancherlei Ursachen des Uebels sind in der in beiden Augen nicht gleichen, sondern in dem einen schwächern oder fehlenden Sehekraft, in den Muskeln, welche durch Krampf, Lähmung, Wunden, Quetschung, Geschwür, Druck, Zusammenziehung oder Anhängen so verändert sind, daß sie beide Augen nicht auf gleiche Art richten können, in der Angewohnheit, von der Seite oder nur mit einem Auge zu sehen, in der übelgebildeten oder irgendwo dunkelen Hornhaut, in der schiefen Lage der Krystallinse, in der ungleichen Wirkung der Augensternbänder, und in der schlechten Uebereinstimmung der Netzhäute zu suchen.

II. Innere Sinne.

§. 730.

Die äußern Sinne geben den Stoff für die Empfindungskraft her, allein das Vorzüglichste dieser Verrichtung ist in den sogenannten **innern Sinnen** (Sensus interni) zu bemerken. Obgleich die Seele sich das meiste davon zueignet, so kann man doch nicht leugnen, daß die Organen des Körpers das Ihrige auch dazu beitragen, und von deren Verschiedenheit zum Theil der verschiedene Gebrauch der Sinnen abhängt, den man auch bei ganz gesunden Personen bemerkt. Deßhalb muß es hier eben so, wie bei den äußern Sinnen, allerhand Abweichungen geben, welche aus den Mängeln des Körpers fließen, und folglich in das Gebiet der Arzneikunde (§. 36.) gehören.

Ant. Guil. Plaz r. *Plecker* Diss. de sensibus internis morborum causis, Lipsi. 1772.

§. 731.

So gewiß dieß alles ist, so wenig kennet man doch das Organ, wo diese Seelenwirkungen geschehen, und eben so wenig lassen sich durch eine wahrscheinliche Muthmaßung die Anzahl, Lage, Bildung, Kräfte und Wirkungsart der Theile, die besondere Bestimmung eines jeglichen ꝛc. entdecken. Bei der großen Unwissenheit, worinnen wir in Betreff des gesunden Zustandes schweben, ist es noch weniger möglich, etwas Gewisses von der Natur und dem Sitze der hier vorkommenden Fehler festzusetzen. Man bleibt also so lange bei dem Allgemeinen stehen, bis die Physiologie die Finsterniß wird vertrieben haben.

1. Irrereden.

§. 732.

Irrereden (Delirium) heißt man, wenn ein wachender Mensch, gleich einem Träumenden, die von innern Ursachen entstandene Begriffe auf äußerliche Dinge anwendet, und das Abwesende für gegenwärtig hält, oder allerhand Begriffe auf verkehrte Art zusammenkettet oder trennet, und ganz widersinnig urtheilt, oder wenn er ohne Veranlassung, durch bloße Krankheit, ein ganz anders Betragen annimmt, und sich von ungewöhnlichen heftigen Leidenschaften hinreißen läßt.

§. 733.

Folglich setzt das Irrereden eine durch Fehler der Werkzeuge verkehrte Urtheilskraft bei einem Wachenden voraus. Denn gesetzt, daß die übrigen Empfindungen in Unordnung gerathen, so kann dieß doch nicht Aberwitz heißen, wofern nicht ein falsches Urtheil damit verbunden ist.

§. 734.

Daher läßt sich der vielfältige Unterschied und der verschiedene Grad dieses Symptoms einsehen, je nachdem es allgemein oder nicht, immerwährend oder aussetzend, gelinde oder ungestüm, anhebend oder eingewurzelt ist.

§. 735.

Doch ist es außerordentlich schwer, bei der großen Dunkelheit dieser Materie (§. 731.) die leidenden Theile anzugeben, oder die verschiedenen Verletzungen zu bestimmen, wovon die einzelnen Arten des Wahnwitzes entstehen. Aus Vergleichung mit dem, was im gesunden Zustande geschiehet, läßt sich wenigstens soviel, als gewiß annehmen, daß die gleichen, regelmäßigen und der Seelenherr-

lenherrschaft unterwürfigen Bewegungen der Empfindungswerkzeuge, wovon die ordentliche Entstehung, die angemessene Trennung, Verbindung und Folge der Begriffe, und die aufmerksame Betrachtung abhängt, und ohne welche kein gesundes Urtheil statt hat, auf irgend eine Art in Unordnung gebracht seyn müssen.

§. 736.

Es mögen nun die Begriffe, welche von innern Ursachen entstehen, so lebhaft seyn, daß sie von außen herzukommen scheinen, die Seele einnehmen, hinreißen und auf nichts anders achten lassen, oder es mögen sich zu den ordentlichen Begriffen andere unschickliche gesellen, oder es mögen einige der verwandten Begriffe oder Zwischenbegriffe unterdrückt seyn, und wohl gar fehlen, und nicht wieder erneuert werden können, so kann doch dieß alles nicht anders geschehen, als daß zuerst die Urtheilskraft, dann auch der Wille in Irrthum gerathe, und endlich angemessene Bewegungen der Seele und des Körpers entstehen, indem immer eine Täuschung die andere verjagt.

§. 737.

Die große Menge der Gelegenheitsursachen, welche, nach dem Zeugnisse der Beobachter, dergleichen Unordnungen erzeugen, läßt sich auf folgendes zurück bringen.

1. Was die Kraft des Hirnmarks und Nervensystems schwächt, und also die Empfindungskraft dämpft. Z. B. Uebermäßige Ausleerungen, schwere und langwierige Krankheiten, hysterische und hypochondrische Zufälle, Schlagfluß, Starr- und Fallsucht, starkes Anstrengen der Seele (§. 522.), heftige und langwierige (§. 532.) Leidenschaften, Wachen (§. 550—552.), Anhäufungen von Wasser (§. 287.) und Schleim (§. 283.), wodurch

wodurch die Hirnfasern welk und kraftlos (§. 160. n. 1, 2.) werden ꝛc. (Delirium a debilitate s. inanitione).

2. Was durch verstärkten (§. 409.) und nach oben gehenden (§. 411.) Umlauf der Säfte das Blut oder eine andere Feuchtigkeit in den Hirngefäßen anhäuft, und folglich das nächste Mark durch Ausdehnung, Aderschlag, Reiben, Hitze und Austretung übermäßig angreift. (Delirium acutum s. febrile).

3. Was die Empfindungsfasern durch Trockenheit, Steifigkeit und langsame Verstopfung weniger beweglich und veränderlich, und den einmal angenommenen Zustand unaustilglich macht. Z. B. Die schwarzgallichte Beschaffenheit der Säfte, sie mag nun durch einen Fehler der nichtnatürlichen Dinge oder durch Krankheit (§. 284. 320. 355.) entstanden seyn. (Delirium chronicum, atrabiliarium; melancholicum s. maniacum).

4. Was durch **Reiz** unordentliche, verkehrte und heftige Bewegungen in dem Hauptempfindungsorte macht, es sei nun unmittelbar, oder durch Mitleidenheit, vorzüglich aus dem Unterleibe von gallichten und faulichten Unrath und daher erfolgten Uebeln, mit und ohne Entzündung. Eben dieß gilt von allen Reizen, welche das Empfindungsvermögen in Unordnung bringen können, eben so wohl, als von den Reizen der Lebenskraft, und deren sind viele und mancherlei. Sie ergeben sich (§. 171.) aus dem besagten (Delirium ab irritamento s. sympathicum). Endlich

5. Die vielfältigen Hindernisse, welche die Hirntheile angreifen, ihre Lage, Verbindung und Bau in Unordnung setzen, die Kanäle verstopfen, zusammendrücken, pressen und zerreissen, und den Kraislauf der Säfte stören, und dadurch die zweckmäßige Bewegungen der Markfasern unterbrechen. Hieher gehören eine angeborne

borne fehlerhafte Bildung, Erschütterung des Gehirns, Stoß, Bruch, Wunde, Abscess, Ergießung, Wasserkopf ꝛc. welche insgesamt den Kopf angreifen. (Delirium locale s. mechanicum).

6. Bloße erhöhete und lebhafte Vorstellungen ohne körperlichen Einfluß. (Delirium ideale).

§. 738.

Hier finden aber auch prädisponirende Ursachen statt, vermöge welcher der eine mehr, als der andere zum Irrereden, und zu dessen besondern Arten fähig ist. Wenigstens tragen die Temperamente (§. 614.), besonders das melancholische und cholerische, und die größere Reizbarkeit (§. 190. 616.), ingleichen ein erblicher und unerklärbarer Familienfehler, überspannte Einbildung, Leidenschaft, Lebensart, Diät ꝛc. viel dazu bei.

§. 739.

Die Verirrungen der **Einbildungskraft**, welche sich durch Ueberlegung ändern lassen, sind nur geringe Grade von Narrheit, und entstehen von den nämlichen Ursachen. Und eben so gehöret das Hartnäckige und Unbiegsame, das sich manchmal während der Krankheit im Willen äußert, eben so gut hieher, als die unbändigen Leidenschaften (§. 732.).

§. 740.

Das schwache, verworrene und verlohrne **Gedächtniß** (Memoria), das **Kindischwerden** (Puerilitas), und die **Albernheit** (Fatuitas), die **Zerstreuung**, die **Unempfindlichkeit** und **Fühllosigkeit** (Apathia), wo alle Affekten durch irgend einen Fehler der Organen ausgetilgt sind, und andere ähnliche Mängel, setzen insgesamt, jede nach ihrer Art, einen Fehler in der Empfindungswerkstätte voraus, wenn auch die Natur des Feh-

lers sich nicht weiter bestimmen läßt, als was die Gelegenheit zum Krankwerden, und die vorhergegangenen, gegenwärtigen oder nachfolgenden Krankheiten an die Hand geben. Besonders sind das zunehmende Alter und melancholische Temperament, der Ueberfluß oder Mangel der Reizbarkeit (§. 196.), organische (§. 737. n. 5.) Fehler am und im Kopfe, Schlafheit und Steifigkeit der festen Theile, Verstopfung, Zusammenfallen und Verwachsen der Gefäße, Verdickung und Ansammlung der Säfte, zu viel oder zu wenig zähes Wasser, verminderte Bewegung, Lähmungen, Krämpfe und andere daher entstandene Krankheiten, theils allgemeine, theils örtliche, hierbei in Erwägung zu ziehen. Daher ist das Gedächtniß von Jugend auf schwach oder fehlt ganz, gehet nach heftigen Irrereden oder hitzigen Fiebern verlohren, und leidet oft von äußerlicher Gewalt, von Fallen, Stoßen und Schlagen auf den Kopf.

G. G. Richter Diss. de natura, labe et praesidiis memoriae humanae, Gotting. 1752. rec. Opusc. T. II. p.

Ern. Platneri De vi corporis in memoriam cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium sistens Spec. II. Pathologiam ad cognoscendas memoriae vicissitudines necessariam sistens, Lipsi. 1767. recus. *Baldinger.* Sylloge Opusc. med. pract. Vol. III. p. 55. seq.

VI. Abschnitt.

Zufälle der Bewegungskraft.

§. 741.

Die Geschäfte des Körpers lassen sich insgesamt zur Bewegung rechnen, und folglich giebt es nach deren Menge und Verschiedenheit auch eine nicht zu bestimmende Mannigfaltigkeit der Bewegungen, selbst im gesunden Zustande. Deßhalb besitzt auch die thierische Maschine ihr Bewegungssystem, das durch alle Theile verbreitet ist, und seine, zum Theil einfache, zum Theil in Muskel vereinte Fasern hat, welche, als Bewegungsinstrumente, eine Bewegungskraft äußern. Daher fließen zwei Hauptklassen der **Bewegungen**, die **willkührlichen** und **unwillkührlichen**. Ob nun gleich dieselben an ganz verschiedene Gesetze gebunden sind, und also gar sehr verschieden zu seyn scheinen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie einerlei Bewegungsanfang und einerlei organische Geräthschaft haben. Wenigstens sind beide einerlei Fehlern unterworfen, und deßhalb wollen wir beiderlei Zufälle mit einander abhandeln.

I. Krampf.

§. 742.

Die **Krämpfe** (Spasmi) kommen bei dem Kranken ungleich öfterer vor, als die Schmerzen, machen nicht selten die ganze, wenigstens den vornehmsten Theil derselben, aus, haben ihre Ursachen, und verursachen wieder sehr viele andere Zufälle. Gesetzt also, ihre Kraft werde von einigen unbilliger Weise zu weit ausgedehnt, so giebt es doch ohnstreitig kein Uebel, das von so häufigen Ursachen entstehen kann; keines, das so allgemein ausgebreitet ist, oder die Geschäfte des Körpers mehr stören kann.

Herm. Boerhaave Prael. acad. de morbis neruorum. Edi curauit *Iac. van Eems*, T. I. II. Franc. et Lipsi. 1762. 8.

S. A. Tissot Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten — übers. von J. A. Weber, Winterth. u. Leipz. 1781. 8. und von J. L. G. Ackermann, Leipz. 1781. 8.

§. 743.

Krampf heißt eine heftige, unwillkührliche und unordentliche Wirkung oder Zusammenziehung der we-

weglichen Fasern. Folglich sind alle und jede Theile, denen die Bewegungskraft (§. 741.) eigen ist, demselben ebenfalls unterworfen. Diese Kraft, welche im gesunden Zustande die Fasern und Muskeln belebt, zeigt auch beim Krampfe ihre Wirkung, nur ist das einzige widernatürlich, daß sie zu stark ist, und den Gesetzen der thierischen Einrichtung nicht gemäß geschiehet.

§. 744.

Nun aber ist die Bewegungskraft der Fasern in der Reizbarkeit (§. 170. 209. n. 5.) zu suchen, folglich auch bei Aufspürung der Ursachen des Krampfes vorzüglich auf die Reize (§. 171.) zu achten, welche fast unzählig sind. Z. B. Mechanische und chemische Schärfen von bekannter oder unbekannter Art, schmerzmachende (§. 673.) Dinge, übermäßige Anfüllung oder Ausleerung, Unordnungen im Kraislaufe, allgemeine oder örtliche Nervenzufälle, verschiedene Reize der Muskeln, Sehnen und Häute. Dazu trägt die wechselsweise Mitleidenheit zwischen der Empfindungs- und Bewegungskraft (§. 179. 525. 537.) sehr viel bei, vermöge welcher sich fast immer Krämpfe zu jeder heftigen Empfindung, zum Schmerz (§. 675.), zur Aengstlichkeit (§. 682.) und zu Leidenschaften (§. 532.) gesellen, als ob die Natur durch deren Beistand das bevorstehende (§. 675. 691.) Uebel abwenden oder abtreiben wolle.

§. 745.

Diese Reizbarkeit ist nicht in jedem Menschen, auch nicht in jedem Theile desselben, von gleichem Grade (§. 175. 176.), und so entstehet daher die größere oder geringere Geneigtheit zu Krämpfen. Deßhalb haben diejenigen, welche allzu reizbar (§. 190.) sind, die meiste Anlage zu diesem Zufalle (§. 195.) in sich.

§. 746.

§. 746.

Die große Menge der Folgen, welche von Krämpfen entstehen, ist aus dem Besagten (§. 195. 209.) sehr begreiflich. Inzwischen sind sie nicht immer schädlich, sondern gehören bisweilen sogar unter die heilsamsten Hülfsmittel der Natur, Krankheiten (§. 297. 640. 641. 744.) abzuwenden und zu heilen.

§. 747.

Hieraus ersiehet man von selbst, daß es mehrere Arten von **Krämpfen** giebt, **allgemeine** und **örtliche**, **ursprüngliche** oder **sympathische**, **heftig** oder **langsam wirkende**, **zuschnürende** oder **aufblähende** ꝛc. daß es wenig hitzige oder langwierige Krankheiten giebt, woran nicht die Krämpfe, als Ursache oder Symptom, mehr oder weniger Antheil haben, folglich sich unter mancherlei Gestalten verbergen, und zwar vielfache Namen führen, aber sich gar leicht auf gewisse Haupturſachen zurück bringen lassen.

§. 748.

Will man den **Krampf** von **Zuckung** (Conuulsio) unterscheiden, so heißt jener eine anhaltende, diese eine abwechselnde Zusammenziehung und Ausdehnung der Muskeln. Dieß nennen einige Aerzte auch **gichterische Bewegung** (Motus conuulsiui). Doch der Name thut nichts zur Sache. Denn beide Uebel gehören in einerlei Geschlecht, befallen einerlei Theile, haben einerlei Ursachen und Unterarten, und gehen auch wohl in einander über. Daher ergiebt sich die Eintheilung der Neuern in **Krämpfe mit und ohne Bewegung** (Morbi tonici et clonici). Die Krämpfe und Zuckungen unterscheiden sich nur durch Nebenzufälle, durch heftigern und allgemeinern Reiz, durch stärkere Erschütterung und Schwächung, zum Theil durch Beraubung

des Bewußtseyns, z. B. in der **Fallsucht** (Epilepsia) und **Starrsucht** (Catalepsis), durch allgemeine Steifigkeit, z. B. in der **Todtenstarre** (Tetanus) mit seinen Unterarten **nach vorne** (Emprosthotonus) und **nach hinten** (Opisthotonus) oder gegen die **Brust** (Pleurotonus), durch sonderbare Gebärden und Stellungen, z. B. im **Veitstanze** (Chorea S. Viti) ꝛc. ꝛc.

Cases of the Epilepsie, Hysteric fits and St. Vits dance by *I. Andrée*, Lond. 1746. 8.

Christ. Lud. Bilfinger De tetano liber singularis. Lindau. 1763. 8.

Gedanken von der Starrsucht oder Katalepsis von Leon El. Hirschel, Berl. 1769. 8.

Gedanken die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend, von Leon El. Hirschel, Berl. 1770. 8.

Wenc. Trnka de Krzowitz Comm. de tetano, Vindob. 1777. 8.

Io. Christ. Stark De tetano eiusque speciebus, praecipuis caussis et ratione sanandi — Ien. 1778. 8. et Comm. theoret. pract. de tetano eiusque speciebus praecipuis — ib. 1781. 8.

Franc. Ant. Hofmann Diss. de epilepsia, Vindob. 1776.

Tract. pathol. de catalepsi auct. *Gottl. Leberecht Fabri*, Hal. 1780. 8.

§. 749.

Die **Unruhe** (Inquietudo) kann ebenfalls hieher gerechnet werden. Denn obgleich diese Bewegung der Glieder nicht ganz unwillkührlich ist, so läßt sie sich doch meistens nicht nach Willkühr unterbrechen, wofern sie von Krankheit herrührt. Angst, Schmerz, Jucken, Hitze und Irrereden sind die gewöhnlichsten Ursachen.

§. 750.

Der **Schauer** (Horror, Horripilatio), und dessen höherer Grad, **Erstarrung** (Rigor), zeigen offenbar,

bar, daß sie unter die Krämpfe gehören. Sie ereignen sich in Fiebern, vorzüglich mit Ausschlägen, bei der Eiterung und dem kalten Brande, bei schweren Nervenzufällen, bei schnellen und übermäßigen, oder zur Unzeit unterdrückten Ausleerungen, im Wochenbette beim Eintritte der Milch in die Brüste, bei der mühsamen Forttreibung der vorräthigen Materie, besonders wenn dieselbe roh, scharf, verdorben, fremdartig und ansteckend ist. Inzwischen entstehen diese Uebel auch von unangenehmen Vorstellungen und plötzlicher Erkältung, und äusern sich durch eine Empfindung von Kälte unter der Haut und durch blaße Farbe, und daher sind wahrscheinlich **Hautkrämpfe** mit denselben verbunden, welche durch Zuziehung der kleinen Gefäße und Zurücktreibung der Säfte eine ungleiche Blutbewegung und natürliche Wärme erzeugen.

§. 751.

Endlich giebt es Fälle, wo die Muskeln durch Wollen in Bewegung gerathen, dann aber unwillkührlich und heftig fortwirken, und der Seele gleichsam zuvorkommen. Dieser Fehler zeigt sich sehr oft bei den Zungenmuskeln, aber auch bei den übrigen Muskeln. Ich sah einen Menschen, der laufen, aber nicht gehen konnte. Diese schnelle Beweglichkeit (Epilepsia procursiua) ist krampfhafter Art, und gehöret also hieher. Hat sie wohl bei den freiwilligen Bewegungen statt? Vermuthlich leidet die wurmförmige Bewegung auf diese Art, weil die genossenen Speisen sehr schnell durch die Krümmungen der Därme, und zum After heraus gehen.

2. Schlagfluß und Lähmung.

§. 752.

Schlagfluß (Apoplexia) ist eine plötzliche Beraubung der Sinne, des Bewußtseyns und der Muskelbe-

wegung, verbunden mit schwerem Athemholen, meistens auch mit angestrengtem Kraislauf des Blutes. Manchmal gehet Bewußtseyn und Bewegung zugleich verloren, (Apoplexia exquisita s. perfecta), manchmal nur die Bewegungskraft, mit einigem Ueberreste der Empfindung und Vorstellung (Parapoplexia). Sie befällt meistens Personen vom Mittelalter, welche vollblütig und zu Krämpfen geneigt sind, gut leben, eine sitzende Lebensart führen, und ein hitziges Temperament haben, unvermuthet und plötzlich, und tödtet in kurzem, oder gehet vermittelst eines Fiebers vorüber, oder läßt eine Lähmung zurück. Alles, was das Nervensystem, vorzüglich das Gehirn, heftig angreift, erschüttert, drückt und preßt, kann den Schlagfluß erzeugen, z. B. Stoßen und Schlagen auf den Kopf, oder mechanische Fehler in demselben, Ansammlung von Blut, seltner von Wasser, heftige Krämpfe, besonders im Unterleibe, mit starken und anhaltenden, oft nur vorübergehenden Kongestionen, plötzliche Gemüthsbewegungen, Versetzungen krankhafter Materien, z. B. der Gicht, Ueberladung des Magens, Verstopfung der Eingeweide, Erhitzung und Erkältung, betäubende Dünste, manchmal auch große Ausleerungen und Entkräftung ꝛc. Neue Rückfälle raffen gemeiniglich hin.

Traité de l'Apoplexie, Paralysie et autres affections soporeuses developpées par experience — par M. *Marquet*, à Paris 1770. 8.

Franc. Zuliani De apoplexia, praesertim neruea, Commentarius, Lipſ. 1790. 8.

Lähmung (Paralysis, Resolutio neruorum) setzt eine aufgehobene Bewegungskraft, folglich eine Schlafheit und Trägheit der bewegenden Fasern, und eine Unbeweglichkeit der dadurch zu bewegenden Theile voraus. Dieß Uebel ist das Gegentheil des Krampfes (§. 743.), aber

aber von eben so weitem Umfange, und befällt alle und jede Bewegungswerkzeuge (§. 741.), Muskeln und Fasern, sie mögen willkührlich oder unwillkührlich wirken. Sie heißt **vollkommen** (Paralysis exquisita), wenn Empfindung und Bewegung zugleich fehlt, hingegen **unvollkommen** (Paralysis imperfecta, Paresis), wenn noch Empfindung da ist, endlich **Atonie** (Atonia), wenn die Fasern der Eingeweide und Gefäße keine Kraft haben.

Corn. Perboom De paralysi, Horn. 1774. 8.

§. 752.

Die Lähmung entstehet von mancherlei Ursachen.

1. Von einer starken Erschütterung und von einem Fehler des großen und kleinen Gehirns, des verlängerten und Rückenmarks, und der davon entsprungenen Nerven in den Stämmen, Knoten und Aestgen, wodurch die Nervenkraft träge wird und fehlt, oder durch Aufhebung des Zusammenhangs der Theile mit den Bewegungsfasern unterbrochen ist. Dann hört alles Leben in den Werkzeugen der verletzten Stelle auf, und der Tod kommt schnell.

Christ. Ludwig Pr. de paraplegia ex fractura vertebrarum colli, Lipſ. 1767. c. f. rec. Aduerſ. med. T. III. P. III. p. 507.

2. Von einem Fehler im Kraislaufe, wobei der Einfluß der Säfte in die Bewegungsorgane gemindert oder aufgehoben wird, und ein heftiger Druck auf das Gehirn erfolgt. Dieß ist die **halbseitige Lähmung** (Hemiplexia).

3. Von einem eigenthümlichen Fehler der Muskelflocken, durch Ausdehnung, Druck, lange Ruhe, heftige Anstrengung, Erschlaffung und Austrocknung, oder Veränderung der Zusammensetzung, wodurch sie zur Bewegung untauglich werden. Diese Ursachen mögen nun einzeln oder vereint die Bewegungskraft (§. 741.) zerstören,

ren, oder doch die Bedingnisse wegnehmen, ohne welche keine angemessene Bewegungen statt haben können, so muß allemal daher Lähmung erfolgen.

4. Von einer **Ablagerung** irgend **einer Krankheitsmaterie** oder starken **Schwächung**, oder von betäubenden Giften.

§. 754.

Dadurch läßt sich dieß Unvermögen zur Bewegung gar leicht von den übrigen Arten der krankhaften Unbeweglichkeit unterscheiden. Auch muß sich dasselbe an ganz verschiedenen Orten äußern, und folglich die **Lähmung allgemein** und **örtlich**, **ursprünglich** und **sympathisch**, **anhaltend** und **periodisch** seyn, nicht weniger der vielfache Nachtheil einleuchten, welcher in allen Geschäften des Körpers vom Mangel der Bewegung entstehen muß.

§. 755.

Der geringere Grad der Lähmung ist die **Schwäche der Bewegungskraft**, da die Muskelbewegungen nur mit Mühe und langsam geschehen. Sie gehöret eigentlich unter die thierischen Bewegungen, befällt aber doch auch die Lebens- und Naturgeschäfte, und hat dann mit der Lähmung (§. 753. 754.) einerlei Ursachen und Verschiedenheiten. Mangel oder Ueberfluß der Säfte, langsamer Kraisumlauf, schlechte Mischung, erschöpfte Nervenkraft, und entnervte feste Theile, sind besonders hieher zu rechnen.

§. 756.

Hieraus ist die freiwillige **Ermüdung** (Lassitudo), welche so oft Krankheiten ankündigt, nebst den von den Alten erwähnten Arten, der **spannenden**, **schwürigen** und **entzündlichen**, gar leicht zu erkennen.

§. 757.

§. 757.

Das **Zittern** (Tremor), das sich bei der anhebenden Bewegung äußert, gehöret unter die Schwäche der Bewegungskraft (§. 755.), hingegen das **Herzklopfen** (Palpitatio), wodurch sogar ruhende Theile erschüttert werden, unter die krampfhaften (§. 743.) Uebel.

VII. Abschnitt.

Zufälle des Schlafes.

§. 758.

Die **Schlaflosigkeit** (Peruigilium, Ἀγρυπνία) ist ein Krankheitszufall, und folglich den Kranken eben so nachtheilig, als das freiwillige Wachen den Gesunden (§. 550—552.). Sie entstehet, wenn von innern Unruhen der allgemeine Empfindungspunkt in solche Bewegung geräth, daß die Werkzeuge der Sinne und willkührlichen Bewegungen nicht nachlassen, die Nervenkraft nicht feiern, und die Seele sich der wechselsweisen Einwirkung des Körpers nicht entziehen kann. Daher pflegen Schmerz (§. 670.), Jucken (§. 679.), Angst (§. 682.), Irrereden (§. 732.), Fieber, Entzündung, Eiterung, schnellerer Kraislauf, und Trieb der Säfte nach den obern Theilen, und dadurch verursachte Unordnung im Gehirne, große Hitze, und alle diejenigen Krankheiten, wo dergleichen Zufälle eintreten, zumal wenn auch Reizbarkeit (§. 190.) dazu kommt, ein solches Wachen zu verursachen.

Petr. Brillenburg Diss. de somno, L. B. 1785.

§. 759.

In den Krankheiten kommen vielerlei Arten des **unmäßigen Schlafes** (Dormitio immodica) vor, welche nur durch Dauer, Grad und Beitritt anderer Zufälle,

fälle, und folglich auch dem Namen nach, von einander verschieden sind. Ueberhaupt lassen sich alle Ursachen auf folgende zurück bringen.

1. Auf schwache Empfindungs- und Bewegungskräfte, und dazu trägt Ermüdung des Körpers und der Seele, übermäßige Ausleerung, Schwäche der festen Theile (§. 157.), Mangel an Reizbarkeit (§. 196.), langsamer Kraisumlauf (§. 410.), Säfte, welche durch vieles Wasser (§. 287.), Schleim (§. 283. 373.), Erde (§. 284.) und Fett (§. 394.) fehlerhaft und verdorben sind, große Kälte (§. 427. n. 5.) ꝛc. bei.

2. Auf unterdrückte und durch Vollblütigkeit (§. 387—392.), Fettigkeit (§. 394.), starken Trieb des Blutes nach dem Kopfe (§. 411.) und gehinderten Rückgang, Verstopfung der Hirngefäße, Entzündung und Rose, zurückgebliebene Ausleerungen und Versetzungen der Krankheitsmaterien nach den obern Theilen unwirksam gewordene Empfindungs- und Bewegungskräfte. Gehört wohl die **Schlafsucht** hieher, welche von gegohrnen (§. 467.) geistigen Getränken und von dummmachenden Giften entstehet?

3. Auf alle Dinge, welche die freie Einwirkung des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes auf die Werkzeuge der Sinne und willkührlichen Bewegungen aufheben. Dergleichen giebt es gar viele, welche durch Erschütterung, Druck, Ueberschwemmung und Zerstörung des Gehirns schaden. Z. B. Ein heftiger Schlag auf den Kopf, Niederdrückung der Knochen, Knochenbruch und Knochenauswuchs, Abscess, verschiedene innerlich erzeugte oder das Gehirn drückende Geschwülste, ergossene und stockende Feuchtigkeiten, Wasserkopf, ingleichen die angeführten (n. 2.) Ursachen.

4. Vielleicht unterdrückt auch die Seele, des wechselsweisen Einflusses müde, bisweilen alle ihre Bewegungen,

gen, zieht sich gleichsam in sich selbst zurück, indem sie die thierischen Werkzeuge nachläßt, und ruhet beflissentlich von aller Arbeit. Wahrscheinlicher Weise ist der lange Schlaf, welcher meistens auf anhaltenden Gram kommt, daher entstanden.

§. 760.

Je nachdem sich nun einige (§. 759.) oder mehrere von diesen Ursachen, und in verschiedenem Grade, bei dem Menschen einfinden, so erzeugen sie entweder bloße **Schläfrigkeit** (Somnolentia), oder geringern und schwerern **Schlummer** (Sopor), wofern sie nur nicht zu übermäßig sind, und also gar das Leben unterdrücken.

§. 761.

Daher wird der Kampf zwischen Schlaf und Wachen, die **wachende Schlafsucht** (Coma agrypnon, Coma vigil, *Typhomania* Gal.) wobei der Kranke nicht recht schläft, und auch nicht recht wacht, mit unter phantasiret, sehr kenntlich. Sie setzet dringende (§. 759.) Ursachen des Schlafes voraus, welche durch jene bald nachfolgende des Wachens (§. 758.) behindert werden, und zeigt sich in Krankheiten, wo Schmerz, Angst, Irrereden, schreckende Träume, oder irgend eine andere heftige Störung des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes sich mit einer unwiderstehlichen Neigung zum Schlafe verbinden.

Die andere Art zeigt sich, als ein **tiefer Schlaf** (Coma somnolentum, Cataphora) ohne Fieber und Irrereden, wobei der Kranke wacht und wieder einschläft, und sich gar leicht erwecken läßt. Sie erfolgt von Hirnerschütterung und Hirndruck, von Ablagerung krankhafter Materien, von betäubenden Giften und von Dünsten gährender Getränke ꝛc. ꝛc. hält oft lange an, ist aber meistens ohne Gefahr. Wenn aber der Kranke so feste

schläft,

schläft, daß er fast gar nicht, auch beim Gebrauche der stärksten Reize, zu erwecken ist, oder zum Besinnen gebracht werden kann; so heißt es **Schlummersucht** (Carus). Sie ist meistens ein Symptom hitziger Fieber, der Kopfverletzungen und Versetzungen der Krankheitsstoffe ꝛc. ꝛc. und von schlimmer Bedeutung. **Schlafsucht** (Lethargus, Veternus) ist tiefer fester Schlaf mit Fieber, Vergeßlichkeit und Irrereden.

§. 762.

Davon ist die Mischung des Schlafes und Wachens, dergleichen man bei den **Träumen**, **Auffahren im Schlaf** (Pauor) und **Nachtwandeln** (Somnambulatio, Noctambulatio) bemerkt, nicht sehr verschieden. Sie entstehen insgesamt, wenn die bei Schlafenden eintretenden Ursachen des Wachens (§. 758.) den Schlaf nicht ganz benehmen, aber doch mehr oder weniger stören, folglich ein Theil des Sitzes der innern Sinne unruhig ist, und sich manchmal durch willkührliche Bewegungen äußert. Wenn man nun das Mechanische überdenkt, wie bei Wachenden die Begriffe entstehen, erneuert, und unter sich mit einander verbunden werden, so kann man gar leicht die vielfältigen Ursachen entdecken, welche bei Kranken können zum **Träumen** (Insomnia) Gelegenheit geben, (denn diese sind auch bei Gesunden sehr gemein) und die unendliche Menge, Mannigfaltigkeit und Vermengung der möglichen Träume übersehen, obgleich die besondere Ursache und der eigentliche Sitz der einem jeden angemessenen körperlichen Veränderung sich nicht einmal muthmaßlich bestimmen läßt. Sie sind **angenehm** und **unangenehm**, und stören mehr oder weniger die Ruhe des Körpers und der Seele.

Das **Auffahren** entsteht am gewöhnlichsten bei Kindern von heftigem Nervenreiz, vom Schrecken und beschwerlichen Zahnen, von Unrath in den Därmen, vorzüg-

vorzüglich von Säure, von Blähungen und Würmern, ist öfters Vorbote von Zuckungen, mit und ohne Gefahr.

Das **Nachtwandeln**, ein sonderbarer Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, da der Mensch im Schlafe die Handlungen eines Wachenden, aber ohne Bewußtseyn mit offenen Augen und erweiterten Stern, vornehmen, gehen, sprechen, schreiben, Noten setzen kann ꝛc., und erst beim Erwachen einige Beschwerde vom Licht empfindet. Das Uebel ist bisweilen erblich, oft das Antheil des melancholischen Temperaments, der lebhaften Einbildung und des anhaltenden Studirens.

Petr. Gericke r. *Vden* Diss. de insomniis. Helmst. 1742.

G. G. *Richter* Diss. de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt, Gott. 1756. rec. Opusc. T. II. p. 196.

Sonderbare Geschichte des Joh. Bapt. Negretti, eines Nachtwandlers, aus dem Ital. des D. Pigatti, nebst einer kurzen Abh. über diese besondere Krankheit. Nürnb. 1782. 8.

VIII. Abschnitt.

Zufälle der Lebensbewegungen.

§. 763.

Der Kraislauf der Säfte ist der gemeinschaftliche Mittelpunkt aller Lebensbewegungen, und das vornehmste Geschäfte der thierischen Maschine. Daher verrathen sich auch die Fehler der Bewegung vorzüglich in diesem System und in den Hauptwerkzeugen durch ihre Wirkungen, und lassen sich unter die **verletzten Verrichtungen des Herzens, der Schlagadern** und **der Lunge** bringen.

I. Zu-

1. Zufälle des Athemholens.

§. 764.

Das **Athemholen** stehet in so weit unter der Herschaft der Seele, in wiefern dadurch verschiedene willkührliche Geschäfte verrichtet werden sollen, gehöret aber auch mit Recht unter die Lebensverrichtungen, da es freiwillig und zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig ist. Deshalb sind die vornehmsten Fehler desselben zu erwähnen, weil sie sehr häufig vorkommen, und wegen ihrer Nützlichkeit in der Zeichenlehre der Krankheiten zu wissen höchst nöthig sind.

§. 765.

Zum freien Athmen wirken vielerlei Dinge, und folglich giebt es auch mannichfaltige, der Natur und Stelle nach, gar sehr verschiedene Ursachen des krankhaften Athemholens. Z. B. Eine zu warme (§. 424. n. 9.), zu kalte (§. 427. n. 5. 8.), zu feuchte (§. 438. n. 4. 5.) zu schwere (§. 434.) oder zu leichte (§. 435. 437.), unerneuerte (§. 438. 439.) und unreine (§. 440. 442. 496. 497.) **Luft**, eine vielfache Verengerung, Verstopfung, Zusammendrückung, Krampf und Verwachsen (§. 209.) der **Nase**, des **Mundes** und **Halses**, des **Kehlkopfes**, der **Luftröhre** und **Luftröhrenäste**, und aller Theile, wodurch die Luft gehen soll; in der **Lunge**, wenn sie durch Entzündung, Rose, Blattern, Geschwüre, Knoten, Blut- Wasser- und Schleimanhäufung, oder durch einen Absatz einer erdigten, polypartigen, podagrischen, rheumatischen, schwarzgallichten oder irgend einer krankhaften Materie in deren Gefäßen oder Substanz angegriffen ist; in der **Brusthöle**, Luft, Blut, Wasser, Eiter oder allerhand Geschwülste, weshalb die Lunge sich nicht gehörig ausdehnen kann; eine fehlerhafte Bildung der Brust, Wirbelbeine und Ribben, deren Verrenkung, Bruch oder Gelenksteife, Schwäche, Lähmung oder Krampf der zum Athmen dienenden Muskeln, oder ihre durch Schmerz, Entzündung, Ergießung, Luftgeschwulst, Wunden oder Quetschung gehinderte Wirkung; ähnliche Fehler der Bauchmuskeln, endlich alle Mängel **im Unterleibe**, wodurch die Bewegung des Zwergfelles unterdrückt, und dasselbe nach oben getrieben wird, Bauchwassersucht und Windsucht, Magen und Därme, welche von Speise und Trank, von Winden und hartem Unrath ꝛc. übermäßig aufgetrieben sind, die Gebärmutter und deren Theile, wenn sich eine Frucht, Luft, Wasser oder eine andere fremde Materie daselbst befindet, entzündliche, eiternde, skirrhöse, krebs- und speckartige Geschwülste des Unterleibes ꝛc. Daher pflegt sich auch dasselbe fast zu allen, und so ganz verschiedenen Krankheiten zu gesellen.

Efficacia gibbositatis in mutandis vasorum directionibus, auct. *Andr. Lud. Christoph. Watzel*, Francof. ad Viadr. 1778. 4.

§. 766.

Bei der großen Verschiedenheit der Ursachen darf man sich nicht wundern, daß es mehrere Arten und Grade des **beschwerlichen Athmens** giebt, welche bald für Symptom, bald für wirkliche Krankheit zu achten sind. Z. B. **Kurzäthmigkeit** (Dyspnoea, Δυσπνοια), wenn sie sich zu Fiebern, als Symptom, geselle, oder bald vorüber gehet, **Engbrüstigkeit** oder **Keichen**, (Asthma, ἄσθμα), wenn sie anhaltend ist, **Kurzäthmigkeit mit gradem Sitzen** (Ὀρθόπνοια, Orthopnoea), das **keichende** (Respiratio anhelosa), **rauschende** (strepens), **schnarchende** (stertens), **hochgeholte** (sublimis) **Athmen**, die **Erstickung** (Strangulatio) etc. Der Grund und die Entstehung dieser Arten läßt sich aus dem Besagten (§. 765.) leicht einsehen, zumal wenn man erwägt, daß aus der Störung eines zum Leben so nöthigen Geschäftes eine Angst (§. 687.) erfolgt, wodurch die

die Natur genöthiget wird, alle Kräfte anzuwenden, und sogar durch angestrengte und vervielfältigte Bewegungen, dem in Gefahr seienden Leben zu Hülfe zu kommen.

Joh. Millar's Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hünerweh — Leipz. 1769. 8.

Des Ritters Joh. Floyer's Abh. von der Engbrüstigkeit, nebst einem Anhange, der die Beobachtungen des Ridley über die Engbrüstigkeit enthält — übers. von J. Chr. Fr. Scherf, Leipz. 1782. 8.

Thom. Wither's Abh. von der Engbrüstigkeit und den Heilkräften der Zinkblumen — übers. von Ch. Fr. Michaelis. Leipz. 1787. 8.

§. 767.

Der anhaltende **Mangel an Luft** (Ἀπνόια, Apnoea) macht **Erstickung** (Suffocatio). Diese ist ein wirklich oder scheinbar aufgehobenes Athemholen, und entstehet von den nämlichen (§. 765.), aber ungleich heftiger und länger anhaltenden Ursachen. Daher folgt dieselbe früher oder später auf die zunehmende Kurzäthmigkeit, oder stellt sich jählings, als **Stickfluß** (Catarrhus suffocans), ein, und drohet oder verursacht den Tod. Sie gesellet sich manchmal zum Mangel des Kraislaufes und zu stärkern Ohnmachten als ein Zufall des Zufalles; manchmal entstehet sie für sich von eigenen Ursachen, und benimmt sodann, weil das Blut nicht durch die Lungen fließen kann, und der Kraislauf gehemmt ist, zugleich das Leben. Dazu tragen die großen Mängel der Luft, die starken Nervenübel, Lähmung, Krämpfe in den zum Athmen bestimmten Werkzeugen, plötzliches Anfüllen der Lunge von Blut, Eiter, katarrhalischer Feuchtigkeit ꝛc. sehr viel bei.

Verwandt mit diesem Uebel ist das **Alpdrücken** (Ephialtes, Incubus). Es zeigt sich im Schlafe, durch eine unangenehme Beraubung der Luft, durch Empfindung von Druck und Unvermögen zu schreien, durch ein ver-

vergebenes Bestreben sich zu bewegen. Es entstehet von gestörtem Kraislaufe in der Lunge, und daher erfolgtem Drucke auf das Gehirn, ist den Vollblütigen, Wollüstigen und Trinkern, nach reichlichen Mahlzeiten, ingleichen den Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, bei tiefer Kopf- und Rückenlage und schlechter Dauung eigen. Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Unvermögen zu sprechen und Furcht zu ersticken, sind die getreuen Begleiter, Schlagfluß, Fallsucht und andere gefährliche Kopfkrankheiten die unausbleiblichen Folgen, nicht selten tödtliche Erstickung während dem Anfalle.

§. 768.

Der **Husten** (Tussis), ein Zufall des fehlerhaften Athmens, ist ein gewaltsames, gichterisches, abwechselndes und schallbares Austreiben der eingeathmeten Luft durch den Mund. Er setzt also Zuckungen der das Ausathmen bewirkenden Muskeln, und zugleich einen etwas zugezogenen Kehldeckel voraus, weshalb die Lungenluft mit Gewalt und Geräusch aus dem Luftröhrenkopfe heraus dringt, und kein völliges Einathmen möglich ist. Inzwischen kann er auch mit Recht eine heilsame Bewegung (§. 640.) heißen, vermittelst welcher die Natur alles, was das Athmen durch Druck oder Reiz hindert, durch das starke Austreiben des Odems fortzuschaffen sucht. Deßhalb hängt er auch von dem Willen ab.

Io. Phil. Ritter Diss. de eo, quod tussi proprium est et commune, Bamberg. 1779. 8.

§. 769.

Als Ursachen des Hustens, sind alle Reize anzusehen, welche auf eine mechanische, physische oder chemische Art die Lunge, den Kehlkopf, die Luftröhre oder Luftröhrenäste angreifen, eine fehlerhafte Luft, alle Nahrungsmittel, welche zu warm, zu kalt, zu scharf oder zu rauh

sind, fremde im Kehlkopfe steckenbleibende (§. 604.) Körper, Nasen- Hals- oder Lungenkatarrh, allzu große Menge, Verdickung oder Verderbniß des schlüpfrigmachenden Schleims, angesammletes Blut, Wasser, Eiter und Jauche, Trockenheit, Entzündung, Rose, Schwämmchen, Ausschläge, Schwärung, und die meisten anderwärts (§. 765.) erwähnten Fehler der Luftwerkzeuge, welche, wenn auch nichts auszuwerfen da ist, dennoch die Natur durch den kurzen Athem zum Husten nöthigen, um, wo möglich, das Hinderniß zu heben, oder doch den Kraislauf durch die Lunge freier zu machen. Zum Husten sind alle diejenigen geneigt, bei denen die innere Fläche der Luftröhre zu wenig Schleim hat, trocken oder gespannt, oder aus andern Ursachen zu empfindlich und reizbar ist.

§. 770.

Der Husten entstehet auch von Mitleidenheit, wenn der Reiz in fremden Theilen oder abgesetzte Krankheitsmaterie auch das Athmen angreift. Daher findet er sich häufig in verschiedenen Krankheiten der ersten Wege, besonders des Magens, wenn derselbe überladen ist oder schlecht verdauet, der Leber, Milz und Magendrüse, der Hoden und Gebärmutter, der Ohrendrüsen, Zähne und Ohren, des Gehirns, der Nerven, der Haut ꝛc. bei Würmern, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, bei der Hypochondrie und Mutterplage ꝛc.

§. 771.

Daher ergiebt sich der **feuchte** und **trockene Husten** (Tussis humida, sicca) der **Keichhusten** (Tussis convulsiua), welcher zu gewissen Zeiten die Kinder epidemisch befällt, eine Ansteckungsmaterie vermuthen läßt, und aus dem Magen- und katarrhalischen Husten zusammengesetzt ist, der **ursprüngliche** und **symptomatische Husten** (Tussis

(Tussis idiopathica, sympathica), der **Schaafshusten** (Tussis ferina), der **katarrhalische** (Catarrhalis) und **Magenhusten** (stomachica) ꝛc. ingleichen die Quelle des großen Nachtheils, den ein heftiger und anhaltender Husten verursacht. Denn durch das starke und öftere Erschüttern der Lungen und der Eingeweide des Unterleibes, und des ganzen Körpers, durch das unterbrochene Einathmen, durch die erhitzende Bewegung und Störung des durch die Lunge strömenden Blutes, durch den steten Reiz und durch die unordentliche Bewegung der zum Athmen mitwirkenden Muskeln, müssen Ermattung, fehlerhafte Dauung, Erbrechen, Brüche, Vorfälle, Mißgebähren, Anhäufung der Säfte im Kopfe, Schwäche der Lungengefäße, Blutergießungen, allgemeine Zuckungen, Erstickung, und andere unzählige Uebel erfolgen.

Joh. K. Sal. Holdefreund Abh. vom epidemischen Stickhusten der Kinder, Helmst. 1776. 8.

Abh. von dem catarrhalischen Husten — durch John Mudge, Leipz. 1780. 8.

Wilh. Butter's Abh. von dem Keichhusten — übers. von J. Fr. Chr. Scherf, Stendal 1782. 8.

Aduersaria de tussi conuulsiua et variolis — a *Io. Sigfr. Kaeler*, Erl. 1784. 8.

Thom. Haye's ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläßigter Katarrhe — übers. von Chr. Fr. Michaelis, Leipz. 1787. 8.

§. 772.

Das **Niesen** (Sternutatio) gehöret auch hieher. Es ist eine ähnliche Art gichterischer Bewegung, vermittelst welcher die vorher reichlich eingeathmete Luft auf einmal durch ein sehr starkes und schallbares Ausathmen aus Mund und Nase herausgetrieben wird. Der mit Gewalt an die innere Haut anprallende Athem reinigt deren Oberfläche, nimmt den Schleim weg, und spület ihn

aus, wodurch alles Lästige fortgeschaft wird. Das Niesen gesellet sich also auf eine ersprießliche Art zum Reiz in der Nase, im Halse und an den Augen, und sogar zu vielen Krankheiten dieser Theile. Es kommt auch manchmal, nach Art der Krämpfe (§. 744.), von allgemeinen Ursachen her, welche eigentlich nicht in der Nase sitzen, besonders bei reizbaren (§. 190. 745.) Personen. Es entstehet also sehr oft von Mitleidenheit, und kömmt am öftersten aus dem Unterleibe, von den Geschlechtstheilen ꝛc. Doch ist dasselbe nicht immer zuträglich, wenn es den Reiz nicht wegnehmen kann, durch vergebenes Erschüttern angreift, und eben so sehr, als der Husten (§. 771.), schadet.

§. 773.

Das **Lachen** (Risus) ist eine Zuckung der zum Athmen dienenden Muskeln, vermittelst welcher der zurück gehaltene Athem durch sehr geschwindes, kleines, abwechselndes und gleichsam zitterndes Erschüttern in den Luftwegen hin und her getrieben, und folglich durch das unterbrochene Ausathmen das völlige Einathmen gehindert wird. Es gehöret also eben so wohl unter die Zufälle, als unter die Gelegenheitsursachen (§. 521). Es entstehet auch unwillkührlich von Vorstellungen und körperlichen Reizen, welche das Zwergfell und die damit verbundenen Bauchmuskeln, ingleichen die übrigen Werkzeuge des Athmens und die Gesichtsmuskeln, unmittelbar oder durch Mitleidenheit, angreifen. Daher findet sich dasselbe vorzüglich bei den Krankheiten des Zwergfelles, Magens und Gehirns, der Milz und Gebährmutter, manchmal auch bei Fiebern und andern Bewegungen, welche den Kopf angreifen, und ist ein gemeiner Fehler bei Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, bei Rasenden und Tobsüchtigen ꝛc. Daher läßt sich das verwandte krankhafte und

öfters mit dem Lachen abwechselnde **Weinen** (Fletus) sehr leicht einsehen.

§. 774.

Das **Seufzen** (Suspirium) ziehet den Athem, vermittelst der willkührlichen Muskeln, ganz tief in das Innerste der Brust ein, und treibt denselben wieder ungleich stärker heraus. So befördert die Natur durch den großen und langsamen Odemzug das Athmen, schaft Kühlung für die erstickende Hitze, begünstigt den Umlauf durch die Lungen, entfernet die Kurzäthmigkeit, und giebt Linderung in der Angst. Alles, was Angst (§. 682—691.) macht, ist auch, als Ursache des Seufzens, anzusehen.

§. 775.

Das **Gähnen** (Oscitatio) ist ein dem Seufzen (§. 774.) ähnliches, allein stärker, meistens in höherm Grade wiederholtes, und mit offenem Munde verrichtetes Einathmen, mit welchem eine gewaltsame Zusammenziehung derjenigen Muskeln verbunden ist, welche die Kinnladen, den Mund und die Lippen von einander bringen, den hintern Theil des Rachens und den Kehldeckel erweitern, und dadurch der äußern Luft einen sehr weiten und nahen Weg verschaffen können. Es ist also das Gähnen ein Hülfssymptom (§. 38. 101.), und eine bloße Wirkung der Natur, und weit heilsamer, als das Seufzen. Es dient den Gesunden bei ihrer Trägheit, und den Kranken, wenn ihre Kräfte von Fehlern des Nervensystems oder durch Langsamkeit des Blutumlaufes sinken. Deßhalb gesellet sich dasselbe so oft zu den Fieberanfällen, zu hypochondrischen und hysterischen Uebeln, zu Schlummersuchten und langwierigen Krankheiten.

§. 776.

Damit (§. 775.) ist sehr oft das **Dehnen** (Pandiculatio) verbunden, da man mit zurückgehaltenem

Athem und Anstrengen der willkührlichen Muskeln alle Glieder des Körpers stark ausdehnt. Es gehöret unter einerlei Geschlecht, und ist theils eine Folge der Trägheit, theils ein natürliches Hülfsmittel.

2. Zufälle der Herzbewegung.

§. 777.

Das **Herzklopfen** (Palpitatio Cordis) setzt gichterische Zusammenziehungen voraus, welche ungleich stärker an die nahen Theile, als in gesunden Tagen zu geschehen pflegt, anprallen. Es ist also, als ein Krampf, anzusehen, und ergiebt sich aus dem obigen (§. 743. f.). Bei dem hohen Grade von Reizbarkeit (§. 175.) welcher dem Herzen vorzüglich eigen ist, lassen sich sehr viele Gelegenheitsursachen zu diesem Fehler denken. Z. B. Große Unordnungen des Nervensystems bei hysterischen, hypochondrischen und reizbaren Personen, Unordnungen im Kraislaufe, sie mögen nun ursprünglich vom Herzen oder anderwärts herkommen, alle heftigen Reize und Hindernisse des Herzens, welche den gehörigen Ein- und Ausgang des Blutes aufhalten.

Daher entstehet dasselbe von heftigen Leidenschaften, von plötzlichen Schrecken, übermäßigen Beischlaf und übertriebener Anstrengung der Seele und des Körpers, von Krämpfen anderer Theile, vom Schmerz, von Angst und Fieberbewegungen, von Ueberfluß, Mangel und Langsamkeit der Säfte, von hitzigen Getränken, von mancherlei Schärfen, von scorbutischer, schwarzgallichter, gichtischer, krätziger, Geschwür- Krebs- und Ansteckungsmaterie, von allen unterdrückten Ausleerungen, von den mancherlei Arten des kurzem Athems (§. 765.), wobei das Blut sehr kümmerlich durch die Lungen fließt, von verschiedenen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, besonders des Magens, dergleichen Unverdaulichkeit, Schärfe und Verderbniß der Nahrungs-

rungsmittel, Luft, Würmer, fremde Körper, Verstopfung, Entzündung, Geschwür, Zusammendrückung, Ausdehnung und Reiz sind, endlich vom Herzen selbst, von den Herzohren, wenn dort das runde Loch noch offen ist, und von den größern Gefäßen, von dem Herzbeutel, in wiefern sie von Entzündung, Geschwür, Pulsadergeschwulst, Polyp, Würmern, Haaren, Stein, Wassersucht und Ergießung, von schwammigten Auswüchsen, von Verknöcherung, Verknorpelung, Verengerung und Erweiterung, widernatürlich angegriffen werden. Hierbei ist gar leicht einzusehen, daß alle diese Dinge das Herzklopfen auf vielerlei Art verursachen, daß einige öfterer, andere seltener sich damit verbinden, daß sehr viele, welche unter den Ursachen stehen, weit öfterer Folgen davon sind, und durch ihren Beitritt erst zu wirklichen Ursachen werden. Das **periodische Herzklopfen** wird durch alle Dinge ärger, welche das Blut schneller und stärker nach dem Herzen treiben.

Christ. Ever. de Lille Tract. de palpitatione cordis — Zwoll. 1755. 8.

Franc. Petragliae De cordis affectionibus syntagma, Rom. 1778. 8.

Herrn von Senac's praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens — Leipz. 1781. 8.

§. 778.

Das **Herzzittern** (Tremor cordis), es mag nun, als ein geringerer Grad des Herzklopfens, angesehen, oder von einer Schwäche abgeleitet werden, ergiebt sich aus dem obigen (§. 757. 777.) von selbst. Es ist weit gefährlicher, als Herzklopfen, zumal wenn es lange anhält, oder leicht wiederkommt, aber auch ungleich seltener. Tödtliche Ohnmacht macht gewöhnlich den Beschluß. Die übrigen Abweichungen der Herzbewegungen zeigen sich mehr im Pulse, und sollen daselbst abgehandelt werden.

Außerdem ist das Herz oft mit dem Herzbeutel verwachsen, manchmal entzündet, mit Fett überladen, und mit Polypen angefüllt, auch der Herzbeutel (Hydrops pericardii) und die Brusthöle (Hydrothorax, Hydrops thoracis) voller Wasser. Die Folgen ergeben sich aus dem obigen.

3. Zufälle des Pulses.

§. 779.

Der **Puls** (Pulsus) entstehet, indem das durch die Kraft des Herzens in die Schlagadern getriebene Blut deren Wände nach außen treibt und ausdehnt. Dazu gehöret im gesunden Zustande ein reizbares Herz, eine gehörige Menge und Flüssigkeit des Blutes, eine Schlagader, welche sich ausdehnen und zusammenziehen läßt, und ein freier Kraislauf. In deren fehlerhaften Beschaffenheit ist die Ursache aller Unordnungen des Pulses bei den Kranken zu suchen. Diese sind sehr vielfach, und von den Alten sehr genau, aber ohne Noth unterschieden. Wir wollen die unwichtigen und leicht zu verstehenden Arten weglassen, und nur die vornehmsten anführen.

§. 780.

Der **öftere** (schnelle) **Puls** (Pulsus creber, celer), welcher nach Alter, Geschlecht, Temperament und verschiedenen Gebrauch der nichtnatürlichen Dinge bestimmt werden muß, setzt eine öftere Zusammenziehung des Herzens voraus, und entspringt also von den nämlichen Ursachen, wovon das letztere leidet. Dahin gehören alle Reize, welche das Herz befallen, sie mögen nun den Zufluß des Aderblutes vermehren, oder durch Schärfe angreifen, oder auf irgend eine Art die Bewegung des Herzens hemmen. Diese sind um soviel stärker, wenn das Herz außerordentlich reizbar ist. Außerdem verursacht

sacht die große Mitleidenheit zwischen demselben und dem ganzen Körper, daß auch Unruhen in andern Theilen, besonders in den Nerven, gar leicht bis dahin gelangen. Daher finden hier die meisten Ursachen, wovon das Herzklopfen (§. 777.) entstehet, ebenfalls statt, und so geselle sich der mehrmals heilsame, wenigstens unter die thätigen Zufälle (§. 101.) zu rechnende schnelle Puls zu unzähligen Krankheiten, besonders aber zu allen Fieberarten. Giebt es wohl einen solchen Puls in einem einzelnen Theile der Schlagadern? Ja, wofern es wirklich ein örtliches Fieber giebt, das nicht vom gereizten Herzen abhängt. Daher wird der **seltene** (langsame) **Puls** (Pulsus rarus, tardus) gar leicht kenntlich.

§. 781.

Wenn die Schlagader stärker schlägt, aber sich weniger ausdehnt, so heißt man dieß **harten Puls** (Pulsus durus). Dieß geschieht, wenn das Blut zwar mit einer starken und schnellern Zusammenziehung des Herzens anprallt, aber doch den Kanal nicht verhältnißmäßig ausdehnen kann. Dann ist gemeiniglich ein Fehler in den Häuten der Schlagadern, welche wegen Trockenheit, Steifigkeit und Krampf nicht recht nachgeben wollen, oder eine Krankheit einer durch vieles, verdünntes, dickes oder stockendes Blut übermäßig ausgedehnten Höhle zu vermuthen. Deßhalb ist auch der harte Puls bei alten Leuten, in Krämpfen und in Entzündungskrankheiten so gemein. Die Ursache des **weichen Pulses** (Pulsus mollis) ergiebt sich aus obigen von selbst.

§. 782.

Der **Puls setzt** (Pulsus intermittens) von mancherlei Ursachen aus, welche bald schwerer, bald leichter, bald allgemein, bald örtlich sind. Dazu trägt lange anhaltendes krampfhaftes (§. 748.) Zusammenziehen, Mangel

gel an Reizbarkeit (§. 196. 755.) und unzureichendes Zusammenziehen des Herzens, wodurch das Blut mit geringerer Gewalt und in geringerer Menge in die Schlagadern getrieben wird, sparsamer, unordentlicher oder aufgehobener Einfluß des Aderblutes in das Herz, ungleicher, gehinderter oder unterbrochener Fluß des Schlagaderblutes, und mancherlei Fehler der Schlagadern, welche die Aufnahme und das Durchströmen des Blutes, die Ausdehnung und Zusammenziehung (Systole et Diastole) der Häute stören, sehr viel bei. Unzählige Dinge begünstigen deren Entstehung, z. B. die örtlichen Uebel des Herzens und der benachbarten Theile, Entzündung, Erweiterung, Polyp, Stein, Würmer, Verwachsung, Verhärtung, Wassersucht (§. 777.) ähnliche Fehler der Schlagadern, große Hindernisse im Athemholen (§. 765.), Ueberfluß und Mangel an Blut, Verschleimung und vielfache Schärfe, fehlerhafte Dauung, Unordnungen der ersten Wege vom Erbrechen, von Gallenruhr und Durchfall, von Blähungen, Würmern, Krämpfen und Schmerzen ꝛc. endlich Nervenzufälle in den Lebensorganen und Gefäßen, da die Reizbarkeit zu schwach (§. 196.) oder zu stark (§. 190.) ist.

§. 783.

Es giebt verschiedene Grade des **verminderten und aufgehobenen Pulses** (Pulsus imminutus, deletus), welche wegen der daher entstehenden Folgen bald mehr, bald weniger bedenklich sind. Der geringere Grad des außenbleibenden Pulses, wobei der Mensch bleich wird, aber Wärme, Bewegung und Empfindung behält, heißt **Anwandelung der Ohnmacht** (Ἔκλειψις, Ecclisis, schwache **Ohnmacht** Ἀποθυμία, Lipothymia), wenn sich mit der Blaße ein Mangel der Bewegung verbindet, der Puls sich mäßig verändert, und das Bewußtseyn bleibt; **Leblosigkeit**, (Λειποψυχία, Lipo-

psychia), wenn, außer den obigen vermehrten Uebeln, sich noch die natürliche Wärme verliert; **starke Ohnmacht** (Συγκοπὴ, Syncope), wenn Empfindung und Bewegung ganz fehlen, der Puls und der Odem unmerklich werden, allgemeine Kälte und kalter Schweiß eintreten, und das Bewußtseyn vergehet; endlich **tödtliche Ohnmacht** (Ἀσφυξία, Asphyxia, **Pulslosigkeit**, wenn alle Zeichen des Lebens, nebst dem Athmen (§. 767.), fehlen, und der Mensch, wie todt, da liegt, und man nicht selten zweifelhaft wird, ob derselbe noch lebe oder todt sei. Der dabei eintretende allgemeine Mangel an Kräften zeigt, daß der Kraislauf des Blutes und der Puls ganz fehlen, folglich müssen diese Fehler von einer Schwäche des Herzens, und von den nämlichen Ursachen herkommen, welche dergleichen erregen können. Z. B. heftige Leidenschaften, die Vorstellung einer häßlichen Sache, ein garstiger, starker oder angenehmer Geruch bei schwächlichen, reizbaren, hypochondrischen, hysterischen und schwangern Personen, bei Kindbetterinnen und neugebohrnen Kindern, bei denjenigen, welche durch Fasten, Wachen, Nachdenken, schwere Arbeit und Krankheit erschöpft sind, mancherlei Arten ungesunder Luft, feine Krankheitsmaterien, Gifte und heftigwirkende Arzneimittel, welche die Nerven angreifen und stark ausleeren, Unrath in den ersten Wegen, Würmer, schlechte Nahrungsmittel, fauligte, skorbutische und schwarzgallichte Blutbeschaffenheit und Vollblütigkeit ꝛc. oder irgend eine Krankheitsmaterie, welche die Lebenstheile und Nerven stark angreift, z. B. zurückgetretene Ausschläge ꝛc. folglich auch ein heftiger Schmerz, Angst, große Hitze und Kälte, Krämpfe, eine große und schnelle Ausleerung, eine übermäßige Ableitung des Blutes vom Herzen und Gehirn, ein verminderter oder gehemmter Zufluß oder Durchgang durch diese Theile, kurz, vielfältige, den obigen (§. 782.) ähnliche

liche Uebel des Gehirns, des Herzens und der Lungen. Denn durch diese Ursachen wird entweder der Einfluß des Aderblutes in die Herzhölen aufgehoben, oder die Muskelkraft des Herzens geschwächt. In beiden Fällen muß das Herz stille stehen, und der Kraislauf aufhören.

Das nämliche scheint auch bei denjenigen Ohnmachten statt zu haben, welche sich einige Personen, wie man sagt, nach Belieben zuziehen konnten, ob man gleich nicht anzugeben weiß, wie sie dieß durch bloße Willkühr haben bewirken können.

§. 784.

Wenn nur **eine Schlagader zu schlagen aufhört**, so läßt sich der Grund dieses nicht so gefährlichen Uebels in dem Besagten (§. 779. 782. 783.) gar leicht finden, so wie der **übrigen fehlerhaften Pulse**, welche sich entweder in einzelnen, oder in mehrern Schlägen, wirklich äußern. Z. B. Der **große** und **kleine**, (magnus, parvus), **starke** und **schwache** (fortis, debilis), der verschiedentlich **ungleiche**, (inaequalis) **wellenförmige** (Pulsus undosus), der **wurmförmige** (Vermicularis), **wimmelnde** (formicans), **zackigte** (Serratus), **zweischlägichte** (dicrotus), **hüpfende** (caprizans), **schwankende** (vacillans), **nach und nach abnehmende** (myurus), und **dazwischen fallende** (intercidens) ꝛc. Ueberhaupt aber pflegt nichts den Puls so sehr zu verändern, als die Krämpfe (§. 742.) und Leidenschaften, folglich ist ein großer Theil dieser Fehler davon abzuleiten. Doch die besondere Behandlung dieser Materie gehöret nicht hieher, sondern in die pathologische (§. 16. n. 2.) Zeichenlehre.

IX. Ab-

IX. Abschnitt.

Zufälle der natürlichen Verrichtungen.

§. 785.

Die **natürlichen Verrichtungen**, welche zur Erhaltung des Körpers dienen, werden zwar für minder edel gehalten, als diejenigen, welche zum Leben oder zum Empfindungsvermögen gehören; allein sie sind eben so nützlich und nöthig, weil sich ohne dieselbe wenig oder nichts dauerhaftes denken läßt. An Menge und Verschiedenheit der Werkzeuge und der daher entspringenden Wirkungen übertreffen sie sogar die andern weit. Daher fordern die vielfältigen Verletzungen auch eine genaue Behandlung.

1. Fehler des Appetits.

§. 786.

Um die **Nahrungsmaterie** bedürfenden Falles aufnehmen zu können, hat die Dauungswerkstätte ihr eigenes Gefühl (§. 699.) bekommen, wodurch der Mensch an den Mangel erinnert, und zur Herbeischaffung des Unterhalts angetrieben wird. Dieß ist der natürliche **Hunger** (Fames) und **Durst** (Sitis). Dieser sorgt für das Getränke, jener für die Speise, wovon die festen und flüßigen Theile die nöthige Materie bekommen. Beide haben im gesunden Zustande ihr Maas und Ziel, und bei den Kranken ihre eigenen Fehler.

§. 787.

Die **Eßlust** (Edendi cupiditas, Appetitus) ist bei Gesunden gar verschieden, und leidet in Krankheiten auf mancherlei Art. Sie ist **übermäßig** im **Heißhunger** (Bulimos), im **Hundshunger** (Fames canina)

nina) und im **Wolfshunger** (Fames lupina); zu **schwach** oder **gar weg**, in der **Unlust zum Essen**, (Dysorexia, Δυσορεξία), im **Mangel an Appetit** (Ἀνορεξία, Anorexia), und im **Abscheu für Speisen** (Ἀποσιτία, Apositia); endlich **verdorben**, im **heftigen abgeschmackten Gelüste**, (Κιττα, Pica) und im **heftigen sonderbaren Gelüste** (Malacia).

§. 788.

Der **übermäßige Hunger** entstehet entweder von der Leere im Magen, welche eine Anfüllung fordert, oder von einem schärfern Reiz, welcher von der genommenen Speise gemildert wird, oder von einem mechanischen Fehler der Magenöfnungen oder des Magens, wo die genossenen Speisen wieder weggebrochen werden. Daher befällt derselbe diejenigen Personen, welche sich stark bewegen, sehr dusten und schwitzen, einen anhaltenden Durchfall oder andere Ausleerungen haben, durch Geburt, Stillen oder Krankheiten entkräftet sind, von Würmern leiden, oder eine saure, salzigte, gallichte und schwarzgallichte Schärfe im Magen haben, wenn zumal heftiges Gemüth, lebhafte Einbildung, übermäßige Empfindlichkeit und Reizbarkeit bei jungen Leuten, bei Frauenzimmern, bei hysterischen, hypochondrischen und fallsüchtigen Personen, dazu kommt.

Dan. Wilh. Triller r. *Bulisio* Diss. de fame letali ex callosa oris ventriculi angustia, Viteb. 1750. rec. Opusc. med. T. I. p. 3.

Iust. Franc. Lindener Diss. de fame canina, Hal. 176c.

Heißhunger heißt man, wenn auf den heftigen, aber nicht gestillten Hunger Ohnmacht folgt: **Hundshunger**, wenn die begierig genossenen Speisen bald wieder weggebrochen werden; endlich **Wolfshunger**, wenn das Genossene bald wieder durch den After abgehet.

Ge.

Ge. Rud. Boehmer r. *Frenzel* Diss. de polyphago et allotriophago Vitebergensi, Viteb. 1757.

Sam. Gottl. Vogel Comm. de polyphago et lithophago Ilfeldae nuper mortuo, Gott. 1771.

§. 789.

Der **Appetit fehlt** (Anorexia) auf mancherlei Art, durch einen Fehler des Magens, da sich Schleim, Unrath, erdigte, fremde und verdorbene Materie hier angehäuft hat, oder der Magen entzündet, schwärend, verhärtet, schwielicht und mit Schwämmchen besezt ist, durch Schwäche (§. 752.) vom Mißbrauche warmer und geistiger Getränke und durch unordentliche Bewegungen (§. 743.) leidet, sie mögen nun in- oder außerhalb demselben sitzen; durch den Mangel, wässerige oder schleimigte Beschaffenheit, oder mancherlei Verderbniß der Dauungssäfte, des Speichels und der Galle; durch einen Fehler des Körpers, wenn er von Müssiggang, Schläfrigkeit, langsamen Kraislauf und unterdrückten Ausleerungen zu viel gute oder schlechte Säfte hat; durch Widerwillen beim Genuß und durch Unordnungen im Nervensysteme, von Leidenschaften und Krämpfen, beim Irrereden, in Schmerz und Schlummersuchten ꝛc. wodurch die natürliche Empfindung stumpf wird; endlich durch eine schwere, schlimme, hitzige oder langwierige Krankheit, wodurch die Natur an der gehörigen Sorge für die Dauung behindert, unterdrückt und geschwächt wird. Es ist also der **geringe Appetit** (Dyspepsia) und der **völlige Mangel an Appetit** (Apepsia) ein Zufall unzähliger Krankheiten, und entstehet manchmal von Hindernissen in der Dauung, manchmal davon, daß der Körper keine Nahrung nöthig hat, manchmal von der unterdrückten Empfindung des natürlichen Reizes. Wenn man dieß alles gehörig erwägt, so sieht man auch ein, daß vom **Fasten** (Inedia), welches gemeiniglich auf verminderte Eßlust folgt, nicht

so viel und mancherlei Nachtheil zu befürchten sei, als bei den Gesunden (§. 452. 453.), wenn sie lange hungern.

§. 790.

Der **Abscheu für Speisen** (Fastidium cibi, Ἀποσιτία), hat die nämlichen (§. 789.), aber stärkere Ursachen zum Grunde. Dahin gehören Fäulniß und Ranzigkeit, welche den Magen verunreinigt, eine übermäßige Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Schwäche des Magens, weshalb vom Genossenen sogleich Schmerz, Angst, Krampf, Ekel und Brechen erfolgt, endlich falsche Einbildung. Der **Abscheu für einer gewissen Speise**, welcher sich in der Krankheit einfindet, ist meistens die Stimme der Natur (§. 643.), welche man hören muß, ist öfters die Folge eines natürlichen Widerwillens.

§. 791.

Eben dieß gilt auch von dem **heftigen sonderbaren Gelüste** (Pica), da der Mensch, außer dem Ekel für andern Speisen, einen unwiderstehlichen Appetit zu einer gewissen Art Speise und eine schnelle Gefräßigkeit hat, und von dem **heftigen abgeschmackten Gelüste** (Malacia), wobei der Kranke abgeschmackte, ungewöhnliche, ungenießbare und abscheuliche Dinge begehrt, und begierig hinunterschluckt. Gesetzt also, daß etwas Einbildung dabei im Spiele sei, so pflegen doch öfters diese begehrten Dinge ein Heilmittel zu seyn, wodurch das Schädliche im Magen entweder verbessert, oder durch die vom Unmaaß entstandenen Unruhen fortgeschaft, oder doch durch den Mangel der nahrhaften Materie der Zuwachs der ohnedem schon lästigen Materie verhütet wird. Diese Gelüste finden sich bei bleichsüchtigen, hysterischen und schwangern Frauenzimmern, bei Kindern und in Fiebern, und entspringen öfters von einer besondern Schärfe, welche durch den Genuß der verlangten Speise besänf-

besänftigt und gedämpft wird, manchmal von einer besondern Nervenbeschaffenheit.

§. 792.

Der **Durst** (Sitis), der uns an das Trinken erinnern soll, greift in Krankheiten am stärksten an, so oft entweder der obere Theil der ersten Wege, wo diese Empfindung eigentlich sitzt, oder auch, nebst demselben, der übrige Körper Anfeuchtung nöthig hat, um dadurch den Mangel der Säfte zu ersetzen, die dicken zu verdünnen, die scharfen einzuwickeln, und dadurch den festen Theilen die gehörige Weiche, den Kanälen die nöthige Oefnung, und den durchströmenden Säften den freien Durchgang zu verschaffen. Deßhalb verursacht der übermäßige Abgang, die Ausleerung und Verdickung der Säfte, die Ableitung oder Ansammlung der Lymphe außerhalb den Gefäßen, die Verstopfung, die krampfhafte Zusammenziehung und Zusammendrückung der kleinsten Gefäße, die Salz-Ammoniak-alkalinische, geistige, gewürzhafte, fauligte, ranzigte, brenzliche und giftige Schärfe in Fiebern und Bauchflüssen, in der Harnruhr ꝛc. in Entzündungskrankheiten, in Eiterungen, in faulen, galligten, katarrhalischen, mit Ausschlägen verbundenen und krampfhaften Uebeln, bei Vergiftungen, in der Wassersucht, im Skorbut und in der englischen Krankheit ꝛc. ꝛc., einen Durst, doch ist dabei wohl Achtung zu geben, ob derselbe nur von den ersten Wegen, oder vom ganzen Körper herrühret.

§. 793.

Der **Mangel an Durst** ist also in Krankheiten, welche gewöhnlich mit Durst verbunden sind, für krankhaft anzusehen, und läßt vermuthen, daß dieser Ort, (§. 792.) stets durch Husten oder Speichelfluß angefeuchtet werde, oder durch Lähmung alle Empfindung verlohren habe, oder der Kranke wahnwitzig sei.

2. Fehler der ersten Wege.

§. 794.

Zum **Kauen** (Manducatio) gehören sehr viele Werkzeuge und mancherlei Kräfte, ohne welche dasselbe nicht recht geschehen kann, und daher pflegt es auch auf vielfache und ganz verschiedene Art zu leiden. Dergleichen sind Wunden, Entzündung, Geschwür, Wundseyn und Geschwulst des Mundes, der Lippen, Backen und Zunge, das Anwachsen (§. 223.) und die Verstümmelung der Zunge ꝛc. der Mangel, die Schwäche und der Schmerz an den Zähnen, Bruch, Verrenkung, Beinfras und Verwachsen der Kinnbacken, Krampf, Lähmung und Schmerz ꝛc. ꝛc. an den Muskeln, endlich Mangel an Speichel.

§. 795.

Das **Schlingen** (Deglutitio) wird auf vielerlei Art angegriffen. Denn manchmal ermüdet es vergebens durch das öfters wiederholte Anstrengen, manchmal ist es schmerzhaft und beschwerlich, manchmal läßt es das Getränk, aber keinen festen Bissen, oder nur diese, nicht aber jenes, durch, und dann fällt das, was verschluckt werden soll, entweder in die Luftröhre, oder tritt durch Nase und Mund zurück. Der Sitz dieses vielfachen Uebels ist in der Zunge, im Gaume, in den Mandeln, in dem Zapfen, Schlunde, Kehlkopfe, Speisegange und Magen, in den Kinnladen, benachbarten Wirbelbeinen und Muskeln dieser Theile zu suchen, wenn dieselben vom Schmerz, von Wunden und Entzündung, vom Wundseyn und Schwären, von Drüsenverhärtungen ꝛc. von innerer u. äußerer Geschwulst, Verrenkung, Knochenbruch und Knochenfäule, übeler Bildung, Krampf, Lähmung, Erschlaffung, Erweiterung oder Verengerung (§. 209.) und Trockenheit angegriffen sind. Davon muß ein vergebenes Bemühen hinunterzuschlingen entstehen, oder die Materie, welche durch-

durchgehen soll, am Durchgange gehindert werden, oder die gehörige Wirkung und Richtung der Muskeln fehlen.

Ian. Bleuland Specim. de difficili aut impedita alimentorum depulsione, L. B. 1780. 4. c. f. et auct. s. t. Obseruationes anat. med. de sana et morbosa cesophagi structura, ib. 1785. 8.

§. 796.

Beim **Schlucken** (Singultus) scheint der Magen und das nahe Zwergfell durch eine plötzliche Zuckung erschüttert zu werden, und die damit verbundene Zuziehung des Kehldeckels zu verursachen, daß die plötzlich eingeathmete Luft einen Schall macht. Deßhalb ist der Schlucken unter die Krämpfe zu rechnen, und von den nämlichen Ursachen (§. 743. f.) abzuleiten, doch so, daß sie unmittelbar oder durch Mitleidenheit den Speisegang und Magen, oder das Zwergfell angreifen. Z. B Begieriges Verschlucken eines trockenen und rauhen Bissens, oder eines kalten, großen und reizenden Trunks, Ueberladung oder Reiz des Magens von einer scharfen Speise, Trank, Arzenei, Gift, Würmern und fremden Körpern, von einer verdorbenen, sauren, gallichten, fauligten, ranzichten, ansteckenden, gichtischen, katarrhalischen, schwärenden, krebshaften und brandigten, daselbst erzeugten oder abgesetzten Materie; Erkältung des Magenmundes, Wunde, Entzündung, Rose, Ausschläge, Geschwür und Wundseyn des Speiseganges oder Magens; Entzündung, Verwundung und Quetschung des Zwergfelles, oder starke Erschütterung durch Lachen oder Weinen; Gallen- und Nierensteine, Bruch, Verrenkung und Verdrehung der untern Rippen, der nahen Wirbelbeine und des schwerdtförmigen Knorpels; Entzündung und Brand, Schmerz und Krampf der Därme, des Gekröses, der Leber, Milz, Magendrüse und Gebärmutter ꝛc. endlich heftige Unordnungen des Nervensy-

stems von Leidenschaften, Vollblütigkeit von unterdrückten gewohnten Blutflüssen, alle übermäßige Ausleerungen, Verletzungen des Gehirns, Fieberbewegungen, kritische Bewegungen ꝛc. Hieraus wird einleuchtend, daß manchmal eine Materie da ist, welche die Natur, vermittelst des Schluckens, fortzuschaffen sucht, manchmal aber durch diese schädlichen Bewegungen nichts Gutes beabsichtigt werde. Da nun hier Magen und Zwergfell zugleich krampfhaft leiden, so muß es auch wohl eine leichtere Gattung geben, wo nur der eine oder der andere Theil angegriffen ist.

§. 797.

Das **Brechen** (Vomitus) ist ein gewaltsames und mit Ekel verbundenes Fortschaffen der im Magen befindlichen oder aus den nahen Theilen dahin gebrachten Dinge durch den Mund. Dasselbe erregen krampfhafte Bewegungen des Halses, Speiseganges und Magens, der Därme, des Zwergfelles und der Bauchmuskeln, welche gemeinschaftlich zu diesem beschwerlichen und ängstlichen Geschäfte mitwirken. Die große Reizbarkeit (§. 175.) und allgemeine Mitleidenheit des Magens mit dem ganzen Körper erzeugt unzählige Anreizungen zum Brechen, welche zum Theil in, zum Theil außer dem Magen sitzen. Zur erstern Klasse gehöret alles, was durch seine Menge, Schwere, Zähigkeit, Schärfe und gehinderten Durchgang durch den Pförtner die Magenfasern reizt, nebst den örtlichen Fehlern, welche die Reizbarkeit (§. 190.) erregen. Z. B. Diätfehler, Entzündung ꝛc. zur letztern Klasse aber die Uebel in nahen oder entfernten Theilen, welche eine Mitleidenheit mit dem Magen unterhalten, z. B. des Halses, Speiseganges und Zwergfelles, der Leber, Gallenblase, Milz und Gekrösdrüse, des Gekröses, der Därme, des Netzes und Bauchfelles, der Nieren und Harngänge, der Harnblase und Gebärmutter,

ter, des Gehirns, des gemeinschaftlichen Empfindungsortes und der Nerven. Die vornehmsten sind also bereits unter den Ursachen des Schluckens (§. 796.) erwähnt worden, und so giebt es ein **idiopathisches und sympathisches Brechen, mit und ohne Materie.** Da aber das Erbrechen bald stärker, bald schwächer ist, so scheint nicht immer ein krampfhaftes Bestreben aller obigen Theile dazu nöthig zu seyn, folglich ist der darüber entstandene Streit der Aerzte gar leicht beizulegen.

Der **Ekel** (Nausea) ist eine widrige Wirkung auf den Magen, um Brechen zu machen, und entstehet von den nämlichen, obgleich geringern Ursachen, so wie das **Aufstoßen** (Eructatio) der im Magen enthaltenen Materie, und gehet gemeiniglich vor dem Brechen her.

Das **Wiederkäuen** (Ruminatio), wobei das Genossene unwillkührlich, mit und ohne Vergnügen, wieder in den Mund zurück, und von da abermals in den Magen gehet, ist selten, manchmal angeboren, meistens von Säure und Würmern entstanden.

Naturalis de ruminantibus historia *Io. Aemyliani* — Venet. 1584. 4.

Io. Conr. Peyeri Merycologia s. De ruminantibus et ruminatione commentar. Basil. 1685. 4.

Ge. Rud. Bentschneider Diss. de ruminatione humana, Gott. 1774.

Das **Sodbrennen** (Soda, Ardor ventriculi), entstehet vom Genusse mehlichter und fetter Speisen, von verdorbener Galle und Säure, bei schwächlichen und hypochondrischen Personen, bei schwangern, hysterischen oder bleichsüchtigen Frauenzimmern.

Der heftige drückende und zusammenziehende Schmerz in der Herzgrube mit Aengstlichkeit und kurzem

Odem heißt **Magenschmerz** oder **Magenkrampf** (Cardialgia) und ist manchmal vorübergehend, manchmal anhaltend, und mit Rückenschmerz, Neigung zum Brechen, kaltem Schweiß, Krämpfen und Ohnmachten verbunden. Die Ursachen sind übermäßige Empfindlichkeit, z. B. bei hysterischen Frauenzimmern, unordentliche Diät, Ueberladung des Magens und kalter Trunk, scharfe Speisen und Arzeneien, saure Milch bei Kindern, gallichte oder andere Unreinigkeiten, Blähungen, Würmer, Blutanhäufungen nach unterdrücktem Monatlichen, und hämorrhoidalische Ablagerungen krankhafter Schärfe, organischer Fehler im Magen oder an den benachbarten Theilen, z. B. Niederdrücken des Brustknorpels, Krämpfe ꝛc. ꝛc. Der Anfall endigt sich oft mit Erbrechen oder Durchfall.

Ph. G. Hartmann r. *Krüger* Diss. de cardialgia colicaque funesta ab ingestis orta — Francof. 1775.

Io. Bapt. Pardini Diss. de cardialgia, Vienn. 1783. 8.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia cardialgiae omnis aeui obseruata continens, Vindob. 1785. 8.

Christ. Henr. Theoph. Claff Diss. cardialgiae naturam ac medelam sistens, Hal. 1790. 8.

§. 798.

Die Luft oder ein ähnlicher elastischer Geist, welcher in dem Darmkanal herumgehet, giebt den Stoff zu dem hier so lästigen **Aufstoßen** (Ructus) und zu den **Winden** (Flatus). Dieselbe kommt entweder von außen hinein, oder entwickelt sich innerlich von den genossenen Nahrungsmitteln oder daselbst befindlichen Dingen durch Aufbrausen, Gährung, Fäulniß, Wärme und unordentliche Bewegung. Wenn diese Luft durch ein Zusammenfallen, Verwickeln und Zusammendrücken, vorzüglich durch eine krampfhafte Zuziehung der Gurgel, des Magens und Pförtners, und der Därme einige Zeit zurück-

zurückgehalten wird, sich immer mehr verstärkt oder weiter ausdehnt, an die Wände des Ortes, wo sie eingeschlossen ist, andrückt, und von diesen wieder zurück prallt, endlich frei wird, stark anstößt, und sodann oben oder unten heraus bricht, oder doch wenigstens im Darmkanal hin und her schwärmt, so heißt man das erste **Aufstoßen**, das andere **Blähungen** oder **Winde** (Flatus, Crepitus), und das letzte **Knurren** (Borborygmi, Murmura ventris). Willkührliches Anstrengen des Zwergfelles und der Bauchmuskeln kann das Fortstoßen noch verstärken. Deßhalb geschieht dasselbe nach der verschiedentlich angewandten Gewalt **mit** (Crepitus ventri) und **ohne** (Flatus) **Geräusch**, und der abgehende Wind riecht, nach Verschiedenheit der Materie, welche er mit sich fortnimmt, oder des Zünders, wovon er entspringt, trocken, feucht, sauer, faul, ranzicht, gallicht ꝛc. Dazu tragen rohe, blähende, aufbrausende und scharfe Speisen, Getränke, Arzneien und Gifte, die Fehler der Dauung, Fäulniß in den ersten Wegen, sie sei entstanden, wovon sie wolle, Würmer, unordentliche krampfhafte Bewegungen dieser Eingeweide von Leidenschaft, Magenschmerz, Darmgicht, Kolik, Hypochondrie und Mutterbeschwerde, Fallsucht, Bauchflüssen, Gallenruhr, Brechen, Blutflüssen, Wunden und Fiebern ꝛc. ingleichen alles, was den freien Durchgang durch Verstopfung, Verengerung und Zusammendrückung ꝛc. aufhält, viel bei, sie mögen nun entweder den elastischen Wind machen, oder doch hindern, daß er nicht ungestört hin und hergehen, verdunsten oder eingesogen werden kann.

Bisweilen gesellet sich das **Aufblähen des Leibes** (Meteorismus), als Symptom zu andern, besonders hitzigen Krankheiten, bisweilen aber hält dasselbe an, und macht eine langwierige, mehr oder weniger schmerzhafte und gespannte Geschwulst des Unterleibes, welche beim Berühren einen Schall von sich giebt. Diese heißt

Windsucht oder **Trommelsucht** (Tympanitis), und ist meistens mit hartnäckiger Verstopfung, Schlucken und Brechen verbunden. Sie entstehet von Luft in den Gedärmen oder in der Bauchhöle, welche bei der ersten Art elastisch, bei der letztern faulicht ist. Alles, was den Darmkanal schwächt, oder Luft in sich enthält, trägt zu dieser Ausdehnung bei.

Christ. Frid. Kadelbach Diss. I. Tympanitidis pathologia, Lipsi. 1772. Diss. II. Tympanitidis therapia 1773.

Ein mehr oder weniger starker, anhaltender oder periodischer Schmerz in den Därmen heißt **Leibesschmerz** oder **Kolik** (Dolor colicus, Colica). Er sitzt in den dünnen und groben Därmen, ist ohne Fieber, (so zeigt sich die bloße Kolik) manchmal mit Fieber verbunden, (dann heißt er **Darmentzündung**, Enteritis) und entstehet von vielen und ganz verschiedenen Ursachen, z. B. von Unverdaulichkeit, Erkältung und Verstopfung, von scharfen Speisen, Blähungen und Würmern, vom zähen Schleim und gallichten Unrath, von Unterdrückung der monatlichen Reinigung und der goldenen Ader, vom Genuß der mit Blei angeschwängerten Nahrungsmittel oder sonst beigebrachten Bleimitteln, von gährenden Getränken, von einer abgelagerten Krankheitsmaterie ꝛc. Diese verschiedenen Ursachen bestimmen die Arten der Krankheit und die Grade der Gefährlichkeit.

Traité de toutes les especes de Coliques — par *Iean Purcell*, à Par. 1767. 8. nach der zweiten Engl. Ausg. übers. von Joh. Aug. Phil. Gesner, Nördlingen 1775. 8.

Ios. Nezbedan Diss. de colica in genere et in specie, Vienn. 1775. 8.

Car. Christ. Rob. Siemerling Diss. de colica eiusque speciebus, Gott. 1778.

T. *Tronchin* De Colica Pictonum, Genev. 1757. 8.

Car. Strack Obs. med. de colica Pictonum, maximeque ob arthritidem, Franc. et Lipsi. 1772. 8.

Gesammelte wichtige Schriften zur Erkenntniß und Behandlung der Bleikolik — Leipz. 1784. 8.

§. 799.

§. 799.

Die **Verstopfung** (Aluus adstricta, Alui obstructio) deutet meistens eine gute Gesundheit an, ist aber doch öfters den Kranken, wofern sie zu lange dauret, sehr lästig, macht (§. 558.) und verstärkt die Krankheiten. Die Ursachen sind entweder ein unbezwinglicher Widerstand der Materie, oder Hindernisse des Durchganges, oder ein Fehler in den bewegenden Kräften. Daher entstehet dieselbe von allzutrockenen, dichten, harten, vielen und sehr zähem Koth, vom Genusse fester Körper oder mit Blei angeschwängerter Substanzen, vom Mangel oder allzugroßer Zähigkeit des schlüpfrigmachenden Schleims, von Trockenheit, Lähmung, Verstopfung, Verengerung, Zusammendrückung, Krampf, Verwachsung, Verwickelung, (§. 247.) und Verdrehung (§. 256.) der Därme, wo gar nichts weiter durchgehen kann, oder wenn dieselben eine umgekehrte wurmförmige Bewegung annehmen, durch übermäßige Erweiterung geschwächt, gelähmt, durchbohret oder zerschnitten sind, vom Mangel und schlechter Beschaffenheit der Galle, vom Mangel der Bewegung, von langsamer Thätigkeit oder gehinderter Anstrengung des Zwergfelles und der Bauchmuskeln.

Frid. Gotth. Friese Specim. pertinacissimam alui obstructionem ab angustia et callositate intestini recti ortam iconibus illustratam sistens, Hal. 1788. 8.

§. 800.

Die **Darmgicht** (Ileus, Passio Iliaca, Voluulus, Intus susceptio, Inuaginatio, Chordapsus Aetii,) da auf starken Leibesschmerz und hartnäckige Verstopfung ein gewaltsames Erbrechen aller im Darmkanal enthaltenen Dinge, sogar des Koths, der Klystire und Stuhlzäpfgen, erfolgt, läßt sich aus obigem (§. 797. 799.) gar wohl einsehen. Denn sie setzt fast immer ein Hinderniß in dem Darmkanal von Entzündung, Abscheß, Verhär-

Verhärtung, Krebs und Stein, von hartem Unrath, von Würmern, von einem Bruche, von Verdrehung, Verschiebung, Zusammendrückung, Verwachsung und Zuckung voraus, wodurch der Durchgang der fortzuschaffenden Materie gehemmet wird, aber auch zugleich krampfhafte und nach oben gehende Bewegungen der Theile, welche das Brechen bewirken. Diese machen manchmal dergleichen ganz allein, ohne daß irgend ein Hinderniß da ist, sind daher sehr oft nur krampfigt, z. B. bei hysterischen Frauenzimmern nach Verstopfung, Erkältung und Fehlern in der Diät ꝛc. ꝛc.

Joh. Gottfr. Gallesky Abh. vom Miserere oder von der Darmgicht, nebst einigen Bemerkungen von den heilsamen Kräften des Leinöls in dieser Krankheit, Mietau u. Riga 1767. 8.

§. 801.

Der **Durchfall** (Diarrhoea, Ventris profluuium) ist eine öftere und reichliche Ausleerung einer flüßigen Materie durch den After ohne merklichen Schmerz. Die Nahrungsmittel, die große Menge der Säfte, welche beständig in die ersten Wege gelangen, und die ausgebreitete Mitleidenheit des Unterleibes mit dem übrigen Körper, vermöge welcher allerhand Säfte von allen Orten hieher gebracht werden können, geben reichliche und ganz verschiedene Materie, woraus sich theils die Ursachen des reichlichen Abganges finden, theils die vornehmsten Arten des Durchfalles festsetzen lassen. Das Fortgehen der besagten Materie erfolgt von der unordentlichen und schnellern Bewegung der Därme, wodurch auch das gehörige Einsaugen der Feuchtigkeit behindert wird. Folglich trägt die Reizbarkeit der Därme und alles, was dieselben durch starkes Ausdehnen oder durch schädlichen Reiz, oder durch entfernte Unruhen angreifen kann, sehr viel dazu bei. Z. B. Uebermaaß von Essen und Trinken, blähen-

blähende oder scharfe Materien, sie mögen genossen oder innerlich erzeugt seyn, ein stärkerer Antrieb der Säfte nach den ersten Wegen, Unterdrückung anderer wässeriger Ausleerungen, besonders an der Haut, gehindertes Einsaugen durch Schwämmchen, Blattern, Schmuz oder Krämpfe, oder Verstopfungen des Gekröses, scharfe Galle und schwarze Galle, das Wasser bei Wassersüchtigen, eine fieberhafte, entzündliche, eiterige, jauchigte, faule, krebsartige, katarrhalische, ansteckende, skorbutische und gichtische Materie, sie mag nun hergekommen seyn, wovon sie wolle, eine Erschütterung des Nervensystems durch Leidenschaft, Erkältung, Zahnen, Kindbett, hysterische, schmerzhafte und krampfigte Zufälle ꝛc. Sie befällt in gewissen Zeiten mehrere Personen zugleich, und wurzelt bei zunehmender Erschlaffung der Därme ein.

Ventris fluxus multiplex ex antiquis et recentioribus monumentis propositus a *N. Lambsma*, Amstel. 1756. 8.

§. 802.

Die **Ruhr** (Dysenteria, Intestinorum difficultas Cels.) ist ein mit heftigen Schmerz, Schneiden und Stuhlzwang verbundener Durchfall. Durch den After gehen scharfe, fauligte und stinkende Feuchtigkeiten, Blut, Eiter, Jauche, Galle, Wasser, Schleim und schwarze Galle ab, manchmal mit aufgelößtem Unrath, manchmal auch mit Fleischfasern, Häuten ꝛc. Es liegt also ein Katarrh, eine Entzündung, ein Wundseyn oder eine Schwärung (?) der Därme zum Grunde, welche bisweilen aus den Därmen kommt, bisweilen von der Schärfe der durchgehenden oder abgelagerten Materie zu entstehen pflegt. Daß aber die Quelle dieser Schärfen sehr vielfach, und ihre Natur gar sehr verschieden sei, läßt sich aus dem (§. 801.) vorigen gar leicht einsehen. Sie ist meistens epidemisch und fieberhaft, zum Theil ansteckend, manchmal

mal mit Ausschlag verbunden, in sumpfigten und niedern Gegenden sehr gemein.

Io. Hartm. Degner Historia med. de dysenteria bilioso contagiosa — Traiect. ad Rhen. 1754. 8.

Joh. Ge. Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke — Zürich 1767. 8.

I. C. G. Ackermann De dysenteriae antiquitatibus lib. bipartit. Lipsi. et Schleiz. 1777. 8.

Beobachtungen über die Ruhr, nebst einem Anhange von den Faulfiebern, von Christ. Ludw. Mursinna, Berl. 1780. 8.

Franc. Henr. Birnstiel Do dysenteria liber, Manhem. 1786. 8.

Joh. Rollo's Neue Bemerkungen über die mit Fieber verbundene Ruhr und ihre sichere Heilart — übers. von C. Fr. Michaelis, Leipz. 1787. 8.

§. 803.

Der **Stuhlzwang** (Tenesmus) ist eine öftere, nicht nachlassende, und ungleich mehr drängende Neigung zu Stuhle zu gehen, als es die Menge der fortgehenden Materie mit sich bringt, und wobei etwas Schleim, Blut, Eiter, Jauche, Galle, Unrath ꝛc. weggepreßt wird, und ist gemeiniglich mit der Ruhr vergesellschaftet. Er entstehet, wenn der untere Theil des Mastdarms, welcher von Natur ein Gefühl vom drückenden Unrath hat, übermäßig gereizt wird. Daher erfolgt derselbe von allen scharfen, abspühlenden und nagenden, durch ihre Härte abreibenden, oder durch eine Spitze angreifenden Dingen, von allen fremden Körpern, Knochen, Steinen und Würmern, sobald sie hieher gebracht werden, besonders aber von Blähungen, von übermäßiger Empfindlichkeit des durch Entzündung, Wundseyn, Rose, Geschwür, Fistel, Wunden und Hämorrhoiden leidenden Mastdarms. Gesellet sich diese zu den obigen Ursachen, so wird der Schmerz noch größer. Dieß Uebel

Uebel entstehet auch von bloßer Mitleidenheit bei verschiedenen Fehlern und Nervenzufällen der Harnblase und Harnröhre, des Mittelfleisches, der Därme, der Gebärmutter und Mutterscheide, und ist daher öfters mit den Krampfübeln des Unterleibes vereint.

§. 804.

Der **Bauchfluß** (Lienteria, Laeuitas intestinorum Cels.) ist vorhanden, wenn die genossenen Nahrungsmittel schnell durch die Därme bis an den Mastdarm gelangen und abgehen, ehe sie noch verdauet oder verdorben sind. Die Ursachen sind eine Unthätigkeit des Magens und der Därme im Verdauen, und eine damit verbundene übermäßige Reizbarkeit (§. 190.), schlechte Beschaffenheit der Dauungssäfte, besonders der Galle, Verstopfung der Leber, eine Schlapheit des Pförtners, und gehinderte Kraft der einsaugenden (§. 801.) Gefäße. Der Mangel an Nahrung und Erholung hält den Kranken noch ein Weilgen, oder beschleunigt den Tod.

Andr. El. Büchner r. *Lieberoth* Diss. casum de lienteria in puero obseruata et curata sistens, Hal. 1750.

§. 805.

Die **weiße Ruhr** (Fluxus coeliacus, chylosus, Diarrhoea chylosa, Passio coeliaca), eine leichtere Art des Bauchflusses (§. 804.), schaft den etwas verdaueten Speisesaft *), nebst dem Unrathe, durch den After fort. Der

*) Nach der Erfahrung der Alten, und den vom Vogel (Aph. de cognosc. et curand. C. H. affect. p. 255. f.) geführten Beweise, heißt bei den alten Aerzten jeder halbverdauter weißlicher oder graulicher Abgang so, und höchst selten, vielleicht niemals enthält er wirklichen Speisesaft. Die weiße Farbe scheint die neuern Aerzte und Beobachter hintergangen zu haben. Noch weniger ist er mit der schleimigten goldenen Ader einerlei, bisweilen mit derselben verbunden, weit eher für einen langwierigen schleimigten Durchfall zu achten. Gr.

Der Fehler liegt also nicht an dem Magen, sondern blos an den Därmen, als welche die vorräthige Materie schneller, als es seyn sollte, nach unten treiben, und den Speisesaft nicht einsaugen können. Die Ursache ist entweder in den Mündungen der einsaugenden Gefäße, oder noch weiter (§. 801.) in einer allein starken Reizbarkeit oder Schwäche der Därme, in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Dauungssäfte, vorzüglich der Galle, seltener in einer Verstopfung der Leber- und Gekrösdrüsen zu suchen.

Rud. Aug. Vogel r. *Sothen* Diss. Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio exposita, Gott. 1768.

Io. Ge. Henr. Uthoff Diss. de morbo coeliaco eiusque genuina notione, Gott. 1787.

Bisweilen sieht der flüßige Abgang röthlich aus, wie Fleischwasser, und dann heißt dieser Fehler **Leberfluß** (Fluxus hepaticus). Der Abgang ist unschmerzhaft, manchmal rein, manchmal mit Unrath vermischt. Das Uebel zieht sich in die Länge, verursacht Kachexie, und stürzt durch Auszehrung in den Tod. Die Ursache ist höchst selten ein Geschwür in der Leber oder einem andern Eingeweide des Unterleibes, (dann ist nagender Schmerz und eiterhafter Geruch damit verbunden) weit öfterer eine Atonie der Wassergefäße, der Leber und des Gekröses, welche auf vorgängige Schwächung folgt, und sich meistens durch einen unschmerzhaften, fast geruchlosen Abgang kenntlich macht. Am seltensten ist der Leberfluß, welcher im Anfalle des kalten Fiebers erfolgt, immer gefährlich, meistens schnelltödtend ist.

§. 806.

Die **Gallenkrankheit** (Cholera) ist eine stürmische Erschütterung der ersten Wege, wodurch alles, was sich in denselben befindet, oben und unten mit Heftigkeit abgehet.

abgehet. Sie ist ein gemeinschaftliches Uebel des Magens und der Därme, Brechen und Durchfall zugleich, und erfolgt von ähnlichen (§. 797. 801.) krampfhaften Bewegungen. Diese entspringen von unzähligen Dingen, z. B. von Speise und Trank, welche durch ihre Menge, Schärfe, Aufblähung, Gährung, Fettigkeit und Verderbniß, oder durch eine besondere Schärfe, oder durch Erkältung angreifen und reizen, folglich auch von saurer, fauligter, ranzigter und galligter Schärfe, und von Wurmmaterie, nach Fehlern in der Lebensordnung, von heftigen Brech- Purgir- und Queckſilbermitteln, von Giften, von vieler Galle, von erregter schwarzer Galle, von rheumatischer, gichtischer, fieberhafter und scorbutischer Materie, von unterdrückter Ausdünstung, Schweiß und Monatszeit, von zurückgetriebenen Ausschlägen, von Unordnungen, welche auf Hitze oder plötzliche Veränderungen der Luft, auf Leidenschaften, Schwangerschaft, Zahnen, Schmerz, Mutterplage und Hypochondrie ꝛc. ꝛc. zu entstehen pflegen.

Historia cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse — descripsit *Balth. Ludw. Tralles*, Vratisl. 1753. 8.

Car. Aug. Appuhn Diss. de cholera humida, Gotting. 1760.

Melch. Palmann Diss. de cholera, Vienn. 1781. 8.

§. 807.

Die sogenannte **trockene Gallenkrankheit** (Cholera sicca), der **trockne Durchfall** (Diarrhoea sicca) und die **trockene Ruhr** (Dysenteria sicca), haben statt, wenn das, was abgehet, mehr Wind, als Feuchtigkeit ist. Sie lassen sich also aus dem Besagten (§. 798.) gar leicht erkennen und beurtheilen.

§. 808.

Manchmal gehet auch der **Unrath wider Wissen und Willen** (incontinentia alui) ab. Dieß Un-

vermögen, den Stuhl zu halten, gesellet sich zu Krankheiten mit Irrereden, zu Krämpfen und Lähmungen, oder zu besondern Fehlern des Afterschließmuskels. Manchmal ist es blos Folge der Unachtsamkeit, und des Reizes sogar bei gesunden Personen.

§. 809.

Manchmal gehet auch der **Unrath durch die Harnröhre**, durch **das Mittelfleisch** und die **Mutterscheide**, oder an einer andern Stelle des Unterleibes und Beckens ab. Dieß erfolgt von Wunden, Geschwüren, Fisteln oder übeler Bildung, wodurch das, was in den Därmen enthalten ist, einen andern Weg nimmt.

3. Fehler des Harnlassens.

§. 810.

Die Entledigung des in der Blase befindlichen **Urins** wird durch mancherlei Zufälle der Blase oder Harnröhre **unterdrückt** (Ischuria, Suppressio vrinae), welche entweder die forttreibende Kraft zernichten, oder durch Verschließung des Harnganges den Ausfluß hindern. Dieß verursachen unzählige Dinge. Z. B. Entzündung der Blase und des Blasenhalses, oder Krampf derselben, unzulängliches Zusammenziehen der Muskelfasern von übermäßiger Ausdehnung und Erweiterung (§. 203. n. 1.) durch zurückgehaltenen Urin, Bruch (§. 238.), Zerreissung, Verwundung, heißen Brand und Lähmung nach Verletzungen des Rückgrades, und durch Häute, welche schwären, oder von Blattern, Auswüchsen, Steinborken, oder andern Geschwülsten angegriffen sind; Entzündung, krampfhafte Zusammenziehung und Verstopfung der Harnröhre vom Steine, Schleim, geronnenem Blute, Eiter und Würmern ꝛc. (§. 209. n. 1.) ferner Verstopfung

stopfung von Schwielen, Vernarbung, Schwamm, Knötgen und Geschwulst der Schleimdrüsen und des Hahnenkammes, von Krampfadern und Blattern (§. 209. n. 2.) ꝛc. Zusammenfallen (eb. n. 4.), Verwachsen (eb. n. 6.) und Verdrehung. Doch ist die Ursache des Uebels öfters allein in den benachbarten Theilen zu suchen, z. B. wenn der Mastdarm vom harten Unrath, von Winden und blinder goldenen Ader, von Entzündung und Abscessen angelaufen, in der Gebärmutter eine Frucht, Blut, Wasser und Luft, Verhärtung, Krebs, Verknöcherung oder Vorfall zu bemerken ist, oder in der Mutterscheide, dem Mittelfleische, der Vorsteherdrüse, den Saamenbläschen und benachbarten Muskeln, an der Ruthe und deren Vorhaut, solche Fehler sitzen, welche den Blasenhals oder die Harnröhre zusammendrücken können. Und dieß ist die **wahre Harnunterdrückung** (Ischuria vera).

Christ. Gottl. Ludwig Pr. de ischuria ex tumoribus vesicae, Lipſ. 1767. c. f. rec. Aduerſar. med. T. II. P. IV. p. 675.

Car. Henr. Haeseler Diſſ. de morbis a lotio retentis, Gott. 1779.

Othmar Heer De renum morbis eorumque diagnoſi, cauſſis, ſymptomatibus et prognoſi. Add. ſpec. duo renis vnius in hydatides, alterius in lipoma mutati, tabb. aen. illuſtrata. Hal. 1790. 4.

§. 811.

Außerdem giebt es noch eine **falsche Harnunterdrückung** (Ischuria notha s. spuria), wo kein Urin abgehet, weil keiner in die Blase kommt, durch einen Fehler in den Nieren oder Harngängen, wodurch entweder die Absonderung aufgehoben, oder der Eintritt in die Blase behindert wird. Dergleichen thut Vollblütigkeit, dickes, phlogistisches und schwarzgallichtes Blut, das die Gefäße ausdehnt und verstopft, und die nahen Theile

zusammendrückt, oder gar aus den Gefäßen heraustritt und gerinnet, ingleichen Entzündung, Abscess, Verhärtung, Auszehrung, Krampf von einer hier abgesetzten oder durch Mitleidenheit entstandenen Schärfe; Verstopfung von Schleim, Eiter, Sand, Stein und Würmern, Trägheit nach einer Quetschung, Verzerrung, heißem Brande und Lähmung, endlich Zusammendrückung von verschiedenen Fehlern der nahen Theile, wofern nur der nämliche oder verschiedene Mangel beide Nieren oder Harngänge zugleich befällt. Die genaue Verbindung dieser Theile und die gegenseitige Uebereinstimmung ihrer Geschäfte macht, daß immer der eine mit dem andern zugleich leidet.

§. 812.

Wenn der Harn mit Mühe und großer Anstrengung, oder wohl gar mit Schmerz gelassen wird, so heißt man dieß Uebel **Harnstrenge** (Δυσουρια, Dysuria, Difficultas vrinae CELS.). Dieß ist der erste Weg zur Harnverhaltung (§. 810.), und entstehet von den nemlichen, obgleich geringern Fehlern. Ist kein Schmerz damit verbunden, so ist die Ursache entweder in einer schleimigten, eiterhaften oder blutigen Beschaffenheit der abgehenden Materie, oder in einer etwanigen Verengerung des Harnganges, oder in einer allzugroßen Schlapheit und Steifigkeit der austreibenden Werkzeuge zu suchen. Ist aber das Harnen zugleich schmerzhaft, so ist ein scharfer oder mit scharfen und rauhen Theilchen vermischter Urin, oder eine übermäßige Empfindlichkeit der Theile durch Mangel an Schleim, durch Entzündung und Geschwüre zu vermuthen. Dieser Zufall gesellet sich häufig zu Nervenübeln.

Adrian. Wegelin Diss. de dysuria, Argent. 1779. c. f.

§. 813.

§. 813.

Die **Harnwinde** (Στραγγουρια, Stranguria) hat viel Aehnlichkeit (§. 803.) mit dem Stuhlzwange. Sie ist ein steter Reiz und Neigung zum Harnlassen, wobei sehr wenig Urin tropfenweise, und meistens mit Brennen und Schmerz abgehet. Die Ursachen (§. 803. 812.) ergeben sich aus dem obigen. Die vornehmsten sind mancherlei Schärfen im Urin von Speise und Trank, von Arzneien und Giften, von fieberhafter, katarrhalischer, gichtischer, scorbutischer, eiterhafter, jauchigter oder irgend einer andern, an die Blase abgelagerten Materie, ein reizender Stein, Mangel oder Schärfe des Schleims, Entzündung, Wundseyn, Geschwür und Krampf der Blase oder Harnröhre, endlich Mitleidenheit mit dem Mastdarme, After und Mittelfleische, mit der Gebärmutter und Mutterscheide ꝛc.

§. 814.

Unenthaltsamkeit des Urins (Incontinentia vrinae, Enuresis) heißt man, wenn der Harn nicht in der Blase bleibt, sondern immerfort, ohne Empfindung und Anstrengung, von selbst und **mit steterem Tröpfeln**, aus der Harnröhre abfließt. Dieser garstige Zufall setzet eine völlig zernichtete Haltungskraft des Urins, und folglich auch ein Unvermögen derjenigen Fasern voraus, welche die Blasenöfnung verschließen. Dergleichen pflegt die Lähmung, Verwundung, Quetschung, Erweiterung, Geschwür, heißer Brand, Stein und Verletzung in der Geburt ꝛc. zu verursachen. Bisweilen ist der Fehler angeboren.

Andr. Bonn über eine seltene und widernatürliche Beschaffenheit der Harnblase und Geburtstheile eines zwölfjährigen Knabens — übers. von H. J. Arntz, Strasb. u. Kehl 1782. 8.

§. 815.

In der zweiten Art gehet der Urin zwar **mit Wissen**, aber **wider Willen** ab, und läßt sich nicht halten, wenn er einmal fortgehen will. Dieß erfolgt von allzu vielem, sehr wässerigen oder scharfen Urin, von der Blase, wenn sie durch Entzündung, Schwinden, Geschwür, Wundseyn oder Mangel an Schleim empfindlich geworden, durch Krampf zusammengezogen oder steif, durch äußerliche Hindernisse unausdehnbar oder zusammengedrückt ist, von Erschlaffung der Blasenmündung (§. 814.), von dem Drucke des Zwergfelles und der Bauchmuskeln beim Brechen, Husten und Lachen, bei der Geburt, beim Stuhlzwange und Stuhlgange. Auch ist die Ursache einleuchtend, warum sie bei Frauenzimmern, Kindern und alten Leuten so oft vorkommt, folglich auch gar leicht einzusehen, daß das **unwillkührliche Tröpfeln alter Personen** nach dem Harnlassen, wobei der Rest langsamer abgehet, von den gelähmten oder geschwächten Treibmuskeln entstehet.

§. 816.

Vom **unmäßigen Harnflusse** (Diabetes, Διαβήτης, **Harnruhr**) giebt es mehrere Arten. Einige sind seltener, als die andern, und deshalb nicht von allen Aerzten so ganz gewiß angenommen. Denn manchmal wird ein dünner und wässeriger Urin in großer Menge gelassen, oder derselbe ist dicke, trübe, weißlicht und dem Speisesafte ähnlich, und hat manchmal Geschmack, Geruch und Farbe, wie Honig. Nach einiger Aerzte Behauptung, schießt manchmal, wie bei der Magenruhr (§. 804.), das für großem Durste begierig und in Menge genommene Getränke schnell durch den Körper, wie durch eine Röhre, und ganz unverändert nach der Blase hin, und gehet sodann ab. Darauf gründet sich die Eintheilung in die **wahre** und **falsche Harnruhr**, (Diabetes verus et spurius) und deren verschiedene Grade. Auch sind die Ursachen gar sehr verschieden, z. B. dünne, wässerige (§. 287. 354. 359.) Beschaffenheit der Säfte, entzündliche oder schwarzgallichte (§. 282. 284. 254. 361. 367.) Verdickung, welche das Wässerige nicht wohl aufnimmt, ein lockerer Zusammenhang des dicken und wässerigen Theils (§. 319.) des Blutes, eine verdünnende, auflösende und schmelzende (§. 288—317.) Schärfe von mancherlei Art, vielleicht auch eine allzu wässerige Galle (§. 372.), wodurch deren Mischung und seifenartige Kraft verlohren gehet, eine Ausartung des Fettes und der nahrhaften Gallert (§. 376. 379.) in Wasser, eine große Erschlaffung der Nierengefäße, ein stärkerer Antrieb der Säfte nach den Nieren durch den Mißbrauch harntreibender Mittel und des Beischlafs, durch unterdrückte Ausdünstung und dichtere Körperbeschaffenheit, durch Verstopfungen anderer Eingeweide, oder irgend einen herbeiziehenden Reiz, seltener von verdoppelten Nierenschlagadern. Kann wohl die aus der Atmosphäre angezogene Feuchtigkeit manchmal den Stoff zu einem übermäßigen Harnen abgeben?

Phil. Adolph. Boehmer r. *Meuder* Diss. de vrinae se - et excretione ob multitudinem arteriarum renal. largiore, casu quodam singulari illustrata. Hal. 1763. c f.

Wenc. Trnka de Krzowitz De diabete commentarius, Vindob. 1778. 8.

Franc. Place Diss. de vera diabetis caussa in defectu assimilationis quaerenda, Gott. 1784.

4. Fehler der Hautabsonderung.

§. 817.

Ein **übermäßiger Schweiß**, welcher weder von starker Bewegung des Körpers oder von Leidenschaft, noch von äußerlicher Wärme, von genommenen Nahrungsmitteln und äußerlich angebrachten Dingen entstehet, läßt eine Schlappheit der Hautgefäße, schnellern Kreislauf

lauf des Blutes, und vermehrten Trieb an die äußere Fläche des Körpers, Ueberfluß der wässerigen Materie (§. 287. 354. 359.) in den Säften, oder deren allzu leichte Trennung von dem dicken Theile (§. 318. 319.) vermuthen. Daher wird ersichtlich, in welchen Krankheiten, und mit was für verschiedener Vorbedeutung, derselbe sich einzufinden pflegt.

§. 818.

Auch läßt sich der Grund von den **örtlichen Schweißen** (Sudor singularis s. localis), welche nur an einem gewissen Theile des Körpers ausbrechen, des **warmen** und **kalten**, des **dünnen** und **klebrigen**, des **verschiedentlich gefärbten**, **blutigen**, **stinkenden** ꝛc. **Schweißes** in dem Besagten (§. 817. 657. 658. 659. 401.) und in andern Stellen gar leicht finden.

X. Abschnitt.

Zufälle der Geschlechtsverrichtungen.

§. 819.

Die Natur, welche bei einzelnen Menschen für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit sorgt, thut das nämliche für das ganze Menschengeschlecht, und sucht die Fortpflanzung der Art eben so sorgfältig zu befördern. Darauf gründet sich die Verschiedenheit des Geschlechts, der Theile, welche dazu mitwirken, und der Geschäfte, wodurch jedes das Seinige zur Erzeugung der Kinder beiträgt. Es könnte zwar scheinen, als ob diese Kraft von den übrigen ganz verschieden, und nicht, als Krankheit, anzusehen sei, weil diese Kraft sich nicht in jedem Alter zeigt, und deren Mangel nicht eben allemal die übrige Einrichtung des Körpers in Unordnung bringt: Allein es kommen doch auch hier solche Fehler vor, welche an sich wegen Wichtigkeit des verletzten Geschäftes bemerkenswerth, oder doch nicht ganz zu übergehen

gehen sind, weil sie Folgen anderer Krankheiten sind, und auch andere Geschäfte stören.

1. Fehler der männlichen Zeugungstheile.

§. 820.

Wenn der Mann **wenig** oder **gar keine Steifigkeit der Ruthe** (Impotentia virilis) hat, so geschieht dieß entweder durch einen Mangel der Reizbarkeit in den Theilen, welche steif werden sollen, oder durch einen Mangel des Saamens, welcher statt eines Reizes dient, oder durch dessen schlechte Beschaffenheit. Beide Fehler sind manchmal blos den Geburtsgliedern eigen, oder kommen von Mitleidenheit her, und entspringen von sehr vielen und ganz verschiedenen Ursachen, welche sich aus obigen (§. 196. 198. 752—755.) ergeben, wozu noch einige der vorhin erwähnten Fehler der Werkzeuge und Säfte zu rechnen sind. Da aber auch Einbildungskraft und Leidenschaften hierbei so viel vermögen, und nicht jeder Grad der Kräfte zu dieser Handlung (§. 819.) hinreichend ist, so darf man sich nicht wundern, wenn dieser Zufall in sehr vielen Krankheiten vorkommt.

Christ. Gothfr. Gruner r. *Sontag* Diss. de caussis impotentiae in sexu potiori ex doctrina Hipp. veterumque medicorum, Ien. 1774. recus. in *Frank* Delect. Opusc. med. T. VII. p. 299.

§. 821.

Der entgegengesetzte Fehler ist die **übermäßige Steifigkeit der Ruthe**. Erfolgt sie ohne Neigung zum Beischlafe, so heißt sie **Priapismus** (Priapismus); Ist sie aber mit einer unersättlichen Geilheit verbunden, so heißt sie **Satyriasis** (Satyriasis). Diese ist angenehm, jene schmerzhaft. Das Uebel gehöret unter die

Krämpfe, (§. 743. 747.) und ist manchmal in dem leidenden oder entfernten Theile zu suchen, und von ähnlichen (§. 744.) Ursachen abzuleiten. Dergleichen sind eine große Empfindlichkeit des Nervensystems, und besondere Schärfe der Säfte, Ueberfluß, Schärfe und Giftigkeit des Saamens, Entzündung und Schwärung der Geburtsglieder, oder Reiz von den benachbarten Theilen, besonders von der Harnblase und dem Mastdarme, wenn dieselben entzündet, vom scharfen Urin ausgedehnt, angefressen, vom Steine gerieben, oder von der durchgehenden Schärfe gereizt sind, ferner podagrischer Schmerz und Hüftwehe, krampfhafte Krankheiten und geiler Aberwitz.

§. 822.

Das **Unvermögen, den Saamen fortzuschaffen**, kommt entweder vom Mangel des Saamens, oder von einem Hindernisse in den Harngängen, oder von einer Schwäche der Muskelkraft. Die Schuld liegt also an mancherlei Fehlern der Hoden, Oberhoden und Saamengefäße, des Saamenstranges, der Saamenbläßgen, der Vorsteherdrüse und Harnröhre, der Ruthe, des Hodensackes und der Leisten. Findet sich aber an denselben nichts, so ist eine Nervenschwäche (§. 820.), oder Lähmung der Treib- und Hebemuskeln, des Afterschließmuskels und aller übrigen, welche dazu mitwirken, zu vermuthen. Kann wohl bisweilen der durch gute Kost erzeugte Ueberfluß von Saamen dergleichen verursachen? Vermuthlich.

§. 833.

Die **Unenthaltsamkeit des Saamens** (Incontinentia seminis) zeigt sich, wenn derselbe bei anhebender Steifigkeit der Ruthe oder durch **nächtliche Befleckungen** (Pollutio), oder ohne Vergnügen immerfort durch ein mildes, scharfes oder bösartiges Tröpfeln

pfeln abgehet. Z. B. In den mancherlei Arten des **Trippers** (Gonorrhoea *). Häufiger, auftreibender, dünner und scharfer Saamen, größere Reizbarkeit der Geburtsglieder und übermäßige Erschlaffung der Gänge, allzuenge Vorhaut oder Mutterscheide, die Folgen eines übertriebenen Beischlafes, besonders in der Jugend, und der Selbstbefleckung (§. 562.), übertriebene Enthaltsamkeit (§. 563.), Mißbrauch der verliebtmachenden und harntreibenden Mittel, und das Venusgift, pflegen dergleichen zu verursachen. **Rückendarre** (Tabes dorsalis) macht gewöhnlich den Beschluß.

John Andre' Abh. über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten überhaupt, Leipz. 1781. 8.

2. Fehler der weiblichen Zeugungstheile.

§. 824.

Das **Monatliche** (Menstrua purgatio, Menses) d. i. der alle vier Wochen erfolgende Blutabgang aus den Geschlechtstheilen, ist dem Frauenzimmer in einem gewissen Alter eigen. Sobald dasselbe nicht **zu rechter Zeit** (Menses anomali) kommt, oder, außer in der Schwangerschaft und Stillung, vor der Zeit **unterdrückt** (Obstructio s. Suppressio mensium) wird, so ist dieß widernatürlich, und auf vielfache Art (§. 565.) nachtheilig. Dieß folgt auf Mangel des Blutes nach vorhergegangenen Ausleerungen, Fasten und schwere Krankheiten, auf dessen Verdickung oder wässerige, skorbutische

*) Im Tripper gehet nie wahrer Saame ab, wofern nicht die Saamenbläsgen angefressen sind, folglich ist dieß Beispiel nicht ganz passend. Dagegen fließt unwillkührlich Schleim aus der Harnröhre ab, dessen Ursache eine angebrachte oder abgelagerte Schärfe ist. Dieß sind die mancherlei Arten des Trippers, und die gewöhnlichste ist, welche auf unreinen Beischlaf (Gonorrhoea maligna s. venerea) erfolgt. Gr.

butische und kachektische Beschaffenheit, auf Vollblütigkeit, auf übermäßige Schwäche oder Steifigkeit der festen Theile, auf zu starken oder zu schwachen, oder anderwärts hingeleiteten Blutumlauf, auf Verstopfung der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes von schlechtem Speisesafte und fehlerhaften Säften, auf einen Mangel der Reizbarkeit und Schwäche der festen Theile; auf Verstopfung, Steifigkeit und Verwachsung der Muttergefäße, oder Zuschnürung von Krämpfen, Erkältung und Mißbrauch zusammenziehender Dinge, oder Zusammendrückung von äußerlichen und innerlichen Ursachen, endlich auch auf mancherlei Hindernisse des freien Ausflusses von Seiten des Muttermundes, der Mutterscheide und deren Oefnung, wenn dieselben zugezogen, verengert, zusammengedrückt, verwachsen oder ungeöffnet sind. Die **Verminderung** (Imminutio mensium) oder **Zögerung** (Tardatio mensium) **der Monatszeit** entstehet von ähnlichen Ursachen. **Das gänzliche Aufenbleiben** (Cessatio menstruorum) scheint die natürliche Folge der bei den bejahrten Frauenzimmern mit dem Alter verengerten Muttergefäße zu seyn.

Io. Evn. Andr. Koch Diss. de morbis sexus elegant. ex vitiis mensium, Hal. 1779.

Car. Christ. Krause r. *Jaekkel* Aetiologia fluxus menstrui. Lipsi. 1784.

Franc. Mai r. *van der Linde* Diss. Fata ac incommoda ex menstruis naturae lege tandem cessantibus oriunda, Heidelb. 1789.

Io. Ant. Toel Diss. de menstruorum in vetulis cessantium caussa probabili, Ien. 1790.

§. 825.

Die **übermäßige Monatszeit** (Profusio immoderata, Menses nimii) befällt manchmal junge, alte, verheirathete oder unverheirathete Personen, und erfolgt von

von mancherlei Fehlern des Blutes und der Muttergefäße, z. B. von Vollblütigkeit, Aufwallen durch geistige Getränke, Verdünnung und Schärfe, von schneller und nach den Geburtstheilen gerichteter Bewegung des Blutes, und von dessen gehinderten Rückgang in den Adern durch Krämpfe, Verstopfung und Zuschnürung, von Schwäche, Reiz, Zerfressung und Zerreißung der Gefäße durch Feuerwärmer, Onanie, Mißbrauch des Beischlafs, öfteres Schwangerwerden, Mißgebähren und Gebähren, Quetschung und Geschwür, durch fremdartige Körper in der Mutter und durch äußerlichen Reiz ꝛc. Hieraus wird ersichtlich, wovon ein **Mutterblutsturz** (Haemorrhagia uteri) entstehen kann. Er bindet sich an keine Zeit, und entstehet bei Schwangern von Vollblütigkeit, von einer Gewalt auf die Gebärmutter in den ersten Monaten meistens aber von der Trennung der Nachgeburt, in der Geburt von der losgerissenen oder zurückgebliebenen Nachgeburt, von einer Atonie, Umbeugung oder Zerreißung der Gebärmutter, bei alten Personen von Geschwüren.

Observations sur les pertes du sang des femmes en couches et sur le moyen de les guerir par M. *Le Roux*, à Dijon 1776. 8. übers. in Pract. Samml. B. 4. S. 517. und von Selle.

Gedanken über den Antheil, den die Vollblütigkeit an den Blutflüssen aus der Mutter hat, über ihre gewöhnlichen Ursachen und sichersten Mittel. S. Baldinger's Magaz. 1779.

§. 826.

Die fehlerhafte **Ausleerung des Blutes durch ungewöhnliche Orte** (Euacuatio sanguinis per alienа loca §. 401.), welche manchmal auf unterdrückte Monatszeit folgt, und deren Stelle vertritt, entsteht von einer verkehrten Richtung der Blutbewegung und von dem ungleichen Verhältnisse des Widerstandes, und läßt

läßt sich aus Vergleichung mit dem obigen (§. 203. n. 2. 411—824.) gar leicht erklären.

Ge. Ern. Stahl r. *Jaeschke* Diss. de mensium insolitis viis, Hal. 1702. rec. *Haller.* Disp. pract. T. IV. p. 525.

Io. Adolph Wedel r. *Hedluff* Diss. de viis mensium insolitis, Ien. 1745.

§. 827.

Das **mißfarbige Monatliche** (Decoloratio mensium) und der **weiße Fluß** (Leucorrhoea, Fluor albus, Gonorrhoea feminarum) erfolgt entweder auf eine allgemeine schlechte Beschaffenheit der Säfte, oder auf örtliche Uebel der Geburtstheile, auf Wasseranhäufung und Schlafheit, auf schwache und träge Gefäße, auf Fehler des Monatlichen, auf eine katarrhalische, skorbutische, eiterhafte, jauchigte und venerische Onanie und Schärfe, welche hier erzeugt oder abgesetzt ist, auf übermäßigen Beischlaf, auf ungestillte Geilheit, auf jeden innern und äußern Reiz, wodurch der Zufluß an diese Theile verstärkt wird, oder auf alles, was den Rückfluß aufhält. Sehr oft zeugt sich nach der Unterdrückung des Monatlichen eine blaßgelbe Farbe mit Fieber; Dieß Uebel heißt **Bleichsucht** (Chlorosis, Icterus albus).

Wenc. Trnka de Krzowiz Historia leucorrhoeae omnis aeui obseruata medica continens. P. I. II. Vindob. 1781. 8.

Christoph. Paul. Herold Diss. de fluore muliebri, Altorf. 1790.

Car. Gmailer Diss. de chlorosi, Vindob. 1766. 8.

§. 828.

Die **Unfruchtbarkeit** (Sterilitas) entstehet von Verengerung der äußern Schaamtheile, der Mutterscheide und Gebärmutter, oder von organischen Fehlern an

an denselben, wodurch der Beischlaf unmöglich wird, von Zusammendrückung, Verstopfung, Verwachsung, Wassersucht, Geschwür, Knoten, Einschrumpfung und Eintrocknung, Verhärtung, Erschlaffung, Verschleimung, fehlerhafter Bildung und Mangel ꝛc der Gebärmutter, der Muttertrompete, des Eierstocks und der Eier, weshalb der männliche Saame nicht gehörig aufgenommen, eingelassen und zurückbehalten werden, nicht an den gehörigen Ort gelangen, und seine Kraft äußern, oder die Frau dabei das Ihrige thun kann. Dazu tragen die Unordnungen im Monatlichen und weißer Fluß (§. 824—827.), übermäßiger Beischlaf, kaltes Temperament (§. 196.), zu schwache (§. 196.) oder zu starke (§. 196.) Reizbarkeit, wässerige, schleimigte und saure (§. 283. 287. 307.) Beschaffenheit des Blutes, schlechte Körperbeschaffenheit, Fettigkeit (§. 394.), Mangel an Säften (§. 393.) und Alter, allzu dichter Bau der Glieder bei den männlichen Jungfern, und viele andere Dinge das Ihrige bei.

Christ. Gothfr. Gruner Diss. de caussis sterilitatis in sexu sequiori ex doctrina Hipp. veterumque medicorum, Hal. 1769. rec. in Delect. Diss. med. Ienens. Vol. II. p. 153.

Guern. Dethard. Motz Diss. de structura, vsu et morbis ouariorum, Ien. 1789.

§. 829.

Eine **schwangere Person** (Grauiditas) erleidet von vielerlei Ursachen **Mißgebähren** (Abortus), und die **Frucht** kann durch vielerlei Dinge genöthigt werden fortzugehen, ehe sie zur gehörigen Reife gelangt. Dahin gehöret vorzüglich die gehörige Verbindung der Frucht mit der Gebärmutter vermittelst der Nachgeburt. Denn sobald diese aufgehoben wird, treibt auch die Natur meistentheils, eher oder später, die unreife Frucht fort. In der Betracht kann man alle **Fehler von Seiten der Mut-**

Mutter oder Frucht, wodurch die Nachgeburt sich vor der Zeit von der Gebärmutter trennet, unter die Ursachen des Unrichtiggehens rechnen. Von Seiten der Mutter gehöret hieher Vollblütigkeit, starker Zufluß der Säfte nach der Gebärmutter, unmäßige Anhäufung oder auch gehinderter Zugang, Mangel der Nahrung von Fasten, Ausleerungen oder Ableitungen, schlechte Beschaffenheit der Säfte, große Unordnungen im Nervensystem von Leidenschaften, Ohnmacht, Krämpfen, Fiebern und schweren Krankheiten, starke Erschütterung des Körpers, welche besonders die Bärmutter trift, z. B. von Tanzen, Laufen, Bewegung, Fahren, Fallen, Husten, Brechen, Lachen, Niesen, Schlucken, Schreien, unmäßigen und muthwilligen Beischlaf ꝛc. starkes Anstrengen bei Aufhebung einer Last und Ausdehnung der Glieder, beim Stuhlgange, Urinlassen und Stuhlzwange, Druck auf die Gebärmutter von Zuschnürung des Unterleibes und von Uebeln der nahen Theile, Quetschung, Verwundung, Entzündung, Rose, Zuckungen, Erschlaffung, Verengerung durch Steifheit der Theile, wässeriger Schleim, fremdartige Körper und andere Krankheiten. Hingegen liegt die Schuld an der Frucht, wenn sie zu groß oder zu zahlreich, oder wassersüchtig ist, sich zu stark bewegt, eine üble Lage hat, durch Krankheit unruhig oder matt wird, oder verstorben ist, oder die Nachgeburt zusammengeschrumpft, verstopft und mit Wasserblasen ꝛc. bedeckt ist. Das Uebel findet sich gewöhnlich bei schwächlichen und reizbaren Personen, auch bei solchen, welche schwere Geburten, vorzüglich öfteres Mißgebähren, erfahren haben. Daher lassen sich die Ursachen der frühzeitigen Geburt (Partus praecox), da eine lebende Frucht vor der gewöhnlichen Zeit fortgehet, sehr leicht einsehen.

Io. Christ. Imman. Meier Diss. de affectibus grauidarum. Hal. 1774.

Ph.

Ph. Ad. Boehmer r. *Gohlson* Diss. de affectibus grauidis praecipue familiaribus, ib. 1776.

§. 830.

Eine widernatürlich verspätete Geburt (Praegnatio s. Grauiditas protracta) wofern sie anders wirklich statt hat, läßt eine hagere, schwache und ausgezehrte Frucht, und eine wenig reizbare Mutter, hingegen die immerwährende Schwangerschaft (Grauiditas perpetua) eine nach dem Tode ausgetrocknete, verhärtete und mit einer Gypsborke überzogene Frucht vermuthen. Manchmal gehet dieselbe in Verwesung, und durch den After fort.

Ge. Christ. Arnold Tract. de partu serotino CCCXXIIII. dierum ex oedemate vterino cum singulari grauiditate et puerperio. Lips. 1775. 8.

Joh. Friedr. Schützens Geschichte einer sehr merkwürdigen zwölfmonatlichen Schwangerschaft, Coburg 1778. 8.

Geschichte einer zweifelhaften und vermeinten beinahe zweijährigen Schwangerschaft mit Wassersucht verbunden. S. Stark Archiv für Geburtshelfer St. 1.

Io. Albosii Lithopaedii Senonensis per annos XXVIII. in vtero contenti historia, ad calc. *Roussetti* Hysterotom. Bas. 1588. et 1591. 8.

Laur. Straussii Resolutio Casus Mussipontani foetus extra vterum in abdomine retenti cum iudic. celeb. viror. edit. alt. — Darmstad. 1662. 4.

Historia foetus Mussipontani extra vterum in abdomine reperti et lapidescentis c. adiect. varior. comment. Francof. 1669. 4.

Rud. Iac. Camerarii r. *Orth* Diss. de foetu XXXXVI. annorum. Tubing. 1720. 4. c. f.

Geschichte einer Frau, die in ihrem Unterleibe ein verhärtetes Kind zwei und zwanzig Jahre getragen hat — von Joh. Gottl. Walter. Berl. 1778. 4. c. f.

§. 831.

Die **schwere Geburt** (Δυστοκία, Partus difficilis, laboriosus) entstehet von unzähligen Ursachen, welche zum Theil an der **Gebährenden**, zum Theil an der **Frucht** oder **Nachgeburt** liegen. An der erstern liegt es, wenn sie zu jung oder zu alt, erstgebährend, zart, schwach, kleinmüthig, ungeduldig, zu viel oder zu wenig reizbar, fett, vollblütig oder blutlos ist, einen organischen Fehler oder sonst eine Krankheit, keine, falsche, schwache oder zu starke Wehen hat; wenn die Gebärmutter schwach, krampfhaft zugezogen, von den nahen Theilen gedrückt und zerrissen, eine schiefe Lage und ein Bärmutterbruch (§. 238.) vorhanden, die Oefnung zu enge, verhärtet, schwielicht, zugezogen, verzerret, verschwollen, zugedrückt und zu empfindlich, die Mutterscheide zu enge, verstopft, verwachsen, wund, trocken ꝛc. ist, wodurch der Durchgang des Kindes behindert wird, endlich auch das Becken zu enge und übel gebildet ist.

Die **Frucht** ist schuld, wenn sie zu stark ist, einen großen Leib und Kopf, breite Schultern und eine böse Lage hat, mißgestaltet, schwach und todt, oder auch ausserhalb der Gebärmutter befindlich ist.

Die **Nachgeburt** erschweret die Geburt, wenn sie an einem unschicklichen Orte der Gebärmutter sitzt, und das Kind zu frühe fortschaft, wenn die Wasser wegen Trennung der Nachgeburt zu bald springen, der Nabel vorfällt, oder das Kind umwickelt ꝛc. Nicht selten treten mehrere von obigen Ursachen zusammen, und erschweren dadurch die Geburt um so viel mehr.

§. 832.

Die **Ursachen, wovon die übermäßige, mißfarbige, sparsam fließende** oder **völlig unterdrückte Kindbettreinigung** (Lochia) erfolgt, lassen sich aus dem, was von dem fehlerhaften Monatlichen (§. 824-827.) gesagt ist, gar leicht begreifen. Nach der Geburt erfolgt manchmal die **Mutterentzündung** (Inflammatio uteri) und das **Kindbettfieber** (Febris puerperarum).

Abh. von dem Kindbetterinnenfieber durch Nathan. Hulme — Leipz. 1772. 8.

Thom. Denham's Abh. von dem Fieber der Kindbetterinnen, Altenb. 1777. 8.

Thom. Kirkland's Versuch über die Kindbettfieber — übers. von J. C. Scherff, Gotha 1777. 8.

§. 833.

Wenn einer Wöchnerin die Milch fehlt, oder die Brüste zum Stillen nichts taugen, so sagt man, die Frau kann **nicht stillen**. Der Mangel guter Säfte von Fasten, fehlerhafter Dauung und jeder übermäßigen Ausleerung, Schwäche von schweren, hitzigen oder langwierigen Krankheiten, neue Schwangerschaft, wodurch alle nahrhafte Materie nach der Gebärmutter gehet, Entzündung, Verstopfung, Verhärtung, Krebs, Schwärung, Eintrocknung, Steifigkeit und Mangel der Brüste, hindern die Milcherzeugung, entweder durch Entziehung der schicklichen Materie, oder durch einen organischen Fehler.

Das **Saugen** wird unmöglich oder schwer, wenn die Milchgänge von geronnener Milch verstopft oder verwachsen sind, die Warzen fehlen, zu lang, zu klein oder zu dicke, oder durch Aufspringen, Wunden, Entzündung und Geschwüre zu empfindlich sind, oder auch der ganze Körper gar zu empfindlich ist.

Kap. XV.

Von der Eintheilung der Krankheitsarten.

§. 834.

So weit von den einzelnen Zufällen. Wenn man dieselben gehörig inne hat, und nach der vielfältigen Verbindung oder Folge, welche unter ihnen statt findet, und nach der Verschiedenheit der Theile, in welchen sich dieselben eräugen können, sorgfältig erwägt, so stößt man auch auf sehr viele, ganz verschiedene, mehr oder weniger zusammengesetzte Arten, welche, als so viele besondere Krankheiten, können angesehen werden.

§. 835.

Denn jede Krankheit hat ihre eigenen, nothwendigen (§. 87. 112.) und immer die nämlichen Zufälle, welche theils deren Daseyn verrathen, theils dieselbe von allen andern unterscheiden lehren, indem sie aus deren Natur fließen, und folglich bei verschiedenen Arten ebenfalls verschieden sind. Auch darf man nicht glauben, als ob das, wodurch Menschen von Menschen im gesunden Zustande abweichen, auch die Natur der Krankheit verändere, oder daß die Unordnungen, welche sich während dem Krankheitsanfalle äußern, auch das wechselsweise Verhältniß zwischen Ursachen und Wirkungen aufheben könnten.

§. 836.

Im Falle auch das Wesen der Krankheit unbekannt, oder bei den verschiedenen Meinungen der Aerzte (§. 416.) zweifelhaft seyn sollte, so kann man doch aus der Verbindung der Zufälle, welche dabei eintreten, dieselbe eben so gut erkennen, und unter die gehörige Klasse bringen. Denn die meisten Krankheiten sind nicht erst benahmet worden, nachdem man deren Wesen schon eingesehen

gesehen hatte, sondern ihr Wesen ist erst nach den gegebenen Namen untersucht worden.

§. 837.

Nun aber machen die Zufälle den kenntlichsten Theil des krankhaften Zustandes (§. 88.) aus, und folglich sind sie für allen andern zur Krankheit gehörigen Dingen geschickt, beständige und offenbare Kennzeichen zur Bestimmung aller und jeden verschiedenen Krankheiten (§. 417.) abzugeben, wofern man nur durch sorgfältige Beobachtung und scharfe Beurtheilung die nothwendigen, sie seien nun unzertrennlich oder zeitig (§. 112—117.), mit Auswahl sammlet, von den fremden und nicht nothwendigen (§. 114.) sorgfältig absondert, und sie nach der Art, Zusammenkunft, Ordnung und Stelle, wie sie sich darstellen, wohlbedächtig ordnet.

§. 838.

Da auch die mancherlei Krankheitsgeschlechter (§. 837.) nicht so sehr von einander abweichen, daß nicht eine gegenseitige Verwandtschaft zwischen diesen und jenen statt haben sollte, so kann man das, was vielen Geschlechtern gemein ist, ebenfalls (§. 837.) anwenden, durch gehörig bestimmte Kennzeichen die Hauptgeschlechter d. i. die ungleich wenigern Klassen festzusetzen, unter welche sich durch eine höchst nützliche Ersparniß alle verwandten Arten bringen lassen.

§. 839.

Dann hat auch eine fernere Eintheilung in Gattungen statt, wenn man alles, was in jedem Geschlechte (§. 837.) pflegt verschieden zu seyn, nach Verschiedenheit der Theile, wo sie sich eräugen, oder der sichtbaren Gelegenheitsursachen, wovon sie entstehen, oder der eintretenden Zufälle und anderer Umstände, in besondere Erwägung zieht.

§. 840.

Daher (§. 834—839.) wird ersichtlich, daß die Aerzte nicht alle Hofnung aufgeben dürfen, dereinst die große Menge menschlicher Krankheiten, nach dem Muster der Naturforscher, in eine systematische Ordnung bringen zu können, wobei alle Hypothesensucht und aller Sektengeist wegfällt, und man blos nach zuverläßiger Beobachtung Klassen, Geschlechter und Gattungen festsetzt, welche sich durch gewisse offenbare und vollständige Kennzeichen unterscheiden lassen. Die bis jetzt von den Neuern gelieferten Versuche geben vielmehr Hofnung, daß es endlich nach verdoppelten Bemühungen doch glücken, und eine so wichtige, jedem rechtschaffenen Arzte höchst wünschenswerthe Sache so werde vervollkommnet werden, daß sie nicht blos zu Erfindung der Krankheitsnamen und Vervielfältigung der Arten, sondern auch zur Entdeckung der Heilarten nützlich und bequem seyn dürfte.

Car. a Linné Genera Morborum, Vpsal. 1759. rec. Amoenit. acad. Vol. VI. p. 452. ed. *Io. Christ. Kerstens*, Hamb. et Gustrav. s. a.

Rud. Aug. Vogel r. *Stender* Definitiones generum morborum, Gott. 1764.

Nosologia methodica sistens morborum classes iuxta *Sydenhami* mentem et botanicorum ordinem auct. *Franc. Boissier Sauvages.* Ed. vlt. auct. T. I. II. Amstel. 1768. 4. ed. nou. auct. *Christ. Fridr. Daniel*, Lipſ. 1790. 8.

Systematische Einleitung in die theoretische und praktische Arzneikunde, durch Dav. Macbride, 1. u. 2 Th. Leipz. 1773. 8.

Rudimenta pyretologiae methodicae auct. *C. G. Selle.* Berol. et Hagae 1773. ed. alt. auct. Berol. 1786. 8.

Apparatus ad nosologiam methodicam s. Synopsis Nosologiae methodicae — auct. *Guil. Cullen* — Amstel. 1775. 4. übers. im 1. Th. der Anfangsgründe der prakt. Arzneiwiss. Leipz. 1778. 8.

Io. Bapt. Mich. Sagar Systema morborum symptomaticum

cum secundum classes, ordines, genera et species — Vien. 1776. 8.

Systema aegritudinum conditum per nosologiam, pathologiam — et symptomatologiam aetiologiae superstructas a *Christ. Frid. Daniel*, P. I. Lipſ. 1781. P. II. Hal. 1782. 8.

Genera Morborum Culleni iuxta quartam ac nouiss. nosologiae methodicae editionem praelect. vsui accommodata ab *I. H. Fischer*, Gotting. 1786. 8.

Synopsis Nosologiae methodicae continens genera morborum praecipua definita additis speciebus cum harum ex *Sauvagesio* Synonymis auct. *Guil. Cullen*, ed. quart. Edinb. 1785. recudi curauit — *Io. Petr. Frank*, Ticini 1787. 8.

I. Abschnitt.

Zufällige Krankheitsarten.

§. 841.

Nunmehro ist es schicklich und rathsam, von den **zufälligen Krankheitsarten** (Differentiae morborum accidentales §. 121. 418.) zu handeln. Zwar könnte es das Ansehn haben, als ob dieselben eben nicht so wichtig seien, weil sie das Wesen der Krankheiten nicht betreffen; Allein ihre Behandlung mag zeigen, wie nützlich dieselben in der Praxis werden können. Auch kann man dieselben bei Gründung eines Systems (§. 840.) nicht entbehren. Wir wollen die vornehmsten in gewisse Abtheilungen bringen, und alle diejenigen weglassen, welche mehr spitzfindig, als nützlich sind.

1. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Ursprunge.

§. 842.

Die **Krankheiten** werden, in Rücksicht ihres **verschiedenen Ursprunges**, eingetheilet in **erbliche**

(Morbi haereditarii), **angeborne** (congeniti) und **zugezogene** (acquisiti, aduentitii).

§. 843.

Erbkrankheit (Morbus haereditarius) heißt, die von den Aeltern, welche eine ähnliche Krankheit oder Anlage hatten, durch die Zeugung auf das Kind, und dann in der Familie manchmal auf Kindeskinder fortgepflanzt wird. Sie kommt vom Vater oder Mutter, ist vielfältig, und manchmal gleich nach der Geburt sichtbar, manchmal aber bricht sie erst nachher, früher oder später, in einer gewissen Periode des Lebens aus. Bei der großen Unwissenheit, worinnen wir uns in der Zeugungsart befinden, läßt sich nicht wohl etwas Gewisses über die Art dieser Mittheilung bestimmen, oder deren gemeinschaftlicher und steter Sitz entweder blos in den festen Theilen, oder in den Säften, oder in den Bewegungskräften suchen, da selbst die unschuldige Aehnlichkeit der Kinder und der Aeltern noch unbegreiflich ist. Sind diese Krankheiten blos eingebildet? Hoffentlich nicht, so lange unbezweifelte Thatsätze gelten. Ist der Glaube an dieselben eine erbliche Albernheit? Hoffentlich nicht, weil sie sich mit Theorie und Erfahrung vereinbaren läßt. Einzelne Zweifel können das Ganze nicht aufheben.

Comment se fait la transmission des maladies hereditaires par M. *Louis*, à Par. 1749.

Io. Gottl. Matthiae Diss. Generalissima dispositionis hereditariae et morborum inde determinatorum theoria. Hal. 1775.

§. 844.

Wenn das Kind eine Krankheit in der Gebärmutter bekommt, welche weder offenbar, noch muthmaßlich bei dem Vater oder der Mutter vor der Empfängniß vorhanden war, und folglich kein Erbschaftsstückchen (§. 843.) ist, so heißt sie **angeboren** (Morbus congenitus).

genitus). Dadurch unterscheidet sie sich von der Erbschaftskrankheit, aber auch dadurch, daß diese sich mehr in organischen Theilen, jene in den Säften zu äußern pflegt. Vorzüglich gehören hieher die Muttermäler, die organischen Fehler und Mißgeburten, deren Entstehung man gewöhnlich der Einbildungskraft der Mutter (§. 600), den Gewaltthätigkeiten, welche die Frucht im Mutterleibe (§. 599.) erlitten hat, und dem ursprünglichen Fehler des Zeugungsstoffes (§. 380.) zuzuschreiben pflegt.

Christ. Gothfr. Gruner r. auct. *Müller* Diss. sistens naevorum origines, Ien. 1778.

§. 845.

Unter die **erworbenen Krankheiten** (Morbi aduentitii), welche einem gebornen Menschen von vielerlei Ursachen begegnen können, gehören auch diejenigen, welche das Kind von der Amme durch das Saugen bekömmt. Sie haben viel Aehnliches mit den erblichen und angebornen (§. 843. 844.) Krankheiten, und zeigen, wenn sie einmal eingewurzelt sind, daß dergleichen Uebel auch durch fehlerhafte Säfte mitgetheilet werden können.

§. 846.

Vorzüglich merkwürdig ist die Eintheilung in **ursprüngliche** (Morbi primarii, protopathici, πρωτοπαθεία) und **nachfolgende** (Secundarii, deuteropathici, δευτεροπαθεία). Sie hat statt, wenn die zuerst da gewesene Krankheit, sie mag nun fortdauren oder aufhören, eine ganz andere Krankheit hervorbringt. Doch muß man die **nachfolgende Krankheit** nicht mit dem Zufalle (§. 97. 105. 109.) verwechseln, wenn sie auch übrigens einerlei Grund, und eben so vielfache Folgen, als die Symptomen der Symptome (§. 95. 96.), haben. Daher fließen verschiedene Arten der nämlichen Krankheit, je nachdem sie zuerst, oder erst nachher aus verschie-

schiedenen andern entstanden ist. Diese muß man in der Praxis und Bestimmung der Krankheitsgeschichte (§. 839.) genau von einander zu unterscheiden wissen.

Hieher ist auch zu rechnen, was die Praktiker von **innerlichen** (Morbi interni) und **äußerlichen** (Externi §. 58.) **Krankheiten** erwähnen, und was oben (§. 617—622.) von den prädisponirenden Ursachen gesagt worden ist. Jene gehören nach der Observanz in das Gebiet des Arztes, diese für den Wundarzt, und heißen daher auch **chirurgische**.

§. 847.

Volkskrankheiten (Morbi pandemii) heißen diejenigen, welche aus einer allgemeinen Ursache entstehen, und unter dem Volke herrschen. Sie sind entweder **endemisch** (Morbi endemii, vernaculi, **Landkrankheiten**) d. i. einem gewissen Lande eigen, mehr oder weniger beständig, und von örtlichen Ursachen, Lebensart ꝛc. abhängig, oder **epidemisch** (Morbi epidemii, ἐπιδήμιοι, **Seuchen**), welche zwar aus einer gemeinen, aber ungewöhnlichen Ursache fließen, und sich nur auf eine gewisse Zeit einfinden. Es müssen also in dergleichen Krankheiten gewisse offenbare oder verborgene, gewöhnliche oder ungewöhnliche, innerliche oder von außen erzeugte Fehler in denjenigen Dingen statt haben, welche man im gemeinen Leben braucht, z. B. Luft, Wasser, Kost ꝛc. Die erstere scheint daran den meisten Antheil zu haben, weil sie meistens mit dem veränderten Witterungsstande sich ändern, bessern, verschlimmern, kommen und vergehen. Folglich müssen bisweilen durch den Beitritt neuer Umstände oder durch die Modification der erstern **neue** und **unerhörte Krankheiten** ausbrechen, die Natur und Beschaffenheit der bekannten verändert, und dennoch nicht alle und jede Menschen ohne Unterschied davon befallen werden können, daß sie nicht manchmal

mal blos auf Personen von einer gewissen Lebensart wirken sollten. Einige von ihnen sind endemisch und epidemisch zugleich, z. B. die Pest, das englische Schwitzfieber ꝛc.

A treatise of endemic Diseases — by *Clift Wintringham*, York 1718. 8.

Io. Frid. Cartheuser De morbis endemiis libellus, Francof. 1771. 8.

God. Guil. Fabricii Specim. de morbis endemiis, Duisburg. 1786.

Die entgegengesetzten Krankheiten heißen **einzelne Krankheiten** (Morbi dispersi, sporadici,) welche nicht von einer gemeinschaftlichen Ursache, sondern von einem eigenthümlichen Fehler oder von einer Ausschweifung eines Menschen entstehen, und gehören unter ganz verschiedene Klassen. Indessen ergreifen die Seuchen meistens erst einige Personen, und werden dann schnell allgemein d. i. epidemisch.

§. 848.

Die Veränderungen der Luft, der Speise, des Getränks und der Lebensart, welche in den mancherlei Jahreszeiten erfolgen, sind, als so viele Gelegenheitsursachen, anzusehen, wovon bald diese, bald jene Krankheiten entstehen können. Daher die Eintheilung in **Frühlings-** (Morbi verni), **Sommer-** (Aestiui), **Herbst-** (Autumnales) und **Winterkrankheiten** (Hiemales), welche aber wieder gar sehr verschieden sind, je nachdem die Witterung dabei günstig oder ungünstig, fest oder veränderlich ist. Darauf gründet sich das so wichtige Studium der herrschenden Konstitution oder des stehenden Fiebers, das die Neuern so sehr empfehlen.

Besonders ist der Unterschied in den **epidemischen** (§. 847.) **Krankheiten** um die **Tag- und Nachtgleiche** (Morbi solstitiales, aequinoctiales) sehr merklich.

lich. Dann sind auch dieselben heftiger, und erzeugen eigene epidemische Krankheitskonstitutionen, welche öfters ganz verschieden, und wohl gar widrig sind, und wovon die eine Gattung **im Frühjahr**, die andere **im Spätjahr** am meisten herrschet. Daher pflegt man dieselben mit Recht in **Frühlings- und Herbstkrankheiten** (Morbi verni, Autumnales) einzutheilen.

Christ. Ern. Krieger Diss. de morborum temporibus, Poson. 1773. 8.

§. 849.

Eben so wichtig ist die Verschiedenheit der **Krankheiten**, in Betreff der **Temperamente** (Morbi temperamentorum). Denn dieses trägt sehr viel zur Herstellung der Gesundheit einzelner Menschen bei. So groß auch der Streit der Aerzte über den Sitz und die Ursache der Temperamente ist, so kommen doch alle darinnen überein, daß es dergleichen giebt, und daß sie unter die prädisponirenden Krankheitsursachen (§. 614. 615.) gehören, folglich eigene Krankheiten (§. 78.) ausmachen, wozu Jemand, vermöge dieser Körperbeschaffenheit, am meisten (§. 78.) geneigt ist.

§. 850.

Hieher sind auch die **Krankheiten der Lebensarten** (Morbi vitae generum) und der **Künstler** (Morbi Artificum) zu rechnen. Diese wichtige, aber noch nicht nach Würden entwickelte Klasse erfolgt theils von der Materie, womit Jemand täglich umgehet, und sich besudelt, oder wenn er die damit verunreinigte Luft einathmet, und in derselben sich immer aufhält, theils von der Stellung, Bewegung und Anstrengung, welche er bei seiner Handthierung anwendet. Aus diesen Quellen muß man das Nöthige zur Erklärung (s. §. 440. 441. 442. 486. 501—531.) und Beherzigung hernehmen.

Hieher sind auch die **Krankheiten der Soldaten, Nationen und Familien** &c. zu rechnen.

Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute von **Dan. Langhans**, Bern 1770. 8.

Von den Krankheiten vornehmer und reicher Personen an Höfen und in großen Städten vom Herrn Tissot — übers. von **J. H. Drechsler**, Frankf. u. Leipz. 1771. 8.

Alc. Js. **Wolf** von den Krankheiten der Juden — Mannh. 1777. 8.

Ueber die Krankheiten der Gelehrten, und die leichteste und sicherste Art sie abzuhalten und zu heilen, Nürnb. 1777. 8.

Bernh. Ramazzini's Abh. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker neu bearbeitet und vermehrt von J. Ch. G. **Ackermann**, Stendal 1780. 2 Band 1783. 8.

L'art de conserver la santé des Princes et des personnes du premier rang; Auquel on a ajouté l'art de conserver la santé des Religieuses et les avantages de la vie sobre du Seign. *Louis Cornaro*, à Leide 1724. 8.

Der Arzt des Gottesgelehrten (von Franz) Leipz. 1769. 8.

S. A. Tissot Sermo de valetudine litteratorum — ed. sec. Lausann. 1769. 8.

Von der Gesundheit der Gelehrten vom Herrn Tissot — Leipz. 1770. 8.

Der Familienarzt und der Arzt der Gelehrten von Herrn J. D. T. von Bienville, Nürnb. 1776. 8.

§. 851.

Krankheiten des Alters (Morbi Aetatum) heißen diejenigen, welche von dem, was jedem Alter eigen, und wodurch eines von dem andern unterschieden ist, zu entstehen pflegen. Diese lassen sich aus der Reihe der Veränderungen in den festen Theilen, in den Säften und bewegenden Kräften, welche der Mensch von seiner Geburt an bis zum Tode, dem Naturgesetze (§. 612.) gemäß, erfährt, hinlänglich einsehen.

§. 852.

§. 852.

Vor der Geburt haben einige Krankheiten im Saamen und in der Gebärmutter statt, welche unter die erblichen (§. 843.) oder angebornen (§. 844.) gehören, und lassen sich darnach beurtheilen. Sind wohl die **Seminalkrankheiten** der alten Aerzte ganz widersinnig und offenbar falsch?

§. 853.

Das **neugeborne Kind** erfähret sogleich nach der Geburt sehr große Veränderungen, indem sein vorher in einer steten feuchten Wärme befindliche Körper sehr weich, reizbar, und noch nicht an die Luft, an das Athmen, an den veränderten Blutumlauf und an die Ausleerungen gewöhnt ist, indem die Lunge und die ersten Wege voller Schleim und Kindspech sind, und der Leib von außen, nach Abschneidung des Nabels, wenig Stützung hat. Daher fließen vielfältige Uebel, wovon das Kind, wenn es etwas älter wird, fast ganz verschont bleibt.

Ge. Armstrang Versuch von den vorzüglichsten und gefährlichsten Kinderkrankheiten — Zelle 1769. 8. neu übers. von Jac. Christ. Gottl. Schäffer, Regensb. 1786. 8.

Abh. über die wichtige Frage, welches sind die Hauptursachen, daß so viele Kinder sterben? und welches sind die leichtesten und sichersten Mittel, sie beim Leben zu erhalten, ausgef. von Jac. Ballerserd, Strasb. 1776. 8.

§. 854.

Die **Kindheit** (Infantia) hat auch ihre Krankheiten, welche von der Schlafheit und Zartheit (§. 853.) des Körpers, von der Schwäche der Knochen und Gelenke, von den schwächern Dauungswerkzeugen, von der Gefräßigkeit und gewöhnlichen Nahrung, von der Unreinlichkeit, vom müßigen Leben, von der Vollblütigkeit und

und vom Zahnen herrühren. Daher lassen sich auch die **Krankheiten des Knabenalters** (Morbi Pueritiae) **bis zur Mannbarkeit** einsehen. Sie kommen vom verdorbenen Magen und schlechten Speisesafte, von Würmern und schlechten Säften, von unterdrückten Ausleerungen, vom Stein, von allzu großer Empfindlichkeit, vom schnellern Kraislaufe, von dem allzu starken Wachsthum und von der Entwickelung der Theile.

§. 855.

Jünglinge (Iuuenes) werden von Vollblütigkeit und schneller Blutbewegung, vom gewachsenen, aber nicht hinlänglich gestärkten Körper, und von der vorhandenen **Mannbarkeit** (Morbi pubertatis) krank, manchmal auch um diese Zeit von eingewurzelten und schweren Uebeln befreiet.

§. 856.

Im **männlichen Alter** (Aetas virilis) macht die große Reizbarkeit, die Stärke der festen Theile, das dichte Blut, der Ueberfluß von Säften und die Fettigkeit, ingleichen die Thätigkeit und Anstrengung, sitzendes Leben, Ausschweifungen ꝛc. verschiedene (Morbi viriles) Krankheiten.

§. 857.

Bei den **alten Leuten** werden die festen Theile trocken, die Gefäße verwachsen, die Nerven schrumpfen ein, die Lebens- Empfindungs- und Bewegungskraft ermattet, der Kraislauf wird langsam, die natürliche Wärme verbrauset, die Ausleerungen vermindern sich, und in den Säften erzeugt sich Schleim, Salz und Erde, weil sie aus Mangel der feinern Materie gleichsam verderben. Daher kann man die Entstehung der meisten **Krankheiten des Alters** (Morbi senectutis, seniles) gar leicht einsehen.

De senio eiusque gradibus et morbis, nec non de eiusdem acquisitione tract. auct. *Io. Bernh. de Fischer*, Erford. 1754. 8.

Io. Christ. Pohl r. *Haenel* Diss. de morbis ex senio, Lips. 1777.

§. 858.

Uebrigens ist noch zu wissen nöthig, daß die **Krankheiten von Ansammlung der Säfte** (Morbi ex congestione), und besonders die **Bemühungen der Natur**, wodurch das in den Säften vorhandene Ueberflüßige oder Schädliche fortgeschaft, oder aus dem Kraislaufe heraus, und in einen gewissen Theil gebracht wird, nach der Verschiedenheit des Alters, sich auch gewöhnlich in verschiedenen Theilen des Körpers äußern. Z. B. Bei jungen Leuten leiden mehr die obern Theile, bei den Erwachsenen die Brust, und was in der Nachbarschaft liegt, bei den Alten mehr die Eingeweide des Unterleibes und die Glieder. Doch ist dieß Gesetz nicht immer so beständig und heilsam, daß es scheint mehr der klugen Lenkung der Seele, als den blos körperlichen Umständen beigeleget werden zu können.

§. 859.

Das **Geschlecht** (Sexus) gehöret auch unter die prädisponirenden Ursachen (§. 613.), und deshalb werden die **Krankheiten in männliche und weibliche** (Morbi masculini, feminini), und diese wieder nach Verschiedenheit der Umstände, in welche das Frauenzimmer kommen kann, in **Krankheiten der Jungfern** (Morbi virginum), **der Schwangern** (Grauidarum), **der Gebährenden** (Parturientium), **der Kindbetterinnen** (Puerperarum), **der Stillenden** (Lactantium) und der **Betagten** (Vetularum) eingetheilt. Das obige (§. 820—833.) kann hier Licht geben.

Barthol.

Barthol. de Battisti Diss. de feminarum morbis, Vienn. 1782. 8.

Primae lineae de cognoscendis mulierum morbis in vsus academicos, editae a *Gualth. van Doeveren*, L. B. 1775. 8. recudi curauit *Io. Ch. Fr. Schlegel*, Lips. 1786. 8.

Christ. Aug. Peschek Diss. de grauidarum affectionibus earumque cura, Lips. 1784.

Obseruationes quaedam de puerperarum morbis deque ipsarum epidemica constitutione. Epist. *Ios. Cerri* ad *Barth. de Battisti*, Mediol. 1788. 8.

Will. Rowley's prakt. Abh. über die Frauenzimmerkrankheiten — übers. von Ch. Fr. Michaelis, Bresl. 1790. 8.

§. 860.

Endlich gehören hieher die **schicklichen** und **unschicklichen Krankheiten** (Morbi congrui, incongrui), die **ächten** und **unächten** (Morbi legitimi, spurii), die **Krankheiten mit und ohne Materie** (Morbi materiales, immateriales), dergleichen sich unter den Nerven- und Verstandeskrankheiten wirklich finden.

2. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Sitze.

§. 861.

Die nämliche Krankheit kann, nach den verschiedenen Theilen, wo sie sitzt, in Zufällen, Dauer und Ausgang verschieden seyn, folglich auch in der Erkennung, in der Bestimmung des Künftigen und in der Heilart. Deshalb muß der Arzt den **Sitz der Krankheiten** (Sedes morborum), genau anzugeben wissen, und dieser Unterschied hat allerdings seinen Nutzen.

§. 862.

In dieser Klasse stehen die **äußerlichen und innerlichen Krankheiten** (Morbi externi, interni),

festsitzende (Fixi), welche immer auf einer Stelle bleiben, **laufende** (Vagi), welche von einem Theile zum andern gehen, z. B. Gicht, **zurücktretende** (Retrogradi), welche einige Zeit die äußern Theile einnehmen, dann dieselben verlassen, und sich nach den innern begeben, z. B. Ausschläge mit und ohne Fieber.

§. 863.

Vorzüglich sind die **eigenleidigen** (Morbi idiopathici) und **aus Mitleidenheit entstandene** (Sympathici, consensuales) **Krankheiten** zu bemerken. Die erstern sind da, wenn deren Ursache in dem nämlichen Theile sitzt, wo sich die Zufälle veroffenbaren, die letztern aber, wenn der Sitz der Ursache und deren Folgen verschieden sind, und ein naher oder entfernter Theil oder Geschäfte des Körpers, durch bloße Mitleidenheit, ohne eigenen Fehler, angegriffen wird. Daher dauren die letztern Uebel, nach Art der Zufälle (§. 86.), nicht länger, als der Fehler, wovon sie entstehen, und unterscheiden sich eben dadurch von den **Nachkrankheiten** (§. 846.), deren Natur sie dann erst annehmen, wenn die Mitleidenheit in Selbstleidenheit übergehet.

§. 864.

Diese **Mitleidenheit** (Sympathia, Consensus) erstreckt sich auf alle Verrichtungen, Geschäfte und Theile des Körpers; allein, nach zuverläßigen Beobachtungen, ist sie zwischen einigen mehr anzutreffen, als bei den andern, wenn man auch gleich den Grund und die Gesetze nicht hinlänglich einsiehet. Wahrscheinlich gründet sie sich auf mehr, als eine Ursache, wovon die vornehmste in dem Nervensystem, dann aber im Kraislaufe, in der Fortsetzung der Häute, in der Verbindung der Gefäße, vielleicht auch in der Aehnlichkeit des Baues und der Säfte, welche die Theile absondern oder bekommen, zu suchen ist. Dazu trägt die Nähe der Theile, die abhängige oder

oder entgegengesetzte Stellung, und einige Verwandschaft der Geschäfte, sogar das öftere Wiederkehren des nämlichen Uebels, und die davon zurückgebliebene Empfänglichkeit in den Fasern, etwas bei. Je nachdem nun mehrere oder wenigere derselben zusammen kommen, desto mehr scheinen auch die verschiedenen Grade der Mitleidenheit zu entstehen. Auch ist die Reizbarkeit (§. 170.) nicht zu übersehen. Sie befindet sich in dem ganzen Körper, ist aber nicht in einzelnen Theilen und in allen Menschen (§. 175. 176.) gleich stark, und unterhält zugleich eine sehr große Mitleidenheit (§. 178. 179.), folglich kann sie auch hierzu viel beitragen. Hieraus wird ersichtlich, warum es so vielerlei Verschiedenheiten derselben bei einzelnen Menschen giebt, einige mehr, als die andern, und alle auf verschiedene Art, von der Mitleidenheit leiden.

Exercit. phys. de caussis physicis mirae illius tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpora sympathiae I. II. III. auct. *Io. Henr. Rahn*, Turic. 1786—1790. 4.

§. 865.

Die **Krankheiten**, welche den ganzen Körper einnehmen, heißen **allgemeine** (Morbi vniuersales), und diejenigen, welche nur einen Theil angreifen, werden **örtliche** (Morbi locales, particulares), genannt. Jene sind von zweierlei Art, **eigentliche allgemeine** (Morbi proprii vniuersales), deren Ursache oder Materie allenthalben verbreitet ist, hingegen **uneigentliche allgemeine** (Morbi improprii vniuersales), welche zwar an einer gewissen Stelle sitzen, aber durch ihre Unordnungen die ganze Einrichtung des Körpers angreifen. Das allgemeine der letztern Art kann bald unter die sympathischen Uebel (§. 863.), bald unter die Nachkrankheiten (§. 846.) gerechnet werden. Bisweilen gehet auch die

allgemeine Krankheit in die örtliche, und diese in jene, mit verschiedenem Ausgange, über.

3. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Gange.

§. 866.

Jede Krankheit, welche ihre bestimmte Ursache hat, bekommt auch von derselben ihre bestimmten Kräfte, wodurch sie wirkt, und im Wirken ihren bestimmten **Gang** (Cursus) vollendet. Dieser muß also, nach der verschiedenen Natur der Krankheiten, ebenfalls verschieden seyn, und bei den einzelnen Arten nicht gleich lange anhalten, schneller oder langsamer vorübergehen, und sich bald so, bald anders äußern. Davon entspringen sehr merkwürdige Verschiedenheiten.

§. 867.

Krankheiten, welche schnell vorüber gehen, und also nicht lange Zeit dauren, heißen **kurze** (Morbi breves), wenn sie zugleich gutartig sind, hingegen **hitzige** (Morbi acuti), wenn sie heftig und gefährlich sind, und sich in einer bestimmten Zeit endigen. Diese werden, nach dem Grade der Kürze und Heftigkeit, in **höchst hitzige** (Morbi acutissimi), welche auf der Stelle tödten, oder nicht über vier Tage dauren; in **sehr hitzige** (Peracuti), welche sich binnen sieben Tagen endigen; in **hitzige** (Acuti), welche zwei bis drei Wochen anhalten, und in solche, welche **nicht recht hitzig** oder langwierig heißen können (Subacuti, Acuti decidui, und sich vom zwanzigsten bis zum vierzigsten Tage, auch wohl noch länger verziehen. Vielleicht gehören auch hieher die **Rückfälle** (Morbi acuti recidivi), welche schon vorbei zu seyn scheinen, dann wiederkommen, und erst mit dem sechzigsten Tage, oder wohl noch später, aufhören. Alle andere **Krankheiten**, welche längere Zeit dauren, gesetzt, sie seien auch aus hitzigen entstanden, heißen **langwierige** (Morbi chronici, longi), und sind meistens, wenigstens im Anfange, ohne Fieber.

Jene Kürze, welche in den hitzigen Krankheiten so gefährlich ist, hängt von mancherlei Ursachen ab, z. B. von der Natur des Uebels, vom angegriffenen Theile, von der Wichtigkeit des gestörten Geschäfts, von der Mitleidenheit, von der schlechten Beschaffenheit des Körpers ꝛc. vorzüglich aber von den Fieberunordnungen im Kraislaufe. Deshalb sind diejenigen Krankheiten, womit ein **anhaltendes Fieber** verbunden ist, recht eigentlich hieher zu rechnen.

Car. Strack Obs. med. de diuersa febris continuae remittentis caussa et qua diuersa eidem medendum sit ratione, Franc. et Mogunt. 1789. 8.

§. 868.

Ferner gehen einige **Krankheiten** auf gleiche Art, mit gleicher Heftigkeit und mit gleichen Zufällen vom Anfange bis zu Ende fort, und diese heißen im strengen Verstande **anhaltende** (Febres continentes); Bei andern bestehet wohl das Fieber vom Anfange bis zu Ende, aber die Zufälle ändern sich in den Perioden verschiedentlich ab. Dieß sind die eigentlichen und gewöhnlichen **anhaltenden** (Morbi continui, Febres continuae) **Fieber**. Andere sind gelinder, nicht immer gleich stark, greifen zu widerholtenmalen an, und hören endlich mitten in der Pause ganz auf, so, daß Gesundheit und Krankheit gleichsam mit einander abwechseln. Diese heißen **außenbleibende** (Morbi s. febres intermittentes) oder **aussetzende**. Mitten inne stehen die **nachlassenden** und **wieder angreifenden** (Morbi continui remittentes vel exacerbantes, Febres continuae remittentes) **Fieber**, welche zwar anhaltend, aber nicht immer gleich heftig angreifen.

§. 869.

Die Zwischenzeiten zwischen dem neuen Anfalle sind gar sehr verschieden, bald kurz, bald lang. Davon entstehen wieder neue Eintheilungen. Die Anfälle sind manchmal **regelmäßig**, d. i. in gleiche Zwischenzeiten beschränkt, manchmal **unregelmäßig** d. i. in unbestimmter Zeit wiederkehrend, und deshalb heißen die Krankheiten **ordentliche** oder **unordentliche periodische** (Morbi periodici regulares s. typici regulares, Morbi irregulares s. anomali, erratici, vagi). Die Hauptursache scheint im Darmkanal und Unterleibe zu sitzen.

Frid. Cas. Medicus Geschichte periodischer Krankheiten, 1. u. 2. Band. Carlsruhe 1764. 8.

Andr. El. Büchner r. *Krupp* Diss. de primis viis morborum periodicorum sede frequentissima, Hal. 1768.

Matth. Guil. de Neufville Diss. de indole morborum periodica, ex labe qualicunque viscerum hypochondriacorum deriuanda, Gott. 1784.

§. 870.

Unter den periodischen Krankheiten (§. 869.) zeichnen sich die **Fieber** (Febres) und verschiedene **Nervenzufälle** aus. Da nun das Periodische (§. 70.) nicht von einer, sondern von mehrern Ursachen (§. 69.) abhängt, wovon einige anhalten, andere aber da seyn und nicht da seyn können, so ist sehr wahrscheinlich, daß hier eine stete Anlage vorhanden sei, welche für eine prädisponirende Ursache (§. 75.) geachtet, und in dem Nervensystem gesuchet werden kann, daß wenigstens eine Art der übermäßigen Empfindlichkeit und Reizbarkeit zu vermuthen sei, welche für sich gar nicht oder doch gelinder wirkt, daß es folglich auch hier Gelegenheitsursachen (§. 76.) gebe, welche jene auf allerhand Art angreifen, aber nicht anhaltend sind, sondern mit dem Anfalle gelinder werden und vergehen, nachher aber wieder kommen. Inzwischen ist es doch sehr schwer, theils die Natur

Natur dieser Anlage, wie sie sich in diesen verschiedenen Krankheiten äußert, zu bestimmen, theils alle und jede Gelegenheitsursachen, wie jede entstehet und mitwirkt, befriedigend zu erklären. Es ist sogar noch zweifelhaft, ob nicht der Krankheitskeim sich manchmal von selbst entwickeln könne, ohne Beitritt einer neuen, wenigstens nicht öffentlichen Gelegenheitsursache, zumal wenn sie einmal in Bewegung gebracht ist, welche sodann nur widerholet werden darf. Die **Verwickelung mehrerer Perioden** von verschiedener Art, und die **Verwandelung der** einen **Art** in die andere, welche so oft bemerkt wird, macht diese Materie noch mehr verworren. Hier thut bis jetzt keine einzige bekannte Hypothese Gnüge.

4. Zufällige Krankheitsarten nach dem Grade.

§. 871.

Die **Dauer der Krankheiten** läßt sich gar bequem mit dem Leben der Thiere und Pflanzen vergleichen. Die Krankheit hat, wie jenes, ihr verschiedenes **Alter** oder **Grade**. Sie fängt an, wächst, hält inne, nimmt ab, und höret endlich völlig auf. Sie beobachtet auch nicht immer in diesen Perioden gleichen Gang, sondern mit abwechselndem Grade von Kräften. Daher pflegt man die ganze Zeit der Krankheit in **Anfang** (Principium), **Steigen** (Augmentum), **Stillestand** (Status, ἀκμή,) **Abnahme** (Declinatio, Decrementum), und **Ende** (Finis) einzutheilen. Dadurch unterscheidet man nicht Krankheit von Krankheit, sondern nur deren Theile von einander.

§. 872.

Der **Anfang** ist, nach Verschiedenheit der Krankheit, bald kürzer, bald länger, und folglich nicht blos auf

den Zeitpunkt einzuschränken, da Jemand zu kranken anhebt, oder bettlägerig wird. Man rechnet denselben vom ersten Anfalle bis auf eine merkliche Zunahme der Zufälle. Das **Steigen** ist da, wenn die Krankheit an Menge und Größe der Zufälle zunimmt, und die Unordnungen im Körper beträchtlich erschweret und vervielfältigt. Der **Stillestand** ist die schlimmste Zeit der Krankheit, wo sie den höchsten Grad erreicht hat, nicht weiter zunimmt, aber auch nicht abnimmt. In der **Abnahme**, wo sich die Macht der Krankheit gelegt hat, und die Hitze gleichsam verbraußt ist, werden die Zufälle gelinder, und die Genesung stellet sich ein.

§. 873.

Diese Zeitpunkte (§. 872.) sind fast allen Krankheiten eigen, doch bei jeder auf eine der Natur angemessenen Art, vorzüglich aber denjenigen, welche sich mit einer heilsamen **Entscheidung** (Crisis) endigen. Dann bemerkt man öfters eine gewisse Symmetrie in den verschiedenen Graden, welche man zur sichern **Vorhersagung** (Prognosis, Praedictio) brauchen kann. Im Gegentheile pflegt der unglückliche Ausgang der Krankheiten, der Umschlag, die Versetzung, der Uebergang in eine andere Krankheit, und die Verbindung mehrerer unter sich, die schickliche oder unschickliche Heilart, nicht selten diese natürliche Ordnung zu unterbrechen, zu verändern, und unkenntlich zu machen. Die **hitzigen** und kurzen (§. 867.) Krankheiten befolgen diese Zeiten mehr, als die langwierigen, die **fieberhaften** mehr, als die übrigen. Die **periodischen** (§. 869.) haben zweierlei Zeitpunkte, **allgemeine**, welche zur ganzen Krankheit gehören, und **besondere**, welche sich bei einzelnen Anfällen zeigen.

5. Zufällige Krankheitsarten nach ihrer Natur.

§. 874.

Die **Natur der Krankheit** verräth sich vorzüglich durch die Art der Zufälle, welche dieselbe begleiten. Sie heißt daher **schwer** (Morbus magnus, gravis,) wenn sie die Ordnung des Körpers durch viele und schwere Zufälle störet, es mag nun damit Gefahr verbunden seyn oder nicht, hingegen **leicht** (Morbus paruus, leuis), wenn sie wenig Beschwerden macht.

§. 875.

Eine **gutartige Krankheit** (Morbus benignus), wenn sie auch schwer (§. 874.) seyn sollte, läßt sich dennoch durch eine angemessene Heilart heben, und ist mit keinen tödtlichen oder ungewöhnlichen Zufällen, folglich auch mit keiner Gefahr verbunden.

§. 876.

Die von den Krankheiten gebrauchte **Bösartigkeit** (Malignitas) ist zwar sehr oft ein Deckmantel der Unwissenheit, um die Fehler der Aerzte zu verbergen, aber dennoch giebt es dergleichen, und folglich muß man dieselbe nicht ganz übersehen. Im eigentlichen Verstande ist es eine solche Krankheit, welche zum Schein gelinde und ohne gefährliche Zufälle ist, dann aber unvermuthet schlimm wird, und die Naturkräfte mit Gewalt zu Grunde richtet. Nachher heißt man auch diejenige **Krankheit bösartig**, welche ganz ungewöhnliche Zufälle und ungleich heftigere Unordnungen erregt, als sonst bei derselben vorzukommen pflegen. Endlich sind auch die **hartnäckigen Krankheiten** (Morbi refractarii) hieher zu rechnen, welche alle Wirkung der bewährtesten Mittel vereiteln, und wohl gar durch die Heilung noch schlimmer werden.

And. El. Büchner r. *Rudolph* Diss. de gradibus malignitatis in morbis malignis, Hal. 1755.

Henr. Matth. Mavcard Specimen examinis rigorosioris malignitatis febrilis, Gotting. 1770.

Timoth. Kirby De febre putrida maligna libellus — L. B. 1774. 8.

Joh. Mich. Aepli Abh. von dem bösartigen Fieber, Zürich 1775. 8.

§. 877.

Diese Bösartigkeit (§. 876.) zeigt sich vorzüglich in den hitzigen, doch auch manchmal in den langwierigen Krankheiten, gesellet sich meistens, als Symptom, zu andern Fiebern mit offenbarer Verschlimmerung, und erfolgt von Giften (§. 468.), von feinen Krankheits- (§. 469.) und Ansteckungsmaterien (§. 498.), welche die Nerven angreifen, von Seuchen (§. 847.), von den mancherlei Fehlern der Säfte, vorzüglich von verdorbener Galle und Fäulniß, von der übermäßigen (§. 190.) und mangelnden (§. 196.) Reizbarkeit, von der Vereinigung mehrerer Krankheiten, von dem schlechten Verhalten der Kranken und von der schlechten Heilart. Deßhalb lassen sich die bösartigen Krankheiten bequem in **giftige** (Morbi virulenti), **pestartige** (pestilentiales) und **ansteckende** (contagiosi) eintheilen, obgleich diese Eintheilung nicht vollständig ist. Denn hier muß man nicht blos die Gelegenheitsursachen, sondern auch die prädisponirenden Ursachen und zufälligen Umstände in Erwägung ziehen.

§. 878.

Eine **Krankheit** heißt **regelmäßig** (Morbus regularis, exquisitus), wenn sie, mit den gewöhnlichen Zufällen und auf die ordentliche Art, ihre Perioden (§. 871.) durchgehet, hingegen **unregelmäßig** (Morbus irregularis, anomalus), wenn sie sich durch ungewöhnliche Zufälle, durch ungewöhnlichen Gang und Verlauf

lauf kenntlich macht. Diese Unregelmäßigkeit hat meistentheils etwas Hartnäckiges an sich, und die nämlichen Ursachen zum Grunde, wovon die Bösartigkeit (§. 876.) entspringt, und ist auch nicht immer davon ganz frei. Das nämliche gilt auch von den **ächten** (Morbi genuini) und **unächten** (Morbi corrupti) **Krankheiten.**

§. 879.

Hieher gehöret ferner die Eintheilung der Neuern in **leidende** (Morbi passiui) und **wirkende Krankheiten** (Morbi actiui). Die letztern bestehen größtentheils aus den **thätigen Zufällen** (§. 101.), hingegen bei den erstern fehlen diese Naturbewegungen, weil die Lebenskraft sinkt, oder durch Krankheitsursachen (s. §. 98. 105. 630. 633—649.) geschwächt ist.

6. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Ausgange.

§. 880.

Der Arzt muß vorher wissen, ob sich eine Krankheit heilen läßt oder nicht, ob ganz oder nur zum Theil, ob durch Hülfe der Natur oder Kunst? Daher die allgemeine Eintheilung in **heilbare** (Morbi sanabiles) und **unheilbare Krankheiten** (Morbi insanabiles), und deren verschiedene Grade. Einige sind **schlechterdings unheilbar** (absolute insanabiles), weil sie aller Hülfe der Natur und Kunst trotzen; Andere werden nur durch Hülfe der Kunst, aber nicht der Natur, und umgekehrt, gehoben; Andere verstatten zwar eine Heilung, aber keine vollkommene, sondern lassen etwas zurück, oder erzeugen wohl gar eine andere Krankheit. Da nun das Maas der Naturkräfte bei verschiedenen Menschen verschieden, und man noch nicht bis an die äußersten Gränzen der Kunst gelangt ist, so müssen hier noch viele Zweifel übrig bleiben,

bleiben, und nicht alle und jede Krankheiten, welche zu einer jeden Klasse gehören, genau angegeben werden können.

Heinr. El. Hundertmarks Gründl. Abh. einiger sehr großer und bishero mehrentheils unheilbar gehaltener Krankheiten, Leipz. 1741. 8.

§. 881.

Eine Krankheit, welche geheilt zu seyn schien, und eine Zeitlang außen blieb, nachher aber wieder aufs neue sich einfindet, heißt **Rückfall** (Morbus recidiuus), ist aber nicht mit der periodischen Krankheit (§. 869.) zu verwechseln. Inzwischen setzt derselbe allemal eine unvollkommene Heilung, und folglich auch einen Rest ihrer Ursache (§. 69. 70.) voraus, durch deren Verstärkung oder Anfachung dieselbe (§. 870.) wieder ausbricht. Daher pflegt die nicht völlig bezwungene oder fortgeschafte Krankheitsmaterie, die Schwäche, die zu starke oder zu schwache Reizbarkeit, welche von der erstern Krankheit zurückgeblieben waren, nebst unterlassener Vermeidung der Gelegenheitsursachen, Rückfälle zu erzeugen.

§. 882.

Die **heilsamen Krankheiten** (Morbi salubres) unterscheiden sich von den übrigen durch ihre Gutartigkeit. Sie verursachen zwar auch mancherlei Beschwerden, sind aber dem Leben und der Gesundheit keinesweges nachtheilig, sondern vielmehr zuträglich, befreien von größern Uebeln, und machen den Körper gesünder, als er vorher war. Dahin ist der größte Theil der thätigen Krankheiten (§. 879.) zu rechnen, wobei die Natur ihre heilenden Kräfte (§. 633. f.) zum Besten des Körpers verwendet und verstärkt. Davon entspringen unordentliche Bewegungen, welche zur Verbesserung, Umänderung und Fortschaffung des Schädlichen, oder wenigstens zur Abwendung von den edlern Theilen abzielen.

Die

Die öftere Erscheinung dieser Klasse von Krankheiten dient zum Besten des Menschengeschlechts, und gewähret den Aerzten sehr wichtigen Nutzen.

§. 883.

Die entgegengesetzten **Krankheiten** heißen **schädlich** (Morbi detrimentosi), weil sie das Leben in verschiedenem Grade angreifen, manchmal bald oder langsam, aber doch gewiß, ohne einige Hofnung der Genesung, tödten. Dieß sind die **schlechterdings tödtlichen Krankheiten** (Morbi absolute letales). Andere sind zwar ihrer Natur nach **tödtlich** (Morbi per se letales), aber doch durch schnelle und angemessene Heilart zu heben. Andere sind **zweifelhaft** (Morbi ancipites), und nicht ohne Gefahr, und gehen endlich in Gesundheit oder Tod über. Andere sind **zufällig tödtlich** (Morbi per accidens letales), und hängen von äußerlichen und innerlichen Umständen einzelner Personen ab. Noch andere nehmen zwar das Leben nicht, lassen aber dennoch schlimme Uebel zurück, welche öfters unheilbar sind. Diese Eintheilung hat sowohl in der Vorhersagung, als auch in der gerichtlichen Arzneikunde ihren großen Nutzen.

Guil. God. Ploucquet r. *Schmid* Diss. de vnica vera mortis cauſſa, Tubing. 1786.

§. 884.

Die Krankheiten sind also, in Rücksicht auf den **Ausgang** (Euentus), auf vierfache Art verschieden. Sie werden **geheilt** oder **tödten**, gehen in **andere Krankheiten** über, oder **dauren** unverändert fort, bis an den von andern Ursachen erfolgten Tod. Doch ist die Art und Weise eines jeden Ausganges wieder sehr vielfältig, welches man wohl zu merken hat.

§. 885.

§. 885.

Der Sitz und die Natur der **fortdaurenden Krankheiten** (Morbi perleuerantes) ist von der Art, daß die Lebensgeschäfte davon nicht leiden. Sie sind entweder unheilbar (§. 880.), oder nicht wohl zu heilen, weil sie heilsam (§. 882.), und durch die lange Gewohnheit zu eingewurzelt sind, oder durch die versuchte Heilung noch schlimmer werden.

§. 886.

Die **Krankheiten, welche in andere übergehen,** sind zahlreich und vielerlei. Hieher gehören zweierlei Arten, da sie sich entweder zu andern gesellen (Morbi acceſſionis), oder auf andere folgen (Morbi ſucceſſionis), d. i. entweder bleibt die erste Krankheit, oder höret auf, wenn die andere eintritt. Die verschiedenen Arten derselben lassen sich aus obigem (§. 621. 628. 846. 863. 864.) beurtheilen. Auch wird daher begreiflich, daß bei diesen eben so gut, wie bei den ursprünglichen Krankheiten (§. 884.), mancherlei Ausgänge statt haben müssen.

§. 887.

Die Krankheiten, welche sich durch die Kräfte der Natur oder durch die Hülfe der Kunst **bessern**, endigen sich entweder nach und nach, indem der vorhandene Fehler verbessert, die Krankheitsmaterie umgeschmolzen, die Bewegung und der Kraislauf in Ordnung gebracht, und die Geschäfte hergestellet werden, oder durch eine heilsame Ausleerung der schädlichen Materie, oder gehen unter veränderter Gestalt in eine andere, aber gelindere Krankheit (§. 886.) über, welche endlich die vollkommene Gesundheit bewirkt.

§. 888.

Eben so verschieden sind die **Todesarten** (Mortis genera), welche auf tödtliche Krankheiten folgen. Das

hohe Alter (Senectus) ist, als eine **natürliche Krankheit**, anzusehen, welche nothwendiger Weise durch Trockenheit und Steifigkeit der festen Theile, durch schlechte Beschaffenheit der Säfte, und durch Mangel an Lebenskraft den **natürlichen Tod** (Mors naturalis) nach sich ziehet. Viele Menschen, welche nach dem Laufe der Natur noch länger leben konnten, sterben nach einer angebrachten oder freiwillig erwählten Lebensberaubung. Dieß ist der **gewaltthätige Tod** (Mors violenta). Wirkliche **Krankheiten** (Mors praeternaturalis ſ. morboſa) tödten, frühe oder späte, durch eine schädliche Verderbniß der Säfte, durch einen Fehler der edlen Eingeweide, durch Tilgung der Nervenkraft, durch beschwerliches Athmen, durch Unterdrückung oder Erschöpfung der Kräfte, und durch Hemmung des Kraislaufs, manchmal durch eine unmäßige und unschickliche Ausleerung, und folglich durch Blutmangel, oder auch durch das Fallen in eine schlimmere (§. 883.) Krankheit. Dieß ist die gewöhnlichste und gemeinste Todesart. Die beiden letztern sind manchmal **gewiß**, oder **zweifelhaft**.

Abhandl. über die gewaltsamen Todesarten — von Wilh. Gottfr. Ploucquet, Tübing. 1777. 8.

§. 889.

Besonders aber verdienen die plötzlichen und stürmischen Ausgänge der hitzigen Krankheiten, die sogenannten **Umschläge** oder **Entscheidungen** der Alten (Criſes, Iudicationes), sorgfältig erwogen zu werden, weil sie über Leben und Tod des Kranken entscheiden, entweder durch eine **Ausleerung**, oder durch eine **Versetzung der Krankheitsmaterie**, welche sich nach vorgängiger Unordnung plötzlich veroffenbaret, und worauf eine baldige Besserung oder Verschlimmerung der Krankheit erfolgt. Daher kommen **Umschläge mit Ausleerung** (Criſes excretoriae, euacuatoriae, κατ' ἔκκρισιν), **mit**

Ver-

Versetzung (Crises translatoriae, metastaticae, κατὰ μετάστασιν), **gute** und **böse**, **vollkommene** und **unvollkommene**, **einfache** und **zusammengesetzte**, **wiederholte** ꝛc. **kritische Störung**, (Perturbatio critica), **kritische Materie** ꝛc. Auch die **Tage**, an welchen sich diese Veränderungen, mehr oder weniger, mit gutem oder schlechtem Erfolge äußern, haben hierbei verschiedenen Werth, und deshalb heißen einige **wirkliche Entscheidungstage** (Dies critici primarii), andere **Anzeiger** (Indices), **Zwischenläufer** (Subincidentes) und **leer ausgehende** (Vacui).

Dissertation, dans la quelle on examine, si les jours critiques sont les mêmes en nos climats, qu'ils étoient dans ceux, où Hippocrate les a observé, et quels égards on doit y avoir dans la pratique, par M. *I. B. Aymen*, à Par. 1752. 8.

§. 890.

Wenn man erwägt, daß dieß (§. 889.) nur den thätigen Krankheiten (§. 879.) eigen ist, so leuchtet es sogleich ein, daß hier einige Aehnlichkeit des gegenseitigen Streites (§. 51. 99.) zwischen Natur und Krankheitsmaterie statt haben, und durch den Umschlag ausgemacht werden müsse, welcher Theil siegen oder unterliegen solle. Setzt man nun noch dieß hinzu, daß dergleichen nur in Fiebern oder fieberhaften (§. 867.) Krankheiten erfolgt, so kann man nichts anders, als eine innerliche, durch den vermehrten Kraislauf und Wärme erzeugte Bewegung der Säfte, im ganzen Körper oder in einem einzelnen Theile, vermuthen, welche, nach einer einstweiligen unordentlichen Mischung, entweder eine heilsame Reinigung bewirkt, oder in eine schädliche Verderbniß ausartet.

Io. Frid. Goldhagen r. *Franke* Diss. de valore eccrisium rite aestimanda, Hal. 1786. 8.

§. 891.

§. 891.

Das mag nun geschehen, auf welche Art es wolle, so ist doch die Sache selbst durch zuverläßige Beobachtungen der alten und neuern Aerzte so gewiß, daß sich weiter nicht daran zweifeln läßt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß dergleichen Umschläge heut zu Tage seltener vorkommen. Dieß ist theils der kältern Himmelsgegend und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, theils der voreiligen veränderten und verkehrten Heilart, theils der übertriebenen und mißverstandenen Thätigkeit, und dem von den meisten Aerzten vernachläßigten Beobachtungsstudium beizumessen, vermöge welcher sie nicht wissen oder wissen wollen, was Naturkraft ist und vermag.

Ge. Martin Versuch über die Zeitpuncte und Krises der Krankheiten, S. 315. f. B. 6. d. Edinb. Bemerk.

Herrn Levecr de Cloture Anleitung für Aerzte, nach Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten — Leipz. 1785. 8.

Herrn Aubry's Commentar über das erste und dritte Buch der Volkskrankheiten des Hippokrates oder Unterweisungen für Aerzte, zu einer richtigen Vorherverkündigung in Krankheiten nach Hippokratischen Grundsätzen, Leipz. 1787. 8.

§. 892.

Kann man sich wohl sicher auf die **entscheidenden Tage** (§. 889.) verlassen? Sind sie Folgen der Naturbewegungen? Oder vielmehr Grillen des Pythagorischen Aberglaubens? Niemand sei hier Richter, als wer eingesehen hat, ob die Reihe der kritischen Tage, welche wir von den Alten bekommen haben, nicht völlig nach den Wochen eintreffen; Niemand sei Richter, als wer aus den Perioden (§. 867—870.) und Zeitpunkten (§. 871—873.) der Krankheiten so viel abgenommen hat, daß dieselben sehr unschicklich für verworrene und unregelmäßige Wirkungen der sich wehrenden und geschwächten Natur

gehalten werden, und aus Vergleichung der Erscheinungen bei Wunden, Entzündungen, Eiterungen und Ausschlägen, mit dem, was Gährung, Fäulniß, Reifung der Früchte, Ausbrütung, Wachsthum der Thiere, und Wiederkehren des Monatlichen ꝛc. darreichen, hinlänglich bemerkt hat, daß die Veränderungen und Bewegungen in den Säften allenthalben ihre Grade und Zeitpunkte haben; Niemand sei Richter, als wer sich hinlänglich überzeugt hat, daß allgemeine Regeln durch Ausnahmen nichts verlieren, und folglich die ordentlichen Gesetze der Natur bei Gesunden und Kranken durch eine zufällige Abweichung nicht entkräftet werden.

§. 893.

So lange sich also noch darüber streiten läßt, so fordert die Wichtigkeit der Sache, daß alle wahren Aerzte mit vereinten Kräften sich dahin bestreben, endlich einmal den Streit, mit Hintansetzung aller Hypothesen, durch gegründete Beobachtungen und Beispiele völlig beizulegen. Dann wird gewißlich Hippokrates sein Ansehn, Galen seine Glaubwürdigkeit, und die Natur ihre Kraft und Ordnung behaupten.

Register.

A.

Abscheu für Speisen, dessen Ursache 402. für gewisse Speisen ist heilsam eb.
Abweichung, deren vielfache Arten 122. sind angeboren und nachher entstanden eb. sind nicht immer krankhaft 123.
Aengstlichkeit, was sie ist 340. ist schrecklicher, als Schmerz 341. materielle Ursache im Körper greift das Gehirn an 341. deren verschiedene Arten 341. bei Schwermüthigen eb. worinnen sie bestehet 342. körperliche Angst, wovon sie entstehet eb. die gewöhnliche Ursache sitzt in den Werkzeugen des Athemholens eb. im Herzen 343. im Unterleibe eb. in der sinkenden Lebenskraft 344. ist ein Zufall vieler Krankheiten eb.
Aetiologie s. Ursachen.
Aftervorfall s. Vorfall.
Albernheit, dessen Natur ist dunkel 369. muthmaßliche Ursachen 370.
Alpdrücken, dessen Wirkung 386. Ursachen 387. Folgen eb.
Alter, dessen verschiedene Stufen sind eigenthümliche Krankheitsanlagen 307.
Anhäufungen, deren Wichtigkeit in der Krankheitslehre 203. * begreift mehrere Arten 204. *
Anlage zu Krankheiten, sind die einfachen Krankheiten 310. entstehet durch die gelegentlichen Ursachen 311. vermehrt die Menge der Eindrücke 314.
Ansteckung, deren Natur und Wirkungsart 250. verschiedene Arten eb. jede Ansteckungsmaterie erzeugt eigene Krankheiten 251. wird oft übertrieben eb. ist nicht von Thieren eb. von bloßer Furcht und Einbildung abzuleiten eb. hat eine Assimilationskraft 252. keine Zeugungskraft 253. läßt sich nicht durch Fermente erklären 253.
Appetit, leidet in Krankheiten 399. Arten des starken eb. des fehlenden 401. wovon er entstehet eb. dessen Arten eb. geht in Abscheu über 402. und in Gelüste eb.

Arzneikunde, deren Umfang 3. was sie ist 5. und dazu gehört eb. ihre Kenntniß leidet von Nebendingen Erweiterung und Einschränkung 6. fordert Ordnung in der Erlernung eb. der Haupttheile eb. ist durch Beobachtung der Natur entstanden und vervollkommnet 9. deren Gewißheit und Ungewißheit 10. f.

Arzneimittel, sind nicht für die Gesunden bestimmt 243. dienen nicht zur Verwahrung für Krankheiten 242. erträglich sind die Blutreinigungen 244. schädlich die Abführungen eb. Nachtheile, so daher entspringen 245. schädlich, welche gegen alte Uebel gebraucht werden eb.

Arzt, dessen Bestimmung 5. ist Diener der Natur 9. 20. muß dieselbe fleißig studiren und nachahmen 16. dessen Pflicht beim Kranken 12.

Athemholen, stehet unter der Seele 384. verschiedene Ursachen des krankhaften eb. dessen Arten 385. Mangel an Luft macht Erstickung 386.

Aufblähen, ist Zufall und Krankheit 409. macht die Trommelsucht 410.

Auffahren im Schlafe, ist Mischung von Schlaf und Wachen 382. dessen Ursachen eb.

Aufstoßen, 407. entstehet von Luft in Magen und Därmen 408. deren Stoff, woher eb.

Augenbruch s. **Bruch.**

Augenlieder, wachsen zusammen 98. wovon eb. hindern das Sehen eb.

Augenliedervorfall s. **Vorfall.**

Augenvorfall s. **Vorfall.**

Ausführungen, deren Nachtheil 277. des Speichels 278. des Stuhlganges eb. des Urins 279., der Ausdünstung eb. des Schweißes 280. des Warmhaltens eb. des plötzlich unterdrückten und örtlichen Schweißes eb. des Saamens eb. Folgen der Onanie 281. Schaden der übermäßigen Enthaltsamkeit 282. der abfließenden Milch eb. deren Unterdrückung 283. des Blutverlustes 284. durch unnöthiges Aderlassen eb.

Ausleerungen, werden auf vielerlei Art fehlerhaft 332. sind Krankheiten, Ursachen und Zufälle eb. Nachtheil der zurückgebliebenen eb.

Austretungen der Säfte, s. **Verirrungen.**

B.

B.

Bad, dessen Wirkung auf den Körper 300. Schaden des warmen und kalten eb.

Bauchbrüche, s. **Bruch.**

Bauchfluß, wie er sich zeigt 415. dessen Ursachen eb. Folgen eb.

Befleckung, wie sie sich äußert 426.

Beherungen, sind in der Krankheitslehre Undinge 302.

Beobachtungen, sind die Quellen der Krankheitslehre 18.

Besprengen mit wohlriechenden Wassern, deren Nachtheil 301.

Bestandtheile des Körpers, wie viel und welche es sind 50. f. sind im gesunden Zustande genau verbunden 51. werden durch den Zusammenhang vereint 52. dieser ist nicht in allen einerlei eb. — ist schwächer im Feuchten, als Trockenen eb. ist im Erdigten am stärksten eb. werden vom Leim gebunden 53. zerfallen durch Verbrennen in Asche, warum 54. Salz und Brennbares ziehen die Erde an eb. diese enthält auch Phosphorsäure eb. die Proportion macht die Verschiedenheit 55. enthalten Luft 56. auch fixe eb. und phlogistische 57. elektrische eb. Daher der Stoff der Ernährung 58. und Neigung zur Fäulniß eb. diese wird durch die Lebenskraft abgehalten eb.

Bewegung der Muskeln, s. **Muskelbewegung.**

Bewegung der Säfte, deren beide Arten 198. f. die schnellere Bewegung, deren Ursachen und Folgen 200. macht hitzige Krankheiten und Fieber eb. langsame Bewegung ist die Quelle der langwierigen Krankheiten 201. Wirkungen des übermäßigen Zuflusses und mangelnden Einflusses 202. Nutzen dieser Lehre für den Arzt eb.

Bewegungswerkzeuge, deren Krankheiten 93. sind nicht sogleich fehlerhaft 94. bestehen im veränderten Zusammenhange eb. Trennung der festen Theile, deren Arten 95. Knochenbruch eb. Wunde eb. trockene Trennung 96. Fehler der üblen Verbindung eb. Arten der übermäßigen Verbindung 97. Verwachsungen eb. Gelenksteife eb. Anwachsen der Zunge und Augenlieder 98. Arten der fehlenden Verbindung 99. Arten der veränderten Stellung eb. Verrenkung 100. deren Unterarten eb. f. Bruch 102. am Unterleibe eb. deren Entstehung 103. f. Nabelbruch 105. dessen Entstehung eb. Unterarten, Leistenbruch und Hodenbruch 106. ist manchmal angeboren eb. Schenkelbruch 107. dessen Sitz

Sitz und Ursachen eb. Bauchbrüche, deren Sitz und Entstehung 108. Arten 109. Brüche des Unterleibes 110. deren Arten eb. und Verschiedenheiten 111. werden oft eingeklemmt 112. Hirnbrüche eb. Zungenbruch 113. Augenbruch eb. Krankheiten der Muskeln und Sehnen 114. Hodenversetzung eb. Darmverwickelung eb. deren Ursachen eb. Arten 115. Wirkungen eb. Vorfall 115. dessen Arten eb. des Afters eb. der Mutter 116. der umgestülpten Mutter eb. der nicht umgestülpten Mutter 117. Scheidenvorfall 118. Augenvorfall eb. Zungen- und Blasenvorfall 119. Vorfall der Traubenhaut eb. krankhafte Abweichungen 120. sind nicht immer gefährlich eb. Krankheiten der zu vielen und zu wenigen Theile 121. der Bildung eb. der Größe 122. Unregelmäßigkeit 123. Geschwülste 125. verminderte Größe 126. f.

Blähungen, entstehen von Luft 408. deren Modification und Namen 409. Ursachen eb. erzeugen Aufblähen eb. und Windsucht 410.

Blasenvorfall s. Vorfall.

Bleichsucht, was sie ist 430. Ursachen eb.

Blindheit, deren Ursachen sind vielerlei 356. die unächte sitzt am äußerlichen Auge eb. im Augenapfel und in den Feuchtigkeiten, und mancherlei Arten des Staars 357. oft in der Netzhaut 358. im Gehirne eb. der schwarze Staar eb. Dunkelwerden ist vorübergehend eb.

Blödsichtigkeit, hat mit der Blindheit schier einerlei Ursachen 359. gehet in dieselbe über eb.

Blut, dessen Bestandtheile 158. Veränderung ausserhalb dem Körper 158. f. Hauptheile sind Blutwasser, rother Stoff und Faser 163. hat große Aehnlichkeit mit der Milch eb. der rothe Stoff ist ein Theil des Milchfettes 164. Entstehungsart der Blutkügelchen 165. Fehler des Bluts 167. vom Wasser 168. von der Faser eb. vom rothen Theile eb. Fehler des Blutwassers 169. Anhäufung des Wassers eb. Schleims eb. der gerinnbaren Lymphe eb. davon die Entzündungsanlage eb. der Salzmaterie eb. Ursache der Blässe 170. des Hochrothen eb. des Schwärzlichen eb. Fehler der Blutfaser 171. das Nichtgerinnen eb. allzustarkes Gerinnen eb. macht die Entzündungshaut 172. deren Entstehungsart eb. übrige Fehler des Blutes 173.

Blutergießung, deren Kennzeichen und Wirkungen 196.

Blutmangel, worinnen er bestehe 190. wovon er entstehet eb. dessen Folgen eb.

Bösartigkeit, verräth sich durch scheinbare Gelindigkeit 457. dann durch ungewöhnliche schwere Zufälle eb. zeigt sich in hitzigen Krankheiten 458. manchmal in langwierigen eb. ist Symptom eb. deren Ursache eb. und Eintheilung bösartiger Krankheiten eb.

Brechen, wie es geschiehet 406. 407. wovon es entstehet, wo es sitzt eb. dessen Arten 407.

Bruch, was er ist 102 begreift viele Arten unter sich eb. falsche Brüche, wie sie sich unterscheiden eb. am Unterleibe eb. deren prädisponirende Ursachen eb. wie sie entstehen 103. dieß wird aus dem Baue ersichtlich eb. warum sie an gewissen Theilen entstehen 104. Nabelbruch 105. wie er entstehet eb. dessen Verschiedenheiten eb. Leistenbruch eb. wo er entstehet eb. wird Hodenbruch 106. ist vollkommen, und unvollkommen eb. ist angeboren eb. wie dieß geschiehet eb. Schenkelbruch 107. wo und wie er entstehet eb. Ursachen dieser Brüche eb. Bauchbrüche, wo und wovon sie entstehen 108. deren Arten 109. Brüche des Unterleibes 110. deren Arten 110. f. oft liegen mehrere Eingeweide in dem Bruche 111. oft wird nur eine verlängerte Stelle der Wand in den Bruch aufgenommen 111. davon unzählige Unordnungen 112. vorzüglich Einklemmung eb. Hirnbrüche eb. wie sie sich zeigen 112. deren Ursache eb. sind zweifelhaft 113. gespaltener Rückgrad ist kein Bruch 112. Zungenbruch, was er ist 113. ist den neugebohrnen Kindern eigen 114. Augenbruch, worinnen er bestehet eb.

D.

Darmgicht, was sie ist 411. wovon sie entstehet eb. ist oft nur krampfig 412.

Dehnen, ist verbunden mit Gähnen 391. von den nähmlichen Ursachen 392.

Durchfall, dessen Beschreibung 412. Ursachen eb. erfolgt von der unordentlichen und schnellen Bewegung der Därme eb. befällt mehrere 413. wird unheilbar eb. heißt trocken, wenn Winde abgehen 417.

Durchschwitzung, wie sie entstehet 81. Ursachen 82. Wirkung 83. 85. ist heilsam 85.

Durst, öfterer Zufall in Krankheiten 399. dessen Sitz 403. wovon er entstehet eb. Mangel an Durst, woher eb.

E.

Einbildungskraft, deren Fehler 369. sind geringe Grade von Narrheit eb.
Einfluß der Säfte, deren Ursachen und Folgen 202.
Ekel, wie er entstehet 407. gehet vor dem Brechen her eb.
Elektrisches Feuer, von Kränklichkeit 328. ist Ursache des freiwilligen Anbrennens 329.
Empfindung, wie sie entstehet 333. ist vielfach 334. in Krankheiten sehr merklich eb.
Enthaltsamkeit von Speisen, s. Fasten.
Entscheidung, ist den Fiebern eigen 456. 464. ordentlich oder verändert eb. bei den periodischen allgemein und besonders eb. wie sie geschiehet 463. 464. durch Ausleerungen und Versetzung 463. deren übrige Arten 464. kritische Störung eb. erfolgt an gewissen Tagen eb. deren Klassifikation eb. ist Streit zwischen Natur und Krankheit eb. ist hinlänglich erwiesen 465. heutzutage seltner eb. wovon dieß herrühret eb. die kritischen Tage sind richtig eb. deren Erklärung 466. und fernere Bestätigung eb.
Entzündungshaut, was sie ist 169. 171. wie sie entstehet 172. deren Ursachen 173. und Folgen eb.
Erbkrankheiten, deren Quelle 310. sind widernatürliche Krankheitsanlagen eb. worinnen sie bestehen 440. brechen früher oder später aus eb. sind schwer zu bestimmen eb. nicht eingebildet eb.
Ermüdung, deren Arten 378.
Erschlaffung der Mündungen, was sie ist 81. deren Ursachen eb. Wirkungen 83. 84. ist heilsam 85.
Erstarrung s. Schauer.
Erstickung, ist ein aufgehobenes Athemholen 386. entstehet von den nämlichen, aber stärker wirkenden Ursachen eb. folgt auf Kurzathmigkeit eb. gesellet sich zu verschiedenen Krankheiten eb.
Erweiterung der Gefäße, wie sie sich zeigt 80. hat in allen Hölen und Gefäßen statt eb. entstehet von der Menge der ausdehnenden Säfte eb. deren Arten 81. Wirkungen 83. 84. ist bisweilen heilsam 85.

F.

Fäulniß, ist eine zusammengesetzte Schärfe 146. verräth sich durch üblen Geruch eb. die Anlage liegt im Körper eb. deren Quellen 147. Wirkungen eb.
Farbe, deren vielfache Veränderung 326. und Ursachen eb. Nachtheil eb.
Fasten, folgt auf verminderte Eßlust 401. Ursachen 227. war oft Betrug 228.
Fehler, offenbare, sind widernatürliche Krankheitsanlagen 311.
Fett, dessen Fehler 180. Ranzigkeit eb. veränderte Consistenz 181. macht mit dem Schleime verschiedene Krankheiten 181. 182. äußerlich aufgelegt, wie es schade 300.
Fettigkeit, ist von der Vollblütigkeit verschieden 191. manchmal damit verbunden eb. deren Ursachen eb. und Folgen eb.
Fettmangel s. Magerheit.
Feuer, dessen Nachtheil 303. elektrisches, dessen Ursache 328.
Fieber, bestehet in der schnellen Bewegung der Säfte 200. dessen Ursache ist Reiz eb. dessen Folgen eb. ist manchmal heilsam eb. deren vielerlei Arten 453. und Ursachen 454. verschiedene Zweifel 455. wird durch die Verwickelung und Verwandlung noch dunkler eb.
Fluß, weißer, wovon er entstehet 430. macht Bleichsucht eb.
Fühllosigkeit, ist Krankheitszufall 338. deren verschiedene Ursachen eb. ist Antheil der Sterbenden eb. deren Entstehung schwer zu erkennen 369.

G.

Gähnen, wie es geschiehet 391. ist heilsam den Gesunden und Kranken eb. gesellet sich zu Krankheiten eb.
Galle, deren Bestandtheile 176. und Eigenschaften im gesunden Zustande 177. krankhafte Veränderungen und deren Ursachen 178. Arten der fehlerhaften Galle eb. erzeugt gar leicht Steine eb.
Gallenkrankheit, ist Brechen und Durchfall zugleich 416. Ursachen 417. heißt trocken, wenn bloß Winde abgehen 417.
Gallert, deren Eigenschaften 182. und Fehler eb.
Geburt, frühzeitige, deren Ursachen 432. verspätete, deren Ursachen 433. schwere, wovon sie entstehet 434. liegt an

der Gebährenden eb. an der Nachgeburt eb. an der Frucht eb.
Gedächtniß, dessen Mängel 369. sitzen in dem Empfindungsorgan eb. sind schwer zu bestimmen 370. gewöhnliche Ursachen eb. besonders schwere Krankheiten eb.
Gefäße, deren Krankheiten 80. von übermäßiger Erweiterung eb. deren Ursachen 82. sind zum Theil natürlich eb. 85. gradweise verschieden 83. deren Wirkungen eb. von Erweiterung eb. Erschlaffung der Mündung, Durchschwitzung und Trennung 85. von Verengerung, deren Arten 85. f. Verstopfung 86. Verengerung des Weges 88. Zusammendrückung eb. Zusammenfallen eb. Zusammenziehung 90. Verwachsen 92. deren Verbindung mit Erweiterung eb. die daher erfolgenden Uebel eb.
Gefühl, ist der einzige Sinn 345. wird vermindert und aufgehoben eb. Sitz in der Oberhaut eb. in der Haut 346. in den Nerven eb. in der allgemeinen Unempfindlichkeit und fehlerhaften Bewegungskraft eb. wird zu stark eb. und fehlerhaft 347.
Gehör, dessen Fehler 350. ist allzu fein eb. dessen Ursache eb. Schwerhörigkeit, deren vielfache Entstehung 351. liegt manchmal bloß in den Gehörnerven bis zum Gehirn 352. die nämlichen Ursachen machen auch Taubheit eb. verkehrtes Gehör, was es sei 353. findet sich auch bei Gesunden eb. dessen Entstehung und Ursachen eb. gesellet sich zu vielen Krankheiten 354. derer Sitz ist fast immer verschieden eb.
Gelenksteifigkeit, was sie ist 97. entstehet von ganz verschiedenen Ursachen eb. wird oft unheilbar 98.
Gelüste, dessen beiden Arten 402. ist oft Heilmittel eb. bei welchen Personen sichs findet eb. Ursachen eb.
Geruch, dessen vielfache Veränderungen und Ursachen 327. allzu feiner, wovon er entstehe 348. schlechter, dessen Ursachen 349. mangelnder, wovon er entspringe eb. kommt öfters von einer bloßen Unordnung im Gehirn. 350.
Geschichte der Krankheiten, Grund der Krankheitslehre 18.
Geschlecht, ist natürliche Krankheitsanlage 307. verursacht die Manns- und Frauenzimmerkrankheiten eb.
Geschlechtskrankheiten s. Geschlechtsverrichtungen.
Geschlechtsverrichtungen, sind manchen Fehlern unterworfen 424. bei Mannspersonen 425. f. bei Frauenzimmern 427. Geschlechtskrankheiten 448. sind vielfach bei Frauenzimmern eb.

Geschmack, verräth auch die entfernten Krankheiten 347. fremder, dessen Ursachen eb. verlohrner, wovon er entstehe 348.
Geschwulst, wovon sie entstehet 125.
Gesundheitslehre, ein Haupttheil der Arzneikunde 6. ihre Theile eb. ist mit der Heilkunde genau verbunden 9. zuerst zu erlernen eb.
Gifte, deren Natur 245. sind vielfältig 246. schaden durch mechanische und chemische Schärfe eb. durch Fäulniß 247. durch Zusammenziehen und Verdicken eb. durch Betäubung 248. als Dunst eb. es giebt Grade der Giftigkeit eb. Gifte und wirksame Arzneimittel gränzen an einander eb. die Bestimmung der einzelnen Arten und ihrer verschiedenen Wirkung ist schwer eb. die Ausflüsse giftiger Körper sind nachtheilig 249.
Größe, übermäßige, ist Krankheit und Anlage 122. ist Zufall der Krankheiten 330. besonders der Geschwülste eb. verminderte, deren Ursachen 125. 331.

H.

Härte, der Theile, wovon sie entstehet 329.
Harn, wird unterdrückt 418. dessen Ursachen sind vielfältig eb. sitzen öfters in den benachbarten Theilen 419. ist eine wahre und falsche Harnverhaltung eb. Ursachen der falschen eb. Harnstrenge, was sie ist 420. ist der erste Weg Harnverhaltung eb. deren Ursache eb. gesellet sich zu Nervenübeln eb. Harnwinde, was sie ist 420. deren Ursachen eb.
Harnfluß, ist ein wahrer und falscher 422. deren verschiedene Ursachen 423.
Harnruhr s. Harnfluß.
Harnstrenge s. Harn.
Harnverhaltung s. Harn.
Harnwinde s. Harn.
Heilkräfte der Natur, sind vielfach und wichtig 316. stecken im Körper und in der Seele 317. im Körper ist eine ernährende Kraft eb. eine ersetzende Kraft eb. eine heilsame verändernde Kraft 318. befördert Eiterung eb. nutzt die Auswurfsgänge und Bewegung zur Verwahrung des Lebens und der Gesundheit 319. besonders das Fieber eb. und die Mitleidenheit 320. in der Seele sind es die

unangenehmen Empfindungen 321. in beiden die Gewöhnung an alle Reize eb. sie waren die ersten Quellen der Heilkunde 322. ihr Ursprung ist streitig 323. ist wohl im Körper und in der Seele zugleich eb.
Heilkunde, ein Hauptheil der Arzneikunde 6. ihre Theile 7. Erklärung und Eintheilung der eigentlichen Heilkunde 8. deren Hülfswissenschaften eb. ist mit der Gesundheitslehre genau verbunden. 9.
Herbes in den Säften, wovon sie entstehet 145. deren Wirkungen eb.
Hermaphroditen, was sie sind 122.
Herz, dessen Krankheiten 394.
Herzklopfen, ist ein Krampf 379. 392. dessen Ursachen eb. vielfache Abstufungen 393. das periodische wird durch schnelle Blutbewegung ärger eb.
Herzzittern, dessen Ursachen 393. ist gefährlicher, als Herzklopfen eb.
Hirnbrüche s. Bruch.
Hodenbruch s. Bruch.
Hodenversetzung, worinnen sie bestehet 114.
Hunger, Zufall in Krankheiten 399. der übermäßige, wovon er entstehet 400. dessen Arten sind Heißhunger eb. Hundshunger eb. Wolfshunger eb. wie sie von einander verschieden eb.
Husten, zeigt sich, als Zuckung der Brust 387. ist manchmal Werk der Natur eb. entstehet von vielfachen Reizen eb. wer dazu Anlage hat 388. entstehet von Mitleidenheit eb. ist feucht und trocken eb. dessen Arten eb. Keichhusten eb. Schaafshusten 389. katarrhalischer Husten eb. Magenhusten eb. Nachtheile eb.

J.

Jahrskrankheiten, hängen vorzüglich von der Luft ab. 443. sind Frühlings- Sommer- Herbst- und Winterkrankheiten eb. äußern sich um die Tag- und Nachtgleiche eb.
Infarctus, des Krampfs, worinnen er bestehet 86.
Irrereden, was es ist 366. wie es geschiehet 367. dessen Entstehungsursachen 367. f. davon abhängige Arten eb. hierbei thut die Anlage viel 369.
Jucken, ist mit dem Schmerz verwandt 339. dessen Ursachen eb. Schärfe und Mitleidenheit eb. ist Bedürfniß der Natur 340. innerliches bei Krämpfen eb. periodisches eb.

K.

Kauen, wovon es leidet 474.
Kindbettfieber, erfolgt nach der Geburt 435.
Kindbettreinigung, deren Ursachen und verschiedene Arten 434.
Kinderkrankheiten, 446. wovon sie entstehen eb.
Kindischwerden, dessen Quelle im Gehirne 369. ist schwer zu bestimmen 370. Ursachen eb.
Kleider, deren Einfluß auf die Gesundheit 297. Nachtheil vom übermäßigen Druck eb. von der Wärme 298. nach ihrer Verschiedenheit auch verschieden eb. auf die Hautgefäße 299. Schaden der einzelnen Arten eb. von der Veränderung eb. von der Unreinlichkeit 300.
Knochenbruch, was er ist 95. dessen Arten eb. wie und wovon er entstehet eb. davon entspringende Uebel eb.
Kolik, worinnen sie bestehet 410. sitzet in den Därmen eb. macht mit Fieber die Darmentzündung eb. deren Ursachen eb. davon die mancherlei Arten eb.
Körper, harte; deren Schaden 303. Wirkungen eb. im Fette 304. im Kehlkopfe eb. in der Luftröhre und andern Theilen eb. sind öfters bloßer Betrug eb.
Körper, dessen Kräfte und Wirkung 4. Bestandtheile 50. sind im gesunden Zustande genau verbunden 51. vom Leim zusammengehalten 53. enthalten viel gemeine, fixe und phlogistische Luft 56. auch elektrische Materie 57. daher der Stoff zur Ernährung aus Pflanzen und Thieren 58. und Geneigtheit zur Fäulniß eb.
Krampf, ist das Antheil der meisten Krankheiten 371. was er ist eb. Ursachen sind die vielfachen Reize 372. die Anlage ist die natürliche Reizbarkeit eb. dessen Unterschied von Zuckung eb. Arten 373. f.
Krankheit, was sie ist 13. 16. deren Folgen im Körper 14. und in der Seele 15. schließt bloße Unvollkommenheit aus eb. zeigt sich durch veränderte Geschäffte 16. dieß muß der Arzt beobachten 6. wie dabei zu verfahren 17. setzt Vorkenntnisse voraus 17. 18. kämpft mit vielen Schwierigkeiten 19. wegen Verwickelung und Umwandelung eb. ist ein Kampf der Natur 20. hat Ursachen 21.

Quelle der verschiedenen Krankheiten, worinnen sie zu suchen 46. sind einfache und zusammengesetzte, und darnach zu behandeln 47. in den festen und flüssigen Theilen zu suchen 49. einfachste Krankheiten der festen Theile sind Steifigkeit und Schwäche 59. deren Grund in der thierischen Einrichtung eb. Schwäche, und deren Arten 61. f. deren Natur und Arten 65. f. Ursachen 66. Folgen 67. beide sind allen festen Theilen eigen eb. zu große Reizbarkeit 75. f. verminderte Reizbarkeit 78. Krankheiten der Gefäße 79. f. der Bewegungswerkzeuge 93. f. der Säfte 126. f. verhältnißmäßige Krankheiten der Säfte 185. zusammengesetzte Krankheit, was darunter zu verstehen 205. deren Klassification 206. periodische, sind Krankheitsanlagen 310. Ursprung der Krankheiten ist vielfältig 313. sind erblich 440. angeboren eb. wie sie von einander verschieden 441. erworbene eb. ursprüngliche eb. nachfolgende eb. innerliche und äußerliche 442. 449. Volkskrankheiten eb. Seuchen eb. einzelne 443. Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten 443. kommen um die Tag- und Nachtgleiche eb. Temperamentskrankheiten 444. Krankheiten der Lebensarten und Handwerker eb. des Alters 445. vor der Geburt 446. der neugebohrnen Kinder eb. der Kindheit eb. der Jünglinge 447. des männlichen Alters eb. der Alten eb. von Ansammlung der Säfte 448. des Geschlechts 448. der Frauenzimmer eb. schickliche und unschickliche 449. ächte und unächte eb. mit und ohne Materie eb. Sitz der Krankheiten ist wichtig eb. deren Ursachen 63. und Nachtheil 65. Steifigkeit festsitzende und laufende 450. zurücktretende eb. eigenleidige und mitleidige eb. allgemeine und besondere 451. hitzige, und deren Arten 452. fieberhafte 453. periodische 454. haben ihre Grade 455. Anfang eb. Steigen 456. Stillestand eb. Abnahme eb. endigen sich durch Entscheidung eb. sind schwer und leicht 457. gutartig und bösartig eb. hartnäckig eb. regelmäßig und unregelmäßig 458. leidend und wirkend 459. heilbar und unheilbar eb. Grade der unheilbaren eb. heilsame, wie sie sich zeigen 460. schädliche 461. tödtliche, und deren Grade eb. verschiedener Ausgang der Krankheiten eb. fortdaurend 462. gehen in andere über eb. dieß geschieht auf doppelte Art eb. beßern sich, wie eb. daher die Todesarten verschieden 462. f.

Krankheitsarten, deren Eintheilung 436. hat großen Nutzen eb. dient zur Erkenntniß und Klassification 432. diese bleibt

bleibt wünschenswerth 438. sind zufällig eb. nach dem Ursprunge eb. sind erblich 440. angeboren eb. erworben 441. ursprüngliche eb. nachfolgende 441.

Krankheitslehre, ein Theil der Heilkunde 8. ihre Erklärung und Eintheilung eb. Bestimmung 12. die besondere 46.

Krankheitsstoffe, deren Natur und Wirkungsart 249. deren Entstehung 250.

Krankheitsursache s. Ursache.

Künstlerkrankheiten, 444. wovon sie entstehen eb. sind noch nicht hinlänglich erörtert eb.

L.

Lachen, ist eine Art Zuckung 390. Zufall und Ursache eb. entstehet von Vorstellung und Reiz eb. von den Organen des Athemholens eb. Krankheiten, in welchen sichs zeigt eb.

Lähmung, deren Erklärung 376. ist das Gegentheil des Krampfes eb. sitzt in den Bewegungsorganen 377. Arten eb. Ursachen eb. Nachtheil 378.

Laugenartig, 145. wovon es in den Säften entstehet eb. vielleicht auch von Giften eb. deren Wirkung 146.

Lebenskraft der festen Theile, was sie ist 68. gründet sich auf Reizbarkeit 69. und Empfindung 71. ist im Körper, nicht in der Seele zu suchen eb. von jeder andern Kraft unterschieden 73. Quelle derselben 74. leidet durch Uebermaaß und Mangel 75. Berichtigung dieser Lehre 75. *

Lebensordnung, ein Theil der Gesundheitslehre 7. was sie ist und voraussetzt eb.

Leberfluß, was er ist 416. wie er sich äußert eb. Ursachen und Folgen eb. seltener ein Geschwür, öfterer Aronie eb. kommt manchmal im kalten Fieber vor eb.

Leibesschmerz s. Kolik.

Leidenschaften, ihre Erklärung 268. Kennzeichen eb. Wirkungen 269. hängen von der Verbindung der Seele mit dem Körper ab eb. gehen vom Gehirn in den Körper 270. mäßige und angenehme sind zuträglich eb. heftige und traurige sehr schädlich 271. jede wirkt verschieden eb. Wirkungen der Freude 272. der Liebe eb. des Zorns eb. Haßes Neides und Grams eb. der Furcht 273. des Schreckens eb. der Hoffnung, Schaamhaftigkeit eb. sie schaden mehr, als ähnliche Körperbewegungen eb. ihre Eindrücke sind schwer zu heben eb.

Leistenbruch s. Bruch.
Liegen, dessen Nachtheil 262. des Kopfes 263.
Luft, im Blute 159. verirret sich in gewisse Theile 197. davon entstehende Krankheiten eb. ist Gelegenheit zu Krankheiten 208. f. Folgen der warmen Luft 209. f. wem sie behagt und nicht behagt 211. der kalten eb. ihre Wirkung 212. f. der feuchten 215. trockenen 216. schweren 217. Folgen vom vermehrten und verminderten Druck 217. 218. Vergleichung der Wirkungen der verschiedenen Luftarten 218. deren Einfluß auf das Athemholen 219. vielfache Grade der Luftgüte eb. Eigenschaften der eingeschlossenen Luft eb. der unerneuerten 220. mit elektrischer Materie überladenen eb. diese durch Ausdünstungen verunreinigten Luftarten sind die Ursache vielfacher Krankheiten 221. schwer durch meteorologische Beobachtungen zu bestimmen eb. Nutzen medicinischer Ortbeschreibungen eb. Einflusse der äußerlichen umgebende Dinge 222. vorzüglich der Winde eb. auch in der schlechtesten Luft sind Menschen gesund 223.

M.

Magenkrampf s. Magenschmerz.
Magensaft, dessen Kräfte und Fehler 175.
Magenschmerz, wie er sich äußert 407. f. dessen Ursachen 408. endigt sich mit Erbrechen oder Durchfall eb.
Magerheit, deren Arten 192. und Ursachen eb.
Milch, deren Bestandtheile 156. und verschiedenes Verhältniß 157. ihr Fett ist Ursache der Fettigkeit eb.
Mißgebähren, dessen verschiedene Ursachen 430. in der Mutter 430. f. in der Frucht 431.
Mißgeburten, wie sie entstehen 122. sind schwer zu bestimmen eb.
Mitleidenheit, erstreckt sich auf alle Theile 450. ist in einigen stärker, als in andern eb. entstehet von mancherlei Ursachen eb. sitzt in den Nerven vorzüglich eb. hat Grade 451.
Mittelübel, deren Natur 310. sind widernatürliche Krankheitsanlagen eb.
Monatszeit, was sie ist 427. deren verschiedene Abweichungen, als Krankheiten eb. ist unordentlich eb. unterdrückt eb. deren Ursachen eb. wird vermindert 428. zögert eb. höret auf eb. Ursachen des letztern eb. ist übermäßig eb. wovon

wovon dieß entstehet eb. gehet in Mutterblutsturz über 429. dessen Ursachen eb. kommt aus ungewöhnlichen Orten eb. wovon dieß entstehet eb. wird mißfarbig 430. macht weißen Fluß 430. dessen Ursachen eb. Bleichsucht eb.
Muskelbewegung, wie sie geschiehet 254. deren Einwirkung auf die benachbarten Theile 255. Nachtheil der unmäßigen Bewegung 256. f. in den festen Theilen und Säften 258. ist bei verschiedenen Personen verschieden eb. die Uebel von übermäßiger Bewegung 259. von anhaltender Zusammenziehung 263. geschieht auf bloßes Wollen 375.
Mutterblutsturz s. Monatszeit.
Mutterentzündung, erfolgt nach der Geburt 435.
Muttervorfall s. Vorfall.

N.

Nabelbruch s. Bruch.
Nachkrankheiten, was sie sind 38. sind oft Folgen der thätigen 41. und der zufälligen Symptome 42.
Nachtwandeln, dessen Natur 383. wovon es entstehet eb.
Natur, was sie ist 3. deren Kräfte in Erhaltung und Herstellung der Gesundheit 9. ist Kampf gegen die Krankheit 20. der Nahme nicht ohne Noth zu verlassen 21. ihre Heilkräfte 316.
Naturgemäs, was es bedeutet 3.
Natürliche Dinge, ihre Wirkung auf den Körper 4. befördern in Verbindung mit Seele und Körper die Gesundheit, Krankheit und Tod 5.
Nervensaft, beruhet auf Muthmaßung 184. dessen Krankheiten sind eingebildet eb.
Niesen, ist eine Art Zuckung 389. dessen Nutzen eb. gesellt sich zum Reiz der obern Theile 390. entstehet oft von Mitleidenheit eb. ist schädlich eb.

O.

Ohnmacht, wie sie entstehet 396. deren verschiedene Arten eb. Ursachen 397. soll willkührlich seyn 398.

P.

Periodische Krankheiten, sind widernatürliche Krankheitsanlagen 310. sind ordentliche und unordentliche 454. ihre Hauptursache ist im Darmkanal eb. begreifen die Fieber unter sich eb.
Physiologie, ein Theil der Gesundheitslehre 7. deren Vorkenntnisse eb.
Pommade, deren Schädlichkeit 301.
Priapismus, ist eine unwillkührliche Steifigkeit der Ruthe mit Schmerz 425.

Puls, wie er entstehet 394. dessen Arten eb. schneller eb. langsamer 395. harter eb. weicher eb. aussetzender eb. verminderter 396. aufgehobener eb. deren Ursachen eb. macht Ohnmachten eb. fehlender Puls 398. übrige Arten desselben eb.

Pulslosigkeit, wie sie sich äußert 397. und entstehet eb. Folgen eb.

R.

Reizbarkeit, macht die Lebenskraft des festen Theils aus 68. hängt vom Reiz ab eb. bestehet im Empfinden eb. und Bewegen 69. setzt Reiz, Empfindung und Zusammenziehung voraus eb. die letztere ist der Empfindung gleich eb. zwischen Reiz und Empfindung hat kein Verhältniß statt eb. Reizbarkeit ist nicht in allen Theilen gleich stark 69. ist nach Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. verschieden 70. nicht zu allen Zeiten einerlei eb. haben eine Mitleidenheit eb. ist mit der Empfindungskraft vereint 71. ist im gesunden und kranken Zustande wichtig eb. sitzt bloß im Körper 72. nicht in den Säften eb. verschiedene Meinungen darüber 72. 73. ist von jeder andern Kraft verschieden 73. ist die Ursache des Zitterns der Theile nach dem Tode eb. der Ursprung dieser Kraft zweifelhaft 74. zum Theil von den Nerven abhängig eb. wird vielfältig verändert eb. leidet durch Uebermaas und Mangel 75. Berichtigung und Einschränkung 75. * krankhafte, was sie ist 75. ist verschieden 76. allgemein und örtlich 76. Ursachen 77. Wirkungen eb. verminderte Reizbarkeit, deren Ursachen und Wirkungen 78. f.

Rückfall, was er ist 452. 460. ist von der periodischen Krankheit verschieden 460. setzt einen Krankheitsrest voraus eb. dessen Ursachen eb.

Ruhe, deren Nachtheile 259. in den Muskeln eb. im Kreislauf eb. in den Dauungswerkzeugen 260.

Ruhr, worinnen sie bestehet 413. verschiedene Materie des Abganges eb. hat Schärfe zur Ursache eb. deren Verschiedenheiten eb.

Ruhr, weiß, ist eine Art des Bauchflusses 415. zweifelhaft der Abgang, als Speisesaft eb. liegt an den Därmen 416. Ursachen eb. heißt auch trocken, wenn Winde abgehen 417.

S.

Saamen, dessen Fehler 183. Daseyn der Saamenkrankheiten 184. 446. Unvermögen, ihn fortzuschaffen 426. wovon es entstehet eb. Unenthaltsamkeit des Saamens eb. wie sie sich äußert eb. macht die Befleckung eb. deren Ursachen 427.

Säfte, deren Krankheiten 126. sind nicht abzuläugnen oder zu verwerfen 127. mit dem Nervenreiz vereinbar eb. sind unabhängig von den festen Theilen oder verhältnißmäßig 128. leiden im veränderten Zusammenhange eb. dessen Arten 129. Ursachen der Flüßigkeit 130. f. krankhafte Dicke, was sie ist 133. deren Ursachen eb. und Unterarten eb. die schleimichte eb. und schwarzgallichte 134. Folgen der Verdickung eb. Verdünnung, was sie ist 135. deren Arten eb. die wässerige eb. und fauligte 136. Schärfe 137. fehlerhafter Zusammenhang des Flüßigen mit dem Dicken 149. f. Krankheiten einzelner Säfte 151. des Speisesaftes eb. der Milch 156. des Blutes 158. f. der abgesonderten Säfte 174. f. des Magensaftes 175. der Galle 176. des Schleims 179. des Fettes 180. der Gallert 182. des Saamens 183. Nervensaftes 184. muthmaßliche und zweifelhafte Krankheiten der Säfte eb. verhältnißmäßige Krankheiten 185. von der Menge eb. Ueberfluß und Mangel des Bluts 186. und Wassers eb. Vollblütigkeit 186. Blutmangel 190. Fettigkeit 191. Magerheit 192. Ueberfluß und Mangel der übrigen Säfte 192. Austretungen eb. fehlerhafte Bewegung 198.

Säure, sitzt in den ersten und zweiten Wegen 143. entstehet von sauren Dingen eb. deren prädisponirende Ursachen eb. scheint erblich und angeboren zu seyn 144. wie sie wirkt eb. deren Folgen eb.

Salmiakschärfe, was sie ist 148. deren Ursachen eb.

Salzschärfe, wie sie entstehet 148. deren Folgen eb.

Satyriasis, ist Steifigkeit der Ruthe mit Geilheit 425.

Saugen, ist unmöglich 435. warum eb.

Schärfe, worinnen sie bestehet 137. ist das Gegentheil der natürlichen Milde eb. Arten der Schärfe eb. deren Ursprung und Wirkungsart 138. deren Quelle ergiebt sich durch Vergleichung der Naturwege 139. f. liegt in äußerlichen und innerlichen Dingen 141. f. die davon entspringenden Unordnungen 143. deren Arten eb. Säure eb. das Herbe 145. laugenartige Schärfe eb. Fäulniß 146. Salzschärfe 148. Salmiakschärfe eb. specifische 149. andere Verderbnisse eb.

Schauer, gehöret unter die Krämpfe 374. f. Krankheiten, wo derselbe statt hat 375. ist mit Hautkrampf verbunden eb.

Schenkelbruch s. **Bruch.**

Scheidenvorfall s. **Vorfall.**

Schielen, dessen Sitz und Ursache 364.
Schlaf, übermäßiger ist schädlich 276. dessen Nachtheile auf Seele und Körper 277. Arten des übermäßigen 379. 381. dessen Ursachen 380. Folgen des höhern oder geringern Grades 381. die wachende Schlafsucht 381. der tiefe Schlaf eb. Schlummersucht 382. Schlafsucht eb.
Schlaflosigkeit, deren Sitz 379. Ursachen eb.
Schlagfluß, was er ist 375. dessen Arten 376. und Ursachen eb.
Schleim, dessen Fehler 179. ist Sitz der Schärfen 180. dessen verschiedene Arten eb. fettiger Schleim, dessen Verderbnisse eb. Ranzigkeit eb.
Schlingen, wovon und wie es leidet 404. dessen verschiedene Arten eb. Ursachen eb.
Schlucken, sitzt im Magen und Zwergfell 405. ist ein Krampf eb. dessen Ursachen eb. ist heilsam und schädlich 406.
Schmerz, was er ist 334. setzt eine übermäßige Empfindung voraus eb. ist körperlich 335. Ursachen der Entstehung eb. dessen Folgen im Körper und in der Seele 336. im leidenden Theile eb. in dem entfernten eb. ist schädlich und nützlich eb. ist stark und schwach, wie die Ursache 337. der heftige ist unausstehlich eb. dessen verschiedene Arten nach der Empfindung eb. nach den Theilen eb. örtlich und allgemein eb. eingebildet 338. Zufall und Krankheit eb.
Schwäche, was sie ist 61. deren Wirkungen eb. Geschlechter und Arten 61. f. Ursachen 63. ist Saame vieler Krankheiten 65. ist geringer Grad der Lähmung 378. entstehet von ähnlichen Ursachen eb.
Schwangerschaft, immerwährende, deren Ursachen 433.
Schweiß, übermäßig 423. wovon er entstehet eb. Ursachen des örtlichen 424. dessen verschiedene Arten eb.
Schwindel, dessen Beschreibung 361. und Arten eb. Ursachen eb.
Seele, deren Wirkung auf den Körper 4. Nachtheil von allzugroßer Anstrengung 264. in den Empfindungsorganen 266. im Gehirn eb. Uebermaas mit Abwechselung ist weniger schädlich 267. mehr das anhaltende Studiren eb. Schaden von vernachlößigter Ausbildung 268.
Sehen, dessen Fehler 354. allzu feines, was es ist 355. dessen Arten eb. die Ursachen, wie beim Gehör eb. ist Zufall verschiedener Krankheiten eb. Blindheit 356. verkehrtes, wie sichs zeigt 359. entstehet von ganz verschiedenen Ursachen eb. eingebildetes, wie es geschiehet eb. erste Art eb. zweite Art 360. vielerlei Dinge machen den optischen Betrug 362. Kurzsichtigkeit, worinnen sie bestehet 363. deren Ursachen eb. Weitsichtigkeit ist den Alten eigen eb. Ursachen des übermäßig schwachen Gesichts in der Nähe eb. fehlerhaft von Nervenübeln 364. andere Arten des fehlerhaften Sehens eb.
Seuchen s. Volkskrankheiten.
Seufzen, wie es geschiehet 391. dessen Ursachen eb.
Sinne, werden vielfach angegriffen 336. äußerliche 337. f. innerliche 365. hängen von der Seele und dem Körper ab eb. sind schwer zu bestimmen eb.
Sitzen, übermäßiges ist schädlich 262. davon abhängige Krankheiten eb.
Sodbrennen, wovon es entstehet 407.
Speisen, können Krankheiten erzeugen 224. schaden nicht immer 225. Folgen des Uebermaaßes 225. f. von Speisen ist schlimmer, als vom Getränk 227. Nachtheil von weniger Speisen eb. von Enthaltsamkeit eb. von Fasten 229. vom Schleim 231. vom fetten Fleische eb. durch Zurichtung und Küchengeschirre 232. von Pflanzen 233. von Gewürzen 234. vom süßen Backwerk 236. von blähenden Speisen 237. von den groben erdigten Theilen 238. von starknährenden Dingen eb. vom Nichtkauen 241. von Unordnung in der Speisezeit eb. vom ungewöhnlichen und abscheulichen Speisen 242.
Speisesaft, dessen Krankheiten 151. Säure 152. herbe Beschaffenheit eb. wird faulicht 153. ranzicht eb. gallicht 155. klebrig eb.
Stehen, dessen Nachtheil 261.
Steifigkeit, worinnen sie bestehet 65. macht Festigkeit oder Zerbrechlichkeit eb. deren zwiefaches Geschlecht und Arten 65. f. kommt von der Erde in den festen Theilen 66. ist zum Theil natürlich eb. Begleiter des Alters und Vorbote des Todes eb. deren Folgen 67. ist allen festen Theilen eigen eb.
Steifigkeit der Gelenke s. Gelenksteifigkeit.
Steifigkeit der Ruthe, 425. deren beiden Arten eb. ist ein Krampf eb. entstehet manchmal aus Mitleidenheit 426. deren Ursachen eb.
Steine, dessen Bestandtheile 285. sitzen schon im Urin 286. 288. wo sie gefunden werden eb. im Magen und Därmen 286. im Urin 286. haben innerlich einen Kern 287. sind manchmal wahre Salzkrystallen eb. entstehen durch eine Krystallisation 288. deren Erzeugung eb. setzen eine Anlage voraus 289. und ein Uebermaas von saurer Erde eb. Gallensteine haben gleichen Ursprung 290. ihre Verschiedenheiten in Form und Farbe eb. andere steinartige Massen sind darnach zu beurtheilen eb. ihr Nachtheil auf den Körper 291.
Stillen, nach der Geburt unmöglich 435. dessen Ursachen eb.
Stuhlzwang, was er ist 414. begleitet die Ruhr eb. dessen Sitz im Mastdarme eb. Ursachen eb. entstehet von Mitleidenheit 415. in Krämpfen eb.
Symptom s. Zufall.
Symptomatologie 324.

T.

Temperament, was es ist 308 macht natürliche Krankheitsanlage eb. und besondere Krankheiten 444.
Todesarten, sind verschieden 462. ist natürlich 463. gewaltthätig eb. widernatürlich oder krankhaft eb. sind gewiß oder ungewiß eb.
Träume, eine Mischung von Schlaf und Wachen 382. deren Sitz und Ursachen eb. sind angenehm und unangenehm eb.
Trennung der Gefäße, wie sie sich zeigt 82. wovon sie entstehet eb. deren Nachtheil eb. ist gradweise von der Erweiterung ꝛc. verschieden 83. Wirkungen eb.
Trinken, zu vieles macht krank 229. ist bei festen Speisen nothwendig eb. das Verhältniß bei Gesunden willkührlich 230. Nachtheil vom Wein und Brandwein 234. Erörterung einiger Erscheinungen bei Trinkern 235. f. Nachtheil von gährenden Getränken 236. vom Thee- und Kaffeetrinken 238. f. von heißen 239. und kalten Dingen 240. besonders Eisweinen eb. von der Zeit zu trinken 241.
Tripper, dessen Natur und Arten 427.

U.

Uebel, verborgene, machen widernatürliche Krankheitsanlagen 309. deren Arten 310.
Umschläge, deren Nachtheil 300.
Umwandelung der Krankheiten, ist vielfach 19. macht Besserung und Verschlimmerung eb. und die Ausübung der Kunst schwer eb.
Unenthaltsamkeit des Saamens s. Saamen.
Unenthaltsamkeit des Stuhlganges, 417. ist Zufall verschiedener Krankheiten 318. ist oft Folge des Reizes eb. gehet durch Harnröhre, Mittelfleisch und Mutterscheide ab eb. deren Ursachen eb.
Unenthaltsamkeit des Urins, deren Erklärung 421. und Ursachen eb. ist bisweilen angeboren eb. gehet mit Tröpfeln ab eb. mit Wissen und wider Willen 422. dessen Ursachen eb. ist alten Personen eigen eb.
Unfruchtbarkeit, wovon sie entstehet 436. f.
Ungleichheit der Theile, deren Ursache 330.
Unregelmäßigkeit, worinnen sie bestehet 123. deren Ursachen 124. ist oft nur scheinbar eb.
Unruhe, deren Ursachen 374.
Unvermögen, bei Männern, wie es sich äußert 425. dessen Ursachen eb. kommt oft von Mitleidenheit eb. auch von Einbildung und Leidenschaft eb. ist Zufall vieler Krankheiten eb.
Unvermögen, den Saamen fort zuschaffen s. Saamen.
Urin s. Harn.
Ursache der Krankheit, was sie ist 22. ihre Ausspürung nothwendig und nützlich eb. ihre Eintheilung 20. innerliche und äußerliche eb. prädisponirende eb. 305. gelegentliche 24. 207. beide machen gemeinschaftlich die Krankheit eb. entfernte und nächste, deren genaue Bestimmung eb. nächste und enthaltende ist einerlei 25. wichtig für den Arzt die gehörige Unterscheidung und Anwendung eb. materielle Ursache eb. die nächste ist wahre physische Ursache eb. die übrigen sind nur mitwirkend 26. dennoch wichtig 30. 31. nähere Bestimmung eb. diese Ursache ist in allen Krankheiten verschieden eb. ist nicht immer Beraubung 27. bloß im Körper zu suchen eb. hängt mit der Krankheit genau zusammen 27. 28. ist meistens zusammengesetzt 28. und Quelle der vielfachen Krankheitsveränderung 28. muß gehörig zergliedert werden 29. die prädisponirenden heißen auch Krankheitssaamen 30. sind natürlich und widernatürlich eb. die gelegentlichen heißen auch

auch schadende Kräfte eb. beide wirken nur vereint 31. Quelle der gelegentlichen Ursachen 207. f. die prädisponirenden oder Krankheitsanlagen sind natürlich 306. gemeinschaftlich eb. eigenthümlich 307. widernatürlich 309. Bestimmung der Krankheitsursachen 312. wie sie verschiedentlich wirken eb. in einander übergehen 313. manchmal natürliche Anlagen fordern eb. Ursprung der Krankheiten ist sehr verschieden eb. die Untersuchung und Bestimmung der Krankheitsursachen ist sehr nützlich 315. dient zur Verhütung der Krankheiten 316.

V.

Verdickung der Säfte, was sie ist 129. 133. f. Nachtheil 130. deren Ursache 133. ist schleimicht eb. das Schleimkrankheit. eb. ist schwarzgallicht 134. davon die schwarzgallichten Krankh. eb. deren allgem. Folgen eb.
Verdünnung der Säfte, worinnen sie bestehet 129. 135. ihr Nachtheil 130. ist wässerig 135. mit Schärfe verbunden 136. diese ist vielfältig eb. deren mancherlei Ursachen und Folgen eb. ist fauligt eb.
Verengerung der Gefäße, deren Arten 86.
Verengerung des Weges, wie sie geschiehet 88. deren Ursachen eb.
Verfallen des Körpers, ist bedenklich 331.
Vergnügungen, deren Schaden für die Gesundheit 264.
Verirrungen der Säfte, was sie sind 193. deren Arten eb. von fließenden Säften eb. mit Stockung 194. mit Ausleerung eb. mit Ergießung 195. Ursache dieser Verschiedenheit eb. und davon abhängige Krankheiten 196. vom ergossenen Blute eb. Lymphe eb. Fette, Galle, Urin eb. von Krankheitsmaterie eb. Luft 198. und Nahrungsmaterie eb. der abgesonderten Säfte 198.
Verletzungen, äußerliche, deren Nachtheil 301. in der Geburt eb. in Mutterleibe 302. nicht von der Einbildung eb.
Verrenkung, was sie ist 100. wie sie geschiehet eb. deren verschiedene Namen bei den Alten eb. der geringere Grad ist Verstauchung 100. dessen Unterart ist das Verdrehen eb. äußerliche und innerliche Ursachen eb. Anlagen 101. ist mit vielen Krankheiten verbunden 101. die Beurtheilung setzt genaue Kenntniß der Knochen voraus eb. daher vielfache Uebel eb.
Verstopfung der Gefäße, was sie ist 86. deren Ursachen eb.
Verstopfung des Leibes, ist Zeichen guter Gesundheit 411. ist Zufall und Krankheit eb. deren Ursachen eb.
Verwachsung der Gefäße, worinnen sie bestehet 92. deren Ursachen eb. ist unheilbar eb. daher fließende Uebel eb.
Verwachsung der Glieder, ist oft angeboren 97. nachher entstanden eb. deren Arten eb.
Verwickelung der Därme, was sie ist 114. deren Ursachen eb. Arten 115. Wirkungen eb.
Vollblütigkeit, deren Erklärung 186. ist wirklich vorhanden 187. deren Arten eb. wahre eb. falsche 188. Vollblütigkeit auf Kräfte, was sie ist 189. können sich vielfach vereinen 190.
Volkskrankheiten, wie sie sich zeigen 442. sind endemisch und epidemisch eb. sind öfters neu eb. sporadisch 443.
Vorfall, dessen Unterschied vom Bruche 115. dessen Arten eb. Aftervorfall eb. wie er sich zeigt eb. dessen Folgen 116. Ursachen eb. Muttervorfall, was er ist eb. ist zwiefach eb. von umgestülpter Mutter eb. von nicht umgestülpter Mutter 117. Scheidenvorfall, was er ist 118. ist zwiefach eb. Augenliedervorfall 119. Blasenvorfall eb. Vorfall der Traubenhaut 119. deren Abarten eb.

W.

Wachen, macht den Schlaf nothwendig 274. der Nachtheil ist relativ eb. dessen Wirkung auf Seele und Körper 275. auf die Säfte 276.

Register.

Wärme, starke in Krankheiten 327. deren Ursachen eb. ist Zufall der meisten Krankheiten eb. verminderte Wärme und deren Folgen eb. abwechselnd mit Frost 328.
Weichheit, deren Entstehung 330. ist Zufall der Krankheiten eb.
Weinen, dessen Natur und Beschaffenheit 391.
Wiederkäuen, was es ist 407. dessen Ursachen eb.
Widerwillen, natürlicher, wovon er entstehet 308. wird Krankheitsanlage eb. ist in der Reizbarkeit zu suchen 309.
Winde s. **Blähungen.**
Winde, deren Kraft in Veränderung der Luft 222. Nutzen und Schaden 223. Beurtheilung der stehenden und veränderlichen Winde eb.
Windsucht 410.
Wunde, was sie ist 95. deren Ursachen eb. Arten 96. Folgen eb. trockene Wunden, was darunter zu verstehen eb.
Würmer, finden sich allenthalben in der Natur 291. sitzen in der Haut 292. kommen von außen mit Luft, Speise und Trank in den Magen 291. 293. finden sich in allen Theilen des Körpers 292. die Hauptarten bei Menschen sind der Spulwurm, der Bandwurm und die Springwürmer 293. sind nicht angeboren eb. kommen, vermöge der Analogie, von außen hinein und vermehren sich daselbst 294. Einschränkung dieser Behauptung eb. schaden nicht immer 295. erregen örtliche Uebel eb. und sympathische 296. Unordnung in andern Theilen eb.

Z.

Zähigkeit der Säfte, worinnen sie bestehet 129.
Zeichenlehre, was sie ist 7. ist physiologisch und pathologisch 7. 8.
Zittern, ist Schwäche 379
Zuckung, ihr Unterschied vom Krampfe 373. gehöret in das Geschlecht des Krampfes eb.
Zufall, was überhaupt darunter verstanden wird 32. was jetzt 33. 34. ist ein nothwendiger Theil der Krankheit 34. ist mit dieser und mit der Ursache wesentlich verbunden eb. bestehet und vergehet mit der Krankheit eb. fällt in die Sinne eb. ist dreifach 35. Zufall der Krankheit, was er ist eb. Zufall der Ursache 36. Zufall des Zufalls 37. Nutzen dieser Eintheilung 35. 36. 37. nach der Krankheit dauernde Zufälle sind Nachkrankheiten 38. thätige Zufälle, was sie sind 38. 39. kommen in den meisten Krankheiten vor und sind von jenen gehörig zu unterscheiden 40. sind nicht immer heilsam eb. erzeugen manchmal Nachkrankheiten 41. zufällige, was darunter zu verstehen eb. sind wegen der Folgen und Veränderungen wichtig 42 nicht von gleichem Werth 43. einige sind nothwendig eb. nicht nothwendig 44. jene haben verschiedene Grade und Verhältnisse eb. sind daher unzertrennlich oder zeitig 45. ihre kluge Beurtheilung giebt die Quelle zur Erkenntniß und Vorhersagung der Krankheiten 45. machen einen wichtigen Theil der Krankheiten aus 324. sind die Quelle der Zeichenlehre 325. sind der Grund der zusammengesetzten Krankheiten eb. ihre Stellung und Behandlung eb.
Zufluß der Säfte, dessen Nachtheil 202. und wichtige Folgen 202. f.
Zungenanwuchs, worinnen er bestehet 98. dessen Ursachen 99.
Zungenbruch s. **Bruch.**
Zusammendrückung der Gefäße, wie sie entstehet 88. wovon eb.
Zusammenfallen der Gefäße, worinnen es bestehet 88. dessen Ursachen eb. wie es geschiehet eb.
Zusammenziehung der Gefäße, wie sie sich zeigt 90. erfolgt schnell oder langsam eb. wie und wovon eb. entstehet von ganz verschiedenen Ursachen 91.

Ende.